



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Exerzitien; Einkehrtage

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

Einkehrtag, Lehrer, Priesterseminar 16. Dezember 1974

Nachmittag:

Das Dasein als Geschenk

Wir gehen den Tagen entgegen, in denen wir beschenkt werden. Ich wünsche Ihnen (und mir), daß wir da und dort etwas bekommen, was wir so richtig als Geschenk erleben. Nicht nur als ein Element eines konventionellen Tauschgeschäftes, sondern als ein Geschenk, mit Liebe bedacht, ausgewählt, verpackt, gemeint, Geschenk mit Herz. Das Bewußtsein, ein Beschenkter zu sein, ist ein ganz wichtiges, menschliches Grunderlebnis, Grenzerlebnis. Und mit diesem – entlastenderen, schöneren Thema, wollen wir uns jetzt befassen.

Ich möchte mit einer pädagogischen Sache beginnen, in eine menschliche und theologische übersteigen und wieder in eine pädagogische ausmünden.

1. Die Grunderfahrung

Das Annehmenkönnen. Wir wissen, wie wichtig es für ein Kind ist, wenn es noch annehmen kann, wenn es sich über ein Geschenk freuen kann (Beispiel: Hager, Anna).

Es ist das das psychologische Modell der religiösen Beziehung: Mutter-Kind = Gott-Mensch. Der religiöse Mensch weiß sich als der Beschenkte.

2. Das Geschenkerlebnis des Daseins

Die Bedeutung der Grenzerlebnisse: Negative Grenzerlebnisse: Die Schuld (vormittag), das Leid (Beispiel Wötzer), Tod, Scheitern (Teilhard). Positive Grenzsituation: Die Freude, der Erfolg, Geschenkerlebnis des Daseins;

Auf nicht religiöser Ebene: familiäres Glück, Gelingen in der Schule, ja sogar Gelingen im Sport (Siegerinterview) verrät, daß der Mensch dies alles nicht als Leistung allein erlebt, sondern daß da unendlich viel unwägbares zusammengespielt hat, daß „es“ gut gegangen, gut gelaufen, diesmal geklappt hat. Ich habe Schwein gehabt, ich hab's erwischt – es gibt tausend Ausdrucksweisen, die das Geschenkerlebnis wiedergeben. Niemand wird familiäres Glück als Ergebnis von Planung, Berechnung, Leistung und an sich selbstverständliche Konsequenz seines Verhaltens registrieren. Und wenn ein Lehrer auch sehr selbstbewußt wäre, wer wird, wenn er eine Klasse erfolgreich verabschiedet, mit der er zusammengewachsen ist, mit der ihn ein nettes Verhältnis verbunden hat, wer wird schon sagen: Diese Sache ist ein Ergebnis meines psychologischen Einfühlungsvermögens, meiner methodischen Tüchtigkeit, verhältnismäßig günstiger sozialer Bedingungen und der gründlichen Auswertung des von mir durchgeführten Soziogramms. – Das alles kann mitgespielt haben – und letztlich wissen wir, wie es Bollnow gesagt hat, daß unendlich vieles im erzieherischen Bereich nicht geplant werden kann, sondern erwartet werden muß: Die Begegnung, der gute Augenblick, die Situation, das rechte Wort, der plötzlich erfolgreiche Appell.

Wir erleben das Dasein als Geschenk in der Musik, in der Natur, in der Begegnung mit einem lieben Menschen, mit einem, der mir etwas gibt, der mich aufmuntert festigt. Es kann erfolgen beim Lesen eines Buches, beim Betrachten eines Bildes. Besonders stark (der Ausdruck „begnadeter Künstler deutet es an) erleben wir das Geschenkhafte beim Einfall, beim Geistesblitz, bei der Idee, dem Bild, dem Vergleich, dem originellen Gedanken.

Das Geschenkerlebnis des Daseins ist ein echtes menschliches Grenzerlebnis, d. h., der Mensch steht in solchen Augenblicken vor dem Geheimnis seines Daseins. Und hier wird nun das Wort aktuell: Das größte Unglück des Atheisten ist es, daß er niemanden hat, zu dem er letztlich Danke sagen kann. Geschenkerlebnis drängt zum Danken, Danken drängt zum Du. Ich kann keinem Schicksal danken („gütiges Geschick“ ist an und für sich eine merk-

würdige Zusammenstellung, ein Es kann nicht gütig sein) keinem Kosmos, keiner Natur, keinem Universum, keiner Tiefenschicht, keinem Zufall – nur ein Du.

Und nun muß man sagen, daß höhere Formen der Religion von diesem Danke her geprägt sind – und nicht nur von den negativen Grenzsituationen. Freud hat die höheren Formen nicht gekannt, er hat Religion nur als Trost gesehen, und wer nur die Notschreifrömmigkeit kennt, dessen Religiosität wird einen recht egozentrischen, engen, unreifen, infantilen und unbeständigen Charakter haben. Er wird religiös sein, solange es ihm schlecht geht.

Der Lobgesang der Jünglinge
Der Sonnengesang des heiligen Franz
Das Danke
Das Gloria
Das Tedeum

Wir sind Beschenkte

Gehn Sie doch einmal Ihr Leben durch.

Familie, Kindheit, Erlebnisse, Reifen, Begegnungen, Freude im Beruf, Liebe, Glaube, Geborgenheit, Kollegen, Natur, Schönheit, Musik, Hilfsbereitschaft, Schenken-Können, Helfen-Können.

In der Art des einfachen Gebetes – Verweilen, einen Satz sagen, in eine Haltung sich hineinbeten, die vom Danke geprägt ist.

Die großen Theologen des Mittelalters haben gesagt, die höchste Fähigkeit des Menschen sei die, daß er von Gottes Gnade beschenkt werden kann – *potentia oboedientialis*. Der Mensch als Schale – Mirjam – die Begnadete, als Empfangender, als von Gott Überwältigter, Beschenkter. Nicht aus uns sind wir groß, sondern weil wir von Gott mit ihm selbst beschenkt werden können. Gott als Geschenk – das ist der Heilige Geist, das *magnum donum*.

Seh ich den Himmel an, die Werke deiner Hände, die Sterne und den Mond, die du gebildet hast – was ist da noch der Mensch, daß seiner du gedenkst, was so ein Menschenkind, daß du in Huld es besuchst ...

Ausmünden in das Pädagogische

(Die Kakaobetrachtung, d. h. wieviele Menschen müssen mitarbeiten, damit wir ein Stück Schokolade essen können!)

Das Selbstverständliche aus seiner Selbstverständlichkeit herausholen, aus dem Alltag das Wunder machen. Hie und da können wir das im Unterricht, nicht nur im Religionsunterricht – und vergessen wir nicht, daß wir damit einen außerordentlich wesentlichen und wichtigen Dienst leisten.

1.3.1.12.1

72

Nachmittag :

Das Dasein als Geschenk

Wir gehen den Tagen entgegen, in denen wir beschenkt werden. Ich wünsche Ihnen (und mir) , daß wir da und dort etwas bekommen , was wir so richtig als Geschenk erleben. Nicht nur als ein ka Element eines konventionellen Tauschgeschäftes, sondern als ein Geschenk, mit Liebe bedacht, ausgewählt, verpackt, gemeint, Geschenk mit Herz. Das Bewußtsein , ein Beschenkter zu sein, ist ein ganz wichtiges, menschliches Grunderlebnis, Grenzerlebnis. Und mit diesem - entlastenderen , schöneren Thema , wollen wir uns jetzt befassen.

Ich möchte mit einer pädagogischen Sache beginnen , in eine menschliche und theologische übersteigen und wieder in eine pädagogische ausmünden .

1) Die Grunderfahrung

Das A n n e h m e n k ö n n e n . "ie wissen wie wichtig es für ein Kind ist , wenn es noch annehmen kann, wennes sich über ein Geschenk freuen kann. (Beispiel : Hager, Anna) . Es ist das das psychologische Modell der religiösen Beziehung : Mutter-Kind = Gott-Mensch. Der religiöse Mensch weiß sich als der Beschenkte.

2) Das Geschenkerlebnis des Daseins

Die Bedeutung der Grenzerlebnisse: Negative Grenzerlebnisse: Die Schuld (vormittag), das Leid(Beipsile Wötzer) Tod, Scheitern (Teilhard) . Positive Grenzsituation : Die Freude, der Erfolg , Geschenkerlebnis des Daseins : Auf nicht religiöser Ebene : Familiäres Glück, Gelingen in der Schule, ja sogar Gelingen im Sport (Siegerinterview) verrät, daß der Mensch dies alles nicht als Leistung allein erlebt , sondern daß da unendlich viel unwägbares zusammengesoielt hat, daß " es" gut gegangen , gut gelaufen , diesmal geklappt hat. Ich habe Schwein gehabt, ich habs erwischt - es gibt tausend Ausdrucksweisen , die das Geschenkerlebnis wiedergeben. Niemand wird familiäres Glück als Ergebnis von Planung , Berechnung , Leistung und an sich selbstverständliche Konsequenz seines Verhaltens registrieren. Und wenn ein Lehrer auch sehr selbstbewußt wäre, wer wird , wen er eine Klasse erfolgreich verabschiedet, mit der er zusammengewachsen ist, mit der ihn ein nettes Verhältnisses verbunden hat , wer wird schon sagen : Diese Sache ist ein Ergebnis meines psychologischen Einfühlungsvermögens, meiner methodischen "üchtigkeit, verhältnismäßig günstiger sozialer Bedingungen und der gründlichen Auswertung des von mir durchgeführten Soziogramms. - Das alles kann mitgespielt haben - und letztlich wissen wir , wie es "ollnow gesagt hat , daß unendlich vieles im Erzieherischen Bereich nicht geplant werden kann , sondern erwartet werden muß : Die Begegnung , der gute Augenblick , die Situation , das rechte Wort, der plötzlich erfolgreiche Appell.

~~Wir erleben das Dasein als Geschenk in der Musik , in der Natur , in der Begegnung mit einem lieben Menschen , mit einem , der mir etwas gibt, der ich aufmuntert festigt. Es kann erfolgen beim Lesen eines Buches , beim Betrachten eines Bildes. Besonders stark (der Ausdruck "begnadeter Künstler deute es an) erleben wir das Geschenkhafte beim Einfall, beim Geistesblitz, bei der Idee, dem Bild , dem Vergleich , dem originellen Gedanken, .~~

1.3.1.12.1

das Geschenkerlebnis des Da eins ist ein echtes menschliches Grenzerlebnis, d.h., der Mensch steht in solchen Augenblicken vor dem Geheimnis seines Daseins. Und hier wird nun das Wort aktuell: Das größte Unglück des Atheisten ist es, daß er niemanden hat, zu dem er letztlich D a n k e sagen kann. Geschenkerlebnis drängt zum danken, danken drängt zum Du. Ich kann keinem Schicksal danken, ("gütiges Geschick" ist an und für sich eine merkwürdige Zusammenstellung, ein Es kann nicht gütig sein.) keinem Kosmos, keiner Natur, keinem Universum, keiner Tiefenschicht, keinem Zufall - nur eine D u .

Und nun muß man sagen, daß höhere - Formen der Religion von diesem Danke hergeprägt sind - und nicht nur von den negativen Grenzsituationen. Freud hat die höheren Formen nicht gekannt, er hat Religion nur als Trost gesehen, und wer nur die Notschreifrömmigkeit kennt, dessen Religiosität wird eine recht egozentrischen, engen, unreifen, infantilen und -unbeständigen Charakter haben, Er wird religiös sein, solange es ihm schlecht geht.

Der Lobgesang der Jünglinge .

Der Sonnengesang des heiligen Franz

Das Danke

Das Gloria

Das Te Deum

Wir sind Beschenkte

Gehn .. Sie doch einmal Ihr Leben durch .

Familei, Kindheit, Erlebnisse, Reifen, Begegnungen, Freude im Beruf, Liebe, Glaube, Geborgenheit, Kollegen, Natur, Schönheit, Musik, Hilfsbereitschaft, Schenken-Können, Helfen-Können, . In der Art des einfachen Gebetes - Verweilen, einen Satz sagen, in eine Haltung sich hineinbeten, die vom Danke geprägt ist.

Die großen Theologen des Mittelalters haben gesagt, die höchste Fähigkeit des Menschen sei die, daß er von Gottes Gnade beschenkt werden kann - potentia obediens. Der Mensch als Schale - Mirjam - die $\emptyset$ Begnadete, als Empfangender, als von Gott Überwältigter, Beschenkter. Nicht aus uns sind wir groß, sondern weil wir von Gott mit ihm selbst beschenkt werden können. Gott als Geschenk - das ist der Heilige Geist, das magnum donum dei . Seh ich den Himmel an, die Werke deiner Hände, die Sterne und den Mond, die du gebildet hast - was ist da noch der Mensch, daß seiner du gedenkst, was so ein Menschenkind, daß du in Huld es besuchst...

Ausmünden in das Pädagogische

Die Kakaubetrachtung

Das Selbstverständliche aus seiner Selbstverständlichkeit heraus-holen, aus dem Alltag das Wunder machen. Hier und da können wir das im Unterricht, nicht nur im Religionsunterricht- und vergessen wir nicht, daß wir damit einen außerordentlich wesentlichen und wichtigen Dienst leisten

Besinnungsabend Caritas
Haus der Begegnung, 2. April 1976

Grenzsituation und Glaube

Einleitung: Hineinhorchen in den Menschen; für den besonders wichtig, der sich immer mit dem Menschen abgeben muß. Das Religiöse im Menschen ist nicht immer gleich angesprochen, es gibt Situationen, in denen es besonders stark erwachen kann.

- a) Die negativen Grenzsituationen: „Not lehrt beten“. Wir wissen es aus persönlicher und geschichtlicher Erfahrung. „Es geht den Leuten zu gut“, „es ist nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen ...“ Eine genauere Betrachtung auch deshalb, weil „Religion als die tröstende Illusion“ (Freud) bezeichnet wurde.

Glaube in der Situation der Not, Allports Untersuchungen

Fazit: Starker, fast triebhafter religiöser Impuls, wenn nur auf diese Situation beschränkt, allerdings betont egozentrisch und rasch vergehend (unbeständig), an die Situation allein gebunden (Segler-Dampfschiffe).

Glaube und soziale Frustration: Beispiele Puertoricaner, Sekten, Indienmission; Gegenbeispiel: Schichtenreligiosität England

Glaube und Tod: Uralte Verbindung; die ältesten religiösen Zeugnisse der Menschheit sind mit Grabfunden verbunden. Manismus, Totenkulte – Allerseelen.

Untersuchungen in den USA zum Thema Lebensalter – Religiosität. Gegenüberlegung: Die Religion des Alten Testaments, in der der Tod eine sehr geringe Rolle spielte.

Zusammenfassung: Negative Erlebnisse haben einen starken Auslösecharakter, sie werfen den Menschen auf sich selbst zurück, er erlebt seine Hilflosigkeit. Die Religiosität ist gekennzeichnet von der Bitte. Wenn ausschließlich nur Motivation aus Not vorliegt, Gefahr einer gewissen Primitivisierung, Egozentrik, Instabilität.

- b) Die positiven Grenzsituationen: Sie werden häufig vergessen.

Dabei spielen sie bei echter Frömmigkeit eine sehr bedeutende Rolle, spiegeln in vielen Gebeten der Schrift und der Heiligen wieder, auch in der Religiosität des einfachen Menschen.

Familiäres Glück, erzieherischer Erfolg, Gesundheit, Begegnung, Erlebnis der Güte, Schönheit, Natur, Entscheidung, Erleuchtung, schöpferischer Einfall.

Allen diesen Erfahrungen liegt das sogenannte Geschenkerlebnis des Daseins zu Grunde.

Daraus erfließt ein religiöser Impuls (oder kann erfließen), der den Charakter des Überströmens hat und von Dankbarkeit geprägt ist (Beispiel: Sonnengesang des heiligen Franz)

- c) Beide Erfahrungen, die positiven wie die negativen, drängen zum Du. Ich kann eine Weltordnung, ein Schicksal, ein Universum, ein Naturgesetz weder anrufen noch kann ich ihm danken (das größte Unglück des Atheisten, daß er nicht weiß, wem er danken soll ..). Der Mensch ist impulsiv zum Du gedrängt.

Die Bedeutung des Du für den Menschen (Portmann), ein wesentlicher Unterschied zum Tier. Die verschiedenen konstitutiven Du-Beziehungen (Mutter, Vater, Geschwister, Spielgefährten, Lehrer, Freunde, Führer, Partner, verantwortetes Du ...). Der religiöse

Mensch sieht auch auf der letzten Ebene seines Daseins ein Du, nicht ein unpersönliches Es. Man kann sagen, daß der Mensch naturhaft zu diesem Sinnhorizont seines Daseins veranlagt ist. Jede andere Letztantwort entspricht nicht seiner Du-Struktur.

Im Christentum nimmt nun dieses unendliche Du eine ganz besondere Leuchtkraft an. Es bleibt nicht ein fernes, dunkles, transzendentes, schweigendes Du, dieses Du tritt in unsere Welt und nimmt unsere Züge an, wird Mensch „wie Du und Ich“, ist mir nahe, in der Schöpfung, im Leben, im Leid, im Wort, im Zeichen, in der Eucharistie, im Mitmenschen. Darum ist der christliche Glaube an sich nicht überholbar – außer durch die Schau.

Wortgottesdienst zum Thema „Glaube und Grenzsituationen“

17 Uhr

I. Mensch in der Not – und Glaube

Bild: Barlach, russische Bettlerin,

Das Bild drückt mit einem einmaligen Rhythmus aus: die Gedrücktheit, die Belastung, die sich unsichtbar über dieser Gestalt auf türmt, die Last eines Lebens, das verdunkelte Gesicht – und das Vertrauen, die geöffnete Hand, die die Welle nach unten wieder auffängt und nach oben umbiegt.

Schrifttext: Job 2,1–10

Es begab sich aber eines Tages, als die Gottessöhne kamen, um vor Jahwe zu treten, da kam auch der Satan unter ihnen. Da sprach Gott zum Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete Gott und sagte: Ich habe die Erde durchstreift und bin umhergewandert auf ihr. Da sprach Jahwe zum Satan: Hast du meinen Knecht Job gesehen? Denn wie er ist kein Mann auf Erden: Rechtschaffen, aufrichtig und gottesfürchtig, abhold dem Bösen; noch immer hält er an seiner Frömmigkeit fest: du hast mich aufgereizt, ihn zu verderben, er hat Hab und Gut, Haus und Kinder verloren – umsonst. Da entgegnete Satan dem Herrn und sagte: Ach – Haut für Haut! Alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben! Strecke nur deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an, was gilt's, er wird dir bestimmt ins Angesicht fluchen!

Da sprach der Herr zu Satan: Sieh, er sei in Deiner Gewalt! Sein Leben aber mußt du schonen!

Da ging der Satan fort vom Angesicht Jahwes und schlug den Job mit böartigen Geschwüren vom Kopf bis zum Fuß. Der nahm sich eine Scherbe, um sich damit zu kratzen, während er in der Asche saß. – Da sagte sein Weib zu ihm: Hältst du noch immer fest an deiner Frömmigkeit? Verwünsche Gott und stirb! Er aber sagte zu ihr:

Wie törichte Weiber reden, so redest auch du!

Das gute nehmen wir an von Gott,

und das Schlimme sollen wir nicht hinnehmen?

Bei alledem sündigte Job nicht mit seinen Lippen ...

Schweigen. Bild,

Wir beten für die belasteten Mitmenschen!

Für die Kranken, Gescheiterten, Außenseiter, psychisch Belasteten, Flüchtlinge, Verlassene, Vereinsamte.

Um Mut im eigenen Leid.

II. Das Dasein als Geschenk – und unsere Antwort

Bild: Goldgefäße aus Peru: Auch in unserem Leben gibt es leuchtende Goldgefäße: Erfahrungen, die uns mit Dankbarkeit erfüllen. Eine gute Mutter, Erlebnisse der

Kindheit, Stunden auf den Bergen, familiäres Glück, Freude an Musik, ein überwältigendes Konzert, eine gelungene Aktion, ein Wort der Anerkennung, das uns gefreut hat, eine wunderbare Erinnerung, zu der wir immer wieder gerne zurückkehren ... Die Goldgefäße unserer Erlebnisse und unserer Dankbarkeit sammeln sich um den Goldpokal der Eucharistie, der großen Danksagung der Menschheit.

Sonnengesang des heiligen Franz:

Du höchster, allmächtiger und guter Herr!
 Dein ist das Lob und der Preis und die Ehre
 und alle Benedeiung!
 Dir allein kommen sie zu, und kein Mensch ist würdig,
 Dich zu nennen!
 Gelobt seist, mein Herr, mit allen Deinen Geschöpfen,
 vornehmlich durch die Herrin, die Schwester Sonne,
 die uns ziert und erhellt durch ihr Licht.
 Wie schön ist sie und strahlend, mit großem Glanz.
 Von Dir, Du höchster, ist sie ein Gleichnis.
 Gelobt seist Du Herr, durch den Bruder, den Mond und
 die Sterne. Am Himmel hast du also geziert,
 klar und kostbar und schön.
 Gelobt seist du Herr, durch den Bruder, den Wind
 und durch die Luft, durch Gewölk und Klarheit
 und alles Wetter. Durch sie gibst du deinen Geschöpfen die Erhaltung.
 Gelobt seist du, mein Herr, durch die Schwester, das Wasser,
 welches so nützlich ist, und demütig, und kostbar, und keusch.
 Gelobt seist du Herr, durch den Bruder, das Feuer,
 durch den du uns erleuchtest die Nacht.
 Und er ist schön, und freudig, und gewaltig und stark.
 Gelobt seist du Herr, durch unsere Schwester, die Mutter Erde,
 die uns erhält und versorgt und Früchte hervorbringt,
 bunte Blumen und Kraut.
 Gelobt seist du Herr, durch jene, die verzeihen
 aus Liebe zu Dir, und ertragen Leiden und Trübsal.
 Selig jene, die es ertragen in Frieden. Denn von Dir höchster, werden sie gekrönt.

III. Wir begegnen dem Du in Christus

Bild: Barlach: Das Wiedersehen:

Der Mensch, der dem Herrn begegnet. Er hat ihn ein Leben lang gesucht. Er ist auf Irrwegen und durch Einsamkeiten gegangen. Er hat gezweifelt und gerungen. Er hatte immer die Sehnsucht, geliebt und angenommen zu werden. Als Kind, als junger Mensch, als Erwachsener. Nun findet er den Meister, der gesagt hat: Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde. Der Wanderer, der ihm in die Arme sinkt, kann es noch kaum glauben, daß die endgültige Geborgenheit und Heimat über ihm wie eine große Woge zusammenschlägt und ihn aufnimmt in den unverlierbaren Frieden.

Schrifttext: Joh 14,1–9. 16,22 und 23

Euer Herz zage nicht! Glaubte an Gott und glaubt an mich!

Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es nicht so, dann hätte ich es euch gesagt. Ich gehe ja hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn ich dann hingegangen bin und euch

eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr seid, wo ich bin. Wohin ich gehe – den Weg wißt ihr ja. Thomas entgegnete ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir da den Weg dahin kennen? Jesus sprach zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich kennt, würdet ihr auch meinen Vater kennen.

Da sprach Philippus zu ihm: Herr, zeig uns den Vater! Das genügt uns. Jesus erwiderte ihm: Solange schon bin ich bei euch, und du kennst mich noch nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen!

Schweigen.

Wir beten: Wir beten darum, daß uns Christus immer tiefer begegnet in den Mitmenschen,
in der täglichen Arbeit,
in seinem Wort,
im Sakrament,
in der Kirche.

Wir beten, daß es der Kirche gelingen möge, die Menschen zu dieser Geborgenheit im unendlichen Du hinzuführen, die Heimatlosigkeit und Einsamkeit zu überwinden.
Daß wir ein wenig dazu beitragen dürfen .

Lied: Herr, Du mein Freund!

Exerzitien Neustift bei Brixen Juli 1977

1. Priester als Mann des Geistes

Am Anfang jeder christlichen Besinnung muß die Bitte um den Geist stehen. Auch wenn wir im Leben so im allgemeinen die Richtung einzuhalten bemüht waren, die wir einmal eingeschlagen haben, so wissen wir doch: Wir kommen immer wieder in die Flaute, in die Windstille mit den schlaffen Segeln oder höchstens einer müden Brise. Aber der Geist Gottes kennt in Wirklichkeit keine Alltagserscheinungen, er weht immer wieder, und er weht wo er will. Er weht in der Welt, in der Kirche, in den Erfahrungen und Erlebnissen meines kleinen Lebens und Alltags. Diese Tage sollen in uns das Gespür für den Geist wecken.

Man bezeichnet verschiedene Dinge mit „Geist“. Wir wollen vielleicht ein wenig differenzieren. Wenn wir vor den „Wunderwerken des menschlichen Geistes“ stehen, vor den Triumphen der Technik, der Struktur eines Baudamms, dem Inneren eines Computers, der Organisation einer Datenbank, den fototechnischen Leistungen eines Unterwasserfilms oder den Geheimnissen eines Fernlenksystems – dann wäre es vielleicht doch besser, von den Leistungen des Verstandes zu sprechen, als vom „Geist“. Der Verstand ist jenes Vermögen zu denken, zu abstrahieren, zu messen und zu planen, zu testen, zu konstruieren, zu verifizieren und zu beweisen. Es gibt Leute, die in diesem Bereich des „Geistigen“ bleiben wollen, die nur an diesen Verstand glauben, an das Vordergründige, Meßbare, Verwertbare und Nützliche. Aber selbst diesen Verstandesgläubigen ist nicht immer wohl zumute: Der Franzose Jean Rostand (Nobelpreisträger) hat doch geschrieben: „Ich habe vor der Naturwissenschaft deshalb so viel Furcht, weil ich nun an sie glaube ...“ Die Welt dieses menschlichen Verstandes ist bewundernswert, aber sie ist kalt. Und heute, am Beginn des vierten Viertels dieses Jahrhunderts der Wissenschaft geht ein Frösteln durch die Kontinente. Und ein Sehnen nach „Geist“ – in einem höheren Sinn. Es gibt in dieser Welt – und zwar sowohl in Begegnung mit dem Einzelnen wie in der Welt des geschriebenen Wortes – ein unüberhörbares Sehnen nach Sinn und Zusammenschau, nach bergender Ordnung und Heimat des Herzens, nach Liebe und nach dem tröstenden Geheimnis ... und dieses Sehnen hat bedeutend mehr mit dem zu tun, was wir schon rein menschlich mit „Geist“ bezeichnen wollen und nicht nur mit „Verstand“. Und als Gläubige wissen wir, daß in diesen menschlichen Strömungen und Strebungen sich bereits das angekündigt, was wir als Heiligen Geist bezeichnen, jenes geheimnisvolle Brausen, das immer wieder in die mit trübem Dunst erfüllten Täler der menschlichen Geschichte fährt und das um Pfingsten zum Orkan wurde.

Wo weht dieser Geist Gottes?

a) Ich erkenne den Geist im Hauch von Weite und Tiefe

Überall dort, wo die vordergründige Enge, das bloße Kreisen um Genuß, Status, Erfolg, Standard, Macht, Geld, Wissenschaftsstolz und Ego durchbrochen wird. Wo der Mensch sich an der Grenze sieht und demütig wird – so etwa Werner Heisenberg in seinem letzten Buch: Schritte über Grenzen.

Dieser Hauch von Weite und Tiefe weht uns in der Kirche – trotz allen Mißbrauchs und aller Verdrehung – ungebrochen aus den Texten des Konzils entgegen.

Was die Weite betrifft – ich mußte oft die Konzilstexte über die Weltreligionen durcharbeiten. Ich glaube nicht, daß es viele kirchliche Dokumente gibt, die soviel Offenheit und Weite mit der unaufgebbaren Wahrheit verbinden. Trotz aller Wehen und Unruhen werden

wir einmal über die Entwicklung der Kirche sagen dürfen mit dem Psalmisten. Du hast uns herausgeführt ins Weite ...

b) Ich erkenne den Geist im Hauch von Stille und Schlichtheit

Mitten in eine allzulauten Welt sind Strömungen zur Stille hin erwacht. Mag manches daran verworren, künstlich und modisch sein, ja sogar die Züge von Religionsersatz annehmen – im ganzen ist der Strom zur Stille ein Wehen des Geistes. Ich werde nicht vergessen, daß vor wenigen Wochen bei Besinnungstagen für Männer des öffentlichen Lebens, diese Universitätsprofessoren und Ärzte, Bankdirektoren und Richter, Rechtsanwälte und Schauspieler strengste Stille erbeten – und gehalten haben. Mir ist schon oft bei Jugendlichen der Wunsch begegnet, bei der Feier der heiligen Messe sollte es leiser sein. Es ist wohl auch ein Zeichen des Geistes, wenn in der Landschaft der Kirche die sensationellen Veröffentlichungen, die mit dem lauten Medientrara in die Welt gesetzt werden – sei es nun auf dogmatischem oder pädagogischen oder einem anderen Gebiete – geradezu unheimlich rasch der Vergessenheit anheimfallen, so schnell, daß sich oft die Auseinandersetzung damit kaum rentiert (Fragen an die Studenten, ob sie wüßten, was Robinson, Halbfas, Holl und andere bedeuten, stoßen auf Befremden ...)

c) Ich erkenne den Geist im Hauch nach Einheit und Wahrheit

Es ist richtig, wir leben in einer pluralistischen Welt, einer ähnlich pluralistischen Welt, wie es das Zeitalter Jesu war. Und trotzdem ist nicht alles nur Babel. Es gibt weltweites Bemühen um Zusammenstehen und Frieden, um weltweites Ausüben von Menschlichkeit, es gibt auch im geistigen Bereich eine Erscheinung, die vielleicht früher nicht in diesem Maße vorhanden war: Daß in Fragen des Menschlich-Sittlichen der Verhaltensforscher und der Mediziner, der Psychologe und der Soziologe, der Biologe und der Physiker oft auf den verschiedenen Richtungen zur Wahrheit vorstoßen und dem Moralthologen die Wege bereiten ... Dieses Wehen zur Einheit und Wahrheit wird immer ein entscheidendes Kriterium für den wahren Geist Gottes sein: Wo der Zusammenhang mit der Kirche der Jahrtausende und der Kontinente nicht gesucht und gewahrt wird, weht nicht sein Geist. Wer so tut, als sei alles vor ihm Zeit der Finsternis, steht nicht im Wehen dieses Geistes. Wer in der Zeit vorher nur Befangenheit sieht und so tut, als schließe mit ihm erst die Stunde der Wahrheit ... eine solche Einstellung hat schon menschlich wenig mit „Geist“ zu tun, noch weniger mit dem Geist Gottes. Er läßt immer Altes und Neues aus dem Schatze hervorholen. Der Geist Gottes wird immer Neues schaffen und an Altes erinnern ...

d) Ich erkenne den Geist Gottes daran, daß er tröstet,
aber nicht schmeichelt

Die „Gaben des Geistes“ sind auch nach der alten Tradition die gnadenhafte Fähigkeit, die Impulse Gottes zu spüren, angerührt zu sein, elektrisiert zu werden, wenn es um das Gute und die Wahrheit geht – etwa so, wie ein guter Funker aus den vielen Sendern den seinen heraushört. Die Gabe des Geistes besteht darin, daß zutiefst in meiner Seele die Zustimmung zur Wahrheit aufbricht, die Gabe des Geistes ist die übernatürliche Kreativität: Komm Schöpfer Geist! – Es gibt übrigens eine große Literatur zum Thema „Kreativität“. Und darin ist unter anderem zu lesen, daß letztlich das Schöpferische etwas Geheimnisvolles sei ..., und daß zum eigentlich Schöpferischen so etwas wie eine tiefe Wertbejahung gehöre ... Wir wollen Gott bitten, daß wir es wieder spüren, dieses jauchzende Ja in unserer Seele: Komm Schöpfer Geist!

2. Der Priester – Mann mit Herz

Christus hat gesagt, daß wir die Zeichen der Zeit verstehen sollen. Und er hat die Unverständlichkeit und Dumpfheit des Herzens gerügt. Aus dem Vertrauen heraus, daß der Geist Gottes immer wieder durch die Jahrhunderte weht, auch durch das unsere, sollen wir herausfinden, wo dieser Geist weht, und wo der Zeitgeist wirbelt, wo die Verdunkelung droht, und wo Licht aufgeht.

a) Die Welt erlebt eine Einbuße an Herz

Symptomatisch dafür ein Buchtitel: Die Verachtung des Gemüts (Schlemmer). Aber noch viele andere haben sich dazu geäußert, und es sind darunter Vertreter der verschiedensten Wissenschaften. Der Verhaltensforscher: Konrad Lorenz, in den „Acht Todsünden der zivilisierten Menschheit: Der Wärmetod des Gefühls. Die großen Autoren über Meditation und religiöses Erlebnis: Pöhl, Bleistein, Tilmann, Thomas. Weiters die Vertreter einer gesamt menschlichen Psychologie: Lersch, Allport, Frankl, Die Psychagogin Chr. Mewes, Der Kinderarzt und Psychologe Asperger, der Schweizer Heilspädagoge Moor – usw.

Wir erleben die Einbuße an Herz aber nicht nur in Buchtiteln und Referatsthemen. Wir erleben sie täglich in der wachsenden Kriminalität (der Gemütsarme ist der Gewissenlose), in der Kunst (Elektronenmusik), im Erziehungsbereich (in einer Schule, die nur auf Mehrung von Wissen und Können sieht). Es ist so, daß man mit Recht von einer Verkopfung des Menschen spricht. Alles ist auf Ausweitung des Intellekts ausgerichtet, und die Tragik besteht darin, daß im Bereich des Intellekts der Mensch sich entlasten kann – durch Schrift, Buch, Computer (der ihm sogar Operationen abnimmt), für Verarmungen des Gemüts gibt es aber keinen Ersatz. Die Gemütsverkümmern hat schwerwiegende Folgen für Religion und Gewissensbildung. Vieles von dem, was uns an religiöser Nichtansprechbarkeit begegnet, ist tatsächlich oft ein wirkliches Unvermögen des Herzens, das verlernt hat, zu erleben, bewegt, beeindruckt, ergriffen, gerührt zu sein. Unsere Zeit nimmt den Menschen das echte Erleben, weil sie zuviel, zu schnell, zu billig, zu laut anbietet. Zuviel: Man kann sich im Wohlstandsland die Multiplikation der Erlebnisse leisten. Das Bild von Becher und Wasserstrahl. Zu schnell: Der Auto- und Film-Mensch. Das Bild vom alten Häuptling. Zu billig. Die Knopfdruckerlebnisse. Zu laut: Nicht nur im akustischen Bereich, die Überreizung der Sinne.

Und wie ist es mit dem Gemüt in der Kirche? Gibt es dort auch Erscheinungen, die man als Verarmung des Gemüts, als Einbuße an Herz bezeichnen müßte?

aa) Verwissenschaftlichung der Theologie. Trennung von Studium und Spiritualität. Eine theologia mentis der nicht eine theologia cordis folgt, taugt für nichts. In diesem Fach muß Lehre und Existenz einen gewissen Einklang anstreben. Aber die Entwicklung des Betriebes in den deutschsprachigen Ländern hat eine gewisse Säkularisierung mit sich gebracht. Der Professor nicht Diener der Kirche, sondern mehr staatlich-emanzipierter Nur-Wissenschaftler. Selbstverständlich darf das nicht verallgemeinert werden, aber der Trend ist unleugbar. Wenn Theologiestudium gar keine Lebensänderung bedeutet, dann wird der Leuchter von der Stelle gerückt.

bb) Die Verkopfung der Sprache: Es wird soviel geredet und gedruckt in der Kirche wie noch nie. Aber wir wissen es: Die Sprache der rasch aufeinanderfolgenden Veröffentlichungen ist so oft ohne Bild und Farbe, und so oft unverständlich. Wenn man für jemanden religiöse Literatur sucht, erlebt man das immer wieder mit Beklemmung.

Es gibt auch im theologischen und gesamtreligiösen Bereich eine Verintellektualisierung und Verwissenschaftlichung der Sprache, daß der theologisch gebildete Mensch kaum mitkommt, für den theologisch Nicht-Gebildeten das Lesen aber alles andere als eine Bereicherung darstellt. Als Gegenbeispiel müßte man auf manchen Strecken die geradezu wohltuend verständliche Sprache des Konzils rühmen. Auch die französische Theologie schreibt verständlicher. Und die Sprache Guardinis, Piepers und Hugo Rahners wirkt wie klassische

Musik. Wie soll denn Botschaft anziehend sein, wenn die Sprache, in der sie gesprochen wird, allen Glanz und alle Farbe, ja sogar die Verständlichkeit verliert. Sprache ohne Herz. Wer mit Kindern reden will, muß eine Sprache haben, in der das Herz mitschwingt. Es ist verständlich, daß ein mit zwei Doktoraten und viel Einbildung geschmückter Theologe zu mir gesagt hat: „Zu Kindern kann ich über religiöse Dinge gar nicht sprechen!“ Das Traurige dabei war, daß er die Feststellung mit Selbstgefälligkeit vorgebracht hat.

Verkopfung in der Kirche zeigt sich auch in

d) Überproblematisierung und Überkritik. Wenn der Intellektuelle den Gläubigen und den Suchenden ständig auf die Weide der Probleme führt, wird dieser sich angewidert abwenden. Dieses angewiderte Abwenden bekommen ja auch schon Verlage zu spüren, die in den letzten Jahren sich mit superkritischer Literatur überboten haben: Sie wird nicht mehr gekauft. Der Mensch, der Bücher dieser Richtung kauft, sucht etwas anderes. Das Aufreißen von Problemen („Zweifelt an allem“) ist auch in der Jugendarbeit falsch gemacht worden. Die Psychologie weiß, daß der junge Mensch gar nicht an allem zweifeln kann, und daß viel Bezweifeltes später wieder übernommen wird („später Gehorsam“), aber wenn die begleitenden Erzieher zu Verunsicherung mehr beitragen als zur Festigung, dann ist das Erreichen einer Ausgewogenheit kaum möglich, und man wird am Ende den Berufszweifler und Kritiker, aber nicht den wertverankerten Jugendlichen haben. Ich muß als Priester auf die Probleme eingehen, die die Leute haben, nicht Probleme produzieren.

e) Hierher gehört auch der pastorale Porzellanladeneffekt. Er zählt zu den verhängnisvollen Wirkungen der Gemütsverarmung in der Kirche. Die Rücksichtslosigkeit gegenüber den Gefühlen, die vor allem in den religiösen Gefühlen in einer Tiefenschicht des Menschen schlummern. Für den Intellektualisten bedeuten Änderungen nicht viel, wohl aber für den Menschen mit Gemüt. Manchmal ist früher der Jurist über die Gefühle der Leute getrampelt, heute ist manchmal das „Provozieren“, das Produzieren von „Denkanstößen“, die mehr Fußtritte sind, zur Mode geworden. Man glaubt auch um eines Effektes willen bei denen, die nicht glauben (wollen), die Gläubigen vor den Kopf stoßen zu können. Der gemüthafte Mensch lebt in einer Welt liebgewordener Bindungen. Schon äußere Änderungen müssen mit Gefühl angegangen werden, besonders aber gilt das von der Verkündigung der Glaubenswahrheiten (Christusvorträge). Die Gleichgültigkeit, mit der man gläubige Menschen verwirrt, ist erschreckend: Wort Christi vom Mühlstein! Die Worte Christi über die „Kleinen!“, die Stille-Nacht-Predigt! Wir sehen, wie alle gemüthafte Dinge auch in unserer Zeit, sogar mitten in der verstädterten Welt, Anklang finden: Osternacht, Lichtliturgie, Licht auf den Friedhöfen, Stille, leise Musik, schöne Gottesdienstgestaltung, Untersuchung über die Krippe.

Verkopfung in der Kirche. Überbewertung von Untersuchung, Analyse, Statistik. Was ist schon geschehen, wenn ich die Zahlen weiß. Hätten die Apostel auf Grund von Zahlen den Sprung in die weite Welt gemacht? Ich muß die Wirklichkeit sehen. Eine Statistik bewirkt in Bezug auf die Motivation des Seelsorgers so gut wie gar nichts, eher ist sie oft demoralisierend. Das bloß Feststellbare ist auch gar nicht einfach die „Wirklichkeit“. Die Methoden der Erhebung und Statistik erreichen keineswegs jene Tiefen, in denen der Mensch vor Gott steht. Muß ich als Seelsorger nicht oft Jahre warten, bis für einen Menschen die Stunde kommt, bis er sich erschließt, bis etwas in ihm aufbricht? Was bewegt mich, für die 580 Hörer zu arbeiten – etwa eine genaue Statistik über ihre religiöse Praxis? Oder das Vertrauen, daß Gott um ihre Wege weiß, daß an keinem die Gnade vorbeigeht, daß mit seiner Hilfe irgendetwas hängen bleiben wird, ein Same, der vielleicht viel später aufgeht ..., und daß es eben immer wieder das Wunder der Gnade gibt, und daß wir unverdrossen in der Sprache der Zeit verkünden müssen, nach allen Regeln der Klugheit, aber daß der Geist Gottes es ist, der die Herzen bewegt. Das motiviert nicht, zu arbeiten mit dem Erlebnis des Erfolges, und weiterzuarbeiten mit dem Erlebnis des Mißerfolges. Unsere Aktivität kommt aus dem Herzen, nicht aus dem Kopf. Viel wichtiger als alle Analysen wäre

es, daß wir wieder einmal den Rosenkranz nehmen und zu einem Heiligtum pilgern, und uns alles von der Seele beten, was uns bewegt, bedrückt und beglückt.

Eine gefährliche Folge der Gemütsverarmung ist der Verlust der Bindungsfähigkeit. Verpflichtungen kann nur der Mensch mit emotionellem Reichtum übernehmen (Ehen kranken an Gemütsverarmung – Asperger). Die Leichtigkeit und Leichtfertigkeit, mit der in der Kirche in den letzten Jahren Gelübde gebrochen, Versprechungen aufgegeben, Herden verlassen, Weihen vergessen wurden, hängt zum Teil zutiefst mit Gemütsverarmung zusammen. Der gemüthafte Mensch macht nicht leicht Brüche. Treue ist nicht nur eine Frage moralischer Anstrengung, der gemütsarme Mensch ist nicht treuefähig – und dabei ist doch gerade die Treue das Größte in dieser Welt, das magnum Dei donum.

Es gibt heute in der Welt eine Welle der Sehnsucht nach Herz. Man sucht den Politiker mit Herz, den Arzt mit Herz, den Seelsorger mit Herz. Man entdeckt – nicht nur im theoretischen Bereichen, sondern auch in Zeitströmungen – die Frau mit Herz – die frustrierten Intelligenzbestien der Emanzipation haben keine große Strahlkraft ausgeübt, man entdeckt wieder die Mütterlichkeit, man wendet sich in der Pädagogik von einer bloßen Lern- und Leistungsschule ab, von den Versuchen im Kindergarten zu indoktrinieren, viele Menschen suchen im Urlaubsland ein Stück Heimat, in der Nostalgiewelle suchen sie dasselbe in der Vergangenheit.

Es ist wie ein einziger Appell an uns: Menschen der religiösen Wärme zu sein. Bemühen um Herzlichkeit (eine gute Tradition des Klerus in Tirol!) und Bemühen um die religiöse Unmittelbarkeit. Wir, wir Priester, müssen den Menschen ein Stück Heimat bieten, nicht nur Intelligenz und Organisation.

Unser spiritueller Lebensstil muß auf diese fromme Unmittelbarkeit ausgerichtet sein. Dann werden wir den Menschen heute helfen können. Wenn wir ein wenig Männer mit Herz sind, dann werden wir auch eine Kirche mit Herz präsentieren: Gotteshaus und Gottesdienst, die Art der Gestaltung, die persönliche Ansprache, der Umgang mit den Gästen, die Vermeidung von Taktlosigkeiten gerade bei den heikelsten Situationen wie Tod, Begräbnis, Hochzeit und Taufe. Vergessen wir nicht, daß jeder Aufbruch des Herzens in der Geschichte des Geistes und in der Geschichte des Einzelmenschen ein Aufbruch ist hin zu Gott.

3. Der Priester als Wegweiser

Christus hatte seinen Vorläufer, und wahrscheinlich müßte man nicht nur Johannes als solchen bezeichnen, wenn er auch als die einsame Spitze unter denen hervorragt, die die Wege des Herrn bereiteten. Aber auch zur Zeit Jesu gab es „Vorläufer“ anderer Art, Bewegungen des Geistes in Israel und in der römisch-hellenistischen Welt, Bewegungen, die den Raum freimachten für die Botschaft des Evangeliums. Im weitesten Sinn müßte man schon die Vergeistigung der Religion im letzten Jahrtausend vor Christus dazurechnen, jene Welle, deren markanteste Punkte gekennzeichnet sind durch Konfutse, Mengtse, Laotse, durch Buddha, Zarathustra, die ägyptische Weisheit, die griechische Philosophie und das Zeitalter des Prophetentums sowie des Rabbinentums. In Israel muß auf die Essener hingewiesen werden, und auf die Frommen im Lande, die entgegen einem jüdisch-politischen Engagement mehr den Blick nach Innen wandten und damit eine andere Erlösung erhofften als die bloß politische Emanzipation von den Römern. Eine weitere vorbereitende Bewegung war das Proselytentum, im ethischen Bereich wohl auch die Stoa, und in ihrer Verkündigung konnte die Kirche zwar nicht an die Göttervorstellungen der römisch-hellenistischen Volksreligion anknüpfen, wohl aber an den Gott der Philosophen, „in dem wir leben, uns bewegen und sind ...“ Auf tausend Weisen hat der Geist Gottes damals das geistige Ackerland gepflügt – und was damals war, gilt auch für heute. Es werden Furchen gezogen, die dem Samen der Wahrheit eine Chance bieten.

In diesem letzten Viertel des wissenschaftlichen Jahrhunderts rauchen auf den Feldern die Herbstfeuer mit dem vertrockneten Unkraut des Positivismus, des Wissenschaftsaberglaubens. Man hat es weitherum satt, das Prahlen und Prunken und Genügen mit dem Meßbaren, dem Testbaren, Quantifizierbaren und rational Faßbaren. Die geistige Einstellung des positivistischen Zeitalters gleicht dem Mann, der die Optik seiner Kamera auf „nah“ einstellt. Das Nächstliegende wird scharf, überscharf, aber die Horizonte verschwimmen. Die Horizonte sind auf den Universitäten verschwunden, weil es kaum mehr noch um Zusammenschau und Tiefenblicke geht, sondern nur noch um verifizierbare Daten, die man speichern und „auswerten“ kann. Dieser Verlust an Horizont, an Zusammenhang, an innerer Ordnung des Daseins ist eines der größten Leiden unserer Zeit, die Frustration der Leere wird zum großen Problem der Wohlstandsländer. Die kleinen Frustrationen kann man sich ja im Wohlstand rasch erfüllen und vom Halse schaffen, den Drink, die Reise, das Vergnügen, den Genuß ... aber hinter diesen schnell gestillten kleinen Frustrationen gähnt die große, die nicht erfüllt wird, der verschwommene Horizont, den man verloren hat, dadurch, daß man die Optik auf das Naheliegende, Vordergründige, Nützliche und Genießbare eingestellt hat.

Und so wurde im vierten Viertel des Jahrhunderts die Sinnfrage zum tiefsten Leid der Welt. Nach klinischen Untersuchungen bildet der Verlust des Daseinssinnes die Ursache von 25 Prozent der Neurosen (früher mehr sexuelle Komplexe). Der Mensch lebt wie in einer großen Zentrifuge, die ihn ständig nach außen schleudert, ihn kaum zu sich kommen läßt, ihn der Orientierung beraubt. Das *carpe diem*, der Momentanismus des Heiden, die Verfallenheit gegenüber dem Augenblick, die Einbuße von Horizont bedeutet auch Verlust an Freiheit, an Distanzfähigkeit, an Frustrationstoleranz. Auch der Reduktionismus „Leben ist Verbrennung“. Reaktion: Dann ist ja alles sinnlos!

Darum der Hunger nach tiefer Sinngebung – die offene Ackerfurche – siehe Interesse der Studenten an der Sinnfrage.

Diese Situation ruft den Priester auf den Plan. Damit wird sein Amt kein überflüssiges Anhängsel der Gesellschaft. Er ist heute in seiner ureigensten Aufgabe aufgerufen – nämlich der, in der Welt der Verdüsterung, des Chaos und der Leere Wegweiser zu sein. Vielleicht können wir besinnend bei diesem Bild verweilen:

Ein Wegweiser steht am Rand der Straße: Das soll wohl heißen, daß der Priester ein unbedingt dienender Beruf ist. Er hat etwas an Würde und Erhabenheit abgestreift.

Er hat zutiefst eine Service-Leistung, er ist kein Selbstzweck, er ist nur dazu da, daß anderen damit geholfen wird – Christus hat das doch auch gesagt. Die Kirche mußte in unserer Zeit von einer herrschenden in eine stärker dienenden Rolle hinüberwechseln – damit aber kommt sie ihrem tiefsten Wesen viel näher. (Ein Wegweiser weist über sich hinaus, nicht auf die Verbürgerlichung).

Ein Wegweiser muß sichtbar sein: Die dienende Rolle des Priesters heißt aber nicht, daß er Verstecken spielt. Wir werden doch immer im Kreuzfeuer der Öffentlichkeit sein müssen. Der bescheidene Täufer hat für seine Predigt Beth-Abara den Übergang am Jordan aufgesucht, wo ausgerechnet die meisten Menschen vorbeikamen. Ein Wegweiser darf sich nicht verstecken. Wir sind daher immer exponiert. Der Blick fällt auf uns.

Ein Wegweiser muß lesbar sein. Bitten wir um die Gnade, daß wir für die Menschen lesbar sind, daß wir die Sprache der Zeit sprechen und die Wahrheit der Ewigkeit. Daß wir die rechten Worte finden, den rechten Kontakt. Daß wir nicht in Geheimzeichen unsere Botschaft aufmalen, wie es leider oft geschieht. Wir können uns den vornehmen Luxus der Unverständlichkeit nicht leisten, wir sind für die Menschen da (Wort des Theologen: über religiöse Dinge kann ich mit Kindern nicht sprechen ..). Die Gäste aus der Großstadt bei der Predigt des Landpfarrers, der diese Predigt eine ganze Woche vorbereitet hat“

Wegweiser dürfen sich nicht widersprechen. Jeder gerät ins Fluchen unter den Autofahrern, wenn die Weiser an der Straße und Autobahn nicht übereinstimmen. Wie ist das bei uns? Kann man das wirklich so leichtnehmen, wenn der eine in Selbstherrlichkeit erklärt: Handkommunion ist bei mir verboten, und der andere entsprechend dem allgemeinen Brauch in dieser Frage richtigerweise nicht den Kern des Christentums sieht? Wenn der eine suo jure et propria auctoritate die Einzelbeichte abschafft und Generalabsolutionen erteilt und der andere nach den Weisungen der Kirche, die hier allein Weisungen zu geben hat, das nicht tut? Wenn der eine sagt: Vorehelicher Geschlechtsverkehr ist in Ordnung, Hauptsache – ihr habt euch gern – und der andere erklärt, daß jede sexuelle Regung schwere Sünde ist? Wenn der eine sagt, daß zum Christsein Kreuz und Opfer gehört, und der andere darüber predigt, daß Opfer ein Blödsinn sei? Wenn der eine sagt – Christus ist von den Toten auferstanden – und der andere die Auferstehung ist nur ein Symbol dafür, daß die Sache Jesu weiterlebt ...? Hat es in der Kirche in den letzten Jahren nicht hie und da das gegeben, was man als Verkehrstafelskala bezeichnen muß? Wie richtig ist das erste Wort des neuen Kardinals von München: An erster Stelle steht die Wahrheitsfrage! Eben weil wir Wegweiser sein müssen in einer desorientierten Welt. Darum wird die Kirche falsche und widersprüchliche Wegweiser auch wieder entfernen müssen.

Wegweiser müssen fest verankert sein. Sturm und Föhn darf ihnen nichts ausmachen. Sie müssen tief im Fundament Gottes verankert sein. In der Frömmigkeit und im Vertrauen und in der Führung des Heiligen Geistes.

Wegweiser brauchen die Aufsicht einer Straßenverwaltung. Ich bin als Straßenschild nicht einfach meine Privatreklame. Ich stehe auf einem Platz, der nicht mir gehört, ich trage eine Botschaft, die mir aufgetragen ist. Ich bin nur als Mann der Kirche tauglich und sonst nicht.

Wegweiser müssen gerade stehen: Der schiefe Wegweiser zeigt in die Irre. Das Ringen um sittliche Linie und persönliche Treue ist keineswegs eine Privatsache des Priesters. Die Botschaft ist von seinem persönlichen Stehn nicht so leicht zu trennen. Wenn unser Leben schief ist, führen wir in die Irre. Wegweiser müssen darum aus einem einigermaßen gesunden Holz sein. Seelische Gesundheit, das Gebet des Spirituals um den „Normalen“ ...

Die Verantwortung im Wegweisersein als Priester muß uns als Einzelne und als Team der Kirche wieder neu ergreifen, aber auch das Bewußtsein der Rolle, die wir uns nicht anmaßen, sondern mit der uns Christus der Herr in diese heutige Welt, in dieses Jahrhundert schickt, in dem der Besitz von Zielvorstellungen und das Leben in einem großen Ordnungsgefüge, die innere Beheimatung und das große letzte Ja zum Dasein zum kostbarsten Besitz geworden ist.

4. Der Priester – Mann der Tiefe

Gerade weil wir in einer leeren, verwirrten, erschütterten, veräußerlichten, im Augenblick versponnenen Welt stehen, müssen wir heute um persönlichen Tiefgang bemüht sein. Und gerade weil es so etwas gibt wie den Überdruß am Vordergründigen, weil es so etwas gibt wie eine tiefe Sehnsucht nach dem bergenden, dem tröstenden Geheimnis, müssen wir selbst immer wieder in diesem Geheimnis geborgen sein. Sie alle, liebe Mitbrüder, haben ihre persönlichen Gebetserfahrungen, Sie alle wissen um Stunden, in denen Sie zutiefst angerührt waren, Sie wissen um Augenblicke des Betens, in denen Ihnen viel aufgegangen ist, in denen Entscheidungen geboren wurden, Stunden, zu denen man zurückkehrt wie zu schönen Erlebnissen, Sonnenaufgängen auf den Bergen, Gipfelstunden ... Wir sollen zu solchen Erlebnissen zurückkehren wie zur „ersten Liebe“ (Offenbarung), wir sollen beim immer neuen Ablauf zum Beten auf unsere positiven Erfahrungen zurückgreifen. Sie wissen auch um die Bedeutung der treuen Gebetsvollzüge, um die Bedeutung von selbstverständlichen Gebetsvollzügen, die man auch auf sich nimmt, wenn man nicht besonders in Stimmung ist und wenn – um es menschlich zu sagen – nicht „gar so viel herauschaut“. Ich brauche nichts zu sagen über die Rolle des Gebets in unserem Leben. Aber Besinnungstage sind nun einmal die Stunde der Aktivierung, und da mag es vielleicht gut sein, sich gewisse Grundgesetze des persönlichen Betens, in dem ich allein vor Gott stehe, in Erinnerung zu rufen.

Das Erste – das vielleicht früher nicht so viel Schwierigkeiten gemacht haben mag – ist das ruhig werden. Vielleicht haben Sie als Ordensleute einen schnelleren Zugang zur beata solitudo, weil sie doch gerade im Stift ein gewisser sakraler Rhythmus und ein Ordnungsgefüge umfängt, aber die meisten von Ihnen sind ja mitten in der Tätigkeit und das Dasein unterscheidet sich dann praktisch nicht sehr viel vom Weltpriester. Ruhig werden, zu sich kommen, hier dürfte man sich von der ganzen Welle der Meditation, die durch die Zeit geht, ein wenig ergreifen lassen, ja, man könnte auch die Erfahrungen der weiten Welt in etwa einbauen, wenn man sich auch nicht einbilden soll, man könnte fernöstliche Rezepte kochen. Aber es ist einfach gut, in die stille Kirche hineinzusitzen (der Priester sollte dort auch hie und da aufkreuzen, wenn kein Gottesdienst ist, und ein betender Priester wäre vielleicht ein besseres Zeugnis als immer der redende), den Lärm der Straße und der Menschen nur mehr wie ein fernes Summen zu hören, und dann die Wellen der Seele ausrollen zu lassen wie die müden Brecher der Brandung am Flachstrand. Gar nicht so aufgeregt sich „zu konzentrieren“, eher sich innerlich fallen zu lassen. Haben wir vergessen, daß alle Religion eine aktive und eine passive Seite hat – und daß die passive notwendigerweise die Tiefere ist. Daß ich nicht bewege, sondern bewegt werde, daß ein anderer der erste ist, und ich der zweite bin? Wie hat die alte Scholastik gesprochen von der *potentia oboedientialis*, von der Fähigkeit Impulse zu empfangen? Darf beim Beten, beim tiefinnerlichen Beten nicht auch zunächst ein Warten dabeisein? Vielleicht ist es manchmal sogar ein Warten umsonst. Muß beim echten Beten – wie bei allem Menschlichen – nicht auch so etwas wie eine Frustrationstoleranz dabeisein, das Erleben des Nicht-Gelingens, des Trockenbleibens, der müden Flaute? Versuchen wir also gelassen zu werden, das ist das Erste.

Das Zweite wäre dann das Hinhorchen.

Vielleicht muß man dabei von einer Tatsache ausgehen und sie sich wieder so recht bewußt machen: Hinter allem steht Gott. Hinter allem steht seine Fügung und seine Zulassung. Und er steht hinter allem, auch hinter den scheinbar kleinen Dingen und Geschehnissen meines Lebens. Und darum spricht er zu mir auf tausend Weisen, manchmal offener, manchmal verhüllter.

Er spricht zu mir durch die Ereignisse, die Begegnungen, die angenehmen und ebenso durch die dunklen, die ich im lauten Alltag lieber verdränge, die aber gerade in der ruhigen Stunde aufsteigen: eine kleine Enttäuschung, ein Ärger, ein Mißerfolg, eine Peinlichkeit, eine Blamage, die Begegnung mit einem drückenden Leid, eine ausweglose Situation, der erschütternde Einblick in familiäre Verhältnisse, ein Krankenbett, eine Einsamkeit ... Es kann

auch die beglückende Begegnung mit einem guten Menschen sein, eine Freundlichkeit, eine Hilfe, ein Wort, ein Brief. Es kann ein Buch sein oder ein Bild. Durch alles spricht Gott. Es kann ein Appell an das Gewissen sein, oder eine aufsteigende Vorfriede. Gott kann noch deutlicher zu mir sprechen durch einen seelsorglichen Auftrag, durch sein Wort in der Schrift, durch ein Zeile aus dem Evangelium, durch einen Psalmvers, durch seine Gegenwart in der Eucharistie, durch das Leid seiner Kirche. Das alles kann in dieser ruhigen Stunde durch meine Seele ziehen. Es kann auch mein Unvermögen sein, und meine Schuld, mein Inkonzsequenz und meine Bequemlichkeit. Durch alles kann Gott zu mir reden. Ich muß nur mit einer gewissen Erwartung und Geduld hineinhorchen in mein Leben und meinen Lebens- und Aufgabenkreis, hineinhorchen mit der Erwartung, daß mich sein Geist erleuchten kann. Und so wie ins große Meer alle Ströme und Bäche hineinmünden, so soll auch alles aus meinem Leben hineinrinnen in das Meer des unendlichen Gottes, die klaren und die trüben Wasser. Wir brauchen alle von Zeit zu Zeit diese Stunde. Hinhorchen auf das Rufzeichen des großen Senders im Hintergrund, der die tausend Stimmen des Vordergrunds übertönt.

Das Dritte wäre: Stehenbleiben und Beten. Dort stehen bleiben wo ich irgendwie bewegt oder angesprochen bin, dort wo ich mich getroffen fühle, wo ich innehalte, sei es bei etwas Dunklem oder Hellem. An sich ist ganz gleich, was mir den Anlaß bietet, die Sorge für die Jugend oder ein eigenes Versagen, der Erfolg oder die Blamage – es ist ganz gleich, durch welche Lücke im Zaun des Lebens ich in das ewige Geheimnis der Liebe hineinschaue: Aus einer Situation ein kurzes, einfaches, ehrliches, unmittelbares, direktes, vertrauensvolles Gebetswort formulieren: Herr, ich vertraue Dir! Du kannst alles! Wie Du willst! Segne mich! Ich danke Dir! Nur dieses kleine Wort wiederholen, ruhig einmal ein wenig Askese an Worten halten, nur dieses kleine Wort, in dem meine ganze Existenz, mein Leben, mein Auftrag, meine Rolle liegt. Und große, ruhige Pausen lassen. Aber eines ist wichtig: Ganz direkt zu Ihm reden: Wie es im Alten Testament von Moses heißt: Er redete mit Gott wie ein Freund zu seinem Freunde spricht. Diese Seite, die Begegnung mit dem unendlichen Du, das ist's, was so viele Meditationskünste unserer Zeit eben nicht kennen. Vielleicht kann es dazu kommen (es genügt, wenn das hie und da so geschieht), daß ich gar nichts mehr sagen muß, sondern daß einfach die Haltung des Urvertrauens in mir aufsteigt. Und damit, glaube ich, sind wir zutiefst beim Wesen dessen, was man Religion nennt, angelangt. Zu der Botschaft solcher Stunden im Leben können wir immer wieder zurückkehren.

Diese Art von Beten kann natürlich auf andere Weise genau so erreicht werden. Wer in den Rosenkranz eingedrungen ist, und sich vielleicht die Geheimnisse selbst formuliert, wird mit dieser Art von Beten in dieses Urvertrauen münden. Aber eines ist sicher. Das Beten, das mein priesterliches Leben und Wirken in Gott integriert, ist der bedeutendste Vollzug meines Lebens.

Was hat es für eine Bedeutung:

- a) in ihm wird jene Beheimatung Wirklichkeit, die heute der größte Verlust und die größte Sehnsucht des Menschen ist.
- b) Das Gewinnen einer gewissen Distanz zum Dasein, die zu den Grundforderungen des Neuen Testaments für den Christen gehört, die auch ein gewisser Beitrag, ja eine notwendige Voraussetzung zur inneren Freiheit ist. Man steht manchen Ereignissen einfach gelöst gegenüber, es ist wie die Gipfelstunde über der lauten Stadt. Und dieses Distanznehmen und In-den-richtigen-Dimensionen-Sehen ist eine notwendige Komponente innerer Freiheit.
- c) Diese Stunde des Betens verfestigt mich immer mehr in der Wahrheit, daß Gott der Erste ist, und wir die, die antworten. Wir überschreiten damit die verhängnisvolle Anthropozentrik, die zum Grundton dieses Säkulums gehört.
- d) Und schließlich: Wer betet, kann nicht verlorengehen. Das ist Glaubenswahrheit vom Rang eines Dogmas.

–

Darum öffnen wir uns der Gnade des Betens in den Tagen der Besinnung. Wenn nicht mehr geschehen wäre, als ein paar gute Stunden Gebet, dann ist schon sehr viel geschehen. An den Priester unserer Zeit ertönen unzählige Appelle: Versuche ein Mann der Tiefe zu sein!

5. Priester – Mann der Buße

Zu jeder Besinnung, die meine Existenz anrühren soll, gehört auch die Auseinandersetzung mit der Schuld. Und vielleicht kommen wir uns zunächst in keinem Bereich unzeitgemäßer vor wie in diesem: Von Schuld will unsere Welt nichts wissen. Schuld wird an jeder Türe verleugnet. Schon das Kind wird oft und oft mit seinen Schuldgefühlen, mit denen es nichts anzufangen weiß, und die es noch nicht zu unterscheiden weiß, allein gelassen. Schuld scheint doch kein Thema zu sein. Sie wird aufgelöst – psychologisch als „Komplex“, soziologisch als milieubedingt oder als Erfindung der geistigen Herrscher, wie der Kirche, mit Hilfe der man Abhängigkeiten erzeugt. Ist nicht etwas vom schwierigsten in der Seelsorge, zum Beispiel jungen Menschen Sinn und Notwendigkeit des Beichten zu erklären. Haben nicht sogar Geistliche und Theologen an diesem Sinn und der Notwendigkeit gezweifelt? Sucht man nicht krampfhaft nach etwas angenehmeren und weniger direkten Formen der „Erledigung“ dieser Seite des christlichen Lebens, die – das ist nicht zu leugnen – irgendwie doch dazugehört?

Es ist, so glaube ich, nicht überflüssig, bei Besinnungstagen für Priester die Sinnhaftigkeit des Vollzuges der Buße wieder einmal zu bedenken – für uns, und für die anderen. Und ich möchte gleich hinzufügen – auch in diesem Bereich ist es so, daß gewisse Erkenntnisse der modernen Humanwissenschaft uns wunderbare Dienste leisten. Der Geist Gottes fährt in alle toten Winkel der Zeit.

Da ist zunächst einmal eine Erkenntnis:

1. Jedermann hat Schuldgefühle. Vom dritten Lebensjahr an ist kein Mensch davon verschont. Der Mensch ist ein Wesen, das auf Wert und Norm angelegt ist, und deshalb reagiert er instinktiv auf eigene Störung der Ordnung und dessen, was man von ihm erwartet, mit Schuldgefühlen. Sie sind zunächst undifferenziert, dumpf, das Kind weiß noch nicht zu unterscheiden zwischen wirklichem Verschulden und den Folgen eines Ungeschicks. Schon in diesem Alter kann ein liebevolles Eingehen der Mütter auf das verstörte Kind jenen Prozeß einleiten, den wir als reife Form der Schuldentlastung kennenlernen. Die Urerfahrung „Schuldigwerden – Bereuen, Verzeihung bekommen – neu anfangen“, ist für das Kind außerordentlich wichtig. Aber das Kind entwickelt schon unbewußte Formen der Schuldentlastung: Es versteckt sich, geht auf Tauchstation, verwischt die Spuren, erzählt wortreich von den schlimmen Taten anderer Kinder, lenkt die Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf andere Dinge, zeigt manchmal auch Geständniszwang: Es ist erst froh, wenn es was abbekommen hat ... Alle diese Mechanismen wachsen sich zu dem aus, was man später die unreifen Formen der Schuldentlastung nennt.

2. Jedermann betreibt Schuldentlastung. Alle Welt tut das und hat das immer getan. Deshalb, weil es meist in verborgenen Formen geschieht, ist es nicht weniger häufig. Und es gibt zur Schuldentlastung nur eine Alternative: Entweder macht man reife Schuldentlastung oder unreife – etwas drittes gibt es nicht. Entweder stellt man sich den Fragen im nüchternen Lichte des Bewußtseins, des Gewissens – oder man verdrängt sie ins dumpfe Unbewußte und Unterbewußte, man weicht aus, und versucht das dumpfe Unbehagen durch irgendwelche Manöver auszugleichen. Entweder klärt der Mensch, oder vernebelt der Mensch. Schauen wir uns zunächst die unreifen Formen der Schuldentlastung an. Sie sind für uns gleichzeitig so etwas wie eine Gewissenserforschung.

3. Die unreifen Formen der Schuldentlastung

a) Ablenken: Flucht in den Lärm, die laute Welt ist zum Teil damit zu erklären, die hektische „Zerstreuung“. In der Stille steigt ja auch die „dunkle Wolke“ auf – und davor fürchtet man sich (Don Giovanni). Die Flucht in das Vergnügen, in den „Betrieb“, auch in die Arbeit, in die Leistung – ist manchmal Schuldentlastung. Man will etwas nicht hochkommen lassen, und macht es wie die alten Chinesen, die die Dämonen mit Lärm vertrieben haben ...

b) Abschieben: Man versucht, beim anderen möglichst viel Schuld zu entdecken. Man projiziert unbewußt die eigenen Schuldkomplexe auf andere. Hinter einer überstarken Kritik,

hinter dem Dauervorwurf und der Daueraggression gegen die „Gesellschaft“ und die „Kirche“, hinter der akzentuiert negativen Bewertung der Mitmenschen steht sehr häufig die eigene Schuldentlastung als treibende Kraft. Auch in der Kirche: Ich darf aus sehr konkreten Erfahrungen sagen: Das Abnehmen von echten Bußvollzügen verhält sich proportional zum Anwachsen innerkirchlicher extremer Kritik und Aggressionshaltung. Schuldentlastung wird Antrieb für die Liebe zum Skandal, zur haßerfüllten Aggression, ist der tiefenpsychologische Hintergrund zu allen Formen des Tratsches, der Freude am Negativen. Schauen wir nur einmal wie Presse und Fernsehen von dieser Freude am Negativen leben. Das dick aufgetragene Brutale und Böse läßt mit Erleichterung den eigenen Kopf schütteln: „Na, was es für Menschen gibt“ ...

c) Aufteilen: Zulliger hat die Schuldentlastungsstrebung als wesentlichen Motor zur Bandenbildung erkannt und nachgewiesen. Das Finden von Mittätern oder Gesinnungsgenossen stellt eine Entlastung dar. Geteilte Lumperei ist halbe Lumperei. Vielleicht kann damit auch das Faktum erklärt werden, das uns schon in einer Schulklasse auffallen kann: Die Spitzbuben finden sich sofort, wie wenn sie ein geheimes Radar eingebaut hätten. Das Negative organisiert sich von selber, das Positive nicht. Die Rockerbande braucht keine Werbung, aber die katholische Jugendgruppe. Hierin liegt auch eine gewisse Dynamik des Bösen, die uns oft überrascht und bestürzt. Hier liegt ein tiefer Grund für die Dynamik der Verführung. Das Gute tendiert eher zur Ruhe, das Böse zur Unruhe. Siehe die Aktivität der Feinde Jesus und die schlafenden Jünger.

d) Abwaschen: Das Reinigungstheater. Das Macbeth-Syndrom. Die verdächtige Putzwut, pathologische Formen, neurotische Waschwänge. Siehe die Geste des Pilatus. Auch eine gedankenlos-mechanisierte Beichte könnte zum magischen Abwaschritus werden, wenn hinter diesem Vollzug gar keine persönliche Auseinandersetzung stünde.

e) Zerreden: Ein besonderes Faible des Intellektuellen in Richtungsunbewußte Schuldentlastung. Man versucht das Thema „Schuld“ wegzudiskutieren, wegzupsychologisieren. Hinter der ganzen Welle der moralischen Tabubrecher steht sehr oft dieser Antrieb (Spiegel). Es ist interessant, daß die drei lautesten Verteidiger des liberalisierten Ehrechtes in Österreich, die mit Artikelserien und Vorträgen und Diskussionen höchst aktiv sind, alle eine Freundin haben. Die laute Zustimmung zu sexuell-liberalen Tendenzen (Fall Kripp) in der sogenannten Gesellschaft geht sicher zum Teil auf unbewußte Rechtfertigungsvorgänge zurück.

Selbstverständlich geschieht das dann mit einem großen Aufwand an Rationalisierung, an „wissenschaftlichen Begründungen“ usw. Schuldentlastung dürfte wirksam sein bis hinein in die theologischen Sensationsprodukte (Holl) der letzten Jahre. Schauen wir auf uns!

4. Die reife Form der Schuldentlastung

Am Beispiel des Mannes in der Beichte.

Hier geht es nicht um das Verdrängen, sondern das Erkennen.

- a) Stillwerden
- b) Distanz einnehmen: Freiheit!
- c) Einsehen, Klären (auch echte und unechte Schuld)
- d) Bereuen: Kann der Mensch eigentlich nur, wenn er irgendwo liebt.
- d) Gutmachen: Motivation einer bewußten Aktivität
- f) Verzeihung erbitten und Verzeihung erhoffen

Gerade dieser letzte Akt zeigt auch deutlich die Grenzen einer rein menschlichen Form der Schuldentlastung, so wertvoll sie sein mag. Ich habe unter Umständen gar niemanden, der mir verzeihen könnte ...

5. Die Schuldentlastung und der sich offenbarende Gott

Die Heilige Schrift: Schub und Metanoie bezeichnet im Alten und Neuen Testament genau das, was man als reife Form von der Schuldentlastung ansprechen muß. Christus hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß er diesen Vollzug zu den fundamentalen

1.3.1.12.4

Voraussetzungen seiner Nachfolge rechnet und daß er dieses Umdenken zu den höchsten menschlichen Leistungen zählt. So im Gleichnis vom verlorenen Sohn, so im Wort über den Sünder und die Freude darüber im Himmel, so in seinem ganzen Verhalten. Wer diesen Versuch macht, dem begegnet Christus mit äußerster Diskretion und einer überströmenden Güte. Immer wieder wird das Fest gefeiert, immer wieder, auch nach seinem Heimgang, im wunderbaren Sakrament. Die reife Form der Schuldentlastung oder der Versuch dazu – das ist die menschliche Seite des Sakraments. Ich brauche nicht bei einem quälenden Gespräch mit meiner Schuld zu bleiben, und mit all dem, was diese Auseinandersetzung immer offen lassen muß – ich darf mich überfluten lassen von der göttlichen Barmherzigkeit.

Es ist klar, daß zuallererst wir selbst, wir Priester, die unreifen Formen vermeiden müssen, entdecken, entlarven, erkennen müssen. Wir müssen Männer der Buße sein, es gibt keinen Appell an das Erwachen des Gewissens der Gläubigen, wenn wir selbst nicht ernst zu machen versuchen.

Wenn wir durch die theoretische Einsicht und den eigenen Vollzug, so gut wir's eben können, das Wesen der Umkehr und des Sakramentes besser erfassen, dann können wir es auch verständlich machen. Es ist nicht so schwer verständlich zu machen, daß die Form der Gesprächsbeichte der Sache am nächsten kommt. Es ist nicht schwer zu erklären, daß alle Formen der Kolchosierung der Beichte, die mit weltmännischer Eleganz ins Spiel gebrachte angenehme Form der Generalabsolution, die Ablehnung der personalen Form, des wirklichen Sagens und Bekennens, einen viel größeren Vorschub zur Verdrängung leistet. Daß die Kirche daher auch anthropologisch völlig recht hat, wenn sie Generalabsolution für ganz bestimmte Situationen und Notwendigkeiten reserviert, daß sie auch ganz recht hat, wenn sie sagt: Wenn Du nicht wenigstens einmal im Jahr versuchst, die reife Form der Schuldentlastung zu machen, dann wirst du dich schwer tun, ein Christ zu bleiben, denn von Natur aus verdrängst du das alles auf tausend Weisen ...

Und schließlich muß uns als Priester ganz besonders dämmern, was für eine ungeheure Belastung der anderen, der Umgebung, der Gesellschaft, der Kirche jede unreife Form der Schuldentlastung ist: Das Abschieben und Aufteilen, alle Formen von Ablenkungsmanöver. Es ist kein Zweifel: Die ungelöste Schuld ist ein Dämon der Menschheit, ist Dynamit der Geschichte (Hitler, Mao, Baader-Meinhof, Vorgänge in der Kirche). Auf der anderen Seite ist die gelöste Schuld ein Engel der Menschheit – jedes Heiligenleben erzählt davon.

Herr, laß uns diese Dämonie und diesen Segen zutiefst erfassen, laß uns auch erkennen, was für eine gewaltige Bedeutung das alles für unser konkretes Leben als Priester hat.

6. Priester – Mann der Treue

Der Anthropologe Scherer hat in seinem Werk „Anthropologische Aspekte der Sexwelle“ einen Begriff geprägt, der das Verhalten vieler Menschen auf diesem Gebiet und im gesamten Lebensbereich prägt: **Momentanismus**. Die Verfallenheit des Menschen an den Augenblick, an das *hic et nunc*. Dieses Aufgehen im Augenblick, dieses Kleben am Momentanen ist ein uraltes heidnisches Programm, das „*carpe diem*“, Pflücke den Tag, ernte, bevor es zu spät ist, das Evangelium des Anakreon und der Hedonisten.

Was bedeutet der Momentanismus als Lebenshaltung?

Nun, er ist eine Einbuße an Horizont, zunächst im Bereich des Geistes, der Schau, der Erkenntnis: Die Verdunkelung und Abwendung von der Vergangenheit: Der Verlust der Tradition. Und dabei hat die Verhaltensforschung überzeugend nachgewiesen, daß der Mensch ohne Tradition kein Mensch sein kann. Das Tier hat Instinktraster, die in dumpfer Automatik das lebensgerechte Verhalten sichern. Der Mensch hat das nicht, er muß aus Horizonten leben, muß Erfahrungen bergen und überdenken und verwerten, auf allen Bereichen des Daseins Traditionsverlust – eine der Todsünden der zivilisierten Menschheit. Die Tabubrecher und Traditionszerstörer, die Spötter über das Überkommene und alles Konservative sind in ihrer Hohlheit viel rascher entlarvt worden, als es zu erwarten war. Auch in der Kirche kann man in den Antiquariaten jetzt die Protestliteratur der vergangenen Jahre recht billig erhalten. Was ist es für ein Verlust, wenn Theologen kaum noch bemüht waren, ihr Schiff im großen Strom der zweitausendjährigen Kirche zu halten, und in allen möglichen Sümpfen herum paddelten (ein Blick auf die benützte Literatur eines Werkes sagt meist schon genug). Abgesehen von allen dogmatischen Überlegungen, von der Desavouierung des Heiligen Geistes und seines Wirkens – abgesehen davon ist es schon menschlich eine Verarmung, so zu tun, als sei man der erste Mensch mit grundlegenden Erkenntnissen. Der Momentanismus ist aber auch gekennzeichnet durch Blindheit für die Zukunft. Der Mensch denkt nicht an Folgen und Konsequenzen. Die Wohlstandswelt führt täglich – nicht nur im Sexualbereich, diesen Momentanismus vor: Das Nichtbedenken dessen, was als notwendige Folge später kommt.

Momentanismus ist aber auch mit Folgen für den sittlichen Bereich verbunden: Hier zeigt sich eine Einbuße an Bindungsbereitschaft des Menschen. Er kann sich kaum entschließen, sich auf längere Zeit oder gar für ein Leben zu binden. Wir denken jetzt, wie sich diese sittliche Schwäche auf die Ehe auswirkt, auf das Gelübde, auf den geistlichen Beruf, auf die Einordnung in den Dienst einer Gemeinschaft. Das menschliche Leben verliert an Kontinuität, an Größe, an Hingabe. Ein menschliches Leben ist nur garantiert, wenn der Mensch bereit ist, sich vielfach zu binden. Wenn der Mensch bereit ist, die kleinen Frustrationen zu tragen, um die großen Werte zu verwirklichen. Wer die kleinen Frustrationen des Augenblicks scheut, wer das unangenehme Jetzt nicht ertragen kann, der wird der großen Frustration nicht auskommen, er wird die Erfüllung nicht finden. Gehlen hat einmal gesagt, daß jede gesunde Gesellschaft notwendigerweise die Elite durch Verzicht brauche. Er sagt das nicht aus einem christlichen Denken heraus, nur aus der Erfahrung des Soziologen. Der Gewinn an Bindungsbereiten aus motiviertem Verzicht ist ein Gewinn für das Zusammenleben der Menschen. Wieviel mehr gilt das für die Kirche!

Aus dem um sich greifenden Momentanismus müssen wir einen verstärkten Appell zu einer unmodern klingenden Tugend heraushören: zur **Treue**.

Über die Treue müssen wir ein wenig Besinnung halten. Sie hat nicht sehr viel Geltung, manchmal auch nicht in der Kirche. Man hat als einziges Zeichen des Lebendigen Initiative, Innovation, Veränderung, Neugestaltung, Bewegung angesehen. Das Alltägliche, Gewöhnliche, das sich Wiederholende, im Grunde Gleichbleibende, Brauchtumsmäßige, Selbstverständliche ist eher einer gewissen Verachtung preisgegeben. So hat z. B. so mancher Jugendliche auch von geistlicher Seite zu hören bekommen, es sei natürlich gar nicht wichtig, am Sonntag in die Kirche zu gehen, und überhaupt nur so aus Brauch zu gehen sei eigentlich

falsch, man müsse mit Überzeugung und Ergriffenheit bei der Sache sein, sonst werde das alles eine Heuchelei; im Verein mit den Gemeinplätzen über Sonntagskirchengeher wurde sehr oft dieser Wert abgebaut. Eine „tolle“ Jugendmesse, eine umwerfende Meditationsstunde sei „viel richtiger“, „echter“, „wesentlicher“ ...

Was sagt dann eigentlich die Verhaltensforschung zu dieser Frage? Nun, man könnte sagen, zum Lebensgesetz alles Lebendigen gehören offenkundig zwei Elemente:

Das eine ist das der Eigenbewegung, der Initiative, der Spontanität, des Nicht-ganz-Konformen, des Eigenständigen. Je höher das Leben emporsteigt, um so mehr nimmt auch diese Möglichkeit zu, bis sie in der teilweisen Selbstbesteuerung des Menschen einen Höhepunkt erreicht, den wir Freiheit nennen.

Aber es gibt noch ein zweites Element des Lebendigen: Und das ist der Rhythmus, die Wiederholung, die Selbstverständlichkeit, die vorgezeichnete Bahn, die Gewohnheit, der immer wiederkehrende Vollzug. Alles Leben braucht dies. Schon die Pflanze will ihren Platz, und nicht dauernde Ortsveränderung. Wie uns die Verhaltensforscher und nicht dauernde Ortsveränderung. Wie uns die Verhaltensforscher sagen, ist das – sogenannte „wilde“ Tier in äußerst starkem Maß an Rhythmen und wiederholende Vollzüge gebunden – jeder Jäger weiß das. Unterbricht der Mensch diese Vollzüge gewaltsam (Lorenz, Entenversuch), so reagiert das Tier verstört, ja man könnte sagen „neurotisch“, eine Unterbrechung der Lebensrhythmen kann ohne weiteres zum Tode führen. Und wie ist das beim Kind: Das Kind hat ein Grundbedürfnis nach Rhythmus. Kinder, die unrhythmisch gefüttert, Schlafen gelegt usw. Werden, zeigen schwere Störungen, so wie sie gestört sind, wenn sie gar keine freie Betätigung haben dürfen. Das Kind entwickelt ganz spontan ein Schlafen-Geh-Ritual, das für seine Beruhigung seine innere Geborgenheit von größter Bedeutung ist. Nun bleibt diese Bindung an den Rhythmus bei uns allen konstitutiv. Und weil Religion genau so ein Lebensvollzug wie jeder andere ist, unterliegt auch das Leben des Glaubens mit diesem Gesetz von der Freiheit und dem Rhythmus. Aber eine Religion, die nur in Formen von „Anfällen“ da ist, wird im Menschen niemals das zeugen, was er in der Religion eigentlich zutiefst ersehnt: Den inneren Frieden, die Beheimatung, die Geborgenheit, das Wissen um den festen Boden unter den Füßen, das „Feststehen im Glauben“. Gerade diese Seite des religiösen Lebens kann nur wachsen wenn es Rhythmen, launenunabhängige Selbstverständlichkeiten, in meinem Leben gibt, so da sind Messe und Brevier, Gebetsformen, Zeiten der Besinnung, die wiederkehrende Wallfahrt, das Feiern der kirchlichen Feste – wie goldrichtig hat sich das alles entwickelt – und auf dieser Basis des vielen Selbstverständlichen kann dann die Freiheit ihr eigenes, wunderbares Spiel treiben, die persönliche Gestaltung und Form des Lebens und Betens, die Schwerpunkte der priesterlichen Tätigkeit, die bei jedem anders sind, die individuelle Note, die Initiative und die neuen Wege: Aber die kühnen Zieraten des gotischen Doms, die Stukkatoren des Rokoko – sie alle brauchen schlichte, unscheinbare, gleich-behauene Steine, die sie tragen. Liebe Mitbrüder, die Verhaltensforscher singen ein Loblied auf die Regula, die selbstverständlichen Vollzüge der Treue, zu denen man einmal Ja gesagt hat und die man durchhält. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Rhythmus im Leben eine ganz gewaltige Entlastungsfunktion hat. Nur auf der Basis von Gewohnheiten kann übrigens ein höheres sittliches Leben entstehen.

Verstehen wir nun, daß z. B. ein Leben als Ordensmann, ein Leben in Treue zur Regel – ein großer Dienst an der Welt und an der Kirche ist – und an sich selbst? Verstehen wir, warum aller Geist, der aufgeblüht ist in der Kirche, dann weiterzuströmen begann, wenn er in die Regel gefaßt wurde, und daß ein Fluß, der ein Bett hat, eben auch dann nicht versiegen muß, wenn eine Zeitlang wenig Zufluß ist – aber ein Fluß ohne Bett verliert die Strömung, verzweigt und verzettelt sich in unzähligen Mäandern, versumpft und versickert. Hier liegt die Kraft der alten Orden, und jetzt schon scheint sich in dieser Krisenzeit der Kirche das zu bestätigen.

Es geht uns allen gleich, wir erleben das Schalwerden der täglichen Dinge, wir erleben die Mühle, und manchmal sogar so etwas wie scheinbare Sinnlosigkeit. Große Heilige haben das

erlebt. Und trotzdem müssen wir heute das Zeugnis der Treue, des Aushaltens, des Bleibens, des Beharrens geben, und der Gläubige und die Welt von heute braucht dieses stillste und unscheinbarste aller Zeugnisse.

Wir wiederholen im täglichen Gebet und im liturgischen Gebrauch tausendmal ein Wort, das uns an das Bleiben, an die Treue erinnert. Amen. Amen = Feststehen, bleiben.

Ps 101,6: Meine Augen suchen die Treuen im Lande, daß sie bei mir bleiben ...

Treue als das Magnum Dei Donum, das große Geschenk Gottes. Das Geschenk der endlichen Beharrlichkeit.

An unserem Grab soll man sagen können: fidei servavit.

7. Priester – Mann der Hoffnung

Es ist kein Geheimnis, daß der Mensch von heute das braucht und sich auch nach dem sehnt, was man Beheimatung, Halt, Trost, Aufmunterung nennt. Es gibt ja gerade in einer Wohlstandsgesellschaft eine ständig wachsende Zahl seelisch und psychisch belasteter Menschen. Das Leid schlägt sich nach innen. Darum will er letztlich auch in der Kirche das finden, was ihm eine wirre Welt versagt: Die Hoffnung. Die Sehnsucht danach ist so groß, daß ein Philosoph unserer Tage, der aus dem Atheismus kommt, ja vom „Prinzip Hoffnung“ redet, trotzdem in einer weltimmanenten Wertordnung das eine recht schwierige Sache ist. Darum darf auch die Kirche nicht nur mit dem Image des Moralpredigens und des Jammerns über die Verderbnis dieser Zeit auftreten. Es kann das manchmal auch damit zusammenhängen, daß viele Führende in der Kirche alternde Menschen sind, und wenn sich jemand nicht einen tiefen Sinn für wahre Jugendlichkeit bewahrt hat, dann kann es leicht sein, daß er mit dem Erinnerungsoptimismus vergangene Zeiten verklärt und gegenwärtige verdüstert. Denken wir nur an das schnelle Urteil über die „heutige Jugend“: Schon auf einem ägyptischen Text vor 4600 Jahren jammert einer, daß die heutige Jugend nichts mehr tauge ... und dieses Lied wird durch die Weltgeschichte immer weiter gesungen. Wir dürfen also nicht in diese Bahn geraten, wenn wir auch hie und da so etwas wie einen Ekel vor allen Verdrehungen und Verrücktheiten und Belastungen und Irrwegen verspüren werden. Wir müssen als Priester Menschen der Hoffnung sein, jugendliche Menschen, denen immer das Wort des Herrn im Ohr bleibt: Du aber stärke Deine Brüder!

Vielleicht beginnen wir unsere Consideratio über die Hoffnung mit dem eben genannten Wort: Jugend, Jungsein, Jungbleiben. Wer heute zu Priestern spricht, redet immer vor einem beträchtlich hohen Prozentsatz alternder Menschen. Darum ist es besonders wichtig, einmal festzustellen, daß Jugendlichkeit beim Menschen keineswegs einfach eine biologische Frage ist, eine Frage der Jahresringe, des Zellenzustandes, des Haarpigments und der Hautfalten. Hier unterscheidet sich eben Mensch und Tier. Es gibt beim Menschen zwanzigjährige Greise und sechzigjährige Jugendliche – das begegnet uns oft genug. Der Grund liegt darin, daß der Mensch eben auch von einer Schicht bestimmt wird, die nicht einfach dem Biologischen blind unterworfen ist.

Was ist also das Geheimnis von Jugendlichkeit, von Jungbleiben? Vielleicht könnte man sagen, rein menschlich gesehen liegt das im Vorurteil. Das ist natürlich ein negatives Wort, wir denken an Bücher wie „Vorurteil – Geißel der Menschheit“ oder „Auflösung von Vorurteilen im Erziehungsprozeß“ oder „Vorurteil und Erziehung zum Frieden“ ... wir verbinden also mit dem Wort „Vorurteil“ ganz negative Vorstellungen. Aber trotzdem: Jungsein liegt letztlich in einem im tiefsten Seelengrund des Menschen ruhenden Vorurteil, einem vor allen Überlegungen, Entscheidungen, Reagieren und Planen liegenden Ja zum Leben, zum Dasein, zu mir, zum anderen, zum Beruf, zur Arbeit. Dieses Ja – das ist das Vorurteil, das Jungsein begründet.

Wir haben ja das alle im Leben selbst schon erlebt, wenn man einem Menschen mit diesem grundsätzlichen Vorurteil begegnet – wie das wohl tut, wenn man das Gefühl hat: Der bejaht mich, gibt mir einen Vorschuß an Vertrauen und Zutrauen. Im schulischen Bereich liegt in diesem vor aller Didaktik und Methodik liegendem Vorurteil das Geheimnis pädagogischen Erfolges. Dieses Vorurteil beflügelt, motiviert, steckt an, beschwingt, spornt an, gibt Selbstvertrauen und Freude. Dieses Vorurteil ist der Virus der Jugendlichkeit. Liebe Mitbrüder, wie sehr werden die Gläubigen spüren, ob wir dieses letzte Ja in unserem Seelengrund haben!

Man könnte dieses Vorurteil auch den positiven Affekt nennen. Die Bereitschaft, Werte zu verwirklichen, Werte wahrzunehmen. Thomas von Aquin hat das die *magnanimitas* genannt, die Gespanntheit des Geistes auf die großen Dinge.

Wir kennen ja auch das Gegenteil, den negativen Affekt, das tiefe Nein. Die Bereitschaft, Werte zu übersehen, Gutes nicht zu beachten, negatives Wahrzunehmen, aufzubauschen, ständig den Schaum der Kritik in der Schüssel zu rühren, Feindbilder zu malen und abzulehnen. Wer das als Grundstimmung hat – ist schon ein Greis, trotzdem sich diese Überkritik gern als jugendlich und progressiv ausgibt. Sie ist weder das eine noch das andere. Diese Lust am Negativen, die wir manchmal auch in kirchlichen Kreisen wahrnehmen, ist in Wirklichkeit eine Erstarrung, und aus der starren Puppe schlüpft rascher als man denkt der Spießer von Morgen (kein schöner Falter, eher ein Spinner).

Jungsein besteht im Ja-sagen-können, in der Offenheit zum Wert.

Warum fällt aber vielen dieses Ja so schwer? Sie würden mir sagen, da redet wieder einmal einer von der heilen Welt. Ist das Dasein wirklich so, daß es dieses Ja verdient? Schaukeln wir uns da nicht in eine optimistische Illusion hinein? Ist nicht tatsächlich vieles bedenklich in Welt und Gesellschaft, an Vorgesetzten und Untergebenen, an Zuständen und Institutionen, vom Vatikan bis zum Pfarrkirchenrat? Erhebt nicht das Böse überall sein Haupt? Natürlich ist das so.

Aber jetzt, liebe Mitbrüder, müssen wir eben innehalten. Unser positiver Affekt, unser innerstes Ja zum Dasein, unser großes Vorurteil ruht nicht auf etwas Optimismus und Gestimmtheit. Wir müssen immer wieder hören mit unserem Herzen, wie über dieser Welt und diesem Kosmos, diesem meinem kleinen Leben und diesem Menschen, über dem Kranken, den ich besuche und über dem Kind, das in der Schulbank vor mir sitzt eine Ewigkeit aufrauscht, die Ewigkeit des erlösenden Gottes. Diese ungeheure Dimension des erlösenden Gottes steht hinter allem, selbst noch hinter diesen armseligen Worten, hinter meinem armen Gebet, hinter dem Kelch, den ich in den Händen halte, hinter dem Wort der Schrift ... Und wenn Gott zu diesem Dasein sein großes Ja gesagt hat, wie könnten da wir Nein sagen?

Hier, im Licht des Glaubens, wird der positive Affekt, das Vorurteil zur christlichen Hoffnung, die ihren Anker in die Tiefen der Ewigkeit wirft.

Wie bei allem, gibt uns der Herr nicht nur seine große Verheißung, er schenkt uns auch in dieser Welt und in diesem Alltag schon Zeichen der Hoffnung.

Ich hoffe auch, weil ich sehe, daß das Gute lebt. Denken wir nur an das Erlebnis einer guten Familie. Das ist vielleicht eines der unscheinbarsten und doch großartigsten Zeichen der Hoffnung. Gute Mütter, gute Väter. Mitten in einer pornoverblödeten Welt eine wirklich gute Sexualerziehung. Das Gute ist wie ein Wunder. Geglückte religiöse Erziehung – wenn man so etwas erlebt, das ist mehr als ein Gottesbeweis – und vor allem, wenn man vergleichen kann – wie es in der Schule leicht möglich ist.

Ich hoffe auch, weil ich sehe, daß das leise Gute den längeren Atem hat als das laute Böse! Das Gute ist immer leise und ein wenig langsam. Das ist ja schon in der Natur so, daß die Zerstörung oft spektakulär sein kann, das Heilen der Wunden aber seine Zeit braucht in der Landschaft und an den Körpern. Die spektakulär-destruktiven Bücher mit den Bestsellerzahlen (Holl, Halbfas ...) – wie schnell sind sie doch weg! Ich habe mir abgewöhnt, sie besonders zu behandeln. Bis ich die Widerlegung ausgearbeitet habe, fragen die Studenten schon – Holl – was ist das eigentlich ...? (Vergleich Seiseralm) Wenn ich nun daran denke, was für eine Renaissance Bücher wie Guardini, Pieper, Newman usw. immer wieder erleben. Das Gute hat den längeren Atem.

Ich hoffe, weil ich sehe, daß es Werte gibt, die unwiderruflich bleiben. Das ist jetzt vielleicht ein besonderer Grund zum Hoffen, den der ältere Mensch dem jüngeren voraus hat. Das Erlebnis des Bleibenden. Es gibt gewisse menschliche Grundverhaltensweisen im sittlichen und im religiösen Bereich, die alle Moden und Mätzchen überdauern. Wenn ein Theologe ein gewisses Maß echter Frömmigkeit, persönlicher Demut und das entwickelt, was man Fleiß nennt, dann wird es nie ganz schief gehen. Die Eigenschaften, die die Menschen an einem Seelsorger schätzen, werden im letzten immer dieselben sein. Wenn ich zurückdenke,

die NS-Zeit, das Gefängnis der Gestapo, die vier Jahre Ostfront, die Nachkriegszeit, der Beruf mit seinen Wechselfällen – aber nie, nie mußte man die Entscheidung zum Glauben widerrufen, nie bereuen – ist denn das nicht ein Grund zur Hoffnung? So oft steht doch in der Schrift – du läßt uns nicht zu schanden werden, nicht beim Studieren, nicht im Schützengraben, nicht auf dem KZ-Transport, nicht in der Gefangenschaft, nicht in der Arbeit und da sollen wir nicht hoffen? Was hätte doch alles anders laufen können. Das Gute bleibt.

Ich hoffe, weil ich als Mensch Geschichte kenne. Geschichte gibt Hoffnung, gerade auch die dunklen Seiten der Geschichte. (Die Hausarbeit über die seelsorglichen Zustände in Tirol im 16. Jh.) Wahrscheinlich gilt das auch von der Geschichte von Stiften in Tirol. Was hat Gott nicht alles wieder zum Leben erweckt! Darum auch mein Glaube an die alten Orden. Man muß nur zurück zur Quelle schwimmen, und das geht ein wenig gegen den Strom.

Ich hoffe, weil ich Vertrauen auf Gott bei denen erlebe, die es am schwersten haben! Wie oft sind wir schön getröstet von einem Krankenbett weggegangen. „Gott ist gut“, das schlichte Wort der Schwerstgeprüften.

Gott hat Ja zu mir gesagt, da kann ich doch nicht Nein sagen.
Seien Wir als Priester Menschen der Hoffnung,
beten wir, daß an uns wahr wird, was im Alten Testament steht:

Die auf den Herren hoffen, werden nicht enttäuscht.
Es werden ihnen Schwingen wachsen gleich den Adlern.
Sie gehen, und werden nicht müde,
sie laufen, und werden nicht matt.

8. Priester – Mann der Mitte

In dieser Besinnung wollen wir nicht nur in die Zeit, sondern in besonderer Weise in die Kirche von heute hineinhorchen und einen Appell an uns, an Ordensleute und Priester herauszuhören versuchen, der eine große Aktualität zu haben scheint. Ich glaube, daß die Situation in der Kirche, die oft divergierenden Strömungen, der sogenannte Pluralismus und die daraus für den Gläubigen resultierende Beunruhigung, die Stunde der Extremisten und Psychopathen, der Renner und der Bremser, von uns in besonderer Weise verlangt, Männer der Mitte zu sein. Einfach deshalb, weil wir nicht uns selbst gehören, nicht einfach unsere Wege gehen, sondern immer in irgendeiner Weise der Herde verpflichtet sind.

Um ein kleines Beispiel anzuführen. Ich komme eben von einer Schulungswoche im Eis, in den Gletschern, die ich mit meinen Studenten alljährlich veranstalte, heuer zum 32. Mal. Ich habe dabei einige Helfer als Seilschaftsführer, die ausgezeichnete Alpinisten sind, und auch sehr schwere und extreme Touren gehen. Das tun sie aber niemals und dürfen sie auch nicht tun mit den Teilnehmern dieser Woche: Da wird immer die sicherste Route gewählt, das zumutbare genau überlegt, alles doppelt und dreifach gesichert, für Privatspässe ist kein Raum. Das ergibt sich aus der Verantwortung. Wir sind nun in der Kirche immer und immer wieder so etwas wie Seilschaftsführer. Wir haben Verantwortung für alle, für Jung und Alt, für alle Stände, für brennende Feuer und glimmende Dochte, für starke Bäume und schwankende Schilfrohre. Und darum müssen wir Männer der Mitte sein.

Vielleicht ist es gut, einmal die Situation unserer Heiligen Kirche in einem großen Blick zu umfassen. Niemand wird leugnen, daß es so etwas wie eine Krise gibt: Entwicklungen im theoretischen Bereich, Gefahr von Spaltungen, Abbröckeln von Randschichten, Krise im sakramentalen Bereich, Krise in Ordensgemeinschaften, in den geistlichen Berufen usw.

Woher kommt die Krise?

Ich möchte ausgehen von einem biblischen Bild, das übrigens auch das Konzil in seine Sprache aufgenommen hat: Das wandernde Gottesvolk.

Unwillkürlich denken wir bei diesem Bild zurück an das wandernde Volk des Alten Testaments. Und unwillkürlich erinnern wir uns, wie sehr dieses Volk auf seinem Zug durch die Wüste von inneren Krisen geschüttelt war, wie schwer es Moses hatte, wie er Unwillen, Aufruhr, Haderwasser und die Rote Korah erleben mußte, den Tanz um das Kalb, Rückfälle, Untreue. Worin lag der Grund für die Krise in diesem ziehenden Volk. Die radikale Veränderung der Verhältnisse, der Umwelt. Diese Leute waren ja keine Nomaden, sondern Arbeitssklaven in Ägypten. Die Wüste war (und ist für den Fellachen heute noch) die Welt des Unheimlichen, Lebensfeindlichen, der Dschins und bösen Geister. Das war das Problem des Moses: Aus diesem Haufen von Zwangsarbeitern ein Volk von Nomaden zu machen. Und daher kamen die Autoritätskrisen, die zerschmetterten Gesetzestafeln, die Unzufriedenheit, das Zurückträumen in Erinnerungsoptimismus, der sogar noch die Knechtschaft verklärte. Die Vorsehung hat dem also krisenmäßig belasteten Gottesvolk einen Mann gegeben, der neben seinem tiefen Glauben auch noch eine andere, wesentliche Voraussetzung aufwies: Er kannte beide Welten: Die Zivilisation Ägyptens und das Leben in der Wüste, er war Staatsmann und Nomade, Rechtskundiger und Schafhirt. Und so konnte er seiner Führungsaufgabe gerecht werden.

Schauen wir uns die Krise des jungen Gottesvolkes im Neuen Testament an, wie sie sich etwa in der Apostelgeschichte widerspiegeln. Auch hier: Spannungen, Auseinandersetzungen, Aufbegehren, Einberufung eines Konzils, Auseinandersetzung von Spitzenmännern, von Progressiven und Traditionalisten. Und die Ursache: Die junge Kirche mußte einen Schritt auf ihrer Wanderschaft tun, der mindestens ebenso radikale Veränderungen brachte wie der des Moses, einen Schritt, der im Evangelium angedeutet war, jetzt aber Wirklichkeit wurde: Der Schritt aus der Enge des Judentums in die heidnische Welt des Hellenismus, ein Schritt, der tiefste Veränderungen mit sich brachte, und damit notwendigerweise auch Krise. Und

wiederum sandte Gott dem wandernden Volk einen Mann, der in beiden Welten zu Hause war, der beide Welten geistig kannte und verdaut hatte: Paulus. Und so gelingt der große Sprung. (Nicht auf einmal – und sicher nicht nur Paulus – man denke an die vorbereitende Funktion der Diaspora überhaupt, an Philo und die Stoa usw.).

Und nun zum Gottesvolk heute: Die Kirche unserer Tage hat als wanderndes Volk eine Reihe von einschneidenden Veränderungen der Umwelt, ihrer Lebensbedingungen, ihrer Situation zu bewältigen.

Sie mußte bewältigen den Übergang von einer naiven in eine wissenschaftliche Welt. Erinnern wir uns – an den langwierigen und schmerzlichen Prozeß. Sie mußte den Übergang bewältigen von einer geschlossenen in eine pluralistische Gesellschaft – auch hier in Tirol, sie mußte die Veränderung verkraften, die von einer patriarchalischen in eine demokratische Lebensform geführt hat – auch das ist eine Spannung in der Kirche, weiters den Übergang von einer im Gepräge doch europäischen in eine Weltkirche – wieviel hat nur das allein an Spannungen und Veränderungen gebracht – denken wir nur bis zur Kirchensprache. Weiters den Übergang von einer Kirche, die irgendwie 1000 Jahre doch mit der Macht verbündet war zu einer Kirche, die eben in unserer Gesellschaft als ziemlich machtlose wiederfindet und sich mehr auf ihre geistige Komponente besinnen muß – wie etwa die Kirche der ersten drei Jahrhunderte. Den Übergang von einer Welt des einfachen Lebens, in eine Wohlstandswelt (aus welcher Welt ist ein P. Freinademetz ausgezogen, und welche Welt haben die Theologen von heute hinter sich!)

Und da wundern wir uns, daß es Krisen gibt? Wir müßten uns wundern, wenn es keine gäbe. Und dabei laufen heute die Entwicklungen auf allen Gebieten schneller als früher. Was hat sich seit dem zweiten Vaticanum in der Kirche getan! (Nicht nur mit Schrecken betrachten, auch einmal mit Vertrauen und Stolz, daß in einer so alten Dame wie unserer Kirche so viel Jugendlichkeit wohnt!)

Aber diese schnellere Entwicklung bringt ein Phänomen mit sich, daß jeder Lehrer vom Wandertag her kennt: Wenn man mit einer Klasse rascher laufen muß, weil man noch den Zug erwischen will, zieht sich der Verein sofort auseinander: Die einen rennen voraus, und schlagen womöglich einen falschen Weg ein, und ein paar langsame verlieren den Anschluß. So ist das in der Kirche heute: Es gibt Progressisten – und Traditionalisten. Beide können den Weg verfehlen, und beide beweisen an sich, daß die Kirche die Mitte ist. Und der Geist Gottes ist in dieser Mitte, und bei denen ganz vorn und bei denen ganz hinten macht er keineswegs die Überstunden, wie die sich einbilden.

Sie verstehen jetzt, liebe Mitbrüder, warum wir Männer der Mitte sein müssen. Wie die Situation der Kirche uns geradezu gebieterisch dazu auffordert. Gewisse Nuancen wird es immer geben und geben müssen, aber, das was ein Lefebvre und das was ein Holl vordemonstriert haben, zeigt eben die Gefahren auf. Weil wir Hirten sind, müssen wir verantwortungsbewußt die Mitte halten, den Anschluß zur Kirche, die sich an dieser Zeitenwende einmalig im Konzil akzentuiert hat. Wir können uns keine Privatmätzchen erlauben, in einem illusionären Gestern verweilen und in ein noch illusionäreres Morgen uns verrennen. Die Leute, die großspurig von der Kirche des Jahres Zweitausend reden, sind Schwätzer. Auch bei berechenbaren Dingen kann man, wie Wirtschaftsprognosen zeigen, nicht einmal ein Jahr sichere Voraussagen geben. Die Kirche hat es mit tausend unberechenbaren Faktoren zu tun. Erkennen wir das Gebot der Stunde und sammeln wir uns wieder innerlich um die Mitte der Kirche. Wer soll denn Säule sein, wenn nicht wir? Wir kennen in Österreich die Bedeutung der müden Brückenpfeiler.

So also wollen wir uns in diese Gedanken hineinbeten:

Beten um das Verständnis für die Kirche, für die Spannungen.

Beten um das Verbleiben in der Wahrheit.

Daß wir nicht aus geistiger Eitelkeit der Mode verfallen und nicht aus Angst der Nostalgie.

Daß wir die Älteren verstehen, die zum Lefebvre hinüberschielen und sie zur Mitte holen,

daß wir die Jüngeren klug überzeugen können, wie dumm der Satz ist, „heute sei alles anders“.

Daß wir wachsam sind gegenüber denen, die die Menschen verwirren.

Daß wir um Weisheit beten, für die, die heute in der Kirche Führungsaufgaben übernehmen und ausüben.

Daß wir selbst die Weisheit geschenkt bekommen.

Es gibt so viel zu beten, daß wir alle Männer der Mitte bleiben!

9. Priester – ein Mann des Kreuzes

Christus war in seinem Leben und wurde gegen das Ende des Lebens immer mehr das Zeichen des Widerspruchs.

Seine Gegner haben ihn aus sehr verschiedenen Motivationen abgelehnt, sie waren sich auch untereinander keineswegs einig, z. T. sogar richtige Todfeinde. Die Einigkeit bestand nur in der Ablehnung Christi – das scheint sich übrigens in der Weltgeschichte ständig zu wiederholen.

Da waren die mächtigsten Gegner wohl die Sadduzäer, das damalige Establishment in Jerusalem, deren Exponenten die vier großen Priesterfamilien waren, an der Spitze das Haus des Annas. Sie sind reich, liberal, politisch skrupellos, kontrollieren Jerusalem, den Tempel, den Tempelschatz, die Tempelsteuer, den Tempelmarkt. Sie sind theologisch eher unterbelichtet und religiös liberal. Annas ist der gefährlichste und mächtigste Feind Jesu. Sie haben in ihren Reihen nur wenige Schriftgelehrte. (Jesus politisch gefährlich für Position.)

Und die zweite Gruppe sind die Pharisäer. Sie lehnen Christus aus ganz anderen Motiven ab. Sie haben in ihren Reihen hervorragend gebildete Männer und Persönlichkeiten. Sie haben Verdienste um die Bewahrung des Glaubens inmitten einer heidnischen Welt. Aber ihre religiöse Haltung und Einstellung neigt zu Verzerrungen. Sie predigen eine Religion des Gesetzes, Christus legt den Akzent auf die Gesinnung. Sie betonen die religiöse Leistung, Christus betont die Gnade und die Barmherzigkeit. Sie haben ein elitäres Bewußtsein und verbinden damit gerne eine Verachtung gewisser Schichten und Außenseiter, die einfach als „Sünder“ eingestuft werden. Sie fühlen sich über dem amme'ha'arez, dem dummen Volk, erhaben. Christus liebt die „Kleinen“, die „Einfachen“, er anerkennt die gutwilligen „Sünder“ und „Zöllner“. Die Pharisäer neigen zur Äußerlichkeit, Christus zur Innerlichkeit. Und schließlich wird ihnen zum größten Ärgernis das Geheimnis im Wesen Christi: Du lästerst Gott!

Eine ganz andere Gruppe, die Christus im Lauf der Zeit ablehnt, sind die jüdischen politischen Messianisten, die Freiheitskämpfer, häufig auch mit dem Namen lestai, Räuber, bezeichnet. Diese Bewegungen scheinen auf Christus gesetzt zu haben, vor allem in den Zeiten des ersten großen Zulaufs in Galiläa, wo sie besonders aktiv waren, nachdem aber immer klarer wurde, daß Christus keineswegs im politischen Sinn zu gebrauchen war, haben sie sich immer mehr von ihm abgewandt. Sie haben große Sympathien beim Volk – und Barrabas wird nicht umsonst Christus vorgezogen. Es wäre heute nicht anders.

Und schließlich sind da noch die Römer, die Landsknechte. In der dort stationierten Einheit waren mit Absicht viele Samaritaner, die seit eh und je Todfeinde der Israeliten sind, und diese Soldaten waren seit Jahren in einem gnadenlosen Guerillakrieg gegen jüdische Freischärler. Für die ist der Mann aus Nazareth einer aus diesen Kreisen, irgendein Boß der verdamnten jüdischen Guerrilleros, und deshalb haben sie ihn auch in der Dornenkrönung als siegreichen Feldherrn verhöhnt. Im wahrsten Sinn des Wortes gilt von ihnen, was, Jesus bei der Kreuzigung betet: Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Und nun ist also Christus am Kreuz. Die pastorale Erfolglosigkeit ist wohl eine totale, die Isolation ist vollständig, das Grüppchen der Getreuen ist winzig und steht verschreckt vor dem Grauen und versteht die Welt nicht mehr.

Aber die Stunde des Kreuzes, der Karfreitagnachmittag ist doch nicht ganz dunkel. Es gibt in diesen paar Stunden Blitze, die das Dunkel erhellen.

Da ist einmal ein Freiheitskämpfer: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Hinter diesem Wort liegt das Eingeständnis eines verpfuschten Lebens, eines falschen Einsatzes einer Che-Guevara-Ideologie der Gewalt und des Terrors. Dieser da hat nichts unrechtes getan. Der andere bleibt Fanatiker bis zum Schluß und tut das Übliche: Er verflucht seine Gegner. Der eine aber findet heim: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese

sein. Erst der sterbende Christus ist pastoral wirksam geworden, zu Lebzeiten führte kein Weg hin, über keine Predigt, kein Wunder, kein Wort, nur über das Kreuz.

Und dann ist da der Landsknecht. Er hat dieses Geschäft schon oft gemacht, die Römer waren bei aufständischen Völkerschaften mit dem Kreuz keineswegs sparsam. Aber das ist ihm noch nie untergekommen: Einer, der nicht flucht, der betet, sogar für die, die ihn ans Kreuz schlagen. In Christus begegnet ihm etwas, was ihm noch nie begegnet ist. Der Mann in seiner totalen Wehrlosigkeit und seiner menschlichen Größe ringt dem Offizier das Wort ab: Wahrlich dieser war Gottes Sohn. Ein Römer.

Und dann beeindruckt der sterbende Christus noch zwei. Einer, Nikodemus, ist sicher ein Pharisäer aus der Gruppe des Jesus-Sympathisanten, und der andere als reicher Ratsherr, Joseph von Arimathäa, steht wohl den Sadduzäern nahe. Wir können wohl kaum ermessen, was für ein ungeheurer Mut zu dem Schritt gehört hat, den diese beiden Männer getan haben. Das Ehrengrab zur Verfügung stellen: Ein Gekreuzigter war damals moralisch so verfeimt und erledigt, daß nicht einmal die jüdische religiöse Behörde die Bestattung eines Gekreuzigten im Familiengrab erlaubt hat, und wenn erst nach langer Zeit. Die beiden haben sich mit diesem Schritt zunächst sicher gesellschaftlich völlig isoliert, sich die Todfeindschaft der Mächtigen zugezogen, ihre Position, ihre Verbindungen, ihr Image auf's Spiel gesetzt. Was der redende, lehrende, in den Nächten diskutierende Christus, was der Wundertäter nicht erreicht hat, der Sterbende hat es erreicht.

Ein Pharisäer, ein Sadduzäer, ein Römer, ein Freiheitskämpfer – zu allen hin bestanden fast unübersteigbare Barrieren, der gekreuzigte Herr hat sie niedergerissen, der Erlöser, der nur mehr leiden konnte, sonst nichts mehr.

Das müßte uns zu denken geben.

Und vielleicht versuchen wir, unsere persönlichen Kreuze ins Blickfeld zu bekommen. Unsere offenen und geheimen Belastungen, unsere Fehler, an denen wir seit Jahrzehnten laborieren und nicht weiterkommen, unsere angeschlagene Gesundheit, unsere psychischen Belastungen, das alles, was im negativen Saldo des Lebens, das alles, was wir zu tragen haben. Die Ängste und körperlichen Schmerzen, den Mißerfolg und das Nahen des Todes.

Nimm Dein Kreuz auf dich und folge mir. Und beten wir, daß der Herr unser Kreuz irgendwie fruchtbar mache. Er kann es. Ja er hat immer wieder gesagt, und es auch in der Geschichte seines Reiches auf Erden bestätigt, daß manche Siege der Gnade nur auf dem Weg über das Dunkel kommen.

Und so wollen wir als Ordensleute und Priester wieder wissen, daß wir unter dem Gesetz des Kreuzes, das für die Welt eine Torheit ist, angetreten sind, und daß wir daher Männer des Kreuzes sein müssen. Und wenn wir vielleicht augenblicklich nicht so viel davon spüren, so wollen wir doch darauf gefaßt sein, und dann durch alles Dunkel den Sinn und den Sieg leuchten sehen, wie in der Nacht von Golgotha.

Einkehrtag Lehrer
Priesterseminar, Dezember 1977

Der Weg zum Anderen

Einleitung: Der Mensch als Wanderer: Ein Ziel haben, noch nicht dort sein, gefährdet sein, aber Richtung haben, Orientierung, aber doch Hindernisse, die die Zeit bringt.

1. Die Verdüsterung des Menschenbildes und das Ja zum Menschen

Die Studentin zu „Szenen einer Ehe“. Das Bild in Theater und Literatur, Film: Das Häßliche, Abwegige, Ausweglose, Abgründige, Dumpfe, Triebhafte, Gestörte, Perverse, Sinnlose, Verzweifelte, Verkrampfte, Kranke, Hoffnungslose, Ordinäre und Obszöne.

Das Ergebnis der Untersuchung. Kein Plädoyer für billige Happy-End-Literatur, große Literatur.

Ursachen? Hintergründe? Ehrliche Selbstdarstellung, Gesellschaftskritik mit eindeutig destruktiver Tendenz. Schuldentlastung? Abbau von Grundwerten? Literarischer Moderülpsen? Satanismus? Die Trauer des Heidentums, die Frustration der Leere.

Der negative Affekt als Symptom. Die Lust an der Destruktion. Wer spielt dieses Spiel? Intellektuelle, Meinungsmacher, Filmer, Negation, das Gesellschaftsspiel der Nichtbelasteten, derer, die weit vom Schuß sind. Besonders stark im Wohlstand.

Die Menschenbejahung in der großen russischen Literatur.

Bei uns: Das Spiel der Destruktion. Es wird gespielt, von Leuten, die heute am Drücker sitzen. Die große Baumsäge in den Bannwäldern.

Der Lehrer: Aufforstung! Hinführen zum Staunen und Verstehen, zum Klingen und Lachen, zum Lieben und Leuchten. Welt mit Fragezeichen verstellen? Kinder auf die literarische Geisterbahn schicken?

Der positive Affekt: Das Ja zum Leben, zu mir selbst, zum Dasein, zur Aufgabe zum Anderen, zum Kind-Glauben an das Gute, an das, was noch werden kann im Kind.

Der positive Effekt des Erziehers in der Pädagogik: Mehr wert als alle Künste der Meth. und Did. (Die Junglehrerin und der Schwierige. Der HS-Lehrer mit der schwierigen Klasse.

Der positive Affekt als Symptom. Wertverankerung, wertbestimmt.

Der positive Affekt und das Jungbleiben. Streßresistenz: Wer um das Warum weiß, erträgt fast jedes Wie. Jungbleiben keine biologische Frage.

Der positive Affekt und der Glaube, die Religion. Das Ja, das im Grunde der Ewigkeit verankert ist. Das Kind: Es geht gut aus!

Nicht nur menschlicher Optimismus, sondern christliche Hoffnung.

Das Kind im Licht der Ewigkeit sehen. Daran denken, für dieses Kind ist Gott bis zum Äußersten gegangen.

Im Beten für geht das Ja zum Anderen erst richtig auf.

2. Die sinkende Temperatur und die Empathie

Das autistische Kind als Sympbolkrankheit.

Die Untersuchungen von Lück zum prosozialen Verhalten in unserer Gesellschaft.

Die Zusammenballung der Menschen und die psychischen Folgen. Das Abschieben von Verantwortung, das Sich absondern, das Abwehren der vielen Inputs. Das Setzen der Hilfeleistung unter Strafsanktion. Die Kraßfälle (Mord mit 38 Zeugen), Beinbruch mit Hunderten Passanten, die Verstorbene in Wien (3 Monate). 18 sehen einen Menschen verbluten. Der Erfrorene neben der Autobahn. Lähmungserscheinungen der Seele. Das neue

Wappentier der Gesellschaft: Die drei Affen, Herabminderung der Höflichkeit, Hilfsbereitschaft, Anwachsen des Vandalismus (empirische Versuche). Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit der Beziehungen.

Pädagogik: Sinkt bei uns nicht auch die mitmenschliche Temperatur, wenn wir 40 statt 20 Schüler haben, Inputs“

Mehr Empathie!

Unterschied zu Sympathie.

Jean Paul: Versetzung in fremdes Leben

Dilthey. Nachfühlen fremder Seelenzustände

Einfühlen in die Situation des Behinderten

Mitscherlich: Einführendes Denken

Soziale Sensibilität

Selbsterziehung des Lehrers in dieser Richtung – notwendige Voraussetzung für den Weg zum Anderen. Meditatives Übersinnen, Nachdenken. Beispiel: Die belastete Studentin. Die innere Bereitschaft zum Spüren haben. Der andere erschließt sich auch leichter, wenn er diese Fähigkeit fühlt. Das Bemühen ist das Wichtigste. Gespür für den rechten Augenblick.

Das sich Hineindenken-können ist übrigens eine österreichische Spezialität.

3. Verlieren der Gemeinschaft – Zusammenrücken in der Kirche

Die Herauslösung. Die Institutionskritik. Die Kritik an der Kirche. Treuebindungen, Loyalität. Das leichte „Abhauen“. Die auflösenden Folgen bei anderen. Schwinden der Solidarität: Gleichgültigkeit gegenüber den Verfolgten (Van der Straaten). Wie Fremde. Ordnung der Liebe im Evangelium. Bindung an das Amt. Bewegungen, die sich von der Kirche lösen. Deshalb muß nicht überall der Bischof regieren. Aber die tiefe Verbundenheit, auch zum Amt in der Kirche. „Amtskirche“ – Bewußter Destruktionsausdruck: Distanzieren wir uns davon.

Appell: Der Wind geht uns ins Gesicht – Zusammenrücken. Staatsoperette – Parallelen nur noch im Stürmer und „Schwarzen Korps“. Stilgleichheit. Die Verachtung, die man dem entgegenbringt, der das Amt der Apostel führt, müßte uns zur Solidarität ermuntern.

Ströme zur Kirche: Rocca di Papa, Taizè, Gen Rosso, Gen Verde, Foccolarini

Die anderen Impulse sind im nu im Sog der Sekte.

(Säule im Tempel seines Gottes sein – und nicht ein Sprengsatz)

Auch Zusammenrücken im Verein

Zusammenrücken um die Mitte: Eucharistie.

Ja sagen, statt Neinsagen

Einfühlen, statt Abschalten

Zusammenrücken, statt Isolieren.

Diese drei Appelle gelten heute wenn wir uns auf den Weg machen wollen zum Menschen.

VCU

Haus der Begegnung, 26. September 1979

Aktualität eines meditativen Lebensstiles

Brainstorming:

Meditativer Lebensstil – was meinen wir damit?

Wende nach innen, mehr Ruhe, mehr Besinnung, weniger Hast?

Statement:

Die Aktualität der Frage

Es geht um: Gegengewicht zur „Verkopfung“ (Überbetonung des Rationalen, Wissensmäßigen – siehe Erziehung, Kunst usw.)

Fähigkeit zum Erleben (wir erleben zuviel, zu schnell, zu passiv, zu laut; der volle Wasserstrahl im Glas“; das Herz kommt nicht mit;)

Die Pflege des Gemüts (Bedeutung dieser Frage für Gewissensbildung und Religion)

Das Gewinnen menschlicher Reife (Unreife-Erscheinungen als Wohlstandsfolge?) Verlängerung, Verzögerung und Verhinderung des Reifens.

Störring, Besinnung und Bewußtsein, Stuttgart 1953:

„Ich bin der Meinung, daß die Reife des Menschen wesentlich in der Entwicklung der Fähigkeit zu Besinnung und Selbstbesinnung besteht, in dem Maße, in der es dieser Grundfunktion gelingt, auf den seelischen Gesamtzustand (auf Trieb-, Gefühl-, Affekt, das Willensleben, auch auf das Denken) mehr und mehr Einfluß zu gewinnen und günstige Vorbedingungen zur Entfaltung der Gemütskräfte zu schaffen ...“

Besinnung: Ordnung und Vertiefung der Motivation. Ohne Besinnung ist das Ich nicht mehr der Träger der Motive. Es erfolgt eine Ent-Personalisierung (Beispiel: Geschenk)

Gegengewicht gegen die immer bedrohlicher werdende Außensteuerung

Der „maßlos informierte“ (Steinbuch) Mensch, der außengeleitete Mensch, der „Massenmensch“, die Unperson. Besinnung schafft den vorsichtig distanzierten Menschen, der nicht so leicht zu vereinnahmen ist... In seinem Haus müssen die Gedanken zunächst in einer Wartehalle des Schweigens zubringen, bevor sie in das Herz gebeten werden. Es gibt keine lärmende Party des Geschwätzes, sondern die Einzelaudienz der Gedanken. Es gibt die Auseinandersetzung – und das Wort schließt etwas vom Distanznehmen ein.

Die Überwindung des Momentalismus

Die Verfallenheit an den Augenblick als Zeitsymptom. Bruch mit Vergangenheit, verantwortungsentleerte Zukunft. Der Kult des Jetzt – eine unmenschliche Haltung, weil der Mensch vom Wesen her – im Gegensatz zum Tier – auf Horizonte angelegt ist. Auf Horizonte hinter ihm, auf Horizonte vor ihm. (Momentanismus auf den verschiedensten Gebieten – Sexualbereich)

Weg zu innerer Freiheit. Nur der der Tiefe zugewandte Mensch wird sich dem Sog zur Oberfläche einigermaßen entziehen können. Sonst schleudert ihn die Zentrifuge der Zeit an die Peripherie des Daseins.

Mehr Sein als Haben (Fromm). Der Appell zum einfacheren Leben ist unüberhörbar, er wird sich aus der wirtschaftlichen Zukunft der Menschheit ergeben, ich brauche hier nicht mehr die großen Namen aufzuzählen, angefangen vom Club of Rome über Illies, Lorenz, Weizsäcker, Kaltenbrunner, Wickler, Urban, Dembicke, Meves ... Fromm. Es gibt einen Appell zum Franziskanischen, zum Verzicht. Nur der Mensch mit innerem Reichtum wird auf Äußeres verzichten können. Der außengeleitete Mensch, wie ihn die materialistischen Systeme hervorbringen (ganz gleich ob kapitalistisch oder sozialistisch) wird immer nur neu fordern. Denn für den Oberflächlichen gibt es kein Bescheiden.

Weg zum Sinn

Was gehört zum meditativen Lebensstil?

Weniger, aber mehr (Beginn beim Spielzeug, der Art von Ausflügen, Wandern, Suchen echten Erlebens für Jugendliche)

Der bescheidene Lebensstil, das Understatement des Lebensstandards. Hier heißt es Widerstand leisten, vielleicht gar nicht so sehr dem Genießen-wollen, sondern eher mehr dem Gelten-wollen (Statussymbole).

Zu-sich-kommen: Nicht nur sehen, sondern schauen. Wir sehen Signale, Tabellen, Berichte, man schaut Bilder, Landschaften, Zusammenhänge, Gestalten. Beim Schauen ist ein Verweilen, Innehalten, leises Zurückgehen, um vom Detail nicht verwirrt zu werden, aufs Ganze zu gehen (Türmer).

Nicht nur hören, sondern lauschen, hinhorchen. Man hört die Hupe, die Nachrichten im Rundfunk, die Musikberieselung aus irgend einem Lautsprecher, das Statement des Politikers zum Straßenbau. Man horcht auf einen guten Redner, auf die Stimme in einer Wiese, auf den Donner über den Bergen, auf eine schöne Weise, im Konzert.

Nicht nur denken, sondern sinnend. Man denkt über Organisationsprobleme, Finanzierungspläne, Statistiken, Rationalisierungsmaßnahmen nach. Man sinnt über eine Lebenssituation, einem Satz in einem guten Buch, ein Schicksal, eine Begegnung, über die Schatten oder die Lichter, die über ein Menschenantlitz huschen. Man denkt über Vordergründiges, sinnt über Hintergründiges. Das Denken verwendet das Wissen, das Sinnen pocht an das Geheimnis.

Nicht nur sich-unterhalten, sondern feiern. Die Unterhaltung ist mit der Zerstreuung gepaart, der Ablenkung (die wir natürlich auch oft nötig haben). Das Feiern kreist um den Menschen oder ein Ereignis, oder ein Mysterium. Die Feier sammelt. Das Feiern hat etwas mit Lieben und Glauben zu tun. Ich unterhalte mich im Kino, wir feiern den Geburtstag, Ostern, Weihnacht. Unterhaltung dient mehr der Ablenkung und braucht keine Hintergründe, Feiern schreitet nach Sinn. Fest ohne Sinn – der säkularisierte Kalender.

Nicht nur korrespondieren, sondern Briefe schreiben. Korrespondenz verlangen die Geschäfte, Angebote, Vorschläge, Pläne, Mitteilungen. Briefe gehen an den Menschen und nehmen ein Stück von mir mit. Etwas von meinem Wohlwollen, Gutmeinen, Verstehenwollen, Geduldhaben, etwas von meiner Unsicherheit und meiner Hilfsbereitschaft, von meiner Sorge und meiner Anteilnahme. Bei der Korrespondenz steht die Sache vor Augen, beim Brief der Mensch. Korrespondenz liebt Formel und Formalität. Der Brief die Form.

Wahrscheinlich gäbe es noch eine Menge solcher Gegenüberstellungen, die die Nuance des meditativen Lebensstils ausdrücken.

Nicht nur religiöse Formen vollziehen, sondern personale beten. Das Zu-sich-kommen wird oft fast selbstverständlich zum Zu-Gott-kommen. Das „Reden von Angesicht zu Angesicht, so wie ein Freund mit seinem Freunde redet“ (Moses).

Der meditative Lebensstil ist auch eine Grundfrage des Lebens der Kirche. Er ist z. B. eine unabdingbare Grundlage des geistlichen Berufes, auch des Zölibats. In unserer Zeit gehört ein gewisses Maß des Meditativen zum Bewahren des Menschlichen schlechthin.

Es geht um die Neueinstellung der Optik: Von Nah auf Unendlich. Wenn der Mensch nicht zur Be-sinnung kommt, wie soll er Sinn erleben?

Entwurf Aßling, Einkehrtag der Jugend
18. November 1979

Heilige Messe (Gemeindegottesdienst)

Evangelium: Der reiche Jüngling oder Der unbarmherzige Knecht oder
Die Sünderin oder Die Ehebrecherin

Lesung: Nathan vor David

Ansprache:

Das Bemühen um Reife – in unserer Zeit kein sehr leichtes Unterfangen, weil dem „Reifwerden“ verschiedene Trends entgegenstehen.

Außensteuerung – Selbstbestimmung

Außensteuerung: „Manipulieren – das geschieht dort, wo den Trieben raffiniert geschmeichelt wird – nicht dort, wo unmoderne Forderungen gestellt, sondern dort, wo man ganz „dem Zug der Zeit“, dem „Heutzutage ist das eben so“ folgt. Außensteuerung durch Massenmedien, Zeitgeist, Mode. Man sitzt gar nicht mehr selber am Volant. Beim Kind ist das irgendwie selbstverständlich – es folgt seiner Umgebung und ist ganz in sie eingebettet. Aber das wäre wichtig für das Reifen: Echte eigene Überzeugungen und Grundsätze haben (wir sind unmodern – wir leben vor der Ehe nicht).

Oberflächlichkeit – Tiefe: Unsere Zeit übt die Naheinstellung der Optik des Geistes und des Herzens: Das Nützliche, Genußreiche, Augenblickliche, Angenehme. Damit geht aber die Tiefenschärfe verloren, die Horizonte verschwimmen. Zum reifen Menschen gehört aber, daß er einen Horizont hat, daß er ein wenig hinter die Dinge schauen kann. Verlust von Lebenssinn bei Naheinstellung.

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt ...

Verwöhnung – Verantwortungsgefühl, Pflicht

Man kann ihm etwas anvertrauen – Kennzeichen der Reife.

Die Bergführer. Schau auf die Naturvölker – sie müssen beweisen, daß sie für sich und andere Sorgen können.

Reif werden heißt, tiefer, einsichtiger, verständnisvoller, mit sich selbst ein wenig mißtrauischer, aber überzeugter, verantwortungsbewußter werden.

Vortrag: Schuld und Schuldentlastung

Jedermann beichtet – so oder so

Jedermann hat Einstieg in Schuldgefühle, jedermann hat Schuld.

25 Jahre Pfarre St. Pius
29. September 1985, 9.30 Uhr

Glaube als Lebenshilfe

Zunächst möchte ich zu unserem Fest einen großen Dank aussprechen: Für das, was ich in den letzten zwei Tagen bei euch erleben durfte, einen Dank den Seelsorgern, der Pfarrschwester, den Verantwortlichen des PGR und PKR, den vielen Mitarbeitern, den Formationen, der Jugend, den Kindern. Mir hat der (gestrige) Nachmittag sehr gut gefallen. Ich danke den Alten und den Kranken, den Betern und den Wohltätern, den Kirchenputzerinnen und den Ministranten. Ich danke Gott für eine lebendige Pfarrgemeinde.

Ich weiß sehr wohl, daß sich in einer solchen Großgemeinde hinter den Hochhausfassaden und den schönen Anlagen, der blitzenden Schule und den Geschäften viele menschliche und seelsorgliche Probleme verbergen. Ich weiß, daß es nicht leicht ist, in einer solchen Welt, die in wenigen Jahren aus dem Boden gestampft wurde, eine Pfarrfamilie und eine aktive, missionarische Gemeinde zu entfalten. Ich bin kein Schönredner vom Dienst. Über den Schreibtisch und durch die Korrespondenz und die Gespräche eines Bischofs laufen viele Probleme.

Aber das hält mich nicht davon ab, in dieser Stunde einmal auf etwas hinzuweisen, was bei uns oft untergeht. Ich bin eigentlich ein wenig durch das Gespräch mit den jungen Leuten am Abend darauf hingewiesen worden. – Es ist wirklich manchmal so, daß wir unseren Glauben, unser Stehen als Christen als Verpflichtung, als Last, als das Haltenmüssen von Geboten, als ein Muß betrachten, weil man halt so aufgewachsen ist. Ich glaube, daß wir unseren Glauben oft mehr als eine Sache betrachten, die unser Dasein belastet, und nicht als etwas, was unser Dasein erhellt.

Und diesen Gedanken möchte ich euch heute mitgeben.

Vielleicht bringt es ein kleines Erlebnis zum Ausdruck, das mir aber seit vielen Jahren unvergessen bleibt.

Ich wollte am Abend zu einem riesigen Dom einer großen Stadt, weil ich mich erkundigen wollte, ob ich vielleicht am nächsten Tag dort die heilige Messe lesen könnte. Der Dom war schon geschlossen, nur in der Sakristei brannte noch Licht. Ich traf dort einen sehr freundlichen Mesner, und wir haben uns lange unterhalten. Am Schluß sagte er zu mir: Gehen sie hinaus in den Dom, und setzten Sie sich ganz rückwärts in eine Bank, dann werde ich Ihnen die ganze Beleuchtung aufdrehen ...! Ich bin also in den nachtdunklen Dom hinausgegangen, in das riesige Schiff. Nur durch die Fenster ist ein schwacher Schein gekommen. Sonst war alles dunkel. Und, dann auf einmal, begannen die Lichter, die verborgenen Scheinwerfer. Die Seitenkapellen, die Pfeiler, die hohen Gewölbe, die Bilder, die Kuppel, der Hochaltar, die Tiefstrahler auf den goldenen Tabernakel. Es war wirklich ein Konzert des Lichtes. Die ganze Schönheit der Architektur kam zur Geltung. Man konnte nur staunen. Gewiß – es gab auch noch dunkle Winkel – aber das Ganze war überwältigend.

Meine Lieben, das ist es, was mich mit dieser Erinnerung an das strömende Licht im nächtlichen Dom zum Ausdruck bringen möchte: Unser Glaube ist nicht nur Last, er ist auch Licht. Das Dasein, die Welt wird anders. Er nimmt uns nicht jede Dunkelheit weg, es ist nicht alles Leid und alle Bosheit in dieser Welt geklärt und aufgehoben, aber das Ganze wird doch hell. Wir wissen, daß hinter allem einer steht, der die Liebe ist, und daß diese ewige Liebe bei uns ist, und daß dieser liebende Gott treu ist, und sehr gütig, auch wenn er von uns etwas verlangt. Wir wissen, daß dieser ewige Gott sich mit einer Sünderin, mit Heiden, mit irrenden Fanatikern unterhalten hat, und geduldig war, unendlich geduldig. Daß er jedem das Heil anbietet, daß es das Wort „sinnlos“ und „umsonst“ im Lichte der Offenbarung einfach nicht gibt. Daß dieser Gott gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, wer an mich glaubt, lebt nicht im Finstern.

Das ist's liebe Pfarrgemeinde von St. Pius, was ich euch heute sagen wollte. Freilich: Wir können uns das Licht nicht einfach selber einschalten. Der Glaube ist eine Gnade. So wie ich den guten Mesner gebraucht habe, der die Scheinwerfer betätigt hat, so brauchen auch wir einen, der die Scheinwerfer aufblitzen läßt, der die Bilder erhellt, der die Kuppel der Ewigkeit aufstrahlen läßt: Das ist der Heilige Geist. Die Kinder in den Firmklassen wissen es, wir haben darüber gesprochen. Ich habe zwar schon einmal in St. Pius die Firmung gehalten, aber die nächste Firmung möchte ich doch wieder halten. Ein wenig möchte ich dazu beitragen, daß bei den jungen Menschen und bei allen der Geist Gottes die Beleuchtung einschaltet, die das Dasein erhellt.

Und es ist ja so, daß wir als Christen etwas von diesem Strahlen in dieser Welt hineinragen müssen, in diese Welt zwischen Innufer und Schützenstraße, zwischen Hochhaus und Industriebetrieb. Es gab einmal eine Zahncremerekame, die hieß „Strahler 80“. Da hat's aus dem Mund nur so gefunktelt. Ich möchte sagen, wir Christen müßten so etwas wie „Strahler 85“ sein, wir müßten etwas an Freude in uns tragen, an Vertrauen, an Glauben an die Zukunft, von uns müßte in der allgemeinen Wetterlage doch ein Hoch ausgehen und nicht immer ein Tief, ein Tief des Jammerns über die schlechten Zeiten, ein Tief an Kritik über die schrecklichen Zustände in Kirche und Welt, über die Unsicherheit und das alles. Ich streite ja die dunklen Winkel gar nicht ab, aber es muß über uns etwas von einer großen Kuppel strahlen. Es muß in uns das Wort Christi aufblühen:

Ich bin das Licht der Welt. Wer an mich glaubt, lebt nicht im Finstern.

Besinnungstag Ordinarat. St. Michael
22. 10. 1981

Vorbemerkung: Der Geist, der in uns ist.

Thema: Umkehrer und Heimkehrer zu Gott.

Warum: Weil diese Frage für uns selbst und für die anderen, mit denen wir zusammen leben, von größter Bedeutung ist.

Weil dieses Thema so leicht verschwiegen und verdrängt wird.
Weil es Gott will. Im A.T. und im N.T. Schrift.

Klärung: Das Thema ist heilsam und gefährlich
heilsam für die Allgemeinheit, gefährlich
f. d. depressiven Menschen.

Schmerz + Schuldgefühl,
moral. psych. moral. Theol. Sünde.

1) Jeder Mensch hat SG, sammelt Schuld,
Jeder Mensch befreit SE;

SE: Die Missetat
geordnet (Heilungsverfahren); ungeordnet.

2) Die inneren Formen

Ableiten

Abscheiden: Belastung

Verleihen: Dank;

Akwasolen;

Bereuen: Wie selbst.

3) Rolle Formen:

Aufruf mit dem dumpfen J-Geist
Stillewerden

21. 1. 1782

Einleitung: Stünde geseinsam der Natur eine gute Tradition. Es soll natürlich ein Aufbruch sein. Es besteht in immer die Gefahr, daß aus einem geistigen Aufleben eine form gewirkt, eine form d. d. form, die man totalitaristisch vertritt, aus der form eine formalität, das man sich entledigt. Es wird ein Aufleben bleiben, die Stünde der Eitelkeit.

Chlorpyrifos vor dem glücken: Das Erleben aus
der Kunst. Die glücklichen Kinder.

Ursf: Jüdenschwinn. Die gemüthlichen
Grundlagen = Frage der facatiliären Prägung.

Zwei Kellern können diese Elberfelder Arbeit
erzielen: Die religiöse Gleichgültigkeit, welche
die eine Verachtung des jüdischen Lebens sticht.
und die der Enge und des fanatismus. Der
erste ist heute gefährlicher. Bei der ersten

zweite Band: Stücken der Wahrheit; nicht revid.
Aufgabe f. Theologen. Heute Brief ^{stempig}

7 Aufgabe f. Theologen. Heute Bring ^{stern} ~~stern~~
Anordnung von Einrichtung eines Lehrstuhls für
ökumenische Theologie vortragen.

Erkenntnis aus dem Buch der Seelen: Das
Gesamtsame. Und die Differenz der beiden
zur Erfassung der Wesentlichkeiten. Mandelstam
lag die Schwere der Trennung nicht in der Verge-
genheit, nicht in einer Eingefügung der Gesche-
nisse, was ist Wermutlich, was ist eine andere Sprache,
Schwindel, Fremder. Was könnte sein
Warum, aber sagen?

Das dritte: Wir sind auf dem Wege. In diesem
Stunde sehe ich mein Verhältniss nicht so sehr
in die Intelligenz der Theologen, oder in die
Kraft unserer Kräfte.

Vor einem Jahr, viele schöne Briefe. Ich habe für Sie! — Einige sterbende, zwei Tage später war Sie ein Ewigkeit. Ein Joke; ungenutzt der Tod, ~~was~~ das wird doch nicht werden.

Christus im Evangelium redet nicht anders als der
Erntent, der Seinen, der bietet für die Erntent
des Seinen. Und er ist ein ganz Angebots
des Todes. Abdrück der. Der dem Verlosung
des Welt. In wenigen Worten — so weiß er,
wird er am wenigsten verbleiben. Und er bietet
um die Erntent, für das, wie wir da v. Rom.
Der ev. Simon, der kath. Priester, der ev. Pred. Prof.
der kath. Kaplan. Der ev. Vater, die kath. Mutter.

So wie wir da sind, blickt Er, der Sohn Gottes
für uns
darüber durchskönt diese Stunden des Ver-
trauens.

Einleitender Kern
fordersuchen in der Wahrheit
und voll Vertrauen v. diesem Christus stehen,
der unsere Einheit ist.

Amen.

- 1) Kein besonders erregendes
Evangelium. Der erfolglose
der schreitende Christus, der
Christus, der nicht ankommt.
In unserer Zeit besonders schwer-
wiegend. Wir haben doch so
wenig wie „Erfolgsgeneration“;
geprägt. Wir haben die kirch-
lichen Aufgaben und Statistiken er-
füllen, sogar bis hinein in die
Seelsorge, die Pastoral, wir
widmen uns an Zahlen, rechnen
Prozente aus. Ist uns eigentlich
klar, wie vernichtend die pasto-
rale Statistik für Jesus von Na-
zareth ausfällt? Nazareth
selbst ist ja nur ein Dörfchen, ein
Juditz. Jesus ist auch in Galili-
en gescheitert - nach dem großen
Ride in Kapharnaüm haben ihn
die Tausende verlassen, die
ihm bei der Brotvermehrung
nach zugehört haben. Und die End-
abrechnung in Jerusalem war
ja offensichtlich eine Tragödie.
Nicht angedenken, was Jesus
für Tausende bekommen hätte,
wenn er damals schon kircht.
Sozialwissenschaft und Pastoral-
statistik gegeben hätte. Man
hätte ihn als psychologische,
kontaktfähig, unsystema-
tisch und pastoral imtätig ein-
gestuft. Man hätte ihm vorge-
rechnet, dass er es am prägnantesten
Organisation und Schöpfung sein

Jünger fahlen lieb. Man hätte
ihm gesagt, daß er auf die be-
rechtigten Wünsche seiner Zeit-
und Volksgenossen nicht
trochen und sozialen Sinn viel zu
wenig empfing. Jesus von Naza-
reth hätte ein ganz ganz schlech-
te katholische Presse gehabt.

Aber Er hat es zu gelassen, es
konnte zu sein als Freund seiner
Brüder und Schwestern. Warum
denn?

Es gibt dafür einen tiefen theologi-
schen Grund: Er demonstriert da-
mit, daß seine pastorale Botschaft
das Kreuz ist. Wie war doch da-
mals in der Kirche die zweite
Versuchung? Stütz dich kein ab
von der Fülle der Tempels!!
Es gab damals Legenden, die be-
sagten, der Messias werde auf
dem Tempelplatz landen und
dann mit Macht und Triumph
das Reich Gottes anrichten.

Christus hat diese Versuchung des
pastoralen Erfolgs menschlich
zurückgewiesen. Er will und
wird kein Tempel-Messias sein,
sein Weg zu den Herren führt über
das Kreuz, das Opfer, die äußerste
Hingabe. Als Durchbohrter wird
er allen an sich rücken.

DER BISCHOF VON INNSBRUCK



Wenn man die Passage von
dem Ereignis liest, fragt man
sich - wie konnten denn die E-
vangelisten eine derartig bla-
male Szene ins Evangelium
aufnehmen. Wenn man sich
vorstellt, ein Bischof würde für
seine Predigt nur grobe Pfiffe
ernten - das sollte doch nicht
in Kirchensblatt oder in die
kath. Press. Die Evangelisten
haben die pastorale Seite von
Nazareth aufgenommen.

Und wir vom Erfolgsdenken
angekrankelte oder verdorrte
Christen der 19. Jh. haben es
besonders nötig.

Es gibt sicher Misserfolg ein
Schicksal, Krankheit, Todestanz,
Dummheit. Es gibt auch Mis-
erfolg und Scheitern als göttli-
ches Schicksal. Aus Geschichten
des Karfreitags bekommen
solche Erfahrungen ein anderes
Gesicht. Dort wird der verlorne
bittige, glatte Erfolg ein wenig
in die verborgenen Wege der Gna-
de, die in eine Ordnung eines göttlichen
Lebens verweisen, und ihr Erfolg,
der kommen wird, liegt sehr
oft jenseits unserer Sichtweite.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Einkehrtag Religionsprofessoren der höheren Schulen
Exerzitienhaus Kettenbrücke, 19. März 1984, 18.30 Uhr, Predigt

Religiöse Existenz des Religionslehrers

Es gibt ein Wort der Schrift, das uns für ein paar Minuten zum Verweilen zwingen soll. „Von einem guten Baum kommen gute Früchte, von einem schlechten Baum schlechte Früchte. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen und ein schlechter Baum keine guten Früchte ...“ – Der Gedanke, der hier in schlichtester Form in bildhafter Sprache ausgedrückt wurde, erscheint in der Scholastik des Mittelalters in dem Grundsatz: „Agere sequitur esse“, Das handeln folgt dem Sein.

Man könnte sagen, daß die Pädagogik des letzten Vierteljahrhunderts diesen Grundsatz auf weiten Strecken nicht beachtet hat, nachdem die letzte Warnung Bollnows verklungen war, der eine Phase vorausgesehen und gefürchtet hatte, in der man der Faszination des Machbaren sehr stark erliegen sollte. Das Handeln allein stand im Vordergrund. Die Analyse und die Aktion. Der Handelnde mußte informiert, geschult, trainiert sein. Wie er selbst in den tiefsten Gründen seines Wesens war, war weniger erheblich. Vor allem war das „wissenschaftlich“ nicht leicht zu erheben, und das Prinzip der Wissenschaftlichkeit war nun einmal der oberste Grundsatz der Behandlung aller, auch der religionspädagogischen Fragen.

So steht im dreibändigen Handbuch (!) der Religionspädagogik zur Frage der existentiellen Verfaßtheit des Religionslehrers im II. Band auf Seite 132 folgendes: „Weniger häufig genannt sind die meditativen und existentialen Komponenten einer Unterrichtsvorbereitung im weiteren Sinne, trotzdem sie die Eigenart des Unterrichts, besonders seine emotionalen Auswirkungen, ganz entscheidend beeinflussen (von der gnadenhaften Seite steht kein Wort!).“ Es ist von hoher didaktischer Relevanz, wie ein Lehrer seine Freizeit verbringt, welchen Interaktionsstil er sich aneignet, wie intensiv er die humanen Möglichkeiten und die Pressionen im soziokulturellen Bereich reflektiert, ob er sich zurückzieht oder sozial engagiert, ob er sich Pausen gönnt oder in permanentem Streß lebt, ob er seine eigenen Probleme löst oder sie verdrängt. Da es sich hier um eine Lebensaufgabe von ethischer Relevanz handelt, wird ein Handbuch besser davon schweigen, als darüber reden ...

Hier offenbart sich der religionspädagogische Horizontalismus, die erschreckende Armut des Herzens, die aus der Sicht geratene Dimension der Gnade. Von der Feststellung der Heiligen Schrift vom Wort, vom Baum und den Früchten ist im besten Fall ein kleiner Hinweis auf Psychohygiene übriggeblieben ...

Aber wir wissen um jene andere Dimension, die vor aller Didaktik und Methodik, vor allem Know how des Unterrichtens, vor allen Verhaltensänderungsstrategien und Lehrplänen, vor aller Medienpädagogik und Unterrichtstechnologie das eigentliche Geschehen maßgebend prägt: Die Frage der menschlichen Echtheit des Lehrers und die Frage, ob er sich bewußt ist, daß er letztlich an den Schleusen der Gnade steht, weil ihn Christus trotz aller seiner menschlichen Unzulänglichkeiten eben an diese Schleusen hingestellt hat.

So wie im weltlichen Bereich ein neues Wertempfinden für die Frage der Echtheit auftaucht (Tausch/Tausch), so haben wir heute im Raum der Kirche wieder eine neue Sensibilität für das Gnadenhafte. Unabhängig von allen Zeitströmungen hat das Kind und der Jugendliche immer ein Gefühl für die Wahrheit des Satzes gehabt „agere sequitur esse“, auch wenn das nie reflektiert wurde. Ihm war immer am wichtigsten, was der Lehrer für ein Mensch war. Und in jenen Distanzen, auf die eine flinke pädagogische Empirie ihre Tests und Feedbacks und Erfolgsüberprüfungen nie ausdehnen konnte, auf die Distanz von Lebensaltern, dort hat man das Gefühl für die Bedeutung der Echtheit eines Lehrers viel ausgeprägter bewahrt als auf der pädagogisch-wissenschaftlichen Kurzstrecke der Überprüfung des Unterrichtsertrages.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht um unser Sein. Es geht um unsere theologische Echtheit, will sagen darum, ob das Wort vom Weinstock und den Reben für uns gilt, ob wir wirklich mit Christus verbunden sind, ob unser Tun eingetaucht ist in das Geheimnis von Kreuz und Gnade. Es geht natürlich auch um die anthropologische Echtheit, um die des Wollens, die nicht gebrochen sein darf durch einen konträren Lebensstil (Beispiel von der RL aus der Schweiz), durch eine institutionalisierte Inkonsequenz, und die Echtheit des Fühlens, die uns in gewissem Maße ein Leben aus dem Herzen heraus ermöglicht und die eine Kultur des Gemüts voraussetzt, um die Echtheit des Denkens, die im Bereich des Religionsunterrichts eben sich nie mit einer Versiertheit im Reich des Wissens und der Information begnügen kann, sondern immer in das Abenteuer des persönlichen Ringens um Überzeugungen schickt, zum Unterschied von vielen Unterrichtsgegenständen, die sich mit existentiellen Wahrheiten nicht befassen müssen.

So landen wir heute, bei einem Besinnungstag, bei den Fragen:

a) Führe ich ein geistliches Leben? Lese ich ein geistliches Buch – gerade jetzt in der Fastenzeit. Das muß inhaltlich zunächst gar nichts mit dem Unterricht zu tun haben. Der Herd muß doch geheizt werden, bevor ich etwas aufstelle.

(Rahner, Congar, Klassiker, Schrift mit Kommentar, Gächter)

b) Laß ich mein Gemüt auf die Stunde einschwingen? Das ist ebenso wichtig wie die technische Vorbereitung. Ich muß mich freuen auf das Lehren, es muß in mir selbst eine gewisse positive Spannung zu dem da sein, was ich zu verkünden habe.

c) Bete ich für meine Schüler? Für die Klassen, die Schicksale, die Hintergründe und die Ambientes, laß ich das alles betend an mir vorbeiziehen, die Familien und Halbfamilien und Nichtfamilien, in denen sich die jungen Menschen heute bewegen. Wenn ich es tue, ich werde auf einmal zu spüren bekommen, daß die pädagogische Begegnung etwas weitgehend nicht Machbares, sondern evident Gnadenhaftes ist. Ich werde spüren, wie eine größere Gelassenheit und eine tiefere Fröhlichkeit über mich kommt, mehr Hoffnung und mehr Zuversicht?

d) Opfere ich für meine Schüler? So antiquiert für manche heute dieser Ausdruck „Opfer“ sein mag, die immer einen versteckten Masochismus dahinter vermuten. Aber üben wir das hie und da, alle uns vorgegebenen Handicaps demütig hinzunehmen, den Mangel an einer gewissen Kontaktfähigkeit, an Wissen, an Schlagfertigkeit, die hemmenden persönlichen Probleme, den familiären Kummer, die Erfahrung, daß ich halt ein Mängelwesen bin, nicht nur im biologischen Sinne Gehlens, sondern in einem viel tieferen, existentiellen Sinn, und daß Gott trotzdem etwas mit mir anfangen kann, und in seiner Buchhaltung so manches Minus in ein Plus verwandelt? Haben wir die befreiende Kraft des Kreuzes schon wahrgenommen.

Herr, ich will mehr Rebe sein. Laß mich das oft so schwierige schulische Tun ganz eintauchen in die Geheimnisse Deiner Gnade, und segne uns und unsere Schüler!

Einteilung:

1. Die vergessene Dimension
2. Die notwendige Dimension
3. Die Aktivierung dieser Dimension

AT-D A1 1.3.1.12.14

Einkehrtag Stift Wilten
21. Februar 1989, 14.30 Uhr

„Dienen und Vertrauen“

Das Fundament des Vertrauens

Darf ich mit einer kleinen Erinnerung beginnen. Vor einigen Jahren fuhr ich die Autobahn in der Provence, die Rhone abwärts, auf Avignon zu. Plötzlich kündigt ein Schild an der Straße Orange an. Ein Städtchen, mit bemerkenswerten Zeugnissen der Antike, Triumphbogen, Theater, alte Mauern ... Aber das alles gibt es anderswo auch. Für mich wird etwas anderes lebendig beim Namen Orange: Das Concilium Arausicanum secundum, ein Regionakonzil, das später in einigen Sätzen den Rang eines Ökumenischen erreichte. Es hat sich dem wohl fundamentalsten Irrtum der abendländischen Christenheit auseinandergesetzt: Dem des Pelagius. Jene Grundposition, die in einer Überschätzung des Menschen die heilsentscheidende Bedeutung der Gnade übersieht. Es ist dies die Versuchung der abendländischen Kirche bis zum heutigen Tag geblieben. Die große Versuchung des tüchtigen, weltzugewandten, aktiven, tätigen, reflektierenden, planenden, psychologisierenden, soziologisierenden, intellektualisierenden, moralisierenden, machtanfälligen Christen des Abendlandes.

In unserer Theologie gab es einen meist vergessenen, weil eher langweiligen, trockenen, und doch in seinen Grundkenntnissen für das spirituelle und pastorale Leben entscheidenden Traktat: de Gratia, über die Gnade. Dieser Traktat, der mit der Lehre über den Heiligen Geist praktisch identisch ist, weil Gnade nichts anderes als Wirken des Geistes ist, und der Geist des donum increatum soll mit sieben Schlagworten aufleben. Die in ihnen ausgedrückten Wahrheiten sind das, was in unserem Leben das große Vertrauen begründet.

1. Primum gratia

Die Gnade ist das Erste. Gott ist immer der Erste. Alles, aber auch gar alles, was von unserer Seite kommt, hat Antwortcharakter. Die höchste Fähigkeit des Menschen ist etwas Passives, ein „Schale-sein“, die potentia oboedientialis, die unfaßbare, die Natur absolut übersteigende Fähigkeit, Gnade zu empfangen, auf eine Antenne einzusteigen, für die an sich die Apparatur des Geschöpfes nicht ausreicht. Die Möglichkeit, vergöttlicht werden zu können, der göttlichen Natur teilhaft werden zu können. Auch jetzt – in dieser Stunde: Wenn etwas hängen bleibt, wenn eine Wahrheit der Offenbarung aufleuchtet, wenn eine Erinnerung aufsteigt – bei allem, was immer unsere Seele bewegt. – Er war schon vorher da. Seine Gnade war zu uns schon unterwegs, als wir noch nicht existierten ... Ohne ihn können wir nichts tun. Nichts in der Predigt, nichts im Gespräch, nichts in der Beichte, nichts in der Sakramentenspendung, nichts im Chorgebete, nichts in der Verwaltungsaufgabe, nichts in der Pfarre, nichts in der Jugend ... Primum gratia.

2. Prima gratia

Die erste Gnade. Nach allen Lehrern des geistlichen Lebens ist sie meistens die Gnade des Gebetes. Da können wir also sicher sein. Wenn in uns der Wunsch, die Sehnsucht, der Lernwille zum Beten aufsteigt, wenn ich zum Beten überwinde oder auf das Beten freue, wenn ich es ertrage oder genieße – Gebet ist immer der richtige Anfang. Wenn ich Predigten vorbereite, Briefe schreibe, Sitzungen überlege, Probleme wälze, Aggressionen aufsteigen fühle, Zorn über die Zustände – Gebet ist der Anfang zum Heil. Und zwar ein lebendiges Beten, nicht die so bedrohliche Persolvierung, jenes Beten, das meine Existenz einbezieht, so wie die Psalmen, die loben und jubeln und drohen und zweifeln und klagen – und bitten und hadern, und vorhalten und schimpfen ... und danken. Prima gratia – das Gebet.

3. Gratia universalis

Die Gnade, die das Universum umspannt. Die Gnade, die die Geschichte umspannt, die Gnade, die jeden Menschen umgreift: *Deus vult, omnes homines salvos fieri*. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden. Eindeutige Schriftaussage und Dogma. Der allgemeine Heilswille Gottes, der die Welt umarmt. Immer wieder wird daran Zweifel angemeldet. Von Überfrommen, von den Christen, die am Grenzzaun zum Fanatismus leben. Die Jandenisten haben den allgemeinen Heilswillen Gottes angezweifelt. Bei ihnen soll ja das Kreuz entstanden sein, bei dem der Herr die Arme nach oben streckt, zum Zeichen, daß er nicht für alle gestorben ist. Mit einem sehr frommen traditionalistisch geneigten Mitbruder hatte ich ein *rencontre*. Er hat die Übersetzung unserer Wandlungsworte angegriffen: Es dürfe nicht heißen das Blut, das für euch und für alle vergossen wird, sondern für euch und für viele. Ich habe ihm sagen müssen, daß die Übersetzung korrekt dem semitischen Urtext folgt. Das *pro multis* ist ungenauer. *Ol polloi* umfaßt alle. Aber vor allem mußte ich ihm sagen, daß seine Version leider dogmatisch falsch ist. Christus ist für alle gestorben, auch für jene, die in einem schwer verständlichen Geheimnis der Freiheit seine Liebe endgültig abweisen. Auch sie stehen immer noch in dieser Welt im Strome der Gnade, und jeder erhält genug Gnade zur Rettung. Die *gratia sufficiens* des Augustinus. In der Endabrechnung ist keiner übersehen, auch eben der nicht, für den das Angebot Gottes uninteressant war. Keiner wird sagen können: Ich bin gescheitert weil ich ein Vergessener war, ich eben ein Pechvogel der Heilsgeschichte, einer, der durch alle Netze gefallen ist. Keiner fällt durch die Netze, es sei denn, er zerreißt sie mutwillig. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden: Wichtig für den Gefängnis-seelsorger, den Pfarrer, der beim besten Willen ans Fremdenverkehrspersonal nicht herankommt. Der Kaplan, dem ein guter Jugendführer mit einem Flittchen durch die Lappen geht, für den Priester, der Zeuge eines Säuferelelends oder einer Drogentragedie wird: *Deus vult, omnes homines salvos fieri* – das steht trotzdem.

4. *Gratia concomitans*

Die begleitende Gnade. Die Gnade die immer da ist. Das immer bereite Fluidum, die nie versiegende Quelle, das Wasser in dem die Fische schwimmen – das Bild des wunderbaren Mosaikbodens von Aquileia. Damit die Gläubigen wußten, wie sehr ihre alltägliche Existenz von Gott umhüllt und umspült ist. Gott zieht sich nicht beleidigt zurück, er läßt sich nicht abschütteln, er bleibt immer der Jäger, der auf der Lauer liegt, um zu retten, der Gott, der keine Vergeßlichkeit kennt.

Das, womit wir auf diese Wahrheit antworten sollten, ist der „Wandel in Gottes Gegenwart“. Vielleicht denken wir hie und da daran. Wir brauchen Stunden, wo alle anderen Dinge zurücktreten, alles was den Vordergrund und das tun bestimmt, und wo man dann nur noch hinter allem an jener bergenden Wirklichkeit festhält: *gratia concomitans*.

5. *Gratia obscura*

Die dunkel bleibende Gnade. Die letztlich in ihrem eigentlichen Wesen nicht erfahrbare Gnade. Gnade als Wirklichkeit, die wir im Glauben erfassen, nicht im Schauen. Weshalb alle „Erfahrung“ in dieser Welt etwas vorläufiges, ein Angeld, eine Hilfe, ein Impuls, eine Motivation ist, aber nie das Höchste. Der Mensch kann in höchster Weise mit Gott verbunden sein – ohne besondere „Erfahrung“. Auch diese Wahrheit ist heute aktuell.

Der Irrtum des P. Willigis Jäger: Das Entscheidende ist der Zustand, den die Seele erreicht und konsequenterweise ist es dann gleich in welcher Religion man diesen Zustand erreicht. Diese von ihm selbst festgehaltenen Aussagen waren der Grund, warum ich diese Art von Kursen verboten habe.

Dieses Hochspielen der Erfahrung ist natürlich die Reaktion auf ein zu erlebnisarmes religiöses Leben. Aber die großen Mystiker waren selbst zurückhaltend mit der Wertung der „Erfahrung“, – siehe Johannes vom Kreuz in der „dunklen Naht der Seele“, und auch die große Theresia in ihren Schriften, und die kleine. Und der heilige Paulus. Man bedenke, was für Irrwege die Vergötterung der Erfahrung in Bewegungen wie New Age und verschiedenen Sekten anstellt. Die Gefahr, im Außerordentlichen das Wichtige, das Göttliche ergreifen zu

können, spielt auch bei den bedenklichen Überschätzungen von Privatoffenbarungen eine große Rolle.

6. Gratia victrix

Die siegreiche Gnade. Sicher bleibt – trotz aller strömenden Liebe Gottes – das Geheimnis des Bösen. Und es bleibt uns verborgen in seinen Auswirkungen bis zum Jüngsten Tag. Aber trotzdem: Im Glauben an die gratia victrix entscheidet sich der heilsgeschichtliche Optimismus oder Pessimismus. Wie kann man annehmen, daß der sterbend sich hingebende Gottessohn dem Vater nur einen winzigen Promillesatz der Menschheit heimführt, und der Widersacher die Siegesparade mit den Milliarden veranstaltet. Wo bliebe da der Sieg Christi. Darum sind für mich Morallehren, die 95 Prozent der Christenheit zu Todsündern stempeln, unglaublich – schon vom Dogmatischen her. Wer da meint, von dem am Bergisel versammelten könnten höchstens 3 Prozent in der Gnade sein, weil eine kirchenoffizielle Morallehre auf diesen Schnitt kommen muß – da melde ich meine Zweifel bei den Bewertungen einer solchen Morallehre an.

Die Todsünden sind nicht herum wie die Mückenschwärme, hat Karl Rahner einmal gesagt, und die großen Theologen sind alle von heilsgeschichtlichem Optimismus beseelt. Die Pharisäer und alle ihre kirchengeschichtlichen Nachfolger sehen – fast wie Luther – die Menschen verteufelt, durchteufelt und überteufelt. Die Verdüsterungen der Heilsschau, diese allgegenwärtige Verdammungsmentalität ist eine Beleidigung Gottes, sie erklärt seine gratia victrix zur gratia impotens et frustrata.

Und noch ein letztes Schlagwort:

7. Gratia perseverantiae

Die größte Gnade in diesem Leben: Die Gnade der Beharrlichkeit bis ans Ende. Und die die Besten waren, ließen die Treue nicht ... steht im Nibelungenlied. Jetzt habe ich schon so manchen Mitbruder zum Sterben ein wenig begleiten dürfen – und bei jedem Begräbnis kommt es mir zum Bewußtsein. Oder wenn ich zum letzten Mal mit ihm am Krankenbett die heilige Messe feiere: Perseverantia usque in finem. Dieses Aufrechterhalten des Vertrauens inmitten der herannahenden Schatten des Todes. Wie hat er zu mir noch gesagt, der alte Pfarrer, zwei Tage vor dem Sterben. Leicht ist es nicht, aber jetzt am Schluß wird mich der Herr auch nicht wegwerfen wie einen alten Fetzen ... Das magnum donum Dei. Jedesmal, wenn wir das „jetzt und in der Stunde unseres Todes“ flüstern, geht es um diese gratia persevantiae, die mehr ist als alle Gnaden dieses Erdenlebens.

Ich weiß, ich habe heute über die Gnade in einer in der Kirche verwehten Sprache gesprochen. Aber bei manchen der Älteren wird sie aufgewacht sein. Und einige Wahrheiten, die sie ausdrücken, sind in den letzten Zeiten etwas in den Schatten gerutscht. Aber über die Gnade kann man natürlich noch anders sprechen. Ich habe schon auf das donum increatum, den Heiligen Geist, hingewiesen. Da leuchtet das Es der Gnade auf dem Hintergrund des göttlichen Du auf. Eine andere, wunderbare Weise über die Gnade zu sprechen hat das Alte Testament im Buch der Weisheit: In der Darstellung des Wirkens der göttlichen Weisheit.

Das Wissen um die heilige Wirklichkeit der Gnade ist der Grund des Vertrauens. Und sonst nichts.

Wenn wir darum auf der Autobahn unseres ausgefüllten, geschäftigen, arbeits- und ablenkungsreichen Lebens dahin fahren, brauchen wir hie und da das Schild „Orange“, will sagen, die Erinnerung an die wichtigste Wahrheit unserer Existenz. Das Gott immer der Erste ist, und der Letzte – mit seiner Gnade.

AT-DAI 1.3.1.12.15

Einkehrtag für Politiker der Landesregierung
3. März 1990, Stift Wilten, 14 Uhr

Ethische Impulse

Es ist mir bewußt, was es bedeutet, daß Menschen, die mit Zeit so gedrängt und gehetzt umgehen müssen, sich für eine solche Besinnung Zeit nehmen. Ich möchte nicht nur dafür – und für vieles andere – dankbar sein, ich bin mir auch bewußt, wie sehr wir in tausend offizielle Anlässe und Herausforderungen Eingespannte (ein wenig darf ich mich dazurechnen) ein ruhigeres Kreisen der Gedanken brauchen, und wie wichtig es für das Ganze ist, für das wir ja einmal stehen.

Es gibt Philosophen, die sagen, daß dies die Urfrage des Menschen sei: Was sollen wir tun?

Das ist die Frage nach dem Ethos. Und nun ist eines in der Geschichte des Geistes und der Heiligen Schrift interessant: Bewußt, reflex, ausdrücklich wird diese Frage bei den Philosophen und in der Schrift von der Politik her gestellt.

Als Frage der Verantwortung. Bei den Philosophen in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, im „Staat“ Platons, in der Heiligen Schrift als Frage des Königs. Die ganze Weisheitsliteratur des Alten Testaments rückt immer den König in den Mittelpunkt – das damalige Bild des politischen Menschen. Die Spruchsammlungen, die den menschlichen Hausverstand der damaligen Welt registrieren, wurden an den Höfen der Könige gesammelt. So taucht also das Thema Politik – Ethos schon tausend Jahre vor Christus auf:

Was sollen wir tun?

Wie sollen wir entscheiden?

Warum sollen wir das tun?

Was ist die Linie, die der Wirklichkeit und der Entfaltung der menschlichen Wirklichkeit am besten entspricht?

Wie sind die Prioritäten zu setzen?

Was ist auf lange Sicht wichtiger?

Welche auftauchenden neuen Wertvorstellungen sind zu bejahen, was ist kritisch zu hinterfragen?

Wo liegt das Wohl des Ganzen?

Wo kommen Menschen oder Gruppierungen zu kurz?

Was ist realisierbar?

Welchem Kompromiß kann man vom Gewissen her noch zustimmen – im Sinne des kleineren Übels?

Welchem nicht mehr?

Wo muß ich unter Umständen das Scheitern in Kauf nehmen?

Was sollen wir tun?

Im politischen Bereich sind diese Fragen brennend, weil es nicht mehr nur um die individuelle Frage geht, sondern eben um die Polis, und weil auf einmal alles Handeln weitgespannte Dimensionen bekommt. Und es ist kein Zweifel, daß von der Art, wie man sich diese Fragen stellt, und wie man sie zu beantworten versucht, das Wohl der Menschen abhängt, und die Kultur des politischen Lebens.

Und dabei ist dieses Fragen komplizierter geworden. Einfach deshalb, weil wir eine tausendfach vernetzte Welt haben, weil unser Tun viel weitreichendere Folgen hat als früher, und weil das demokratische Spiel natürlich komplizierter ist als in einem Feudalstaat des Mittelalters oder in einem Metternichschen Polizeistaat.

Und trotzdem – es hängt von der ethischen Prägung des politischen Menschen und vom Niveau gemeinsamer Werte so viel ab. Vor Jahren ist in der Schweiz ein kleines Buch erschienen, daß das Funktionieren der Demokratie auf das ethische Niveau des Volkes und der Politiker verweist: „Demokratie und Charakter“. Und wie wichtig das ist, darf ich für unsere Heimat Tirol doch mit einer Tatsache unterstreichen, die angesichts der österreichischen Szene nicht selbstverständlich ist: Es gab hierzulande eigentlich ein Menschenalter lang keinen politischen Skandal, und die Redlichkeit der Verantwortungsträger der verschiedenen Gruppierungen ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit gewesen. Das muß man trotz aller Schatten, die auch über unser Land gezogen sind und ziehen, sagen.

In aller politischen Ethik, in der biblischen wie in der außerbiblischen, geht es zunächst um Erkenntnis, Einsicht, Erfassen der Lage, der menschlichen und gesellschaftlichen Probleme, der Zukunft. Es geht um eine Schau der Dinge. Es geht um das Gewinnen von Horizonten über den Kleinkram des Heute hinaus. Es geht um das Drehen der Optik des Geistes und des Herzens von

„Nah“ auf „Unendlich“ – wie beim Fotoapparat. Dieser Vorgang ist die Realisierung der „Weisheit“ – um ein uraltes Wort der Menschheit und der Schrift zu gebrauchen.

Darf ich – kaleidoskopartig – diese Stunde benützen – um einige große Umbrüche und Veränderungen unserer Epoche anzudeuten, die uns herausfordern?

1. Generationen mit verschiedenen Voraussetzungen

In der einschlägigen Literatur spricht man von materialistischer und postmaterialistischer Gesellschaft. Eigentlich ist damit gemeint, das bislang weitgehend eine Generation am Ruder war, die im ersten Abschnitt ihres Lebens Mangel und Not, Krieg und Einschränkung erlebt hat. Das war ihr Start, und sie ist ausgezogen, eine bessere Welt zu bauen, und das ist ihr auch – was unsere Gegenden betrifft – in hohem Maße gelungen. Es ging um eine bessere, wohlhabendere, ökonomisch potentere, gerechtere und sozialere Welt.

Nun ist eine andere Generation da, die vieles von dem als Selbstverständlichkeit erlebt hat. Gewisse Lebensgrundlagen stehen gar nicht zur Debatte – für den Großteil, nicht für alle. Es gibt nun Untersuchungen, wie sehr diese Veränderungen die Akzentuierung der Werte beeinflusst. Die letzte aus den USA, im Bereich der achtziger Jahre. Aber österreichische Erfahrungen sind ähnlich. In den Vordergrund rücken persönliche Beziehungen, Partnerschaft, Umwelt, Freiheiten, Mitsprache, Gespräche, menschliches Klima. Es zeigt sich eine große Distanz zu Institutionen: Politische Parteien, Kirche, Sicherheitswesen, Verwaltung ... Es trifft sie alle. Sie werden nicht mehr als so notwendig empfunden. Ihr normaler Sitz ist die Anklagebank (denken Sie nur ans Fernsehen), man braucht sie nicht. In Notzeiten braucht man die bergenden Wälle, jetzt nicht mehr. Verändert hat sich das Verhältnis zur Autorität.

Die Autorität des Amtes allein wiegt wenig. Wohl aber Persönlichkeit, Argumentation, Erleben von dienender Autorität. Alle, die mit jungen Menschen der letzten 25 Jahre zu tun gehabt haben, werden das bestätigen. Dabei muß man diese Verschiebung in der Auffassung von Autorität durchaus nicht als Verfall ansehen. Genau genommen entspricht diese dienende Autorität viel mehr dem, was Christus gesagt hat. (Ich halte es darum auch in der Kirche für völlig verfehlt, wenn traditionalistische Kreise eine Autoritätsvorstellung von Vorgestern beschwören, und etwa meinen, es sei genug, wenn man von irgendeinem Thron herunter etwas mit Nachdruck bekannt gibt. Die lehrende Autorität von heute muß in die Arena der Argumente steigen.)

Aber in einem erwischt es uns alle – in diesen neuen Aspekten von Autorität: Die Frage der Glaubwürdigkeit, auch der moralischen Glaubwürdigkeit erhält einen ganz anderen Stellenwert. Die feine Unterscheidung, die ein Tiroler einem schwierigen Dorfseelsorger gegenüber gebraucht hat, in Rücksicht auf Amts- und persönlicher Autorität: „Pfarrer – die Weich' ausgenommen, bist a Depp“ – diese Unterscheidung wird heute nicht ganz einfach zu erwarten sein. Ohne moralische Autorität geht Amtsautorität baden.

2. Die stürzenden Ideologien

Wir erleben in diesem Jahrhundert zum zweiten Mal einen Turmbau zu Babel der zusammenkracht. Die marxistisch-leninistische Ideologie ist an der Verachtung des Menschen gescheitert, wie es ihr vor 40 Jahren A. Wetter vorhergesagt hat. Sie hat den Menschen in seinen wesentlichen Dimensionen verfehlt: Er war nur Materie, nicht Geist. Er war nur weltimmanent, nicht transzendent. Er war nur Rädchen im Kollektiv, nicht Individuum. Er war nur verwaltet, nicht frei. Diese Ideologie ist zusammengebrochen, und jeden Tag poltern die Trümmer aus dem Bildschirm heraus.

Aber – was wird an die Stelle gesetzt? Bessere Währung, blühender Kommerz, funktionierendere Wirtschaft, mehr Know-how, mehr Produktivität, mehr Angebot, statt Hammer und Sichel Aktie und Abfertigung – wie es ein Witzbold für den Österreichischen Adler gezeichnet hat? So wichtig das alles ist – garantieren wachsende Bankpaläste wirklich das Humanum, das die Bürozentralen des Ostens kaputtgemacht haben. Kann die Platttheit des Konsums nicht genau so bedenklich sein wie die Sterilität des Kollektivs?

Und gibt es nicht wieder in manchen Kreisen des Westens so etwas wie einen Siegesrausch einer Freiheit, in der sich angeblich alles von selbst einspielt? Die USA haben eine wesentlich bessere Kartellgesetzgebung als wir – die Freiheit des Wettbewerbs ist besser gesichert. Aber ist damit alles geregelt? 57 Prozent Analphabeten bei den 15 Millionen Spaniern, 42 Prozent bei den Schwarzen, 17 Prozent bei den Weißen – d. h. Zusammenbruch des Sozial- und Kulturstaaes ... so großartig sind

die Bilanzen der freien Wirtschaft keineswegs in allen Bereichen. Darum glaube ich: Gerade nach dem Wegfall der marxistischen Grundlagen muß heute vom Politiker eine besondere Sensibilität für Soziales und Wirtschaft erwartet werden. Es gibt ja nicht mehr die Sozialfronten der Ursprungszeit, es gibt heute die Sozialvernetzungen. Kein Unternehmer kann es sich leisten, an sozialen Entwicklungen vorbeizugehen, kein Gewerkschafter kann wirtschaftliche Möglichkeiten ignorieren.

Eine Epoche der freien Wirtschaft, wie sie jetzt anbricht, braucht beim Politiker erhöhte soziale Sensibilität. Das ist nicht nur eine Frage von Programmen. Solche Sensibilität hat immer zutiefst mit der persönlichen Lebensgestaltung zu tun. Wer für einen Abend soviel ausgibt, wie ein Rentner im Jahr bekommt, hat keine soziale Sensibilität mehr, sonst würden ihm beim Opernball die Graubirnen aufsteigen. Die Gründe für einen gewissen Zusammenbruch des politischen Ethos in manchen Kreisen Österreichs liegt im Lebensstil und den Ansprüchen.

Wirtschaftliche Prosperität verlangt von Verantwortungsträgern eine gewisse Schlichtheit, weil er ohne sie Sensibilität im Sozialen gar nicht mehr entwickeln kann.

3. Die stöhnende Erde und das neue Verhältnis zur Schöpfung

Darüber brauche ich nicht viel zu sagen. Vor 25 Jahren mußte ich noch zu diesem Thema Hausarbeiten geben, damit die Sache wenigstens ins Bewußtsein rückt. Jetzt ist die Woge da. Wie alle Wogen, hie und da mit Schaumkrone. Und trotzdem dürfte der weitschauende Politiker immer noch erhebliche Schwierigkeiten haben. Gruppeninteressen stehen auf. Wenn ich daran denke, daß es etwa zwei oder drei Jahre her ist seit der Befragung in Österreich, bei der sich ergeben hat, daß jeder Österreich im Schnitt bereit wäre, 20 Schilling monatlich für eine bessere Umwelt zu spendieren ... dann ist die Bewußtseinsveränderung doch mehr in Begriffen und Schlagworten erfolgt als echten Werten. Denn nach soziologischen Aspekten ist ein Wert das, wofür ein Mensch Zeit, Geld und Mühe auf sich zu nehmen bereit ist ...

Es wird eine große Aufgabe der Verantwortlichen sein, diesem Nulltarifdenken entgegenzutreten.

Ich hoffe, daß die Kirche hier etwas unterstützend tätig sein kann. Bis hinein in den Unterricht, in den Religionsunterricht über die Schöpfung, den man heute wirklich etwas anders machen kann als vor 50 Jahren mit Adam und Eva. Bewußtseinsänderungen können ja schon früh begründet werden. Der alte Herr Dekan von Prutz hat mir erzählt, daß er neulich auf der Bank gesessen ist und seine Pfeife geraucht hat. Und ein paar Kinder waren bei ihm. Dann ist es halt dazugekommen, daß er auf der Bank die Pfeife ausgeklopft hat. Sagt ein Vierjähriger: „Du, Dekan, das ist Umweltverschmutzung ...“ Aber es gibt auch andere Beispiele (die Volksschule, die den Zirbenwald gerettet hat).

Die Frage des Umgangs mit der Schöpfung wird zur Schicksalsfrage unseres Landes. Auch zur Schicksalsfrage der Welt. Alle großen Denker und Gelehrten mit Facheinsicht sagen dasselbe. Ich glaube auch, daß es gelingen wird, das Unheil abzuwehren. Aber da müssen alle zusammenstehen: Eine Theologie, die Ehrfurcht lehrt, eine Wissenschaft, die mit der Natur immer intelligenter umgeht, eine Wirtschaft, die die Großzusammenhänge durchschaut, ein Volk, das diese Dinge begreift, und Politiker, die extrapolieren können, die über Jahrzehnte denken. Es ist nicht leicht, weil im Konkreten vieles unpopulär ist.

4. Die Ballungen der Macht und die menschlichen Lebensräume

Es ist etwas Schönes, wenn Grenzen an Bedeutung verlieren. Und es ist etwas Gutes, wenn Völker wirtschaftlich so verkettet werden, daß ein Krieg gar nicht mehr möglich wird. Und es ist großartig, wenn sich Nationalfeindschaften in Luft auflösen (der Osten scheint derzeit die Problematik der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im Nachholverfahren noch einmal durchzuspielen ...)

Aber auch der Aspekt der europäischen Integration darf unser Gewissen nicht schlafen lassen. Es gibt ungeschriebene Gesetze des Menschlichen, des rechten „Way of life“, der Lebensqualität – und eines dieser Gesetze heißt: „Small ist beautiful“, Klein ist schön. Es ist nicht nur schön, es ist notwendig, in allen Bereichen. Menschlich wird die Welt im Kleinklima. Das ist keine romantische Feststellung. Das kann an der Realität des Politischen über Gemeinde, Land, Bund und darüber klar gesehen werden. Je anonym, umso unmenschlicher.

In der Liste der Lebensqualität liegen durchwegs kleine Länder an der Spitze. Österreich liegt weit vor den USA und Japan, ganz vorn bei Dänemark, Schweiz und Norwegen.

Eine europäische Vision, in der eine ins Kraut schießende Bürokratie in Brüssel über das Schicksal der Menschen im Stavangerfjord, im Wipptal und auf Kreta entscheidet, hat etwas Beklemmendes.

Und wenn man nicht bewußt dagegen vorgeht, und sehr behutsame Abgrenzungen vornimmt, ist ein zentralgesteuertes Europa auch wieder eine Neuauflage vom Reiche Dschingiskhans. Nach wie vor glaube ich, daß in der Monarchie einiges Modellhaftes einer zukünftigen Welt in den Anfängen da war.

Übrigens – auch in der Kirche gibt es Kreise, die meinen, man könne eine 900-Millionen-Kirche zentral regieren, ohne Ortskirchen. Ein unzeitgemäßer und menschenverkennender Irrtum.

Auch das wird eine ethische Aufgabe der Politiker sein: Die Wahrung der menschlichen Räume, der Kleinklimas, in einer sich vereinigenden Welt.

5. Der Griff auf das Leben – die neue Verantwortung gegenüber Zeugung und Tod.

Vergangenes Jahr erhielt der Erfinder der Abtreibungspille R486 (Höchstkonzern mit französischem Tochterunternehmen) in den USA den höchsten medizinischen Preis. Hinter dieser Preisverleihung stand natürlich eine Lobby, die mit dieser Reklame den amerikanischen Markt erschließen will. Wenn ich die Worte des alten Heiden Hippokrates lese, wird er wohl einmal der Richter dieser unserer Epoche sein. Die Todespille besorgt die Ausstoßung innerhalb der ersten acht Wochen. Der Vorgang ist streng privatisiert. Er entspricht dem Einnehmen einer Aspirin-tablette. Dafür gibt es also Lobpreis, Urkunde, Scheck, Blitzlicht, Zeitungsberichte, Medienpropaganda und Gewäsch von Fortschritt. Im Bereich des Bios im Ganzen haben die Wecker geklingelt – in diesen Bereichen des höchsten und kostbarsten Bios nicht, zumindest nicht in den Kreisen dieser superpotenten Pharmaindustrie, die ja auch über Seveso und die indische Katastrophe elegant hinweghüpft.

Am Ende dieses Jahrhunderts ist – trotz der lauthals beklagten Maßnahmen des Nationalsozialismus gegen „lebensunwertes“ Leben das menschliche Leben am Anfang und Ende entscheidend gefährdet. Und in Lains wurden zu einem guten Teil Krokodilstränen vergossen. Die Verachtung des Lebens wurde von denselben, manchmal numerisch denselben Leuten propagiert, die hier Entsetzen gezeigt haben.

Es gibt natürlich, und das darf den Politikern Mut machen, eine neue Woge der Ehrfurcht vor dem Leben. Sie begegnet mir bei jungen Menschen genau so wie bei den Professoren der Intensivstation, bei Gynäkologen, bei verantwortungsbewußten Genforschern. Wir stehen in dieser Hinsicht in Tirol nicht schlecht.

Sie wissen, daß es in der Kirche schwerwiegende und beklagenswerte Spannungen in der Empfängnisregelung gibt, aber nicht in der Abtreibung. Jede Epoche hat ihre Barbarismen. Ich vermute, daß man die Lösung durch Töten einmal ebenso barbarisch empfinden wird, wie die Hexenverfolgung, die Folter und die Ketzerverbrennung. Gewiß kann man nicht alles gesetzlich in den Griff bekommen. Gewiß kann die Politik nur gewisse Grenzen fixieren und Konditionen schaffen – aber das wird eines der ethischen Großprobleme für die Zukunft bleiben – der manipulierende, eiskalte Griff auf das Leben – an seinem Anfang und Ende.

6. Die neue Woge der Angst

Die gibt es. Es gibt sie im Politischen und im Religiösen. Wahrscheinlich ist sie eine Reaktion auf die Vielfalt, die Verwirrung, die kaum mehr zu überschauende Komplexität unserer Epoche. Unzähliges wird hinterfragt und der Kritik unterworfen, was bislang selbstverständlich schien, Vertrautes wird ausgewechselt. Und der Mensch möchte – vor allem im Religiösen – doch das Gefühl einer tiefen Kontinuität haben. Unsere Welt ist ein einziger Angriff auf Sicherheiten, auf eingebildete und auf echte Sicherheiten. Aus diesen tiefgründigen Ängsten stammt die Ideologie der Enge: Der Fundamentalismus. Er ist ein Weltphänomen. Im Politischen sammelt er sich um Figuren wie Le Pen und Schönhuber, und beide finden im religiösen Bereich sofort ihre Sympathisanten in der fundamentalistischen Szene der Kirche – in Frankreich wie in Deutschland. In Österreich regen sich Ideen einer superkatholischen Partei. Besonders gefährlich ist er im Bereich des Islam und des palästinensischen Judentums, aber auch in der Kirche: Er ist gekennzeichnet von eiferndem Pessimismus, Verdächtigung von allem Neuen, Hochspielen von Zweitrangigem, Überbetonung der Autorität, starre Verrechtlichung, permanente Irrlehrenwitterung, Festkrallen in der Macht, Bildung von sich abschottenden Eliten, Lieblosigkeit. Der Fundamentalismus hat kein gutes Spektrum, und er ist eine Bedrohung der wahren Religiosität. Es ist kein Zufall, daß die größten Auseinandersetzungen im Neuen Testament der Herr mit den Fundamentalisten hatte.

Was ist der ethische Impuls, der hier wachgerufen wird? Fanatismus in allen Formen – politischen wie religiösen – ist dumpfes Gefühl ohne Hausverstand. Er erfäßt nicht die Wirklichkeit. Das, was Aristoteles als Grundlage des politischen Ethos gefordert hat: Den wirklichkeitsgeöffneten Hausverstand. Er hat das die Klugheit, die erste der vier Kardinaltugenden, genannt ... Und damit schließen wir den Kreis:

Wir haben gesagt: Was ist gut, wie soll ich handeln – das ist die Urfrage. Aristoteles hat die Antwort gegeben, und die christliche Philosophie hat diese Weisheit übernommen: Gut ist, was der Wirklichkeit entspricht. Natürlich: der ganzen Wirklichkeit, nicht nur der vordergründigen. Lüge ist nicht gut, weil sie nicht sagt, was ist. Stolz ist nicht gut, weil er die eigene Wirklichkeit überschätzt. Unrecht ist nicht gut, weil es dem Menschen verweigert, was ihm von seinem Sein her entspricht. Playboytum ist nicht gut, weil es der Anlage menschlich zu entfaltender Sexualität nicht entspricht. Materialismus ist nicht gut, weil er nur eine Seite der Wirklichkeit sieht. Der Maßstab des Aristoteles stimmt.

Nur ist es nicht einfach, die wahre Wirklichkeit der Dinge und des Menschseins zu erfassen, angesichts einer ständig sich wandelnden, komplizierter werdenden Welt. Darum geht es uns ähnlich, wie jenem Mann, den ich am Anfang als Urtyp des biblisch-politischen Menschen erwähnt habe, Salomo. Unser Anliegen konzentriert sich in seinem Gebet (1 Kön 3), das also vor 3000 Jahren gesprochen wurde:

So sagt der Herr im Traum zu Salomo:

„Erbitte, was ich dir geben soll!“

Darauf Salomo:

Du hast deinen Knecht an meines Vaters Statt zum König gemacht. Ich aber bin ein junger Mensch, und weiß weder ein noch aus. Und dein Knecht steht doch inmitten deines Volkes, das du erwählt hast, eines so großen Volkes, daß man es vor Menge nicht zu zählen noch zu berechnen ist.

So gibt denn deinem Knecht ein achtsames Herz, damit er zu unterscheiden weiß über Gut und Böse. Denn wer ist schon imstande, dieses dein zahlreiches Volk zu regieren?

Und Gott antwortet:

Weil du gerade diese Bitte gestellt hast, und dir nicht ein langes Leben, Reichtum, oder das Leben deiner Feinde erfleht, sondern um Einsicht bittest, um auf das Recht zu achten, will ich deine Bitte erfüllen. Wohlan, ich will dir ein weises und verständiges Herz geben.

Aber auch das, worum du nicht gebeten hast, will ich dir schenken.

Wenn man das Zeitkolorit entfernt, ist diesem ersten politischen Gebet nach 3000 Jahren nichts hinzuzufügen ...

AT - DAI 1.3.1.12.16

Männertag KAB Jenbach
25. März 1990, 8 Uhr

Wir müssen Zeugen sein
Gedanken um eine missionarische Einstellung

Manchmal ist uns dieser Gedanke sicher gekommen. Wir Christen, wir Katholiken von heute haben ein missionarisches Defizit. Wenn wir die Aktivität von Sektenvertretern anschauen, ihren Mut, auf die Straße und an die Haustüren zu gehen, wenn wir den Eifer höchst unerleuchteter Gruppen anschauen, die mit den phantastischsten Ankündigungen offenkundig Mitglieder werben und Gelder sammeln, wenn wir andererseits auf junge Kirchen blicken – Afrika, Korea, Basisgemeinden Südamerikas oder ähnliche Erscheinungen – dann beschleicht uns Katholiken doch die Frage: Sind wir eigentlich „Salz der Erde“? Haben wir etwas vom apostolischen Schwung des Christentums von einst, oder sind wir nur traditionell institutionalisiert. Müssen wir die Aggressivität der Sekten, der Phantasten, der Fanatiker nachahmen, sollen wir uns das zum Beispiel nehmen? Was sollen wir tun? Wie sollen wir uns verhalten? Auf der einen Seite ist es nicht richtig, wenn uns die religiöse oder nichtreligiöse Überzeugung des anderen gleichgültig ist. Wir haben eine wunderbare befreiende Wahrheit und Botschaft zu vertreten. Wir müssen versuchen auch andere zu gewinnen. Auf der anderen Seite kann das doch wieder nicht so geschehen, daß man einfach eine riesige Propaganda und Überredungswelle startet, die den anderen mit einem Wortschwall und viel Suggestion überfährt.

Und wir wissen auch, daß die Frage, wie man christliche Grundsätze und Werte in der Öffentlichkeit durchsetzt oder besser durchsetzt, nicht einfach über dauernde Proteste und Appelle geht. Es ist gar nicht so einfach, im Sinne Christi in unserer Gesellschaft heute als bekennender Katholik tätig zu sein. Darum möchte ich auf einige Haltungen hinweisen, die mir wichtig erscheinen.

1. Der feste Glaube an den Heilswillen Gottes

Hinter allem Geschehen dieser Welt und hinter allem Geschehen des Einzelschicksals steht der Heilswille Gottes. „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden“. Das steht in der Bibel, und das ist ein Dogma. Davon muß man grundsätzlich überzeugt sein. Darin besteht unser grundsätzlicher Optimismus. Jesus Christus ist nicht umsonst gestorben. Die Gnade Gottes verfolgt jeden. Das muß man denen entgegenhalten, die die ganze Welt in der Hand des Dämons sehen. Und denen, die da glauben, so schrecklich wie heute sei es noch nie gewesen. Oder denen die sagen: Die Kirche hat Zustände, das hat es noch nie gegeben ... Die haben alle keine Ahnung von der Kirchengeschichte, und noch weniger Ahnung von Gottes Barmherzigkeit und Güte. Der Glaube an den Heilswillen Gottes, das muß unser Background sein.

2. Das Wissen, daß uns der Herr, trotzdem wir nicht allzuviel taugen, in sein großes Heilswirken einspannt. „Meine Hände seid ihr!“ Es gibt unzählige Aussprüche und Gleichnisse des Neuen Testaments, die das aussagen: In jeder Berufungsgeschichte, im „stärke deine Brüder, in den Gleichnissen vom Weinstock, vom Sämann, vom Fischfang usw.

Aber der Einsatz für das Reich Gottes muß im Geist und in der Wahrheit erfolgen und nicht mit Fanatismen, bloßer Überredung, Suggestion, mit Angst einjagen, geistiger Unterdruck-Setzung usw. Hier unterscheidet sich der apostolische Einsatz von der Sekte und den sektierischen Gemeinschaften. Fanatismus bedeutet immer Gefühl ohne Hausverstand. Mit uns muß man reden können. Unser Glaube verlangt keineswegs, daß wir das kritische Denken auf Urlaub schicken. Das ist die fundamentalistische Versuchung.

Wir müssen daher einige Haltungen entwickeln, die in unserer pluralistischen Welt wichtig sind, die der christlichen Liebe entsprechen – und die von den so aktiven Sekten eigentlich nicht berücksichtigt werden.

3. Das Verstehen der Andersdenkenden. In unserer Welt ist diese Tugend nötig. Sie bedeutet den Abbau von intoleranten Aggressionen und Vorurteilen, das Niederreißen von Mauern, die nicht die Liebe gebaut hat.

(Man könnte hier darauf hinweisen, wie sehr in der Kirche aus Mangel an dieser Tugend gegen die Menschlichkeit gesündigt wurde).

1.3.1.12.16
Mittwoch, Jambach, 25.3.1920

1

~~Existenz~~

Die Grundhaltung des 'Ja' —
Voraussetzung für ein gesellschaftliches und
Christsein.

In dieser Bestimmung geht es um unser
innere Grundhaltung. Wir glauben, unser
Christsein, unser Bekenntnis, unsere Aktion
müssen etwas Erfreuliches und Erhellendes haben.
Christus hat das so angedeutet: Hier setzt das
Licht der Erde — das ist das Erfreuliche. Hier setzt
das Licht der Welt — das ist das Erhellende.
Es geht um eine positive, vertrauensvolle, überzeu-
gende, ausstrahlende Grundhaltung.

Diese über Bestimmung ist aktuell. Die Welt
und die Kirche wird derzeit von Ängsten, und
depressiven Zuständen überschattet.

Es gibt, tief in unsere Reichen hinein, sehr
viele Verdächtigungen, trübsame Ängste.
In geschilderten Verhältnissen nehmen diese die-
nen Schwierigkeiten zu. Wenn die äusseren
Schrecken schwächen, wachsen die inneren
Ängste. Und es wachsen Depressionen. Es gibt
normale Traurigkeiten, und es gibt pathologische.
Und es gibt religiös-pathologische Negativ-
Stimmungen — und Ängste. Und ich glaube,
dass es keine Aufgabe der Kirche ist, zu stehen
und zu sprechen, und nicht Angelparolen zu
verbreiten. Und in diesem Zusammenhang
müssen wir etwas Aktuelles einfügen:

Exkurs über das 'Handbuch'.

So nicht!

Was für Grundhaltungen brauchen wir?

1) Den festen Glauben, dass diese Welt vom
Hilswillen Gottes umfasst ist: → Daraus!
Gott hat ja gesagt. Daraus stand wir optimist.
stisch.

2) Einen unerbittlichen Blick für die Stärken
und Schwächen der Zeit. Kein Vergessen
historischer Klagen: So schlimm wie heute war's
noch nie. Vor einem halben Jahrhundert. Was
da nicht der Teufel los? Es hat immer das Böse
und das Gute gegeben. Und das Böse ist immer da,
und das Gute ist da. Und wir sind das Schlechte
stolz. Es gibt ein solches Jüngere über sich selbst
ab. Die heutige Jugend!

- gläubige
- 3) Das Wissen, daß Gott der Herr uns in
das Wachen seines Reiches einspannt.
 Hier sind meine Hände flehender. Greenstock,
 Schumann, Fischfang. Trotzdem wir alles
 andere als eine strahlende Elite sind.
- 4) Die Schaffung fester Überzeugungen.
 Gewisse Bildung in religiösen Fragen. Vor
 allem: Heltige Schrift. Das Wesentliche.
 Das was Gott geoffenbart hat. Priester
 haben eine sehr zurückgeordnete Bedeutung.
 Niemand wird sie glauben. Sie können
 recht oder unrecht sein. Ich persönlich von
 der Echtheit v. Lourdes überzeugt. Aber warum
 immer wieder.
 Wir können nicht auf andere so einwirken
 wie Schüler: Überreden, Suggestion, Auf-
 schalten des kritischen Denkens. Das alles
 können wir uns nicht leisten. Die Wege der
 Wahrheit vergewaltigen nicht.
 Bestätigung mit Schrift, Reflexion, und - Leben.
- 5) Das Verstehen des anderen, die Liebe
und die falsche Toleranz

6) Der Glaube an das Gebet.

Einkehrtag Priester der Diözese
22. November 1990, Haus St. Hippolyth, St. Pölten

Entbergung und Geborgenheit (Gedanken zur inneren Beheimatung des Christen in dieser Welt)

Zur Einleitung darf ich eine Schulerinnerung aufsteigen lassen. Es war eine Deutschstunde, und unser Professor am Gymnasium hat ein Gedicht vorgetragen, ein Gedicht von Nietzsche. Es war ein etwas trauriges Gedicht mit Novemberlandschaft, Nebel und schwarzen Krähen, die in Richtung Stadt fliegen. Aber was sich mir tief eingeprägt hat, war der Refrain des Gedichtes: „Weh dem, der keine Heimat hat ...“ Ich habe oft darüber gesprochen. In der Begegnung mit den Menschen, mit den Zeitströmungen, den Problemen der Seelsorge, mit den Sehnsüchten und dem Leid, das durch die Welt zieht. Im Nachdenken über das, was für die Aufgabe der Kirche hier und heute die wichtigsten Akzente wären, im Nachdenken über das, was man im eigenen Herzen als Defizit und als Gewinn empfindet. Ich bin überzeugt, daß Nietzsche in dichterischer Ahnung eine Grundbefindlichkeit des modernen Menschen getroffen hat: Die Entbergung, die Heimatlosigkeit. Weh dem, der keine Heimat – fast könnte es für die Hymne eines Zeitalters gelten, das nicht nur die größten Flüchtlingsströme hervorgebracht hat, sondern auch die meisten innerlich Ungeborgenen, die Verwirrten, Verstörten, Verunsicherten, Resignierenden, Alleingelassenen, Unbehausten, Einsamen, Isolierten, geistig und menschlich Entwurzelten, Verzweifelten. Das Phänomen begegnet uns unzählige Male, in den Menschen um uns und manchmal in der eigenen Seele. Es begegnet uns aber auch in den geistigen Strömungen der Zeit. Clavin Toffler hat in den USA vor Jahren ein Buch geschrieben, das den Titel hatte „The death of permanence“, den Tod der Beständigkeit. Die Tatsache, daß die Menschen in unserer Zeit in einem hohen Maß inneren Halt verlieren. Dieses Buch hat dann eigentlich den Trend zur Werterziehung ausgelöst. Aber viele Geister haben dieses Anliegen unserer Zeit zum Ausdruck gebracht. Erikson hat davon gesprochen, daß der Mensch ein Urvertrauen braucht. Der Schweizer Paul Moor, der sich gründlich mit dem geschädigten Menschen auseinandergesetzt hat, spricht eindringlich von der Notwendigkeit des „inneren Halts“, alles, was um „Identitätsfindung“, „Sinnfindung“ und ähnliche Begriffe kreist, geht in diese Richtung. Der Psychoboom unserer Tage ist auch auf der Jagd nach dem Verlorenen, New Age und die astrologische Welle suchen den verlorenen Boden in den Sternen ... Weh dem, der keine Heimat hat.

Liebe Mitbrüder, müßten wir uns da nicht von den Zeichen der Zeit her angesprochen fühlen? Könnte man nicht sagen, daß eine der vornehmsten pastoralen Aufgaben darin bestünde, dem Menschen Heimat zu geben? Eine echte, in der Wahrheit begründete Heimat? Irgendwo den ruhigen Pol für das unruhige Herz, irgendwo den Felsen im wogenden Meer, das so notwendige Stück Sabbat, das verlorengegangen ist? Wie oft spricht die Schrift von diesem Hinführen zu Heimat und Ruhe! „Heimführen will ich euch von überall her“ heißt es einmal im Alten Testament. Und die Sehnsucht unserer Zeit ist schon im Buche Jjob und in den Psalmen zum Ausdruck gebracht. Ps 55,7: „Hätte ich Flügel wie eine Taube, dann flöge ich davon und käme zur Ruhe ...“. Ps 62,2: Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe ...“. Und alles was gesagt ist mit den Worten „Zuflucht“, „Burg“, „Fels“, „Schild“ – das alles geht in dieselbe Richtung. Und schließlich der Herr selbst (Mt 11,18): „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten trägt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir. Denn ich bin sanftmütig und demütig, und ihr werdet Ruhe finden für euch (für eure Seelen) ...“ Von beiden Seiten her, von der Situation unserer Zeit, der Gesellschaft und der Menschen, wie von der Botschaft des erlösenden Gottes her hat dieser Gedanke der Pastoral zweifellos höchste Aktualität: Dem Menschen wieder Heimat geben.

Aber jetzt muß ich eine einschränkende Zwischenbemerkung machen, damit man nicht einen falschen Quietismus hinter diesem Anliegen vermutet, oder andere einseitige Akzente setzt: Wie betrachten hier nur einen Strom des menschlichen Herzens, eine Sehnsucht, die heute zugegebenermaßen zu kurz kommt. Der Mensch ist ein spannungsreiches Wesen. Er hat auch eine andere Seite. Er ist immer hineingestellt in die Spannung von Exodus und Heimkehr, von Dynamik und Ruhe, von Innovation und Tradition, von Neuem und Vertrautem, von Loslassen und Halt finden, von Kühnheit und Geborgenheit, von Unbekannt-Unheimlichem (Heidegger) und Seinsvertrauen und Bleibendem (Bollnow). Das gilt für den Einzelnen, die Welt und die Kirche. Der Mensch ist ein dynamisches Wesen, und muß immer wieder in Neuland vorstoßen, muß Vertrautes auch aufgeben. Aber gleichzeitig braucht er dazu auch den inneren Halt. Der Fortschritt des Menschen läuft – um einen Vergleich zu gebrauchen – nach den Gesetzen des Eiskletterns: Der Grundsatz heißt dort: Von den vier Extremitäten, die der Mensch hat, sind drei an der Wand, einer bewegt sich. Drei müssen einen sicheren Griff oder Tritt haben. Eine innovationsbesessene Epoche wie die unsere verlangt, daß der Mensch alle vier Extremitäten zugleich bewegt. Sie will ihm keine Sicherheit gönnen. Das kann nicht gut ausgehen. Wenn ich für Kühnheit plädiere, muß ich gleichzeitig auch für Sicherheit sorgen. So braucht der dynamische Mensch die Nische der Geborgenheit, des Verlässlichen, Vertrauten, Gültigen, Bergenden. Aber ich glaube, daß wir in der Kirche diese Nische vernachlässigt haben.

1. Die entbergenden Mächte der Zeit

In dieser komplizierten Welt geht es zunächst um Verstehen. So müssen wir als Seelsorger auch ein wenig zu verstehen suchen, warum es so viel inneren Heimatverlust bei uns gibt. Sicher ist, daß da viele Ströme zusammenkommen, und zu jedem einzelnen Punkt, den man anführen will, gibt es ganze Bibliotheken einschlägiger Literatur – abgesehen von der bestätigenden Lebenserfahrung, die z. B. in diesem Saal versammelt ist.

Da ist einmal ein Defizit an Zuwendung in unserer Welt. Es ist – nach eingehenden amerikanischen Untersuchungen (Deutsch: Lück) fast wie ein Gesetz. Je zivilisierter, vermasster, verstädterter das Leben wird, umso mehr schwindet die Kraft der Empathie, die Fähigkeit des Einfühlens und einfühlenden Handelns. Im Bereich der Familie bringt der Einbruch der Ehestabilität immer wieder neue, lebenswirksame Einbußen an Zuwendung. Wir wissen es alle: Die Kinder sind die Leidtragenden.

Zur Entstabilisierung des Menschen trägt auch der Verlust des Kontaktes mit der ursprünglichen Natur bei. Wir fallen aus Ordnungen heraus, aus denen wir seit Jahrtausenden gekommen sind. Unser Leben verliert die natürlichen Rhythmen von Tag und Nacht, Blühen und Welken, Säen und Ernten. Unsere selbstgemachte Welt hat keine Rhythmen, wir verlernen den Rhythmus des Atmens, des Gehens, der Gezeiten. Und gewisse Rhythmen des Lebens haben einen tiefen Bezug zur inneren Stabilität. Alle Versuche von Eutonie, Meditation, Atemübungen usw. suchen ja dieses Defizit auszugleichen. Untersuchungen der Verhaltensforschung zeigen eindrucksvoll, was der Verlust des Rhythmus für das Lebewesen – schon das vernünftige – für nachteilige Folgen hat: Verstopftheit, Hast, Nervosität, Unruhe, Ängste. Im Tierreich können gestörte Rhythmen zum Tod führen. – Und umgekehrt: Diesen Sommer war ich in Frankreich auf den Spuren des heiligen Benedikt und Bernhard. Da liegen die Klosterruinen in stillen Walddälern, auf einsamen Höhen, in schweigenden Landschaften. Wieviel Ruhe ist im Laufe der Geschichte von der Natur her in die christliche Spiritualität eingeflossen!

Dinge bieten Heimat. Wenn eine oder einer Ihrer Seniorinnen ins Heim ziehen muß, erleben sie jedesmal, wie schmerzlich der Abschied von lieb gewordenen kleinen Dingen ist, die an sich gar keinen anderen Wert haben als eben diesen einen: Ein kleines Reich des Vertrauten zu bilden. Es gibt heute eine tiefergehende Entfremdung von Mensch und Ding. Wir sind eine Wegwerfgesellschaft. Unzähligen Dingen stehen wir völlig

beziehungslos gegenüber wie Kinder, die mit Spielsachen überschüttet werden. Was für ein Unterschied ist zwischen Großmutter's altem Tonkrug, der noch immer in Benützung ist, und einer Wegwerfflasche! Jeden Morgen öffne ich einen neuen Stapel Post, der zu einem guten Teil reine Wegwerfpost ist. Der Papierkorb ist das Möbelstück, das mir am schnellsten abgeht. Wegwerfen bedeutet Bindungslosigkeit, Heimatverlust. Die Dinge sind keine Begleiter mehr. Und von der Wegwerfpackung geht es über die Wegwerfnatur zur Wegwerflandschaft, zum Wegwerfmenschen und zum Wegwerfglauben ...

Schon Konrad Lorenz hat den Verlust von Tradition als Todsünde der zivilisierten Menschheit erklärt. Das intellektualisierte Zeitalter überschüttet den Menschen mit Denkanstößen, Innovationen, fortschrittlichen Ideen, Pflichtübungen an permanenter Offenheit gegenüber allem, auch dem größten Unsinn. Progressivität wird zum Qualitätsausweis. Der Mensch wird vom Momentanismus geprägt (Scherer), vom Augenblick, seiner Faszination, seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Mode. Die Bindung an den großen Fluß des Ganzen schwindet. Darum sind in dieser Hinsicht an sich notwendige Erneuerungszeiten der Kirche auch für viele eine Belastung. Dabei ist die Bewältigung aufgestauter Probleme und notwendiger Veränderungen, wie sie das Konzil gebracht hat, unumgänglich. Aber gerade die Veränderung im scheinbar Belanglosen ist für den einfachen Menschen oft schwierig, weil er im Ganzen diesem Traditionsverlust ausgesetzt ist und so das Gefühl hat: Es gilt überhaupt nichts ..., auch wenn das nicht zutrifft.

Vielleicht gibt es heute auch einen Mangel bergender Gruppen. Großfamilie und lebendige Nachbarschaft fallen im städtischen Raum weg. Bis in die kirchliche Arbeit herein geht die Gruppe verloren. Ein amerikanischer Test hat herausgefunden, welche Gruppengröße die ideale ist: Elf! Unwillkürlich denkt man an die Apostel, an Teams, Jugendlager und Alpingruppen. Wer das kennengelernt hat, weiß, wieviel die Gruppe bedeutet. Der „Klub“ oder gar die Diskothek sind ein schlechter Ersatz. Vielleicht liegt in dieser Sehnsucht nach der bergenden Gruppe auch eine gewisse Chance der Sekte gegenüber der Großkirche.

Entstabilisierend ist weiter der Sturzbach der Information. Steinbuch hat in seinem Werk „Maßlos informiert“ das überzeugend dargestellt. Was uns täglich überfällt, ist das Beunruhigende, Konfliktgeladene, Negative, Unwichtige, Simplifizierte, Sensationelle. Und es ist viel. Geht nicht unsere eigene geistliche Lesung, unser flüchtig gemurmeltes Brevier in diesem Sturzbach oft unter. Wer kann die Informationen noch einigermaßen ordnen? Viele Eindrücke sind huschend-visuell, eben „Zeit im Bild“. In unseren Gehirnen türmen sich Müllhalden maßloser Information, die uns zu Fremden auf dieser Erde machen.

Und das nächste ist damit schon angesprochen: Die künstliche Überproble-matisierung. Das echte Fragenkönnen, die fundamentalste Gabe des Menschen, artet manchmal zur zwanghaften, ja hysterischen Hinterfragerei aus. Die Überproble-matisierung ist vornehmlich das Spiel jener, die von der praktischen Arbeit einen gewissen Abstand haben – auch in der Kirche. Auch hier dringt aus den Kreisen derer, die wirklich am Menschen arbeiten, der Stoßseufzer nach oben: Ihr habt vielleicht Sorgen! Auch in der Kirche tritt das sekundäre und tertiäre und manchmal lächerliche Problem so in den Vordergrund, daß das eigentliche, strahlende Mysterium der Botschaft ganz verdunkelt wird – und in dem Mysterium läge ja die Heimat des Herzens ...

Und so gibt es einen Verlust an Überzeugung. Ich meine echte Überzeugung, nicht die Ersatzformen, wie die des fundamentalistischen oder progressiven Fanatismus. Ich meine Prägungen, die in Reflexion, Gebet und Tun tief eingesunken sind in die Persönlichkeit, die das Leben bestimmen, ihm Halt und Führung geben. Der Verlust von Überzeugungen bedeutet Sinnverlust. Und das Versinken von Sinnhorizonten beraubt den Menschen der geistigen Heimat. Dies hängt auch damit zusammen, daß die Optik unserer Seele ganz auf Vordergrund eingestellt ist. Aber wie bei der Kameraoptik bedeutet die überbetonte Vordergrundeinstellung das Verschwimmen der Hintergründe und Horizonte. Wir müßten die Optik unseres Herzens öfter von „nah“ auf „unendlich“ drehen.

Und so ist die tiefste aller Entfremdungen die Entfremdung von Gott. Sie macht den Menschen zum irrenden Stern. Ein Psychologe und Psychotherapeut von europäischem Ruf wurde vor einiger Zeit in einer Fernsehsendung gefragt, warum eigentlich die seelische Landschaft unserer Tage bei vielen so verdüstert sei, und warum die psychischen Probleme ständig steigen. Er hat als ersten Grund genannt: Weil der Mensch aus allen religiösen Bindungen herausgefallen ist. Und ein anderer aus diesem Berufskreis hat es so formuliert: Der Mensch braucht das tröstende Geheimnis. Ein Tiefenpsychologe aus Zürich, mit dem ich über diese Dinge gesprochen habe, hat mir gesagt: Fast jeder Patient, den ich habe, landet schließlich bei dieser Frage ... Einer der ältesten Gottesnamen im Hebräischen ist „racham“, der „barmherzige“. Dieses Wort kommt von „rechem“, und das heißt eigentlich „Mutterschoß“, erst abgeleitet „Barmherzigkeit“. Das Urbild Gottes trägt mütterliche Züge. Der Mutterschoß umfängt, wärmt, nährt, schützt, bietet Heimat, Geborgenheit. So tritt uns der Gott der Offenbarung gegenüber. Kann man nicht sagen, daß unsere Botschaft aktuell ist wie noch nie?

Um an das letzte Bild anzuknüpfen: Auch für C. G. Jung ist der Mutterschoß der Archetyp der Geborgenheit. Ist es nicht ein geradezu makabres Menetekel unserer Zeit, daß – statistisch gesehen – ausgerechnet der Mutterschoß zum gefährlichsten Aufenthaltsort des Menschen geworden ist, gefährlicher als Straße und Kriegsschauplatz, gefährlicher als die Schlachtfelder dieses Jahrhunderts. Deutlicher könnte die Wahrheit von der entbergenden Welt wohl nicht demonstriert werden.

Eigentlich könnte man alle diese entbergenden Mächte des Menschen, denen wir ja weitgehend ausgeliefert sind, theologisch einem Begriff zuordnen, der aus unserer Predigt weitgehend geschwunden ist: Der Erbsünde. Sie ist das (sprachlich vielleicht nicht sehr gut gewählte) Wort für die fatale Situiertheit des Menschen, in die er hineingeboren und hineingeworfen ist, das Wort für die tiefe Entborgenheit, für den Heimatverlust des Herzens. Jeden Abend schließe wir das Brevier mit dem tausendjährigen Ruf im Salve Regina: *Exules filii Hevae, heimatlose Kinder Evas* ...

Aber das alles ist nur eine Seite der Medaille. Es gibt auch eine andere. Eine Seite voll Verheißung und Auftrag. Die negative Seite liegt allen auf. Eigentlich leugnet das, was ich jetzt von dieser Entbergung gesagt habe, niemand. Nicht einmal Atheisten und Agnostiker. Aber die andere Seite – das ist die Antwort, die uns geschenkt ist, und die wir ausstrahlen sollen.

Die unüberholbare Botschaft

Angesichts der entbergenden Mächte, und angesichts der überall sichtbar werdenden Sehnsüchte des Menschen müßte uns eigentlich aufgehen, wie sehr das Wort Karl Rahners, meines verehrten Lehrers, gilt: Die Botschaft des Christentums ist unüberholbar. Die Botschaft vom heimholenden, erlösenden Gott, der in unsere Welt, in dieses belastende Ambiente, in unsere Situation, in unser unruhiges Herz, in unsere bedrängte Wirklichkeit hereinbricht, um uns heimzuholen in eine Heimat des Herzens und eine Ewige Heimat, wo er uns die Wohnung bereitet hat – diese Botschaft ist letztlich die Spitze aller religiösen Inhalte dieser Erde.

Wie vielfältig klingt die Kunde vom heimholenden Gott im Alten Testament an. In den Bildern von Berg und Burg, Fels und Flügel, Hirt und Weide, Gastseindürfen und Zelt, Schild und Schwinge, Adlersflügel und Henne mit Kücklein, Ruhe und Wasserquell.

Und wenn wir im Neuen Testament auf das schönste aller Gleichnisse schauen, das ein vierjähriges Kind begreift und der größte Theologe nicht ausschöpfen kann, das vom Geschick des Menschen und der Menschheit erzählt, das vom verlorenen Sohn – ist es nicht ein Hymnus auf die große Heimfahrt? Oder wenn wir uns in die Abschiedsreden Jesu im Johannes-Evangelium vertiefen – wieviel Geborgenheitsverheißung klingt da an! Und in

diesen Zeilen bekommt die Botschaft von der heimholenden Liebe den Charakter einer feierlichen Testamentserklärung.

Wenn wir hineinzuhorchen versuchen in das tiefste Wesen Gottes, wie es uns die Offenbarung darstellt, dann hören wir den Ruah Jahwes heraus, den Atem Gottes, wie ihn Durwell in seinem Buch über den Heiligen Geist dargestellt hat, das Atmen Gottes in der Welt und der Heilsgeschichte – das Ausatmen und Einatmen, Erschaffen und Erlösen, Entlassen und Heimholen, Verlassen und Bergen. Das ganze Heil ist Heimholen, unendlich geduldiges Heimholen. „Ich werde alles an mich ziehen“, hat Christus gesagt.

Und darum muß in der Verkündigung, in unserem Mühen in der Pastoral, diese Botschaft, dieses Heimatschaffen und Heimholen an erster Stelle stehen. Wenn ich bedenke, was so landläufig in unseren Äußerungen, Reden und Problemen dominiert, dann muß ich doch das Wort wagen: Wir müßten in der Kirche die Akzente verändern.

Die Akzente heimholender Pastoral

Es ist kein Zweifel: Die Zeichen der Zeit und die ewige Botschaft spricht dafür, daß die Kirche heute zu dieser Pastoral gerufen ist. Nur so kommen wir auch wieder zur Mitte der Botschaft, nur so werden wir wieder Diener des Menschen, nur so wahren wir die Hierarchie der Wahrheiten. Wie hat der Herr mit den Sündern geredet, wie mit den hart Verurteilenden? Wie mit der Samaritanerin, wie mit den Selbstgerechten? Wie mit den Kindern, wie mit den Müttern? Wie mit dem Hauptmann, wie mit den Samaritanern? Wie hat er sich zu den Armen geneigt.

Es braucht zunächst die Botschaft vom bergenden Gott. Sie zieht durch alle Bücher, manchmal deutlicher, manchmal noch dunkel. Ich habe auf Bilder und Aussagen des Alten Testaments und des Neuen Testaments hingewiesen. Selbstverständlich gehört zur Botschaft des Christentums auch das Ethische – aber wehe, wenn sie in Moralisieren ausufert. Selbstverständlich gehört zur Botschaft des Christentums auch das Soziale (und seine Verwirklichung hat mit dem Schaffen von Geborgenheiten viel zu tun – aber wehe, wenn es in eine allgemeine Weltverbesserung verflacht. Unsere Botschaft ist einfach ein mystisches Element, und es ist nicht umsonst gesagt worden, daß die Kirche von Morgen dieses Element stärker vertreten müßte, sonst werden die Träumer, Phantasten, die Zampanos und die Magier der Seele die leere Stelle einnehmen. Es geht auch an uns persönlich. Immer wieder, liebe Mitbrüder, wird unsere persönliche Gottesbeziehung, unsere persönliche Christusfrömmigkeit das Entscheidende sein. Man mag über Kirchenkrisen klagen – ein Gutes haben sie: Sie verweisen nach Innen. Die Botschaft vom bergenden Gott muß uns ergreifen und uns darüber ergriffen sprechen lassen.

Und dann verlangt unsere Zeit bergende Menschen.

Der Mensch und der gläubige Mensch braucht bergende Vollzüge. Hier muß ich an etwas erinnern, was man im religiösen Bereich manchmal, so glaube ich, eher unterschätzt oder nicht beachtet hat, und was doch konstitutiv zum Leben und zum Menschen gehört. Alles Leben auf Erden hat eine doppelte Seite, eine spontane und eine rhythmische. Je höher das Leben steigt, umso mehr Spontaneität gewinnt es. Aber trotzdem bleibt für alles Lebendige und seine Gesundheit auch der rhythmische Vollzug bedeutsam. Das Wild kann zwar laufen wie es will, aber es hat seine gewohnten Wechsel, und wenn man sie ihm unterbricht, reagiert es mit Verstörung, unter Umständen mit Krankheit und Tod. Kein Kind kann sich gesund entfalten, das neben seiner Spontaneität nicht auch eingefügt bleibt in rhythmische Vollzüge. Wieviel Beheimatung und Beruhigung schenkt ein bestimmtes Schlafengehritual! Und damit ist ein Wort gefallen, daß mit rhythmischen Vollzügen zutiefst zusammenhängt: Ritus. Der Ritus schafft eine vertraute Welt, die man wiedererkennt. Auch das religiöse Leben steht unter diesem Gesetz von Spontaneität und Rhythmus. Beides muß da sein. Aber wir sind heute eher

geneigt, das Rhythmische zu verachten. Wir tun es rasch als „Äußerlichkeit“ oder „Leier“ ab, was es ja werden kann. Aber jede gesunde Religiosität braucht das „Immer wieder“. So hieß doch das tägliche Opfer im Tempel zu Jerusalem, um 9 und um 18 Uhr: Tamid – das „Immer wieder“.

Wenn also im religiösen Leben die rhythmischen Vollzüge aufgegeben werden, dann kann Religiosität nie den Charakter einer beheimatenden, fundierenden Kraft bekommen. Zum Zement der Ergriffenheit muß das Wasser der Treue kommen, damit daraus Beton wird, der hält. Ohne rhythmische Verbindlichkeiten wird Religiosität wohl als Unruhe, Impuls, Sehnsucht oder augenblicklicher Anfall da sein, aber nicht als strömende Grundkraft, als heilende Selbstverständlichkeit des Daseins. Ich brauche nicht darüber zu reden, welche Bedeutung unter diesem Aspekt der Sonntag hat. Natürlich soll der Sonntag so sein, daß er auch dem Erlebnisbedürfnis des Menschen vorab des jungen Menschen entgegenkommt, darum soll alles für eine persönliche, herzlich-aktive und schöne Gestaltung getan werden. Aber die schlichte Treue des immer wieder ist ebenso tragend.

Auch für das Beten gilt das Gesetz der bergenden Wiederholungen.

Da bin ich mit der Bergbahn hinaufgefahren, und der begleitende Angestellte hat mich erkannt, und wie wir da über die Herbstnebel emporgeschwebt sind, hat er zu mir gesagt: Wissen Sie, Herr Bischof, ich muß Ihnen etwas sagen. Ich bin kein sehr eifriger Katholik, aber ich bete jeden Abend. Es ist ein kleines Gebet, aber ich hab's, wie ich glaube, noch nie ausgelassen. Das hat mir mein Vater beigebracht, und der hat's vom Großvater. Es heißt: „Herr, Dein Diener legt sich nieder, wenn D' ihn brauchst, dann weckst'n wieder ...“ Was liegt in diesem Gebet für eine großartige, schlichte Geborgenheit! Was bedeutet die rhythmische Wiederholung eines solchen Gebetes. Da findet er nicht statt, der „death of permanence“, der Tod der Beständigkeit ... Was bedeutet die rhythmische Wiederholung von Riten, Festen, Gottesdiensten, Jahreskreis! Wie anthropologisch kurzsichtig ist es, immer und überall nur das augenblickliche Befriedigtsein, die Stimmung, die Laune als Maßstab für alles einzuführen! Damit ist der schöpferischen Initiative keine Schranke gesetzt, auch nicht der liturgischen. Aber man muß eben auch dieses andere sehen: Wie wichtig für die Beheimatung des Menschen die Möglichkeit des Sich-zurecht-Findens ist, und wie weise es von der Kirche ist, wenn bestimmte Dinge des Ritus nicht individuell geändert werden dürfen. Ein schönes Bild für die Bedeutung des Rhythmischen ist der sogenannte Orientteppich aus der islamischen Kultur: Das Ornament bedeutet dort die Ewigkeit in der Zeit ... Was für eine wunderbare Erkenntnis für den Sonntag!

Der Mensch braucht zu seiner Beheimatung auch das bergende Bild. Abstraktionen bergen nicht. Abstraktionen sind Durchgangsreisende, die nur kurz ihr Quartier in der Seele aufschlagen. Intellektualisierte Sprache schafft keine Wohnräume des Herzens. Bilder bleiben. Bilder und Geschichten können Kinder noch Jahre später erzählen. Jeder, der Kinder unterrichtet hat, weiß das. Definitionen halten schwer. Damit Sie mich recht verstehen: Ich bin für klare Begriffe, intellektuelle Sauberkeit und disziplinierten Hausverstand in der Kirche. Aber wir müssen es uns immer wieder sagen. Heimat des Herzens geben Bilder, bergende Bilder. Die Heilige Schrift ist voll davon. Zu Bildern kann der Mensch zurückkehren. Als der blasse Deismus der Aufklärung den Glauben bedrohte, schuf die Volksfrömmigkeit ein Bild, das den erlösenden Gott in die Mitte stellte: Das Herz Jesu. Und das zweite Vatikanum griff das Bild vom wandernden Gottesvolk auf – wir müssen ihm nur den Begriff von der *societas perfecta* der Scholastik gegenüberstellen, dann wissen wir, was gemeint ist. C. G. Jung hat auf die unanschätzbare Bedeutung heilender Bilder in seiner Lehre von Archetypen hingewiesen: „Wer mit Bildern spricht, spricht mit tausend Zungen ...“ Das ist ein eindeutiger Appell an die Art unserer Verkündigung: Herzlichkeit, Bildhaftigkeit. Die theologische Solidität darf nur wie ein verborgenes Gerippe dahinter stehen. Die Bilder sind die Schiffe, mit denen Gott bei den Menschen landet.

Wir müssen auch bedacht nehmen auf bergende Worte. Auch die gibt es. Und als ehemaliger Religionspädagoge muß ich hier eine Lanze brechen für eine maßvolle Verwendung der nicht widerrufenen Formel und einem gewissen Schatz des auswendig Gewußten. Ich weiß, daß es in der Kirche durch lange Zeit hindurch einen langweiligen und geisttötenden Ausverkauf mit Formeln gegeben hat. Aber in dieser zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sind sie streckenweise zu rar geworden. So wie es das Sprichwort durch Jahrtausende war. Ist auch die schlichte Formel wichtig für inneren Besitz, für die Schaffung einer vertrauten Welt, einen Besitz den man immer wieder hervorholen kann, wie man eben auch Bilder aufsteigen lassen kann.

Da habe ich einen Mann öfters besucht, der sehr schwer krank war, einen Intellektuellen, der der Kirche sicher weitgehend entfremdet war. Wie es zum Ende gekommen ist, hab ich versucht, mit ihm zu beten. Ich habe in meiner Verlegenheit zurückgegriffen auf „Jesus dir leb ich, Jesus dir sterb ich, Jesus, den bin ich im Leben und im Tod ...“ Er hat noch einmal die Augen aufgemacht, und hat geflüstert: „Wie ich neun Jahre alt war, hat uns das der Katechet gelernt – und das war ein lieber Mensch ...“ Und er hat mitgebetet, und ist in Frieden gestorben. Die kleine Formel aus der Kindheit war am Krankenbett ein Stück Heimat des Herzens, das wiedererwacht ist.

Und dann dürfen wir auch nicht vergessen auf die bergende Weise. Melodien haben einen unmittelbaren Zugang zum Gemüt. Darum können sie eine besondere Bedeutung in der Schaffung einer Welt des Vertrauten haben. Lieder können lebensbegleitend sein. Es ist ein weiteres, bedenkliches Zeichen für die Kultur oder Unkultur unserer Zeit, daß die Lieder sterben. Eigentlich wird die Jugend mit einem technisch-raffinierten Getöse abgefüttert, bei dem nie jemand weitersingt, von dem nie jemand eine Melodie übernimmt und selber pfeift. Wir fabrizieren heute Geräusch ohne Echo. Oder höchste Kunst für perfektionierte Spezialisten. Darum haben wir es heute gar nicht so leicht mit dem Lied in der Kirche. Aber trotzdem – Lieder können lebensbegleitend sein. Auch neues, sogenanntes modernes Liedgut kann Generationen begleiten. Ich habe nichts gegen zeitgebundenes, vielleicht vergängliches singen. Der junge Mensch will Lieder der Kindheit eine gute Zeitlang bewußt nicht hören. Das Fremde gefällt ihm. Aber es braucht auch das alle Lebensalter übergreifende Liedgut und Singen, das Lied, das das Kind singt, und bei dem die Großmutter mitsingt.

Ich denke an das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“. Es ist schlicht, und doch von einer künstlerischen Qualität, die überdauert. Die Mutter hat es uns schon daheim gelehrt, in der Schule haben wir es im Erstkommunionjahr gesungen. In den Jugendmessen, in der Untergrundarbeit während der NS-Zeit war es da, in einer Frontstellung in Rußland ist es mir einmal an einem Gründonnerstagabend von irgendwoher in den Kopfhörer meines Funkgerätes gekommen. Ich habe es in wunderbaren mehrstimmigen Sätzen von Johann Sebastian Bach gehört, und wenn ich mir einmal ein letztes Lied wünschen dürfte, wäre es bestimmt die Strophe: „Wenn ich einmal sollt scheiden, dann scheide nicht von mir. Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür. Wenn mir am allerbängsten wird um das Herzen sein, dann reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein ...“ Lieder und Melodien können Heimat werden, Welt des Vertrauten schaffen, ewiggültige Verheißung weiterflüstern, weitersingen.

Liebe Mitbrüder – das sind ein paar Gedanken zu diesem in unserer Zeit so notwendigen und manchmal so vergessenen pastoralen Akzent der Heimholung des Menschen. Ich bitte noch einmal, mich nicht falsch zu verstehen. Ich meine damit keineswegs eine Verkündigung und Seelsorge permanenter Streicheleinheiten. Ich weiß, daß in diesem Zusammenhang falsche Vorstellungen aufkommen können.

Ich rede nicht für eine Schneckenhausreligiosität. In eine falsche Innerlichkeit, ein Christentum auf der Flucht vor der Welt.

Ich rede nicht – um ein Bild zu gebrauchen – für eine Kanarienvogel-Religiosität. Mir ist das mit dem Blick auf meinen Kanarienvogel eingefallen, der nach jedem kleinsten Ausflug

sofort wieder in den Käfig will und sich nur im Käfig wohlfühlt. Der Käfig steht für die Flucht ins Über-Ich, an das man alles abtritt – Denken, Entscheiden, Gewissen, Überzeugungen. Das ist eine falsche Beheimatung. Und die entbergenden Mächte, die den Menschen belasten, tragen heute sicher dazu bei, daß diese Kanarienvogeleinstellung die Chance aller Fundamentalismen ist.

Ich rede keinem religiösen „Kindchenschema“ das Wort. Ich mag das Wort vom kindlichen Gehorsam nicht. Es ist eine höchst fragwürdige asketische Wortprägung. Auch eine fragwürdige pädagogische.

Ich meine mit Beheimatung keineswegs die Einbettung des Religiösen in das große Glas Kitschmarmelade, das man immer wieder in manchen Winkeln der Kirche einkocht. Wie im weltlichen Bereich kann man auch bei uns verlogene Heimatklischees schaffen.

Nein, ich meine die Verwurzelung von Herz und Geist in der Tiefe unseres faszinierenden Glaubens. So wie sie, liebe Mitbrüder, bei jeder Komplet zum Ausdruck kommt, die wir am Abend beten. Schaut einmal die Texte daraufhin an – es ist die große Hore der Geborgenheit, bis zum Hymnus an Maria, vor die wir hintreten als exulus filii Hevae, als heimatlose Kinder Evas.

Internationale Sommerakademie, Thema: „Die Gestalt Christi“
HTL Trenkwaldstraße 2 (Höttingerau), 1992

Die Kunst in der Schau des gläubigen Menschen

Es überkommt mich eine gewisse Hemmung, in einer Versammlung von Fachleuten ein Thema anzuschlagen, das in den ureigensten Bereich der Versammelten reicht. Es gehört eine gewisse Kühnheit dazu, als Nicht-Künstler vor Künstlern über Kunst zu reden. Ich will es wagen, weil Sie mich dazu eingeladen haben und weil ich nicht die Absicht habe, zu dozieren. Ich möchte nur in der Form eines kleinen Essays darlegen, wie ich die Kunst im Dasein als religiöser Mensch erfahre, und daran die Hoffnung knüpfen, daß das eine oder andere Gesagte auch Ihre Erfahrung und die Erfahrung vieler berührt. Und ich darf bei Ihnen auf Verständnis hoffen, wenn ich das Erscheinen der Kunst im Dasein nicht mit Begriffen umschreibe, sondern zunächst ein Bild wähle: Es ist das Bild des Engels, und ich möchte die Bilder gebrauchen, in denen die Heilige Schrift von den Engeln redet.

1. „Engel“ heißt der „Gesandte“. Und so ist mit dem Bild des Gesandten schon der „Geschenkcharakter“ der Kunst ausgedrückt. Den Gesandten empfängt man. Man kann ihn nicht fabrizieren. Er kommt zu uns. Das Schöpferische ist immer etwas Gnadenhaftes – und die fundierteste Psychologie des Schöpferischen stößt letztlich auf ein geheimnisvoll-Unlösbares. Der Einfall, der Gedankenblitz, die Lösung, die Vision des Künstlers ist nicht einfach manipulier- und planbar. Bei aller harten Arbeit und manchmal qualvollen Bemühen erlebt der Mensch die künstlerische Idee als Geschenk. Hier liegt die Wurzel für jene echte Demut, die man bei großen Künstlern oft bemerken kann. Und hier liegt auch eine der verborgenen Verbindungen des Religiösen und des Schönen. Wer ein Geschenk empfängt, weiß sich zum Dank gedrängt. Danken aber kann man nur einem Du. Der Dank will in ein lichtloses, unpersönliches Universum nicht starten. Schon aus der Tatsache, daß die Kunst so sehr Geschenk ist und das Schöne als Geschenk erlebt wird, öffnet sich ein Fenster in die Transzendenz.

2. Und weiters ist die Kunst der Engel, der da leuchtet. Die „Seraphim“ sind in der hebräischen Sprache die Glühenden, die Leuchtenden.

Wenn man in die Philosophie der Kunst hineinhorcht, so wird das Schöne immer wieder als der Ort bezeichnet, „in dem das Dasein aufleuchtet“. Im Schönen verdichtet sich das Wesen der Dinge (eine Art von Künstler heißt ja Dichter). In der Kunst wird das Vordergründige durchsichtig, das Hintergründige wird sichtbar. Das Reich des Schönen ist wie ein Sonnenfleck in der schattigen Landschaft. Darum macht die Kunst über das Dasein in einer neuen Weise betroffen.

3. Die Kunst kann auch der Engel sein, der die Wasser der Zeit bewegt.

Ich knüpfe bei diesem Bild an jene Episode des Evangeliums an, in der es bei Johannes 5 heißt, daß „ein Engel von Zeit zu Zeit in den Teich Bethesda niederstieg und das Wasser in Wallung brachte.“ Sicher wird hier von einer etwas magischen Vorstellung des Volkes berichtet – wir aber bleiben hier ja nur beim Bild.

Wenn ich sage, auch die Kunst bewege die Wasser der Zeit, so meine ich damit, daß sie den Menschen aus der Sturheit des Daseins, dem Trott des Gewöhnlichen, der Oberflächlichkeit und Vordergründigkeit aufscheuchen kann. Sie kann beunruhigen, provozieren, nachdenklich machen, innehalten, erschüttern ... Rilke hat doch einmal vom Eindruck einer Skulptur gesagt, die er betrachtete: Du mußt dein Leben ändern ... (wenn du das anschaust). Das ist der Wellenschlag, den die Kunst immer wieder verursacht. In einer Zeit wie der unseren, die sich allzuleicht dem Diktat des Nützlichen, Brauchbaren, Meßbaren, Verwertbaren, Sichtbaren beugt, ist das Erscheinen des Engels, der die Wasser der Zeit bewegt,

besonders wichtig. Die Kunst vermag an die Grenze des Daseins zu holen und den Raum für das Wesentliche zu öffnen. Damit steht sie aber im Bannkreis des Religiösen.

4. Die Kunst kann auch der Engel sein, der das Gericht verkündet.

Auch dieses Bild des Engels finden wir in der Heiligen Schrift. Er stößt in die Posaune des Gerichts und leert die Zornschale Gottes über eine verdorbene Welt. Man kann diesen Gerichtsruf in den Zeichnungen einer Käthe Kollwitz genau so spüren wie im Bilde „Guernica“ von Pablo Picasso. Auch das Kreuzigungsbild von Hans Weiler in der Theresienkirche auf der Hungerburg hat die Atmosphäre des Gerichts über eine Welt der Gleichgültigen. Die Kunst kann der Epoche den Spiegel vorhalten, sie kann eine prophetische Rolle spielen. Was vom Theater gesagt wurde, kann auch von anderen Zweigen gelten: Sie ist die „moralische Anstalt“. Und sie ist es um so mehr, je weniger sie im Predigerton agiert. Hierin unterscheidet sie sich nicht vom Priester. Es ist kein Zufall, daß die Kunst in den Systemen der Tyrannei in Schwierigkeiten gerät. Wenn sie die Wahrheit über den Menschen sucht, muß sie ja zur Unbequemen werden. Manchmal wird sie zum Gewissen der Zeit.

5. Die Kunst kann auch der Engel sein, der die heilende Botschaft bringt.

Das ist ja der eigentliche Dienst der Engel im Alten und Neuen Testament: Sie sind die Herolde und Diener des Heils. Ein Engelname ist Raphael – das heißt: Gott heilt.

Der Mensch hat ein tiefes Bedürfnis nach Entlastung. Er sucht das Gute, Schöne, Heitere, Befreiende, Lösende, Fröhliche, Positive. Im Letzten und Tiefsten ist der Mensch auf das Plus hin gepolt. Da mag man noch so hämisch von der verlogenen „heilen Welt“ sprechen. Die Sehnsucht nach dem Heilen ist unausrottbar. Wozu hat wohl die Natur geradezu einen Verdrängungsmechanismus eingerichtet, der allzu Belastendes verblassen läßt? Die Kunst, die nur noch in die Ausweglosigkeit führt, ist wohl eine Fehlentwicklung. Wenn die Bilder an den Wänden eines Krankenhauses die Kranken noch kränker machen (wie man in einer Klinik festgestellt hat) dann ist etwas nicht mehr im Lot. Sie muß wahr bleiben, gewiß, aber sie muß auch, wenn sie menschlich sein will, aus Ausweglichkeiten herausführen. Das Motiv der Erlösung, das Prinzip von Spannung und Harmonie, Kampf und Friede ist doch in vielen Sonaten Beethovens hineingewoben. Denken wir an den bergenden Raum, der uns umfängt und innerlich befriedet, wenn wir eine mittelalterliche Kathedrale oder die Kirche von Ronchamps betreten. Erinnern wir uns an den leidenden und den auferstandenen Christus des Mathis Grünewald. Gerade die tausendfältige Darstellung des Antlitzes Christi ist ein tausendfacher Weg aus dem Leid in das Heil. Da sich heutzutage auch auf verschiedenen Gebieten geradezu eine Koketterie mit dem Häßlichen, Ordinären, Abwegigen und Blasphemischen zeigt, muß der Dienst am Heil herausgehoben werden. Dazu kommt, daß in unserer Zeit die Zahl der seelisch belasteten Menschen ständig im Steigen ist, daß Neurosen und Psychosen zur Epidemie werden. Der negative Affekt darf die Kunst nicht überwuchern. Was ist schon geschehen, wenn aus dem Tempel der Kunst nur noch Verstörte herauskommen? Nachdenkliche, Betroffene – Ja! Aber Desintegrierte, Kranke, Zerrissene? Es wird immer ein Auftrag an hohe Kunst, seine Hoffnung auf Gesichter zu zaubern, erhellende Einsicht, lösende Weite – und auch das befreiende Lächeln.

6. Mit dem Gesagten ist das folgende Bild schon angeklungen. Die Kunst kann auch der Engel sein, der fällt.

Wie alles Geschaffene kann sie pervertieren. Sie kann zum Geist werden, der verneint, negiert, zerstört, verwirrt, destruiert, der das Gute für Böse und das Böse für gut erklärt. Sie kann zur Dienerin der Lüge werden und des Terrors. Sie kann die Züge des Dämons annehmen. Auch der Haß hat zündende Melodien geschaffen, große Filme gedreht, Lieder gedichtet und Bilder gemalt.

7. Aber steigen wir vom Bilde Luzifers in die lichten Höhen zurück:

Die Kunst kann auch die Züge des Engels annehmen, der vor Gott steht.

„Cherubim“ heißt im Hebräischen „die Nahen“, die Gott nahe stehen. Das scheint mir ein schönes Bild für jene Kunst zu sein, die bewußt das Lob des Unendlichen singt, die sakrale Kunst – der ja auch diese Ihre Akademie in besonderer Weise gewidmet ist. In ihr übernimmt die Kunst die höchste Aufgabe der Schöpfung. Wenn wir in der christlichen Theologie der zwei Jahrtausende nach der Urmelodie des Universums suchen, so heißt sie „Gloria“-Verheißung. Viele andere Weisen werden verstummen – diese eine nie.

In der Kirche übernimmt die Kunst eine Aufgabe, die weder durch Wort noch Wissenschaft noch Katechese ersetzt werden kann. Sie gibt die Wahrheit weiter. Und sie hat sehr oft die Möglichkeit, das Mysterium besser zu sagen als die Sprache es kann. Das Geheimnis fügt sich besser in das Bild als in den Begriff. Und sie schlägt den Weg zum Herzen ein, nicht nur zum Verstand. Die Kunst des 15. Jahrhunderts hat die Wahrheit über Christus viel besser ausgedrückt als die Theologie jener Zeit.

Eine meiner Studentinnen, die im vergangenen Jahr eine Hausarbeit über das Bild Christi in den zwei Jahrtausenden schrieb, sagte am Schluß, daß ihr der ganze Christus in dieser einmaligen Sprache der Kunst erst aufgegangen sei, mehr als in allen Jahren des Religionsunterrichts. Hier wird die Kunst also wirklich zum Engel, der ganz nahe dem Unfaßbaren, dem strahlenden Geheimnis steht, zum „Cheruben“.

Im Bild des Engels zieht also der ganze Reichtum der Kunst an uns vorbei:

Sie ist der Seraph, in dem das Dasein aufleuchtet und sich offenbart,
sie ist der „Gesandte“, der uns geschenkt wird im Geheimnis des schöpferischen Aktes,
sie ist der Engel, der die Wasser der Zeit bewegt, der die heilsame Unruhe bringt,
sie kann zum Boten des Gerichts werden, zum Menetekel der Epoche,
sie kann – und muß die heilende Botschaft bringen,
sie kann fallen,

und sie kann vor Gott stehen, ihm nahe, Cherub des Mysteriums sein und das Geheimnis durch die Jahrtausende in die Herzen tragen.

In diesem Sinne möchte ich ihnen allen fruchtbare Tage künstlerischen Bemühens wünschen – und ihnen gleichzeitig danken, daß sich einem so zentralen Thema religiöser Kunst widmen.

G e l e i s e i n d i e Z u k u n f t

Darf ich davon ausgehen, daß wir uns alle, ich eingeschlossen, heute in einer Situation befinden, in der man sich als glaubender Christ in einer pluralistisch verwirrend belastenden Welt und inmitten einer in mancher hinsicht problemgeschüttelten und bedrohten Kirche ~~überfordert~~ fühlt. Sicher wird dieses Gefühl verschieden stark sein, das hängt von der geistlichen und geistigen Konstitution des einzelnen ab, und wohl auch davon, wie sehr ihn das Leben mit Problemen konfrontiert, aber es gibt doch, auch wenn ich auf mich selbst schaue, bei vielen einen Leidensdruck, der nicht nur familiäre und persönliche Probleme betrifft, sondern unser Christsein in der Welt, unser In-der-Kirche-Stehn.

Wie soll es denn weitergehen?

Es ist kein Schaden, wenn uns diese Frage bewegt. Denn zunächst deckt sich, ganz einfach gesagt, dieses Sorgen mit dem, was uns der Herr nahelegt: "Suchet zuerst das Reich Gottes"! - die Frage ist in eine Richtung gestellt, die in unserer christlichen Mentalität glatt zu kurz kommt: D i e Z u k u n f t. Eine repräsentative Befragung in Österreich hat festgestellt, daß nur 2-3% der Befragten das Wort "Kirche" mit "Zukunft" verbinden. "Kirche" ist für die meisten fast automatisch mit "Vergangenheit" und "Tradition" verbunden, wobei man mit "Tradition" mehr an "Überliefertes" denkt, als an das "Überliefern" in das Morgen hinein... Diese Einstellung ist ⁱⁿ seit den Zeiten des Konzils anders geworden ^{es}. Damals gab es so etwas wie eine Gesamtstimmung des Aufbruchs in das morgen. Aber nun wählen viele, auch so manche Amtsträger, im großen Intercity, der vom irdischen ins himmlische Jerusalem fährt, den Sitzplatz gegen die Fahrtrichtung, mit dem Blick zurück, zum Bewahren, Überlieferten und das, was man das Bewährte nennt. Und gar nicht selten verliert sich dieser Blick zurück in die nebulöse Landschaft einer irrealistisch verklärten Vergangenheit, in eine gute, alte Zeit der Kirche, die es natürlich nicht gegeben hat. Sicher hat der Blick zurück auch seine Berechtigung, der Mensch kann auf Tradition und Erfahrung nicht verzichten, schon gar nicht im Bereich einer Offenbarungsreligion. Aber hier und da sollte man den Sitzplatz doch wechseln, und nicht immer den mit dem Blick zurück reservieren lassen. Wir fahren nicht nur ins Morgen wie ein weitschauender Planer oder Manager, wir fahren seit dem Ostermorgen in eine absolute und erhellte Zukunft hinein. Und deshalb müssen wir uns - unabhängig vom Alter - zu einem Sitzplatzwechsel hier und da aufraffen, und dazu möchte ich Sie in dieser Stunde einladen.

Und doch will ich nicht verhehlen, daß ich mit dem Blick in die Zukunft der Kirche vorsichtig bin. Auch dieser Blick kann im Irrealen vernebeln. Ich bin kein Prophet oder großer Visionär. Meine Generation hat Entwicklungen und Veränderungen in Gesellschaft und Kirche erlebt, die wir uns gar nie hätten träumen lassen. Und darum mache ich jetzt keine großen Worte über die Kirche im "dritten Jahrtausend". Die Futurologie ist eine sehr vorsichtige Wissenschaft, Ihre Voraussagen in einigermaßen berechenbaren Wirklichkeitsbereichen wie der Technik oder der Wirtschaft sind kurzfristig, unpräzise und werden häufig korrigiert. Das ist auch nicht viel anders wie bei Wetterprognosen. Was es für Überraschungen im politischen Bereich geben kann, brauche ich nicht weiter auszuführen. Im eigentlich g e i s t i g e n Bereich der Menschheit sind Vorhersagen präziser Entwicklungen fast überhaupt nicht möglich. 'Wer weiß denn schon, welche Wertakzente oder welche Philosophien um 2050 besonders dominant sein werden? Ich möchte also mit dem Schiff der Kirche nicht "Raumschiff Enterprise" spielen.

Ich möchte nur den Heiligen Geist bitten, mir die Erkenntnis zu schenken, was m i c h d i e G e g e n w a r t l e h r t.

Darf ich einen kleinen bildhaften Vergleich machen? Er bezieht sich auf den Bereich, den ich vor mir habe. Wenn ich die Diözese Innsbruck mit einem B a h n h o f vergleiche, dann sehe ich also die Züge, die auf den Geleisen aus dem Gestern einlaufen, innehalten, vielleicht da oder dort im Verschub neu zusammengestellt werden, und auf den Geleisen ins Morgen auslaufen. Und ich bin da nicht einfach Zuschauer, ich muß derzeit doch - zusammen mit vielen Mitarbeitern so etwas wie Bahnhofsvorstand spielen (der rote Solideo der Bischöfe hat aber nur zufällig dieselbe Farbe wie die Kappe des Stationsvorstehers....). Aber ich kenne diesen

Bahnhof, und habe ein halbes Jahrhundert auf ihm gearbeitet, vom einfachsten Dienst beim Verschub und bei den Geleisen angefangen. Und was nun die Ausfahrt betrifft, so muß man doch bei jedem Eisenbahnbetrieb den Mut zu gewissen Veränderungen, neuen Schwerpunkten und neuen Trassen haben, sonst könnte im Reiche Gottes das passieren, was uns aus der Verkehrsproblematik von heute vertraut ist: Daß die Schiene der Kirche in der Konkurrenz gegen die Straße der Welt weitgehend untergeht....

Welches sind nun die Geleise ins Morgen, die uns der Blick ins Heute nahelegt?

1) Geleise in die Tiefe

In meiner Heimat Tirol bekommen Tunnels und Unterflurtrassen immer mehr Aktualität. So wie es aussieht, werden die Verkehrs- und Transitwege von Morgen von riesigen Tunnels bestimmt. Und die Technik des Tunnelbaus hat große Fortschritte gemacht....

Auch in der Kirche gibt es meines Erachtens eine ungebrochene Aktualität der Wege in die Tiefe. Mein verehrter Lehrer Karl Rahner hat das mit den Worten ausgedrückt, daß der Christ und die Kirche der Zukunft *m y s t i s c h* sein müssen, wenn sie bestehen wollen. Ich meine damit natürlich nicht ein Untertauchen in weltferne Frömmigkeit, oder gar jene Sonderzüge, die Fundamentalismus, Magie und religiöse Sensationslust zusammenstellen und die manchmal in richtige Geisterbahnen einbiegen, in ein wildes Szenario von Drohbotschaften, Dämonenangst und sogenannten Privatoffenbarungen als "heilendem Geheimwissen", wobei man bei den Passagieren wacker kassiert. Es ist die Aufgabe jedes Verantwortlichen, nach Kräften diese unrentablen Seitenbahnen stillzulegen.

Nein, mit den Geleisen in die Tiefe meine ich die der Mystik im ursprünglichen Sinn des Wortes, nämlich dem "Verbundensein mit dem Geheimnis". Ich meine das Mystische im durchaus altchristlichen Sinn, nämlich der lebendigen Verbundenheit mit dem Geheimnis Christi auf den Schienen der Schrift, der Liturgie und der Spiritualität. Ich meine mit diesem Geleise die feste Überzeugung auch in unseren Kreisen, daß der erste Akzent nicht auf Organisation, Machtverteilung, Intelligenz und kirchenbetrieblicher Tüchtigkeit liegen darf, sondern ebenauf der Tragfähigkeit der Beter und im Tunneldunkel des Kreuzes, im Erfülltsein von Christus und in der stillen Dienstbereitschaft für das, was der Herr will...

Ich brauche hier nicht darzulegen, daß es in unserer Zeit so etwas wie eine tiefe Sehnsucht nach diesem Eigentlichen des Christseins gibt, auch bei jungen Menschen, und daß diese Formen auch Gestalt annehmen müssen. Ich glaube auch, daß die für die Kirche auch in Zukunft notwendigen geistlichen Berufe zölibatärer wie nicht-zölibatärer Prägung aus solchen Kreisen am ehesten erwachsen können. Und weil katholische Mystik immer wieder der Eucharistie zugewandt ist, halte ich die Aufrechterhaltung der eucharistischen Mitte für Gemeinden und Gemeinschaften für entscheidend. Eine entsakramentalisierte Kirche verweigert ein Geleise in die Tiefe.

Die Geleise in die Tiefe sind im Grunde für die wichtigste Gabe der geistl. Ort der Kulturschrittung: gänzlich unversachlich, blühend. Deren Fortleben. Die Geleise in die Tiefe

2) Geleise ins Weite

Ich habe Gäste aus Berlin kennengelernt, die bei ihrem Tirolurlaub jedesmal die Strecke Seefeld-Innsbruck fahren, die schon ein Goethe von der Kutsche aus gepriesen hat, weil man da den atemberaubenden Blick in die Tiefe des Innerts und auf die Zentralalpen hat.....

Wir brauchen für die Kirche von Morgen Geleise, die ins Weite fahren, Züge mit Aussichtswagen. Das heißt, daß in der Kirche von Heute ein großes Bedürfnis nach Menschen mit Horizont vorhanden ist. Es geht wirklich darum, den Zug in die Tiefe mit dem in die Offenheit zu verbinden. Die beiden haben eine innere Beziehung. Pseudofrömmigkeit ist immer Scheuklappen verbunden, Angstreigion mit Enge. Nur der aus der Mitte und der Tiefe des Glaubens Lebende weiß zwischen Wesentlich und Unwesentlich zu unterscheiden, und kann Weitblick mit Glaubenstreue, wahre Traditionsverbundenheit mit Lernfähigkeit verbinden.

Für mich ist da immer noch eine Erfahrung aus der Studienzeit prägend. Ich habe ein paar Jahre mit den Büchern der Weisheit gearbeitet, weil ich daraus

dissertiert habe. Und was da geistig und geistlich in den Büchern Job, Sprüche, Jesus Sirach, Kohelet und Weisheit Salomos geschieht, sozusagen als letzte Vorbereitung auf das Kommen des Ewigen Wortes, ist faszinierend. In einer zutiefst im Glauben an Jahwe verwurzelten, aber fast möchte ich sagen unbefangenen Weise läßt man den Blick in die Runde der Kulturen des Vorderen Orients und des Mittelmeers kreisen, und nimmt – immer im Licht der eignen Glaubenserfahrung, alles auf, was da an außerisraelischer Erfahrung der Menschheit sich anbietet. Und so finden wir arabische Sprichwörter, ugaritische Texte, ägyptische Hymnen, griechische Anleihen bei "Herakles am Scheidewege" und Begriffe des Aristoteles wie die Kardinaltugenden, babylonisches Spruchgut und die erwachende wissenschaftliche Welt des Hellenismus (lesen sie nur Sap. Sal 7 – 9!). Und auf diesem großen Verschiebbahnhof des Geistes war der Bahnhofsvorstand eindeutig der Heilige Geist, denn es handelt sich ja um das inspirierte Gotteswort.

Und so wünsche ich mir für die Kirche von Heute Geleise ins Weite für Morgen. Das gilt für das Niveau der theologischen Fakultäten wie für die anderen katholischen Bildungseinrichtungen, für die Kontakte zu den Wissenschaften wie für die nüchterne Auseinandersetzung mit sozialen Problemen. Es braucht eine Kirche der Lernbereitschaft – übrigens gerade im ethischen Bereich. Natürlich haben wir eine gewisse Substanz an Weisung im ethischen Bereich von der Offenbarung her. Aber damit ist nicht gegeben, daß wir im Detail des Moralischen von vornherein alles und jedes besser wissen als andere. Die moralischen Lernprozesse der Kirche im Bereich der Menschenrechte, der modernen Demokratie, der Vervollständigung des Menschenbildes im Licht moderner anthropologischer Wissenschaften sagt doch genug, daß fester Glaubensbesitz noch immer eine große Demut einschließen muß, weil der Geist weht, wo er will. Wieviel Weite, wieviel Gewinnen neuer Horizonte braucht es heute für die Bewältigung von Weltproblemen! Wir müssen ja zum Teil wirklich ein neues ethisches Denken lernen, ein Denken, das ständig mit dem Durchrechnen der Konsequenzen für Morgen beschäftigt sein muß – und das sind äußerst komplexe Wirklichkeiten, das gilt für den Frieden genauso wie für Umweltprobleme und ökosoziale Wirtschaftsfragen.

Darum brauchen diese Züge in die weite des Geistes ein Personal, das erzogen und gewohnt ist, in die Arena des Geistes zusteigen, nicht nur fertige Ansichten vorzusetzen, sondern eben auch zu argumentieren, kritisch und selbstkritisch auf die Zeit einzugehen. Natürlich hat diese Aussichtsroute auch ihre Risiken. Natürlich kann das auch an den Rand des Zweifels gehen. Aber schauen Sie bitte einmal im Buche Job oder im Buche Kohelet nach, wieviel Fragezeichen der Heilige Geist beim ringenden und suchenden Menschen zuläßt, und dann doch wieder sanft auf die Trasse der Wahrheit einbiegen läßt! (Beide Bücher hätten heute kaum eine Aussicht, eine kirchliche Druckerlaubnis zu bekommen, weil manches doch fast schockierend ist, was hier in Frage gestellt wird). Überall, wo der Mensch lernt, muß man auch eine gewisse Toleranz des Irrs einräumen. Und manchmal muß der Bahnhofsvorstand ein Haltesignal herunterlassen, wenn die Substanz des Glaubens bedroht ist. Ich weiß, daß das auch zu meiner Pflicht gehört. Aber ich bete, daß ich es nicht zu oft bediene, sondern nur dann, wenn es darum geht, daß das Kerygma verfälscht wird.

Wenn ich von den Geleisen in die Weite spreche, dann muß ich aber doch auf eine Chance kommen, die, mit Verlaub gesagt, andere Verkehrsorganisationen in diese Welt nicht haben. Wir haben in unserer Offenbarung einen unüberbietbaren Rundhorizont. Ich habe einmal in einer Winternacht in Lappland, in der letzten Zehn-Mann-Gruppe einer Armee von 300.000, auf den endlich erreichten Höhen des norwegischen Hochgebirges ein Kronen nordlicht gesehen. Da legte sich ein Lichtkreis um den ganzen Horizont in der sternklaren Nacht, und aus diesem Kreis schossen Strahlen zum Polarstern empor, und so sah das Ganze wie eine leuchtende Kaiserkrone aus, die sich über das Universum spannte, mit den Sternen als Edelsteinen, und dem Dunkel zwischen den Lichtbündeln. Für mich war da immer ein Symbol der durch den Glauben an Christus, dem Polarstern, wo alle Strahlen zusammenlaufen, erhellt Welt. Und wir müßten heute diese visionäre Weite des Glaubens an den Menschen heranbringen, und das ist unser ureigenster Beitrag zur Weite des Geistes. In einer Zeit, die in Detailsichten und Fachidiotien ausufert, ist eben die Botschaft vom Alpha und vom Omega eine Vision, in die alles sinnen und suchen mündet, vom Prolog des Johannes bis zur Schau der großen Theologen.

und weil
meine Klammern
sogar ihre
wie ganz falsch

ich bin sehr
viel in der
Kirche und
Katholik und
Lutheran, an

zu den Leben
gehorchen, um
Sollten die
Stell, den
Tunne von
Schwonne
gefällt mir
die Welt.

Wir brauchen in der Kirche diese Geleise ins Weite, die Trassen, die eigentlich das Konzil so verheißungsvoll vorgelegt hat. Wenn wir in diese Richtung nicht weitergehen, dann wird die Kirche ein nostalgischer Dampfbummelzug, als belächeltes aber doch ignoriertes Museumstück durch die Epoche zuckelt ...

G e l e i s e i n s M i t e i n a n d e r

In den Zugsystemen meiner Kindheit waren die Klassen scharf getrennt (es gibt ja heute noch Unterschiede). Da war die exklusive erste Klasse, und die etwas bessere zweite, und in der dritten saßen dann der durchgeschwitzte Arbeiter neben der Bäuerin mit den Eiern im Korb und den zwei kleinen Kindern auf den Holzbänken Auch in der Kirche war die Sache ähnlich: Erste Klasse der hohe Klerus, zweite Klasse der sogenannte niedere und die Ordensleute (und dann war die Bezeichnung "Kirche" eigentlich "schon" angeschlossen. Die dritte Klasse war dann das Volk. Das ist jetzt ein wenig überzeichnet, wie es halt mit Bildern geschieht, aber wenn ich als kleiner Bub gefragt worden wäre, wer zur Kirche gehört, hätte ich sicher gesagt: Der Pfarrer, der Kaplan und die Schwester Theodolinda im Kindergarten, vielleicht noch der Mesner - aber der wäre mir ein bißchen zu wenig fromm gewesen ... Es sind im Laufe der Geschichte der Kirche sicher manche Unterschiede überakzentuiert worden, und man muß froh sein, wenn sich das ändert, auch tief im Bewußtsein, und daß diese Änderung gar nichts zu tun hat mit einer dümmlichen "Demokratisierung", dieser Killerphrase gegen alle Formen der Mitarbeit und der Mitverantwortung.

Wir brauchen Geleise in das Miteinander, Geleise in eine geschwisterliche Kirche. Dieser Wandel zerstört nicht die Autorität, sondern kann sie stärken. Wer die Worte des Herrn über die Art, wie man Autorität ausüben soll, ansieht, weiß, daß das Geleise in die geschwisterliche Kirche durchaus in seinem Sinne und im Sinne der Grundstruktur der Kirche, auch der Kirche mit Vollmacht und Amt ist. Mit der Geste der Fußwaschung, einer sozusagen testamentarischen Geste, hat der Herr die Grundhaltung der Autorität betont. Zur Autorität in der geschwisterlichen Kirche gehört das Hineinhorchen in die Erfahrungen der Menschen in der Kirche, das Wissen um ihre Zweifel und Defizite, das Wissen um die eigenen Defizite, eine gewisses Understatement des Autoritätsgehabes - eine sich selbstbewußt gestierende Autorität wird heute von Ernstzunehmenden nicht ernstgenommen. Der Hirtenbrief der drei deutschen Bischöfe über die Frage der Geschiedenen-Wiederverheirateten ist ebenso ein gutes Beispiel für die verstehend-zurückhaltende Autoritätsausübung wie etwa das römische Dokument zur Bibelwissenschaft.

Man dürfte das heute vorhandene Interesse der Gläubigen, wer z. B. Bischof wird, doch unbedingt als etwas grundsätzlich Positives registrieren. Meinen Großeltern war völlig egal, wer Bischof wurde - Das war eine Sache "derer da oben", des Kaisers oder dann des Papstes, und damit hatte es sich. Weil heute mehr Mitverantwortung da ist, ist auch mehr Bedürfnis nach Angehörtwerden und Mitsprache da. Verantwortungsübertragung ohne jedes Mitspracherecht ist von vornherein eine Totgeburt. Alle Heiligen, die Orden gegründet haben, haben das gewußt.

Die geschwisterliche Kirche muß in Gemeinden und Gemeinschaften aufblühen. Wenn die geschwisterliche Kirche im Herzen gestreift hat, der verläßt sie nicht. Sicher muß im Aufbau der geschwisterlichen Kirche, des ausgewogenen, vertrauenden Miteinander noch viel geschehen. Aber vergessen wir nicht, wer so wie ich die Kirche von 1934 mit der von 1994 vergleichen kann, der weiß, daß auch schon so manches geschehen ist. Ich gebe zu, daß dieses Geleise, das ja den Bahnhofsvorstand wesentlich miteinbezieht, gar nicht so leicht ist, und daß es auch gar nicht im Detail so einfach ist, die Rolle von Mitbruder und Amtsträger immer harmonisch zu verbinden.

Aber es geht um das große Geleise

Wenn dieses Miteinander nicht gelingt, wenn die Sensibilität der Amtsträger und das Vertrauen und die Offenheit der Gläubigen nicht zueinanderfindet, fürchte ich als Bahnhofsvorstand immer um die Fahrpläne. Ich meine damit, daß die Züge der Kirche wirklich dort halten, wo die Menschen warten. Und da müßte man ein

paar Stationen verlegen . Es gibt Haltestellen , die immer gelten werden : Geburt, Hochzeit , Tod , Krankheit , Fest . Es gibt ein paar , die oft neu dazukommen . Als Bischof der fremdenverkehrsintensivsten Diözesen der Welt weiß ich , daß eine Haltestelle die Erfahrung "Natur " ist . Und eine Station , an der heute viele warten , ist die Haltestelle "Einsamkeit, Vereinsamung " . Und eine ; an der man nicht vorbeifahren darf , ist die verdrängte Schuld usw. Aber dieses Netz der Bahnhöfe kann nur zeitgemäß gelegt werden , wenn man in der Kirche einander kennt und miteinander verbunden ist und aufeinander hört und damit unten und oben eine Sensibilität für das entwickelt , was dem Heilswillen Gottes entspricht . Eine sich isolierende Führungskirche in der ersten Klasse fährt an den aktuellen Haltestellen vorbei , meist schon in der Sprache , dem wichtigsten Ort des "Miteinander" .

4) Die Geleise der helfenden Zuwendung

Auf diesem Geleise ist etwas los. Das sage ich nicht deshalb , weil ich zufällig in Österreich Caritasbischof bin . Der Wille zum Helfen ist nach wie vor da, unebrochen , quer durch die Generationen . Und diese praktische Nächstenliebe war immer etwas vom Krisenfestesten in der Kirche . Selbst in der verkommenen Kirche des 15. Jhdts war die Übung der Caritas unebrochen , ja sie war damals Kirchenmonopol. Das ist sie heute nicht . aber sie ist nicht nur ein effizienter , sondern ein bewußtseinsverändernder Faktor im Weltgeschehen . Natürlich können wir nur zeichenhaft helfen , aber es geschieht im kirchlichen Raum weltweit erfahrener und gekannter als vielfach im staatlichen Bereich . Es geschieht auch billiger , sachbezogener . Das bewirkt schon der große freiwillige , ehrenamtliche Einsatz und die inzwischen weltweite Erfahrung . Selbstverständlich muß man auch hier immer lernen, immer verbessern immer vergeistigen , spirituelle Dimensionen pflegen und rein organisatorische nicht im Vordergrund versanden lassen - aber im Ganzen ist das Geleise der helfenden Zuwendung für mich ein Bahnsteig der Hoffnung . "die Liebe deckt eine Menge Sünden zu" sagt die Schrift . Ein wenig möchte ich dem lieben Gott gegenüber mit diesem Wort argumentieren , wenn ich für für meinen manchmal havariereichen Bahnhofsbetrieb bete...

Ich sage das nicht nur mit dem Blick auf Sammelergebnisse . Ich sage das auch deshalb , weil ich so oft einfach einem diesem Jahrhunderts gewachsene Sensibilität für die Benachteiligten Orte . was hat sich geändert in der Einstellung zu Behinderten.

Bei diesen Geleisen möchte ich es bewenden lassen . Es gäbe noch einige . Aber die in die Tiefe , die in die Weite, die in das Miteinander und die in die helfende Zuwendung das scheinen mir die entscheidendsten zu sein . Vielleicht möchte ich sagen, daß wir keine Frage zum moralischen Nullpunkt zur Verfügung stellen sollen. Die kommen wir an.

Am Schluß möchte ich noch zwei Anliegen erwähnen , um die ich als Bahnhofsvorstand in meiner Diözese bete :

Das erste ist die Energie . Ohne sie läuft nichts. Ich kenne die Spitzenkraftwerke Tirols, in denen das Wasser 1200 m auf die Turbinen stürzt und die Spitzenenergie bis Holland schicken . Ich habe gesehen , wie in einem Kraftwerk der Bundesbahn die Düse beim Wasserstrahl auf die Turbine auseinandergeht , wenn irgendwo ein schwerer Lastzug anzieht . Diese Energie ist im Bahnhof Kirche an sich garantiert . Es ist Gottes Geist , der alles Heil bewegt . Wir müssen nur schauen , daß die Bügel unserer Seele die Stromleitung berühren . Im Gebet hebt sich der Bügel . Und dann springt der Funke .

Das zweite , um was ich bete , sind Lokomotiven . D.h. Menschen mit geistlicher Initiative , Glaubensfreude, Frustrationstoleranz , einem neuen Verantwortungsbewußtsein in der Kirche und einer franziskanischen Fröhlichkeit . Daß ich solche Menschen gefunden habe und finde , bei Priestern und Laien , Männern und Frauen , alten und Jungen , Ordensleuten und Mitarbeitern auf allen Gebieten - das was rund ist für mich immer die größte Gnade. Ich bin z. B. gar kein besonders initiativer Mensch , wenn es um praktische Verwirklichungen geht . Ich bin ein Bahnhofsvorstand, der froh sein muß , wenn er ein paar Lokomotiven im Schuppen hat . und halt über die großen Linien nachdenkt, die Jesus vorgezeichnet hat , ob sie mit dem überlieferten Glauben übereinstimmen - und der heutigen Situation entsprechen. Aber

1.3.1.12.20

6

d a s große Geschenk Gottes sind für mich die Lokomotiven . die Menschen , die aus dme glauben leben und da und dort in ihren Lebensbereichen ein stück Welt im Sinne des Gottesreiches verändern . Und ich bin mir natürlich bewußt - wenn ich hier vor Ihnen sprechen darf , daß ich hier bei den Verantwortlichen der katholischen Männer Deutschlands in einem Lokomotivschuppen bin , in dem die Loks für die Intercityzüge aus dem irdischen in das himmlische Jerusalem ein wenig überholt werden . Und so wünsche ich Ihnen gute Fahrt - auf den Geleisen in die Zukunft .

Kurzansprache Politiker-Einkehrtag
4. März 1995, 14 Uhr

Die Zeichen der Zeit

Das Evangelium schlägt ein gar nicht einfaches Thema an: Das Wort vom Deuten der Zeichen der Zeit. Wo immer vielbeschäftigte und vielbeladene Verantwortungsträger am Werk sind, geht es auch darum: Die Zeichen der Zeit richtig zu sehen, richtig zu deuten. Es ist schon längst viel komplizierter geworden als der Wetterbericht, auf den Christus anspielt. Jeder von uns steht in einer pausenlosen Flut von Informationen, Anstößen, Wünschen, Träumen, Visionen, Zwängen, auch Pressionen aller Art. Die Flut abrufbarer Daten allein ist in der Menschheit so gestiegen, daß die einschlägigen Wissenschaftler schon an der technischen Ordnung und Abrufbarkeit dieser riesigen Schutthalden des Wissens verzweifeln. Bei Tieren ist das so eingerichtet, daß sie nur auf für sie biologisch bedeutsame Signale reagieren. Die anderen werden gar nicht beachtet. Wir aber sind in ein Tohuwabohu von Reizen und Informationen eingetaucht. Und müßten trotzdem die bedeutsamen Signale heraushören.

Es geht sicher nur, wenn wir einen Grundbestand menschlicher Werte haben, deren in unserem Gemüt verankert ist – nicht nur im Intellekt, und den wir immer wieder durchleuchten sehen, so wie ein Funker aus mehreren Sendern auf einer Welle eben sofort seine Station heraushören muß. Und es gibt Werte, die sich nicht verändern, weil sie zutiefst im Wesen des Menschen und damit in der Erfahrung des Lebens und damit in der Schöpfung und damit im Schöpfer, im Ewigen begründet sind. Zum Beispiel der Wert, daß der kleine Mensch liebende Zuwendung und nicht nur Versorgung braucht. Und daß diese liebende Zuwendung in der Idealform damit gegeben sind, daß er Eltern hat, die sich einfach gesamt menschlich gern haben. Das hat vor tausend Jahren gegolten und wird in tausend Jahren gelten. Und ebenso wird immer gelten, daß ohne Treu und Glauben kein Gedeihen im Leben der Polis, in der politeia, in der Politik möglich ist. Aber es kann ganz leicht geschehen, daß in der Wirrnis eine entfesselten sogenannten Informationsgesellschaft die Selbstverständlichkeiten abhanden kommen.

Damit das nicht geschieht, damit wir richtige Deuter der Zeichen der Epoche bleiben, ist vielleicht eines notwendig. Dazu ein Bild.

Boymont, eine der baugeschichtlich interessantesten Burgen des Etschlandes, neben Hocheppan, über Schloß Korb. Im 13. Jh. gebaut, im 15. Jh. abgebrannt, ist sie als Ruine in der Bausubstanz im Originalzustand geblieben. Und sie hat etwas Einmaliges (von Terlan abgesehen), auf das schon Weingartner hingewiesen hat: Der Bergfried zeigt im obersten Stockwerk ein riesiges Bogenfenster. Das hat nun mit der Verteidigungsaufgabe einer Burg im 13. Jh. gar nichts zu tun. Hier bahnt sich ein neues Natur- und Landschaftsgefühl an. Das Bogenfenster dient nur der Aussicht. Und die ist in Boymont gewaltig: Hinauf bis Meran und zu den Ötztalern, und hinunter über das Bozner Becken und Überetsch zu Latemar, Schwarz- und Weißhorn bis zum fernen Cimon de la Pala.

Was ich sagen wollte. Der Vielbeschäftigte braucht in der Burg seiner Seele von Zeit zu Zeit den Bergfried mit dem Bogenfenster. Er muß hie und da auf Distanz gehen, auf Besinnung, oder Meditation, oder Nachdenken oder Gebet, er muß hie und da den engen Burghof des Alltags oder den Turnierplatz der politischen Auseinandersetzung oder die Weinberge, auf denen man den Erfolg reifen sehen möchte, verlassen und durch die Wendeltreppe hinaufgehen zum Bogenfenster, wo sich die weiten Horizonte des Dasein öffnen. Wo man auch den Blick auf das richtet, was sich ändert, so wie sich die Aussicht von Boymont in 700 Jahren eben nicht verändert. Und wenn immer wir uns Zeit für den Blick auf das Wesentliche nehmen, dann werden wir dorthin kommen, in den Bedingungen seiner Entfaltung, in der Natur, in der Schöpfung und damit in der Schöpfung begründet. Es gibt – gerade im ethischen Bereich – in der Erfahrung der Menschheit viel mehr Gemeinsames, als man gemeinhin annimmt. Die Politik braucht in Moskau, und Rom, und Wien und Innsbruck die gleiche menschliche Anständigkeit, und wenn sie wegfällt, wie in Italien oder heute auch in Rußland, dann sehen wir ja, wohin das läuft: Zur Diktatur oder zur Mafia, wobei man überlegen kann, was da für ein großer Unterschied schon noch übrigbleibt ...

Gestern kam die Nachricht, daß Bartuschewski polnischer Außenminister wird. Ich durfte ihn einmal kennenlernen. Und er hat mich beeindruckt: In der NS-Diktatur im Gefängnis, in der kommunistischen Diktatur im Gefängnis, den größten Teil des Lebens in einem kostspieligen Widerstand gegen die Unmenschlichkeit, aber das Fazit seiner berühmt gewordenen Bücher ist beeindruckend: Es lohnt sich, anständig zu sein ...: Das ist das Bogenfenster im Turm von Boymont. Wer es sich bewahrt, wird die Zeichen der Zeit nie ganz schlecht deuten, weil sein Blick zum Gültigen geht.

Einkehrtage für Diakone , Waldrast , 7- 10. Sept. 1998

Kleiner Küchenleitfaden für Predigt und Verkündigung

Liebe Mitbrüder !

Mit der Diakonatsweihe vertraut euch die Kirche in besonderer Weise die Predigt an , auch die Predigt im Rahmen der Liturgie . Das ist eine große Sache - im wahrsten Sinn des Wortes . Ihr sollt in die große Bewässerung und Bergenungsanlage des Heils einbezogen werden , die ihre Quellen und Wurzel in keinem geringeren Mysterium hat als dem des Ewigen Wortes , in dem alles geschaffen wurde , das vom Vater ausgeht und diese Welt und den Menschen liebend und erhellend umarmt . Gleichzeitig aber werdet ihr zu dieser Aufgabe in einer Zeit berufen , in der gerade die Wortverkündigung der Kirche eine vielbeklagnete Krise erlebt . Es gibt Entfremdungstendenzen von Kirchensprache und moderner Menschenwelt , die man nicht weglegen kann . Diese Entfremdung wird ständige Hochwasserfluten von dokumenten , Verlautbarungen , Stellungnahmen , Hirtenbriefen und unzähligen Wortspenden nicht besser , sondern eher verschärft . Der Gang zum Ambo wird also eine sehr verantwortungsvolle Sache . Ich muß euch gestehn , daß mir das Wort in der Kirche von heute immer ein großes Anliegen war . Und nun , am Ende angekommen , muß ich auch gestehn , daß es Mühe kostet - und Mühe wert ist . Darf ich deshalb einige Erfahrungen hinsichtlich des Verkündens und Predigens in einer etwas gelockerten Form zusammenfassen . Ich habe mir ein kleines Kochbuch zur Predigt zusammengestellt . Mit dem Vergleich Wort und Menü liege ich durchaus auf biblischer Ebene . Der heilige Paulus hat schon von Milch und fester Speise gesprochen , wenn er von seiner Verkündigung geredet hat - und der Prophet bekommt die Botschaft Gottes in der Form einer Buchrolle zu essen ("Menschensohn - iß diese Rolle!" Ez 3,1) .

1) Denk immer daran , daß du in der Großküche des Heils immer nur ein kleiner Küchenlehrling bleibst !

Das eigentliche Gelingen dieser Kochkunst überwacht ein Größerer . Ihm mußt du vertrauen und ihn mußt du anrufen , daß dein bescheidener Beitrag einigermaßen gelingt . Ich habe seinerzeit bei der Erfassung der gesamten Literatur zur Vorbereitung des Religionsunterrichtes es immer als Manko empfunden , daß neben seitenlangen Ausführungen im theologischen , religionspsychologischen , didaktischen und katechetischen Bereich von der existentiellen Vorbereitung fast überhaupt nicht die Rede war - und dabei ist es so entscheidend , daß du deine Hörer geistigerweise vor den -ernn hinstellst , sie ihm empfiehlst , um den rechten Einstieg und die nötige Klugheit betest . Du brauchst seinen Hilfe nicht nur für das , was in d e i n e m Herzen und in d e i n e m Kopf passiert , sondern vor allem für das , was in i h r e n H e r z e n und i h r e m Kopf geschieht . Er muß der Reisebegleiter deiner Worte sein . Er ist der Küchenchef des Heils .

2) Nimm für deine Kochkunst nur gute Materialien , keine Surrogate !

Das ist doch die Grundvoraussetzung eines guten Restaurants . Eben war ich in Italien in einer sehr bescheidenen und äußerst preiswerten Trattoria in der Seitengasse eines Städtchens . Es gab kein raffiniertes Gedeck und einfache Tische . Aber was man vorgesetzt bekam , war echt . Der selbstgezugene Wein und das Olivenöl , der frische Salat und das wunderbare Brot . Und das Essen war einfach gut , weil die Grundstoffe echt waren . Darauf müssen wir bei unserer Predigt achten : Wir dürfen nur gute Materialien verwenden : D.H. Studierte und meditierte Heilige Schrift , seriöse Theologie , nicht irgendwelche Privatoffenbarungen , Traktätchen und verdächtige Ergüsse , in denen ein Autor so tut , als säße er im Sekretariat des lieben Gottes . Keine fromme Winkelliteratur . Nimm echte Erfahrungen aus dem Leben , versuch immer wieder solche Erfahrungen wahrzunehmen . Versuche auch , mit echten Gefühlen deines Herzens hinter deinen Worten zu stehn . Darum braucht Predigtvorbereitung Zeit . Gefühle brauchen Anlaufzeiten , die kommen nicht auf Knopfdruck . Wie hat Nietzsche einmal gesagt ? "Man muß lange Wolke sein , bis man regnet ..." Bei der Suche nach dem Echten kannst du den Scheinwerfer auf dem Meer des Geistes weit kreisen lassen ! Es gibt oft großartige Anregungen in der Weltliteratur , in der Weisheit der Völker ... Der Heilige Geist wirkt universal .

3) Variiere dein Menü je nach deinen Gästen !

Natürlich bleibt die Botschaft im Letzten immer dieselbe . Aber Sportler brauchen eine andere Sprache als Erstkommunionkinder, Schützenkompagnien eine andere als Karmeliterinnen , Wallfahrer eine andere als Jungschargruppen . Es ist besürzend, wenn ein sonntagsmeßpublikum mit intellektuellen Floskeln überschüttet wird ,die höchstens die Gähnmuskulatur anregen . Denk daran , daß die einfachste Kindersprache im letzten genau so tief sein muß wie einspirituellder Vortrag . - und daß das Einfachwerden ohne zu simplifizieren die große kunst ist . Auf solche Kinderpredigten fahren auch Erwachsene ab .Auf das Allzugescheite fast niemand. Es springt ja auch niemand auf einen Schnellzug auf. Kranke brauchen Trost , Kinder brauchen fröhlichkeit , Intellektuelle brauchen Weisheit , die den Hausverstand nicht verachtet und doch nicht von dieser Welt ist , Fernstehende brauchen eine behutsame Erinnerung an das , was ihnen fehlt , einen Verstärker für die Hoffnung , die unter der Asche der Enttäuschungen ja doch glimmt , Arrogante brauchen hie und da einen Dämpfer , Selbstgerecht brauchen eine Demaskierung der menschlichen Abgründe - und alle brauchen die befreiende Fahrheit Jesu . Diese Hineinfühlen und Hineindenken gibt deiner ja meist als monolog gehaltenen Predigt einen dialogischen Charakter (den sie in der Kirche leider oft nicht hat) .

4) Walze keinen Strudelteig aus !

Im Gasthaus kann es auch Protionen geben , bei denen man den Mut verliert. So ist die Quantität der Worte kein Maßstab für die Qualität der Verkündigung . Wenn man über den Sonntag 100 Seiten schreibt, besteht die Wahrscheinlichkeit , daß keine gelesen wird. Nach wenigstens 12 Minuten muß bei dir die unsichtbare Küchenuhr "Klick" machen . Wenn du das überhörst , werden die Zuhörer einen Wecker brauchen , weil sie einschlafen . Die konzentrationsmöglichkeit eines ist herabgesetzt . Wenn du länger predigst , mütest du sehr sehr interessant sein. Manche bestellen nach dem Essen einen "Verlängerten" . Aber das ständig verlängerte Amen ist ein schlechter Schlußpunkt. Hast du nicht selbst erlebt , wie du bei einer Predigt als Zuhörer ganz spontan immer wieder "amen" formuliert hast . Und immer wieder ist ein neuer Verlängerter gekommen ... Unsere Predigt soll Hoffnung wecken , aber nicht Hoffnung auf das Amen .Übrigens : Schriftliche Vorbereitung ist das beste Mittel gegen diese Verlängerungen . Wer kein klares Konzept hat , ergeht sich in Wiederholungen .

5) Rühre keinen italienischen Salat zusammen !

Der ist zwar an sich gut , aber was ich hier sagen will , ist Folgendes: Pack in die Predigt nicht zu viel hinein ! Komm nicht vom Hundertsten ins Tausendste. Wer in die Predigt zuviel hineinschneidet , sagt nichts mehr. Da nützt dann auch die fromme Mayonnaise nichts, die man am Schluß drüberschüttet . Beschränke dich im Thema . Kreise um eines, um ein Gleichnis , um ein Bild , um einen Gedanken , um ein Grundthema. Man kann nicht einfach alles zusammenrühren . Am besten haben mir immer die gefallen , die mir ein paar Minuten vor der Predigt , die ich tagelang vorbereitet habe, noch zugeflüstert haben : Dazu und dazu sollten Sie auch was sagen - die Leute brauchen's ...Die Leute müßten nach der Predigt sagen können , worüber gesprochen wurde. Dazu braucht es Gliederung , geordnete Zielsetzung , Verweilen bei Bildern . Sie sollte wie ein Kristall sein , den man im Licht dreht - und der Facetten aufleuchten läßt. Und manchmal ist ein lebendig gebrachter Gedanke völlig genug . Keinen Gedankenbrei aus Platitüden und Worthülsen . Versuche nicht, alles unterzubringen , sonst bringst du nichts heraus.

6) Streich die fromme Marmelade nicht zu dick auf !

Die echte Frömmigkeit hat's wie die echte Liebe ,: Sie hat eine Scheu vor allzuvielen Worten . Beim Essen sagt man "Es widersteht mir , weil es zu süß oder zu fett ist . Nun sind wir heute ja nicht mehr in Gefahr , in unseren Predigten Passagen zu verwenden , wie ich sie in einem frommen Buch aus dem Jahr 1800 gefunden habe "hier , christliche Seele , lasse einen Seufzerfahren , oder zwei , wenn du kannst... . Ich meine mit dieser Warnung , daß die religiösen Appelle , Aussagen (oder Phrasen) nicht knüppeldick daherkommen dürfen . Wir essen daheim ja auch die Suppe und nicht die Suppenwürfel . In vielen kirchlichen Aussagen wird heute nicht bedacht , daß es in der Verkündigung Einstimmung , Vorspiele, hinführungen braucht , eine seriöse Verlebendigung von Schriftpassagen , Bildern , Vergleichen . Vieles hat bei uns den Charakter von konzentrierten aus dem Plastikbeutel . Das theologische Mehl genügt auch nicht , selbst wenn es noch so gut ist . Es muß gebacken werden . Die heute entwikk-

Backkunst mit dne vielen Brotsorten könnte uns ein Vorbild sein .Das "Fromme "in Verkündigung hat sehr viel mit dem "Echten" zu tun . Echte Frömmigkeit hat ein vornehmes Understatement , schon deshalb , weil in dem Augenblick , in dme das Mysterium im Spiel ist , es uns doch normalerweise etwas die Rede verschlägt . Das ist keine Abwertung sondern eine Aufwertung der Frömmigkeit.

7) Verwende Zitate behutsamer als den Pfefferstreuer !

Die Häufung von Zitaten ist ein viel gebrauchtes innerkirchliches Schlafmittel . Heutzutage wird viel zitiert , manche zitieren sich schon selbst . Man zitiert höchste autoritäten schon deshalb sehr gerne , weil einem dann niemand an dne Wagen fahren kann . Das Zitat wird sozusagen zur Sicherheitsstrecke. Selbst hinsichtlich der Heiligen Schrift ist ein Zitatendauerfeuer nicht zu empfehlen . Es entwertet das Wort. Nimm eine Stelle , die dir besonders geeignet vorkommt, manchmal ist es gut , eine zu nehmen , die nicht gar so abgebraucht ist . Aber das viele Zitieren bringt den Eindruck einer Entpersönlichung der Verkündigung . Nicht einer spricht, sondern "es" spricht .Andererseits ist natürlich hie und da ein Zitat sehr gut und nützlich. Aber man sollte damit umgehen wie ein französischer Koch mit dne Gewürzen .

8) Es kommt viel darauf an , wie serviert wird

Man ißt auch mit dne Augen , sagt das Sprichwort . Vergiß in der Verkündigung die bildhafte Sprache nicht . Wie wunderbar hat sie der Herr benützt ! Das Bild spricht kinder an , es bleibt auch Erwachsenen im Gedächtnis . Begriffe flüchten , Bilder bleiben . Und dann ist am Bild noch etwas Entscheidendes: Bilder bergen das Mysterium . Obwohl wir das Rational- Theologische immer im Hintergrund haben müssen- der Reichtum des Geheimnisvollen hält sich nur im Bild . Es ist ein großer Unterschied , ob man von der Kirche als einer "Heilsanstalt" spricht (so einst in unserer Theologie) oder vom "wandernden Gottesvolk " . Und es ist nicht gleich , ob man von der Buße nur 5 Punkte eintrommelt oder die geschichte vom verlorenen Sohn nahebringt.

Und wenn schon vom Servieren gesprochen wird : Hie und da darf in der Verkündigung auch etwas humor dabei sein- wie das Blättchen grüner Petersilie beim Aufschnitt. Womit ich aber nicht zum Ausdruck bringen will , daß man beim Predigen aufschneiden soll .

9) Wenn du mit gutem Willen alles getan hast. empfiehl dein Wort noch einmal dem , von dem her allein es lebt und durch den allein es Erfolg haben kann . Vertraue auf seinen Beistand , versuche sich erhebnde Eitelkeiten zu durchschauen , die sich bei uns immer wieder aufdrängen . Laß dich ganz in den großen Strom ein : Dein Reich komme ! Und dann wird der Herr unsere sicher immer dürftigen Menüs der verkündigung einmal mit dem großen Hochzeitsmahl beantworten , wo dann alles perfekt ist .

Mittelbäume, Schuldausg. H. 2. 1899
AT-DA 1.3.1.12.23
Die Ewigkeit in der Zeit

Meine lieben Freunde!

Mit dem Mittelbäume fest am Abschluß
hast du uns noch einmal hinein die Schöpfung
in das Universum, in die Menschheit, geordnet
und in die Hütze gebracht, so daß wir können
sagen wie zwei fundamentale Polar-
stellungen in der gesamten Schöpfung zwei
Aussagen: Nach wieviel - ich will nicht
dienen - dem Ruf des Widersachers von Au-
ßen. Und « ecce ancilla Domini », siehe
Ich bin die Magd der Herrn der Mädel
von Nazareth. Und diese beiden Pole sollen
uns noch einmal bestärken in unserer Grund-
entscheidung: Wir wollen dienen. Und die
Mittelbäume sollen wir nun ihre wirkliche
Frische.

Ich möchte jetzt am Schluß nicht mehr
viele Worte machen. Es gibt noch eines, was
mir als Anliegen auf dem Herzen liegt -
und das ist die Ewigkeit in der Zeit. Wir sind
Steuer der Ewigkeit in der Zeit, und dieses Ewi-
ge wird auch sichtbar werden, Fröhenhaft,
Symbolhaft, Sinnbildlich, andeutungsweise.

Wenn wir heute einen schönen Perseus Teppich
mit seinen handgezeichneten Ornamenten der
Schönen, denkt natürlich daran, das diese
sich wiederholende Ornamente im Islam
ein Symbol der Ewigkeit in der Zeit waren.
Die Ewigkeit in der Zeit finden wir allen
rhythmischen Vollzügen unserer Glaubens-
sinn Eindeutigkeit, im Rhythmus der Kirchenjahre,
im kirchlichen Jahres - Rhythmus der Woche,
der Saison im Schöpfungsbericht Symbolhaft
oder die Welt geordnet wird. Das Ornament
der Ewigkeit in der Zeit steht ihr Liebe Mit-
brüder aus dem Klosterstand, weil sie nun
Chorleiter und dem Rhythmus der Psalms-
dichtung in den Teppich der Zeit, der so viel
mühselige Farben und Trübsal hat. Rufen:
Kranksein, die durch die Finger gleiten, in
heiliger Wiederholung, vorwärtlich ein
Stück Ewigkeit in der Zeit. Allen Riten,
die beglückende Macht der Lebens, hat einen
Hauch von Ewigkeit.

Es gibt noch einen moralischen Anhang
zu diesem Thema. Welche Tugend weht die
Ewigkeit in der Zeit? Da ist die Antwort
eindeutig: DIE TREUE. Zunächst die
Treue Gottes (Denn Treue reicht, so weit die
Wörter ziehen) und dann als Antwortwer-
ter sich unsere Treue. Es ist eben brüchige Treue,
die eine oder andere Stille am großen Orna-
ment geht dastehen, und manchmal reißt der

Die Treue
sich nicht
widerstehen
angebracht.
Denn von
unserer Seite
ist schon
fieri

haben. Aber dafür möchte ich die letzte
 herrliche Messe mit euch feiern & das möchte
 ich einbringen: Das Letztliche dieses Drama-
 ment der Träne doch gelingt, das diesem
 Trinker doch bis zum Ende des Lebensoppi-
 ches durchgewoben wird, auch in einem Inst.
 in der man aber um auf Widerstand nehmen
 möchte und in der durchlaufende Dramaten-
 tik nicht ganz à la mode ist. Beten wir
 um die Träne. Einmal wird in A. T. der
 trübe Mensch mit einem Zeltpflock verglichen.
 Nur der festverankerte Zeltpflock sieht in
 Sturm das Zelt, nur er steht einem Sturm
 von Geborgenheit.

Die Gnadenlehre nennt die Träne, die
 per seuerantia usque ad finem, das Bleiben
 bis zum Ende des Magnum Dei Sacrament, das
 große Geschenk Gottes. Beten wir um dieses
 Geschenk, und bitten wir die Trübsal Gottes, das
 nur das gewährt werde: Träne zu bleiben, wenn
 der jetzt wieder in den Alltag geht.

Prof. Dr. Hermann Schubert
 5752 Nikolausstrasse
 H. Nicolais Alpengasse
 P. Dant

F ü r e i n e g l a u b w ü r d i g e u n d z u k u n f t s - f ä h i g e K i r c h e

Es ist nicht gerade das leichteste Thema , wenn man heute über "Kirche" sprechen will. Das Wort löst bei vielen Menschen , bis tief in die eigenen Reihen hinein , zwiespältige Gefühle aus . Ich habe natürlich meine katholische Kirche im Blick - aber ich denke mir , daß im Guten wie im Schlechten , im Befreienden und im Belastenden manches auch zu Ihnen , der Schwesterkirche , hinüberreicht.

Ich habe in meinem Leben "Kirche" in verschiedenen Gestalten erlebt. Und angesichts so großer Veränderungen in einem Menschen ^{www} Seelsorgerleben bin ich auch sehr vorsichtig , mit großen Worten von der Kirche des 3. Jahrtausends zu reden. Seriöse Futurologen wagen in berechenbaren Sparten wie Technik , Wirtschaft oder Wissenschaft nur vorsichtige Prognosen . In geistigen Entwicklungen sind sie kaum vorhersehbar .

Niemand konnte vorhersehen , wie es einmal weitergehen würde, als wir als junge Theologen die Kirche in der äußeren Bedrängnis , in der Verfolgung erlebten. Meine Brüder und ich waren schon mit 20 , 18 und 16 Jahren wegen religiöser Betätigung in den Gefängnissen der Gestapo . Im letzten Augenblick bin ich vom KZ-Transport weggekommen und dann an die Front gegangen . Menschlich gesprochen gab es mitten im Sieg-Heil-Geschrei keine Zukunft . Aber die sicher auch damals nicht perfekte Kirche war in diesen Stürmen ungefragt . Es gab in den Ängsten der Einzelhaft und den Trommelfeuern der Schlachten weder Autoritätsprobleme noch große Lehrdifferenzen . Übrigens kam es damals zu meiner ersten tieferen Begegnung mit der bekennenden evangelischen Kirche . Es wuchs daraus eine Lebensfreundschaft . Auf dem Amboß der Unterdrückung hat man begonnen , uns zusammenzuschmieden . Aber die Kirche war damals die ungefragte Heimat des Herzens ; der Ort der Solidarität und eine Insel , auf der man Mensch sein durfte. Es ist anders geworden . Heute haben wir unbeschränkte Freiheit und keinen Druck von außen - aber in der Kirche werden Spannungen sichtbar , die Auseinandersetzungen und Entfremdungen bewirken .

Ich habe diese Erinnerung an den Anfang gestellt , weil ich in ihnen auch einen gewissen Trost der Geschichte sehe. Es scheint eine Parallele zwischen dem Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft zu geben . In Zeiten äußerer Belastung und Gefährdung gehen bei vielen Menschen innere Komplikationen eher zurück . Der Überlebenswille und der Kampf ums Dasein läßt Psychosen und Neurosen , psychogene Krankheiten , depressive Anwandlungen und Suizidgedanken nicht so dominieren . In Zeiten völliger äußerer Entlastung , bei hohem Lebensstandard und hochentwickeltem Service der Zivilisation wechselt der Schauplatz der Konflikte nach innen. Psychiater und Psychotherapeuten , konfliktbetreuende Institutionen haben alle Hände voll zu tun. Der Mensch als "konfliktträchtiges Wesen" , wie ihn ein Buchtitel genannt hat , bricht deutlicher auf . . . Es scheint in menschlichen Gemeinschaften und somit auch in der Kirche das gleiche Gesetz zu gelten . Die verfolgte Kirche des 3. Jahrhunderts war nach innen verhältnismäßig ruhig . Kaum bricht im 4. Jahrhundert mit Konstantin die Freiheit und die Chance im öffentlichen Leben an , wechselt die Kirchenszene. Lehrstreitigkeiten werden sichtbar, es beginnt ein Ringen um die tiefsten Glaubensgeheimnisse, Parteiungen zeigen sich , Spaltungen treten auf , Konzilien müssen abgehalten werden . Das Innenleben der Kirche wird im äußeren Frieden schwieriger.

Worin liegt nun der Trost ? Man kann ruhig sagen , daß Zeiten äußerer Bedrohung und Verfolgung natürlich Glaubenstreue und manchmal sogar Heroismus verlangen - aber wenn man sich fragt , in welchen Epochen die Geleise neu gelegt werden und theologische Visionen sichtbar werden , in welchen Zeiten Grundfragen geklärt werden , wann man sich mit Wesentlich und Unwesentlich auseinandersetzt und in welchen Situationen man sich wirklich mit den geistigen Strömen der Welt ^{heute} auseinandersetzt (nicht nur apologetisch) - dann sind es genau jene äußerlich entlasteten , aber innerlich bewegten Zeiten der Kirchengeschichte , wie ich sie nach der Verfolgung erlebt habe. In solchen Zeiten hat das Schiffelein Petri kein einfaches Fahrwasser. Aber wir müssen versuchen , mit der Hilfe des Heiligen Geistes solche Perioden zu überstehen .

Und wir haben Grund zur Hoffnung, daß mitten in diesen Turbulenzen viele Chancen für morgen warten.

Natürlich sind solche Zeiten manchmal schwer zu ertragen. An den Rändern der Kirche blühen die Extreme. Die einen flüchten sich in die Bunker und Festungen eines Fundamentalismus, der vielfach menschliche Ordnungen ernster nimmt als das Wort Gottes. Die anderen wässern den Wein des Evangeliums mit einem tüchtigen Schuß Zeitgeist und die dritten spielen mit dem Schiff Petri Raumschiff Enterprise und weiden sich an Utopien - und alle glauben, daß der Heilige Geist bei ihnen Überstunden macht. Aber ein Trost ist, daß das Gros der Gläubigen eindeutig zur Mitte strebt und daß für den, der mit den Menschen und Gemeinden unmittelbar zu tun hat, sehr oft das sichtbar wird, was die Theologie von Alters her den "sensus fidelium" genannt hat, den gläubigen Hausverstand. Aber - wie gesagt - die Extreme belasten. Wenn man sich auch als Bischof hundertmal sagt, daß alle Übertreibungen auch immer wieder zur Wahrheitssuche zwingen, und daß auch die Kirche von dem Prinzip "Lernen durch Irrtum" nicht verschont ist, und wenn man sich ins Bewußtsein ruft, daß das ^{Geheimnis} Wunder der Menschwerdung Gottes eben schon auf jeder Tiroler Weihnachtsskrippe von Weisen, Hirten - und Kamelen umgeben ist, die Zeit ist mühsam.

Aber trotz dieser Schwierigkeiten wurde und wird mir dann das Wunder der Kirche immer wieder sichtbar - nicht in idealistischen Träumen, sondern mitten im Alltag - und wenn ich jetzt ein paar Gedanken zur glaubwürdigen und zukunftssträchtigen Kirche sagen darf. dann stütze ich mich auf das Wort Gottes und seine fundamentalen Aussagen - aber auch auf ein Stück beglückender Erfahrung im Resümee eines Lebens.

1) Zukunftsträchtig ist eine Kirche mit dem Elan zur Tiefe.

Ich vergesse nie meinen verehrten Lehrer Karl Rahner, der diese Forderung in der bekannt gewordenen Formulierung ausgedrückt hat: "Die Kirche der Zukunft muß eine mystische sein." Es ist eigentlich nur die neue Version des biblischen Wortes vom "Salz der Erde". Weil aber das Wort "mystisch" großen Fehldeutungen unterliegt und u. U. obskure Privatoffenbarungen und jede geschäftstüchtige Guru-Weisheit unter ihm subsummiert wird, möchte ich darauf hinweisen, daß ich mit "Mystik" die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes meine: **Verbunden sein mit dem Geheimnis**. Das ist Mystik im altchristlichen Sinn: Lebendige Verbundenheit mit Christus in der Schrift, in der Liturgie, im Sakrament, in der Spiritualität, in seinen grundlegenden Intentionen. Diese "Mystik" habe ich vor ein paar Tagen bei einer Kinderwallfahrt mit Behinderten erlebt, manchmal springt sie mich aus den Texten eines Jugendgottesdienstes an, sie lebt in einem modernen Glasfenster oder in der Innigkeit, mit der auch heute Menschen beten können. Ich habe diese Mystik bei vielen, vielen Krankenbesuchen kennengelernt, in modernen Seniorenheimen und in alten Bergbauernstuben mit dunklem Getäfel und kleinen Fenstern, wo mir ein alter Bauer vor dem Sterben versichert, er habe die feste Hoffnung, daß Gott ihn nicht wegwerfen werde wie einen alten Fetzen ... Mir ist diese Mystik in Familien begegnet, die mit Kindern Advent feiern - und in den Oratorien des beschaulichen Ordens, wo mitten im Lärm unserer Welt auf einmal das große Schweigen eine Heimstatt hat.

Alle diese Mystik ist nicht sehr medienwirksam - ihre Natur nach. Sie geht auf leisen Wegen und fährt nicht auf den Autobahnen. Aber es gibt dieses Erfülltsein von Christus - und in ihm liegt Verheißung für morgen - wie immer in der Kirchengeschichte. Wenn ich diese Seite der Glaubwürdigkeit und Zukunftshoffnung zuerst erwähne, dann hat das auch einen dogmatischen Hintergrund: Gott ist immer der Erste und darum ist der Beter der, der diese Wahrheit vorbehaltlos anerkennt.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum ich diesen Elan zur Tiefe zuerst erwähne. In einer von Aktionismus und Effizienz geprägten Welt drängt sich auch kirchlich oft die Überzeugung vor, an erster Stelle stünden Strukturprobleme, Machtverteilung, Personaldebatten, innerbetriebliche Tüchtigkeit, gründliche Planung, Aufbau von Einflußnetzen und repräsentative Imagepflege, -pastorales Know-how und ähnliches. Das alles hat seine Bedeutung. Aber an erster Stelle liegt das Erfülltsein von Christus. Das ist kein Fluchtweg aus der Welt und den konkreten Verant-

Diese "Mystik" ist kein Flucht (Hörmigkeit).

*Die
Zunehmung
mit Jesus.*

Die große Frage

Aus einer eurer Klassen ist mir ein Text zugekommen , der manche von Euch bewegt hat. Es ist ein schöner Text : Die Worte einer indianischen Dichterin , die im Lauschen auf die Natur den Unendlichen erhascht. Die Religiosität der nordamerikanischen Indianer zeigt ja immer wieder trotz aller magischen Praktiken den Durchbruch zu Manitou, dem großen Geist .

Und damit ist sie da , die Gottesfrage.

Ich muß gestehen , daß mich persönlich auch immer wieder der Weg über die Wunder der Schöpfung hin zum ewigen Gott immer wieder beeindruckt hat . Ich bin diesen Weg mit jungen Menschen oft in den Bergen gegangen . Bei einer Wanderung über blühende Almwiesen, bei einem Mondnachtsaufstieg auf den Ortler , an einem Abend im Talschluß mit rundherum rauschenden Bächen ...ich habe die Gefühle der indianischen Dichterin oft geteilt. Und ich bin immer überzeugt gewesen , daß es verdammt schwer sein muß , mitten in den Wundern der Schöpfung ein Atheist zu bleiben.

Aber - wenn wir ganz ehrlich sein wollen - müssen wir doch auch zugeben , daß diese Natur auch ihre dunklen Seiten hat , ich möchte sagen - ihre grausamen Abgründe. Jeder Universumfilm bringt uns auch das rücksichtslose Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens , das Gesetz vom Schwachen , das keine Chance hat . Und zu unserer wunderbaren Bergnatur gehört auch die Staublawine von Galtür , die die Bannwälder herunterfegt und Menschen mordet, Familien zerschlägt . Und darum birgt auch der so beeindruckende Gedanke an den Schöpfergott seine Fragezeichen . Die Religion der Hindus, die von der Natur her bestimmt ist , hat in ihren Gottesbildern sehr oft ein Doppelgesicht, Die Gottheiten Kali und Shiva haben eine zwiespältige Rolle . Sie stehen für Fruchtbarkeit und Zerstörung.

Was ist also mit dem gütigen Gott ?

Wie kann er das alles zulassen , was die Welt täglich bringt , diese Ströme von Leid und Brutalität und Tod und Tränen - allein in diesem Jahrhundert? Vor wenigen Tagen war ich in der Gedenkstätte von Yad Vashem in Jerusalem . Das Eindrücklichste war der vollständig dunkle Saal der eineinhalb Millionen toten Kinder . Es brennen nur sechs Kerzen . Durch ein Spiegelsystem werden diese sechs Lichter hundertfach bis ins Unendliche projiziert - wie vergehende Lichter in einem schwarzen , trauererhängenen Universum. An einer Wand erscheinen Fotos fröhlicher Kinder - und eine Stimme verliest die Namen...

Wo ist da der Gott, der uns auf blühenden Bergwiesen begegnet . Sie ist keine leichte Frage , die Gottesfrage , das hat schon der klagende Prophet und das Buch Job im Alten Testament gewußt. Der fröhliche , tröstende , beschwingte Glaube wird manchmal auf eine harte Probe gestellt. Was ist mit dem dunklen Rätseln des Lebens? Kann man da nicht den ungläubigen französischen Nobelpreisträger verstehen , der einmal geschrieben hat , daß der Mensch eine winzige Ameise sei , die am Rande eines grenzenlosen Universums lebe, das ihm auf keine einzige seiner Fragen eine Antwort gibt ?

Man müßte ihm zustimmen - wenn man nicht an einen Gott glaubt , der gesprochen hat , der aus dem Schweigen der Ewigkeit herausgetreten ist und uns über alle Dunkelheiten hinweg verkündet, daß er uns liebt , grundsätzlich und fundamental , und daß daran das vergängliche Leid der Zeit nichts ändert, ja nicht einmal unsere moralische Fragwürdigkeit. Wenn ich nicht an diesen Gott glauben könnte , der zu dir und zu mir "Du" sagt und zu dem du und ich "Du" sagen dürfen , weil er unser Bruder geworden ist und alles mit uns teilt - dann täte ich mich sehr schwer , religiös zurechtzukommen . Vor wenigen Tagen war ich an einem strahlenden Frühlingsstag auf dem Berg der Seligkeiten. Der See von Genesareth in tiefstem Blau - und alles rundherum in schönster Blüte. Aber die Natur allein war's nicht . Es waren die Worte , die immer noch um diese Höhe über dem See schweben : Selig die Friedfertigen , selig die Trauernden , selig die Verfolgung leiden und alles Mögliche aushalten müssen , selig die schlichten Menschen , die trotz aller Bedrängnisse voll Gottvertrauen sind ...

Die Gottesfrage beginnt sich erst zu lösen mit diesem Blick auf Christus , auf den Gott der Offenbarung , der hinter allem Dunkel , auch hinter dem Dunkel im Saal der toten Kinder - eine genau so strahlende Liebe verheißt wie hinter den Wundern eines Bergfrühlings.

Ich bin einmal in einer Religionsstunde von Maturanten gefragt worden , wie man am kürzesten ausdrücken könnte , was der auferstandene Christus , was Ostern für uns bedeutet.

Nun - ich habe mir gedacht - die kürzesten und prägnantesten Aussagen hat eigent-

lich die Mathematik . Ich bin zwar nie ihr großer Liebhaber gewesen - und die Erinnerung an komplizierte algebraische Gleichungen ist nicht mein schönster jugendtraum - aber es stimmt: Mathematik spricht prägnant.

Und so möchte ich sagen : Unser Leben (L) ist eine höchst komplizierte Formel . Da gibt es a und b und c und d , da gibt es Wurzeln , die man schwer ziehen kann - man denke nur an die Gegebenheiten und Einflüsse , die wir geerbt haben und von denen wir nichts wissen , da gibt es Potenzen , weil wir Menschen manches Unwichtige maßlos übertreiben - und Brüche , weil wir leider immer wieder Brüche bauen in unserer Inkonsistenz , da gibt es viele , viele x und y , und Klammern , die Bekanntes und Unbekanntes bergen , runde, eckige und geschwungene Klammern . Hier und da hebt sich manches auf , das Leben kürzt manche Quadrierungen und und die eine oder andere Unbekannte wird durchsichtiger . Wenn du auf der Intensivstation liegst wird vieles unwichtig , was man sonst für schrecklich wichtig gehalten hat . Aber trotzdem - Die Gleichung $L =$ bleibt kompliziert und in vielem nicht durchschaubar.

Aber da s, worauf es ankommt , ist das Vorzeichen .

Viele setzen vor die komplizierte Gleichung ein Minus - wie der genannte Nobelpreisträger , oder wie der Philosoph Sartre , der einmal gesagt hat , ich weiß daß ich zwischen Gott und den Absurden wählen muß . Ich wähle das Absurde... - oder wie der verbitte Mensch um die Ecke oder der in totalen Skepsis .

Der Auferstandene Christus geht her und macht durch das Minus der Hoffnungslosigkeit den großen senkrechten Strich , der alles dahinter anders aussehen läßt . Das Leben ist Plus, und das Universum ist Plus in der großen Endabrechnung . Das ist die kürzeste mathematische Formulierung , was Jesus Christus und was Ostern bedeutet. Und wenn du in deinem Herzen dieses Plus zeichnest , im Glauben an Christus , dann ist auch die Schönheit der Natur noch einmal so schön , weil sie nur mehr ein Zeichen ist - für eine noch viel größere Schönheit , Sinnhaftigkeit und Harmonie des Daseins.

Für eine glaubwürdige und zukunftssträchtige Kirche

Zur Einleitung :

Das Thema , da smir gestellt ist , verlangt einige Vorbemerkungen :

1) Ich wage keine Prognosen und Weissagungen für das 3. Jahrtausend der Kirchengeschichte. Einfach deshalb , weil man - auch nach jeder seriösen Futurologie - solche Vorhersagen nicht machen kann . Selbst in einigermaßen berechenbaren Lebensbereichen , wie der Wirtschaft , der Technik , der Naturwissenschaft - kann man nur in sehr beschränktem Maße prognostizieren . In geistigen Entwicklungen gibt es keine vorauszuberechnenden Kurven . Aber was man tun kann , ist Folgendes . Man kann aus Hineinhorchen in die Gegenwart und die Vergangenheit und aus einer immer neuen Konfrontation mit der Botschaft Jesu erspüren , was aktuell ist . Man kann - mit Hilfe des Heiligen Geistes , den wir in diesen Tagen erwarten , versuchen , die Zeichen der Zeit zu lesen . Und das möchte ich versuchen .

2) Ich möchte noch etwas vorausschreiben . Ich bin durch die Spannungen und die manchmal schmerzlichen Auseinandersetzungen in der Kirche nicht im tiefsten beunruhigt. Die Kirchengeschichte lehrt uns , daß in solchen Epochen auch Neues geboren wird . Es ist wie beim Menschen : Wenn er äußerlich belastet wird , ist er nach innen sehr oft ruhiger . In Zeiten extremer äußerer Entlastung - wie in der Hochzivilisation und im Wohlstand , steigen die inneren Probleme . Alle Psychiater , Psychotherapeuten , Eheberater , Seelsorger , Familienberater , Ärzte können davon ein Lied singen . Aber man ist auch aufgerufen , in solchen Zeiten , in denen man wertmäßig von einer Gesellschaft nicht mehr getragen wird , neue Formen der Überzeugung und der rechtverstandenen Autonomie zu mobilisieren . Der Glaube muß personaler werden und wird personaler . Und schon im ersten Jahrtausend aht die politische Freiheit der Kirche die großen inneren , theologischen Auseinandersetzungen mit den großen Konzilien eingeleitet . Aber hier wurden die Geleise für Epochen gelegt .

3) Ich muß bekennen , daß das Thema für mich kein akademisches ist . Diese Kirche war und ist mein Leben , angefangen von den Gefängnissen der Gestapo über die Jahre der Theologie und die 50 Jahre Seelsorge . Die Akzente , die heute nötig sind , habe ich nicht nur aus Büchern und Reflexionen zusammengeschrieben . Sie sind mir in unzähligen Kontakten , Tausenden von Besuchen und Gesprächen und Zehntausenden von Briefen zum Bewußtsein gekommen . Und ich habe immer , so gut ich es konnte , versucht , die Zeichen der Zeit mit dem Blick auf das Wort Gottes und die große Theologie zu verbinden . Auch wenn ich mich um Objektivität bemühe - ich muß bekennen , es ist mein Herz bei dieser Sache - und ich formuliere mit diesen Akzenten auch meine heißesten Wünsche für meine Kirche , für die ich lebe .

①

1) Zukunftssträchtig ist eine Kirche mit dem Elan zur Tiefe, mit dem Drive zum Wesentlichen .

Er scheint mir manchmal unter die Räder zu kommen . Bis hinein in Personalentscheidungen bekommen Seitenfragen , mit denen man sich auch einmal befassen muß , aber zu denen in der Offenbarung so gut wie nichts steht , ein ungehörliches Gewicht . Selbst ein Blick auf das , was so an kirchlichen Nachrichten durch die Gegend schwirrt , hat sehr oft nicht den Drive zum Wesentlichen - wobei mir klar ist , wie schwer es katholische Journalisten haben . Auch in der offiziellen Darbietung des Glaubens geschieht es immer wieder , daß das eigentliche , Große , Einfache existentiell Entscheidende des Glaubens in einem Wust von Details verborgen bleibt .

Wo finde ich in den Zeichen der Zeit den Drive zum Wesentlichen , die Geleise zur Tiefe in der Verkündigung ?

Das Konzil hat unmißverständlich und mit einem pastoralen Gespür die Hierarchie der Wahrheiten betont . D.h. man muß in der Verkündigung und im Vollzug des Glaubens bewußt auf das Zentrum der Botschaft ausgehen und darf sich in sekundären Fragen verlieren . Eine Warnung müßte uns in dieser Hinsicht ein Rückblick auf die vorreformatorische Zeit geben . Damals war die Theologie zu Rechtsfragen und Gedankenspielerien degeneriert . Die Kenntnis der Heiligen Schrift schwer vernachlässigt . Die Volksfrömmigkeit irrte in Seitenzweigen und magischen Praktiken ab . Die Sakramente und ihr Entzug wurde zu Strafsanktionen pauschaler Art mißbraucht . Und Machtpolitik stand in den höheren Etagen im Vordergrund . Das alles ist Drive zum Unwesentlichen , Wühlen im Seichten . Nur die großen Mystiker haben

haben den Elan zur Tiefe bewahrt .

Die große Theologie hat auch in dieser zweiten Hälfte des Jahrhunderts diesen Elan zur Tiefe und zum Wesentlichen gezeigt. Ob ich nun an Karl Rahner, meinen Lehrer denke -der zwar 4000 Publikationen hat , aber in jeder Frage geht es ihm um das Zentrale , an , oder an Ratzingers "Einführung ins Christentum , das er als Univ. P. Prof geschrieben hat , oder an Bernhard Häring's Moraltheologie , oder an die Visionen eines Teilhard , oder an die Werke der großen Franzosen , oder an das neueste Buch von Prof . Greshake über die Dreifaltigkeit .Die große Theologie zeigt diesen Trend Hin zum Wesen der christlichen Botschaft . ~~Kenn-Dottaro~~

Mir ist dieser Trend zum Wesentlichen aber auch aus der Welt selbst heraus begegnet , und das vor allem auch im Dienst als Bischof . Diese Tätigkeit ist ein manchmal schwer zu bewältigendes Wechselbad , was Kreis und Publikum betrifft: Vormittag die frommen Schwestern aus dem Karmel , nachmittag die österreichischen Heeresbergführer. Dann die Internationale Konferenz der Transplantationsärzte und der Tiroler Schafzuchtverband, die Landesbeamten und die Fremdenverkehrsfachleute , Die Fachleute der Geriatrie und Gerontologie und die Schullehrer , die geistig Schwerstbehinderten und die Theologieprofessoren , Die Bürgermeister und die Richter Und immer wieder dasselbe Spiel . Ich gestehe , daß ich in der betreffenden Welt trotz Information und Studium natürlich nicht zu Hause bin . "Das verlangen wir auch nicht , wir möchten eine Hinführung zu Werten , die das Leben tragen .Wie hat der Vorsitzende der mitteleuropäischen Dermatologen zu mir gesagt , wie er mich eingeladen hat : Sie dürfen ruhig von Gott reden , auch wenn hier viele sind , die Sie nicht zu gläubigen rechnen dürfen ... Es gibt auch in der Welt eine geheime , unterschwellige Sehnsucht nach Tiefem und nach dem Wesentlichen . Der Trend zu Esoterik ist nur eine etwas skurrile Begleitmusik zu diesem Trend . Aber er ist in der Zeit.

Ich habe den Trend zum Wesentlichen und zur Tiefe aber noch auf ganz andere Weise erlebt . Bei den Visitationen habe ich in allen Gemeinden ^{und alten Leute} alle Kranken in ihren Wohnungen besucht , die vom Seelsorger betreut werden . Es waren etwa 6000 Tausend. Ich habe in Bauernstuben , in denen der Tod schon Wohnung genommen hatte , oft am eindrucksvollsten erlebt, worauf es ankommt . Im Gespräch mit Langzeitkranken , mit Sterbenden oder mit der alten Mutter , die zehn Kinder großgezogen hat und mit dem Bischof ein völlig unbekümmertes Gespräch führt , über ihre Lebenserfahrung und die Erfahrung mit manchen Vertretern der Kirche (Wissen Sie H. B. , eins muß ich Ihnen sagen , vom Kinderkriegen und von dem , was man da alles mitmacht - davon versteht ihr geistlichen und ihr Bischöfe nicht viel ...) Ich habe den Trend zum Wesentlichen immer wieder , ja tagtäglich , beim einfachen Menschen gespürt , der sich um ein christliches Leben bemüht und einen sechsten Sinn für das zeigt , worauf es ankommt.

Karl Rahner hat einmal gesagt , daß die Kirche der Zukunft eine "mystische " sein müsse. Damit hat er nicht einen Trend zu Privatoffenbarungen , weinenden Madonnen oder geschäftstüchtigen Guru-Weisheiten gemeint und außerordentliche Seelenzustände , bei denen man nicht weiß , wo das Pathologische beginnt. Er hat damit die Verbundenheit mit dem Geheimnis des sich verschenkenden und offenbarenden Gottes gemeint. Die gibt es auch heute : Im Bemühen um die Schrift, in lebendiger Liturgie , im Einsatz für andere, in der Kinderzeichnung , , in der Wallfahrt mit Behinderten, in den Texten eines Jugendgottesdienstes oder in einem modernen Glasfenster, ^{und} ~~in dem Raum Henri Boulaas wie in dem Atrium von Roger Schick in Taipe~~.

2. Zukunftsträchtig wird nur eine Kirche mit Weite sein .

Es könnte sein , daß dieses Wort "Weite" in manchen Ohren Bedenken hervorruft. Muß man da nicht eine Welle eines Libertinismus befürchten , der sich plump den Meinungen des Tages anbietet , eine Laissez-Faire-Kirche , die das Christentum zum nulltarif anbietet , eine Kirche , die die Identität des eigenen Glaubens zugunsten einer nebulösen , unverbindlichen Allerweltsreligiosität aufgibt ? Hört man da nicht heraus , daß vom Kirchenschiff , das durch das Meer der Zeit pflügt , die Grundsätze über Bord geworfen werden und im Meer der Indifferenz verschwinden ? . Ich muß dem entgegenhalten , daß eine Weite ohne Tiefe nicht denkbar ist . Nichts von dem , was von Gott stammt , darf über Bord geworfen werden . Und es ist eine unverzichtbare Aufgabe des Lehramtes und der Theologie sowie des Verkünders und des Gläubigen , nachzudenken und zu forschen , w a s v o n G o t t stammt. Und dieses Ringen und Mühen um Gottes heilige Botschaft - genau das sind die mühsamen Serpentinien und Steilhänge , die zum Blick der Weite hinaufführen .

Ich meine mit "Weite" , daß die Kirche von Heute und Morgen eine p a s t o r a l e W e i t e haben muß . Der theologische Hintergrund für diese pastorale Weite muß in einem Wort der Schrift , das auch Dogma ist, liegen , das durch lange Zeit des öfteren verschüttet war und das mit dem zweiten vatikanischen Konzil hell zum Leuchten gekommen ist : Deus vult omnes homines salvos fieri - Gottwill , daß alle Menschen gerettet werden . Wir wissen , welche Lawinen über diesen Satz gegangen sind , wenn etwa das Konzil von Florenz noch doziert hat , daß es sicher sei , daß kein Heide , Jude , Muslim , Häretiker oder Schismatiker die ewige seligkeit erlangen könne... Die pastorale Weite gründet also im universalen Heilswillen Gottes und in dem Bewußtsein , daß dieser Heilswille Gottes immer und überall am Werk ist . wir sollten jedesmal bei der heiligen Wandlung überwältigt werden von dem Wort " das Blut , d a s f ü r e u c h u n d f ü r a l l e vergossen wird..." (Es ist nicht ganz zufällig , daß ich als Bischof mit einem sehr konservativen , eifrigen aber nicht immer erleuchteten Mitbruder einen Wortwechsel hatte. Er hat diese Übersetzung der Wandlungsworte einfach abgeändert in "viele" - sicher mit dem Hintergedanken , daß Christus für Verdammte nicht gestorben ist . Abgesehen davon , daß diese Formulierung direkt dem Glauben der Kirche widerspricht - in der Auseinandersetzung mit Jansenius wurde das formuliertes ist auch , es ist auch philologisch ganz evident , daß ha-kol , "die Vielen " - in allen Stellen der Hl. Schrift " a l l e " bedeutet (Kittel) . . Die pastorale Weite müßte bewirken , daß man sehr sehr zurückhaltend mit dem "Ausgrenzen " von Menschen ist , die z. B. in ihrem Leben einen Bruch haben . Wie hat sich Christus gegenüber der Samaritanerin verhalten ! Nach manchen gängigen Maßstäben von heute hätte er zu ihr sagen müssen : Da fehlen alle Voraussetzungen , Du müßtest zuerst einen Ehekurs machen ... Schließlich scheint die Dame doch von der leichteren Kavallerie gewesen zu sein . Und wie hat er in Wirklichkeit mit ihr gesprochen ! Hat er mit einem Ton anklängen lassen , sie sei vom Heil ausgeschlossen - bei dieser Vorgeschichte ...? Mit pastoraler Weite meine ich , daß wir und in unserer heutigen Situation darauf einstellen müssen , daß viele Menschen a u f d e m W e g e s i n d , manchmal auf seitenwegen und nicht auf den Straßen eines gefestigten kirchlichen Mitlebens. Wir haben Entfremdete - manche davon gehn auf das konto der Kirche , des Verhaltens und Sprechens von Verantwortlichen . Aber hinter allen , hinter gar allen ist der Heilswille Gottes her . Wenn heute bei uns manche Würdenträger die Kirchenaustritte , die nach verschiedenen Skandalen erfolgt sind , einfach als "Gesundshrumpfen " der Kirche bezeichnen , ist das eine billige Selbstberuhigung . Es muß in uns allen etwas von diesem "Jagdinstant " des göttlichen Heilswillens bleiben . Und die pastorale Weite muß die Kirche , so gut es uns gelingt , zu einer e i n l a d e n d e n und nicht zu einer a b s t o ß e n d e n machen. Die pastorale Weite bedeutet , daß man einen gewissen Spürsinn für das Gute und Positive im anderen Menschen sieht . Denn nur dort kann man für das Heil wirksam anknüpfen , aber nicht mit Zeitjerradien , die nur die Schatten sehen . Die pastorale Weite wäre eigentlich eine Konsequenz aus der durchaus traditionellen Gnadentheologie der Kirche : Jeder Mensch erhält die gratia sufficiens , die Gnade , die genügen würde , wenn er sich auftut . Und ich glaube , daß die Gnade Jesu viel viel mächtiger ist , als wir ahnen . Beim großen Gericht werde wir erfahren .

Die zweite Art von Weite der Kirche betrifft die geistige ~~Weite~~ *Offenheit*

Der Hintergrund zu dieser "Weite des Geistes", die Johannes den XXIII die Fenster auf tun ließ, ist die Überzeugung, daß Gottes Geist überall weht und daß man nur um die Gabe des Geistes bitten muß, dieses Wehen zu spüren und zu erkennen. Für diese m. E. zukunftsweisende Einstellung der Weite habe ich ein biblisches Vorbild. Die Vorsehung hat es so gefügt, daß ich an der Universität einmal einige Jahre im A.T. und im Alten Orient wissenschaftlich arbeiten mußte. Ich bin zwar damit kein Wissenschaftler geworden, aber ich weiß wenigstens, was man wissen müßte, damit man einer wäre... Ich habe mich mit den Weisheitsbüchern beschäftigt. Und dabei bin ich draufgekommen, daß die inspirierten Autoren dieser Bücher Wahrheiten, Erfahrungen und menschliche Weisheiten nicht nur aus Israel, sondern aus allen benachbarten (heidnischen) Kulturen sammeln. Sie sichten natürlich alles und haben im Hintergrund immer den Maßstab der monotheistischen Tradition Israels. Aber man findet, dort altarabische Sprichwörter, ägyptische Hymnen, Texte aus Ugarit, und Phönicien, aus Babylon und der aufsteigenden Welt des Hellenismus. Man kann da einen Isishymnus genau so entdecken wie die Kardinaltugend des Aristoteles. Die Verfasser gehen nach dem Grundsatz des Paulus vor: Prüft alles, das Gute behaltet. (Thess 5,21). Zu diesem Flair der Weite und Weiterherzigkeit gehört es auch, daß sehr viel weltliches Wissen dankbar integriert wird (man lese nur B.d. Weisheit, Kap 7) und daß sehr viel Ringen, Fragen, Diskussion mit Gott, (Job) Ungelöstes und Problematik, ja hier und da eine gewisse Resignation aufgenommen wird. (Wer Kohelet liest, erfährt deutliche Anklänge an die Moderne). Und nun: Der Urheber dieser Bücher ist der Heilige Geist. Er hat zu dieser Weite "J" gesagt. Dabei wird die Substanz des Glaubens Israels nie preisgegeben.

Und diesen Geist der geistigen Weite halte ich für eine Kirche, die in global-pluralistisches Zeitalter eingetreten ist, für entscheidend, wenn sie ernst genommen werden will. (Siehe Bemerkung im Lehrschreiben zur Philosophie).

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr die Kirche auch das neuerworbene Wissen der Epoche, daß außerhalb von ihr gewonnen wurde, braucht - und wie verhängnisvoll es ist, wenn sie es ignoriert. Ich denke da vor allem an Erkenntnisse im anthropologischen Bereich, in der Erfassung der menschlichen Natur, in den Bereichen der verschiedenen Formen der Psychologie und der Medizin. Wieviel habe ich in der Lehrerbildung und dann als Bischof der Weisheit aus den anderen Lagern verdankt. Wie oft wurde ich durch ein Gespräch mit Universitätsprofessoren vor einseitigen Formulierungen bewahrt. Zu dieser Weite gehört sicher auch eine Offenheit in theologischen Disziplinen. Wieviel habe ich evangelische und jüdischen Forschungen in der Bibel verdankt!

Geistige Weite oder geistige Enge schlagen sich auch auf die Sprache nieder. Eine überkonservative Theologie, die ständig nur dieselben Sätze wiederholt, äußert sich nur noch in Sprachkonserven, bei denen niemand mehr hinhört. Die Aufbrüche der Theologie, die schließlich zum II. Vat. geführt haben, kamen nicht aus dem Bestreben, die alte Scholastik zu diffamieren. Aber in der Auseinandersetzung mit der Gegenwart mußten auch die alten Wahrheiten neu eingefaßt werden, neue Zugänge aufgemacht werden, Lebens- und Weltgefühle der Menschen einbezogen werden. Das ist das grundlegende Problem eines Katechismus. Er muß, wenn er der Verkündigung dienen will, neben dem Wort Gottes unbedingt auch die Ansatzpunkte im Zeitdenken finden. Wir haben in manchen Bereichen der Kirche Sprachkonserven, bei denen das Ablaufdatum schon längst überschritten ist.

Natürlich erfordert "Weite" eine besonders tiefe theologische Bildung und eine Vertiefung der Allgemeinbildung. Natürlich braucht ein derartiger Prozeß auch die Überwachung und Begleitung durch ein Lehramt auf hohem Niveau. Aber es muß auch der Freiraum für kritisches Denken bleiben. Und man muß auch einkalkulieren, daß es keinen Lernprozeß in der Menschheit ohne ein "Lernen durch Irrtum" gibt. Das gilt ja sogar für das höchste Lehramt, wie jeder in der Kirchengeschichte Gebildete weiß. Notwendige Kurven in der Geistesgeschichte erfordern die Erhöhung eines Geleisstranges. Ohne die eine oder andere Übertreibung und Überakzentuierung wird man die Trasse in Zeit nicht finden. Wir haben zwar die Verheißung, daß uns Gottes Geist nicht verlassen wird, aber wir haben die Wahrheit nicht abgepackt im Hosensack, auch nicht in den Hosensäcken der Hierarchie. Das Ringen bleibt uns, und dieses redliche Ringen ist die Voraussetzung für die Weite.

Es gibt noch einen dritten Akzent der Weite. Ich möchte sie die "visionäre Weite" nennen.

Es lebt im Menschen eine tiefe Sehnsucht nach der Schau, nach dem "theorein" im Sinne der alten Griechen, das mehr ist als "sehen", in dem etwas Besinnliches und Umfassendes liegt, von großem Rundhorizont und von sinnstiftender Zusammenschau. Etwas von Goethes "Türmer", in dem es heißt:

"Zum Sehen geboren, zum schauen bestellt,
dem Turme verschworen, gefällt mir die Welt..."

diese Sehnsucht nach Schau ist nicht nur bei den großen Geistern. Sie beget mir im Johannesprolog und in der Vision des Sehers auf Patmos, Sie webt durch die Werke des Augustinus und des Thomas von Aquin, der eben eine "Summa" geschrieben hat, sie fasziniert bei J. H. Newman und bei Teilhard de Chardin. Die Sehnsucht nach Zusammenschau ist in der Wissenschaft zu spüren, wo die zwanghafte Spezialisierung eben die umfassende Sicht einer Universitas verhängt. Die Sehnsucht nach "Schau" äußert sich in den phantastisch-skurrielen Formen der Esoterik, in den nebulösen Visionen von "New Age" im blühenden Geschäft der Gurus und Geheimwissensvermittler. Sie ist aber auch im tiefgläubigen Menschen. Er möchte die Welt des sich offenbarenden Gottes als eine letzte große Einfachheit erleben, was sie ja auch ist. Der Glaube bietet ein Alpha und ein Omega, die Wissenschaft nicht. Die Schau leuchtet uns aus dem Sonnengesang entgegen und aus dem "Mein Gott und mein Alles" .. Da meine ich mit der "visionären Weite". In einer Kirche, in der in Wirklichkeit Sexualfragen, Disziplinierungsprobleme, Machtspiele, kirchenpolitische Auseinandersetzungen und Ähnliches sich in den Vordergrund spielen, geht das Visionäre verloren. Denn das schlägt nicht in den sekundären Problemen, sondern eben in der Gloria, im walten des Dreifaltigen, wie es in der großartigen einfachen Vision des Nikolaus von der Flüe zum Ausdruck kommt, der mit seiner Schau des inneren und äußeren Kreises und den drei Strahlen hinaus und den drei Strahlen zurück die ganze Theologie des 15. Jahrhunderts haushoch schlägt. "Also hat Gott als Vater, Sohn und Geist die Welt umgriffen und holt sie zu sich heim..."

Das Erlebnis des erleuchteten Universums.

Es geht also um eine pastorale Weite, eine geistigen Weite und eine visionäre Weite in der Kirche - und alle drei Formen sind zu tiefst begründet in der Weite Gottes und seines waltenden Geistes.

Der dritte Akzent, der mir für eine zukunftssträchtige und glaubwürdige Kirche entscheidend sein wird, mag in der Formulierung etwas primitiv klingen, ist es der Sache nach aber nicht: Die Kirche

muß eine Kirche mit Herz sein

Für diesem Satz liegt der theologische Urgrund in dem Wort "Seines Herzens Sinnen waltet von Geschlecht zu Geschlecht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren" (Ps 33). Wir wissen aus der Offenbarung, daß Gott Zuwendung ist, bis hinein in die Tiefen seines dreifaltigen Wesens, wogende Zuneigung .. Und dieses Wesen Gottes ist menschlich sichtbar geworden im guten Hirten, im Gott der aufbricht, alles zurückläßt, in die Wüste des Leids geht, in die Dornen des Karfreitag, um uns zärtlich und behutsam herauszuholen und heimzuführen. Dieses Gottesbild ist in den Weltreligionen konkurrenzlos..

Aber der Appell zur Kirche mit Herz kommt auch aus der Zeit.

Schon vor vielen Jahren hat der Club of Rome festgestellt, daß das wichtigste Erziehungs- und Lernziel für die Menschheit der Zukunft trotz aller technischen und wissenschaftlichen Herausforderungen die Empathie sei, die Fähigkeit zum Sich Einfühlen, Hineindenken, Verstehen, Zuhören, Mit-leiden, - wenn man eine menschlichere Welt will. Dies sei deshalb so wichtig, weil wir an einer Innenweltverarmung leiden, an einem Verkümmern des Gemütsbereichs, der durch unseren Way of Life von Kindheit an bedrohlich werde. Schon die Ballung der Menschen in Massensiedlungen habe - wie Konrad Lorenz gesagt hat, - einen Kältetod des Gefühls zur Folge, eine Isolation mit einer Einbuße an Anteilnahme. Im englisch-amerikanischen Raum gibt es zu dieser Tatsache eine ganze Bibliothek von Literatur und Forschungen. (im deutschen Raum z. B. Lück, in der Erziehungspsychologie Tausch-Tausch).

Wer muß einem derartigen Appell mehr gehorchen als die Kirche Jesu?

Darum will man kindergärtnerinnen mit Herz , Lehrerinnen und Lehrer mit Herz (Pädagogen mit nicht dirigierender Zuwendung haben empirisch erwiesen mehr Erfolg als andere) , Ärzte mit Herz , nicht ~~mit~~ medizinische Techniker, Krankenschwestern mit Herz , Beamte mit Herz , die mehr an Menschen denken als an Akten, Politiker mit Herz , - vor allem Seelsorger mit Herz . Der Priester und Pastoralassistent mit Herz ist nach wie vor der Renner in der Kirche. Keinen kann man schwerer versetzen , keiner wird mehr vermisst, keiner bremst die Kirchenentfremdung mehr ab .

die Kirche muß auf diesen Schrei nach Herz , der ja mit den Intentionen des Erlösers deckungsgleich ist , besonders achten - wenn sie glaubwürdig und zukunftssträftig sein will . Und da alle Großorganisationen durch die Phänomene der Entpersönlichung dem mangelnden kontakt mit dem konkreten Menschen und damit eben auch einer gewissen Hezrlosigkeit bedroht sind , gilt das auch für die Kirche . Wir sehen diese Gefahren in großen politischen und wirtschaftlichen Machtzusammenballungen , in denen man sehr leicht über die Anliegen der Menschen hinweggeht . Dabie lehrt man heute in allen Schulen für Manager , daß dzentralisation , Vertrauensübergabe und Motivation der Mitarbeiter an erster Stelle stehn müßten . In der kirche erleben wir aber die die intensivste Form des Zentralismus seit zweitausend Jahren . Alles ist nach Rom konzentriert . Man denke nur an die Dispensen für Priester, die am zölibat leider gescheitert sind. Zentristisch kann es für Zehntausende keine menschlich und christlich Adäquaten Entscheidungen geben . Personen werden zu Akten - und Akte werden nach zehn und mehr Jahren zur Makulatur . Die Forderung einer gewissen Dezentralisation in der Kirche , bei Wahrung der Glaubenseinheit hängt also mit dieser Forderung nach einer "Kirche mit Herz" sozusagen strukturell zusammen . Jeder von uns weiß aus der Erfahrung seiner eigenen Schwäche : Je weiter ich von einem Menschen entfernt bin , umso mehr neigt mein Urteil zur Härte, je näher ich ihm bin und je besser ich ihn kenne und je mehr persönliches Vertrauen zwischen uns hergestellt werden kann , umso milder wird mein Urteil .

In einer Kirche mit Herz muß - um bei dne Strukturen zu bleiben , das in der Herde gewachsene V e r t r a u e n einen höheren Stellenwert bekommen , wenn es um die Besetzung der Hierarchie geht , als dies jetzt der Fall ist . A l l e heiligen Ordensgründer haben seit eineinhalb Jahrtausenden gewußt , daß gewachsenes Vertrauen eine Säule einer lebendigen Gemeinschaft ist . Es gibt also sicher auch einige strukturelle Aufgaben in richtung einer "Kirche mit Herz" .

aber wir wollen darüber nicht übersehen , daß diese "Kirche mit Herz" auch da ist , lebendig präsent , nicht immer medienmäßig wirksam verkauft, aber gegenwärtig . Und wo sie da ist , hat sie Leben . Sie webt und bebt durch unzählige Aktionen : Im Seniorenkaffee und in der Drogenstation , im Behindertenausflug und im Jungscharfest , in der Nachbarschaftshilfe und im diakonalen Dienst , in der Krankenseelsorge und im Umgang mit Gescheiterten , im Pfarrfest und im Ministrantenlager, in der Hilfe für die Straßenkinder in Bukarest , die Flüchtlinge in Albanien , die bedrohten Indios am Xingu und in den Wäldern des Amazonas , ... Wo immer Menschen "Kirche mit Herz " hautnah erleben , schwindet Kirchenfrust und Kirchenentfremdung .

Dabei heißt "Kirche mit Herz natürlich nicht, daß die Kirche nur mit Streicheleinheiten zu agieren hat . "Herz" ist auch die uralte Hieroglyphe für "Gewissen" Der Herr hat Herzlosigkeit in der Erzählung vom reichen Prasser und vom armen Lazarus gegeißelt, und was Pastoral mit Herz ist , hat er im gespräch mit der Samaritanerin egoffenbart . Die wäre für so manchen in unseren Reihen bei diesem Vorleben moralisch im Out gewesen , weil die Dame ja offensichtlich von der leichten Kavallerie war. Der Herr hats ihr vornehm gesagt - aber aus dme Heil hat er sie mit keinem ton ausgeschlossen . Soviel wir wissen , war das überhaupt seine pastorale Premiere bei den weit im Abseits stehenden Samaritanern .

Die forderung nach einer "Kirche mit Herz " entspricht dem bedürfnis des vielfach heimatlos gewordenen Menschen , der den boden unter dne Füßen zu verlieren droht , sie entspricht den Sehnsüchten der Zeit , die von einer Inneweltverarmung und vom kontaktschwund in der Massengesellschaft bedroht ist - und sie entspricht den Intentionen dessen , dessen Herzens sinnen von geschlecht zu Geschlecht geht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren .

Und die Faszination des Armen von Assisi und seines Sonnengesangs ist bis heute weit über die grenzen hinaus so groß , weil er ein Repräsentant dieser "Kirche mit Herz" ist

1.3.1.12.26

7

Herz 2

Liebe Freunde- wir stehn in der Pfingstwoche .

Der Ruf nach Tiefe, Weite und Herz in der kirche entspricht sicher dem Geist , ist sicher sein Anliegen , das er mit unaussprechlichen Seufzern in die Glut des liebenden Gottes flüstert . Wir werden zwar hier auf Erden das Jerusalem mit den Toren aus Edelstein nicht erleben - aber wir können in unserm Bereich , in unserer Gmeinschaft , in unser Verantwortung vieles tun , um diese glaubwürdige und zukunftssträchtige Kirche auszubauen .

Brüderlichkeit

✓ Genesigte mit Osten,
CPA (agagisch)
Fogel - Weite;
Verwachen, Pteris
Tiefe -;

| Übernahme von Aufgaben
finanzielle Struktur,

| Was liegt dir; - chronisch
Silmische B. d. Menschen
Stille mit dem Wege,
Spiritualitätsfragen;
Oder vernunft;

AT-DAI 1.3.12.27

Exerzitien Schottenstift und Stift St. Lambrecht, Stmk., 15.8.- 20.8. 1999

Sonntag abend : Eröffnungsimpuls :

Die eindruckvollste Predigt über den Heiligen Geist .

Montag , 9,00 h

"Gottes Geist schwebte über den Wassern.." (eine biblische Ouvertüre)

15,00 h

Elias, der bedrängte Seelsorger (der milde windhauch des Trostes auf dem Horeb)

Dienstag, 9,00 h

" Der Seesturm " , Trost aus der Geschichte . Die Chancen von Kirchenkrisen
In-die tiefe-Tauchen , Demut realisieren , Trotzdem-Liebe
einüben

15,00 h

Veni lumen cordium . die Erhellung des Gewissens . Natan und David .
von meinen verborgenen Sünden reinige mich . Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir

Mittwoch , 9,00 h

" Consolator optime " Sap. 7,22 . Das Walten des Geistes in bildern der Zeit:
Scheinwerfer, Klimaanlage, Zündkerze

15,00 h

Apg 6, 1 - 7 , Beispiel für klima des Heiligen Geistes in der Kirche

Donnerstag, 9,00 h

Ps 36,10 "In Deinem Licht schauen wir das Licht ..." Trost durch Schau

15,00 h

Die Vision der Kirche , deren Bild oft soverdunkelt ist . Vierfarbendruck

Freitag , Kurzimpuls

Schenk mir dne Geist der Bestädnigkeit . Die Treue

AT-D41 1.3.12.28

Vortrag von Altbischof Dr. Reinhold Stecher für den Pen-Club Tirol
Raiffeisensaal Innsbruck, 21. Februar 2000, 20 Uhr

Das Ringen um das Wort hat kein Ende

Wie ich die ehrende Einladung des Pen-Club Tirol zum heutigen Abend erhalten habe, hat mir das eine gewisse Verlegenheit bereitet. Ich habe mich nie als Literat gefühlt – und wenn ich das eine oder andere in Buchform herausgebracht habe, dann war das für mich doch immer ein Teil des Dienstes an der Botschaft des Glaubens und nicht mehr. Aber angeregt durch die Einladung, bin ich auf die Suche nach einem Thema gegangen, bei dem sich streckenweise der Literaturbeflissene und der Seelsorger treffen kann. Und so bin ich bei der Mühe und Sorge um das Wort stehengeblieben.

Es ist doch so, daß die Sprache und das Wort nicht gerade das gepflegteste Gut unserer Zivilisation darstellen. Die technisierte Welt schafft sich eine eigene Sprache, die versachlicht und leicht zu definierende Begriffe schafft, aber eben auch verarmt, wenn der Bauer zum Landwirt und der Landwirt zum Ökonom und der Ökonom zum landwirtschaftlichen Betriebsleiter wird, dann muß man doch redlich feststellen, daß von dem, was bei „Bauer“ mitschwang, nicht mehr viel übriggeblieben ist. Wir sind auch vor die Tatsache gestellt, daß uns tausendmal mehr Wörter umfluten, als dies Menschen früherer Zeiten erlebt haben. Man sagt, daß den Mitteleuropäer im Laufe seines Lebens ungefähr 600 Millionen Wörter überströmen. Die Zunahme der Masse ist natürlich nicht gepaart mit der der Qualität. Es gibt viele Neubildungen von Worten, angefangen von der kaum mehr zu bewältigenden Zahl von Abkürzungen und den kaum mehr einzuholenden Entwicklungen der Fachsprachen und dem Kauderwelsch der Sportseiten in den Zeitungen. Geht man aber solchen Wörtern nach, dann entpuppen sie sich als oberflächliche Konstruktionen. Wer aber ein etymologisches Wörterbuch aufschlägt, staunt oft über den Tiefsinn, der bei uralten Wortschöpfungen am Werk war.

Und ich gehe wohl nicht fehl, daß Literatur in unserer Zeit sicher auch die Aufgabe hat, den Wert des Wortes zu pflegen und die Würde der Sprache zu sichern, ohne museal zu werden.

Und in dieser Sorge um den Wert des Wortes treffen sich nun Literat und bemühter Verkünder.

Für den gläubigen Menschen vertieft sich dieses Ringen um das Wort, da er sich ja mit dem Wort Gottes konfrontiert sieht, mit der Heiligen Schrift. Auch im weltlichen Bereich hat die Interpretation und Deutung von Literatur und dichterischem Wort eine große Bedeutung, damit die Schätze gehoben werden, die darin liegen. In der Heiligen Schrift ist das Ringen um den Tiefensinn des Wortes noch einmal gesteigert – und so wage ich als erste Feststellung:

1. Das Ringen um die Deutung des Wortes hat kein Ende

Dieses Ringen ist mir als Aufgabe und Abenteuer des Geistes im Leben in unvergeßlicher Weise begegnet. Als mir Bischof Rusch den Auftrag gab, in Theologie zu doktorieren, habe ich damals ohne lange zu überlegen das Alte Testament gewählt. Ich weiß heute nicht mehr genau warum. Zum Teil war es sicher das Interesse an den Quellen des Glaubens, aber auch ein Stück naiver Faszination für die Welt des Orients mit ihren krausen, geheimnisvollen Schriftzeichen und fremden Bildwelten. Möglicherweise hatte auch die große Bibliothek des früh verstorbenen Vaters so etwas wie eine heimliche Liebe für Literatur hinterlassen. Der Entschluß, einen Einstieg in diese Wissenschaft zu wagen, war sicher naiv – und bis heute muß ich gestehen, daß ich mit dieser Dissertation um die Deutung des Wortes sicher kein Wissenschaftler geworden bin, sondern nur eine konkrete Vorstellung gewonnen habe, was man wissen mußte, damit man ein Wissenschaftler wäre. Es ist nämlich auch in einem

mehrjährigen Studium – jedenfalls für mich, nicht möglich, jene Sicherheit in den Sprachen des Alten Orients zu erreichen (zu denen die modernen Weltsprachen sowie Latein und Griechisch natürlich dazukommen), die einfach für einen souveränen Umgang notwendig wäre. Aber so habe ich sehr eindrucksvoll erlebt, daß das Ringen um die Deutung des Wortes kein Ende hat. Ich habe mich schon ein bißchen gewundert, daß ich mit dem Fachprofessor im Spezialseminar monatelang allein war, was natürlich zur Folge hatte, daß man ziemlich oft dran kam. Aber mir wurde klar, daß anscheinend meine Kollegen von den Mühen um die Deutung des Wortes im alten Orient etwas realistischere Vorstellungen hatten als ich. Trotz allem – gereut hat es mich nie. Vielleicht verschärft sich für den Amateur sogar noch der Eindruck eines Abenteuers des Geistes. Ich hatte doch nie erlebt, daß man einem Wort, einem dunklen, offenkundig immer schon falsch übersetzten Wort nachjagen kann, zwei, drei Monate lang durch ganze Stellagen von wissenschaftlichen Zeitschriften, mit denen die Theologische Fakultät Innsbruck besonders reich gesegnet ist.

In irgendeinem Aufsatz eines jüdischen Gelehrten in England habe ich dann eine Lösung gefunden. Damals war der berühmte Konzilstheologe Prof. Josef Andreas Jungmann der Redakteur der Innsbrucker Theologischen Zeitschrift. Ich habe ihn in einem Gespräch einmal leicht zweifelnd gefragt, ob ein derartiger Arbeitsaufwand für ein Wort eigentlich zu verantworten wäre. Er hat mir angedeutet, daß ich es das ganze Leben nicht bereuen würde, für das Wort Gottes und seine Deutung diese Mühe aufzuwenden, und daß es gut sei, wenn man das auch einmal gemacht habe, auch wenn man kein Wissenschaftler werden sollte.

Er hat recht gehabt. Es hat mich nie gereut. Und dieses Ringen um die Deutung des Wortes Gottes, der Heiligen Schrift, hat zwar nicht immer Erfolg gehabt, aber doch immer wieder einen Schleier gelüftet, einen Vorhang beiseite geschoben und einen Durchblick gewährt, der viel, viel weiterging als irgendein linguistisches Spiel.

Was heißt im Schöpfungsbericht das dunkle Wort von „Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“? Wenn die Unterscheidung von Gut und Böse erst nach dem Essen der Frucht aufblitzt – dann konnte ja das Essen gar keine Sünde sein, weil der Mensch ja dann noch gar nicht wußte, was gut und böse ist ...? Und was heißt das ebenso dunkle Wort in der Traumgeschichte von der Erschaffung Evas aus der Rippe Adams, wenn man einmal alle dummen Eva-Witze und sexistischen Interpretationen wegläßt? Und was bedeutet das Wort „Er schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis“? Es könnten einem bei der Betrachtung von Weltgeschichte und Gegenwart über die Gottesbildlichkeit des Menschen doch einige Zweifel aufkommen. Und wieviel wurde in dieses Wort hineininterpretiert und philosophiert. Was hieß es wirklich?

Es war für mich wunderbar, wie ich draufgekommen bin, daß der Ausdruck „Erkennen, was gut und böse ist“ im ganzen Alten Testament und Orient immer bedeutet: „Oberster Richter, also Gott sein“. Das Verbot des Essens vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen heißt also: Mensch, bleib in deinen Grenzen, du darfst dich nicht zu Gott machen! Und damit ist das Tiefste vom Bösen ausgesagt. Und die Aussage einer mythologischen Erzählung wird auf einmal hochaktuell und zeitlos.

Und ich kann mich noch erinnern, wie mir die Erschaffung der Frau aus der Rippe Adams in einem ganz neuen Licht erschien, als ich in altarabischen Sprichwörtern, die natürlich uralte Bildwelten bewahren, den Ausdruck fand: „Du bist meine Rippe“, d. h. „Wir zwei sind ein Herz und eine Seele ...“. Und wenn man diesen Wortsinn in die Genesis-Stelle einbringt, zeigt sich, daß er vollständig mit der Gesamtaussage und dem Parallelismus der Gedanken übereinstimmt.

Und wie mir eine wissenschaftliche Abhandlung über das Wort „nach seinem Bild und Gleichnis“ in der Literatur des Alten Testaments und des Alten Orients in die Hand kam, wurden die späteren geistreichen Interpretationen gegenstandslos. „Nach seinem Bild und

Gleichnis“ heißt, daß Gott den Menschen als sein Kind betrachtet – genau so wie wir von einem Baby sagen – „ganz der Vater“ oder „ganz die Mutter“. Und wiederum eröffnen sich mit einer gelungenen Wortdeutung viel tiefere Horizonte.

Das Ringen um die Deutung des Wortes hat kein Ende. Das gilt bis heute. Heute gehe ich zwar nicht mehr ins alttestamentliche Seminar, aber ich hole mir doch immer wieder Rat bei den großen Nachschlagwerken, in denen jedes griechische und hebräische Wort bis zur Erschöpfung beschrieben ist. Und immer wieder gehen neue Wahrheiten auf. Das Ringen um die Deutung des Wortes hat kein Ende.

Mich erinnert dieses Ringen um den eigentlichen Sinn, das uns in den letzten 150 Jahren ja die Heilige Schrift neu geschenkt hat, an die Arbeit jener Professorin in Mailand, die nunmehr jahrelang das berühmte Abendmahl von Leonardo de Vinci restauriert hat. Ich durfte ihr einmal zuschauen. Die Jahresleistung umspannte oft nicht einmal einen halben Meter. Eine Arbeit mit feinstem Mikroskop und in Millimetern, um die ursprüngliche Schicht zu heben und zu sichern. Was herauskam, ist ein neues Bild – viel zarter und schöner, als es uns in unzähligen Reproduktionen mit plumpen Übermalungen überliefert wurde.

Mir ist bei diesem Ringen um die Deutung des Wortes noch etwas – sozusagen als Nebeneffekt – zugefallen. Ich kann das Wort vom „primitiven Denken“ jener Kulturen nicht hören. Ich habe eine ganz große Ehrfurcht vor diesen namenlosen Schriftstellern, Dichtern, Erzählern und Priestern bekommen. Was wir – wenn wir nur an die Schöpfungsgeschichte denken, bestenfalls als Kindergeschichten verkauft haben und damit dem grundlegenden Irrtum Vorschub geleistet haben, die Texte seien realistisch – historisch zu nehmen – das sind in Wirklichkeit Darstellungen der tiefsten Menschheitsfragen in archaischer Schönheit, zeitloser Tiefe und großer dichterischer Kraft. Die Kunst, großartige Wahrheiten so einzukleiden, ist vom Schöpferischen her viel höher zu bewerten als unser gekonntes Geplauder mit tausend Abstraktionen und trockenen Begriffen.

Das Ringen um die Deutung des Wortes hat kein Ende, weder in der Literatur der Welt noch in der Heiligen Schrift, weil unser Erkennen eben Stückwerk ist.

2. Auch das Ringen um die Weitergabe des Wortes hat kein Ende

In der Verkündigung des Glaubens kommt das Wort sehr oft an den Rand des Sagbaren, an die Grenze des Mysteriums. Und Sie wissen, wie sehr man da von der Hohlheit der Phrase, der Wortkonserve, den abgetretenen Steinplatten des tausendmal Gesagten bedroht ist, wie das heilige Wort schnell einmal zum Gottesgerede und zum Gottesgeschwätz verkommen kann. Man begreift, daß der junge Wittgenstein geschrieben hat: „Wovon man nicht reden kann, davon soll man schweigen ...“. Der spätere Wittgenstein hat allerdings der Philosophie und Theologie zugebilligt, mit dem Wort an die Ahnung des Geheimnisses heranzuführen, so wie Karl Jaspers das empfunden hat: „Auch wenn wir unfähig sind, Gott zu erkennen und ihn begrifflich zu fassen, können wir ihn ansagen ...“. Und in diesem Bemühen, das Unsagbare nahezubringen, das Geheimnis zu umschreiben, treffen sich wohl wiederum Verkünder und Literat, Priester und Dichter. Das Größte in der Heiligen Schrift ist ja auch nicht in begrifflicher Sprache gesagt, sondern liegt zwischen den Zeilen einer Erzählung, eines Hymnus, eines Merkspruchs oder eines dichterischen Bildes verborgen. Das Lied des Jesaja, der die blühende Wüste besingt, die Vision des Ezechiel von den Totengebeinen, die zum Leben auferstehen, die Dramatik des Buches Hiob, die Erzählung vom Verlorenen Sohn und der Hymnus des Paulus auf die Liebe in Korinther 13 – das alles gehört zur Weltliteratur und läßt an Tiefe viele theologischen Kompendien hinter sich.

Eichendorff hat einmal gesagt: „Dem Dichter hat Gott das Wort gegeben, das kühn das Dunkelste benennt ...“. Und Max Frisch hat einmal das Ringen um eine Sprache, die das Geheimnis berührt, in seinen Tagebüchern so beschrieben:

„Wie der Bildhauer, wenn er den Meißel führt, arbeitet die Sprache, in dem sie das Leere, das Sagbare vorantreibt gegen das Geheimnis, gegen das Lebendige. Immer besteht die Gefahr, daß man das Geheimnis zerschlägt, und ebenso die andere Gefahr, daß man vorzeitig abbricht, daß man es einen Klumpen sein läßt, daß man das Geheimnis nicht stellt, nicht faßt, nicht befreit von allem, was immer noch sagbare wäre“

Darum ist mir bewußt, daß man in der Weitergabe des Wortes immer wieder in der Schule des Dichters einkehren muß – und oft auch bei Dichtern, die nicht einfach neben mir auf der Bank des katholischen Glaubens knien, die aber auf der Suche nach dem Gültigen und dem Menschlichen viel zu bieten haben, was des Hinhörens und Bewunderns wert ist.

Seit den Tagen des Gymnasiums hat mich das Gedicht Friedrich Nietzsches tief bewegt, das da von den Krähen spricht, die über den grauen Himmel in Richtung Stadt fliegen, und das nach jeder Strophe den Refrain aufklingen läßt: „Weh dem, der keine Heimat hat ...“

Mir ist im Lauf der vielen Jahre der Seelsorge immer wieder bewußt geworden, daß damit das bedrückende Defizit vieler Menschen unserer Epoche prophetisch-dichterisch vorausgeahnt wurde – und ein Gespräch mit einem bekannten Psychotherapeuten in Zürich zu diesem Thema hat mir das nur bestätigt. Eine ganze Bibliothek schreibt von der Entbergung des Menschen – aber niemand sagt es so bewegend und einprägsam wie der Dichter.

Oder ich denke an das Wort Rainer Maria Rilkes zum Herbst:

„Die Blätter fallen ...

Wir Wie alle fallen, diese Hand da fällt.

Und sieh dir andre an – es ist in allen.

Und doch ist einer, welcher dieses Fallen

unendlich sanft in seinen Händen hält ...“

Ich glaube nicht, daß ich die urchristliche Botschaft von der Vergänglichkeit und der Geborgenheit jemals so vollendet ausdrücken konnte.

3. Ohne Ende ist auch das Ringen um das Bild im Wort

Es wird nie eine religiöse Sprache ohne Bilder geben.

Da sind die archetypischen Urbilder – die durch alle Religionen der Erde wandern – Sonne und Gestirn, Wasser, Quelle, Baum, Fels, Wind, Morgen, Abend, Nacht ... Aber es braucht immer neue Bilder, Bilder, die das Leben liefert, so wie Jesus seine Bilder aus dem Alltag Palästinas nahm. Das Suchen nach dem Bild ist keine Abwertung der rationalen Reflexion, die der Glaube im Gegensatz zum Fanatismus braucht. Die rationale Durchdringung, wo dies möglich, ist einfach notwendig. Es ist wichtig, daß in der Kirche von den Mühlen der Theologie gutes, griffiges Mehl zwischen den harten Steinen kritischen Denkens gemahlen wird. Aber Mehl wird so nicht gegessen, es muß erst gebacken werden. Und manchmal beschleicht mich die Sorge, daß es in der Kirche mehr tüchtige Müller als Bäcker gibt. Der heilige Paulus hat ja von einer dosierten Weitergabe der Botschaft gesprochen, von fester Speise und Milch. Aber von Trockenmilch hat er nichts gesagt. Und durch manche Dekrete, Rundschreiben, Artikel und Katechismen staubt's wie bei einer Sahara-Rallye. Darum hat das Ringen um Bildhaftigkeit nie ein Ende. Bilder können das Geheimnis bergen. Wenn ich die Geschichte vom verlorenen Sohn lese, die 38 Zeilen umfaßt, dann ist dieses Gleichnis so tief, daß es kein Theologe ausschöpfen kann, und gleichzeitig so schlicht, daß es vier- und fünfjährige Kinder verstehen. In einem Dorfkindergarten haben die Kinder alle Phasen dieser Geschichte gezeichnet und mir erklärt. Sie hatten das Wesentliche verstanden.

Allerdings – wer mit Kindern Bildmeditation versuchen will – eine wunderbare Sache – der kommt darauf, daß das nur mit heilenden Bildern geht. Das tägliche Futter sind ja die zerfetzten, verzerrten, rasenden und schockierenden Bilder. Die guten Bilder zu finden und ins

Spiel zu bringen, ist manchmal gar nicht so leicht. Darum hat das Ringen um das Bild im Wort nie ein Ende.

der Mensch die existentielle Vorbedingung.

4. Das Bemühen um die existentielle Glaubwürdigkeit des Wortes

Dieses Ringen ist endlos, weil wir Menschen uns nie ein endgültiges Echtheitszeugnis ausstellen können. Über die Bühne unseres Herzens huscht immer wieder wie eine kitschige Beleuchtung eine Eitelkeit, deren Lampe in den Kulissen versteckt ist, und vom Ego bedient wird, oder ein Tiefstrahler des Ehrgeizes, der uns in die Mitte der Aufmerksamkeit rückt, oder der dunkle Schatten der Inkonsequenz und des widersprüchlichen Verhaltens im Alltag. Wir geraten in die Versuchung Gefühle vorzutäuschen, hinter denen wir nicht stehen, oder Überzeugungen mit einem Pathos vorzutragen, das an der Oberfläche bleibt. Darum gibt es immer wieder das Ringen um die Glaubwürdigkeit – und auf dem Sande dieser Arena fahren wir keine spektakulären Siege ein.

Das Wort kann brüchig werden, weil der Mensch hinter dem Wort brüchig ist. Wir müssen froh sein, wenn wir eine gewisse Wachsamkeit bewahren und nicht in die Verlogenheit geraten.

Die emotionelle Echtheit des Wortes hat Nietzsche im Blickfeld, wenn er schreibt: „Das Verständliche an der Sprache ist nicht nur das Wort selbst, sondern Ton, Stärke, Modulation, Tempo, mit denen eine Reihe von Wörtern gesprochen werden – kurz, die Musik hinter den Worten, die Leidenschaft hinter der Musik, die Person hinter der Leidenschaft ...“ und um die emotionelle Echtheit durch die existentielle zu ergänzen, muß ich hinzufügen, ohne Nietzsche: Das Leben hinter der Person, der Lebensvollzug, das Zeugnis ...

Wenn man vor dem Wort, vor dem Sprechen immer wieder versucht, diese Saiten der eigenen Seelenharfe wieder einigermaßen zu stimmen, dann begreift man, daß das Ringen um das Wort weit über das Linguistische, Grammatikalische, rein Sprachliche und Bildhafte hinausgeht – und zwar endlos, bis zum letzten Wort, das wir sagen.

5. Das Ringen um Verständlichkeit des Wortes hat kein Ende

Hier geht es um ein Bemühen, das in der gehobenen Literatur und in der Seelsorge nicht ganz gleich ist. Hölderlin, Rainer Maria Rilke, Trakl und Ingeborg Bachmann schreiben nicht für jedermann. Gehobene Literatur darf sich an anspruchsvollere Eliten wenden. Aber als Seelsorger muß man immer wieder das Hinabsteigen in die Verständlichkeit versuchen. Und dabei darf die Tiefe nicht verloren gehen und ebenso wenig darf man in die sprachliche Platttheit versinken. Es ist gar nicht leicht, da den Mittelweg zu finden. Aber wer in der Weitergabe des Wortes in der Seelsorge die Verständlichkeit mißachtet, erhält sofort beinharte Sanktionen. Er verwandelt Kirchenräume in Hustenkonzertsäle, Schulklassen in desinteressierte und undisziplinierte Banden. Unverständliche Schriften wandern sogar über Pfarrerschreibtische verdächtig schnell in die Papierkörbe – und festliche Veranstaltungen werden nur von einer Hoffnung getragen, nämlich der auf den Schlußsatz oder das Amen, das der Hörer immer wieder im Geiste beschwörend formuliert.

Für das Ringen um Verständlichkeit gilt natürlich zeitlos die Feststellung Luthers, daß man dem Volk aufs Maul schauen müsse. Das muß nicht unbedingt eine Einbuße sprachlicher Qualität sein. Die größten Musiker haben auch nichts eingebüßt, wenn sie immer wieder zur Musik einfacher Menschen zurückgekehrt sind. So muß ich als Verkünder auch in die Kindersprache hinunterhorchen. Ich habe mir jahrelang Wendungen und Worte notiert, die ich von Kindern gehört habe.

In einer vierten Klasse Volksschule ist in irgendeinem Zusammenhang die dieses Alter sicher überfordernde Frage aufgetaucht, daß man das Wort „Gott“ eigentlich nie richtig denken und sich dabei etwas vorstellen kann. „Es ist nämlich verheerend“, hat ein Zehnjähriger gesagt – immer wenn ich Gott denke, ist er ja noch größer, nicht einmal mit einer Rakete kann ich ihm

nachfahren ...“ Da steht einer auf und sagt: „Mit Gott ist das so wie mit den kleinen Vögeln ...“ Nanu – was haben kleine Vögel mit Gott zu tun? Da fällt mir ein, daß am Tag vorher im Fernsehen eine Kindersendung über die Kolibris war „Meinst du vielleicht die Kolibris?“ „Genau!“ hat er gesagt, „die Kolibris singen nämlich, aber ihr Ton ist so hoch, daß wir ihn mit unseren Ohrwascheln nicht hören können. Und so ist's bei Gott. Wir können ihn nicht hören, sehen, greifen oder denken, aber Er ist doch!!!“ – Da schlägt einem das Kinderwort die Rede. Er war in der vierten Klasse Volksschule – und doch war es ein kleiner Thomas von Aquin. Das Hinunterhorchen und Ringen um Verständlichkeit bleibt also dem Verkünder auch nie erspart. Wenn eine Literatur breitere Kreise ansprechen will, wird sie in dieser Hinsicht sich auch bemühen müssen. Aber wenn man in der Kirche dieses Bemühen aufgibt, dann entschwebt das Wort der Diener der Botschaft rasch in die erhabenen Höhen der Insidersprache und gelangt in Bibliotheken, nicht aber in die Herzen. Das Geheimnis im Wort darf das Wort nicht zur Geheimsprache machen.

Das Ringen hat kein Ende. Fast hat es den Anschein, als sei der Dienst am Wort eine Aufgabe für Sisyphus, der seinen Stein nie zum Ziel bringt, weil man nie zu ganz perfekten Ergebnissen kommt.

Das ist die Erfahrung, die das Wort Hölderlins in seinem letzten Brief an seine Mutter verständlich werden läßt. Er, der große Meister der Sprache, schreibt: „Mich auszudrücken, ist mir so wenig vergönnt gewesen im Leben ...“

Aber es gibt keinen Grund, das mühsame Ringen um das Wort so resignierend zu sehen. Gewiß müssen wir im Verstehen, Formen und Weitergeben der Gedanken unsere menschlichen Grenzen akzeptieren, auch die Grenzen unseres Sprachvermögens und alle anderen Grenzen, die mit unserer brüchigen menschlichen Existenz verbunden sind.

Aber der Mensch und seine Welt werden doch nie hilflos verstummen. Für den gläubigen Menschen steht als Letzthintergrund für Schöpfung, Universum, Werden der Natur und Walten der Geschichte, für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Satz:

„Im Anfang war das Wort“

Und dieses Ewige Wort, das sich, wie es im Buch der Weisheit heißt, „allmächtig vom Himmel auf die Erde schwingt“, bleibt nicht unwirksam und untätig. Es raunt und flüstert durch die Wunder der Natur. „Ein Tag gibt es dem anderen weiter, eine Nacht kündet es der anderen (PS 19,4). Es artikuliert sich in heiligen Büchern und geht auch im geistigen Streben und Wachsen der Menschheit nicht unter. Diese Welt, in der wir leben, ist von Ewigkeit her auf Wort und Antwort angelegt.

Vor einiger Zeit ist mir eine literarische Arbeit in die Hand gekommen, die das Weltgefühl des gläubigen Romantikers Joseph von Eichendorff mit dem des Naturwissenschaftlers und Theologen Teilhard de Chardin im 20. Jh. verglichen hat. Und darin ist der Autor zu der überraschenden Überzeugung gekommen, daß beide ähnlich empfinden, der Dichter des Taugenichts wie der Paläontologe und tiefe Denker, weil sie beide davon überzeugt sind, daß durch diese Welt in tausend Formen das Ewige Wort bebt, vom Alpha bis zum Omega.

Und deshalb wage ich die kleine Besinnung über das endlose Ringen um das menschliche Wort mit einem tröstlichen Gedicht Eichendorffs zu schließen:

„Schläft ein ~~Wort~~^{Wes} in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort ...“

Einleitung

Wir kommen aus der Bedrängnis.
Ich meine nicht die soziale, wirtschaftliche,
politische Bedrängnis. Was das alles betrifft,
gibt es im Bereich Sorgen um Menschen, im
ganzen aber leben wir noch immer in der
besten Epoche, die unser Land erlebt hat.
Aber nicht glänzt, soll einmal nach Albanien
oder Rumänien, in die Ukraine oder in die
USA fahren, wo 45 Millionen keine Kranken-
versicherung haben. Nein, die Bedrängnis, die
ich meine, betrifft uns als Glaubende. Wir
fühlen uns heute bedrängt durch zwei Mächte,
die man nicht einfach billig wegschwatzen
kann. Die erste Bedrängnis in der Kirche.
Wann ich nicht mit vielen Tausenden zusammen-
gekommen wäre und nicht von Tausenden Briefe
bekommen und beantwortet hätte, würde ich das
nicht so sagen. Aber so wird ich, woran ich rede.

Bedrängnis
in der Kirche

Schriftl.
Glaubens-
Kritik und
Motivation.

Wussten wir
warum
Sorge

Die beiden bedrängenden Mächte sind
die Angst und der FEAR. Die
Angst ist besonders akzentuiert im
Traditionsgeländenen Menschen, denen Menschen,
die sich in Ordnungen, Vollbringen, Überwindungen
und Richtlinien und ungeprägten Autoritäten
geborgen wüsste und in der nachkonziliaren
Kirche, das Schmelzen des Schiffes gespürt
hat, das Brechen von Tabus, das eine oder an-
dere Leck, durch das das Wasser dringt geistlich
eindrang, die schwellende Meuterei im jüdischen
Deck und in der Crew. Die Angst, die Kirchen-
angst wirkt überall Gefahr, Verrat und Kata-
strophe — und — das ist hier wichtig — sie
trifft die Glaubensprinde im Nerv. Es wirkt
trübsalig, wenn man aus der Angst in trübsal-
phastische Tröstungen flüchtet. Die dominie-
rende Angst in der Kirche birgt die Gefahr
der Rückkehr in die Festung, in die Kase-
maten einer belagerten Autorität, die über
alles verfügt (die Verurteilung aller fundamentalis-
men der Erde), statt Dialog kommt Stachel-
draht voran, statt die Arena der Argumente
zu treten verbirgt man sich lieber hinter den
Schleierschatten ideologischer Festlegung mit en-
gem Blick. Die Angst ist verständlich,
aber und manchmal ist sie begründet, aber
sie ist ein schlechter Ratgeber und ein stolzes
der Moler für ein Christenleben. Sie zieht
grün-schlier über die Landschaft des Geistes
und Herzens und die Landschaft der Kirche
in der Welt. Und in diesen grün-schlieren
beachtet nichts mehr. Die Angst kommt auch
die Sprache der Verkündigung. Sie macht die
Sprache starr — doriert, unpersönlich, ein-
funktionsarm, eher abstoßend als gewinnend,
eher verblüffend als heilend.

Die Schwester
der Angst ist
das Verdrängen

Die zweite Macht, die uns bedrängt, gefährdet mehr die offenen, fortschrittlicheren, Kautzls begeisterten, vielfach aktivem, vielfach die Kautzle Kirche in den Pfarreien tragenden, sich engagierenden, auch sehr oft religiös gebildeten Kreise. Es ist der Lähmende Frost. Das Gefühl, dass der Träg der Kirche, stagnierende Versäumnissen sammelt. Die Gefahr, dass stagnierende Ordnungen manchmal mehr geerbt haben als göttliche Weisungen. Das führt zur Entsakramentalisierung der Kirche durch die viel zu geringe Zahl zölibatärer Priester. Der Frost über die Entpersönlichung der Seelsorge - mit dem der Zeit üblichen frivolen Ziehen der Löcher in der Struktur. Der Frost über die Entpersönlichung von BASIS und Hierarchie, weit der unten stagnierende Verhältnisse für eine Bischofs Kandidatur Wissen Stellenwert hat (Frankreich). Diese Abwärtsbewegung kann folgeschwer werden (Karl Rahner vor s. Tod), stagnierende Vorgeschichte der Reformation. Und natürlich kann der Frost dann auch die Gefahr der Unkirchlichkeit, des inneren Abschieds von dem da oben und auch den Glaubens-innern bringen. Vor allem aber und das geht uns hier an - Lähmt der Frost die Glaubens-frucht, Lähmt er auch den Schwung, verwirrt er nach dem psychologischen Erkenntnissem das, was man stagniert. Das ist nicht so sehr das Zurück an Arbeit, sondern die Gefahr der Sinn-losigkeit und der Unvorsicht stagnierende. Frost Kirchen fördert das burn-out-Syndrom.

Emotionalen
Entfremdungen

Das sind die beiden Mächte: Die Angst und der Frost. Und sie bringen das Kirchengeschiff in Bedrängnis und uns auch, mal so, mal so. Ich habe das jetzt etwas hat geschrieben, weil wir uns einfach nicht von diesen Mächten besiegen lassen dürfen.

Die Erinnerung an die Orkan-Nacht in der Ostsee, in den Sturmstürmen. Täuschung in die Tiefe, vorhin, wo man in Tiefen den Herzen der Kirchen und der Seelen. Beleuchtung, den Wellen begegnen, sie schmecken. Angst und Frost ist von der Tiefe her zu überwinden. Dann, wo uns die Verbindungen Jesus unserer Freunde und uns gelassen machen. Und dieser Hof geheimnis, das aus Berühr, Beweg, motiviert, tröstet, aktiviert, vertrauen anspricht. Das tief ist der Heilige Geist.

Geist Gottes
Licht
Worte
Worte

Die alte Frau
Kinder der Welt und die Kinder des Lichts
Im Bereich der Erziehung, in sozialer, in Betriebs Management wird ich von vielen Kongressen - und den Kirchen gibt es immer, schöne, Erziehungs Einrichtungen. Aber das größte Kapital ist die sozialistische Motivation. Ich denke schon, diese Erk. Wärmer sich den Kirchen drückt durch den sozialistischen Nachschub erfahren wie ein Alltag von Motivation. Aber in der sozialistischen Wärmer sich den Kirchen drückt durch den sozialistischen Nachschub erfahren wie ein Alltag von Motivation. Aber in der sozialistischen Wärmer sich den Kirchen drückt durch den sozialistischen Nachschub erfahren wie ein Alltag von Motivation.

AT-DAI 1.3.1.12.30

Paulinertag ,8. Oktober 2005 , vormittag

Evangelium Mt 13

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern :

Mit dem himmelreich verhält es sich wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann fand ihn , vergrub ihn aber wieder, ging in seiner Freude hin, verkaufte alles, was er besaß , und kaufte jenen Acker. Ebenso : Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit einem Kaufmann , der gute Perlen suchte. Als er einmal eine ganz kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin , verkaufte alles, was er besaß , und kaufte sie .

Habt ihr das begriffen ? sie sagten :Ja .Darauf sagte er zu ihnen: Darum wird jeder in der Schrift bewanderte , der fürs Himmelreich geschult ist , einem Hausvater gleichen , der A l t e s und N e u e s aus seinem Vorrat hervorholt.

Das Bild vom Finden entscheidender Werte (mit Schatz und Perle angedeutet) und das Hervorholen von Altem und Neuem müßte uns eigentlich , liebe Freunde m berühren. Es gilt für unsere eigene Identität und Existenz , es gilt für das Paulinum von heute wie für die Altpauliner , die hier zusammenkommen , es gilt für unsere Kirche wie für eine humane Gesellschaft - es geht immer um dieses Erfassen von Altem und Neuem - und dafür hat uns der Schöpfer wunderbare Gaben geschenkt, die wir in seinem sinn gebrauchen sollten .

Für das Hervorholen des A l t e n haben wir ein Gottesgeschenk bekommen , das uns befähigt ,das Gestern in das Heute zu holen: es ist die E r i n n e r u n g . Der heilige Augustinus , der große Kenner des Menschenherzens , hat im X. Buch seiner Bekenntnisse einen wunderbaren Text zur Erinnerung .

" Da sind die Gefilde und weiten Paläste meines Gedächtnisses, wo sich die Schätze unzähliger Vorstellungen finden.Im großen Hof der Erinnerung sind mir Himmel , erde und Leben gegenwärtig. Da begegne ich mir selbst und bilde mich wieder von neuem .Diesem Schatz entnehme ich bald bald diese , bald jene Vorstellung der Dinge - und dann überlege ich , was in zukunft getan und gehofft werden kann und sich begeben wird.Das ist die große Macht der Erinnerung , übergewaltig , ein geheimnisvolles Heiligtum , weit und grenzenlos...."

Wenn wir Altpauliner zusammenkommen , spüren wir , wie die Erinnerung die Tür zu ihren Räumen ein wenig aufmacht , Vergangenes steigt , Menschen und und Begebenheiten - und wir spüren , wie Vergangenes in unsere Prägung und unser Dasein eingeflossen ist . Die Erinnerung hat einen Sinn für Wohnkultur ,und darum hängt sie in ihren Galerien lieber die schönen , ermutigenden und positiven Bilder auf und beseitigt diskret die belastenden , weil sie uns das Leben erleichtern will . Aber hierin liegt auch ihre Gefahr. Ihr Schwachpunkt ist die Vergangeheitsverklärung , der uralte menschheitstraum von der guten , alten Zeit , die es nie gab.

Das Zweite , was uns Gott zum pfleglichen Umgang mit dem Vergangenen schenkt ist das wir T r a d i t i o n nennen . Ich meine damit jetzt nicht ihre vordergründige Seite - das Brauchtum , das einfach Gewohnte, das eingefahrene Geleise , das Festhalten zweitrangiger und drittrangiger Dinge , die einfach lieb geworden sind. Den vollen Namen "Tradition" verdient das kluge festhalten dessen , was man als bewährt , gültig erlebt hat, als gesicherte Erfahrung ,als göttlich Beglaubigtes, das, was man an tragendem Wert und bleibende Wahrheit in das eigene Herz hineingeborgt hat .In diesem Begriff von "Tradition" erfahren wir unruhige Menschen das Unwandelbare , streifen wir das Ewige . Echte Tradition zu pflegen , ist gar keine leichte Aufga-

be. Und allein kann man es als Mensch auch nicht schaffen . Dazu braucht es immer auch die anderen , das Miteinander , die geistige und geistliche Gemeinschaft , braucht es auch Kirche und Walten des Geistes .

Aber je dynamischer die Veränderungen einer Epoche sind - wir haben sicher den bewegtesten Teil der Weltgeschichte zu ertragen - je pluralistischer die Angebote in der Tsunamiwoge der Information - umso bedeutender wird die Kunst , in Tradition das wirklich unwandelbare festzuhalten .

Natürlich kann auch die Tradition wie die Erinnerung entarten . Die Krankheit, die sie bedroht ist der Starrkrampf . Wenn man in der Tradition zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem , Göttlichem und Menschlichem , Kunst und Krempel nicht unterscheidet - dann kann man im Nebensächlichen erstarren . Auch in der Kirche geht es immer wieder um die Abwehr derartiger Fehlhaltungen .

Und für das Hervorholen des Neuen hat uns der Schöpfer wieder ausgestattet . Die eine Gabe ist die Phantasie . Mit der Phantasie beginnt der Mensch den Weg ins Morgen , "nimmt er Neuland unter den Pflug " wie es in der Schrift heißt . Mit ihr bekommt der Geist Flügel . Ohne sie kein Aufbruch , kein Start, kein Fortschritt , kein Gestalten , keine Weisheit , kein Witz . Albert Einstein hat gesagt, die Phantasie sei wichtiger als das Wissen . *Sie ist ein Wildpferd und kein Liepferchen*

Freilich kann sie auch entarten , sie kann sich in Phantastik, Illusion und Utopie verlieren und ihre Kraft vergeuden . Aber sie ist eine wunderbare Urkraft - und muß in einer modernen Schule wie dem Paulinum ihren Lebensraum haben , auch wenn Pisa nicht viel davon weiß.

Und dann gibt es noch eine zweite Gabe, sozusagen eine Schwester der Phantasie , die uns Gott geschenkt hat : Die Kreativität . Und ganz im Sinne des "Neuen" , das der Herr anspricht , meine ich hier die dienende und gläubige Kreativität , das Aufblitzen des Heiligen Geistes , den schöpferischen Funken in Gesellschaft und Kirche , der das Leben lebenswerter macht und das Herz in die Weite führt. Ich wünsche dem Paulinum diese Kreativität . Sie kann in einer Klasse aufblitzen , im Gestalten eines Projekts , in der Entfaltung einer versteckten Fähigkeit . Im großen Geschehen erleben wir sie bei Gestalten wie Johannes XXIII , Teilhard de Chardin , Mutter Teresa , Franz von Assisi und vielen anderen .

Altes und Neues aus dem Schatze hervorholen . Ich glaube , daß das bei einer Gelegenheit , wo sich alt und Jung , Gestern , Heute und Morgen im Paulinum treffen , eine gewisse Aktualität hat . Und so bitten wir für uns , für das Paulinum und seine Verantwortlichen , für die Altpauliner draußen im Leben um das rechte Erfassen des Alten in Erinnerung und echter Tradition - und um das Gestalten des Neuen in Phantasie und gläubiger Kreativität , damit uns Perle und Schatz des Daseins erhalten bleibt .

Mdt. zum "reichen Fischfang"

4.2.2007

Das Evangelium vom reichen Fischfang ist ein ausgesprochenes Trostevangelium für alle, die im Sinne des Gottesreiches und in der Kirche arbeiten: Die bemühten Eltern, die Priester und die Bischöfe, die Religionslehrer, die Tischmütter und die Firmhelfer, die Pfarrgemeinderäte und die Kindergärtnerinnen, die katholischen Journalisten und Aktiven im karitativen Dienst.

1) Die Nacht, in der wir nichts gefangen haben.
Wir haben sie alle schon erlebt, diese Nacht mit den ungezählten, furstierenden Netzwürfen (man hatte damals am See Genesareth hauptsächlich das Wurfnetz, das einer auswirft, in die Tiefe sinkt und dann zusammengezogen wird). Wir haben die Nacht in verschiedenerweise erlebt - in sinkenden Besucherzahlen, sakramentalen Krisen, Entfremdungen von der Kirche, fragwürdigem Effekt des Unterrichts, Paganisierung und Materialisierung der Umwelt usw. Wir können meistens keine stolzen Zahlen und Prozentsätze melden.. Jeder Triumphalismus, der in manche Kreise der Kirche immer noch schwelt, ist angesichts der Realität unangebracht und lächerlich. Das Reich Gottes hat es in unserer Zeit nicht leicht.

2) Werft die Netze aus im Licht der Morgensonne!
Der Morgen, in den hinein der Herr seinen Aufruf setzt, ist der österliche Morgen. Wir müssen ganz im Vertrauen arbeiten, daß er, der Herr, mit uns ist bei diesem Netze-Auswerfen der Seelsorge. Und wir sollten uns um den endgültigen Erfolg keine allzugroßen Sorgen machen, solange wir, getragen von diesem Vertrauen, im Dienst der Kirche arbeiten. Gezählt werden die Fische erst am Ufer. Gezählt wird erst in der Ewigkeit. So wie es beim zweiten wunderbaren Fischfang nach der Auferstehung heißt. Und wenn wir hier einmal den Erfolg spüren - und das dürfen wir ja hier und da auch - dann sollte aus uns das gleiche Wort hervorbrechen, das angesichts des Fischfangs damals der Lieblingsjünger ausgesprochen hat: "Es ist der Herr!" Es sind nicht wir. Es sind nie wir. Es ist immer der Herr. Aber das, was hinter unseren Netzwürfen steht, ist der unbändige, alles umgreifende Heilswille Gottes.

3) Sorge um die Netze.
Das Waschen und Flickern der Netze war für die Jünger am See eine selbstverständliche Voraussetzung zum Hinausfahren. Mit schadhafte und verschmutzten Netzen kann man nicht fischen. Und diese Arbeit hat der Herr den Jüngern nicht durch ein Wunder abgenommen. Die Netze müssen geflickt und in Ordnung sein, sonst entwischen die Fische durch die Löcher.

Und das läßt uns ans Heute denken. Die Fischernetze der Kirche sind defekt. Die Strukturen, mit denen die Kirche heute arbeitet, mit der fortschreitenden Entpersönlichung der Seelsorge infolge des sogenannten Priestermangels, kommt man dem Auftrag des Herrn nicht nach. Und fürs Netzefflocken wirkt der Herr auch heute keine Wunder. Das Waschen der Seelsorgsnetze (d. h. das Mühen um eine echte pastorale Spiritualität, gereinigt von Macht-, Prestige- und Laufbahngelüsten - das müssen wir besorgen, bevor wir auszuwerfen beginnen. Und die Löcher in den Netzen können wir auch nicht sein lassen und erwarten, daß der Herr sie uns durch irgendein Wunder flickt. Und mit Löchern in Fischernetzen ist es wie mit den Löchern in Socken, Man stopft sie nicht einfach damit, daß man sie zusammenzieht. so daß daneben dann drei neue Löcher aufbrechen. Und

das ist leider derzeit unsere Methode bei den pastoralen Netzen . Die priesterlich-sakramentale Seelsorge wird derart löcherig , daß die fische nicht gehalten werden können . die Gemeinschaften und Gemeinden verlaufen sich . Und hier ist ein Umdenken im Fischereiunternehmen Gottes angesagt . Netze flicken ! Die pastoralen Strukturen müssen auf der Basis menschlicher Beziehungen arbeiten .

4) Das andere Boot herbeirufen .

Wenn unsere Netze halbwegs in Ordnung sind , wird es unbedingt notwendig sein , das andere Boot herbeizurufen . Mit dem anderen Boot sind sie alle gemeint , ohne die die Kirche heute nicht leben kann . Die frauen und Männer , die Engagierten und Treuen , die Helfer und Verantwortungsträger , die Religionslehrer und Pastoralassistenten , die Pfarrhelferinnenn und Caritassammler , die Vinzenzfreunde und Kirchenchöre , die Tischmütter und Firmhelfer , die Ministranten und ordensschwwestern , die Beter und Kreuzträger . Ohne dieses andere Boot können wir den Fang nicht einbringen . Und die Insassen dieses anderen Bootes müssen als P a r t n e r respektiert werden , nicht einfach als geduldete Mägde und Knechte , denen man genau auf die Finger schaut . (Ich kann mich an eine Bischofskonferenz erinnern , in der man nur beraten hat , was die Laien n i c h t dürfen ...) .

So wollen wir auf die Hilfe des Herrn zum reichen Fischfang hoffen , dessen Ertrag erst am Ufer der Ewigkeit sichtbar werden wird .

Und wir wollen nicht versäumen , unsere Netze zu waschen und zu flicken , weil sie im Lauf der Zeit schadhaft geworden sind . Und das andere Boot , auf das wir so angewiesen sind , wollen wir in demut zum Helfen bitten .

Salzburg, 19.3.2008. Priestertag, Mittwoch in der Karwoche

R i n g e n u m d i e E c h t h e i t d e r L i e b e

In diesen Tagen begleiten wir den Herrn in Liturgie und Volksfrömmigkeit in den schwersten und entscheidendsten Stunden seines Lebens. In Gethsemane, am Abend des Gründonnerstag, wird uns sozusagen für ein paar Augenblicke in der Ölbergstunde die ganze Dramatik enthüllt, die durch die Seele Jesu zog. Und da sehen wir tiefe Schatten, die wir bei unserer üblichen Betrachtungsweise des Herrn gar nicht für möglich halten. Man kann und darf sich in Jesus nicht hineinspsychologisieren. Aber es gibt einen Weg über die Heilige Schrift, der uns erahnen läßt, was in jenen Stunden in Christus vor sich ging. Wir wissen nämlich, was er vor dem Aufbruch nach Gethsemane am Ende des Abendmahls gebetet hat: "Nachdem sie den Hymnus gesprochen hatten, gingen sie zum Ölberg hinaus", heißt es bei Matthäus und Markus. Der Hymnus war das "große Hallel". Es bestand aus den Psalmen 113 - 118. Und wenn wir nun den Psalm 116 und 118 hernehmen und beim Lesen bedenken, daß dies die Gebete Jesu auf dem Weg ins Leiden waren, dann ist es so, als wären diese jahrhundertalten Gesänge für diesen Augenblick geschrieben worden.

"Es umschnüren mich Todesbände, Höllenängste überkommen mich. Ich komme in Drangsal und Qual. Ich rufe den Namen Jahwes an: Ach, Jahwe, rette mein Leben Komm wieder zur Ruhe, meine Seele gar tief bin ich gebeugt. Ich sage in meiner Bestürzung: Die Menschen lügen alle Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner frommen. ... Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und anrufen den Namen des Herrn Meine Gelübde erfülle ich Jahwe im Angesichte seines ganzen Volkes: Die heiden umzingeln mich, ich wehre sie ab im Namen Jahwes... sie umschwärmen mich wie Bienen, sie erlöschen wie Dornenfeuer... Im Namen Jahwes, jawohl, wehre ich sie ab. Ich sterbe nicht, ich werde leben, und erzähle Jahwes Taten... Der Stein, den die Bauleute verwerfen, wird zum Eckstein.. Durch Jahwe geschieht dies - ein Wunder ist es in unseren Augen .."

So wetterleuchte es durch Jesu Herz, Todesangst und Hoffnung, Enttäuschung und Vertrauen, Geworfensein und Geborgensein - alles zieht durch dieses Beten, das keineswegs von unberührter, ewiger Gelasseneheit geprägt ist, sondern auch von Furcht und Verunsicherung,

Ban gen und Zurückschrecken vor dem Drohenden , wie wir es aus unserem eigenen ,armen Leben kennen .

Aber am Beginn des Psalms 116 , der so viel Aufgewühltes bringt , steht einsam , wie eine Überschrift , ein Fanal , eine Signation , die alles bestimmt : אָהַבְתִּי אֶהְיֶה אֲהַבְתִּי אֶהְיֶה אֲהַבְתִּי אֶהְיֶה ahabti - i c h l i e b e .

Wir wissen , daß wir mit diesem Wort im innersten Wesen des Gottmenschen und im innersten Wesen Gottes sind . Und wir wissen , daß dieses gewaltige "ahab" der Energiekern des Universums und die Turbine des Heils ist . Und es steht außer Zweifel , daß der Herr dieses "ahab" zur tragenden Haltung alles moralischen Bemühens machen wollte.

Es war ja so , daß die kleinkarrierteren Geister seiner pharisäischen Gegner ihm die Frage nach dem größten Gebot im Gesetze mit dem Hintergedanken vorlegen wollten , daß diese komplizierte Frage sozusagen einprofessoral-akademisches sei , das den nicht-professionellen Lehrer aus der Provinz in einige Verlegenheit bringen könnte . Es gab ja den berühmten "Zaun" , die 600 Gebote , die das Dasein mit unzähligen Einzelheiten über Sabbat und kultische Reinheit und ähnlichem Zweitrangigem zu einer für den Normalverbraucher verwirrenden Vielfalt machten . Und es wurde natürlich darüber heftig diskutiert , welches Gebot das wichtigste sei . Allerdings muß ich zur Ehrenrettung der Pharisäer sagen , daß es in ihren Kreisen auch Rabbinen von Format gab , die durchaus in der Linie Jesu lagen . So hat der große Rabbi H i l l é l , der aus Babylon gekommen war und wie viele Rabbinen , einen einfachen Beruf als Holzfäller ausübte , den Satz geprägt : " Was du selber nicht willst , das tue auch keinem anderen an . Das ist das Wesen des Gesetzes . Alles andere ist Erklärung..." Das ist eigentlich die nur dienegative Formulierung des Liebesgebotes im Sinn der goldenen Regel . Es gab bei frommen Rabbinen auch durchaus die Vorstellung einer Liebesbeziehung Mensch-Gott und Mensch-Mensch . Insofern ist es nicht ganz verwunderlich , daß der von den Gegnern Jesu ausgewählte Sprecher , dann , wie Markus berichtet , der Aussage Jesu über das größte Gebot zustimmt - was natürlich den Absichten seiner Kommilitonen in blamabler Weise zuwiderlief . Sie hatten einen zu gescheiterten Sprecher gewählt , Deshalb ist der Schlußsatz durchaus verständlich : Sie wagten es nicht mehr , ihm eine Frage vorzulegen .

Jesus hat zunächst für die konkretere Umsetzung seines Liebesgebotes das Gleichnis vom barmherzigen Samaritanen erzählt , das auch bei der damaligen Situation in Palästina mindestens so provokativ war wie eine Episode vom barmherzigen Juden im Gazastreifen oder vom barmherzigen Palästinenser in Kreisen der radikalen Rechten in Israel . Aber diese Forderung der Barmherzigkeit gegenüber dem Notleidenden ist immerhin noch bewegend - und sogar in unserer säkularen Gesellschaft findet sie

bis zum heutigen Tage beachtlichen Widerhall und in der Kirche einbreitetes Echo . Aber die Formulierungen zur Nächstenliebe werden bei Jesus noch schärfer und klingen fast nach einer moralischen Überforderung.

So lesen wir in Matth 5, in der Sammlung der Herrenworte, die wir die Bergpredigt nenn: " Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist "Aug um Auge , Zahn um Zahn" . Ich aber sage euch : Widersteht dem Bösen nicht; sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt , reiche ihm auch die andere dar. Und wer dich vor Gericht ziehen und dir dein Unterkleid nehmen will , dem lass auch das Oberkleid .Und wer dich für eine Meile zum Mitgehn zwingt, mit dem geh noch eine zweite .." Das klingt hart , man weiß sich irgendwie überfordert. Bei einem Tag der Landjugend mußte ich diese Stelle durchnehmen , und da hat dann einer von den jungen Leuten gesagt : "Also alles was recht ist ! Das heißt ja - wenn mir einer das Moped klaut , dann soll ich ihm noch den Benzin zahlen zum Davonfahren"

In den Ohren der Hörer Jesu klangen diese Sätze noch provokativer als in den unseren . Der Schlag auf die rechte Wange galt zur Zeit Jesu als derart schmergend und entehrend, daß nach dem damaligen rabbinischen Recht der Schlag auf die rechte Wange mit 400 Denaren Buße belegt war ! Dabei müssen wir uns vor Augen halten , daß ein Denar der Tageslohn für einen Arbeiter war , Es handelt sich also bei der Strafsanktion um mehr als einen Jahresverdienst . - Zum Zweiten : Wenn ein Mensch wegen seiner Schulden gepfändet wurde , dann sah das jüdische Gesetz ausdrücklich vor , daß man dem Gepfändeten am Abend den Mantel (das Oberkleid) wieder zurückgeben müsse , weil "es das einzige sei , was er habe um sich gegen die Nachtkälte zu schützen. " Am schwersten verständlich war ab wohl das dritte Beispiel Jesu . Man muß es aus dem damaligen Zusammenhang verstehen , Das Judenland war römische Provinz , und zwar eine sehr unruhige Provinz , die andererseits für Rom von strategischer Bedeutung war. Daher lag ständige römische Besatzung im Land , entweder eine Legion oder Hilfstruppen , die zum guten Teil aus Samaritanern bestanden, den Todfeinden der Juden . Soldaten hatten damals schweres Gepäck , bis zu 20 kg . Und sie waren verhaßt. Denn die Truppen lebten aus dem Lande . Nun hatten die Soldaten den Brauch , sich irgendwelche Leute von der Straße zu schnappen und sie zu zwingen , das Gepäck zu tragen . Und dies galt nun bei den Juden als besonders entehrend(Im Fall des Simon von Cyrene finden wir übrigens diesen Usus vor) . Man kann sich vorstellen , wie überzeichnet diese Forderung Jesu gewirkt haben muß !

Was ist dazu zu sagen ? Nun , Jesus hat in der Art der damaligen Rabbinen sehr oft in der Form des S p r i c h w o r t s gelehrt . Es ist die älteste und häufigste Form , in der die Völker ihre Erfahrungen gesammelt haben . Ganze abschnitte des A.T. sind von dieser Form geprägt(Weisheitsbücher) Sprichwörter , sind plakativ , prägnant , in plastischer Bildhaftigkeit, eher etwas überzeichnet , so wie eben Plakate einen bestimmten Gedanken vereinfachend und einprägsam herausheben : Sprichwörter sind ernst zu nehmen , aber nicht immer unbedingt wörtlich . In dieser Bergpredigt sagt ja Jesus : " Wenn dich dein Auge ärgert , reiße es aus und wirf es weg ! " Wenn wir das wörtlich nehmen , wäre die katholische Kirche von Anfang an ein Blindenverband gewesen . Derr hat in Bezug auf den Schlag auf die Wange ja selbst eine nicht wörtliche Auslegung gegeben . Er hat dem Schläger geantwortet : Wenn ich unrecht geredet habe , beweise mir das Unrecht . Habe ich aber recht geredet-warum schlägst du mich ? - Es geht also evident um eine innere Haltung , die Freiheit von Hass und Revanche und Heimzahlen . Das ist offenkundig die Absicht des Herrn

Aber die Liebesforderung Jesu wird noch härter .
 Sie gipfelt in dem Wort : "Ihr habt gehört , daß gesagt worden ist,
 du sollst deinen Freund lieben und deinen feind hassen . Ich aber
 sage euch : Liebt sogar eure feinde und tut Gutes denen , die euch
 hassen..."

Die Forderung kommt uns vielleicht nicht so belastend vor ,
 wenn wir bei "Feind" wie üblich an den militärischen oder politi-
 schen feind , die wir ja normalerweise kaum haben ,da wir heutzut-
 age ja nicht gerade Verfolger erleben . Aber dieses Wort "Feind"
 darf hier nicht so eingeengt werden .Man muß es sinngemäß auswei-
 ten auf unerträglichen , schwierigen , asozialen sturen , undank-
 baren Menschen , von dem kein positives Echo kommt , der vielleicht
 hinterhältig ist . Hier sind die schwer auszuhaltenden Psychopathen
 gemeint , die es in Welt und Kirche gibt , darunter viele , die
 nicht therapierbar sind .Es sind mit "Feind" Menschen gemeint, die
 dem geduldigsten das Leben schwer machen können . Und da wird das
 Gebot " du sollst deine feinde lieben " zum Hammer.

An der Pädagogischen Akademie hatte ich einen Kollegen unter den Pro-
 fessoren , der weltanschaulich nicht auf unserer Seite stand , aber
 sowohl fachlich wie kollegial ein angenehmer Partner war . Wir hatten
 zusammen ein Professorenzimmer und verstanden uns sehr gut . Er war in
 Psychologie und soziologie sehr gebildet und ein Mann von Geistesschär-
 fe. Er ist schon in der Ewigkeit. Eines Tages hat er zu mir gesagt :
 Du , ich muß dir sagen , daß das Gebot der Feindesliebe eine glatte
 Unmöglichkeit ist . Wenn mir ein Mensch zu tiefst unsympathisch, be-
 lastend,unansprechbar, stur, ungerecht , in seinen Reaktionen aggressiv
 und unzugänglich ist , dann kann ich weder laut noch leise in meinem
 Herzen zu ihm sagen "Ich liebe dich ! "Das ist eine Vergewaltigung
 der Gefühle . Ich müßte meine Sympathie und meine "Liebe" heucheln..Und
 das nennt man "Gefühle pumpen" , . Man zwingt den Menschen sozusagen
 moralisch zu unechten Emotionen - und du weißt daß das dann auch in re-
 ligiösen Kreisen oft passiert . Man schlägt die Augen auf und seufzt "man
 muß verzeihen können .." und in Wirklichkeit rächt man sich dann bei der
 nächstbesten Gelegenheit . Hier liegt die gefahr einer Fassadenmoral vor
 , weil man sich Gefühle wie die der Liebe nicht einfach befehlen kann
~~xxxxxxx~~ Auf falsche Gefühle kann man aber keine
 Moral aufbauen .

Wir spüren natürlich - und ich habe es auch gespürt , daß er mit
 diesem Einwand irgendwo recht hat .Man kann den Einwand nicht einfach
 beseitigt schieben . Als Beichtvater weiß man auch , daß man von durchaus
 religiös bemühten Menschen die Selbstanklage hören kann : Ich kann den
 Menschen einfach nicht lieben .

Für die Antwort zuhulfe gekommen ist mir die Heilige Schrift

Im allgemeinen hat die hebräische und aramäische und griechische Sprache für seelische Vorgänge weniger Worte zur Verfügung als unsere modernen Sprachen, die in diesem Bereich über viel größere Differenzierungen und einen größeren Wortreichtum anbieten. Aber es gibt Ausnahmen.

Und eine derartige Ausnahme ist das Wort "Liebe". In der deutschen Sprache ist dieses Wort ein ausgetretener Begriff, so vieldeutig, daß man hie und da versucht ist, es mit Vorsicht zu verwenden. Wir bezeichnen mit dem selben Wort das innerste Wesen Gottes und gleichzeitig das, was im eroscenter angeboten wird. Wir haben das gleiche Wort für die grundeinstellung einer Klosterfrau, die sich in Afrika den Aussätzigen widmet - und für ein Ballermannvergnügen oder ein Erotikinserat im Boulevard-Blatt. "Liebe" ist manchmal ein farbloses Wort geworden.

Die Heilige Schrift des N.T. kennt für "l i e b e n" zwei Worte. Das eine Wort ist *philein* philein. Philein ist die Liebe der S y m p a t h i e. Es gilt für Mutter und Kind und Kind und Mutter, für Partner, die sich gut verstehen, für Freunde, die so etwas wie einen Gleichklang der Herzen erleben. Der Mensch "philei", liebt, was ihm Freude macht. Wer die Weisheit liebt, ist ein Philosoph, wer die Sprache liebt, ein Philologe, wer Briefmarken liebt, ist ein Philatelist, Bücherfreunde sind biblio-phil und der Pferdefreund heißt Philipp. Philein schließt emotionales Angerührtsein, Zuneigung, Sich-Verstehen, Sich Angezogenfühlen und Wertschätzung ein. Im Philein schingt emotionale Spontaneität mit.

Anders ist es mit dem *agapan* agapan, dem zweiten Wort für "lieben". (Bei uns erhalten in der Agape, dem fröhlichen Mahl nach der festlichen Heiligen Messe). agapan ist die Liebe des W o h l w o l l e n s. Agapan erwartet nicht unbedingt ein Aufwallen von Verbundenheitsgefühlen. Es braucht nicht eine Woge der Zuneigung. agapan heißt, daß ich versuche, den anderen, schwierigen, belastenden Menschen zu verstehen, über seine Hintergründe nachzudenken, warum er wohl so ist, seine Bedingtheiten von Erbe, Umwelt, Familie und Erziehung her, zu bedenken, welche seelischen Verletzungen oft vorliegen. Agapan schließt den Willen ein, ihm gerecht zu begegnen, die eigenen Vorurteile wachsam zu betrachten, sich aller Revanche- und Rachegefühle zu enthalten. Diese Art oft eher nüchterner Liebe, die aber eben nicht erlaubt, den wenig sympathischen Mitmenschen nicht zum Feind zu machen ist keine Vergewaltigung des Gefühls,

Jesus dürfte die Verblendeten Hohepriester und den wankelmütigen Pilatus kaum als sympathisch empfunden haben, aber er ist für sie gestorben aus Liebe.

Es kann übrigens geschehen, daß ein Mensch, dem ich mich trotz emotionaler Entfremdung in tätiger und treuer Sorge widme, mir mit der Zeit auch "ans Herz wachsen" kann, daß also das philein ins agapan übergeht. Die Psychologie nennt das den "Schleiereffekt". (Mein Kollege hat sich mit dieser Differenzierung von "lieben" im Sinn des agapan einverstanden erklärt.

Jesus hat nicht gesagt *φιλεῖτε τοὺς ἐχθρούς*, sondern *ἀγαπάτε τοὺς ἐχθρούς*. Und auch das ahabt i am Beginn des Psalms 116 übersetzt die Septuaginta mit *ἀγαπα*..

Vielleicht helfen diese Überlegungen, das große Gebot etwas besser zu verstehn und es auch in seiner Hochform der Feindesliebe nicht als Überforderung zu sehen. Es ist ja doch auch mit unserer Gottesliebe so, daß sie keineswegs immer ein Aufschwung der Emotion, ein Hoch-oder Glücksgefühl ausdrückt, sondern oft ein mühsamer, trocken-treuer Weg durch viele Dunkelheiten und Schwierigkeiten bleibt. Das mindert die Qualität der Liebe nicht, sondern vergrößert sie eher.

Ein junger Mann von 17 Jahren ist neulich zu mir gekommen und hat mir von seiner Pfarre erzählt; in der er aktiv mittut, und den Problemen, die da heranstehn. Ich habe dann im Gespräch sozusagen entschuldigend gesagt, daß der Herr Pfarrer halt doch schon sehr alt sei. Es ist einer jener vielen Fälle, in denen heute der Seelsorger weit über das Pensionsalter hinaus bleibt, weil er weiß, daß nichts nachkommt. Da sagt der junge Mann: Nein, mit dem H. Pfarrer habe ich gar keine Schwierigkeiten, der gefällt mir sehr gut... Und was gefällt Ihnen denn an ihm so gut? Wissen Sie, hat er gesagt, wenn man den anschaut, hat man das Gefühl "alles ist verziehen". --- eine derartige Ausstrahlung ist nur möglich, wenn man mit seinen eigenen Schatten demütig und ehrlich umgegangen ist, und wenn man viele, viele Male das agapan unentwegt eingeübt hat, so daß eine gewisse Güte und ein großes Verstehen zur zweiten Natur geworden ist. Das ist dann eine Hochform der Liebe, wie man sie sich als Seelsorger nur wünschen könnte.

Die Liebe bleibt also die Iebbare Dominante, auch in ihren schwierigeren Formen. und sie steht als Verheißung über unserem Leben, auch in den Schattenstunden. Als ich als 18jähriger in den Händen der Gestapo war und nach langer Einzelhaft in das gefürchtete Polizeigefängnis in Innsbruck überstellt wurde (man hatte mir Organisation einer Wallfahrt vorgeworfen), empfing mich der Polizist am Abend eines donnerstags mit den Worten: Sind Sie der Stecher - Sie kommen morgen ins Kz ...! Wir haben gewußt, was das KZ ist, auch schon im Jahre 1941. Es war damals schon für so manchen ein Reise ohne Wiederkehr und in eine Welt unfassbarer Brutalität. Ich war dann allein in der Zelle, es wurde dunkel. Vor dem Gefängnis war eine Reihe von Alleeebäumen. einer Lausbub aus unserer Jugendgruppe

1.3.1.12.32

7

der wußte, daß wir da droben saßen , lehnte sich an einen Baum und pfiff eine Melodie , von der er wußte , daß sie der SS unbekannt war- aber in unseren gemeinschaftsmessen war sie damals zum erstenmal aufgetaucht ::Es war der Text aus dem Schir-ha-schirim , dem Hohen-Lied der Liebe :

"Stark wie der tod ist die Liebe , ihr Licht ist wie leuchten des Feuers, das können die Wasser nicht löschen , und die Ströme nicht überfluten ... "

Übergabefest 1. Juli 2008

①

1. Du bist da, wo Men-schen le-ben, du bist da, wo Le-ben ist.
Du bist da, wo Men-schen le-ben, du bist da, wo Le-ben ist.

2. II: Du bist da, wo Menschen hoffen, du bist da, wo Hoffnung ist. :|| 3. II: Du bist da, wo Menschen lieben, du bist da, wo Liebe ist. :||

② 257
ö

1. Gro-ßer Gott, wir lo-ben dich,
Vor dir neigt die Er-de sich
Herr, wir prei-sen dei-ne Stär-ke,
und be-wun-dert dei-ne Wer-ke.
Wie du warst vor al-ler Zeit,
so bleibst du in E-wig-keit.

2. Alles, was dich preisen kann, / Kerubim und Serafinen / stimmen dir ein Loblied an; / alle Engel, die dir dienen, / rufen dir stets ohne Ruh / „Heilig, heilig, heilig“ zu.

③

1. Aus dem Lan-de dei-ner Vä-ter führ ich dich in fer-nes Land. Und schenkst
du mir dein Ver-trau-en, hal-te ich ü-ber dich mei-ne Hand.
Refr. Ich wil dich seg-nen, ich lass dich nie al-lein, und al-len,
die dir be-geg-nen, sollst du ein Se-gen sein, sollst du ein Se-gen sein.

2. Abraham verlässt die Heimat, und obwohl er Gott nie sah, hält er fest an der Verheißung:
Glaube mir, ich bin dir immer nah.
3. Abraham hat keine Kinder, reich an Jahren ist er schon.
Als er nicht mehr hoffen mochte, schenkt Gott noch, schenkt Gott doch einen Sohn.

④

1. Wenn das Brot, das wir tei-len, als Ro-se blüht, und das Wort, das wir spre-chen, als
Lied er-klings, Refr. dann hat Gott un-ter uns schon sein Haus ge-baut, dann wohnt
er schon in un-se-rer Welt. Ja, dann schau-en wir heut schon sein
An-ge-sicht in der Lie-be, die al-les um-fängt, in der Lie-be, die al-les um-fängt.

2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt, und die Not, die wir lindern, zur Freude wird,
3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält, und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt,
4. Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt, und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird,

5 Heilig:

1. Laudate omnes gentes, laudate Dominum! Laudate omnes gentes, laudate Dominum!
2. Singt Heilig, heilig, heilig ist Gott in Herrlichkeit, erfüllt sind Erd und Himmel in alle Ewigkeit.
3. Gelobt sei, der da kommet im Namen unsres Herrn, Hosanna in der Höhe. Lobsingt und preist den Herrn.

6 Hoffen wider alle Hoffnung

1. Hof-fen wi-der al-le Hoff-nung, glau-ben, dass es den-noch wei-ter-geht.
Lie-ben, wo es bei-nah nicht mehr mög-lich, da-mit die Welt auch mor-gen noch be-steht.

2. Fühlen, wo Gefühle sterben, Licht sehn, da, wo alles dunkel scheint.
Handeln, anstatt tatenlos zu trauern, trösten auch den, der ohne Tränen weint.
3. Wach sein, Zeichen klar erkennen, helfen, trotz der eignen großen Not.
Aufstehn gegen Unrecht, Mord und Lüge, nicht einfach schweigen, wo die Welt bedroht.

7 447 Voll Vertrauen

Refr. Voll Ver-trau-en ge-he ich den Weg mit dir, mein Gott, ge-tra-gen von dem Traum, der Le-ben heißt. Am En-de die-ses We-ges bist du sel-ber dann das Ziel, du, der du das Le-ben bist.

1. Manch-mal wer-den die-sen Weg vie-le Men-schen mit mir gehn, und wir wer-den Hand in Hand tan-zend dir ent-ge-gen ziehn. Dann will ich dir, o Gott, ein Lob-lied sin-gen. Dann will ich dir, o Gott, ein Lob-lied sin-gen.

2. Doch der Weg wird manchmal auch ein Stück durch die Wüste führn.
Und dann hab ich Angst davor, blind mich nur im Kreis zu drehn.
Dann bitt ich dich, o Gott, um Kraft zum Weitergehn. Dann bitt ich dich, o Gott, um Kraft zum Gehen.
3. Wenn du, Vater, mit mir gehst, kann der Weg nicht sinnlos sein.
Wenn du an der Hand mich nimmst, weiß ich, ich bin nie allein.
Denn ich kann dir, o Gott, mein Leben anvertraun. Ich kann mit dir, o Gott, mein Leben wagen.

T r o s t a u s d e r T i e f e

Liebe Mitbrüder ,

Diesen Einkehrtag halten wir nicht bei glatter See und leichttr Brise . Die Nacht bricht herein und die Wellen haben Schaumkronen. Ich spüre es schon all die vielen Jahre , in denen ich jetzt im deutschen Sprachraum Exerzitien und einkehrtage gehalten , viele Gespräche geführt, unzählige Briefe beantwortet habe. . Und I hr werdet es auch gespürt haben , in der immer schwieriger werdenden Situation der Seelsorge, in der Erfahrung , dass Menschen entfremden , resignieren , sich innerlich verabschieden - ich muss das nicht ausführen . Wenn wir an die Kirche denken , singt unser Herz nicht " Ein Haus voll Glorie schauet.. " Und wir haben alle erlebt , dass da manchmal so etwas wie Freudlosigkeit und Enttäuschung , manchmal Ärger und Zorn aufkommt, und eine Lähmung des Schwungs , zum Teil aus Überforderung , in kaum mehr menschlich zu bewältigenden Strukturen , , auch in der resignierenden Feststellung , dass sich offensichtlich nichts ändert - und schließlich leidet man auch im Verlust des Images , des Ansehens , des Ernstgenommenwerdens. Und man stellt sich die Frage : Herr , warum lässt du das alles zu ?

Euer unvergesslicher Alttestamentler Alfons Deissler , der wie kaum einer die Gebete der Psalmen in seiner Übersetzung auf das heute bezogen hat , sieht so die Einleitung des Psalms 76:

Mein Rufen geht zu Jahwe, ja ich schreie ,
mein Rufen geht zu Jahwe , dass er mich höre.

Am Tage suche ich bedrängt den herrn ,
des Nachts ist meine Hand unermüdlich ausgestreckt.

Meine Seele will sich nicht trösten lassen .

Gedenke ich Jahwes, so muss ich stöhnen,
sinne ich nach , so resigniere ich .

Du hältst meine augenlider wach ,
ich bin verstört und mag nicht mehr sprechen .

Ich überdenke die tage der Vorzeit ,
der Jahre der Urzeit. gedenke ich .

Ich murmle nächtens in meinem Herzen ,
ich sinne nach , es forscht mein geist .

Verwirft der Herr für ewige Zeiten ?

Wird er nie mehr Gnade erweisen ?

Ist seine Huld für dauernd zu Ende ?

Ist es aus mit dem Heilswort für und für ?

Vergisst Gott, sich gnädig zu neigen ?

Hat er sein Erbarmen im Zorn beschlossen ?

Dieser und viele andere Psalmen , die wir im Brevier beten , sind aus der Situation der Bedrängnis niedergeschrieben , nicht nur der persön-

lichen , sondern der Bedrängnis des Gottesvolkes , der Herde .

In irgendeiner Weise ist Bedrängnis mit der Kirche Christi immer verbunden gewesen , wenn wir nüchtern auf ihre Geschichte blicken .

Manchmal kam die Bedrängnis von außen , in der Verfolgung , manchmal von innen , in schuldhafter Fehlorientierung , Verengung oder Verweltlichung , Einseitigkeiten , Strukturen des Ehrgeizes und der Lieblosigkeit .. In meinem Leben habe ich beides erlebt . Ich habe die Verfolgung des Nationalsozialismus in voller Wucht erlebt . Mein älterer Bruder , der Franziskaner war , kam schon als 20-jähriger Theologe bei der Annexion Österreichs ins Gefängnis der Gestapo , mein jüngerer Bruder wurde mit 15 Jahren in Haft genommen , weil er der Boss der Ministranten war , ich geriet einige Monate in Haft , weil man mir Beihilfe bei der Organisation einer Wallfahrt vorgeworfen hatte . Ich war noch nicht 19 , der Polizist in meine Zelle trat und zumir sagte : Sie sind morgen , am Freitag , beim KZ- Transport . Ich habe gewußt , was das KZ ist - normalerweise eine Reise ohne Wiederkehr .. Ich bin im letzten Augenblick vom Transport heruntergekommen und war dann 4 Jahre für diesen Verbrecherstaat in einer Frontkompanie . Die Sache der Kirche war damals aussichtslos- menschlich gesprochen . In Tirol alle Klöster aufgehoben , alle Organisationen verboten . Der Ausflug eines Kaplans mit 4 Jugendlichen war bereits "illegale Gruppenbildung " . Die Kirche war ihrer Güter beraubt : Und Angst war der ständige Begleiter . Heroische Gefühle hat man in dieser totalen Isolation selten . Ich weiß , dass meine Mutter froh war , wie wir Soldaten wurden - trotz Krieg - weil wir damit doch einmal irgendwie der Brutalität der SS entzogen waren . So war das damals . Und der Herr der Geschichte hat die Bedränger weggefeht wie dürres Laub - wie es im 1. Psalm steht .

Ich habe auch die innere Bedrängnis der Kirche kennengelernt - und es ist mir in den letzten Jahrzehnten öfters der Gedanke gekommen , dass die inneren Turbulenzen , Entfremdungen , Verstörungen , Ausgrenzungen , Einseitigkeiten und Engführungen , Härten gegenüber Gescheiterten und das Festkrallen in Strukturen , die sich keineswegs auf den Herrn berufen können - dass diese Belastungen , die heute bis in den innersten Kreis der Kirche reichen , gefährlicher sind als die äußere Verfolgung . Hitler hat den inneren Kreis nie erreicht . Im Gegenteil , da ist der Glaube entschiedener , tiefer , ich möchte sagen eschatologischer geworden . Aber heute sind die betroffen , die die Kirche in Gemeinden und Gemeinschaften tragen . Es ist so , dass das Kirchenschiff , wie schon öfters in der Geschichte , eine Schlagseite hat . Der gegenwärtige Skandalwirbel sollte eigentlich ein Appell sein , sich nicht nur mit den aktuellen Belastungen , sondern eben mit der Gesamtsituation auseinanderzusetzen . Es stehen einfach Veränderungen heran . , und zwar Veränderungen , die gar nichts mit einer modernistischen Auflösung des Glaubens zu tun haben , sondern durchaus in der Linie unseres Herrn , der Heiligen Schrift und einer nüchternen Theologie lägen wie z. B. der *vir probatus* .

Aber es ist natürlich so , dass dafür die Verantwortung in einer Weltkirche oben liegt , und nach den Erfahrungen der Geschichte richtet sich das Kirchenschiff aus einer einseitigen Schlagseite nur langsam auf und verlangt von dem unten , der mit den Schwierigkeiten täglich konfrontiert ist , Geduld - und eine neue Tiefe des Glaubens .

Und darum , meine lieben Mitbrüder , geht es . Wir dürfen uns nicht drausbringen lassen , auch wenn das Kirchenschiff nicht nur wie in der Verfolgung - auf den außen heranbrausenden Wellen tanzt , sondern wenn die Wellen der Bedrängnis ins Boot schlagen .

Es ist viel schwerer , beschämende Vorkommnisse in den eigenen Reihen zu erleben oder enttäuschende Einstellungen im Innersten der Kirche zu erfahren , die man als Seelsorger nicht versteht , - als einer gottlosen Macht mit dem Einsatz von Freiheit und Leben entgegenzutreten . Das Erste bringt uns in unserem Stehn im Glauben mehr in Gefahr als das Zweite.

Und jetzt , liebe Mitbrüder , erlaubt mir , weil ich das Bild vom Seesturm in unserer heutigen Situation bemüht habe , eine kleine , aber mir unvergessliche Erinnerung wachzurufen . Es war in einer Bergschule bei der Visitation , eine Schule , bei der die Dreitausender durchs Fenster grüßen und die Kinder noch etwas mehr Ursprünglichkeit der Sprache bewahrt haben als in der urbanisierten Welt.

Der kleine Arnold sollte die Geschichte mit dem Seesturm erzählen , aber er machte das etwas stockend .

" Da sein sie mit'n Schiff'l aussigefahr'n ... "

" Wer denn "

" Der Jesus und die Apostel .. Aber der Jesus hat hint'n gschlaf'n " "

" Und dann ? "

" nacher isch der Wind kemmen " "

" Und weiter ? "

" nacher sein die Wellen kemmen " "

" ja , und dann " "

" Nacher sein die Wellen allm heacher kemmen "und sein ins Schiff'l platscht..." "

" Ja , und was ist dann geschehen ? "

" Nacher hab'n sie angst kriagt und da hab'n sie den Jesus augweckt . "

" Und wa shat dann Jesus gesagt ? "

" Nacher hat der Jesus gsagt : Ös seid's Scheißer ! " "

Die Kinder haben nicht gelacht . Das war ihre Sprache , und die war eben unmissverständlich und gar nicht viel schlechter als unsere Papierübersetzung " ihr Kleingläubige " . Arnolds etwas herbe Exegese drängt sich mir lebhafter auf als die eine oder andere Vorlesung . Ich habe auf Kinderworte oft nachdenklich hingehört . und manche haben sich mir bis heute tief eingeprägt . Auch dieses Wort . Ich möchte es nicht wiederholen , aber in der Kernaussage trifft es uns . Es ist zuviel Angst im Kirchenschiff , bei der Crew und auf der Kommandobrücke .

Und darum , liebe Mitbrüder im Heildienst , müssen wir uns in einer neuen Weise bewußt werden , dass wir nicht allein sind , auch wenn die Wellen "ins Schiff'l platschen " . Er hat uns versprochen , bei uns zu bleiben , auch wenn er manchmal zu schlafen scheint . Er ist , mit der ganzen Kraft und Vitalität seines Geistes . Und das ist der große Trost aus der Tiefe . Der ist uns zugesagt . Der Herr hat doch gesagt : " Wird der Vater den Heiligen Geist den verwehren , die ihn darum bitten ? " Lk 11,13

Die Ruah Jahwe, der Geist Gottes, ist im ganzen A.T. etwas anderes als wir gewöhnlich mit dem Wort "Geist" verbinden. Für uns ist "Geist" nicht-materielles Sein, intellektuelles Vermögen, auch "überirdisches Wesen", wir reden von "Geistesgegenwart" und "Geistesabwesenheit", auch in den theologischen Vorstellungen hat der Heilige Geist etwas Abstraktes, ist das "donum increatum". In den Vorstellungen des A.T. ist die Ruah Jahwe eine Dynamis, eine Emanation Gottes, die in die Welt hereinbricht als handelnde, bewegendende, heilende und zum Heil führende Kraft. Ich musste einmal auf der Universität vier Jahre lang diesen altorientalischen Vorstellungen von Wort, Weisheit und Geist nachgehen, und darum weiß ich, daß sie mit gireichsich - abendländischen Begriffen nicht viel zu tun haben. Durch den auferstandenen Christus, liebe Freunde, sind wir in diesen Strom göttlicher Energie hineingerissen und deshalb gibt es keinen letzten Grund zu verzagen, auch wenn wir in deprimierende und scheinbar nicht sehr hoffnungsreiche Situationen geraten.

Ich muß versuchen, mit Bildern aus unserer Lebenswelt nahezubringen, was das Geschenk des Geistes bedeutet.

Es gibt in meiner Heimat Tirol spitzenkraftwerke. Ich bin in allen gewesen. Das eindrucksvollste ist Sellrain-Silz. Im Tal heraußen ist nichts zu sehen als eine Fülle Hochspannungsleitungen. Aber im Berg betritt man eine riesige Felsenhalle, in der ein mehrstöckiges großes Haus Platz fände. Da stehen die großen Turbinen, und auf sie herunter die gewaltigen Druckröhren. Wenn in Holland ein Stromausfall ist oder im Ruhrgebiet alle bei einem Fußballspiel den Fernseher einschalten, oder eine Windstille in Norddeutschland die Windkraftwerke lahmlegt, dann braucht es Spitzenstrom. Ich habe das einschalten erlebt. Man wird vorher gewarnt, aber man meint, die Welt geht unter. Das Wasser stürzt 1200 Meter auf die Turbinen, die Felsenhalle bebzt.

Und dann wandert diese Energie mit Lichtgeschwindigkeit hinaus in den Kontinent. Sie betreibt Großes und Kleines. Sie bedient Schleusentore und Riesenkräne, betreibt Strassenbahnnetze und beleuchtet Stadien, lässt Maschinen laufen und Heizkraftwerke, aber auch Staubsauger, elektrorasierer, Fernsehgerät, Kochplatte, Nachttischlampen und auf der Intensivstation den bildschirm, auf dem der verlöschende Herzschlag eines Sterbenden sichtbar wird.

Meine lieben Mitbrüder, ich weiß mir kaum ein eindrucksvolleres Bild die Dynamik und das Wirken des Heiligen Geistes aus unserer Erlebniswelt als dieses Spitzenkraftwerk im Felsendom. Es entspricht durchaus der Dynamis-Vorstellung des hebräischen Denkens. Das gewaltige Getöse und das Zittern der Felswände, die spekulative Seite dieses Energieeinbruchs, könnte uns an Pfingsten erinnern, wo das Kommen des Geistes außerordentliche Wirkungen in Sturm, Feuer und Sprachenwunder zeigt.

Aber dann geht diese Energie leise über die Welt , und der Geist betreibt Großes und Kleines . Er entscheidet selbst , was er betreibt. Vielleicht liefert er keine Stadionbeleuchtung für eine triumphalistisch agierende Kirche , aber dafür wirft er bei unzähligen Menschen die Motoren der Hilfsbereitschaft und des karitativen Einsatzes an . Er setzt nicht gleich alle großen Windräder einer Reform in Bewegung , wie wir es gerne hätten , aber er vertieft in echten geistlichen Bewegungen wie Exerzitien im Alltag , einer aufblühenden Pilger - und Wallfahrtsbewegung an der Basis geistliches Leben , das es früher nicht gab . Er öffnet nicht gleich alle Schleusentore in der hohen Kirche so weit , wie es einmal das Konzil getan hat , aber er hat bei unzähligen Gläubigen die Einstellung zu Juden , evangelischen Christen , Andersdenkenden und Andersgläubigen verändert . Er steht hinter allem Guten in der Welt , bei uns und bei anderen . Das hat uns die Gnadenlehre immer schon gesagt, dass ohne das Walten des Geistes nichts geht , nicht einmal das Gebet um den Geist . Diese göttliche Dynamis waltet hinter den Bemühungen des Theologen und hinter dem Gebet der Klosterfrau vor dem Allerheiligsten , hinter einer einfühlsamen Krankenpflege und hinter dem letzten Hilferuf des Sterbenden in der Intensivstation , hinter allen Aktivitäten meines priesterlichen Alltags und hinter dem ungeschickten Kreuzzeichen des Behinderten . Jedes leise Aufbrechen eines neuen Vertrauens und jeder Aufschwung des müde gewordenen Glaubens in deinem Herzen ist Werk des Geistes . Hinter allem steht das Spitzenkraftwerk der Liebe des Dreifaltigen Gottes .

Ich möchte am Schluss uns kirchengestressten Dienern des Gottesreiches wünschen , dass wir uns von diesem Geist getragen wissen wie von einem stillen unauffälligen Golfstrom , der kalte Küsten wohnlich macht. Und vielleicht müssen wir ihn auch bitten , dass er uns hilft , das Positive nicht als selbstverständlich anzusehen und uns vom Negativen nicht überwältigen zu lassen .

Stand, 4.6.2006

Liste der Exerzitien im Ruhestand (P = Priesterexerzitien)
Österreich und Südtirol

Innsbruck, Kapuzinerkloster (P)
Innsbruck, Karmel
Matrei, St. Michael
Matrei, St. Michael
Hall i. T. Kreuzschwestern
Hall i. T. Terziarschwestern
Meran, Marienherberge
Stift Marienberg, Südtirol, (P)
Stift Neustift, Südtirol (P)
Ritten, Lichtenstern, Südtirol(P)
Salzburg, Schwesterngemeinschaft,
Salzburg, Stift St. Peter (P)
Salzburg, Nonnberg
Stift Benediktbeuern(P)
Stift Wilhering (P)
Stift Kremsmünster (Christkönigsschwestern
Stift Seitenstetten (P)
Stift Melk (P)
Stift Aigen-Schlögl (P)
Großrußbach (?) NÖ, (P)
Kirchberg am Wechsel (P)
Kirchberg am Wechsel (P)
St. Lambrecht (Stm) (P)
St. Paul (P)
Kirchberg am Wechsel (P)

Deutschland

Passau (P)
Zangberg (b. Mühldorf)
Landshut
München, HJ-Missionarinnen)
Altomünster (Priestersmeinar München)(P)
Stift Schäftlarn (P)
Garmisch-Partenkirchen, St. Josef (P)
Garmisch-Partenkirchen, St. Josef
Hersberg, Bodensee (P)
Hersberg, Bodensee (P)
Ellwangen, Schönenberg (P)
Hechingen, St. Luzi (P)
Schwarzwald Bildungshaus (P)
Vierzehnheiligen (P)
Vierzehnheiligen
Würzburg, Himmelpforten (P)
Aulendorf (Schwaben)
Eh. Ordensburg, (Bamberg)
Koblenz (Zentrum Schönstatt (P)
Maria Laach (P)
Salmünster (Fulda) (P)
Varensell (Gütersloh)
Herstelle (an der Weser)
Köln, Bildungshaus (P)

Schweiz und Frankreich

Notre Dame de la route, Fribourg
Odilienberg, Elsaß, (Strasbourg) (P)
Brig, Wallis
Visp, Wallis (P)

AT-DAI 1.3.1.12.36

Priesterexerzitien

Der bedrängte Ich

Liebe Mitbrüder,

2,30
8,40 pm
9,40 Uhr
17,30,
15,30
18,40 Uhr

1

Wenn Priester und Ordensleute heute zu stilleren Tagen zusammenkommen, dann treffen wir uns nicht unbeschwert. Wir tragen an eigener Last, wir tragen die Lasten der Kirche von heute und wir tragen die Lasten unserer Zeit mit. Wir sind in einer Hochzivilisation zwar äußerlich in Vielem entlastet, innerlich aber nicht. Wir sind bedrängt, wir alle. Was wir erbitten wollen, ist etwas mehr Klarheit, etwas mehr Durchsicht, etwas mehr Gelassenheit, etwas mehr Frieden. Vor allem aber: Die Begegnung mit I H M.

Machen wir uns daher zuerst auf den Weg mit einem großen Frustrierten, den uns die Heilige Schrift ohne Beschönigung vor Augen führt.

1Kön 19, 1 - 13

Elija geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterbusch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Unun ist es genug Herr, nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach "Steh auf und iß!" Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche egebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des Herrn kam zum zweitenmal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iß - sonst ist der Weg zu weit für dich! Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberge Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Was, willst du hier, Elija? Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den Herrn, den Gott der Heere, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwerte getötet haben. Ich allein bin übriggeblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. Der Herr antwortete: Komm heraus, und stelle dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam das Feuer des Blitzes. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Angesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle...

Auch wenn die Bedrängnisse des Elias anderer Art waren als die unseren - er ist das zeitlose Bild des Seelsorgers, des Verkündners, der sich am Ende weiß, dem es reicht. Auch Elias weiß sich mit seiner Botschaft vor einer Gesellschaft, die zivilisatorisch und kulturell haushoch überlegen ist. Phönicien, das durch Isebel, die Königin, maßgebenden Einfluß gewonnen hat, ist die Welt. Tyrus und Sidon sind Weltstädte. Israel ist Provinz. Und Elias fühlt sich auf verlorenem Posten. Der Sog dieser heidnischen Welt ist in seinem Volk stärker als seine Botschaft.

Wenn wir vom bedrängten Ich sprechen, dann müssen wir uns vielleicht ein wenig die Defizite bewußt machen, mit denen heute unsere Welt, unsere Gläubigen und wir selbst belastet sind und die uns einfach zu schaffen machen. Es gibt entbergende Mächte, die an den Fundamenten des Menschlichen nagen.

Da ist einmal die hektische Unruhe, die unseren Way of life prägt. Die künstliche Welt, die wir uns geschaffen haben, entfernt uns von den Rhythmen der Natur, in denen der Mensch seit Jahrmillionen stand. Die Mobilität, der technische

Fortschritt und die Dynamik des modernen Lebens halten uns in Trab. Wer nicht schnell schalten kann, paßt nicht mehr ins Konzept. Die Zeit ist ein Karussell, das uns an die Peripherie hinausschleudert, wo die Dinge am schnellsten vorbeihuschen. Das Reaktionsvermögen ist innerhalb von zwei Generationen enorm gestiegen, aber das Ruhen des Geistes ist für viele kaum mehr erlebbar. Wir sind "Momentanisten" geworden, wie es ein Verhaltensforscher formuliert hat, verfallen dem Augenblick, fasziniert von dem, was "in" ist. Und damit schwindet der Blick für das Zeitlose, das Gültige und damit der Sinn für Tradition von Wahrheit und für Verantwortung gegenüber der Zukunft. Die Hektik und der Momentanismus bedroht auch den Sinn für rhythmische Vollzüge, für eine Religiosität, die auch diese Seite hat, die nicht nur auf momentanes Bedürfnis, Laune oder Stimmung aufgebaut ist. Es ist gar nicht leicht - wie Sie wahrscheinlich alle erlebt haben, den Sinn des sonntags klarzumachen und verständlich zu machen, daß er viel, viel mehr als eine zwanghafte Routine ist.

Eine andere Woge, die uns Verkündern entgegenschlägt, ist die Informations- und Problemüberflutung. Vom zweiten, der Problemüberflutung, ist zu sagen, daß schon längst in der Erziehungspsychologie erwiesen ist, daß der Mensch niemals alle s in Frage stellen kann. Wen man das bei Jugendlichen tut, bleibt diesen nur der Weg in den Skeptizismus und die Resignation - oder oder man baut sich sich Scheinburgen von sogenannten "Überzeugungen", jenseits allen kritischen Denkens - die große Chance des Fundamentalismus aller Spielarten.

Die Informationsüberflutung ist ebenso eine Bedrohung des Menschlichen. Die Abrbarkeit des Wissens der Menschheit ist natürlich in vieler Hinsicht ein Segen - z.B. in der Medizin. Aber ebenso ist es eine Tatsache, daß die die Masse, die meist fragwürdige Qualität und das Tempo unserer Informationswogen jedes Beurteilungsvermögen weit überfordern. Wir sind dafür sozusagen schon biologisch gar nicht ausgestattet. In der Qualität überwiegt das Sensationelle, Belanglose und - das Negative. Das Tempo der Bilder, sendungen und Schlagworte ist so hoch, daß vieles kaum über die Netzhaut kommt oder in unkontrollierte Räume der Seele kommt. Bis zu Herz und Hirn reicht es nicht. Und Berieselung schafft keine Bildung.

Wir sind in unserer Zeit auch mit einem Defizit an Gemüt konfrontiert. Es wird dafür viele Gründe geben. Einmal bedingt schon die Verfassung, die Urbanisierung der Gesellschaft Defizite an Empathie und Zuwendung (die wissenschaftliche Literatur, vor allem im anglo-amerikanischen Raum, hat das eindrucksvoll bewiesen). Die Einbuße an Gemüt bringt auch verminderte Bindungsfähigkeit, raschere Brüche - auf der Strecke bleibt das Kind, das eben ein "Nest gemeinsamer Zuwendung" benötigt. Mitschuld sind auch die Medien mit ihrer Verherrlichung der Brutalität und Primitivsexualität. Indieselbe Richtung geht die Tendenz zur "Verkopfung" des Menschen, die den kalten Rechner und den "coolen" Typen zum Leitbild macht. Das Herz kommt zu kurz - und doch geht durch unsere ganze Welt eine Sehnsucht nach Herz

Und als Resümee all dieser Tendenzen ist der Gottesverlust sozusagen schon anthropologisch verstehbar. Es fehlen vielen Menschen schon manche Voraussetzungen zu diesem großen, vertrauensvollen Ja zum sich offenbarenden Gott, zu diesem Ja, das wir Glaube, Hoffnung und Liebe nennen

Ich habe diese Baale und Götzenkulte und die zivilisatorische Hybris unserer Zeit angedeutet, damit wir verstehen, daß die religiösen Schwierigkeiten unserer Zeit nicht von ungefähr kommen; und damit wir auch begreifen, daß nicht alles Negative unbedingt subjektiv böse ist, und wir daher mit dem Urteil vorsichtig sind; und damit wir begreifen, daß es zu unserem Dienst der Erlösung gehört, daß wir an diesen Belastungen mitleiden; Und damit wir ahnen, daß die schlichte, gewaltige Botschaft Jesu gerade zeitlos diesen Defiziten begegnet; Und damit wir einsehen, daß mitten in dieser konfusen und verwirrten Welt die Chance der Gnade so groß ist wie eh und je; Und damit wir richtig froh darüber werden, daß hinter dieser Menschheit ein Herz schlägt, das nur eines kennt: das Heil; und daß dieses Herz seine liebe geoffenbart hat wie das feine, sanfte Säusel am Berge Horeb.

Der Gehirnsphysiologe aus Göttingen; Tanisch-Tanisch; Frank, Erikson.

Die Zeit ist ein Karussell, das uns an die Peripherie hinausschleudert, wo die Dinge am schnellsten vorbeihuschen. Das Reaktionsvermögen ist innerhalb von zwei Generationen enorm gestiegen, aber das Ruhen des Geistes ist für viele kaum mehr erlebbar. Wir sind "Momentanisten" geworden, wie es ein Verhaltensforscher formuliert hat, verfallen dem Augenblick, fasziniert von dem, was "in" ist. Und damit schwindet der Blick für das Zeitlose, das Gültige und damit der Sinn für Tradition von Wahrheit und für Verantwortung gegenüber der Zukunft. Die Hektik und der Momentanismus bedroht auch den Sinn für rhythmische Vollzüge, für eine Religiosität, die auch diese Seite hat, die nicht nur auf momentanes Bedürfnis, Laune oder Stimmung aufgebaut ist. Es ist gar nicht leicht - wie Sie wahrscheinlich alle erlebt haben, den Sinn des sonntags klarzumachen und verständlich zu machen, daß er viel, viel mehr als eine zwanghafte Routine ist.

Weg in die Klarheit

Menschlichkeit kritisch

Erlösung
Bewegung
Licht
für Kinder

AT-DAI 1.3.1.12.37

Der bedrängte Mensch
und der zarte Häutchen.

Da wir spüren, daß wir uns selbst in der Bedrängnis wissen, wollen wir uns mit einem der großen Frustrierten auf den Weg machen, den wir die tiefste Schritt ohne Beschönigung vor Augen führt.

1 Kön 19, 1-13

Auch wenn die Bedrängnisse des Elias an dieser Art warm als die anderen - er ist das tollste Bild des Selbstorgens, des Verkünders, der sich am Ende weiß, doch es reicht. Auch Elias erwidert sich mit seiner Botschaft vor einer Gesellschaft, die ihm und seinem Volk zivilisatorisch und kulturell haushoch überlegen ist. Phönicien, das durch Ischob, die Königin, nachgehenden Einfluß gewonnen hatte, ist die Welt. Tyrus und Sidon sind tonangebende Weltstädte. Israel ist Provinz. Und Elias wird sich trotz spektakulärer Events (Karmel) auf verlorenem Posten. Der Sag die Welt ist in seinem Volk stärker als in seiner Botschaft.

Und die Frage ist, ob wir nicht auch heute und da unter dem Güsterbüsch sitzen und so wie Elias eine bedrückende Bilanz ziehen. Wir stehen mit unserer Gemeinschaft und unseren Gemeinden und mit unserer Botschaft manchmal unter dem übermächtigen Druck entbergender Mächte, und wir können uns nicht mit irgendwelchen triumphalistischen Illusionen trösten, wie's manche versuchen.

Es gibt heute entbergende, destruktive Mächte, die der Menschheit, nicht nur der Christenheit bedrohen.

Denken wir nur an die hektische, allen Rhythmen der Natur entzerrte Kurze der der Mensch ausgekostet. Denken wir daran, daß wir ständig Existenz ausgesetzt sind, die wir zum Großteil gar nicht ignorieren können. Ich als Pensionist - kann mich der Diktatur eines Handy entziehen, tausend andere können es nicht. Wenn ein Gelehrter schon vor einem halben Jahrhundert uns "aufgeschwemmte Seelen" genannt hat, sind wir heute noch mehr.

Und das Leben wird immer mehr zum Zu: trübe, die uns hinan an die Peripherie schenkt, dort, an den Rand, an die Oberfläche, wo alles noch schneller im Karnissell vorbeirast. Und immer mehr werden wir es, zum Zu kommen zu kommen, wo sich alles gelassener dreht. Wir sind nun mit Rütke zu sprechen, Treibende, nicht Bleibende, oder immer mit der Vorherrschaftsforschung zu sagen, "Momentaristen", dem Augenblick verfallend.

Eine andere Woge, die über dem Menschen unserer Tage zusammen schlägt, ist die Informations- und Kommunikationsproblematik. Sicher ist die schnelle und umfassende Information auch ein Segen (siehe zum Beispiel S. Medizin), aber wohl dort, wo Sachlichkeit und die Technik der Informationsverarbeitung herrschen kann, aber die allgemeine Informationswoge, nur nach dem Gesichtspunkt der Sensation oder der oberfl. Neugierbefriedigung zusammengetragen, überfordert den Menschen. Er wird mit dem Belanglosen, dem Trivialischem und dem Negativen konfrontiert. Deresentwegen schafft keine Bildung. Auch das ständige Konfrontieren mit Problemen führt, wenn es zu Klärungen und gültigen Antworten fehlt, zu Skeptizismus und Resignation. Es ist nicht verwunderlich, wenn dann in einemotaler, das scheintbar die Wissenschaften und die Macher im Griff haben, es wilde Ausbrüche in den Irrationalismus, blinden Fundamentalismus und den Ausbruch in die Traumwelt, die Esoterik gibt.

Da die nach jeder seriösen humanistischen Psychologie der Mitte des Menschen das Gemein ist, sind die Defizite an Gemein mit denen heute viele Menschen schon auf Grund mangelnder Zuwendung und Geborgenheitsverlusten durchs Leben wandern müssen. Schwerwiegend. Es gibt z. B. einen zivilisationsbedingt bedingten Defizit an Empathie, an Einfühlungsvermögen. Im anglo-amerikanischen Raum gibt es darüber eine ganze Bibliothek an Untersuchungen. Auch der Club of Rome hat schon vor Jahren Empathie als das wichtigste Erziehungsziel bezeichnet, wenn die Welt menschlicher werden soll.

Bei diesen unbegrenzten Strömen der Zeit dürfen wir uns eigentlich nur über den Gottesverlust nicht wundern.

Hier und da sitzen wir wirklich wie Elias unter dem Farnbusch in der Wüste und sagen wieder: es reicht.

Und wie sollen wir mit unserer Situation umgehen?

Vielleicht zuerst mit Verstehen. Es gehört zum Leben der Zeit zu verstehen, dass es diese Wogen erkennen. Nur dann kann man Gegenstand sein. Ich habe einmal in einem Orkan auf der Koman dobrische eines Schiffes Dienst. Und da stand ich hinter dem Steuer - und ich habe gesehen wie er die Wellenberge schneidet. Mit mir in diesem Chaos der Zeit sind ja auch die Chancen. Chancen wie noch nie. Es gibt so etwas wie die ~~Domestizierung~~ Mobilisierung der Klugen, der Gelehrten. Von Analysen, die Gegenstände sind der Hilfsbereitschaft. ~~Es ist~~ den dunklen Visionen unter dem Farnbusch dürfen wir's nicht bleiben lassen.

Dann, auf dem Schiff, ist weiterhin im nächsten Sturm neben uns ein U-Boot aufgetaucht. Es würde herübergeworfen wie ein Tannenstamm im Wildbach. Es ist sofort wieder getaucht. 10 m tiefer ist nichts vom Sturm. Vielleicht müssen wir auch tauchen? Immer wieder in die Tiefe der Botschaft und der Verhältnisse?

1.3.1.12.37

Ist dieser Tauchgang nicht in hervorragendem Maße eine Aufgabe des Mönchs, der Söhne und Töchter Benedikts?

Oder müssen wir nicht auch wie Elias weiterwandern zum Götterberg, zu einem neuen Stück anbrechen nach dem Geheimnis. Das alte Chaos der Welt überbrückt und bittet und löst. Müssen wir nicht auch den offenen, brennenden Gott als das Leisen, feinen, zärtlichen Windhauch erleben, und uns zurückschicken lassen in den Alltag mit einer veränderten, mütigeren, gelasseneren Sicht der Dinge.

Brider gibt auch für uns: Der Quisterbüsch in der Wüste, und das Säuseln um die Felsen der Horeb.

Die Ouvertüre

" Gottes Geist schwebte über den
Wassern . . . "

Wenn ich diese Besinnung mit den ersten Zeilen der Heiligen Schrift be-
ginne , dann bin ich mir wohl bewußt , daß diese Worte aus weiter Ferne zu uns
herüberkommen , aus einer anderen Kultur - und Vorstellungswelt , in die wir
moderne , abendländische Menschen uns gar nicht leicht hineinversetzen können.
Wir sind heute auch kaum mehr gewohnt , die verschlüsselte Sprache tiefer Bil-
der einzufangen und zu errahnen . Denn dieses lauschen auf die ^{diesen} Bildersprache er-
fordert eine andere Einstellung zum Wort , eine Abkehr von unzähligen Wörter-
fluten und sprachlichen Plattitüden , denen wir permanent ausgesetzt sind und
die uns geradezu zu oberflächlichem und halben Hinhören erziehen . Die uralte
Sprechweise der Schrift zwingt zum Lauschen , Horchen , Studieren , Sich Ergrei-
fen-lassen , Glauben und Überzeugt-Werden . Ich bin mir beim Aufschlagen der
ersten Genesistexte auch bewußt , wieviel Unheil in der Kirche durch Mißverständ-
nis diese rTexte entstanden ist . Das Wörtlich-Nehmen dieser Texte hat eine
jahrhundertelange Entfremdung von Theologie und Naturwissenschaft ausgelöst ,
und dieses verhängnisvoll- primitive Wörtlich-Nehmen geistert bis heute herum .
In einer Bischofskonferenz mußte ich streiten , ob Gott die Welt in sechs Tagen
geschaffen hat . Diese Primitivauslegung hat in den USA eigentlich am Beginn
dieses Jahrhunderts das Wort "Fundamentalismus" entstehen lassen . Wir wissen -
jedenfalls die Älteren von uns , welche Konflikte die Exegese dieser Stellen
mit dme Gedanken der rEvolution oder der frage des Monogenismus hatte . Wir alle
begegnen heute noch den Fehlinterpretationen der Dichtung von der Erschaffung
der frau . Und wieviel Verwirrung ist vom Sinn des "Baums der Erkenntnis des Gu-
ten und Bösen " ausgegangen - und wieviel Ungereimtes ist in die Erbsündenvorstel-
lung eingeflossen - mit der Idee des äpfelstehlendes Urgroßvaters , für den die
Enkel büßen müssen . Mir ist bewußt , daß es für den Nichtfachmann gewagt ist ,
in eine Betrachtung dieser Stellen einzusteigen .

Aber auf der anderen Seite ist mir immer deutlich geworden , daß auf diesen
ersten Seiten der Genesis in einer großartigen dichterischen Sprache die Ouve-
türe der Heilsbotschaft meisterhaft gespielt wird , wobei alle Grundmotive schon
angedeutet ^{ist} , die souveräne Transzendenz Gottes und seine gütige Neigung zur Welt ,
das Wesen des Menschen , der ihm gleichsieht , weil er sein Kind sein will , die
Bestimmung zum Glück dieses Menschen im altorientalischen Urbild des Gartens ,
die Brüchigkeit und der Hochmut des Menschen - und trotzdem wieder die unend-
liche Barmherzigkeit , die im Bild des Morgenwindes das gefallene Paradies betitt
Es sind alle Elemente der rSymphonie der rNeuen Welt da , in zarten , verborgenen
Andeutungen . Die ganze Schöpfungs- und Paradieses-Darstellung ist Proto-Evange-
lium

Und so wage ich es , die ersten ~~drei~~ Sätze der Genesis zur Betrachtung
zu wählen , in denen zum erstenmal das Wort vom Geist , von der Ruah-Jahwe
aufklingt .

Im Anfang erschuf Gott die Himmel und die Erde . (bara - wird nur von
Gott gebraucht , darum "erschuf" . "Himmel und Erde" = Universum , All)
Die Erde aber war voll Wirrnis und Nichtigkeit (Tohuwabohu) . Gottes Geist
schwebte über den Wassern ... "

*Finsternis
lag über dem / tief.*

*Garten Geist
alles ist gut
und der Mensch ist sehr gut
Nach seinem Bild
Garten - Stromen der Gleich
Morgenwind
Die Spiegel von Verbindung*

1) E s i s t S e i n e W e l t

Manchmal kann unsere Sprache die Feinheit der Hebräischne nicht nachahmen . Wir verwenden das Wort "schaffen " undifferenziert . Von Gott und vom Wissenschaftler, vom Baumeister und vom Künstler . Kreativ umspannt alles, ja es ist ein Modewort. Die Hebräer haben das wort " bara" nur für das absolute Schaffen , das Erschaffen reserviert . In diesem Wort verbirgt sich Allmacht und Transzendenz , Weisheit und Souveränität , in ihm agiert de rEinzige , der dem Nichts gegenübersteht. Und so muß eines für uns feststehn : Diese Schöpfung , diese Welt , Wir Geschöpfe , Du und Ich - w i r s i n d s e i n W e r k . Angesichts der Vorliebe für eine negative Weltsicht, wie sie unsere Kulturszene akzentuiert , vom theaterstück bis zur bildenden Kunst , vom Kabaret bis zur Lyrik , angesichts des Pessimismus , angesichts des "bonjour Tristesse " jenes romans , mit der nach dem Krieg die Wohlstandfadesse ~~on~~ der Literatur die Eröffnung gemacht hat , angesichts dessen : Es ist im letzten eben doch s e i n e W e l t , das Kind seiner Liebe , das Ziel seiner Herrlichkeit .

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde - das verlangt von unserer Seite einfach ein tiefes , befreiende , alle Schatten überspringendes " Ja" .Wer den christlichen Glauben und die Botschaft dieses Schöpfungshymnus ernst nimmt , der muß so etwas wie ein "Geschenkerlebnis des Daseins" haben . Es kann nicht immer im Bewußtsein da sein - aber spätestens dann , wenn wir das Boot unseres Herzens insolchen stillen Tagen aus dem reißendne Strom der Zeit in eine stille Bucht lenken , spätestens dann muß es wieder da sein - das Geschenkerlebnis der Schöpfung , , der Natur , meines Lebens ... Wenn wir zurückwandern die Jahre und -ahrzehnte, ist es nicht manchmal so , als wäre das Leben so etwas wie ein Lehrpfad der Vorsehung ? . Wieviele gibt es , wofür wir danken müssen

2) W i r k o m m e n a b e r a u c h i m m e r w i e d e r a u s
d e m T o h u v a B o h u u n d d e n F ä n g e n d e r F i n -
s t e r n i s

Die Erde aber war voll Wirrnis und Nichtigkeit . Tohuva bohu - das sind zwei Synomia , die das gleiche ausdrücken : Verwirrung , Chaos, Nichtigkeit , Eitelkeit , Durcheinander , Leere .

Von der ertsen Zeile an steht diese Dramatik in der Aussage der Genesis .

Man muß wirklich nichts anderes tun , als an einem Abend die Fernsehstationen durchspielen - und schon ist man drin , im Tohuvabohu der Nichtig^{keit} eit und der Leere,

der Geistesverwirrkung und der Eitelkeit . Wir kennen das Tohuvabohu DER MODERNen Wirtschaft , deren Riesenkapitalien über die erde schwappen , ohne jeden Bezug zum Gemeinwohl , nur auf die eigene Vermehrung bedacht . wir spüren es in den immer wieder aufbrechenden Irrationalismen und aggressiven Ideologien , im Tanz der Gewalt und der Rache . Wir spüren es manchmal auch in der Kirche , wo die Verwirrungen oft sehr groß sind , unnötig groß und in Eigenregie gezüchtet , wo manche Ideen mächtig werden , die kein anständiges Dogmarigorosum geschafft hätten , wo Menschliches vergöttlicht wird und Göttliches vergessen . Auch wenn man kein Pessimist ist , gehts einem hie und da so , wie mir ein höchst seriöser ehrenwerter Theologieprofessor gesagt : Hie da muß ich mich zwicken , ob ich nicht fträume , daß manche Dinge in der Kirche möglich sind. Wir erleben auf der anderen seite die chaotische Auflösung von Lebensgrundsätzen und Lebensordnungen , Zeitgeisteinbrüche , die menschen- und gottfern sind . Und manchmal reicht das Tohuvabohu bis in unser Inneres , mit einer lähmenden Resignation oder einer ständigen Verunsicherung ... Auch das tohuvabohu der Genesis ist ein von Dissonanzen geprägtes Stück der großen Ouvertüre der Geschichte Gottes mit den Menschen .

3) U n d d e r G e i s t G o t t e s s c h w e b t e ü b e r d e n
W a s s e r n

Und das ist nun die dirtte , zu tiefst verheißungsvolle und tröstliche Aussage der Genesis-eröffnung . Ruah Jahwe, "Geist Gottes" , wird im A.T. in verschiedenen Nuancen ausgesagt .

Aber Eiens von diesem Begriff , der mit unseren dürreren Notionen schwer umschrieben werden kann , bleibt immer : Diese ruah Jahwe ist nicht irgendeine Eigenschaft , eine Qualität , eine abstraktion wie unsere gewohnten Begriffe- sie ist eine **D y n a m i s** , eine Kraft , die von Gott ausgeht wieeine Emanation . die Ruah Jahwe weht , liebkost , stürmt , ergreift , bewegt , belebt , greift ein , erfaßt , erhellt , erleuchtet , inspiriert , befähigt , trägt , gibt Impulse ... Es ist etwas ganz Ähnliches wie jene Weisheit Gottes , die in Prov 30 aus den Ewigkeiten aufbricht und in heiligem Tanz durch da sAll schreitet und die bei den Menschen sein will . Es ist dasselbe , wenn viel später einmal im Buche de rWeisheit vom **W o r t** Gottes geschrieben steht :

"Als alle dinge in der Mitte des Schweigens waren , und als die Nacht in der Mitte hielt ihre Bahn , da schwang sich dein allmächtiges Wort vom Himmel auf die Erde ..."

Es ist immer diese Dynamis , diese geheimnisvolle Vorstellung , ~~der~~ immer und überall Ausstrahlung udn Mitteilungsbedürfnis ist , eben Liebe . Und wenn es hier im Text heißt "Gottes Geist s c h w e b t e über den Wassern" , dann ist das kein abgehobenes , desinteressiertes , unendlich fernes , in sich ruhendes "Schweben über dieserchaotischen Welt da unten - nein , dann ist das Potenz , geballte **E**nergie , auf ihren Einsatz wartende ,Welt-und Geschichte gestaltendeDynamik. Das hebräische Wort für"schweben" heißt auch "brüten" - so wie die Gewitterwolke über einer verdurstendne Welt "brütet " und dann ihren Segen losläßt. Der Heilige Geist ist das "Ausatmen Gottes" .

Liebe Freunde, es ist durchaus legal , den diffusen Begriff der "ruah-Jaweh rückblickend in der ganzen fülle der neutestamentlichen Offenbarung zu sehen ,in der wir diese geheimnisvolle Kraft , diese heilbringende Dynamis als göttliche Person geschenkt bekommen .

Und da sist das Dritte und es sollte das Beherrschende dieser Tage sein ,das ich anklingen lassen möchte. Man hat manchmal vom "vergessenen Heiligen Geist"in der Kirche gesprochen . Es sch~~ent~~ent sich eine Wende anzubahnen. Gerade so etwas wie Kirchenkrise muß dieses Urvertrauen auf da sWalten des Geistes neu beleben . In ihm liegt ja unser Trost und unsere Zuversicht Wenn ein paar Tage der Besinnung nichts anderes brächten als eine neue Öffnung , ein neus Für-Wahr-Haben , ein neues Sich-einlassen auf den Heiligen geist , wäre schon alles geschehn . Dabei geht im alltestamentlichen udn neutestamentlichen Bereich nicht sosehr um die Erlangung außerordentlicher seel~~f~~ischer Zustände der Ekstatik , Trance udn Raserei -- wie sie im heidnischne bereich dann sehr stark akzentuiert werden (die Raserei der Prophetenjünger und das Zungenreden wird eher zurückgedrängt und relativiert - und wer mit einigen Auswüchsen charismatischer Bewegungen zutun gehabt hat , ist für diese nüchterne Zurückhaltung dankbar- nein bei unserer Geistverehrung geht es um Glaubenstiefe und christlichen Hausverstand , um die Kraft der Verkündigung und um schöpferisches christliches Leben und um einen tiefen letzten Trost .

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde .
Die Erde aber war wüst und leer .
Finsternis lag über dem Abgrund.
Gottes Geist schwebte über den Wassern .

Veni Creator Spiritus

Eröffnungsimpuls , (sonntag abend)

die eindrucksvollste Predigt über den Heiligen Geist .

Diese Tage möchte ich ganz jenem Geheimnisvollen, alles Lenkenden , alles Heilenden , alles Bewegenden und Befruchtenden widmen , den uns der Herr versprochen hat : Dem Heiligen Geist . Man sagt , daß der Heilige Geist , der oft durch lange Zeit im Frömmigkeitsleben der Kirche eher zurückgedrängt war , heute eine Renaissance erlebe . Und unsere Lage als Christen in der Welt und in der Kirche ist so , daß wir zu dieser Quelle hin gedrängt werden . wir spüren , wieviel Klärung es braucht , wieviel Unterscheidungsgabe, wieviel Neuerfassung des Wortes und der Botschaft , wieviel Mut , wieviel Trost , wieviel Fähigkeit , Altes und Neues aus dem Schatz hervorzuholen , wieviel Hilfe, um glaubwürdig zu bleiben . Wir spüren es alle , jeder in seinem Verantwortungsbereich und jeder in seinem Herzen : Veni Creator spiritus - das muß heute mehr sein als eine verhallte Begleitmusik zu feierlicher Profeß , Diakonats -u, Priesterweihe . es muß die Melodie werden , die das Herz trägt . Wenn diese Tage nichts anderes bringen würden , als diese Bitte um den Tröster , den großen Mutmacher - dann hätten sie ihren Sinn gehabt.

Mir ist in den ersten Jahren meiner priesterlichen Tätigkeit , als ich als Jugendseelsorger und Katechet in Innsbruck tätig war , in einem ganz leisen und ganz persönlichen Erlebnis das Walten und die Bedeutung des Heiligen Geistes zum Bewußtsein gekommen . Es war für mich ein Impuls, der mich nie mehr verlassen hat und der um der besonderen Umstände willen mir auch immer vor Augen geblieben ist . Es war die eindrucksvollste Predigt über den Heiligen Geist , die ich je gehört habe - und sie kam nicht von einem großen Theologen , einem Würdenträger der Kirche, einem der bedeutenden Buchautoren - nein , diese Predigt hielt mir eine alte Frau , die völlig unscheinbar zu den immer Getreuen in den Kirchenbänken gehört hatte , wahrscheinlich schon von der Zeit an , da ich noch Ministrant in der Hofkirche zu Innsbruck war.

Es war an einem späten abend, da erhielt ich einen Telefonanruf , ich möchte zu besagter alter Frau kommen . Sie liege im Sterben und hätte gerne mit mir gesprochen . Ich bin sofort hin , einige Straßenzüge weit - und habe sie , die mir vom Sehen in der Kirche her bekannt war, tatsächlich in einem Zustand angetroffen , den wir in der Kirche mit "in articulo mortis" bezeichnen (Sie ist auch zwei Tage später gestorben) . Aber ich muß gestehn , daß ich kaum je im Leben einen Menschen im Angesicht des Todes kennengelernt habe , der so gelassen , ja ich möchte sagen heiter dem Heimgang entgegengesehen hat . Sie war in gewisser Hinsicht vermögend gewesen , hatte in der Stadt zwei Häuser besessen , aber da sie nur ganz entfernte Verwandte hatte , hat sie rechtzeitig beide Häuser verkauft und mit dem Erlös eine große Aussätzigenstation in Afrika gebaut . und in ihrem sonst schmucklosen Zimmer hing über ihrem Bett ein großes Foto eben dieses afrikanischen Spitals - und sie hat mir mit einem Lächeln gesagt ,daß sie an diese Aussätzigenstation viel lieber denke als an ihre beiden Häuser.

Aber , hat sie gesagt , ich habe sie nicht kommen lassen , weil ich jetzt vor dem Tod noch einen Priester bemühen müßte . sie habe alles empfangen , die Sakramente der Versöhnung und die Eucharistie . sie habe mich aus einem anderen Grunde rufen lassen . Sie hätte mit ihrer zwei Jahre vorher verstorbenen Schwester das schon besprochen , daß sie mir etwa sschenken wolle . "Drehen Sie sich um", hat sie gesagt . Ich habe mich umgedreht - und da hing an der Wand eine wunderbare, dreihundert Jahre alte , kraftvolle Heiliggeisttaube (sie stammte aus der Schloßkapelle ihrer Familie) "Nehmen Sie sie herunter, sie gehört ihnen .." Ich war zunächst verlegen. Man kommt sich wie ein Erbschleicher vor , ein Leichenfledderer - und meine erste Frage war nach ewigen Verwandten , die sich auf dieses wertvolle Stück Hoffnungen machen könnten . Sie hat mich beruhigt - und ich habe auf ihr Drängen die Taube heruntergenommen .

Und dann hat sie gesagt : "Wissen Sie , wir denken alle viel zu wenig an den Heiligen Geist . Den hat uns Jesus doch so eindringlich versprochen . Und er ist immer da, auch jetzt , wenn ich zu ihnen spreche , ist er bei uns . Und ich sage Ihnen-

Sie werdne dne Heiligen Geist noch brauchen - denken Sie daran . Sie müssen mir nur eines versprechen : Daß sie ihn nie verkaufen und daß sie ihn immer verehren . Er wird sie begleiten .

Ich habe die Taube also mitgenommen - und sie ist all die Jahrzehnte vor meinem Schreibtisch gegangen , über den kleineren Aktivitäten des Jugendseelsorgers und der Lehrerbildung , und später über den größeren und belastenderen des Bischofs über die Studierne und vorbereiten , der endlosen Korrespondenz , den Freuden und Leerläufen , und immer wieder ist diese schimmernde silbertaube vor mir gewesen und mit ihr die Worte der alten Frau (die eine Heilige war , eine von jenen ungezählten für die es nie einen Prozeß geben wird, weil ihr jede Lobby fehlt) , diese Worte vom "Nie-Verkaufen" und "Immer-Verehren" , die ein immer schwereres und hintergründigeres Gewicht bekamen . Und immer , wenn die Firmzeit begann, bin ich zu dem bescheidenen Grab auf dem Friedhof unter dem Bergisel und habe mit der lieben alten Dame , die mir prophezeit hat , ich werde den Heiligen Geist noch sehr brauchen , ein wenig Zwiesprache gehalten . Das war für mich die eindruckvollste Predigt über den Heiligen Geist . Und diese Predigt ist so allgemeingültig , daß ich es wage , sie an den Beginn geistlicher Tage von Priestern und Ordensleuten zu setzen - und das ohne jede Angst , es könnte diese Aussage etwas zu wenig theologische Niveau haben.

Liebe Freunde, wir wollen ihn nie verkaufen , den Heiligen Geist , um dafür Vordergründiges , Unwichtiges Zweitrangiges und Oberflächliches einzuhandeln . Und wir wollen ihn verehren . Wie hat sie gesagt - Er ist immer da , auch jetzt , wo wir hier versammelt sind . Wir wissen , wenn er, der Geist , nicht seine silbernen Schwingen breiten würde und unsere Herzen anrühren wollte, dann kämen wir umsonst zusammen , dann nützt uns kein Denken und Sinnen, kein Reden und kein Schweigen .

Veni , Creator spiritus ...

AT-DA1 1.3.1.12.40

Priesterexerzitien
Der bedrängte Mensch (3)

O' Du Licht der Nacht
wenn die Augen nicht
dring in diese Welt
Sind dein Licht und Leben
nicht in Menschen...

Die Last meines Herzens

Heile, was verwundet ist

Iesung : 2Sam 12, 1 - 7

Darum schickte der Herr den Natan zu David ; dieser ging zu David und sagte ihm : In einer Stadt lebten einst zwei Männer; der eine war reich , der andere arm. Der Reiche besaß sehr viele Schafe und Rinder, der Arme besaß nichts außer einem einzigen kleinen Lamm , das er gekauft hatte. er zog es auf und es wurde bei ihm zusammen mit seinen Kindern groß . Es aß von seinem Stück Brot und es trank aus seinem Becher , in seinem Schoßlag es und war für ihn wie eine Tochter. Da kam ein Besucher zu dem reichen Mann , und er brachte es nicht über sich , eines von seinen Schafen oder Rindern zu nehmen , um es für den zuzubereiten , der zu ihm gekommen war . Darum nahm er dem Armen das Lamm weg und bereitete es für den Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Da geriet David in heftigen Zorn über den Mann und sagte zu Natan : So wahr der Herr lebt , der Mann , der das getan hat , verdient den Tod. Das Lamm soll er vierfach ersetzen , weil er das getan und kein Mitleid gehabt hat . Da sagte Natan zu David : Du selbst bist dieser Mann !

Es gibt keine
Erzählung über
den Helden aus
völlig mit A.D.
die dieser
Schuld ist.

Diese Erzählung verbirgt die uralte Weisheit , wie wir Menschen mit unserer Schuld umgehen können . Strenggenommen gibt es zwei Formen : Die reife und die unreife Form von Schuldentlastung . Es ist wie beim Müll : Es gibt wilde und geordnete Mülldeponien . Bei den geordneten gibt es sogar eine Müllverwertung . Bei den wilden bleibt nichts als eine ständige Belastung der Umwelt , bis ins Grundwasser . So ist es auch mit unserer Schuld . In der reifen Schuldentlastung werden dumpfe Schuldgefühle geklärt, man versucht zu erkennen , was wirklich die Verantwortung erbrüht hat , man gewinnt Einsicht und vielleicht auch ein Gefühl der Reue (es muß nicht dominant sein) aber man erkennt die Notwendigkeit einer Verzeihung und Versöhnung und ein neues Ausschreiten zum Guten hin . Das ganze ist ein ungeheuer wichtiger Reifungsprozeß zum Menschlichen hin , und man muß leider feststellen , daß man schon Kinder mit ihren Schuldgefühlen - seien es echte oder unechte - allein läßt , weil man sich für derartige erzieherische Feinheiten einfach keine Zeit nimmt. Eines möchte ich auch gleich vorwegnehmen, weil es auch theologische Konsequenzen hat . Reife Schuldentlastung setzt erfahrene Liebe voraus . Ein Kind , das keine geliebte Bezugsperson hat , kann kaum reife Schuldentlastung lernen . Das muß man jemandem zuliebe tun . Ich erinnere mich an die für mich sehr eindrucksvolle Wortmeldung eines Bischofs der Ostkirche in der Welta synode der Bischöfe zum Thema sünde und Buße , der nach der Flut nur "moralischer" Beiträge aus der Westkirche daraufhingewiesen hat , daß das erste , was zur Umkehr nötig sei , ein Strahl des liebenden Gottes sein müsse. Wer Gott nicht lieben kann , kann nicht bereuen

Die Begebenheit zwischen Natan und David schildert in eindrucksvollerweise die unreife Form von Schuldentlastung . Sie besteht im Wesentlichen im Verdrängen der Schuld . Wir begegnen diesen mannigfaltigen Formen des Verdrängens in uns , in unserer Umgebung , in der Gesellschaft , in der Geschichte, auch in der Kirche . Und deshalb sollte wir für dieses Phänomen die kritischen Augen schärfen . Nebenbei bemerkt - sind diese zunächst rein menschlichen Erwägungen in der Verkündigung oft dienlicher als bloße fromme und allgemein ermahnende Worte . Denn wenn man die Dinge genauer ansieht - dann begreifen die Leute , auch junge Menschen , daß es sich mit der Schuld genau so verhält . Und dann bekommt das Sakrament der Buße einen besseren Sitz im Leben , dessen es sich ja derzeit nicht gerade erfreut .

Man kann Schuld verdrängen durch Ablenkung .

Alle Meister des geistlichen Lebens der Weltreligionen und des Christentums wissen , daß es mit dem Gange in die Stille auch das Phänomen der "dunklen Wolke" gibt, das Aufsteigen des Ungelösten , der verdrängten Probleme , der unverdauten Bitterkeiten , der Enttäuschungen , der Schuld . Es wäre falsch , diese Wolke nicht aufsteigen zu lassen . Man soll es ruhig dazu kommen lassen . Aber weil man diese Wolke fürchtet , fürchtet man die Stille. Und hier liegt ein Grund , warum wir und warum die Welt so laut ist . Wir sind wie die alten Chinesen , die die Dämonen durch Lärm vertrieben haben .

1.3.12.40

die Lärm-Event- und Sprangschaff

Wir vertreiben die inneren Dämonen durch Lärm und Betriebssamkeit. Eine Zerstreuungsindustrie, eine intensive Lärmberieselung trommelt ständig die Parole "Komm ja nicht zu dir ...". Man kann sich ins Geschäft stürzen oder ins laute Vergnügen, in die Welt der Verstärker oder des frenetischen Gebrülls. Lärm lenkt ab, läßt Verdrängtes verdrängt bleiben, verhindert das "Zu-Sich-Kommen".

Noch bedeutender ist die Verdrängung durch die Belastung anderer, also das Schuld projizieren. Es gibt ein afrikanisches Sprichwort: "Das Böse ist ein Hügel - und jeder steht auf seinem und zeigt auf einen anderen". Wir kennen alle das eigentlich beschämend wohlthuende Gefühl, von den Entgleisungen und dem Versagen anderer zu sprechen. Es ist beruhigend, feststellen zu können, daß der andere Hügel offenkundig etwas höher ist als der meine. Das enthebt mich der Pflicht, mich mit meinem eigenen Hügel zubezassen. Auf dieser Freude am fremden Bösen beruht die Faszination von Klatsch und Tratsch, das große Geschäft mit dem Skandal, die Lust am negativen in den Medien und in der Kulturszene. Und nicht zuletzt die Schaffung von sündenböcken, wie sie jeder Volksverführer braucht. Man muß eine Menschengruppe haben, auf die man seinen ganzen moralischen Abscheu werfen kann. Spätestens hier dämmert uns, was für einen gewaltigen Einfluß die also verdrängt eigene Schuld auf die Weltgeschichte und die Gesellschaft haben kann. Natürlich ist damit nicht jede Kritik diffamiert, die ja in allen Bereichen notwendig ist. Aber wir müßten hellhörig werden für die dumpfen Hintergründe so mancher scheinbarer Moralität. Deswegen habe ich die Stelle mit Natan an die Spitze gestellt. Der moralisch tief gesunkene David kann sich an moralischer Entrüstung nicht genug tun und spielt den sozial höchst Engagierten. Auch Jesus Christus rückt dieser Scheinmoralität zu leibe in der Zene mit der Ehebrecherin. Vielleicht erinnern wir uns auch daran, daß der Satan in der Heiligen Schrift der "Ankläger" genannt wird, der Tag und Nacht die Menschen verklagt ... Wer nie reife Schuldentlastung betreibt, wer nie beichten geht, fühlt sich am wohlsten in der Kritikerloge. Der Mensch beichtet also immer. Wenn er's nicht redlich tut, tut er es mit dem ständigen moralischen Zeigefinger, der auf andere deutet. Und das ist auch der Grund, warum ich gegenüber Überstrengheiten im moralischen Bereich in der Kirche einen Vorbehalt habe.

Verdrängen kann man, vor allem wenn man ein intellektueller ist, auch durch Zerreden. Man braucht nur einen gewissen kultivierten Wortschatz. Stattzugeben, daß man launisch, unbeherrscht und verletzend war, kann man das ja so formulieren: Ich bin eben ein sensibler Mensch. Das Wort "sensibel" macht aus dem charakterlichen Fusel buchstäblich Likör. Die Sprachspiele des Zerredens sind differenziert und vielfältig. Statt von "Tötung eines Menschen" spricht man lieber von der "Leibesfrucht", womit in diesem Falle die Personalität des Opfers verdeckt wird, dann geht man auf Schwangerschaftsabbruch - aber auch das ist zu hart: "Schwangerschaftsunterbrechung" klingt besser, trotzdem das völlig unlogisch ist. Eine "Unterbrechung" setzt ja eine Fortsetzung voraus, was hier nicht gegeben ist. Auch Abtreibung hat noch einen harten Klang. "Eingriff" ist da schon besser. Damit liegt man auf derselben Ebene wie einer Blinddarmoperation oder einer Zahnextraktion. Aber endgültig positiv klingt das Wort "Fristenlösung". Da ist sogar noch ein Klang von Erlösung drin. Und auf einmal überkommt uns ein jäher Schrecken mit der Erinnerung, daß die Nazis die Ermordung von 6 Millionen Juden auch unter sich mit dem Wort "Endlösung" bezeichnet haben. Genau dasselbe Wortgebilde! Das sind - durch Tiefenpsychologen festgestellte - Sprachspiele der Schuldverdrängung. Und wenn man am Schluß von postkonzeptiver Populationssteuerung spricht, hat die Sache eine beinahe wissenschaftliche Qualifikation, vor allem für die, die tagelang brauchen, um den hochintellektuellen Begriff aussprechen zu können

Schuldverdrängung geschieht auch durch Verführen. Auf diese Form hat uns der Schweizer Tiefenpsychologe und erzieher Zulliger hingewiesen. ("Umgang mit dem kindlichen Gewissen", "Helfen statt Strafen", "Horde, Bande, Gemeinschaft") Der gewogene Komplize ist nicht nur Helfer bei irgendeiner Tat, sondern auch heimlicher Entlasteter. Das eigene Gewissen taucht in der Bande unter. Hier mag ein Grund für die rätselhafte Aktivität des Bösen in der Welt liegen. Gauner organisieren sich von selbst, sie brauchen keine Helfer und keine Subventionen. Gemeinschaftsbildung ist hingegen sehr mühsam, wie wir alle wissen.

1.3.1.12.40

8

Weltgesch.
Sache:
Die erfolg-
reiche Schaf-
fang von HNO
objektive

Diese Durchblicke lassen ahnen , wie sehr reife Form von Schuldentlastung ein unum-
gänglich notwendiger Beitrag zur Menschlichkeit ist . Redlich gestandene und bereu-
te Schuld bleibt auch bei mir , aber eher als eine Sekretärin , die mich immer wieder
zur Milde mahnt und Gnadengesuche vorlegt , oder die mich vor einer gewissen Hybris
bewahrt . Pharisäische Tendenzen sind nie die Signalfarbe eines hohen Ethos , son-
dern eher Anzeichen Zeichen für ein Minenfeld von Schuld , das nicht geräumt ist .
Wer nicht "beichtet" , schafft sich "beichtersatz" . Und die wilden Deponien der
unreifen Schuldentlastung stinken durch Umgebung , Gesellschaft , Kirche und Welt.

An sich haben wir es für eine reife Schuldentlastung leicht. Wir haben als
Gottes Handlungsgesetz die Geschichte vom Verlorenen Sohn .

Als in Innsbruck die neue Synagoge für die kleine jüdische Gemeinschaft eingeweiht wurde , hörte ich beim Eröffnungsgesang der Rabbiner den wunderbaren Jesaia-
text , der ja auch ein Kanon geworden ist :

Haschibenu , haschibenu , adonai elecha

Benaschuba , chadesch , chadesch , jamenu kekedem ...

Laß uns umkehren , laß uns umkehren , Herr , zu dir ,

Und wir werdne umkehren , und du wirst unsere Tage erneuern wie einst ...

Augustinus : Suche in Liebe zu betrachten,
was nicht von Liebe zügel,
und du wirst daraus Liebe ernten.

Priesterexerzitien

Das getröstete Ich (4)

C o n s o l a t o r o p t i m e

Wenn wir vom getrösteten Ich sprechen - dann müssen wir die Aufmerksamkeit unseres Herzens auf den Beistand richten, der uns als Tröster schlechthin geschenkt ist, dem H e i l i g e n G e i s t .

Eine der schönsten Stellen des A.T. über die Dynamis der göttlichen Weisheit, die das All durchweht und durchwirkt, schildert den Heiligen Geist :

Sap. 7 22 ff.

In ihr (der Weisheit) i s t e i n G e i s t ,
gedankenvoll , heilig , einzigartig , mannigfaltig , zart , beweglich , durchdringend , unbefleckt , klar , unverletzlich , das Gute liebend , scharf , nicht zu hemmen , wohltätig , menschenfreundlich , fest , sicher , ohne Sorge , alles vermögend , alles überwachend und alle Geister durchdringend , die denkenden , reinen und zartesten . Denn die Weisheit ist beweglicher als alle Bewegung ; in ihrer Reinheit durchdringt und erfüllt sie alles . Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes und reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allherrschers . Darum fällt kein Schatten auf sie . Sie ist Widerschein des Ewigen Lichts , der ungetrübte Spiegel von Gottes Kraft , das Bild seiner Vollkommenheit . Sie ist eine und vermag doch alles ; ohne sich zu ändern , erneuert sie alles . Von Geschlecht zu Geschlecht tritt sie in heilige Seelen ein und schafft Freunde Gottes und Propheten . Denn Gott liebt nur den , der mit der Weisheit zusammenwohnt . Sie ist schöner als die Sonne und übertrifft jedes Sternbild . Sie ist strahlender als das Licht ; denn diesem folgt die Nacht . Doch über die Weisheit siegt keine Schlechtigkeit . Machtvoll entfaltet sie ihre Kraft von einem Ende zum anderen und durchwaltet voll Güte das All .

Die Gleichsetzung von "Geist der Weisheit" und Heiligem Geist" ist keineswegs eine exegetische Willkür . Es handelt sich hier um dieselbe Vision gnadenhaft wirkender göttlicher Dynamis , die sich dann eben im Licht des Neuen Testaments - so wie der Logos - zur göttlichen Person verdichtet . Aber wenn wir mit einer Betrachtung des Heiligen Geistes beginnen , sollten wir uns umwallt wissen von diesen Fluten der Güte , hineingerissen in einen Golfstrom des Heils , der auch kühlere Küsten wohnlich macht . Der Heilige Geist kommt in Bewußtsein und Verkündigung oft etwas zu kurz . Es ist auch nicht so leicht , über Ihn zu sprechen . Der Sohn ist eine konkrete Erscheinung , Mensch wie Du und Ich , der Geist muß sich mit Symbolen begnügen .

Darf ich versuchen , sein Wirken mit zeitgemäßen Bildern zu vergleichen ? Wenn ich nach den Firmfahrten durch die nächtlichen Täler Tirols und über die Autobahn heimgefahren bin , ist mir das Auto und seine Einrichtungen als Zeichen des Heiligen Geistes in den Sinn gekommen . Und da Mysterium immer nur mit Bildern eingefangen werden können , wage ich diese Bilder .

D e r S c h e i n w e r f e r

Die Scheinwerfer erhellen keineswegs alles . Vieles in der Welt um mich bleibt dunkel . Aber wenn man ihn einschaltet , ohne abzublenden , tastet sich der Scheinwerfer voraus und zeigt mir d a s , w o r a u f e s a n k o m m t . Er macht Leitlinien und Mittelstreifen sichtbar , läßt Randsteine aufblitzen , Kurven erkennen . Er mahnt zur Rücksicht bei den Rückstrahlern eines Fahrrads , läßt Warntafeln , Verbote , Orientierungstafeln , Abzweigungen aufleuchten . Er ermöglicht mir mit dieser Sicht d a s , ^{in welchem} was ich brauche , um ans Ziel zu kommen . Erkennen , worauf es ankommt - das ist eigentlich die G a b e d e r W e i s h e i t .

Und so ist der Scheinwerfer des Werterkennens und Werterfahrens das erste Walten des Geistes . Das gilt für uns persönlich . Wir müssen darum beten , daß wir den die Straßenrichtung des Herrn erkennen , die Leitlinien seiner Weisung , die Leucht-

fafeln seiner Botschaft, die Reflektoren der Gebote, die Kurven, will sagen die aus der Botschaft und der Zeit gebotenen Veränderungen, den Beginn des unsicheren Parketts und den Straßengraben, und die die Rückstrahler des Radfahrers, will sagen die Nöte und Sehnsüchte und Probleme des Einzelnen, damit wir niemanden überfahren. . . Diese Gabe der Weisheit ist nicht einfach eine Frage des Intelligenzquotienten. Wir finden diese Weisheit ja immer wieder bei ganz einfachen, gesund-gläubigen Menschen, die das Lebenssteuer bedeutend besser beherrschen als so mancher Intellektuelle. Das Gebet Jesu "Ich danke dir Vater, daß du es Weisne und Klugen verborgen, den kleinen aber geoffenbart hast ..." Dieses "Walten des Geistes" durch dne Scheinwerfer der Weisheit im schlichten Christen ist ja der Grund, warum die große Theologie dem "sensus fidelium" eine solche Bedeutung zuspricht. Und wenn man die Menschen zu Wort und Mitarbeit kommen läßt, der wird auch immer wieder diesen "sensus fidelium" erleben. Der Großteil der glaubhaft Gläubigen bleibt selbst in verwirrten Zeiten in der Mitte und bei den großen Leitlinien. Ich erwähne das deshalb, weil man heute oft geneigt ist, nur dem Lehramt die Fähigkeit zuzusprechen, den Glauben zu bewahren. Es hat sicher dabei eine unverzichtbare Bedeutung. Aber da sind eben andere Mächte auch noch am Werk.

Um diesen Scheinwerfer, der das Wesentliche ins Auge faßt, was heilsnotwendig ist beten wir auch in der Kirche. Auch hier besteht die Möglichkeit, ins Nebensächliche oder ins unüberschaubare Vielerlei abzugleiten. In der Schweiz haben die Sekten den Römischen Katechismus in Serie aufgekauft und gehen mit dem Slogan von Haus zu Haus: Wenn du katholisch bist, mußt du dieses dicke Buch glauben, wenn du zu uns kommst, nur dieses Heftchen ... Das ist natürlich billig - aber eine Gefahr unserer Verkündigung ist ganz klar angesprochen: Die Vernachlässigung der Hierarchie der Wahrheiten ist schlimm. Eine Verhütungslehre hat nicht den Stellenwert der Inkarnation, und die Beurteilung einer Abtreibungsberatung nicht den der Auferstehung Jesu, und eine Enzyklika zur zu einem Zeitproblem nicht den des Wortes Gottes. Aber wenn man für alles denselben Glaubensgehorsam verlangt, dann funktioniert der Scheinwerfer nicht recht. Wir haben seinerzeit in der sicher sehr nüchternen scholastischen Theologie noch scharfe Unterscheidungen gelernt, die bei einem Rigorismus nicht verwechselt werden durften: Veritas solemmniter definita, de fide definita, Divina, catholica, theologice certum, sententia communis, sententia singularis Wenn ich heute auf DER Suche bin nach einem Buch, das nun wirklich das Wesentliche des katholischen Glaubens in moderner Sprache und einsichtig beschreibt - gibt es nicht viel Angebot. Vielleicht haben Sie sie die Not selbst auch schon erfahren. Es müßte heute eine Konzentration auf die großen Wahrheiten geben. Ich glaube auch, daß das für die Einheit der Kirche und chance der Ökumene wichtig wäre. Wir müssen um dne Scheinwerfer beten.

Die Klimaanlage

Der zweite Vergleich mit dem Wirken des Geistes, der mir im Auto gekommen ist, ist die Klimaanlage. Sie ist ja doch etwas Großartiges. Wenn man bei minus 50 Grad auf einem offenen LKW gefahren ist, weiß man, was Klimaanlage und Heizung bedeutet. Der heilige Paulus hat das Klima des Heiligen Geistes eigentlich sehr schön beschrieben: Gal 5,22 "Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Friede, Freude, Langmut, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit, ..."

Wenn in einer Gemeinschaft, in einer Gemeinde, in einem Pfarrgemeinderat, in einer Schulklasse, in einem Mitarbeiterstab, in einem Konferenzzimmer, in einem kirchlichen Gremium, in einer Diözese diese Grundzüge sichtbar werden, dann kann man sicher sein, daß die Klimaanlage des Heiligen Geistes eingeschaltet, jene Atmosphäre, in der man mit Freude arbeiten kann und arbeiten läßt. Blockiert wird das Klima des Heiligen Geistes durch das eisige Mißtrauen, durch Intrige, Denunziation, geheime Netze der ängstlichen Überwachung, autoritäre Bevormundung, Verdächtigung⁺. Wenn diese Dinge aufkommen, ist die Heizung ausgeschaltet und wir übernehmen das kalte Klima der Welt. Wahrscheinlich kann man die Heizung auch überdrehen - und das ist dann auch nicht das Klima des Heiligen Geistes - die Fanatismen und einseitigkeiten und Übertreibungen mancher Gruppen und Grüppchen, bei denen dann die Windschutzscheiben des Hausverständes beschlagen. Kann man alles erleben. Das Klima des Geistes nach den Worten des Paulus von Milde und Menschlichkeit gezeichnet - und vor allem von Freude. Freude steht bei ihm an zweiter Stelle. Beten wir darum, daß die Klimaanlage in unseren Bereichen funktioniert. Als Seelsorger sitzen wir ja da auch ein wenig am Schaltbrett. Wir wissen alle, was Grundatmosphäre bedeutet. Und beten wir auch, daß in die entscheidenden Gremien der Kirche dieses Klima einzieht - ich habe beides erlebt, die eingeschaltete und die bageschaltete Klimaanlage.

Der beseitigt
Konflikte
sowas
Mißtrauen
wird
überwacht
et - Häresie
etc etc
reguliert
+ Enthaltsamkeit
denn;

Die Zündkerze

Das ist die dritte Funktion des Heiligen Geistes : Die der Zündkerze , die immer wieder den Motor des Heils in Bewegung setzt . Wir wissen es aus der Gnadenlehre : Der Impuls des Geistes ist immer das erste , ohne ihn können wir nichts tun , nicht einmal seine Hilfe anrufen . Er ist sozusagen fundamental "Zündkerze" für alles , was im Sinne des Herrn und seines Heilswillens geschieht .

Aber ich möchte das Bild noch konkreter fassen . Ich meine den " Funken des Schöpferischen " in unserem Leben und im Leben der Kirche .

Wenn wir die Psychologie der Kreativität durchforschen , auch des Kreativen im schulischen Bereich , dann finden wir zwar eine Menge von beschreibungen , eventuell auch noch gewisse Voraussetzungen des Kreativen . Es ist z. B. erwiesen , daß in einer zuwenden , verstehenden , menschlich gelockerten , den einzelnen achtenden Atmosphäre das Schöpferische viel größere Chancen hat als in einer repressiven , autoritär-alles kontrollierenden , nur vorgebenden und abfragenden Schulform . Ich habe das in unzähligen Erfahrungen erlebt . (Ich habe Hunderte von Klassen aller Altersstufen unterrichtet und als 1250 Klassen besucht) . Aber trotz aller Forschung der Psychologie im Bereich des Schöpferischen bleibt sein eigentliches Wesen verborgen : Es ist - auch menschlich - ein Mysterium . Es ist nicht einfach machbar und manipulierbar . Es ist das unberechenbare Überraschungselement in einem Menschen und in der Menschheits- und Kirchengeschichte . Es ist der Funke , der kleine oder große Blitz . Und das ist eine weitere Funktion des Geistes in der Ökonomie des Heils . Er weht, wo er will . Er läßt sich auf keinen Einbahnstraße ein . Er ist nicht kanalisierbar . Er verteilt sicher auch Amtsgnaden und sorgt für letzte Bremsen (Infallibilität) , aber er wahrt sich den weiten Raum unberechenbaren Waltens und Gestaltens , ähnlich dem unberechenbaren Spiel der Evolution . Es ist in ihm etwas von der "spielenden und tanzenden Weisheit" die nach Prov 8,30 vom Throne Gottes herniederschreitet und mit ihrem Spiel den Schöpfer verherrlicht und gleichzeitig bei den Menschen sein will . .

Wir dürfen immer auf diese Zündkerze mit den überraschenden Funken in der Kirche hoffen . Wir brauchen sie in allen Bereichen . Versuchen Sie nur einmal dankbar in Erinnerung zu rufen , wie hier und da eine Idee , ein Impuls , eine Initiative in der Seelsorge oder im Orden doch aufgeblüht ist . Wieviele Initiativen es überhaupt gibt ! Im sozialen , im Bereich ganzheitlicher Hilfen , im karitativen Bereich , im liturgischen Bereich , im künstlerischen , im pädagogischen , im katechetischen . Wieviel Kreativität ist Ihnen schon aus Kinderzeichnungen entgegengesprungen !

Wir müssen beten , daß Gottes Geist die Funken sprühen läßt - mit diesen Funken hängt soviel Glaubensfreude zusammen !

Das sind also diese Bilder aus dem Alltag der Autofahrt : Der Scheinwerfer , die Klimaanlage und die Zündkerze . Vielleicht helfen sie uns etwas diese wunderbare Seite unserer Heilswirklichkeit neu zu sehen : Das Walten des Geistes , wie es im Buche der Weisheit schon prophetisch beschrieben wurde .

Schluss : Er alle / sein und die Taube ,

Das getröstete Ich

Die Zeit , die Ewigkeit und die Treue

Wir haben nicht viel Zeit, über die Zeit nachzudenken. Das Maß unserer Zeit tragen wir am Handgelenk. Wir wollen nur wissen, wie spät es ist, und ob wir noch Zeit haben für dieses und jenes. Aber in der Heiligen Schrift gibt es viele, gute Worte über die Zeit, die sich kaum in unsere Liturgie verirren. Da heißt es in Jesus Sirach 27,12 "Im Kreis von Toren schau auf die Zeit ..." Und in Kohelet ist die berühmte, dichterische Meditation zur Zeit im 3. Kap.:

"Alles hat seine Stunde und eine Zeit ist bestimmt für jedes Vorhaben unter dem Himmel. Eine Zeit für's Geborenwerden und eine Zeit fürs Sterben, eine Zeit fürs Pflanzen und eine Zeit fürs Ausreißen. Eine Zeit zu töten, eine Zeit zu heilen. Eine Zeit einzureißen und eine Zeit aufzubauen. Eine Zeit zu weinen und eine Zeit zu lachen. Eine Zeit zu klagen und eine Zeit zu tanzen. Eine Zeit, Steine zu werfen und eine Zeit, Steine zu sammeln. Eine Zeit zu umarmen und eine Zeit sich der Umarmung zu enthalten. Eine Zeit zu suchen und eine Zeit, zu verlieren. Eine Zeit aufzubewahren und eine Zeit wegzuworfen. Eine Zeit zu zerreißen und eine Zeit zu nähen. Eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden

Und wenn wir uns dies anhören und wir den Strom der Zeit an uns vorüberbrauschen lassen mit seinen Wellen und Wirbeln, dann kommt es uns vielleicht doch sinnvoll vor, über die Zeit nachzudenken - im Sinne des Ps 90,12 "Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir Weisheit erlangen ... !"

Wir Menschen am Ende dieses hektischsten aller Jahrhunderte haben neue Erfahrungen mit der Zeit. Wir erleben eine Maschinenzeit und eine Menschenzeit. Aber die erste ist dabei, die zweite zu überholen. Bei der Maschine ist die Zeit ein Kostenfaktor in der Produktion. Maschinen sind umso besser, je mehr sie in immer kürzerer Zeit produzieren. Sie machen das auch immer schneller und tüchtiger, bekommen ihre Programme eingetippt und laufen und laufen, nach Möglichkeit immer ein wenig schneller als bei der Konkurrenz. Das muß wahrscheinlich so sein. Aber die Maschinen treten mit ihrer Auffassung von Zeit gegenüber ihren Konstrukteuren, Überwachern und Fütterern immer herrischer auf. Die Menschenzeit muß sich der Maschinenzeit beugen. Spätestens dann, wenn die Ehe dessen, der im Geschäft aufgeht, in Brüche geht, wenn die Kinder entfremden - kommt man drauf, wieviel die Maschinenzeit der Menschenzeit weggestohlen hat. Ich rede jetzt nicht gegen den technischen Fortschritt, der ja viel Gutes bringt. Ich fürchte die Diktatur der Maschinenzeit gegenüber der Menschenzeit.

Die Menschenzeit hat etwas andere Gesetze. Das hängt damit zusammen, daß man zwar rationale Vorgänge stoppen kann (wie bei einer Mathematikschularbeit - aber nicht Gefühle. Gefühle brauchen den Faktor T, Zeit. Man kann sie nicht einfach in Gang setzen, einschalten, abschalten. Die Menschenzeit verlangt auch nach Rhythmen, die ein gewisses Ausmaß gemeinsam verbrachter Zeit garantieren. Alle freiwilligen Sozialisationsformen, das, was man heute Zivilisationsgesellschaft nennt angefangen von der Familie, Vereine, Chöre, Sportverbände, Musikkapellen, Initiativen, Gemeinden, Pfarrgemeinden, Bergrettung und Feuerwehr - alles braucht eine gewisse gemeinsam verfügbare Zeit. Wer diese Menschenzeit zerstört, zerstört das Leben. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir mit dem Sonntag und dem Kalender nicht fromme Rückzugsgefechte liefern, sondern das Leben verteidigen. Die Diktatur der Maschinenzeit bedroht das Leben. Zur Zeit Jesu gab's keine Maschine. Aber sehr wohl die Einstellung, in der Zeit nur eine materielle Chance zu sehen. Zu diesem Typ von Menschen sagt der Herr: "Du Tor, noch heute nacht wird man von dir das Leben fordern".

Wir Menschen erleben heute die jagende und die verweilende Zeit. Unser Leitbild ist nicht der Wanderweg, sondern die Autobahn und der Airport. Und doch - wir wissen wir brauchen auch die verweilende Zeit. Unser Alltag ist wie ein stürmischer Bergbach, der von Stein zu Stein, von Kaskade zu Kaskade stürzt und schäumt. Wir brauchen aber hier und da so etwas, wie wir es als Kinder am Bergbach über unserer Heimat oft gebaut haben: einen kleinen Stausee, wo das Wasser ruhig wird, man auf den Grund der Dinge sehen kann - und wenn man sich richtig hinlegt sogar erkennt, daß sich der Himmel in ihm spiegelt. Die Philosophin Jeanne Hersch, eine

Wir sind wir
Gast auf
Erde...

Ich will
warben.
Es's mein
Herr
nachkommen

Der Mann
S. 5. Wirt
schonlich kam.
mehr

Artmann
Hilfsleistung
Menschen
zu nopr.
Natur.
Erkenntnis
Veranlassung
Organe
Körper

Schülerin Husserls, schreibt einmal in einem sehr schönen Essay über die Musik, daß für sie in der Atmosphäre eines Konzertes die Zeit innehalte - ganz im Sinne des kleinen Stausees. Und ich muß gestehn, daß ich das eigentlich auch so erlebt habe. Verständnissvolle Freunde haben mich immer wieder einmal in ein Konzert verschleppt, für das ich mir in Eigeninitiative natürlich nie als bischof Zeit genommen hätte. Und bei einer Klaviersonate von Schubert hält die Zeit auf einmal inne. Es kann sein, daß man lauschend auf den Grund mancher Dinge sieht, die in den schäumenden Terminen des Bergbachs untergehn - und es kann sein, daß man in der ruihg gewordenen Fläche der Zeit manchmal den himmel spiegeln sieht, ich meien, daß man so etwas hat wie ein "Geschenkerlebnis" des Daseins. Ähnliches ist mir manchmal beim Malen passiert, von 11- 12 h nachts nach einem unruhigen Tag. Da spürt man etwas von der verweilenden Zeit. wir brauchen sie, liebe Mitbrüder - und laßt euch dafür die Zeit nicht reuen. Hie und da muß so etwas drin sein - es wird je nach Neigung verschiedene Erlebnisformen dafür geben. Aber da steht der Herr da und sagt eben auch zu Dir: "Komm, wir fahren hinüber ans andere Ufer..."

Man kann also die Zeit auch als g e s c h e n k t e und v e r s c h e n k t e Zeit betrachten. Die Zeit als Geschenk, das man bekommt, und eins, das man gibt. Um Weihnachten schenkt man viel - man tut sich geradezuschwer, sich etwas Passendes auszudenken. Vlelelicht wäre für viele Menschen das kostbarste Geschenk ein Stück Zeit im Geschenkkarton höflicher Zuneigung und mit der Schleife der Geduld, nicht eingewickelt in das Zeitungspapier nervöser Eile und rasch zusammengeschnürt mit dem Spagat der Lieblosigkeit. Ich weiß daß das schwierig ist. Es hat mich immer getroffen, wenn jemand egsagt hat "Sie hatten keine Zeit für mich". Sie ist natürlich begrenzt. Sie war es auch für den Herrn der Zeit, der weiterziehen mußte. Aber manchmal müssen wir in unserem beruf der Seelsorge doch versuchen, Zeitgeschenke zu machen. Ich bin ein nicht besonders gewandter Maschinschreiber und mit allem Technischen tu ich mich sowieso schwer. Und so habe ich - an sich unrationell, alle persönlichen Briefe als Bischof mit der Hand geschrieben, etwa 65.000 im Lauf der Jahre. Die vielen Stunden reuen mich nicht. Wenn ich mit der Hand schreibe, verweile ich in anderer Form bei dme betreffendne Menschen - und wenn es nur ein paar kurze Sätze sind. Ich hatte immer einen Horror vor den entpersönlichendne Mächten in der Kirche.

Sie schenken viel Zeit - sicher! Danken sie slebst allen, die Ihnen Zeit schenken, die anderen Zeit schenken. Zeit, in der man jemandne ernst nimmt, zuhört, sich mit einem anderne schicksla identifiziert, hilft, tröstet, ja unter Umständen mit einem kind spielt. Gott wird die "Zeit mit Herz" für die kostbarste halten- und sehr oft auch die Menschen. die verschenkte Zeit braucht uns nie zu reuen.

Und dann dürfen wir auch innerhalten bei der g e s c h e n k t e n Zeit. Alle Jahre sind Geschenk. Und das Großartige ist ja, daß Gott nicht nur die Zeit schenkt, sondern s i c h s e l b s t i n d e r Z e i t. Er ist bei uns, zwischen dne egwendeten Blättern des Breviers, auf den Altäre, in unserer Segesnhand, ja, Teresa von Avila hat sogar gesagt, er sei zwischen den Kochtöpfen ...

Und damit kommen wir zur E w i g k e i t i n d e r Z e i t. Anegdeutet ist sie in den Wiederholungen des Sakralen. Wenn wir einen Perserteppich mit seiner großartigen, sich immer wieder wiederholenden Ornamentik bewundern, denkt heute natürlich niemand daran, daß im Islam das Ornament ein Symbol für die Ewigkeit in der Zeit war. Die Ewigkeit in der Zeit kann auch bei uns in den heiligen Wellen der Frömmigkeit Ausdruck finden, im recht gebeteten Rosenkranz genau so wie im Rhythmus de rWoche, in den Gottes geist in de rGenesis schon die ganze Schöpfung eingebunden hat. sonntage udn Festtage sind wie die Dreitausender, die bei einem hohen Wolkenmeer in dne klarene Himmel ragen. Im tempel von Jerusalem wurde um 9,00 und um 18,00 jeden Tag ein Opfer dargebracht. Die Posaunen erschallten udn die Rauchsäule stieg zum Himmel. Dieses Opfer hieß "Tamid" - auf hebräisch "Immer wieder". Die Ewigkeit in der Zeit. *Die beständige Wiederholung, der religiöse Vollzug, der von Rhythmus mit nicht nur von Lärm bestimmt ist. Das Brev.*

das Chor. gabel, der Ritus, der Geborgenheit im Bleibenden schafft.

Tugend , die ein Stück ewigkeit in die Zeit hineinwebt, ist die Treue . Alle unsere menschliche Treue ist nur der Versuch einer antwort auf die Treue gottes . "Deine Güte ist , so weit der Himmel reicht , deine Treue , so weit die Wolken ziehn .." "auch wenn wir untreu werden , bleibt er doch treu,, "Wie schön ist es , am morgen deine Huld zu besingen und in den Nächten deien Treue . .." Die Treue Gottes manifestiert sich in seinem unerschütterlichen , ungebrochenen Heilswillen ! Deus vult omnes homines salvos fieri ..." dieses Dogma hat vor allem das 2. Vaticanum ernstgenommen , das von einem weitgespannten Heilsoptimismus getränkt war .

Und wir weben mit unserer Treue am großen Teppich ein wenig mit . Gerade in einer Zeit , die alles , auch das Gute fast immer nur auf Widerruf leisten möchte, die bindungen scheut und sich Wege in die Freiheit immer offenhalten will, gerade in einer solchen Zeit wird Treue zum Beruf , zum Dienst , zum Versprechen , zum Gelübde ein Zeugnis des Ewigen . Einmal wird im Alten Testament der treue Mensch mit dem Zeltpflock verglichen . Wer Zelte in eisiger Polarnacht bei Schneesturm im Pulverschnee aufstellen mußte , der weiß , was der Hering bedeutet, der im gefrorenen Boden festhält . An ihm hängt Schutz und Wärme und Überleben .

In der Gnadenlehre ist die perseverantia usque ad finem die größte Gnade ,die uns geschenkt werden kann . wir wollen um sie beten , damit unsere Zeit in der Ewigkeit aufge-

Nur
der
Mensch
Schaff
Raum
den
Geborgenheit

7.2.42

Priesterexerzitien (7)

L i e b e z u r K i r c h e

a u s d e r F ü l l e i h r e r W i r k l i c h k e i t

Es ist unnötig, sich darüber aufzuhalten, daß derzeit das Bild der Kirche nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch bei Insidern aus verschiedenen Gründen getrübt. Es zeichnen sich Entfremdungen ab, die man sehr ernst nehmen muß - vor allem bei der jüngeren Generation. Aber auch bei eifrigen Gläubigen gibt es einen schleichenden Kirchenfrust, der zum Teil in allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen, zum Teil aber in innerkirchlichen, sozusagen hausgemachten Problemen zu suchen ist. Manchmal ergreift der Kirchenfrust auch uns Priester. Als ein Stand, der immer weniger und immer älter werdende Mitglieder hat, kann man sich leicht auf verlorenem Posten fühlen und immer öfter überfordert - und man registriert dann mit einer gewissen Verbit- terung, daß das brüchige Haus nur da und dort mit Betoninjektionen disziplinärer Maßnahmen geflickt, aber nicht saniert wird. Ich weiß um die Resignation meiner Mitbrüder, die trotz allem treu ihre Sache tun - aber Freude an der Kirche und aus der Kirche, Motivation von oben verspürt man oft nicht.

Und so kann es auch bei uns geschehen, daß mit dem Wort "Kirche" keine Glocken in der Seele zuschwingen beginnen. Auch das Bild von Kirche, das wir in uns tragen, kann einseitig und blaß werden. Und darum müssen wir versuchen - die ganze Wirklichkeit Kirche zu sehen. Denn trotz allem - in ihr lebt der Herr und in ihr wirkt das Heil. Und einseitigen, einfärbigen Klischees von "Kirche" müssen wir ein wahres und lebendiges Bild entgegensetzen.

Heute ist die Reproduktion von Kunstwerken hoch entwickelt. Ich habe mir den Vierfarbendruck erklären lassen, der alle Feinheiten wiedergibt - wobei es immer wieder neue Methoden gibt. Ich glaube, daß wir uns von der Kirche auch einen Vierfarbendruck beschaffen müssen, um ein lebendiges, wirklichkeitsgetreues, ansprechendes Bild zu bekommen.

1) D e r B l a u d r u c k

Mit der kühlen Farbe des Blau möchte ich in der Kirche das Institutionell-Hierarchische-Juridische umreißen. Leider haben viele nur diesen Komplex im Auge, wenn sie das Wort Kirche aussprechen. Dann meinen sie Hierarchie, Autorität, Organisation, Vollmacht, Recht, Gliederung, Würdestufen, Weisung, Zuständigkeit, Kompetenz, Paragraph, Disziplin, Gehorsam, Loyalität, Verbindlichkeit, Ordnung, Bürokratie Ich zähle das so auf, wie es in der Mentalität der Menschen, auch sehr vieler Menschen in der Kirche, durchs Bewußtsein schwirrt.

ES besteht kein Zweifel, daß die meisten Schwierigkeiten mit der Kirche im Bereich dieses Blaudrucks vorherrschen. In einer satten und von vielen selbstverständlich geprägten Gesellschaft haben es Institutionen überhaupt schwer. Man empfindet sie als nicht so notwendig - das Leben läuft auch so, zumindest dem Empfinden nach. Ein allgemein aufbrechender starker Individualismus tut das Seien dazu. Und gewisse enttäuschende Entwicklungen seit dem Konzil komplettieren diese Aversionen. Und so glauben manche, die Blauschicht im Vierfarbendruck der Kirche entbehren zu können. Aber abgesehen davon, daß damit das Bild der Kirche eine Weichzeichnung der Unverbindlichkeit wird - wir dürfen nicht vergessen, daß auch die Blauschicht in ihren großen, fundamentalen Zügen auf den Herrn zurückgeht. Er wollte ein Amt und er wollte Lehre und Leitung in menschliche Hände übergeben. Und daß in diesem Bereich das Hineinwachsen der kleinen pfingstlichen Gemeinde von Jerusalem in eine Weltkirche auch einen Ausbau dessen erforderte, was man Institution nennt, ist ebenso selbstverständlich. Damit ist ja nicht gesagt, daß alles, was z. B. in vatikanischen Gärten gewachsen ist, von Jesus gepflanzt wurde, und es ist klar, daß in dieser Entfaltung der Institution immer Unvergängliches und Vergängliches klar auseinandergehalten werden muß. Aber der Satz "Christus Ja, Kirche Nein", den man heute öfters hören kann ist eben falsch, ebenso falsch wie der Satz "Mozart Ja, seine Musik Nein". Der Herr ist von der Kirche nicht zu trennen, auch nicht von der Kirche als Institution, dem Blaudruck.

Auf der anderen Seite muß man natürlich sagen, daß es keineswegs genügt, ständig mit dieser Blaupause vor den Leuten herumzufucheln. Es ergibt sich für uns alle, ich meine uns Amtsträger, die Notwendigkeit eines besonders behutsamen Umgang mit der Auto-

rität . Zu diesem behutsamen Umgang hat übrigens der fußwaschende Jesus noch in seinem Testament aufgerufen , nachdem er eigentlich immer vom dienenden Geist des Amtes mehr gesprochen hat als von den Vollmachten und Rechten . Das dienende Amt muß ein v e r w e i s e n d e s sein , d. h. man müßte bei seinen Trägern eigentlich immer das Gefühl haben , es ginge ihnen um die Sache Jesu und um sonst nichts. -nur um seinen Willen und seine Wahrheit . Wenn man die Autorität in der Kirche für alles und jedes strapaziert unetrschiedslos , ob es sich um Offenbarungsgut oder Zeitgebundenes handelt , wird eben die Glaubwürdigkeit strapaziert . Ein dienendes Amt kreist nicht um sich , schwebt nicht auf würdewolken , strahlt mehr Vertrauen aus als Ängste , ist mehr uaf Überzeugen , Motivieren und Mutmachen bedacht als auf autoritatives Fordern. Dienendes Amtsverständnis ist von sich aus subsidiär , nicht machtsammelnd . In diese Richtung müßte sich die Kirche als Institution deutlicher entfalten , damit der Blaudruck nicht so viel Entfremdung auslöst .

und nicht
man!

Die zweite Schicht ist der R o t d r u c k .
Über das Blau der institution muß das Rot des Geistes gelegt werden . Es ist die b i b l i s c h - t h e o l o g i s c h - m y s t i s c h e Seite der Kirche. Sie kommt bei vielen , vielleicht auch bei uns selbst , zu kurz.

Mit dieser Schicht taucht die Kirche auf , die aus dem Herzen des Erlösers entspringt , der geheimnisvolle Leib Christi , das wandernde Gottesvolk , das neue Jerusalem , das vom Himmel auf die Erde steigt , geschmückt wie eine Braut , das Zelt Gottes unter den Menschen . Es ist die Kirche , die vom Geheimnis der Altäre lebt , vom Walten des Geistes , von den geflüsterten Worten der Verzeihung , von den Wassern der Taufe , von den heiligen Gesten und Gesängen der Liturgie . Es ist die Kirche der schweigenden Kreuzgänge und der hohen Dome , die Kirche , die in der Schrift sucht , die das Wort verkündet , die in den Bibliotheken forscht . Es ist die Kirche der beten - und vor allem - die der Leiden . Es ist die Kirche , in der die Quellen strömen , in der die Brunnen der Gnade rauschen , beständig und unverdrossen , von Zeitalter zu Zeitalter , wie die großen Quellen meiner Heimat , die aus den unsichtbaren ^{Reservoir} der Berge gespeist sind - so sind die Quellen dieser mystischen Kirche gespeist aus den unerschöpflichen Quellen des göttlichen Heilswillens . Es ist die Kirche , in der die rettende Wahrheit erhalten bleibt , - angesichts der menschlichen Schwäche und Gebrechlichkeit aller ihrer Glieder ein unfabbares Geschenk des Geistes. Es ist die Kirche , die die Künstler ertasten , die durch Gesänge und Weisen und Instrumentenklang bebt , durch Bruckners Symphonien und die Stimmen der Gregorianik ^{und antiken Kirchen} , die durch barocke Stukkaturen und romanische Kapitelle jubelt . Es ist die Kirche , die in den Visionen großer Theologen ersteht , die mit Rosenkränzen über Wallfahrtswege wandert , die hoffend an den Gräbern tröstet , und die in den Herzen der Heiligen brennt.

Was ist der kühle Blaudruck ohne das Rot dieser mystischen Kirche des Geistes? Diese Seite des Kirchenbildes verirrt sich kaum in Zeitungen oder Fernsehdebatten . Was erhebt sich für uns , die Verkündiger des Kirchenbildes für ein Appell , daß dieses Rot des Geistes leuchtet und nicht verloren geht? Ich glaube , daß das Blau nicht eine zu intensive und harte Tönung bekommen darf , und daß das Rot nicht zu blaß wird - ganz im Sinne Karl Rahners , der gesagt hat , daß die Kirche der Zukunft eine mystische sein müßte , oder sonst eben Schaden nehmen würde. Hier wird die Aktualität von Gebetsgruppen , geistlichen Übungen , Wallfahrten , Bibelkreisen und nicht zuletzt ein Mähen ~~Mähen~~ um eine tiefe , gott- und lebensbezogene priesterliche Spiritualität aktuell . Und es gibt sie heute , diese Straßen und Trassen in die Tiefe - und sie sind belebter als man meint.

Die dritte Farbschicht im Vierfarbendruck , der das rechte Bild der Kirche wiedergeben soll , ist heller Art. Darum wähle ich dafür die G e l b s c h i c h t .

Ich meine damit die g e m e i n d l i c h - o f f e n e , g e s c h w i s t e r l i c h - p a s t o r a l e Kirche . Es ist die Kirche , die in die dunkle Welt etwas Helle bringt , die Kirche , die Hilfestellungen fürs Leben bietet , die den grauen Nebel der Vereinsamungen zerreißt und den Smog der Hoffnungslosigkeit durchbricht. Erst dieses Gelb macht - zusammen mit dem Blau der Institution , der Gemeinde- Diözesan- und Weltinitiativen das grün der Hoffnung . Diesen Farbton hat das Konzil kräftig aufgetragen . Wir spüren im pastoralen Alltag ganz deutlich , daß dieser Farbton ganz wichtig ist , damit Menschen zur Kirche Ja sagen können . Es zeigt sich immer wieder wenn Menschen mit diesem strahlenden Goldton der Menschlichkeit in Berührung gekommen

sind, ^{wird} ~~daß~~ Kirchenentfremdung gestoppt ~~wird~~ (das sagen auch einschlägige Untersuchungen über die Frage, wo und wie der Mensch heute kirche positiv erlebt).

Ich hab mir für die Visitationen jetzt achzehn Jahre lang viel Zeit genommen: In jede rGemeinde alle kindergaärtnere, alle Schulklassen, die lehrerkonferenzen, die den Gemeinderat, den Pfarrgemeindeart, alle vom Pfarrer betreuten Kranken, alle Pflege und Seniorenheime, die größeren Betriebe, die Ordensniederlassungen, die führenden Organisationen. Ich habe den Goldton kennengelernt und deshalb wage ich von dieser Seite der kirche zu sprechen. Die Phantasie und Zuwendung von Kindergärtnerin, das Engagement von Religionslehrern, die Betreuung Behinderter, die Aktivitäten der Firmhilfe rund Tischmütter, da eine Amnesty-Kirchengruppe, dort eine Seniorengemeinschaft. Und was ich im Kleinen erlebt habe, daß habe ich im Großen als Caritasbischof Österreichs erfahren. Bei allem berechtigten Kirchenjammer, ich möchte der letzte sein, der die defizite nicht beim Namen nennt - aber hier sind Aktivitäten aufgebrochen, die frühere Zeiten nicht gekannt haben. Hier wächst offene Kirche, in der Enge und Ghetto mentalität abgebaut wird, wo ein neuer Wirklichkeits-sinn wächst, eine Kultur des miteinander, weltweites Einüben des Gesprächs und der Empathie. Das Gelb wird sichtbar, wo immer man sich dem Menschen und dem schlichten Helfen öffnet. Im Rahmen der Vinzenzkonferenz haben gewiegte Fachleute aus Steuer-, Justiz- und Bankwesen einen fond und eine Arbeitsgruppe für verschuldete alleinstehende Mütter gebildet, die in schwierigen Fällen ganz großartig arbeitet. Der helle Kirchenfarbton leuchtet auf, wo man sich des Flüchtlings und des Unterprivilegierten annimmt, wo man familienstützende Maßnahmen verbessert und verfeinert, wo man sich den Katastrophen der Erde entgegenwirft - immerhin so eindrucksvoll, daß Österreichs Regierung mit den stimmen aller-ihre Hilfen sehr oft über die caritas leitet.

Ist es nicht eigentlich eine Undankbarkeit, wenn wir bei unserem eingedüsterten Kirchenbild auf dieses von so viel gutem Willen getragene Goldgelb vergessen, nur weil uns in der Blauschicht manches stört? Natürlich darf das Gelb nicht allein bleiben, sonst verblaßt das Kirchenbild zu Aktionismus und Humanität. Es braucht das mystische Rot und das nüchterne Blau. Danken Sie doch ruhig einmal Gott, daß Sie als Seelsorger zu dieser Gelbschicht sicher in vielfacher Weise beitragen!

Und damit kommen wir im Druckvorgang des Vierfarbendruckes zur letzten Tönung, die beigemischt werden muß. Im drucktechnischen Bereich handelt es sich um Grau oder S c h w a r z. Und diese Schicht gibt dem Bild die unverwechselbaren konturen, die Schatten und die besonderen Lichter. Man braucht sich nur einen Farbdruck anzuschauen, der diese Schicht noch nicht hat, dann weiß man, was ich meine. Diese Schicht gibt dem Bild die letzte plastische Note, das unverwechselbar - räumlich-konkrete. Sie beruht auf einem Druckvorgang, den jeder selbst vornehmen muß, den ich hier nicht einfach ausmalen kann. Und doch ist er für das lebendige Gesamtbild unverzichtbar. Es ist unser e i g e n e, ganz p e r s ö n l i c h e K i r c h e n e r f a h r u n g, die positive und die negative, die Kirchenfreude und das kirchenleid, die Kirchenlust und der kirchenfrust, das Mitlieben und Mittrauern, der Einsatz und die Arbeit, das Engament und die Zeit, das Gleingen und das umsonst, die Enttäuschung im Kleinen und mit irgendwelchen vorgängen im kirchlichen Großklima - und die Trotzdemliebe, die sich aus allem doch durchringt, der Schmerz über einen Abfall und die Freude über eine Umkehr - das alles brennt Kirche mit unverwechselbaren Konturen in unser Herz ein, mit Schatten und Lichter. Die Dankbarkeit über einen besinnungstag, der gut gelungen ist, die Trauer über eine kleinkarriertheit, Polarisierungen oder Intrigen - alles gehört zu dieser Schicht. Und wie bei einem guten Vierfarbendruck haben schließlich auch die Schatten ihre Funktion. Unser Kirchenbild braucht manchmal auch die dunklen, aber kräftigen Konturen der T r o t z d e m l i e b e, jener Trotzdemliebe, die bei Christus eine so große Rolle gespielt hat. Die vierte Schicht unseres Kirchenbildes hat etwas zu tun mit dem tiefen Satz des Thomas von Aquin, daß a l l e s E r - k e n n e n s e l b s t L i e b e s e i n m u ß.

Es ist nicht leicht in einer Stunde ein Bild der kirche zu zeichnen, das der komplexen, beglückenden und belastenden und im letzten geheimnisvollen Wirklichkeit nahe kommt. Aber sicher gehören alle vier Farbschichten zum gelungenen Druck: Das Blau der Institution, das Rot des Geistes und der Mystik, das Goldgelb der Menschenfreundlichkeit und das Grau und Schwarz der persönlichen Erfahrungen. Vielleicht müssen wir bei der einen oder anderen Schicht etwas Farbe zulegen, vielleicht stellen wir fest, das unser Kirchenbild wie ein altes Dia einen Blaustich bekommen hat. Alles zusammen ist doch s e i n e K i r c h e und die u n s e r e, mag kommen, was will.

van
Anna Reichel
Schindler &
5152 Michel Birnau

Frischmann

Parakletos , der Tröster

Wie heißt es im Hymnus ? "Consolator optime , dulcis hospes animae , dulce refrigerium ... " " " Bester Tröster, Freund der Seele , kühlender Windhauch"

Hat diese Botschaft vom "Tröster" heute nicht eine besondere Aktualität ? ? Ist es nicht so , daß sozusagen als Kehrseite der Spaß- und Konsumgesellschaft sich sehr viel Verdüsterung der Seelenlandschaft breitmacht . Hat diese Gesellschaft der unbeschwerten Enttörmung , Diesseitigkeit und sinnensfreude nicht immer noch die Überschrift jenes romans von Françoise Sagan , der seinerzeit ebendiese Freiheit von aller Moral propagierte und doch den Titel "Bonjour, tristesse " trug - "guten Tag , Traurigkeit"? . Die Tristesse wächst in der modernen Zivilisation . Das wird verschiedene Gründe haben . Man begegnet der Tristesse nicht nur in den einzelnen Schicksalen , den zunehmenden Frustrationen und Suizidzahlen , man spürt diese Tristesse auch sehr oft in der Kulturszene , in trostloser Gemütsarmut in auswegloser Problematik , in kalter Rationalität in der so häufigen Kombination von trancharfter Euphorie und Rauschgift . Und durch die mit Handys und Kommunikationstechnik überschüttete Gesellschaft schleicht doch das Gespenst der Isolation und mit ihm der Lebensverdüsterung .

Und es sind die Leute an der pastoralen Front , die mit dieser Tristesse konfrontiert werden , die Krankenseelsorger und die Priester , die Kontakte mit Familien haben und in die Häuser gehn , die Sozialarbeiter und die Seelsorger , die mit den Eltern reden , deren Sohn eben Suizid begangen hat . Es sind Kindergärtnerinnen , die das leise Leid von Scheidungskindern spüren und die Betreuer von Asylwerbern , aber auch die Psychotherapeuten , die mit den kranken Gemütern der Reichen zu tun haben , die trotz aller Güter dieser Welt keinen rechten Sinn im Dasein finden . Die Kirche , die beim Menschen bleibt und in menschlichen Kontakten bleibt und sich nicht in unpersönliche Betriebe zurückzieht - die bekommt die Tristesse zu spüren . Die Kirche , die noch weiß , was hinter den Fenstern der schönen Häuser sich abspielt , die noch Zeit zu Gesprächen hat und unspektakulären Kontakten , die Kirche die mit Trauernden trauert - die spürt allenthalben die Tristesse - nicht die Kirche , die in großen Events , spektakulären Veranstaltungen und in ungezählten Papieren lebt . Wer immer an der seelsorglichen Front lebt , weiß von der Tristesse vieler Menschen .

Und darum ist die Wahrheit vom großen Tröster aktuell , vom Parakleten , der am eindrucksvollsten vielleicht mit dem Wort "Mutmacher" übersetzt ist .

Die Stimmungslage der Trauer belastet den Menschen mit dem Erlebnis der Lichtlosigkeit , des inneren Dunkels. Nikolaus Lenau , der schwermütige romantiker hat geschrieben " Um und um schwarz ist meine Seele " . Unsere Sprache sagt treffend zu diesem Zustand "Trübsinn" . Trauer kann auch etwas lähmendes mit sich bringen . Der Heitere fühlt Gehobenheit , der Traurige Gedrücktheit . Es ist so , daß wohl kein Mensch gewissen epochen der Traurigkeit auskommt. Manche neigen dazu . Sehr wertvolle Menschen , auch sehr gute Seelsorger . Schließlich wissen wir von frommen Mystikern , daß sie die Nacht der Seele erfahren haben . Johannes vom Kreuz "Der Urquell " das beschrieben - daß er trotz des Glaubens an den erlösenden Gott , doch diese Nacht auf seinem Herzen fühlte - und jede Strophe endet mit dem Wort "aunque es de noche " - "obgleichs bei Nacht ist " .

Und wir wissen es von der kleinen heiligen Theresia und vielen anderen Und ich möchte sagen , daß Priester mit dieser Neigung oft ganz besonders verständnisvolle Seelsorger sein können .

Aber wir müssen schon gegen die Traurigkeit etwas unternehmen . Da ist einfach der Tröster , der hinter den Schleiern der Traurigkeit dann doch den lichterem Horizont der Geborgenheit und des Vertrauens aufsteigen läßt . Wir haben alle auch erlöste Trauer , gemilderten Schmerz , hoffende Trennung erlebt. Auf unseren Gräbern wiegen sich die Blumen Das Nahesein dem Traurigen gehört sicher zu sehr leisen , aber wesentlichen Aufgaben der Seelsorge . Da hat in einem Tiroler Dorf der tobende Talbach einmal zwei Kinder mitgerissen , die auf der Straße zum Schauen egstanden sind - und plötzlich ist die Straße in ihrer ganzen Breite eingestürzt und hat die beiden mitgerissen . Ich habe den Pfarrer , der lange bei der Familie war , dann gefragt : "Mein Gott, was sagt man da ?" Er hat gesagt : "Nichts. Ich habe nur mit ihnen geweint..." Er hat wahrscheinlich damit mehr getan , als er weiß.

Nun kann , auch im Sinn des großen Trösters , die Traurigkeit des Menschen sicher einen tiefen und letztlich positiven Sinn haben . Sie verweist uns auf die letzten , großen Horizonte , sie läßt Verheißungen nach dem ersten betäubenden Schmerz deutlicher und bedeutsamer spüren , sie relativiert die aufgebauchten , wichtigtuersischen Sorgendes Alltags . Das alles kann in der Traurigkeit sichtbar werden wie ein helles Durchschimmern der sonne durch ein schweres Gewölk. Und es ist unsere Aufgabe , mit Hilfe des Heiligen geistes in Mitgefühl , Wort und Ritus diesen Trost behutsam spürbar werden zu lassen . Ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen , daß Sterbefälle und Ähnliches auch eine permanente chance der Seelsorge sind(und einmal mehr - n u r einer Seelsorge , die personal ausgerichtet ist und nicht mit unpersönlichen strukturen über das Leben egelegt wird.

Wir müssen sehr aufpassen , daß Trauer ja nicht umschlägt in M i ß m u t . Trauer hat immer noch einen menschlichen adel , den man im Mißmut verliert . Mißmut und Verdrossenheit werden zur Belastung für die anderen Der Mißmutig- Verdrossene zeigt eine gewisse Feindseligkeit und Aggression , etwas , was dem Nur-Traurigen fehlt .Traurigkeit und Güte schließen einande rkeineswegs aus , aber Mißmut und Güte sehr wohl . Da heißt es aufpassen Es gibt auch manchmal eine Kirchentraurigkeit , wenn man erlebt , daß in manchen höheren Etagen die eigentlichen Probleme nicht sieht , dringend notwendige Änderungen nicht getätigt werden und der Seelsorger sieht , wie sozusagen die Felle davon - schwimmen .. Nun heißt es aufpassen - daß wir eine verständliche Traurigkeit nicht in Verdrossenheit und Mißmut verwandeln . Um was muß man da den großen Tröster den heiligen geist bitten ? Daß Er uns hilft , d i e C h a n c e n w a h r z u n e h m e n . die sind nämlich immer wieder da , manchmal in ganz überraschender Weise. Da ist ein Mitbruder einmal von seinem Amt in einer nicht recht schönen Weise entfernt worden - und seine aufgaben wurden in eine ganz andere , spirituell persönliche Richtung gelenkt . Er hat zu mir gesagt : Nach ein paar monaten ist mir eine neue Welt aufgegangen , eine kleinerer , leisere , unscheibarere , aber zutiefst befriedigende Welt des Dienstes am Menschen . Der große Tröster ruft uns immer wieder mit dem wort des Jesaia zu , daß dieser an die Müden , Gedrückten , Enttäuschten gericghtet hat : "Nehmt Neuland unter dne Pflug !"

Aber es gibt seelische Belastungen, Formen der depression, vor denen man auch in der Seelsorge immer wieder hilflos steht. Und diese schwersten belastungen im depressiven bereich führen ja immer wieder zu suicid, , sowohl bei jungen Menschen wie auch bei alten. Sie lassen alle Perspektiven erlöschen und alle Bilanzen negativ ausgehen. Hier wird die Trauer, die gedrücktheit zur eigentlichen Depression im schweren sinn, zur Krankheit. Und da ist man auch als Seelsorger am Ende. Hier ist sicher der Arzt gerufen, der Psychotherapeut und der Psychiater, die erhellende oder medikamentöse Hilfe.

Und was ist hier mit dem Parakleten? Nun, man darf sich da mit religiöser Motivation keine wunder erwarten, , so wenig, wie man einen querschnittgelähmten zum Marathonlauf bringen kann. Aber auch wird der Trost des Trösters nicht widerrufen. Auch für den schwer-Depressiven gilt das Wort der Bergpredigt: "Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden". (Wie bin ich froh, daß die Kirche im vergangenen Jahrhundert den kirchlichen Umgang mit dem Suicid geändert hat!)

Und dann gilt noch etwas. Selbst für diesen Schwerkranken, selbst in den Bemühungen der Psychoanalyse hat die Begegnung mit einem Du, das außerhalb des Kranken liegt, ihre Bedeutung. Und so kann, wenn in der Wertordnung des Patienten das Religiöse eine Rolle spielt, der Glaube an ein tröstendes Du durchaus eine Rolle spielen. Ein Psychotherapeut, der seine Ordination in der Bahnhofstraße in Zürich hatte - also durchaus mitten im Strom des modernen Lebens - hat zu mir gesagt: Bei jeder dritten sessio bin ich mitten im religiösen Problem. - Und ich kann mich an einen fall erinnern: Einen eifrigen m, gescheit, theologisch hervorragend gebildeten Priester, der in schwerste depressive Zustände gefallen ist, Damals hat man ja sogar mit Schocktherapie gearbeitet, ohne besondere Wirkung anhaltender Art. Ich habe diese Mitbruder oft besucht - und wie man das als Laie macht, habe ich ihm halt gut zuredet, daß er doch an Gottes Barmherzigkeit nicht zweifeln soll, weil er von richtigen Verworfenheitsphantasien geplagt wurde. Aber es war schrecklich. Er hat zu mir immer gesagt: "Ich weiß, daß du recht hast - aber ich kann es nicht vollziehen." An einem 15. August war dann die Depression schlagartig weg. Er hat sie auch in dieser Form nicht mehr bekommen, hat bis ins hohe Alter aktiv gearbeitet. Ich habe dann später einmal zu ihm gesagt: "Bitte sag mir - ich habe dich doch oft besucht und versucht, dir gut zuzureden. Sag mir rückblickend - hat das eigentlich einen Sinn in einem derartigen Zustand ...?" Er hat mir geantwortet: "Du weißt gar nicht, wie wichtig das ist, auch wenn es zunächst völlig sinnlos erscheinen mag ...". Ich habe das nie vergessen. Aber ich weiß, daß man bei diesen Belastungen oft wirklich nur mehr beten kann - und - daß die Verheißung des endgültigen Trostes auch für den steht, der in seiner seele vollblind geworden ist.

Meine lieben freunde, wir brauchen in dieser unserer Zeit, die wie eine Medaille eine glänzende vorderseite von Vitalität, Genuß, Spaß, Fortschritt leben bis zum Rauschhaften hin zeit - und eine dunkle Rückseite, die einfach T r i s t e s s e darbietet, wir brauchen in dieser Zeit den Parakleten, den Mutmacher, den Tröster.

Darf ich mit einem bild schließen , einer Erinnerung an einen schönen ferientag . Ich bin zufällig zu einem großen See gekommen . Offenkundig war dort eine Regatta in Vorbereitung mit Einmann-Segelbooten . Die Boten lagten am Ufer, die Masten waren aufgerichtet , Die Segel hochgezogen , weit drüben grüßte das ferne blaue Ufer . Aber der See war spiegelglatt . Es war windstill . Die Segel hingen schlaff . Und während ich dort war, ist die brise aufgekommen . Es war ein wunderbares bild , wie der Wind die Segel gebläht hat , wie die Boten auf Fahr tgegangen sind , leicht geneigt , mit einer Schaumwelle vor dem Bug . Es gibt nichts Schöneres unter allen Fahrzeugen dieser Welt als Segelboot in voller Fahrt .

Es liegen heute viele Segelboote mit schlaffen segeln am Ufer . Manchmahl liegt auch meienes dabei . Wir wollen die Ruah Jahwe, den windhauch Gottes bitten , daß er in die schlaffen Segeln der Seelen fährt als der große Mutmacher und tröster .

Liebe Ordensbrüder,

ich habe das Thema von Euch bekommen:

NÄCHSTENLIEBE OHNE GOTT?

und ich muß offen gestehen, daß das Thema mir etwas Schwierigkeiten bereitet hat. Nächstenliebe ohne Gott; das heißt also, daß man sich auseinandersetzen soll mit der Tatsache, ob es denn nicht eine Form der Nächstenliebe gibt, die Gott nicht braucht oder die von Menschen ausgeübt wird, die Gott nicht kennen und was wir davon zu halten haben. Es drängen sich sofort verschiedene Bedenken auf. Auf der einen Seite ist es evident, daß wir oft Menschen begegnen, die gute Menschen sind, aber nicht besonders akzentuiert religiös sind. Manchmal kann es einem passieren, daß solche Menschen eine unmittelbarere Menschlichkeit oft haben wie manche akzentuiert religiöse Menschen. Es gibt sicher keinen Grund für ein allzu großes christliches Selbstbewußtsein. Es ist natürlich auch so, daß man wirklich, wenn man dieses Thema hernimmt, Nächstenliebe bei denen, die Gott nicht haben, Nächstenliebe bei uns, die wir uns zu Gott bekennen, daß man sich fürchtet, in die Versuchung eines christlichen Pharisäismus zu kommen, so als hätten wir das Gute gepachtet. Auf der anderen Seite gibt es auch humanistisch sekulare Aktivitäten, die irgendwo verdächtig sind. Es gibt Formen, die wie Nächstenliebe ausschauen und doch im Hintergrund nichts als eine Berechnung sind. Aber sofort sagt man sich wieder, ja aber wie ist es mit unseren Motivationen. Sind meine Motivationen, wenn ich, wie man sagt, etwas Gutes tue, nicht auch oft recht gemischt? Auf so mora-

1.3.1.12.45

-2-

lisch chemische Reinheit hat eigentlich niemand ein Monopol. Und trotzdem bleibt dann die Frage, ob die Kraft der Religion und zwar die Kraft der christlichen Religion nicht doch im Bezug auf Mitmenschlichkeit unübersehbare Impulse gebracht hat und sie auch weiterhin bringt. Das alles drängt sich auf und es ist fast nicht möglich, jetzt alle diese Aspekte zu ordnen. Verzeiht also, wenn ich sozusagen zu diesem ganzen Problem nur einige Gedankensplitter vorlege, die also keinen Anspruch darauf erheben, daß jetzt an diesem Abend hier dieses weite und große Gebiet erschöpfend behandelt wird. Aber ich glaube, das ist vielleicht auch gar nicht der Sinn.

Zunächst scheint mir, eines ist zu bedenken, wenn ich Nächstenliebe und Gottesliebe betrachte. Die Nächstenliebe ist eindeutig das, was früher da sein muß, damit der Mensch überhaupt zur Gottesliebe fähig ist. Man kann ruhig sagen, wie soll ein Mensch, der menschliche Liebe nicht erfahren hat, der also z.B. als Kind keine Zuwendung erfahren hat und daher auch keine Antwort geben konnte, wie kann ein solcher Mensch eigentlich zu einer Gottesliebe kommen. Nachdem was man von der Religionspsychologie her weiß, ist es so, daß wirklich diese menschlichen Voraussetzungen, die in den ersten Jahren unseres Daseins geschaffen werden, überhaupt erst die Lebesfähigkeit begründen. Wenn ein Mensch keine menschliche Liebesfähigkeit hat, hat er auch die religiöse Liebesfähigkeit nicht. Der schweizerische Anthropologe und Verhaltensforscher Portmann hat in einer sehr eindrucksvollen Weise dargestellt, daß der Mensch jenes Lebewesen ist,

1.3.1.12.45

-3-

das mit Abstand von allen Lebewesen am längsten auf andere angewiesen ist, am längsten und am tiefsten abhängig ist und auf andere angewiesen ist. Kein anderes Lebewesen hat so ungeheuer lange Lernzeit. Es ist ganz evident, daß bei Menschen das soziale Lernen so lange braucht. Das soziale Lernen ist der Aufbau menschlicher Du-Beziehungen und ist damit das entscheidendste für das Menschwerden. Portmann hat gesagt, das sei so eingerichtet. Ich glaube, daß Portmann ein zutiefst gläubiger Mensch ist. Er wird evangelisch sein. Ich kenne ihn nicht näher, kenne nur seine Bücher. Er hat gesagt, daß der Mensch ein so abhängiges Wesen ist, das so angewiesen ist, daß es nicht existieren kann ohne die Mutter, ohne die Bezugspersonen. Dies sei deshalb so eingerichtet, damit auf diese Weise der Mensch die höchsten menschlichen Fähigkeiten lernen könne und die seien: glauben und lieben. Wobei er sicher an die menschliche Seite denkt. Das heißt, glauben, jemanden vertrauen können und lieben lernen. Das seien die höchsten menschlichen Fähigkeiten. Man kann ruhig sagen, daß also insofern zunächst schon Nächstenliebe erfahren sein muß und die Nächstenliebe in einem rein menschlichen Rahmen ausgeübt werden muß, damit jemand später zur Gottesliebe kommen kann. Das kann man zunächst einmal sagen.

Ich glaube dann weiter, daß eine echte menschliche Zuwendung, wenn sie wirklich echt menschlich ist, in eine Anteilnahme, in einem echten Versuch, sich einzufühlen in den anderen mündet. Man könnte wohl sagen, vom Glauben her gesehen, daß eine solche Haltung immer auf dem Wege zu Gott ist, auch wenn Gott noch nicht ins Bild kommt.

Aber man kann sicher sagen, das ist eine Haltung, die auf den Weg dorthin ist. Sowie ich ja auch auf dem Weg sein kann zu einem Berg und der Gipfel kommt noch nicht ins Blickfeld, aber ich bin auf dem Weg dorthin. Es ist nämlich drittens dann so, glaube ich, daß wer sich dem anderen in einer echten Hilfsbereitschaft zuwendet, der überschreitet sich. Der Mensch, der das tut, geht aus seinem Ego heraus. Er macht das, was man eigentlich Transzendenz nennt. Er überschreitet sich und das ist die Grundbewegung zur Religion. Darum kann man sagen, jede echte Zuwendung zum anderen ist zumindest in diese Richtung. Es ist ja auch so, daß die allozentrischen Bewegungen, also jene Zielsetzungen, die auf den anderen ausgehen, daß die allozentrischen Bewegungen gleichzeitig sinnvermittelnd sind. Frankl hat auch für die Leute, die nicht gläubig sind, versucht, Zielgebungen zu finden, die allozentrisch sind, damit der aus sich herauskommt. Dies geht auch in die Richtung der Religion. Ich meine, nicht daß einer deswegen religiös sein muß, aber er wird befähigt dazu, zu diesen Horizonten weiter zu gehen. Ich müßte daher sagen, daß ich als Christ wohl alles begrüßen muß, was in der Welt an Gutem geschieht. Natürlich kann ich immer sagen, daß mir manche Motive vielleicht etwas verdächtig vorkommen. Das muß ich ja bei mir selber auch sagen. Jeder von uns hat bei den Motiven ein merkwürdiges Gemisch von allozentrischen und egozentrischen Dingen, ein bißchen Geltung und ein bißchen Anerkennung und ein bißchen Echo hören wollen, ist bei jedem von uns auch dabei. Wer so ganz Kerze sein will und so total selbstlos, bei dem geht es meistens ganz in den Eimer unter Umständen. Wir sollen uns nicht für zu heilig anschauen. Das ist immer ein Gemisch beim Menschen.

-5-

Also ich glaube, wenn das ehrliche Helfen-wollen da ist und es gibt in der Welt viel ehrliches Helfen-wollen und jeder von uns hat das auch von Menschen erfahren, die nicht religiös waren. Das alles ist positiv, auch wenn zunächst kein tieferer Horizont auftaucht als der, der Mitmenschlichkeit. Es ist ja auch so, daß in dem Augenblick, wo ein Mensch das Gute tut, auch wenn er noch nicht zum Glauben gefunden hat, kann man sagen, gilt für ihn das Wort, das Christus im Johannes-Evangelium gesagt hat: "Wer die Wahrheit tut, kommt an's Licht." Wir wissen das ja auch von der Mission und man weiß das auch, ich muß das offen sagen, vom Konvertitenunterricht. Wenn ein Mensch Gutes getan hat, dann ist der Schritt zum Glauben nie so schwer. Es ist eigentlich, wenn er die Botschaft Christi dann zum ersten Mal bewußt hört, schon ein Stück vertraute Welt. Es ist etwas was er vielleicht eigentlich ungezielt wollte, aber er hat es schon gewollt. Wir müssen ja auch sagen, daß Christus schließlich und endlich keinen einzigen Heiden, der Gutes getan hat, verdächtig hat. Er hat zur Kanaiterin nicht gesagt, in deiner Motivation sind zuwenig religiöse Elemente drinnen. Er hat das nicht gesagt vom Hauptmann von Cafarnaum. Er hat ganz bewußt, Naham, dem Syrer, der schließlich und endlich ein Stockheide war im Alten Testament und er hat auch die Witwe von Saletta ausdrücklich lobend erwähnt. Ich möchte also sagen, auf der einen Seite ist das Üben von Nächstenliebe, wenn es halbwegs ehrlich ist, immer etwas, was auf dem Wege ist zu Gott. Wir müssen sehr vorsichtig sein mit jedem Urteil über den einzelnen Menschen. Aber mir kommt ein anderer Aspekt vor, den man auch noch bedenken muß in diesem Zusammenhang.

1.3.1.12.45

-6-

Wir müssen doch auch die Frage von den geistigen Horizonten her aufrollen. Es scheint hier schon Unterschiede zu geben, wenn man von einem Humanismus ohne Gott spricht. Ich glaube, daß ein Humanismus, der jetzt einmal abgesehen vom Glauben an Gott, geübt wird oder vertreten wird, daß der zumindest immer ausgehen muß von der Würde der menschlichen Person. Das ist ein Wert, der festgehalten werden muß. Sonst glaube ich, wird von der Ideologie her, vom weltanschaulichen Horizont echte Nächstenliebe außerordentlich erschwert. In diesem Zusammenhang scheint mir schon folgendes klar zu sein. Nocheinmal, mit äußerster Vorsicht, wenn es sich um den einzelnen Menschen handelt, da kann man nicht urteilen. Aber in einer Ideologie eines aggressiven Atheismus steckt immer ein ausgesprochen negativer Affekt drinnen. Eine solche Ideologie verfehlt den Menschen vom Grundsätzlichen her und erschwert das, was man Mitmenschlichkeit nennt. Ich glaube dann immer, wenn einer der aus dieser Ideologie kommt, trotzdem ein lieber Mensch ist, sagen wir ein guter Kamerad, ein hilfsbereiter Mensch, dann ist das wirklich deswegen, weil er in der Ideologie doch nicht so tief drinnen steckt, wie sie eigentlich ist. Gott sei Dank! Wir haben das alles schließlich und endlich schon erlebt. Wenn wir solche Dinge sagen, weiß jeder wahrscheinlich, er hat einen Nazi erlebt, einen jungen Nazi, aber er war ein guter Kamerad, aber er war eigentlich kein Fanatiker in dem Sinn, er war nicht ein Hassender. Aber das meine ich, diese hassende Ideologie, die erschwert auch die Stellung zum Mitmenschen. Ich sage ein Beispiel: Satre. Satre hat eine Philosophie, die vom negativen Affekt erfüllt ist. Wenn man sich vorstellt, solche Sätze, wie: "Absurd ist das Leben, absurd ist das Geboren-werden, absurd

ist das Sterben. Ich weiß, daß ich zu wählen habe zwischen Gott und dem Absurden. Ich wähle das Absurde, denn Gott ist eine Einschränkung meiner Freiheit." Man wundert sich dann nicht, daß dann der selbe Mann schreibt: "Man küßt sich nur, damit man sich nicht beißt." Das heißt in Wirklichkeit vertritt Satre die Auffassung in Bezug auf die Mitmenschen "homo homini lupus" (Der Mensch ist für den Menschen ein Wolf.) und das ist auch in allen seinen Theaterstücken durchgeführt. Es gibt in seinen Theaterstücken keine einzige Figur, die in dem Sinne agiert, was man Liebe nennt. Ich glaube, ich darf das so sagen, es gibt einen besseren Fachmann für die Theaterstücke Satre's, aber es ist, glaube ich, so. Es gibt nicht ein Stück, wo man sagen könnte, da ist Liebe. Hier glaube ich schon, daß die Ideologie die Nächstenliebe verhindert. Hier verhindert diese aggressive Ablehnung Gottes die Mitmenschlichkeit.

Beispiel zwei: Lenin und in gewisser Hinsicht auch Marx haben eine Ideologie, die im letzten nicht die Würde des Menschen im Blickfeld hat. Es ist immer nur das Kollektiv im Blickfeld und nie der einzelne. Es ist letztlich nie das Schicksal des einzelnen. Es ist immer nur der Sieg der Revolution, der Klasse, das Kollektiv, aber nicht der Einzelne. Eine solche Ideologie muß den einzelnen Menschen verfehlen. Darin ist die Dauerschwierigkeit des militanten Marxismus mit der Humanität. Das ist eine Dauerschwierigkeit, die von der Ideologie her kommt. Hier muß man sagen, anti-Gott wird natürlich sehr leicht zum anti-Menschen. Ich könnte auch ein drittes Beispiel sagen: Der Konsum-Atheismus des Westens. In den entscheidenden Fragen zeigt sich dann, daß trotz eines gewissen humanen oder huma-

1.3.1.12.45

-8-

nistischen Firnis in entscheidenden Fragen der Nutzen und der Genuß die größere Rolle spielt als das menschliche Du. Siehe Abtreibung. Das ist doch eine der schrecklichsten Gestaltwerdungen der Lieblosigkeit in unserer Zeit. Das kommt sicher auch vom ideologischen Hintergrund her. Wenn ich also auf der einen Seite sagen muß, ehrlich geübte Mitmenschlichkeit ist immer auf den Weg zu Gott, so kann doch der nackte und aggressive Atheismus Mitmenschlichkeit sehr stark verhindern. Allerdings müssen wir sofort sagen, wenn wir die Sache jetzt vom Gottesbild her betrachten, so wie der abgelehnte Gott ein Hindernis der Mitmenschlichkeit werden kann, ein Hindernis zur Nächstenliebe, so kann sicher auch der verzerrte Gott Nächstliebe verhindern. Denken wir zum Beispiel an den Gott des Fanatikers. Der Gott des Fanatikers trägt immer die Züge der rächenden Macht. Er trägt die Züge des harten Herrschers. Ganz gleich ob das in manchen Gottesbildern der Religionskriege auftaucht, im Gottesbild mancher Mitglieder der Inquisition oder im Gottesbild des Khomeini. Das ist immer ein Gottesbild, das verzerrt ist in die Richtung des rächenden Herrschers und hier zeigt sich, daß das sich auswirkt auf ein Versagen in der Liebe zum Menschen. Ebenso könnte man sagen, daß der verbürgerlichte Gott, der bei uns heute die große Gefahr ist, ein geschaffener Privatgott ist, wie das Albert Görres sehr schön dargestellt hat in dem Buch "Kennt die Psychologie den Menschen?". Herr Albert Görres ist in München als Tiefenpsychologe tätig und er hat sehr gute Dinge über den Glauben geschrieben. Er sagt, daß wir heute geneigt sind, uns einen Privatgott zurecht zu schnitzen, der grundsätzlich alle fordernden Züge verliert. Es ist ein Gott, der nicht fordert, es ist ein domestizierter Gott. Ein Gott, der als angenehmer Seelentrost im Hin-

tergrund des Daseins ruhig sitzen darf, wenn man ihn dann braucht, zitiert man ihn. Er hat grundsätzlich nichts zu verlangen und außerdem ist es seine Diät zu verzeihen. An und für sich hat er fast nichts zu verzeihen, denn er zwinkert nur mit den Augen, denn was wir kleine Menschen mit unserem begrenzten Horizont als Sünde bezeichnen, das gibt es an und für sich nicht. Dies ist bei einem so großem Horizont, wie ihn Gott hat, so lächerlich. Dies ist also der Gott, den wir uns zurechtzimmern und der mit dem Gott der Heiligen Schrift und der Offenbarung gar nichts zu tun hat. Nun wenn ich mir ein solches Gottesbild zurecht-zimmere, dann hat das natürlich auch einen Einfluß auf die Fähigkeit zur Nächstenliebe. Ich glaube, es ist die Gefahr, daß meine Nächstenliebe unseriös wird. So ähnlich in der Erziehung, würde ich sagen, wer so schlampig von Gott denkt, der wird einen "laisse faire-Stil" einführen. Das heißt eine unseriöse Liebe, die eigentlich den anderen als sittliche Person nicht ernst nimmt, die z.B. nie soweit geht, daß sie den anderen ermahnt oder ihn zurechtweist oder ihm sagt, "Mensch, das kannst du nicht machen!", sondern man läßt alles so und das ist auch ein Verrat an der Nächstenliebe. Letztlich auch hervorgerufen durch ein solches Gottesbild. Also wir müssen sagen, ich glaube, man kann das sagen, es ist ein merkwürdiges Ineinander-Verwoben-sein von Mitmenschlichkeit und Gottesbild. Auf der einen Seite ist die Nächstenliebe und das Verhältnis zum Du Voraussetzung und Weg zur Gottesliebe. Aber auf der anderen Seite kann ein verdrängter, abgelehnter oder verfärbter Gott auch eine Rückwirkung haben auf das Verhältnis zum Mitmenschen. Diese letzte Gefahr muß

1.3.1.12.45

-10-

man etwas im Auge behalten. Es gibt ja denn doch das Phänomen, das uns doch manchmal auch schon beunruhigt hat, ein Christentum, das eigentlich so in Humanität ausplätschert. Es ist jedoch ein bißchen Humanität und manchmal kommt mir vor, die Geschichte der letzten paar hundert Jahre ist wie ein Fluß, der im Sand versickert. Weiters kommt mir vor, daß manchmal das Christentum in unserer zivilisierten Welt in so und etwas Humanität versickert, daß das Christentum die Horizontale verliert und nur noch ein bißchen Vertikale hat, sodaß die ganze Botschaft Christi, die der Aufriß zum Vater hinauf war, ausmündet etwa in den Satz: "Seid nett miteinander!". Darum glaube ich, muß man sich überlegen, was die Dimension Gottes, der Glaube an den liebenden Gott des Christentums, letztlich als Horizont für die Nächstenliebe bedeutet bzw. was das Fehlen eines solchen Horizontes bedeuten kann. Nocheinmal, damit will ich nicht desavouieren das ehrliche Bemühen eines Menschen, der Gott nicht kennt und auf dem Wege ist und sich bemüht um den anderen Menschen. Aber, Nächstenliebe ohne Gott sieht den Menschen in einer wesentlichen Verkürzung. Man sieht ja eine Dimension des Menschen überhaupt nicht. Man bleibt also in einer gewissen Vordergründigkeit. Wenn man ein materialistisches Weltbild hat, sieht man den Menschen nicht in der Dimension der Ewigkeit. Und was heißt das jetzt? Man sieht den Menschen, wenn ich keinen Glauben an Gott habe, nicht in der Dimension der Gnade. Ich meine, es wird dann doch im großen und ganzen in unserem Erleben so sein, ob Ihr Euch in Eurem Bereich um Menschen bemüht oder in der Familie um die Erziehung. Wenn ich jetzt an die Studenten denke, an

1.3.1.12.45

-11-

die Arbeit, die ich als Priester habe, ist es doch selbstverständlich, daß ich immer wieder alles so sehen muß. Was man tut, seien die Motivationen auch nicht immer chemisch rein, versucht man das zu tun. Aber es ist nicht mehr wie heute in der wunderbaren Stelle, die uns unser lieber Ordensbruder Vlasak vorgelesen hat. Es ist so, daß wir nicht mehr sind wie eine Scherbe. Es ist doch alles ein unheimlicher Torso und was wäre ich, wenn ich mir nicht sagen könnte, lieber Gott mach du weiter mit dem, du wirst es wohl zu einem guten Ende führen, aber ich... Wir können mit unserer Nächstenliebe, wenn wir es nüchtern nehmen, nicht mehr setzen als unsere Gesten des guten Willens. Aber ich kann mir denn doch nicht einbilden, daß ich mit meiner Liebesfähigkeit die Welt gar so verändere. Dies kann ich mir nicht einbilden. Ich muß immer wieder, und das ist etwas Wunderbares am Glauben, daß ich mir immer wieder sagen kann, der Mensch steht im Licht eines unendlichen Gottes, der ihn liebt. Wenn ich jetzt diesen religiösen Horizont nicht habe, dann ist tatsächlich die ganze Welt nur auf unsere menschlichen Maße angewiesen auch auf unsere menschlichen Liebesmaße, und die sind meistens nicht besonders überwältigend. Ich kann z.B., wenn ich den Horizont Gottes nicht habe, wenn ich also Nächstenliebe ohne Gott habe, ich kann nicht für den anderen beten. Ich kann nicht diesen anderen einem größeren anheimstellen, ihn anvertrauen. Das kann ich also nicht. Das scheint mir eine gewaltige Verkürzung zu sein. Ich habe nur die Taschenlampe meines guten Willens, aber ich habe den anderen nicht in dem ungeheuren Gegenlicht, das am Horizont aufgeht, das habe ich nicht. Dessen muß man sich bewußt sein. Also ich meine nicht, daß wir Christen viel, viel besser lieben können als

• 1.3.1.12.45

• -12-

die anderen. Das ist nicht wahr. Man kann manchmal von anderen was lernen im Einsatz. Aber eines gibt mir der Glaube, daß Gott der erste ist, der liebt und daß er auch der erste ist, der den anderen liebt, auch wenn ich also nicht so überwältigend bin. Es ist also sozusagen, im Glauben ist alles menschliche Gutsein und Helfen-wollen überhöht und aufgehoben in der großen Liebe Gottes. Da kommt noch etwas dazu, was mir nicht unwesentlich erscheint, wenn man fragt, Nächstenliebe mit Gott oder Nächstenliebe ohne Gott". In der Nächstenliebe mit Gott, in der Sicht des Glaubens gibt es kein Umsonst, das sich nämlich sonst sehr oft aufdrängt. Jeder, der hilft, wird früher oder später einmal der Ausgenützte sein, wie man sagt der "gute Lapp", der "Blöde", auch der, der mit seiner Liebe den Falschen erwischte und vielleicht sie gar nicht richtig verteilt hat. Das wird er immer wieder erleben, das wird so sein. In der Sicht des Glaubens gibt es kein Umsonst. Ich glaube deshalb, daß Nächstenliebe aus einer gläubigen Sicht heraus doch im allgemeinen vielleicht eine etwas größere Frustrationstoleranz hat und wenn man die Welt anschaut, dann gibt es die Nächstenliebe mit dem langen Atem - es gibt eine Nächstenliebe mit einem kurzen Atem, die spontane Hilfsbereitschaft ist ja auch etwas wert. Neulich habe ich eine alte Schwester gesprochen, die 38 Jahre lang Nachtschwester gemacht hat. Das ist Nächstenliebe mit langem Atem. Diese Nächstenliebe mit langem Atem hat sehr oft das religiöse Motiv. Aus rein menschlichem Motiv ist das sicher sehr schwer. Das dürfte schon mit dem religiösen Hintergrund, auch schon von der Motivation her, leichter sein.

1.3.1.12.45

-13-

Vielleicht müßte man als letztes noch sagen, ich bin da zwar vorsichtig, aber es ist, glaube ich, trotzdem objektiv. Bei aller Selbstkritik und Kritik, die man als Christ haben muß, mit sich und auch mit seiner Kirche, bei allem nüchternen Blick für viele, viele Formen der Lieblosigkeit, die von Christen und die auch manchmal von der Institution Kirche, nämlich von Institutionen in der Kirche, ausgeübt worden sind, muß man ebenso nüchtern feststellen, daß der Appell Christi in der Weltgeschichte einen nicht zu übersehenden Impuls zur Mitmenschlichkeit gebracht hat. Wir sind manchmal hier ein wenig auch befangen von der Selbstverständlichkeit, mit der man das alles hinnimmt. Aber ich frage mich einmal, wie Douglas Haid einmal gefragt hat, der ehemalige Kommunist: "Wo sind sie, die kommunistischen Schwestern, die Aussätzige pflegen, wo sind die buddhistischen Schwestern, wo sind die mohamedanischen, wo sind sie?" Es ist für die ganze Welt selbstverständlich, daß Christen in die ganze Welt gehen und was tun. Es sind immerhin 100.000, auch heute noch. Ich muß jetzt etwas sagen zur Ehrenrettung der schlimmsten Zeiten in der Kirche. Das 15. Jahrhundert kann man als das schlechteste Jahrhundert der Kirche bezeichnen, objektiv gesehen ganz sicher. Auch diese Kirche, die so sehr in die Verweltlichung verstrickt worden ist, hat im 15. Jahrhundert die Werke der Liebe getan. Man darf nicht vergessen, daß die gesamten sozialen Lasten der damaligen Zeit allein auf der Kirche lagen. Es wurden diese Dinge getan, auch wenn die Bischöfe verweltlicht waren und zum Teil Lumpen gewesen sind und die Päpste äußerst verdächtige Gestalten als Nachfolger des hl. Petrus waren, dann ist das trotzdem immer geschehen. Ich möchte auch heute sagen, ich möchte das nur unter uns

1.3.1.12.45

-14-

sagen, ich möchte das gar nicht so sehr nach außen sagen, denn da beginnt immer die Gefahr des christlichen Pharisäismus. Aber ganz objektiv gesehen, wenn man in Österreich die Statistik machen würde, wer in der Welt für die Not was tut, dann würde der religiöse Teil der Bevölkerung in einem überwältigendem Maße als derjenige abschneiden, der zum kommt, immer und immer wieder. Das sagt mir der Caritasdirektor Fill. Wenn man vergleicht, es ist unglaublich, was die religiös motivierten Leute eigentlich tun, wenn es vergleicht mit dem anderen Teil der Bevölkerung, was die tun. Das darf man auch nicht ganz übersehen und daß dabei der Glaube sicher mit eine Rolle spielt, das kann man beim besten Willen nicht abstreiten. Trotzdem möchte ich das nie übertragen auf den einzelnen und so tun, als ob wir für das Gutsein ein Monopol hätten. Mir scheint der Gesamthorizont Gottes in der Nächstenliebe, von dem ich vorhin gesprochen habe, vor allem wichtig. Es ist also, wenn ich das ganz kurz zusammenfassen darf. Auf der einen Seite ist Nächstenliebe die Voraussetzung für die Gottesliebe, auf der anderen Seite ist die Nächstenliebe die Probe für die Gottesliebe. Es steht in der Heiligen Schrift: "Wie kann jemand Gott lieben, wenn er den Nächsten nicht liebt?" Die Nächstenliebe ist also auf der einen Seite ein Weg zur Gottesliebe. Die Nächstenliebe könnte auch, da ist sie nicht mehr wahrscheinlich ganz echt, ein "Ersatz" für die Gottesliebe sein. Die Gottesliebe ist der tiefe Horizont der Nächstenliebe. Die Gottesferne bringt eine Verkürzung der Nächstenliebe. Der Gotteshaß bringt fast den Tod der Nächstenliebe.

Gottesliebe und Nächstenliebe sind ganz eng miteinander verhängt. Sie sind nicht zu trennen. Und wenn wir jetzt am Schluß zurückgehen zur Heiligen Schrift, und uns fragen, was hat den Christus im Bezug aus das Liebesgebot gesagt. Er wurde von einem Schriftgelehrten gefragt: "Welches ist das größte Gebot im Gesetz?" Dazu muß man wissen, daß damals die Pharisäer einige hundert Gebote hatten und es sozusagen bei ihnen eine Dissertationsfrage war, welches das wichtigste von denen sei. Und jeder Professor hat, wie das sich gehört, eine eigene Meinung gehabt und die vertreten und begründet. Das war eine ausgesprochen gelehrte Frage. Wahrscheinlich wollten die Pharisäer, die sehr bildungsstolz gewesen sind, hier diesem Self-made-Man, das war nämlich Christus in ihren Augen. Er hat offenkundig nie ihre Schule besucht, er hat die Ordination zum Rabbi nie bekommen. Er durfte für sie, für den zünftigen Pharisäer in Jerusalem, eine Landpomeranze gewesen sein, die da kommt und lehrt und offenkundig mit einem großen Erfolg bei vielen Menschen. Da haben sie sich gedacht, wir werden ihm jetzt einmal beweisen, daß er Nichtakademi-ker ist. Wir werden ihm eine akademische Frage vorlegen, wo man wirklich in sein muß, damit man das beantworten kann. Deswegen hat man ihm diese Frage vorgelegt: "Was ist das größte Gebot im Gesetz?" Und nun sagt Christus: "vivisto". Er verweist nämlich auf zwei Stellen des Alten Testamentes. "Du sollst den Herren, deinen Gott lieben aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften!" Und weiters: "Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst!" Und dieses zweite Gebot ist dem ersten

gleich. In einem Evangelium steht ja dann, daß der Professor, sie haben anscheinend einen guten Mann vorgeschickt und sie hatte ja seriöse Leute, so weg war von der Antwort, daß er glatt gesagt hat: "Meister, das hast du großartig gesagt." Das dürfte für die, die ihn geschickt haben, eine fürchterliche Blamage gewesen sein, denn der ist ihnen glatt umgefallen. Denn das ist wirklich großartig, wenn man die beiden Gesetze befolgt, hat man alles befolgt. Christus hat ja gesagt, wenn man die zwei Gesetze befolgt, hat man das ganze Gesetz und die Propheten. Was hat Christus hier Neues gesagt? Er hat nur Altes Testament zitiert. Er hat erstens gesagt, daß das zweite Gebot dem ersten gleich ist, daß das um was wir jetzt ein bißchen gerungen haben, daß das ein völliges Ineinander ist. Dadurch daß ja nach der Offenbarung Gott der Bruder der Menschen wurde, einer aus uns ist die Liebe zum anderen, dies ist nicht mehr zu trennen von der Liebe zu Gott. Selbst wenn es der Mensch nicht so klar kriegt, so ist er doch immer, wenn er den anderen liebt, auf den Weg zu Gott und er ist ihm viel näher als er denkt. Vielleicht kommt er erst darauf im Augenblick des Todes, wie nahe er Gott war, wenn er dem anderen wirklich zugewandt gewesen ist. Das zweite, das Christus gesagt hat, ist die Ausweitung des Begriffes Nächster. Du sollst den Nächsten lieben, steht auch im Alten Testament. Aber im Alten Testament war der Nächste der Volksgenosse und darüber hinaus ging es nicht mehr. Und so hat Christus sofort die Frage darauf bekommen: "Wer ist mein Nächster?" Und dann erzählt Christus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Das in seiner Wirkung so ähnlich war, als wenn ich heute in Israel das Gleichnis vom barmherzigen PLO-Mann erzählen würde. Es ist genau die

1.3.1.12.45

-17-

selbe Situation. Und da hat Christus ihnen gesagt: "Wer ist mein Nächster? Der meine Hilfe braucht, das ist der Nächste." Nicht Volskgenosse, nicht Glaubensgenosse, sondern der, der mein Hilfe braucht, ist mein Nächster. Sodaß man sagen kann, Christus hat mit dem Liebesgebot also auf der einen Seite eine ungeheure Vertiefung des Liebesgebotes gebracht, weil er es gleichsetzt mit der Gottesliebe, und auf der anderen Seite eine Ausweitung des Liebesgebotes, der Nächste, das ist grenzenlos.

Und so sind wir aufgefordert, so gut wir können dem, was Christus da gemeint hat, irgendwie nachzukommen.

Das Walten des Heiligen Geistes

Das Wunder des Bleibens in der
Wahrheit

Joh 14,26

Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

*Der Beistand, den wir heute
erhalten Kirche und der
Kirche am dem 5. Jahrhundert*

Man muß einmal versuchen, die Reise nachzuvollziehen, die die Heilsbotschaft Jesu, die sie durch nunmehr zwei Jahrtausende hinter sich. Und dabei ist zu bedenken, daß die Reise dieser Botschaft ja nicht einfach in Dokumenten und Pergamenten, in Büchern und Bibliotheken erfolgte, in der Weitergabe ~~von~~ von Sachen, sondern daß lebendiger Glaube weiterwandern mußte, in lebendigen Herzen, von Mensch zu Mensch, von Generation zu Generation, von Kultur zu Kultur, von Epoche zu Epoche. Und wenn man bedenkt, was für ein unverlässliches Vehikel der Mensch ist, immer begrenzt in seiner Denk- und Erkenntnisfähigkeit, immer moralisch begrenzt in seiner Brüchigkeit und mangelnden Konsequenz, immer soziologisch begrenzt durch die Vorgaben seiner Epoche, die auch manchmal sehr fragwürdig sind und denen er sich nie ganz entziehen kann und eben doch auch ein Kind seiner Zeit bleibt - wenn wir alle diese Handicaps bedenken - dann müssen wir beim Bleiben in der großen Wahrheit von einem Wunder sprechen. Und wenn wir uns vor Augen halten, welche Wechselbäder des Milieus und welchen Wandel von Kulturen das Christentum überstehen mußte und immer noch muß, vom Sprung aus der traditionellen Welt galiläischer Fischer und gesetzestreuer Juden in das hellenistische Heidentum, von der spätrömischen Stadtkultur in die germanische Bauernkultur, von italischen Rhetorenschulen in germanische Wanderhorden, aus der Situation einer verfolgten Minderheit in die Rolle einer Staatskirche, aus der Welt des Mittelalters in die des Humanismus und der Aufklärung, aus der geschlossenen Gesellschaft in eine pluralistische, aus der abendländischen Geisteswelt in die einer Weltkirche, wenn wir das alles bedenken von den Schwierigkeiten eines Hieronymus, der mit den damals primitivsten Mitteln Hebräisch lernte, um die Schrift besser übersetzen zu können, bis zu jenem Jesuitenprofessor aus Tirol, der drüben in Taipeh Katholische Theologie zum erstenmal in chinesischer Sprache vorträgt und die Glaubensgeheimnisse mit anderen Begriffen umfassen muß als wir es gewohnt sind - wenn man sich das nur in knappen Zügen vor Augen stellt - dann muß man angesichts des Bleibens in der Wahrheit von einem Wunder sprechen, von einem Wunder des Heiligen Geistes.

Ich bin einmal mit einer Schulklasse auf einem größeren Ausflug durch Zufall an zwei Kirchen vorbeigekommen. Die eine war an eben diesen Vormittag von meinem Vorgänger eingeweiht worden - eine moderne Kirche. Am selben Nachmittag sind wir zu einer alten Pfarrkirche gekommen, unter deren Presbyterium man gerade eine Kirche aus dem 5. Jahrhundert ausgegraben hatte. Man sah die Priesterbank, den Sitz des Bischofs, die Reste des Steinaltars. Und daneben die Gräber bajuwarischer Edlen. Ich habe damals zu den jungen Leuten gesagt: 1500 Jahre dazwischen - aber da wie dort dieselbe Eucharistie, dasselbe Vaterunser, dasselbe Glaubensbekenntnis, derselbe Christus und die gleiche Hoffnung auf das ewige Leben. Da spürt man etwas vom langen Atem der Kirche...

Dieses Schiff der Kirche , das keineswegs frei von Havarien und Schwierigkeiten aller Art bleibt und das weder weder als Schnellboot über alle Wellen der Zeit fegt, noch als Prunkbarke für Würdenträger durch die Fluten gerudert wird, noch als siegreiches Schlachtschiff durch die Stürme pflügt - dieses Schifflein Petri ist also unsinkbar. Es wird das Schicksal der Titanic nicht erleiden .

Ietztlich geht diese Unsinkbarkeit aus vielen Aussagen des N.T. hervor , die alle um die unwiderrufbare Heilszusage kreisen . Da ist bei Matthäus 16,18 die Verheißung , daß die Macht der Hölle nicht über die Kirche siegen wird, da schließt dieses Evangelium mit dem gewaltigen Satz "Siehe , ich bin bei euch , alle Tage , bis ans Ende der Welt" . Da fällt bei Johannes in den Abschiedsreden das Wort : " Wenn jener aber kommt , der Heilige Geist , wird er euch zur vollen wahrheit führen. " Da spricht der Timotheusbrief 4,15 von " der Kirche des lebendigen Gottes, der Säule und Grundfeste der wahrheit " . Und immer und immer wieder . sowohl im 1. johannesbrief wie im Galaterbrief , ist das, was besonders gewahrt wird, die Weitergabe des Christusmysteriums .

Diese Unsinkbarkeit ist der Kirche als ganzer versprochen, und Gottes Geist bewirkt in einem geheimnisvollen Miteinander dieses Überleben der Stiftung Jesu . Da ist der Sensus fidelium genau so gerufen die Feier der Liturgie , der Dienst der christlichen Kunst , die das Mysterium in alten Mosaiken wie romanischen Kapitellen ebenso durch die Zeiten trägt wie in lichtdurchströmten modernen Gotteshäusern , wie der Dienst der Theologie , die in ihren Reflexionen und Visionen beides ermöglichen muß : Die Wahrung und Vertiefung der Offenbarung wie ihre Darstellung in der Sprache und Begrifflichkeit der jeweiligen epoche . Und dann ist da das Lehramt der Bischöfe , das ohne den bischof von Rom nicht gedacht wird - und diesem gemeinsamen Bemühen des Lehramtes kommt eine besondere Bedeutung zu , - das zeigt sich schon in der alten Kirche in der Wertung der großen Konzilien . Und dann ist da das Petrusamt , das , das in besonderer Weise mit dem Dienst der Glaubenseinheit be-
traut ist .

Und damit kommen wir nun zu jener Extremsituation und punktuellen Zuspitzung der Glaubenssicherheit , die uns Gottes Geist schenkt und die wir mit dem keineswegs geschickten Wort "Unfehlbarkeit " bezeichnen . Dieses Wort weckt heute weltweite wie auch innerkirchliche Befremdung - und deshalb muß man bei ihm mit der Behutsamkeit umgehen , die eigentlich in der Dogmenformulierung schon ausgesprochen ist . Die Opposition im 1. Vaticanum hatte Befürchtungen - und die spätere Entwicklung bis heute läßt die damaligen Bedenken nicht ohne Bestätigung . Darum ist in der Frage der Infallibilität die gleiche Nüchternheit angesagt wie bei der Inspiration . Auch bei letzterer zerstören die Übertreiber (Verbalinsp) das Geheimnis . Dabei ist die Wirkung der Inspiration ja das W o r t G o t t e s . Das Ergebnis der Infallibilität ist aber ein M e n s c h e n w o r t , das , recht verstanden , w a h r ist . Die Theologen haben deshalb hier mit Recht von einer "assistentia negativa" des Heiligen geistes gesprochen . Er verhindert den Irrtum , den Schiffbruch , den Untergang des Heils in Jesus Christus .

Wir müssen in der Seelsorge den Gläubigen das unbedingt deutlich machen . Denn immer wieder werden - bei einfach denkenden wie bei Intellektuellen auf die lapidare Feststellung stossen : "An die Unfehlbarkeit des Papstes glaube ich nicht . Er ist auch nur ein Mensch" .

*mit Anlehnung an
Karl Rahner
hier unten
Brennen
oder beim Airtale*

Dieses Schiff der Kirche, das keineswegs frei von Havarien und Schwierigkeiten aller Art bleibt und das weder weder als Schnellboot über alle Wellen der Zeit fegt, noch als Prunkbarke für Würdenträger durch die Fluten gerudert wird, noch als siegreiches Schlachtschiff durch die Stürme pflügt - dieses Schifflein Petri ist also unsinkbar. Es wird das Schicksal der Titanic nicht erleiden.

Letztlich geht diese Unsinkbarkeit aus vielen Aussagen des N.T. hervor, die alle um die unwiderrufbare Heilszusage kreisen. Da ist bei Matthäus 16,18 die Verheißung, daß die Macht der Hölle nicht über die Kirche siegen wird, da schließt dieses Evangelium mit dem gewaltigen Satz "Siehe, ich bin bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt". Da fällt bei Johannes in den Abschiedsreden das Wort: "Wenn jener aber kommt, der Heilige Geist, wird er euch zur vollen Wahrheit führen." Da spricht der Timotheusbrief 4,15 von "der Kirche des lebendigen Gottes, der Säule und Grundfeste der Wahrheit". Und immer und immer wieder, sowohl im 1. Johannesbrief wie im Galaterbrief, ist das, was besonders gewahrt wird, die Weitergabe des Christumysteriums.

Diese Unsinkbarkeit ist der Kirche als ganzer versprochen, und Gottes Geist bewirkt in einem geheimnisvollen Miteinander dieses Überleben der Stiftung Jesu. Da ist der Sensus fidelium genau so gerufen die Feier der Liturgie, der Dienst der christlichen Kunst, die das Mysterium in alten Mosaiken wie romanischen Kapitellen ebenso durch die Zeiten trägt wie in lichtdurchströmten modernen Gotteshäusern, wie der Dienst der Theologie, die in ihren Reflexionen und Visionen beides ermöglichen muß: Die Wahrung und Vertiefung der Offenbarung wie ihre Darstellung in der Sprache und Begrifflichkeit der jeweiligen Epoche. Und dann ist da das Lehramt der Bischöfe, das ohne den Bischof von Rom nicht gedacht wird - und diesem gemeinsamen Bemühen des Lehramtes kommt eine besondere Bedeutung zu, - das zeigt sich schon in der alten Kirche in der Wertung der großen Konzilien. Und dann ist da das Petrusamt, das, das in besonderer Weise mit dem Dienst der Glaubenseinheit betraut ist.

Und damit kommen wir nun zu jener Extremsituation und punktuellen Zuspitzung der Glaubenssicherheit, die uns Gottes Geist schenkt und die wir mit dem keineswegs geschickten Wort "Unfehlbarkeit" bezeichnen. Dieses Wort weckt heute weltweite wie auch innerkirchliche Befremdung - und deshalb muß man bei ihm mit der Behutsamkeit umgehen, die eigentlich in der Dogmenformulierung schon ausgesprochen ist. Die Opposition im 1. Vatikanum hatte Befürchtungen - und die spätere Entwicklung bis heute läßt die damaligen Bedenken nicht ohne Bestätigung. Darum ist in der Frage der Infallibilität die gleiche Nüchternheit angesagt wie bei der Inspiration. Auch bei letzterer zerstören die Übertreiber (Verbalinsp.) das Geheimnis. Dabei ist die Wirkung der Inspiration ja das Wort Gottes. Das Ergebnis der Infallibilität ist aber ein Menschenwort, das, recht verstanden, wahr ist. Die Theologen haben deshalb hier mit Recht von einer "assistentia negativa" des Heiligen Geistes gesprochen. Er verhindert den Irrtum, den Schiffbruch, den Untergang des Heils in Jesus Christus.

Wir müssen in der Seelsorge den Gläubigen das unbedingt deutlich machen. Denn immer wieder werden - bei einfach denkenden wie bei Intellektuellen auf die lapidare Feststellung stossen: "An die Unfehlbarkeit des Papstes glaube ich nicht. Er ist auch nur ein Mensch".

Es ist ganz wichtig, daß man klarstellt - der Papst ist hier in keiner Weise persönlich privilegiert, er ist nur der, der die letzte Sicherheitsfunktion der Kirche betätigt und in der Stunde der Gefahr eben das Auflaufen auf die Klippe verhindert. Und die Kirchlichkeit dieses Geistwirkens muß auch damit unterstrichen werden, daß normalerweise diese Aktion der Dogmenformulierung im Zusammenwirken mit dem ganzen Episkopat und dem Blick sowohl auf die Theologie wie auf den Sensus fidelium zu erfolgen hat (Man muß unbedingt den Eindruck vermeiden, als sei "Infallibel" ein Handstempel, der in römischen Dikasterien aufliegt und mit dem man Dekrete, Aussagen, Erlässe und Enzykliken einfach versehen kann. Es gibt kein infallibles Magisterium ordinarium des Papstes. Darum ist die so oft erfolgende stillschweigende Ausweitung der Infallibilität alles andere als ein Dienst an der Autorität des Papstes. Ich denke da an den manchmal verantwortungslosen Gebrauch des Wortes "Roma locuta, causa finita". Will man das auch unter die Hexenbulle setzen? Oder unter "Mirari vos", der Enzyklika Pius IX., in der alle modernen Menschenrechte als Teufelswerk erklärt werden?" Man darf es eben nicht - und zwar getreu dem Dogma von 1870, das die Infallibilität bewußt auf den Ausnahmefall reduziert. Die Lehre von der Infallibilität des Papstes muß so sein, daß sie sowohl für Alexander VI. wie für Pius X., sowohl für Johannes XII. den Skandalpapst, wie für Johannes XXIII. gilt.

Diese Gabe des Geistes hat nichts mit der persönlichen Qualität des Amtsinhabers zu tun. Das Dogma bleibt ein Menschenwort und als solches immer auch mit Defizienz behaftet. Es vermag Irrtum abzuwehren, das göttliche Mysterium adäquat zu umreißen vermag kein menschliches Wort. Das Dogma ist daher nicht aufhebbar, aber immer verbesserbar und neu-sagbar. Das Dogma dient der Sicherung der Offenbarung und der mit ihr unmittelbar verbundenen Wahrheiten, aber es definiert nicht philosophische Begriffe, die es zur Formulierung benützt (z. B. Substanz-akzidenz). Und so wie bei der Inspiration braucht es auch die Hilfe des Geistes, daß Dogmen richtig verstanden werden. Und es ist nicht so, daß ein Dogma die bestmögliche aller Formulierungen sein muß. Man kann z. B. sagen, daß "Unbefleckte Empfängnis" eine wenig geschickte Formulierung ist, da erwiesenermaßen bis zum heutigen Tag über 90 % dieses Wort falsch verstehen.

Vielleicht müßte man zu dieser wunderbaren Gabe des Geistes an die Kirche, die wir das "Bleiben in der Wahrheit" nennen, auch noch einen Gedanken hinzufügen. Auch dieser vielschichtige, manchmal im Detail gar nicht leicht zu durchschauende Prozeß darf nicht zu triumphalistischer Überheblichkeit verführen, so sehr wir dem Geiste Gottes für dieses Bleibendürfen in der Wahrheit dankbar sind. Auch das "Bleiben in der Wahrheit" steht unter dem Gesetz des Kreuzes. Da kann es ohne weiteres sein, daß das Lehramt, der Papst oder einzelne Bischöfe, eingreifen müssen, auch wenn das auch in innerkirchlichen Kreisen nicht verstanden wird. Aber wenn die Auferstehung Jesu geleugnet wird, wenn die Gottheit Jesu in Frage gestellt wird, wenn die heilige Realität der Gegenwart des Herrn im Sakrament wegpsychologisiert oder wegsymbolisiert wird, dann muß einmal der Augenblick kommen, an dem man das "So nicht" spricht. Sicher ist heute behutsamer Umgang mit der Autorität angesagt, gerade auch mit dem kritischen Blick auf weniger behutsamen Umgang in der Vergangenheit - aber auch heute kann es ohne weiteres geschehen, daß die Wache über den Glauben nicht verstanden wird, weil man ihr von vorschnellen Verurteilungen her mißtraut. Und dann gibt es eine ungerechte Autoritätskritik. Aber ebenso kann es sein und kommt es immer wieder vor, daß die Kirche einfach Korrektur benötigt, daß auch beim Lehramt falsche Schlagseite aufkommen. Man denke nur an Entwicklungen der Verweltlichung des Papsttums.

und des Bischofsamtes , des Einbruchs von Aberglauben (Hexenwahn) , des Mißbrauchs der Gewalt , der Verkennung von Menschenrechten , des bibelfremden Umgangs mit Gewalt und Macht . Und dann braucht es in der Kirche immer wieder das prophetische Charisma , den Aufstand des Gewissens - und das kann auch mit schwerem Leid für die betreffenden verbunden sein , mit Unrecht , Verurteilung und Ausgrenzung . Und trotzdem braucht es solche Persönlichkeiten - und die Kirchengeschichte lehrt , daß sie in späterer Sichtweise recht eghabt haben ...

Das "Bleiben in der Wahrheit" geschieht also auch immer dem Gesetz des Kreuzes - und wir können rückblickend nur staunen , wie Gottes Geist letztlich doch durch alle menschliche Unzulänglichkeit hindurch das Unglaubliche schafft , daß die Sache Jesu nicht in Zeitgeist und Irrtum untergeht . Aber das Ganze ist kein stolzer Siegeszug , sondern Mühen und Ringen , Vertiefung und Auseinandersetzung , Spannung zwischen alter Wahrheit und neuen Schläuchen , Arena der Argumente und lehramtlichem Eingreifen . Und manche Prozesse des Bleibens in der Wahrheit dauern lange ,

Was müßte man bleiben .
Auf der einen Seite eine gläubige Freude und eine Glaubenssicherheit, die die existenziellen Fragen von Christen mit diesen Rückblicken noch nicht haben konnten . Durch so viele Jahre der Geschichte war damals der Glaube noch nicht durchgegangen . Ich kann mich noch erinnern, was diese gläubige Freude und Glaubenssicherheit gegenüber dem Nihilismus bedeutet haben, in den Verhör der Gestapo in der Einsamkeit der Zelle, in den Schützengräben der Front. Wie in den Bitten um Hilfe.
Aber es darf kein triumphalistische Freude sein.

Es müßte noch etwas anderes heißen Koramare . Ich nenne es die Kg. Demütig . Das Wissen um den Irrweg der Kirche in Deutschland, um Sturz und Verrat an der Sache Jesu im Schoß ränisch und Verweltlichung, um das Versagen der past. Liebe und was die mühsamen Schlichtwege, die die Wahrheit manchmal gehen müßte . Auch das Ergebnis müßte ein mühsame Kg. Demütig sein . Die Freiheit von Angst

Es bleibt noch immer quader, Unwältiges . Es gibt noch immer das Wort J. H. Newman: Christus schenkt durch die Zeit .

Die kirchliche "zivilgesellschaft"

Mit dem Wort "Zivilgesellschaft" bezeichnet man in der modernen Gesellschaft jene vielfältigen Organisationen und Initiativen, Vereine und Gruppierungen, die jenseits von Geld und Macht Menschen aneinanderbinden, bestimmten kulturellen oder sportlichen Interessen zum Durchbruch verhelfen und einen ganz wesentlichen Beitrag zu einer menschlichen Welt leisten und die zum Teil entpersönlichten Strukturen der Masse konterkarieren. Ein Dorf in der Nähe von Innsbruck wurde vor Jahren nach diesen Gesichtspunkten untersucht. Es hat sich dabei herausgestellt, daß das dörfliche Selbstbewußtsein eigentlich ziemlich hoch entwickelt war, obwohl der bäuerliche Anteil der Bevölkerung nur mehr bei 4 % lag. 80 % aller Männer des Dorfes (bei den Frauen etwas weniger) waren organisatorisch eingebunden: Gemeinderat, Pfarrgemeinderat, Musikkapelle, Schützen, Sportverein, Trachtengruppe, Fußballklub, Alpenverein, pfarrliche Initiativen, Kirchenchor, Volksmusikgruppen, Landjugend, Ministrantengruppe, Krippenverein, usw. Ein amerikanischer Soziologe, der diese Ergebnisse in die Hand bekam, sagte: "Ihr wißt gar nicht, was da habt. Alle diese Dinge fördern die Eigeninitiative und das persönliche Interesse. Da wird nicht einfach alles wie in der anonymen Großstadt irgendwelchen Massenevents überlassen. Mit diesen Organisationen wird Heimat gebildet. Der Mensch verliert nicht, er hat seine Gruppe - und steht damit auch unter einer gewissen Sozialkontrolle. Wenn irgendein Diebstahl oder Ähnliches vorkommt, weiß der Gendarm sowieso schon, welche drei in Frage kommen. Natürlich wird diese Zivilgesellschaft in einer überhitzten Tourismuswelt sehr leicht aufgelöst. Da jammert man heute schon, daß man keinen Nachwuchs mehr für den Bergrettungsdienst bekommt. Bei einer Jugend, die sich abends alkoholisiert in den Bars herumtreibt, hören diese Interessen auf. Wo aber die Zivilgesellschaft und das Vereinsleben noch blüht, trägt sie auch sehr zur Verminderung der Generationsspannungen bei. In der Musikkapelle bläst der Sechzehnjährige neben dem Sechzehnjährigen, der Amtsrat neben dem Gemeindevorstand. In der Schützenkompanie ist alt und jung vertreten wie in der Organisation der Bäuerinnen."

Nur Dummköpfe, manchmal aus dem sich intellektuell gebärdenden Lager, ver-lachen die "Vereinsmeierei". Die Zivilgesellschaft hat einen wesentlichen Anteil an dem, was man "Lebensqualität" nennt. Und sie formt Identitätsbewußtsein.

Auch im Großraum der Weltkirche und der Ortskirchen gibt es parallele Erscheinungen. Und sie haben eine ganz ähnliche Funktion und Wirkung wie im profanen Bereich. Sie fördern wichtige Akzente in der Pastoral, vermitteln ein persönliches Kirchenbewußtsein, schaffen die so wichtigen menschlichen Kontakte Gleichgesinnter, verhindern die durch die heutige Entwicklung in der Kirche so bedenklich steigende Entpersönlichung durch den sogenannten Priestermangel und die durch die bekannten Pfarrzusammenlegungen und "Großraumseelsorgezentren" mit denen man sich über Entskramentalisierung und Entpersönlichung der Seelsorge hinwegtäuschen möchte. Die Vielfalt freier Initiativen in der Kirche kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ohne sie wäre der Betrieb der Hierarchie, Ämter und Verwaltungsstrukturen weitgehend leerlauf, weil man nach wie vor den Menschen nicht über Erlässe, Hirtenschreiben und promulierte Konferenzergebnisse erreicht, sondern durch persönliche Kontakte und gemeinschaftsfördernde Erfahrungen. Und so hat der Heilige Geist bis zum heutigen Tage dafür gesorgt, daß wie auf einer bunten Bergwiese immer wieder neue Blumenarten aufblühen, Initiativen und Bewegungen mit wertvollen Zielsetzungen, die keineswegs gleich sind, aber im ganzen eben doch verhindern, daß die Kirchenwiese ein langweiliger Löwenzahnteppich wird, wie er für Kunstdüngerfluren typisch ist.

Darum ist es vielleicht einmal an der Zeit, sich auf diesen Reichtum der kirchlichen "Zivilgesellschaft" zu besinnen. Man läuft sonst vielleicht Gefahr nur seine eigene Wahlgemeinschaft zu sehen und ein bißchen den Blick für das große, lebendige Ganze zu verlieren.

Wenn ich die belebenden Zusammenschlüsse und Initiativen in der Kirche so zu überschauen versuche, dann finde ich drei große Gruppen. Ich möchte sie jeweils unter einem Bild zusammenfassen.

1) Die Sonnenkollektoren auf dem Kirchendach

Eben bin ich von Exerzitien in Norddeutschland zurückgekommen, die ich einer Benediktinerinnen Abtei gehalten habe. Es ist eine Gemeinschaft, ganz im Geist des Heliigen Benedikt und der Heiligen Scholastika, in strengem mönchischen Sinn, mit einem gepflegten gesungenen Chorgebet und einer sehr schönen Liturgie, mit viel Schweigen und einer tiefen Frömmigkeit. Natürlich gibt es überall Probleme, wo Menschen sind, und auch eine solche Klostersgemeinschaft ist nicht einfach eine Insel der Seligen und eine von allen Sorgen gehütete Parkanlage Gottes. Aber zweifellos ist hier das Gebet akzentuiert. Der Alltag ist geformt von diesem Dienst und diesem Akzent der Sammlung und des Gesangs, der Anbetung und der Meditation werden bedeutende persönliche Opfer gebracht. Der hier akzentuierte Wert ist eindeutig.

Gemeinschaften dieser Art möchte ich mit Sonnenkollektoren auf dem Kirchendach vergleichen. Sie sind still nach oben ausgerichtet und sammeln heilige Energie für das ganze Leben der Kirche. Es geht ganz bewußt nicht nur um die private Erreichung hoher asketischer Ziele. Es geht um die heilige Energie, die Kraft für alle. In unserem Raum hier übernehmen Karmel und Anbetungsschwestern im Saggen und in Hall diese Funktion. Es sind sehr leise Institutionen. Eine Welt, die auf Leistung und Effizienz gepolt ist, nimmt sie nicht wahr und schätzt sie nicht sonderlich hoch ein. Das war der Grund, warum der von der Aufklärung und dem Rationalismus geprägte Kaiser Josef II wohl für die Seelsorge etwas übrig hatte, aber gar nichts für diese Stätten des Gebets. Aber jeder, der einzudringen versuchte in Gottes Heilspläne, der weiß, daß dieser Akzent einfach zur Kirche, zum Reiche Gottes gehört, weil letztlich ja alles Gnade ist, auch die vordergründigste und greifbare Aktivität wie Kirchenrechnung und Seniorenkaffee. Darum braucht die Kirche auch Gebetsgruppen aller Art. Sie sollten sich nur immer als das sehen, was sie sind - Sonnenkollektoren auf dem Kirchendach und nicht nur geistliche Kosmetiksalons und sanfte Seelenmassagestudios.

2) Die kreisenden Beregnungsanlagen im Gegenlicht

Das Bild stammt von einem Ausflug nach Südtirol, einem unvergeßlich schönen Abend im mittleren Vinschgau, wo der Talboden von Obstplantagen ausgefüllt ist. Es war ein wunderbarer Anblick, wie die Fontänen der Beregnungsanlagen, langsam im Licht der Abendsonne kreisend, ihren Segen über die Marillen und Apfelspalier ergossen. Und mit diesen funkelnden Kaskaden möchte ich alle Organisationen, Orden und Initiativen vergleichen, die im Dienst der Verkündigung stehen. Sie müssen aus den Wassern der Tiefe gespeist werden, von den Quellen und Bächen in den Seitentälern, sie brauchen die Reservoirs der Theologie und das Verteilernetz der kirchlichen Struktur, aber dann müssen sie über ihrem je zugehörigen Fleck des Talbodens das lebendige Wasser verströmen, von dem der Herr im Tempel und im Trefen mit der Samariterin gesprochen hat.

Zu diesen Beregnungsanlagen des Gottesreiches gehören die Fachredaktionentheologischer Zeitschriften genau so wie die Teams der "Orientierung" im ORF, Katholische Lehrervereine und Stephanuskreise, die Runden der Mütter, die Erstkommunionkinder betreuen und die Mitarbeiter des Radio Vatikan, die großen Seelsorgsorden der Prämonstratenser, der Franziskaner, Jesuiten und Kapuziner, die Bildungsverantwortlichen der Katholischen Frauenbewegung, Jungschararbeit und Ministrantengruppen, die vielen freiwilligen bildungswerkleiter und der Diakon, der eine Gemeinschaft der Motorradfans gegründet hat und mit Hunderten zu Wallfahrtsorten fährt und dort Gottesdienst hält. Es gibt unzählige kreisende Fontänen über die offizielle Verkündigung hinaus, die natürlich unverzichtbar ist, aber eben auch diese vielen freiwilligen Kreise braucht, weil sonst der Talboden nie versorgt werden könnte. Natürlich benötigen auch diese Initiativen in der Kirche das Gegenlicht der Sonne, das sie aufblitzen läßt, Ohne die Gnade Gottes läuft nichts.

3) Die Heizkörper

Damit meine ich alle Orden, Vereinigungen und Gruppen, die in besonderer Weise auf die Hilfestellung am Menschen ausgerichtet sind. auch sie beziehen ihren tiefsten impuls aus dem wort Gottes und dem Beispiel Jesu, aber der Scheinwerfer ihrer Aufmerksamkeit sucht durch die Nacht der Zeit vor allem den Menschen, der Hilfe braucht, der aus irgendeinem Grund unter die Räuber der kalten Gesellschaft geraten ist, oder den niemand zum Wasser der Heilung trägt oder den es zu den Schweinen verschlagen hat - um die Bilder der Schrift anzusprechen. Alle diese Formationen möchte ich unter den Titel "Heizkörper" einordnen. Sie sind es, die abstrahlen, das klima verbessern, Kirche wohnlich machen, Wärme verbreiten, Menschlichkeit fördern, empathie, Einfühlung pflegen. verborgene Not aufspüren, Brücken schlagen, Hoffnung wecken.

Wie wichtig diese Heizkörper schon vom Gesellschaftlichen und dem Weltklima her sind, hat seinerzeit der "Club of Rome", dieses repräsentative wissenschaftliche Gremium, betont, de rgesagt hat, daß das wichtigste Lernziel für eine humane Gesellschaft die E m p a t h i e sei, die Fähigkeit in andere, die Qualität des menschlichen Miteinander (Das klingt etwas anders als die zum nationalen Leitbild und Drohbild erhobene Pisastudie, die auf der Ebene einer flachen Nur-Leistungs-Pädagogik bleibt).

Von der kirche her weiß man aus gründlichen Untersuchungen zum Phänomen der Kirchenentfremdung und dem religiösen Rückzug ins Nur-Private, daß die Berührung mit diesen Initiativen der Menschlichkeit Kirchenfrust und Kirchendistanz zu stoppen vermag.

Zu dieser Gruppe der Heizkörper gehören die großen Orden der Krankenpflege und der #rmendienste, die Initiativen der Basisgruppen und Landlosenhilfe in Südamerika, die unzähligen Mitarbeitergruppen der Caritas und die Vinzenzgemeinschaften, die Hospizbewegung und Erscheinungen wie die "Arche", in der Gesunde mit Behinderten eine Familie bilden, Die Entwicklungshelfer und Helferinnen, die Freiwilligen, die sich der Strassenkinder, der Atomgeschädigten Weißrusslands, der Aidskranken Afrikas und der Verdurstenden des Sahel annehmen. Auch hierzu braucht es im letzten den gläubigen Überbau und zum teil auch die Struktur der Großkirche - aber sie bliebe weitgehend tot ohne diese in vielen Formen spriessende "Zivilgesellschaft", die sich immer wieder aus der Bewegung der Herzen durch Mitleid, Mitgefühl und altruistischem Pflichtgefühl ergänzt und erneuert.

Sonnenkollektoren, Beregnungsanlagen und Heizkörper sind der große Reichtum der Kirche, ihre "Zivilgesellschaft der Liebe". Natürlich sind sie - wie alles Menschliche - auch immer gefährdet. Spirituelle Gemeinschaften können in Selbstgenügsamkeit und elitäre Isolierung verfallen, nur mehr interessiert an Macht, Einfluß und den aufbau fast geheimer Netze, die nichts mehr ausstrahlen, sondern eher Mißtrauen wecken. Sie werden von Sonnenkollektoren zu Thermosflaschen, die ihren Kaffee

warmhalten und im übrigen auf strengste Abgrenzung bis zu den Formen von Geheimgesellschaften bedacht sind. Es ist schade, wenn bei derartigen Entwicklungen so viel guter Wille unfruchtbar bleibt, weil Macht, Prestige und einfluß einfach keine Zielsetzungen Jesu sind.

Und es gibt Beregnungsanlagen, in die verunreinigtes Wasser gerät, oder wo in alten Leitungen, die der Zeit nicht mehr entsprechen, einfach zuviel Wasser verloren geht und die Fontänen kümmerlich werden und zu wenig Druck haben und so.

Und die Heizkörper können an spirituellem Hintergrund verlieren, weil der Brenner im Keller nicht recht funktioniert, will sagen die unendliche Motivation ausbleibt und die Radiatoren in den oberen Stockwerken nur mehr lauwarmer werden, zu einem reinen humanitären Verwaltungsbetrieb verflachen.

Das ist alles möglich - aber im Ganzen sind die genannten Sonnenkollektoren, Beregnungsanlagen und Heizkörper doch ein wahrer Schatz der Kirche. Sie erwachsen meistens einer geheimnisvollen Spontaneität von unten, jenem Phänomen, das wir als Gläubige als Dne Geist bezeichnen, der weht, wo er will.

Der Heilige Geist - Spitzenkraftwerk des Heils

Wenn man in meiner Heimat Tirol eines der großen Spitzenstrom-Kraftwerke betritt kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Es ist nämlich alles verborgen. Nur ein großes Umspannwerk und die über die Berge laufenden Hochspannungsleitungen verraten den Standort. Das Werk ist völlig verborgen. Man kommt in eine Felsenhalle, in der ein zehnstöckiges Haus Platz hätte. Zwei gewaltige Röhren stehen über den Turbinen, rundum ist gehauener Fels. Aber wenn die Turbinen eingeschaltet werden, wird man vorher gewarnt. Das Wasser stürzt dann 1200 m auf die Turbinen herunter - und meint die Welt ginge unter. Die Felsen beben, und man versteht kein Wort. Es ist eine einzige Demonstration geballter Kraft. Ich kann mich an keine Erlebnis erinnern, das gewaltige, gebändigte, dienende Dynamik in der technischen Welt eindrucksvoller vermittelt. Und diese Energie wird in Lichtgeschwindigkeiten hinausgejagt, über Bergketten, Täler Ebenen und weite Länder in den Kontinent. Wenn in Holland ein Stromausfall ist oder im Ruhrgebiet aller Fernseher eingeschaltet sind, weil ein großes Fußballspiel läuft, dann beginnen diese Turbinen im Inneren des Berges zu arbeiten. Und diese Energie betreibt Großes und kleines, Fabriken, Maschinen, Straßenbahnen, Schleusentore, Pumpwerke, Stadionbeleuchtungen, - aber auch Staubsauger, Küchengeräte, Elektrorasierer, die Nachttischlampe und das Gerät in der Intensivstation, auf dem ein verlöschender Herzrhythmus flackert. Für alles strömt die Kraft aus dem verborgenen Felsendom mit den Riesenturbinen.

Ich weiß mir kaum ein eindrucksvolleres Bild für das Walten des Heiligen Geistes in dieser Welt. Auch bei ihm ist die große Kraft verborgen, seine Turbinen sind durch die Fluten der Liebe des Dreifaltigen angetrieben, die da von Ewigkeit zu Ewigkeit strömen. Vielleicht könnte man sagen, daß wir am Pfingsttag zum Einschalten der Turbinen eingeladen sind - nur für uns, für die Stärkung unseres Glaubens, wurde das Walten des Geistes spektakulär in Sturm und Wirbelwind, Feuerflamme und Sprachenwunder. Aber sonst ist das Walten dieser geballten Energie Gottes eher leise, leise wie das Summen der Hochspannungsdrähte über den Talböden und Bergflanken, leise wie die strahlenden Lichter in Nächten und der Ton schallgedämpfter Motoren, leise wie die huschenden Bilder auf den Schirmen und Geräten. Die Wirkungen des Geistes werden sichtbar in dieser Welt, aber er selbst bleibt im verborgenen Schweigen - und nur das glaubende Herz nimmt ihn wahr.

Aber es ist wie beim Spitzenkraftwerk im Felsendom: Der Geist betreibt Großes und Kleines. "Der Geist des Herrn erfüllt das Alle" steht in der Heiligen Schrift - und wir haben es oft gesungen. Er jagt hinaus in Kirche und Welt und bewegt das Große: Spirituelle Bewegungen, die die Kirche getragen und durch die Jahrhunderte gerettet haben wie die benediktinische, die franziskanische, die ignatianische, die devotio moderna und die liturgische Bewegung, das Konzil und die Hospizbewegung, die Initiativen der Caritas, die sich der Not in der Welt entgegenwerfen, die Exerzitien im Alltag und die Inkulturation des Christentums in die chinesische Welt. Es sind viele große Dinge, die der Geist betreibt. Aber er steht hinter allem Alltag des Guten und Heilsamen in der Welt, hinter jedem guten Gedanken, jedem Aufblitzen von Einfühlung und Hilfsbereitschaft, von Ermutigung und Solidarität. Er ist im bemühten Pfarrgemeindeamt genau so gegenwärtig wie im Gebet der Klosterfrau vor

dem Allerheiligsten . Er brennt in der Nachtschlampe des Trostes im Glauben , der mir geschenkt wird , und er flackert im letzten Vertrauen eines Sterbenden - so wie die Lichtsignale auf dem Monitor in der Intensivstation des Krankenhauses . Er steht hinter dem Gedankenflug der großen Theologen wie hinter dem ungeschickten Kreuzzeichen des geistig Behinderten . Der Geist des Herrn erfüllt das All . Er ist das im Felsendom des Ewigen verborgene Spitzenkraftwerk des Heils in dieser Welt.

Sie wissen , daß man dem gedankenlosen und vordergründigen Menschen der Zivilisation oft mit Recht nachsagt , er glaube , der Strom komme einfach aus der Steckdose wie die Luft durchs Fenster . Wahrscheinlich steht an technischem Aufwand , menschlicher Intelligenz , Verantwortung und Erfindungskraft , Organisation und Arbeit - das interessiert den Verbraucher nicht . Wir müssen aufpassen , daß wir im Gottesreich nicht ähnlich gedankenlos und vordergründig sind wie die , die da an einem Schalter drehen oder auf einen Knopf drücken . Die Energie , von der das Gottesreich lebt , ist ein einziges göttliches Wunder ein unfassbares Geschenk des Herrn , der uns erlöst hat und uns diesen Mut machen will , den Heiligen Geist , schickt . In der Heiligen Schrift steht einmal der Satz Jesu (Lk 11,13) "Wird der Vater den heiligen Geist denen verweigern , die ihn darum bitten" Die Bitte um den Heiligen Geist wird demnach immer erhört - andere Bitten von unserer Seite müssen nicht immer von Gott so beantwortet werden , wie wir uns das vorstellen . Aber die Bitte um den Geist ist grenzenlos und ganz vertrauensvoll und immer im Sinne des erlösenden Gottes . Die Steckdose mit dieser geheimnisvollen , helfenden Spannung finden wir tatsächlich überall . Der Heilige Geist erfüllt nicht nur das All , er bewegt auch jedes Herz , und wäre es nur ein leiser Impuls zur Einsicht oder zum Gebet . Darum möchten diese Tage der Besinnung ein wenig zur Hinwendung zu diesem Geist und neues Vertrauen aufbrechen lassen , aus der tiefsten Tiefe unserer Existenz . In Zeiten einer Energiekrise , explodierender Erdöl- und Erdgaspreise beginnt man sich zu besinnen und wendet jener Energie , die nicht einfach verbrannt wird und notwendigerweise zu Ende geht , das Augenmerk zu , sondern geht auf die Suche nach der , die sich erneuert . Wir müssen als Gläubige in einer religiösen Energiekrise uns auch neu auf die eigentlichen Quellen unserer christlichen Existenz besinnen , auf die immer erneuerbare Energie aus der Tiefe . Sie ist uns ja geschenkt . Der Geist ist das "magnum Dei donum" , das große Geschenk Gottes .

Ich muß nun noch einen kleinen Ausflug machen in die Welt der Heiligen Schrift . Es hat sich in meinem Leben so gefügt , daß ich auf Weisung meines Bischofs doktorieren mußte . Ich habe als Dissertationsthema das Alte Testament gewählt . Nun bin ich zwar kein Gelehrter geworden , aber ich mußte mich doch einige Jahre intensiv mit der uns ja sprachlich und gedanklich oft fremden Welt des Alten Testaments und des Alten Orients auseinandersetzen . Und ich geriet bei meinen Untersuchungen in den Bereich von gedanklichen Vorstellungen , für die wir in unserer Sprachwelt kaum Parallelen finden . Ich meine damit "dynamische Begriffe" . Einer dieser Begriffe ist die Ruah . Ja h w e , der Geist Gottes .

*Das Kraftwerk am Karmel über der Stadt.
Umspannung, Leitungen,*

Die Gabe der Stärke

Es ergibt sich fast zwangsläufig, daß eine Atmosphäre des Wohlstands, einer gewissen sozialen ausgewogenheit und eines hohen Grades von "Versorgtsein" auch einige Schwachseiten des Menschen bedingt. Was das "Versorgtsein" betrifft, denke man nur an die Entfaltung der medizinischen Hilfe in unserer Zeit. Wohl fast jeder von uns ist irgendwie in den Genuß dieser eindrucksvollen Fortschritte gekommen.

Aber eines produziert eine solche Epoche nicht in hohem Maße: Menschen mit Frustrationstoleranz, Menschen mit Tragfähigkeit. Die Worte "unerträglich", "unzumutbar", "überlastet", "nicht auszuhalten" kommen schneller über die Lippen als in Zeiten, in denen man nicht gefragt wurde, ob man etwas aushält oder nicht. Das Leben ist leichter geworden - Gott sei Dank -, aber das Ertragen schwerer. Damit ist auch verbunden, daß es viel schwerer geworden ist, "das Herz über die Mauer zu werfen". Bindungen, Versprechen, Gelübde - das alles bietet sich wie eine ständige Bedrohung von Freiheit und Selbstbestimmung in einem Ausmaß an, das auch wiederum nicht sachlich ist. Denn hinter vernünftige und vertrauensvoll eingegangenen Bindungen stehen ja gewaltige Werte. Man denke nur daran, was eine funktionierende Bindung von Mann und Frau für Kinder bedeutet, und eine funktionierende Bindung eines Seelsorgers an seinen Beruf und seine Ideale für eine Gemeinde. Aber Wohlstand schwächt die Tragfähigkeit wie der ständige Autositz das Rückgrat.

Der homo religiosus nimmt an allen Chancen und Schatten der Epoche teil. So auch an diesem Schatten einer mangelnden Frustrationstoleranz. Wir brauchen darum in verstärktem Maße Kraft aus der Tiefe, Kraft aus den zeitlosen Wurzeln göttlicher Verheißungen. Wir brauchen ein Plus an Vertrauen, ein Plus an Urvertrauen, ein Plus an Ja zum Leben und an Ja zum Morgen.

Wir brauchen die Gabe der Stärke.

Um bei einem Bild zu verweilen. Die Pfeiler der Europabrücke vor dem Brenner reichen 40 m tief in den gewachsenen Fels. Und dann steigen sie 190 m empor wie scheinbar starre Säulen aus Beton. Das stimmt aber nicht. Die Wände dieser Pfeiler sind verhältnismäßig sehr dünn. Im Modell wären sie nicht mehr als stärkeres Papier. Aber sie bestehen nicht aus Stein oder Beton. Sie bestehen aus Tausenden von Stahlsträngen, einer neben dem anderen, die nur mit Beton verkleidet sind. Diese Gebilde aus Stahl erinnern an die geniale Konstruktion eines Getreidehalms, der ja auch nur dünne Wände aufweist. Aber damit sind diese Pfeiler beides: tragfähig und elastisch. Auch ein starkes Erdbeben würde ihnen nichts anhaben. Sie federn die Stöße ab. Gleichzeitig tragen sie den Verkehr eines Kontinents. Jetzt über Pfingstsonntag und Montag waren es allein über 100.000 Fahrzeuge.

Die Pfeiler sind für mich ein Symbol der Stärke. Jener Stärke, die zu tiefst im gewachsenen Felsen der Offenbarung und der Verheißungen des Herrn vernankert ist - und die federnd und elastisch den Alltag mit seinen Lasten trägt. Wären die Pfeiler aus Stein und Zement, könnten sie keine Stöße aushalten. Sie würden bei einem Erdbeben zerbrechen - vielleicht ein Symbol für jenes Phänomen scheinbarer Stärke, das mit Starrheit und Unbeweglichkeit gekoppelt ist. Es ist die verdächtige Stärke eines überzogenen, erstarrten Traditionalismus. Wir brauchen die Gabe lebendiger Stärke, jener Stärke, die Petrus begleitet hat, als er den für ihn ungeheuerlichen Schritt der Taufe eines Heiden unternahm, jener Stärke, die den Heiligen Paulus in das Abenteuer seiner Mission trug, jener Stärke, die einen Johannes XXIII zum Abenteuer des Konzils bewog, jener Stärke, die wir u. U. bei einem Kranken erleben, von dem wir, die Seelsorger, getröstet weggehen.

Um dieses Spiritus fortitudinis wollen wir beten . Denn unsere
Zeit und wir Menschen dieser Zeit haben ihn nötig .

Und wir wollen bitten um etwas mehr
Tatfähigkeit, Frustrations-toleranz, Mut
zum Befehl und Gebiete ohne Echo.
Und das was die Aufgaben nicht weiterfordern
damit wir gute Pfoten sind im Dienste des
Gahrreiches. Wie heißt es in der G.O.?
Der Sieger wird ich zu einer Lücke machen
im Himmel wenn ich will...

Die fundamentale Gabe des Geistes : Hören auf Gott

Deut 6,4

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד

Höre Israel, Jahwe unser Gott, Jahweh ist einzig

Wir wählen diese Stelle des A.T. , die so berühmt geworden ist . Sie wurde so etwas Ähnliches wie das Glaubensbekenntnis Israels , die Aufforderung zum Hörchen und Horchen auf Gott und seine Botschaft . Jesus hat aus dieser Stelle dann die erste Hälfte der Antwort auf die Frage, welches das größte Gebot im Gesetz sei , genommen : Du sollst den Herrn , deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen , ganzer Seele und ganzer Kraft ... " Das Schema Israel wurde das tägliche , geläufige Gebet der Juden , nur vergleichbar mit dem Vaterunser . Und dieses Gebet beginnt mit dem Imperativ "Höre!" Und um dieses Hören und Hörenkönnen , um diese heilsentscheidende akustische Begabung des Herzen wollen wir ein wenig unsere Gedanken kreisen lassen . Hier begegnen wir nämlich einer fundamentalen Gabe des Geistes . Damit wir Gottes Impulse hören können , brauchen eine Allmacht, die uns über die Ohren des **Geistes** streicht und "Ephetha " spricht , wie es Jesus beim Taubstummen getan hat . Übrigens wird bei der Taufe dieser Ritus ja wiederholt .

Wir haben natürlich die Sprachformen scholastischer Theologie , wie sie in unserer Studienzeit noch in lateinischer Sprache geboten wurde, im Alltag der Verkündigung verlassen müssen . Es war damals schon nicht leicht , die Diktion der Thesen , Argumenta , Corrolaria und Scholia in eine pastorale Verständlichkeit umzusetzen . Darum entstand damals nach dem Krieg ja auch der Versuch einer Verkündigungstheologie (mit dem Buch von J. A. Jungmann) . Da man aber befürchtete , daß bei dieser Überstezung der Schultheologie die theologische Genauigkeit leiden könnte, verschwand dieser Versuch in der Versenkung . Das Anliegen ist bis heute geblieben . So wertvoll ein präzises Gerüst Gerüst gedankliches Gerüst der Rechtgläubigkeit sein mag - ich bin heute noch dafür dankbar , obwohl es ein recht ermüdendes Trungerät des Geistes war - die Entfaltung einer Sprache , die zu Herzen geht und die die denkwesen des modernen Menschen berücksichtigt , ist nicht gerade eine besondere Stärke offizieller kirchlicher Verkündigung geworden.

Aber das ändert natürlich nichts daran , daß in dieser scholastischen theologie tiefe Wahrheiten ausgesprochen . Und eine dieser Wahrheiten betraf die f u n d a m e n t a l e G a b e d e s G e i - s t e s , eine gnadenhafte Fähigkeit zu dafür zu bekommen , die Impulse Gottes zu hören - ganz im Sinne des "Schema Israel" . Diese Gabe des Geistes ist also ein stück dessen , was man die "potentia oboedentialis" , die Fähigkeit , überhaupt das angebotene Heil zu empfangen , das ja alles Begreifen übersteigt und in der Vergöttlichung unserer Natur endet. Diese fundamentale Gabe des Geistes ist also eine gnadenhafte Sensibilität, ein Gespür, eine Wachheit, ein sechster Sinn für das ,was Gott will . Und sein wille ist immer Heilswille.

Aber verlassen wir die Sprache und Ausdrucksweise theologische Kompendien und suchen wir ein Bild für das, was gemeint ist . Wenn man heute übers Land fährt , sieht man an vielen Häusern die Fernschüs- seln , die Parabolspiegelantennen , die also den Empfang vieler Program- me garantieren . Oder wir erinnern uns an die großen kreisen Radaranla- gen der Flugüberwachung oder der astronomischen Stationen , die Signale aus dme Weltraum auffangen .

Für alle diese Formen des Horchens am Boden , auf Schiffen und Flugzeugen bis zur Radioantenne im Auto , die uns Strassen- und Wetterbericht vermittelt , hat der Mensch des technischen Zeitalters eine unglaubliche Intelligenz und Raffinesse aufgewandt . Man horcht die Klangspuren von Riesenkatastrophen in fernen Welten ebenso ab wie seismische Veränderungen tief unter der Erde, die Erdbeben ankündigen .

Eher auf der Strecke geblieben ist sind in unserer rationalen und manchmal verkopften Welt die Antennen des Herzens , die Sensoren des Mitgefühls , das Feeling für die Schwingungen der Ehrfurcht und des Heiligen , , die Sensibilität für das hintergründige , das Maßgebende, das das Zeitlose , das Gültige und das Tragende.

Und deshalb ist eine derartige Antenne , die im Herzen kreist , ein wahres und fundamentales Geschenk des Geistes . Ein Geschenk , das Jesus versprochen hat , als er vom Beistand sprach , der uns alles lehren und uns an alles erinnern wird, was er , der Herr, gesagt hat . (Joh 14, 16) .

Und so bitten wir den Heiligen Geist um diese hochsensible , weitreichende Empfangsstation , die da wie ein Radarschirm alles aufblitzen läßt , was der große und geheimnisvolle Sender für uns auf die Reise schickt . Dafür muß eben der Bildschirm unseres Verstandes, des Gedächtnisses und des Gewissens eine besondere Qualität und Schärfe der Bildauflösung bekommen , die nicht einfach mit unserer Natur gegeben ist . Das Sendeprogramm Gottes ist nicht Unterhaltung , sondern Heil , nicht Zerstreuung , sondern Sammlung , nicht das Vergängliche , sondern das Ewige . Gott will bei uns ankommen , will bei uns landen . Aber dazu muß uns der Heilige Geist auch die Piste ausbauen . Unsere Rollbahnen reichen nicht .

Der sich besinnende , suchende , zum Wesentlichen und zum Glauben aufbrechende Mensch hat es heute gar nicht so einfach . Er ist in der Situation , wie ich sie als Funker oft erlebt habe. Man schaltet das Gerät ein , setzt den Kopfhörer auf und hört in seinem Wellenbereich aus dem Äther eine Unmenge zirpender Sender, die verschlüsselte Buchstaben - und Zahlenfolgen über die Erde jagen . Und dazu kam noch als besondere Belastung rundherum der Gefechtslärm . Aber als ein nigermaßen geübter Funker hat man sofort seine Gegenstelle herausgehört - ja an der speziellen Art der Morsesignale hat man gleich gewußt , ob der Hans oder der Rudi an der Taste sitzt.

Nun der Mensch von heute ist einem wahrne Tohuwabohu von Sendern, will sagen Informationen , Meinungen , Werbetexten , Schlagwörtern , Nachrichten , Sensationen und Belanglosigkeiten ausgesetzt . Wir sind instinktmäßig nicht ganz so gut ausgestattet wie das Tier, das aus Tausenden von Informationen und Reizen in Sekundenbruchteilen das auswählt , was biologisch und überlebensmäßig wichtig ist . Wir sind den Informationssturzwellen ausgeliefert , wir müssen unsere Hellhörigkeit für Wert und Unwert bilden - und erbitten , damit wir nicht der dem aufdringlich Belanglosen , der bewußten Manipulation und Verführung und dem Gefechtslärm des beanspruchenden Alltags erliegen .

Wir müssen also - gerade in Tagen der Besinnung - um diese besondere Gabe des Geistes bitten , um die Fähigkeit , die Impulse des Heils und die Sendereien des Wahren und Guten , um den Willen Gottes in seiner Aktualität für Hier und Jetzt herauszuhören :

Daß man in einer verwirrenden Situation den tieferen Sinn erahnt.
Daß man die Einladung zum Gebet ergreift .
Daß man erlebt , wie auf einmal ein Schriftwort zu leuchten beginnt , über das man immer drübergelesen hat .
Daß man sich selbst einmal mit einer gewissen Ehrlichkeit durchschaut.
Daß einem ein gutes Wort einfällt , das ein anderer braucht.
Daß man in der Versuchung das Steuerrad nicht aus der Hand läßt
Daß man auf eine Frage eine gültige Antwort findet.
Daß man erahnt , worunter der andere in tiefster Seele leidet.
Daß man eine Fähigkeit eines mitarbeiters erkennt.
Daß man ein Gefühl für eigene und fremde Grenzen hat.
Daß man in kirchlichen Problemen Göttliches und Menschliches unterscheidet .
Daß man im rechten Augenblick handelt und im rechten Augenblick geduldig ist .
Daß man Worte findet, die die Herzen berühren .
Daß man in allem den Willen Gottes erkennt.

Für dies alles braucht man das kreisende Radar, die Parabolspiegelantenne des Heiligen geistes . Alles ist nämlich Gnade , auch das Eingehn auf die Impulse der Gnade ist schon geschenkt. Er , der Geist , muß nicht nur den kleinen Flugplatz unserer Existenz anpeilen - er muß auch die Rollbahnen richten , damit er landen kann . Das ist die fundamentale Gab des Geistes .

Herr, gib uns einen beständigen Geist !

D i e T r e u e

Es bleibt nichts anderes übrig- wenn man heute in den Dienst des Herrn und seines Reiches treten will , im freigewählten Stand der Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen , dann wird unser Lebensboot eine Bugwelle haben müssen , weil es Wogen des Zeitgeistes schneiden muß , die sich uns entgegenstemmen . Und es geht zweifellos um die Einübung von Haltungen , die nicht gerade Tugenden unserer Zeit sind. (Es ist nicht so , daß das in allem gilt . Es gibt auch Wellen des Zeitgeistes, die uns tragen und die Aufgabe erleichtern , man denke nur an die verstärkten Gefühle für Solidarität , Akzeptanz von Behinderten und Schwachen , Grundströme religiöser Sehnsucht usw.) . Aber die Tugend, um die es hier geht , ist keine Tugend der Epoche . Dazu ist unsere Zeit , unser Way of Life viel zu unruhig , hektisch , flüchtig , sprunghaft , auf flinke Reaktionen , jähe Umstellungen , auf Moden und manipulierte Veränderungen programmiert. Verhaltensforscher haben einmal vom "Momentanismus" des modernen Menschen gesprochen . Wir sind vom J e t z t beeindruckt , . Vergangenes zählt nicht viel (selbst bei Gebildeten ist historisches Wissen dürftig) und was die Zukunft betrifft , so ist eine auf bloße Absicherung bedachte , verwöhnte Wohlstandsgesellschaft auch nicht gerade auf kühne Träume eingestellt . Das Hier und Heute gilt . Der Augenblick zählt , seine Faszination , sein Angebot, das Modische , Nützliche , Greifbare, Angenehme ,Wunscherfüllende , Sofort-Befriedigende ... Das haben die Verhaltensforscher mit dem Momentanismus des des modernen , zivilisierten Menschen gemeint . Etwas ist an dieser Haltung richtig , wenn man daran denkt , daß Vergangenheitsverklärung genau so eine Gefahr ist wie die Zukunftsillusion -aber für unsere Haltung , um die es uns hier geht , ist diese überakzentuierte Zuwendung zum Augenblick zweifellos eine Gefahr .

*Fruchtlos
erleuchtend:*

Es geht um die T r e u e .
In der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Bundes ist sie hoch gepriesen . Das Nibelungenlied singt noch : "Und die die Besten waren, ließen die Treue nicht ..." . Schiller hat noch in der "Bürgschaft" gemeint " Und die treue , sie ist doch kein leerer Wahn... " . Aber unsere Zeit trällert als Leitmelodie das Chanson der Operette "Treu sein, das liegt mir nicht , weil ich leicht den Kopf verlier..." . Selbst

*Es geht um die
Haltung, die das
mit überspannt.*

durch die positiven Ströme unserer Zeit zieht so etwas wie eine tiefgründige Bindungsangst Bindungen empfindet man als menschlich nicht zumutbar, als Fessel der Existenz, als endgültigen Verlust von Freiheit, als unerträgliches Risiko. Und so möchte man selbst das Gute immer nur auf Widerruf tun. Manchmal ist das berechtigt. Aber als ~~als~~ Ganzes ist das Schwinden von Treue ein unglaublicher Verlust von Lebensqualität in Gesellschaft und Familie, Welt und Kirche. Es ist ja irgendwo begreiflich, daß die vielen zerbrochenen Ringe und aufgelösten Versprechen, die man rundum erlebt, den Mut zur Bindung schwinden lassen können - aber eben, weil dieser Trend so stark ist, müssen wir gegen diese müde Woge der Bindungsscheu ansteuern. Und wir dürfen die Bugwelle der Unmodernität und ~~der~~ gestriger Einstellungen und versäumter Lebenschancen und was man uns da vorwerfen mag, nicht fürchten.

Wenn wir über die tiefste Motivation zum Treubleiben im Glauben und im Beruf und im Stand in der Heiligen Schrift nachforschen, dann stoßen wir auf eine Wahrheit der Offenbarung, die uns zugesichert ist und die uns tragen müßte:

D i e T r e u e G o t t e s .

Beim Brevier muß man viele einzelne Gedanken überbieten, weil es ja ganz unmöglich ist eine, eine konzentrierte Aufmerksamkeit auf das Vielerlei zu richten. Aber immer wieder bleibe ich beim Wort des Psalms 36 und 57 stehn, wenn es da heißt:

"Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue, so weit die Wolken ziehn ..."

Was für eine Sprache hat die Schrift! Mir ist dieses Wort auf den Gipfeln der Heimat eingefallen, wenn der Blick in Unendliche schweifen konnte, oder hie und da im Flugzeug, über dem Wolkenmeer in der Morgensonne.

Wenn ich hier einen kleinen Ausflug in die Sprache der Schrift machen darf, damit Sie nicht glauben, daß ich nur in dichterischen Sphären schwebe. Daß Gott zuerst der getreue ist, derverlässliche, der unwandelbar zugewandte, das große "Aman", das Feststehn und Bleiben auch im Heilswillen zu uns, und daß unsere Treue, unser Glaube nur ein Widerschein, der Versuch einer geschöpflichen Antwort ist - das ist eine Grundüberzeugung des AT und NT. Und wenn man studiert was pistis und pisteuein im Griechische, im Geist der griechischen Denker unn

*Treu
religios*

bedeutet , dann liegt hier ein fundamentaler Unterschied vor . Niemals ist Treue dort eine Antwort auf Gottes Treue . In der Stoa ist *pisteuein* sogar reduziert auf "Das-Sich-Selbst-Treu-Bleiben " . In der Hebräischen sprache ist alles geprägt vom Wort "aman" . Die Treue gottes ist die "emeth" oder die "Emunah" , beides Weiterbildungen von "aman" . Und das Hiphil , eine Zeitwortform von "aman" , das heißt dann "InFestigkeit und Treue zu Gott Amen sagen " , oder "glauben " . Jesaia hat ja sehr oft wunderbare Wortspiele , die wir in keiner Übersetzung wiedergeben können. Jes 7,) "Wenn ihr nicht glaubt , bleibt ihr nicht "

Beidesmal ist im Worte dieses so bedeutungsvolle biblische Grundwort , das wir - meist eher gedankenlos aussprechen : Aman , Amen , so ist es, bleibt es , gilt es, mit diesem Wort ertasten wir den ewigen Felsen unter dem Schutt menschlicher Worte wie beim Klettern im brüchigen gestein .

Das ist dann die Botschaft Jesu - und es ist auch das , was die Gnadentheologie und alle echte spiritualität immer zur Grundlage hat : Gott hat uns zuerst geliebt - und weil seine Liebe so absolut verlässlich zugesagt ist , nur deshalb können wir Menschen Treue aus dem Glauben üben . wir dürfen , wenn wir uns ihm anvertrauen , an seinem ewigen "Aman" teilhaben .

*Treu
social*

Wir müssen uns auch vor Augen halten , was geübte Treue , bleiben in der Liebe , im Glauben , in der Zusage , im Versprochenen , in der Verpflichtung für ein Segen in Familie , Erziehung , Gesellschaft , Kirche und Heildienst ist .

Wieder ein kleiner Ausflug in A. T. Bei Jesaia 22 / 23 steht das Wort : "Ich will ihn (den glaubenstreuen König) als Z e l t p f l o c k einschlagen..." Und sir 6,14 nimmt dasselbe Bild auf (6,14)"Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt" ..

Mir ist dieses Bild besonders nahegestanden , weil ich einmal im Krieg einen ganzen Polarwinter in Lappland , ständig auf Schi , in einem armseligen Zelt verbringen mußte , das keinen Boden hatte und das einzige war , was wir als Rest von Schutz und Geborgenheit hatten . Und das größte Problem war , bei einer Kälte , die öfters bis 40 grad sank , in diesem staubenden , tiefen Pulverschnee in der Nacht und oft bei Schneesturm die Zeltpflöcke zu verankern . Wir mußten mit unseren lausigen Mitteln hinuntergraben bis zum stienhart gefrorenen Boden und mühsam versuchen , einen Zeltpflock einzuschlagen - sonst riss einem der Sturm bald einmal das ganz Zelt davon - und dann konnte man suchen gehn . Auch in den Bergen habe ich mit meinen Studenten Zeltlager gehalten - und auch dort ist die Verankerung das Um und Auf , aber da hatte man ganz andere Mittel , Felshaken und eisschrauben . Das Bild vom Zeltpflock für den treuen Menschen ist wunderbar .

Nur treue Menschen schaffen Räume der Geborgenheit . Man kann hinschauen , wohin man will : In der Familie ; es ist kein Zweifel , daß für das Kind ein Raum der Geborgenheit das Entscheidende ist , ganz gleich ob es im Reihenhaushaus oder im Buckinghampalast aufwächst . Wenn die Treue von sich liebenden eltern nicht da ist , nützt alles andere

Das "Immer wieder" in rel. psych.
und spirituellen Bedeutung.

Rhythmus und Spontanität als Lebens-
vollzüge beim Tier, beim Kind, beim Erwach-
senen. Die Bedeutung laienmännlicher
Lebensvollzüge: Leben, Art, Mütter...

Die wiederholenden Trauerrollen und das
Ornament im Religiösen. Das Trauer:

andere gar nichts . Darum gibt es bei einer Kaninchenstallsexualität keine Räume der Geborgenheit . Ich möchte nicht wissen , wieviele Störungen , Belastungen und menschliche Fehlentwicklung auf dieses Defizit an Treue zurückgeht , auf die Zeltpflöcke die nicht halten und beim nächsten Windstoß ausreißen . Aber auch in der Gesellschaft ist dieses Sich-Gebundenwissen letztlich für eine humane Lebensqualität entscheidend , denken wir an den treuen Hausarzt , den Klinikchef , der um den Patienten mit Hingabe bemüht ist , den Lehrer oder Erzieher , der sich nicht in eine billige Jobmentalität verabschiedet , an den Seelsorger , den Priester , der für seine Leute da ist , der ein Fixpunkt für die Gemeinde ist . Auch die Treue im Zölibat ist etwas Großes , und wird immer etwas Großes sein , auch wenn es einmal andere Formen des Priestertums geben kann , in denen dann aber auch wieder die doppelte Treue , die in der Ehe und die im Heildienst , entscheidend sein wird . Letztlich haben die Menschen eine geheime Sehnsucht nach solchen Zeltpflockmenschchen , die sich nicht von jedem Zeitwind verjagen lassen und eben für Heimat sorgen . Die Schrift hat viele Bilder zu diesem Thema . Sie spricht von den immerfließenden Quellen und den "trügerischen Bächen" , die bei irgendeinem Regenguß einmal durch das Wadi brausen dann auf Nimmerwiedersehen im Wüstenstaub versickern .

*Treu
priesterlich*

Und es gibt noch einen Gedanken , aus der Gnadenlehre der Kirche , der die Bedeutung der Treue unterstreicht : Jede traditionelle Gnadentheologie hat auf die Frage , welche Gnade in dieser Welt die größte sei , geantwortet : Die *p e r s e v e r a n t i a* *u s q u e a d f i n e m* " , die Beharrlichkeit bis zum Ende , das Bleiben in Gott und im Gottvertrauen bis zum Heimgang . Ich habe sehr viele Priester als Bischof begraben , normalerweise jeden . Und ich habe mir oft an den Gräbern gedacht : "fidem servavit" - einen schöneren Nachruf gibt es nicht . Und ich habe jetzt in den letzten Jahren etwa 1500 Priester in Exerzitien erlebt . Und ich kann nur mit Schiller sagen : "Und die Treue , sie ist doch kein leerer Wahn... 2

*Kirche =
2. bis 3. gottl.
Dienst des
Menschen*

Ich bin von diesem zigtausenden von Jahren priesterlicher Treue beeindruckt - trotz aller menschlichen und kirchlichen Probleme , trotz mancher Überforderung und manches Versagens - im Ganzen hat diese Kirche ihre Zeltpflöcke , und liebe Freunde , seit Wochen bete ich dafür , daß ihr dazugehört .

Gib uns ^{neuen} einen beständigen Geist (Ps 51,12)

Trauer / Ansprache

AT-DAI 13.1.12.52

Das Thema tritt uns Ewigkeit, und unser Leben, unsere Existenz zwischen Zeit und Ewigkeit hat noch einen kleinen, zu ihm eine Tugend kriech, die es in den beweglichen, flüchtigen, kassierenden, eilenden was. Und unser Zeit gar nicht Licht hat. Wir bitten den künftigen Geist um die Tugend mit den Worten: "Herr, gib mir einen beständigen Geist."

Es ist die Tugend der Trauer. Sie steht die 8. in Tugendkatalog. Wie alles christliche Elben hat sie Antwortcharakter. Sie ist unsere schwache Antwort auf die Trauer Gottes. Eine der besonders angreifenden Stellen in den Psalmen, die ich selbst habe, ist das Wort: "Denn Trauer ist, so wird der Himmel reist, denn Trauer, so wird die Erden ziehen..."

Aber es gibt noch viele Worte zur Trauer Gottes. Auch wenn wir nicht werden, bleibt es doch Trauer. Oder wie schön ist es, am Morgen deine Trauer zu besingen und in der Nacht deine Trauer?

Die Trauer Gottes manifestiert sich in seinem mitschüttelndem, allgemeinem Heilswillen:

"Denn vult, omnes homines salvos fieri". Diesen Satz der Schrift hat die Kirche aus dem Dogma der 99. Jansenisten, die da behauptet haben, Jesus sei nicht für alle Menschen gestorben. Und kein Konzept der Kirchengeschichte

hat diese trübselig gründbare Wahrheit von allgemeinem Heilswillen Gottes so bekannt und ernst genommen wie das 2. Vat.; der Satz schenkt nur Heilsoptimismus & Gottwill, das alle Menschen gerecht werden. Das ist die Trauer Gottes.

Und wir weben mit unserem Trauer aus großen Teppich des Heils ein wenig mit. Weben die Trauer der Zeltationen, der Erwidern, der Pflichten und Aufgaben und Bausprüche und Programme hinein, als Ornament, das sich wiederholt, gewoben mit dem Goldfaden des Gottestrauers.

In einer Zeit, wo das Bleiben und Binden unmöglich ist, in der man sich freit in höchstem Maße Sicherheit will, mit Liebe alles auf Wiederentwurf beginnt, in der der Wohlstand die Frustrationstoleranz schwächt und das "Ich geht auf", das ist unüberwindlich, das habe ich nicht aus, "Schnell aber die Lippen kommt, in einer solchen Zeit ist jede Trauer ein Kostbares Zeitgewinn (Zeitpfeil)."

Und dies in der Gnadenlehre haben wir einmal gelernt, dass das größte Gnaden geschenkt Gottes die perseverantia usque ad finem ist die Trauer bis zum Ende.

Darum bitten: Herr, schenke mir einen Beständigen Geist!

Die Treue

1

Wir haben den Hlg. Geist als die große göttliche Dynamis betrachtet, als das Atmen der unendlichen Liebe, als den milden Windhauch des Trösters, des Mitleidmachers, als den, der die Abgründe unseres Herzens erhält, als den Schimmerwerfer, der Gabe der Weisheit, als die Klimaanlage der Kirche, als die Zündkerze der Christen. Jetzt am Schluss haben wir noch eine Bitte, bevor wir in den menschlichen, priesterlichen, pastoralen Alltag wieder einströmen. Am Schluss bitten wir um etwas ganz Unspektakuläres - und trotzdem Entscheidendes:

Ps 51: Gib mir einen neuen, beständigen Geist!

Es geht um die Treue. Um das Bleiben.

Um das unverdrossene, sich nicht ständig in frage stellende Weitermachen. Diese Treue

ist nicht unbedingt die Tugend der Epoche. Ein halbes Jahrhundert Wohlstand hat

nicht zu Frustrationstoleranz geprägt.

Man hat sich noch einmal nicht aus, schmeißt

erst einmal hin, gibt auf. Senken wir uns

an die Situation der Ehe. Die Gesellschaft

trüffelt vorurteilen den Operettenkontext: "Traut

sein, das liegt mir nicht...". Darum

steigt das Gold der Treue mit Marktwert.

Im Tempel von Jerusalem wurde jedem

Tag um 9, auch vor dem Tag und um sechs

6, auch abend ein Opfer dargebracht. Da

ertönte ein Rosariumstoss und die

Rauchsäule stieg empor. Dieses Opfer hieß

"Immer wieder". Es geht, Liebe

Freunde, um diese Rauchsäule des "Immer

wieder" in unserem Leben. Um das

Wer über einen Perserteppich geht,

über die mühsam handgeknüpften Ornamen-

te und Zeichnungen, die sich immer wieder

holen, denkt nicht daran, was im Islam

das so gepflegte Ornament eigentlich be-

deutet. Das Ornament - mit seinen kör-

perdrossenen Wiederholungen - ist das Sym-

bol für die Ewigkeit in der Zeit. Die

Treue steckt und knüpft in der mühsamen

Handarbeit des großen Alltags das Ewige

in die Zeit, ist das irdische Spiel des Her-

änderlichen im Veränderlichen, des Bei-

stehens im fließenden, des Fortwärtigen

im flüchtigen. Und ich glaube, dass

das Mönchstum des heiligen Benedikt

Die Schattig-
keit mit der
Trenne: Die
Einbruch in
die Gemüts-
kinder. Gemüts-
arme, die in
zu Bruch
zu sein. Bruch
persönlichen
Bruch, Bruch
Ehem mit glänze
sein.
Sozialgeschichtl.
Kontext:
Sollte nicht
sein. Treue:
Darin die uns-
sichere Entfrem-
dung in viel ge-
fährlicheren Situa-
tionen als in der
Hochzeit. Moral:
Hochzeit, aber Ehen
tragen aus.

13.1.12.53

Traue 2

in besonders eindrucksvoller Weise die-
ses Ornament der Traue in den Teppich
der Kirchengeschichte hineingewoben
hat, in den kräftigen Rhythmen, mit Tausend
des „Bete und Arbeite“. Es ist so, dass ihr
Lebensstil, der manchmal recht einsam
sein wird, in der Kirche dies Zeugniss der
Stabilität gibt, nicht nur loci, sondern
Spiritus. Was manchmal als Routine,
als Trott, Last und Langweile erscheinen
muss, am Schluss ist es doch das Orna-
ment, der schönste ^{menschliche} Schmuck der Zeit,
die stille Größe der Daseins. Wenn wir
beim Sinnem diesen Edelstein der Traue
einmal nachpolieren, wird er ziemlich
Palina ansehn, dann fallen uns viele
Menschen ein, Eltern, Begleiter, Freunde,
Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die
viele Frauen und Männer, die nie in
den Kalk Dress mit ihrer Tätigkeit auf-
scheinen und die doch die Kirche tragen.

Die mächtigen Pfeiler der Europa-Brücke,
die 180 m aus dem gewachsenen Fels
herausragen, täuschen eigentlich; Sie sind
nicht massiv, Sie sind sozusagen papier-
dünn, man hat nur 30 cm - Wände. Aber
der Beton ist nur Verkleidung. Es ist in
Wirklichkeit Stahl an Stahl, aus tau-
senden Einzelteilen gebündelte Kraft. Und
so tragen Sie mit einer hohen Elastizität,
die auch Erdbeben überstehen würde,
den Millionenverkehr des Kontinents.
So trägt die gebündelte Kraft der Traue
das Leben des Gottesreichs. Die Traue
könnte man mit der Gabe der Stärke
identifizieren.

Und sie sind
40 m im gewach-
senen Fels ver-
ankert.

Jrgendwo in A.T. wird der Traue
Mensch mit dem Zeltpflock verglichen.
Ers für den Bedrücken naheliegender
und wunderbarer Bild. Am Verankern
des Zeltpflocks hängt alles. Wer ein
Schneesturm ein Zelt aufrichten müß-
te, wird das. Nur so gibt es ein Stück
lebensrettender Geborgenheit. Traue
Menschen sind verlässliche Zeltpflocke
die im Leben anderen Menschen Dach,
Heimat, Geborgenheit geben. Das gilt
ja in zunehmendem Maße von der Traue

13.1.12.53

Tronie 3

echeliche Partnerschaft. Es ist richtig
umgefragt, wie wichtig für das junge
Leben diese Zeltpflocke sind. Aber es
gibt genauso für jedes Stiff und jede
Pflanze und für mein Wohlbefinden -
Gott hat mir immer trübe Menschen
geschickt. Und wenn ihr jetzt nur
Scholtmstiff kauft und einen
Mitbrüder begrabt - ihr wisst, das ist
ein festival der Tronie.

Lassen wir zum Schluss nach die
Theologie zu Worte kommen, die qua-
dratische: Das Anhalten bis zum
Ende, die perseverantia usque ad
finem, ist das "magnum Dei donum",
das größte aller Gnadengeschenke.

Darum als letzte Bitte an den ^{Gott} ~~Geist~~
Gib mir einen neuen, beständigen
Gott: Gib mir das ²⁴ ~~24~~, das fest steht.
das Bleiben, das Verankert sein. Und
so schlichte ich mit diesem Wort, das
mir so oft betend in Munde fahre,
mit einem besonderen Akzent, Gott
schenke mir das große Amen. Amen.

Dr. Reinhold Stecher

Kinderspiel und Ewigkeit

In meiner Kindheit, in der der Radius des Daseins nicht von Motoren, sondern den Beinen bestimmt wurde, gab es ein beliebtes Ausflugsziel: Im Garten eines Gasthofes hoch über der Stadt stand eine „Drahnrl“ – ein kreisrundes, bewegliches Gebilde mit Boden und Dach und am Rande herumlaufenden Sitzbänken. Die Kinder konnten einsteigen, und wenn draußen ein williger Erwachsener schob, ging die Fahrt im Kreis herum, immer schneller und schneller. Wenn es gar zu rasch wurde, konnte man aufstehn und sich etwas torkelnd der Mitte zu bewegen, und wenn man sich an den Baumstamm in der Mitte anlehnte, der die Achse bildete, dann drehte man sich ganz langsam im Kreise.

Die „Drahnrl“ im Gastgarten steht schon lange nicht mehr – aber inzwischen sind wir alle in die große „Drahnrl“ des Lebens umgestiegen und haben auf den Bänken am Rande Platz genommen, haben unsere Rollen, Aufgaben und Verpflichtungen angetreten – und die Fahrt ist losgegangen, und wir haben oft das Gefühl, daß sich die „Drahnrl“ immer schneller dreht, daß die Fixpunkte immer rascher vorbeifliegen, daß die Bäume, Silhouetten, Horizonte, Erlebnisse, Eindrücke und Termine immer eiliger vorüberhuschen. Hie und da faßt uns ein leichter Schwindel, vielleicht sogar ein wenig Übelkeit auf dieser Geisterbahn der Zeit. Vielleicht sollten wir es auch so machen, wie wir es als Kinder getan haben: Uns vom Sitz des Alltags erheben und ein paar Schritte auf die Mitte zu tun, wo die Bewegung immer ruhiger wird, und uns schließlich an den Stamm lehnen, an die Achse in der Mitte, wo die Bilder ruhiger vorbeigleiten und die Dinge nicht rasend auf uns zukommen und blitzgeschwind entfliehen, sondern grüßend vorbeiziehen.

Das Buch Kohelet (Prediger) des Alten Testaments begleitet mit der Sprache des Dichters, der Skepsis des Denkers und dem Herz des Weisen die Reise des Menschen durch die Zeit. Und in diesem Buch steht der Satz:

„Auch die Ewigkeit hat Gott dem Menschen ins Herz gelegt ...“ (Koh 3,11).

Tatsächlich gehört zu den Abenteuern des menschlichen Geistes auch dieses Nachsinnen über die Ewigkeit. Immer wieder ist der Mensch denkend und forschend im Karussell der Zeit aufgestanden und hat versucht, jener geheimnisvollen Mitte zuzustreben, in der alle Bewegung des Geschaffenen nicht mehr gilt und die doch alles Bewegte als Angelpunkt erfaßt. Der Mensch hat nachgedacht über die Ewigkeit Gottes. Und es ist ihm klar geworden, daß diese ruhende Unendlichkeit kein starrer Tod sein kann, sondern die Fülle sein muß, daß es aber andererseits in Gott kein Vorüberziehen und Entgleiten, kein Vorausschauen und kein Zurückbleiben, kein Früher und Später, kein „Noch nicht“ und kein „Nicht mehr“ geben kann, sondern nur eine einzige Schau und ein einziges Jetzt. Aber gleichzeitig ist den Denkern auch klar geworden, daß unsere Vorstellungen niemals den Maßen der Zeit entrinnen können. Und so kommt dieses Nachsinnen über das Wesen der Ewigkeit an seine unübersteigbare Grenze. Vielleicht hat jener Mann Boethius, der – in den Stürmen der Völkerwanderung lebend – mit Recht als einer der Väter des Abendlandes bezeichnet wird und der vor seiner Hinrichtung im ostgotischen Kerker den „Trost der Philosophie“ schrieb, darin die gültigste „Definition der Ewigkeit“ niedergeschrieben. *Aeternitas est indeterminabilis vitae tota simul et perfecta possessio*: Die Ewigkeit ist der end- und anfanglose vollkommene, ganze und gleichzeitige Besitz des Lebens ... (*De consolatione philosophiae*, V 6: PL 63, 858).

Aber auch uns einfacher gebauten Menschen, denen es schwer fällt, den Spekulationen und Gedanken großer Geister zu folgen – auch uns „hat Gott die Ewigkeit ins Herz gelegt“. Auch wenn wir mitten in der Zeit leben, streift uns manchmal ihr Hauch. Trotzdem uns der Fahrtwind des Lebens um den Kopf weht, hören wir manchmal ihre leise Melodie. Und wenn wir es auch nicht in Worte und Begriffen auszudrücken vermögen, das Herz befiehlt uns doch, immer wieder vom Karussellsitz aufzustehen und der Mitte zuzuwandern, bei der es ruhiger wird und um die sich alles dreht.

Wann ereignen sich diese Erfahrungen des Ewigen in der kreisenden Zeit? Wann machen wir – wie die Kinder in der „Drahnrl“ – die taumelnden Schritte auf die Achse, die Mitte, die große Ruhe zu?

Ein Schritt ist das Erlebnis des Grenzenlosen.

Das kann uns an einem Abend am Meer, einem Morgen auf dem Berg, bei einem Blick ins Teleskop, beim unermüdlichen Rauschen eines Bergbaches oder bei einer Sonate von Beethoven überfallen. Es gibt eben Augenblicke, in denen die „Zeit stille steht“. Es ist dann so, als würde ein bisher geschlossenes Fenster geöffnet und man vernähme von weit her die Stimme der Ewigkeit wie ein verwehendes Hornsignal ... Dieses Fenster kann von der Natur, von der Stille, vom Schönen und manchmal auch vom Schmerz aufgeschlossen werden.

Einen weiteren Schritt auf das Ewige zu machen wir in der Erfahrung des Gültigen. Wer die Weisheit der Jahrtausende durchforstet, kann plötzlich die Einsicht erleben, daß eine Wahrheit zeitlos ist: sie wurde in ägyptischer Hieroglyphe, in chinesischer Tusche, auf mittelalterlichem Pergament und im modernen Computer festgehalten. Und wer von uns schon etwas älter ist und den Wechsel der Zeiten und Moden erlebt hat, kann plötzlich inne werden, daß es Grundsätze gibt, die man nie widerrufen muß, daß Lebensgesetze walten, die sich in allen Situationen behaupten, und einen Trost, der nie versagt. Und es kann ein sehr beglückendes Erlebnis sein, um Taten zu wissen, die man nie bereuen muß, so fragwürdig manches an uns sein mag. Selbstverständlich möchte uns der Ungeist der Zeit einreden, daß es das Gültige nicht gäbe, daß alle Werte relativ seien, daß „gut“ und „böse“ eben immer nur unter Anführungszeichen stünden. Wo immer die Melodie des Ewigen aufklingt, muß ja auch der Störsender in Betrieb gehen. (Dabei müßte ja eigentlich der, der so gerne an allem zweifelt, auch einmal seinen Zweifel bezweifeln.) Die Heilige Schrift hat ein Wort geschaffen, das allen Verschwommenheiten und Relativierungen wie Granit entgegentritt: Amen. Das Hebräische „aman“ heißt „feststehn“. Amen heißt also: So ist es, so bleibt es, so gilt es. Christus hat dieses Wort vor seine entscheidendsten Aussagen gestellt: Amen, amen, ich sage euch ...! Amen ist im Geschwätz der Menschen wie ein Paukenschlag der Ewigkeit.

Noch etwas bringt uns jener Mitte näher, die wir Ewigkeit nennen:

Die gelebte Treue.

Im Tempel von Jerusalem stieg jeden Tag um neun Uhr vormittag und um sechs Uhr abend vom Rauchopferaltar eine Wolke zum Himmel. Dieses Opfer hieß Tamid, auf deutsch „Immer wieder“. Das „Immer wieder“ des Heiligen und des Guten im Leben ist in die Zeit eingewobene Ewigkeit. Natürlich widerspricht dieses „Immer wieder“ den Bedürfnissen einer mehr dem Augenblick und der Sensation zugeneigten Welt, aber das „Immer wieder“ des Gebetes, des Dienstes, des Sonntags, des Ritus, der Gruppenstunde, des Festes, der Hausarbeit, des Aushaltens, des Ertragens, der Geduld bleibt doch das Goldfadenmuster, das in den Stoff der uns geschenkten Zeit eingewoben werden muß, damit sie zum kostbaren Brokat der Ewigkeit wird.

Als Kinder haben wir uns manchmal beim Spiel in der „Drahnld“ an den Baumstamm in der Mitte gelehnt, der die Achse bildete – und dann wurde man ganz langsam herumgedreht, und statt der sausenenden Fahrt kehrte die Ruhe ein.

Und damit ist eigentlich eine letzte Erfahrung vorgezeichnet, die uns ganz nahe an die Grenze des Ewigen bringt: Die vertrauende Gelassenheit. Zum Unterschied von der Gelassenheit, die Stoiker und andere Philosophen gelehrt haben, möchte ich sie die vertrauende Gelassenheit nennen. Das heißt, daß wir die Mitte des ewigen Gottes zwar nicht erkennen und begreifen können (unser Gesicht ist der Welt zugewandt), aber wir lehnen uns gläubig-vertrauend an diesen ewigen Gott an, um den sich die Welt dreht. Wir verlassen uns auf ihn. Wir stützen uns auf ihn. Wir halten uns an ihm fest. Und dann dreht sich die Welt und die Zeit etwas langsamer und ruhiger und weniger verwirrend, und wir verlassen den Zustand des Taumelns und kommen zu einem ruhigen Stehen ...

Wir brauchen immer wieder die Stunden, in denen wir die sausenende Fahrt an der Peripherie der Zeit verlassen und der Mitte zustreben. Im Erlebnis des Grenzenlosen, in der Erfahrung des Gültigen, in der gelebten Treue und in der vertrauenden Gelassenheit.

Kleiner exegetischer Beitrag zur Frage der Lösung von Kirchenspannungen und Personalproblemen in der Heiligen Schrift

Die Wahl der Sieben (Apg 6,1-7)

1. Die Hintergründe

Bedeutende Exegeten haben dieses Kapitel der Apostelgeschichte für einen sehr wichtigen Abschnitt für das Verständnis der Urkirche gehalten (Mußner, Gächter, Stählin). Nachdem vorher in der Apostelgeschichte eher eine etwas idealisierte Darstellung der Gemeinde von Jerusalem vorherrscht, erfahren wir hier von Spannungen und Konflikten. Sie entstehen zwischen zwei Gruppierungen, die das junge Christentum sozusagen vom jüdischen Gemeinwesen her übernommen hatte. Es gab in Jerusalem aramäisch sprechende Juden, die wahrscheinlich die Mehrheit bildeten. Sie repräsentierten das einheimische, traditionsbewußtere Judentum. (Die Heilige Schrift spricht von den „Hebräern“. Ihre Sprache war das Aramäische, das auch die Muttersprache Jesu war. Die beiden Sprachen sind verwandt.) Aber angesichts der weitverbreiteten Diaspora, die in fast allen Städten des Römischen Reiches Judenkolonien hatte, und auch wegen der großen Mobilität, die im Römerreich herrschte, gab es in Jerusalem auch griechisch-sprechende Juden. Man nannte sie auch die „Hellenisten“ (Griechisch war damals die Weltumgangssprache). Diese griechisch-sprechenden Juden hatten in Jerusalem eigene Synagogen, die nach den Stammländern oder -städten benannt waren. Diese Kreise stellten die „Zugereisten“ dar. Sie waren etwas weltoffener und nicht so sehr von den Rabbinen her geprägt. Sie kamen ja aus der ständigen Konfrontation mit der heidnischen Welt, und wenn sie auch ihren Glauben wahrten, so bildeten sie doch nicht in dem Sinn eine geschlossene Gesellschaft wie die aramäisch sprechenden Juden in ihren jüdischen Stammgebieten Judäa und Galiläa.

Diese beiden Gruppierungen sind nun von Anfang an in der jungen Kirche vertreten. Sie dürften ihre Grundtendenzen auch in die christliche Gemeinde übernommen haben. Höchstwahrscheinlich mußten auch in der Kirche diese beiden Gruppen getrennte Eucharistiegemeinschaften gebildet haben. Die „Einheimischen“ lasen nämlich die Heilige Schrift in einer aramäischen Übersetzung, dem sogenannten „Targum“, das auch Jesus verwendete, die Hellenisten aber lasen die Septuaginta, die griechische Übersetzung. Die aramäischen Judenchristen waren sicher strenger gesetzesgebunden, die Hellenisten etwas freier. Der Hintergrund der in der Apostelgeschichte geschilderten Spannungen lag also tiefer. Es ging nicht nur um ein organisatorisches Caritasproblem. Der Konflikt war auch nicht einfach ein „Sturm im Wasserglas“ der Gemeinde von Jerusalem. Es zeichnet sich hier eine Spannung ab, die für die weitere Geschichte der Kirche entscheidend wird: Es geht letztlich um die Vorbereitung des Sprunges der Kirche aus der jüdischen in die heidnisch-hellenistische Welt des damaligen Erdkreises. Später werden diese Auseinandersetzungen ja noch viel deutlicher (Apostelkonzil, Streit Paulus-Petrus).

2. Der aktuelle Anlaß

Zunächst entzündet sich die tieferliegende Entfremdung an handfesten Bevorzugungen und Benachteiligungen, wie es bei Menschen üblich ist (in unserer Kirche hieße es: Anteile am Diözesanbudget). Dabei muß man wissen, daß die hier erwähnte Caritasorganisation der Urkirche eine Folgewirkung der hervorragenden Armenfürsorge der jüdischen Synagogen war. Die Mitgliedschaft in der Synagoge war auch so etwas wie eine Sozialversicherung. Es gab Hilfe für die Bedürftigen – eine Mahlzeit am Tag, ein Kleid pro Jahr (einen Standard, den unsere Welt in weiten Teilen heute noch nicht hat). Natürlich wurde das nicht überall gleich gehandhabt – aber meines Wissens gab es in der damaligen Welt nichts Ähnliches. Die junge Kirche hat das übernommen. Sie mußte es auch übernehmen, denn wenn jemand eben wegen

des Bekenntnisses zu „Christus“ aus der Synagoge ausgestoßen wurde, verlor er sozusagen das soziale Netz. Die junge Kirche mußte also Ersatz schaffen. Sie konnte es auch auf Grund der großen Spendenfreudigkeit. Wenn es etwas überschwenglich heißt „sie hatten alles gemeinsam“, ist damit nicht ein „Urkommunismus“ gemeint, sondern eben eine Liebesgemeinschaft, die die Armen unterstützte. Das Problem lag also nicht so sehr im Sammeln, sondern im Verteilen (Parallelen aus unserer heutigen Kirchnerfahrung lassen uns verständnisvoll nicken). Die Hellenisten fühlen sich benachteiligt. Besonders werden ihre „Witwen“ erwähnt, und das läßt uns sofort an ein anderes Problem denken. Gerade bei den hellenistischen Juden gab es viele Frauen, die aus dem Heidentum gekommen waren. Es waren also Witwen, die aus Mischehen stammten. Diese Witwen hatten, wie das Buch Esra 9 im Alten Testament bezeugt, immer schon einen schweren Stand. Sie galten bei den „Eingesessenen“ als unheilige Eindringlinge in die jüdische Gesellschaft. Es ist sehr gut möglich, daß sich im christlichen Bereich diese Vorurteile fortgesetzt haben und daß Witwen dieser Art besonders leicht bei der Unterstützung übergangen wurden. Hinter dem reinen Verteilungsstreit tauchen also tiefere Mentalitätsverschiedenheiten, Vorurteile und daraus resultierende Verletzungen auf.

3. Wie reagieren die Zwölf?

Man muß annehmen, daß die Zwölf selbst alle dem aramäisch-einheimischen Flügel der Kirche angehörten, auch wenn zwei von ihnen – wie viele Leute – griechische Namen tragen: Philippus und Andreas. Aber sie stammten alle aus Galiläa, dem zweiten geschlossenen jüdischen Siedlungsgebiet, das in Jerusalem ein wenig den Ruf des Provinziellen hatte (über die Sprache der Galiläer gingen in Jerusalem Witze um – und die Magd in der Verleugungsszene erkennt Petrus sofort an der Sprache).

Es scheint, daß die Zwölf sofort die Bedrohung der Sache Jesu erkannt und ernst genommen haben. Trotzdem ihre Autorität unbestritten ist, treffen sie nicht einfach Verfügungen, sondern die Gemeinde zusammen. Es geht nicht nur um einen „Verteilerschlüssel“, es steckt viel mehr dahinter. Die Hellenisten sind in gewisser Hinsicht seelsorglich im Out. Wenn hier von der „ganzen Gemeinde“ die Rede ist, dürfte es sich wahrscheinlich um die hellenistische Gemeinde handeln. Die bereits Tausende umfassende Jerusalemer Gemeinde kannte sich ja gar nicht gegenseitig. Die Lösung wird weder im Kreis der Zwölf beschlossen noch einer „Kommission“ übertragen.

Die Zwölf geben ganz offen zu, daß sie überfordert sind. Sie können sich nicht um alles kümmern, sondern müssen delegieren und Lasten verteilen (nicht nur im Materiellen. Der Dienst am Wort bei den Hellenisten hatte sicher auch sprachliche Grenzen. Auch wenn damals jeder galiläische Fischer soviel Griechisch konnte, daß er seine Fische an Griechen verkaufen konnte – predigen mit der Septuaginta war dann doch etwas anderes). „Es ist nicht recht, daß wir uns mit diesem Dienst an den Tischen verzetteln“. Die Sorge um die Botschaft und das Gebet ist ihre erste Aufgabe. Sie sind die Zeugen. In diesem Punkte sind sie unentbehrlich und unersetzbar.

Und dann sagen sie: „Brüder, wählt!“

Sie geben zwar Qualifikationen vor: Guter Ruf und Ansehen in der Gemeinde ist unentbehrlich. Es müssen Leute mit „Geist“ und „Weisheit“ sein, also Menschen mit religiöser Substanz und entsprechendem Horizont.

Der Vorschlag findet Beifall. Die Beschwerdeführenden fühlen sich ernstgenommen. Interessant ist, daß sieben Männer gewählt werden. Josephus Flavius, der zeitgenössische hellenistisch-jüdische Schriftsteller, berichtet, daß in den jüdischen Gemeinden Siebenerkollegien die Gemeinden leiteten! Es geht hier also sicher darum, daß die vernachlässigten Hellenisten eine gewisse Gemeindeführung ihres Vertrauens bekommen sollten. Alle Sieben haben griechische Namen. Das ist sicher kein Zufall. Man wollte, daß die beunruhigten Teile der Kirche Leute ihres Vertrauens bekämen. Zum ersten Mal hören wir, daß sogar ein Proselyt, Nikolaus von Antiochia, also ein aus dem Heidentum Gekommener, ein Amt erhält. Die wählende Gemeinde hatte übrigens ein gutes Gefühl für Persönlichkeit. Das zeigte sich

dann in eminentem Maße bei Stephanus. Er wird eine der profiliertesten Gestalten der Apostelgeschichte. Sein Auftreten beweist übrigens, daß mit den „Sieben“ keineswegs nur „Caritasangestellte“ gewählt wurden. Indirekt wird Stephanus mit seinem Märtyrertod zur Angel, die Paulus für die Sache Jesu an Land zieht.

Die Handauflegung ist selbstverständlich Sache der Zwölf. Die hier gespendete Weihe ist übrigens nicht einfach die „Diakonatsweihe“. Diese Differenzierung der Weihestufen war zu diesem Zeitpunkt in der Kirche noch gar nicht gegeben. Es war die „Vollweihe“. Die hellenistische Gemeinde hat mit diesem Vorgang bevollmächtigte Leiter erhalten, die sowohl das Vertrauen der Zwölf als auch ihrer Gemeinschaft hatten.

4. Zusammenfassung

Die Hintergründe dieses Ereignisses in der Apostelgeschichte lassen uns ahnen, daß bei allen zeitgeschichtlichen Unterschieden die Probleme damals und heute nicht sehr weit differenzieren. Es gibt Unruhe an der Basis, zum Teil auch auf Grund mentalitätsmäßiger Unterschiede von Gruppen mit verschiedenen Akzentuierungen. Es resultiert daraus eine Vertrauenskrise, weil nur eine Gruppe das Sagen hat. Der Unmut darüber wird zum Ausdruck gebracht. Die Frage, wie diese innerkirchliche Spannung gelöst wird, hat weitreichende Folgen für die Zukunft der Kirche, trotzdem es zunächst nach einem Lokalkonflikt aussieht.

- a) Die Zwölf nehmen Unruhe, Betroffenheit und Verletzungen im Kirchenvolk ernst und wimmeln diese Vorgänge nicht damit ab, daß man den Unzufriedenen Glaubensuntreue, mangelnden kirchlichen Sinn, Häresie oder Schisma vorwirft.
- b) Man berücksichtigt nicht nur eine Gruppe in der Kirche, d. h. die traditionsgebundene, näherstehende, sondern eben auch die andere, die unruhigere, offener – bei der dann tatsächlich in höherem Maße die Zukunft lag, wie die Geschichte beweist.
- c) Man redet mit den Betroffenen – und man redet nicht nur, sondern läßt sie an den Entscheidungen teilnehmen.
- d) Niemand kommt auf die Idee, die Bezeichnung eines zukünftigen Amtsträgers der Gemeinde durch Wahl als gefährliche Demokratisierung darzustellen, die die Autorität der Apostel in Frage stellt. Man vertraut der Gemeinde und dem in ihr wirkenden Geist.
- e) Die Zwölf setzen voraus, daß ein zukünftiger Amtsträger, der das gestörte Vertrauen wieder herstellen soll, in eben dieser Gemeinschaft einen guten Ruf und eine möglichst große Akzeptanz haben muß. Deshalb kommen die Nominierungen von der Gemeinde, nicht von den Zwölfen. Diesen kommt auch nicht der Gedanke, irgendein Mann ihres Vertrauens aus irgendeinem galiläischen Städtchen zu holen, dem eine hellenistische Gemeinde völlig unbekannt ist und ihn als Bevollmächtigten einzusetzen, damit er die „Disziplin“ wieder herstellt.
- f) Niemand – auch nicht Petrus – denkt daran, daß Entscheidungen in solchen Fragen nur von oben her, von einer Seite aus getätigt werden sollen. Man realisiert eine Kirche des Miteinander, bei der die eigentliche grundlegende Autorität der Zwölf und des Petrus in keiner Weise beeinträchtigt wird. Im Gegenteil: Sie ernten Zustimmung und Anerkennung, sie ebnen einer gemeinsamen Lösung den Weg, sie erinnern an die Qualifikationen, die ein Amtsträger haben muß, sie legen die Hände auf, sie begleiten alles mit ihrem Gebet.
- g) Man weiß sich über alle Differenzen hinweg in zwei Dingen völlig einig: In Christus, der alles in allen ist, und in der Verpflichtung zu einer Struktur der Liebe und des Vertrauens in der Kirche.

*Die weiteren Folgen für die Kirchengewaltenteilung:
Die Belastung der Spaltung wird zur Dynamik
für die Zukunft. Die offene Seite hat die
Zukunft. Der Heilige Geist – 1. gestärkter
Kern. Der Heilige Geist – Petrus;
In diesem Schritt war in der Art seine Lösung lag
am Anfang der Kirche.*

Beitrag zum Thema "Der lange Atem" , Wort auf dem Weg " , Feldkirch

Von der menschlichen Ungeduld und der göttlichen Geduld

Wenn ich - nunmehr im Ruhestand - unzählige Einladungen bekomme , da und dort zu sprechen oder zu schreiben , muß ich bei meiner Ablehnung des öfteren ^{anmerken} ~~schreiben~~ : Bitte, nehmt euch einen jüngeren ! Ich fühle mich mit 77 Jahren nicht unbedingt als der geeignete Experte für Ehe - Familien-oder Erziehungsfragen . Die Bedingungen , unter denen ich Jugendseelsorge und Religionsunterricht ausgeübt habe , sind von den heutigen doch verschieden . Nehmt einen , der gewissen Lebensbereichen im Alltag näher steht . "Alles hat seine Stunde" , sagt Kohelet im Alten Testament....

Wie ich aber eingeladen wurde , ein paar Gedanken zum Thema " der lange Atem" beizusteuern , da konnte ich dieses Argument nicht gut vorbringen . Denn um zu erahnen , daß Gott seine Güte oft auf weite Wege schickt , um den Menschen nachzugehen , daß Er unbegreiflich lange warten kann , um Herzen anzurühren , doch noch zu gewinnen , zur Einsicht zu bringen , daß Er , um dies militärisch auszudrücken , unzähligemale mit Spätzündern seiner Gnade schießt, die lange Zeit zum Explodieren brauchen - um das zu ^{erspüren} ~~erschaffen~~ , muß man eigentlich alt werden , wenn man in die grundsätzliche Überlegung auch Erfahrung einbauen will. Das gilt für viele persönliche religiöse Lebensgeschichten - es gilt aber auch für das große Wir - ken , Walten ~~und~~ Geschehen in der Pastoral und den Bewegungen der Kirchengeschichte . Seriöse Formen der Religionspädagogik oder der Pastoraltheologie müssen natürlich bemüht sein , ihre Vorschläge und Thesen zu evaluieren , d.h. empirisch zu belegen . Man muß begründen , wie eine Methode im Religionsunterricht ankommt - und dazu muß man testen und Erfahrungen sammeln . Das mag für vieles gut und notwendig sein .Aber es bringt manchmal die Gefahr , vom schnellen Erfolg auszugehen , vom unmittelbar festzustellenden Echo, von jener schnellebigen Tüchtigkeit, die in Wirtschaft , Politik anderen Bereichen alles beherrscht . Da ist alles auf meßbare Effizienz und schnelle Ernte ausgerichtet. Aber Gottes Heil ist nicht immer ein Kurzstreckenläufer . Gott läßt sich - oder besser uns-Zeit. (Für ihn gibt es ja keine "Zeit") . Manchmal ist seine Langsamkeit für uns quälend und schwer annehmbar . Denn in unserem "Way of life" hat Geduld keinen großen Stellenwert .

Aber wenn man mehr als ein halbes Jahrhundert Arbeit im Weinberg Gottes hinter sich hat , dann weiß man , wie lange oft das Reifen braucht , und daß die Spätlese die beste ist - und der Eiswein, über den schon der Frost gekommen ist , der sonst doch alles Leben über dem Boden beendet .

Darum wage ich mich als alter Mann über dieses Thema - nicht mit langen theoretischen Ausführungen , aber mit der einen oder anderen tröstlichen Erfahrung , daß das Wort vom langen Atem Gottes stimmt.

An einem Vormittag im Mai des Jahres 1941 saß ich als Gefangener in einem schwarzen PKW der SS , mit einem SS-Mann vor mir und einem neben mir - und ich wurde von einem Gefängnis ins andere transportiert . Die Situation war mit einem Transport in einem Funkstreifenwagen von heute nicht zu vergleichen . Es fuhr die Brutalität mit, und die absolute Rechtlosigkeit , und die Drohung mit dem KZ . Kein Hauch von Frühling reichte in den schwarzen PKW herein . Ich erhielt auch während der Fahrt das Angebot , den Lederhandschuh über die Fresse zu bekommen . Und dann wurde ich eingeliefert und habe meine damaligen Begleiter , die sicher den niederen Rängen der Gestapo angehörten , nie mehr gesehen .

40 Jahre später sitze ich in einem Flugzeug über Deutschland und neben mir nimmt ein Herr platz - wir schauen uns an und erkennen uns sofort . Es war der SS-Mann , der damals neben mir gesessen war. Nach einigen Augenblicken stockender Peinlichkeit sind wir ins Gespräch gekommen - in ein langes Gespräch , für das die Flugreise fast zu kurz war . Und nun hat sich vor mir eine Lebensgeschichte ausgebreitet von einem jungen Menschen , der in einer arbeitslosen Zeit ohne Chancen war und plötzlich dieses Angebot einer Elite vor sich sah , mit glänzender Uniform und unsichtbarer Allmacht ausgestattet - und dann kam der Dienst in der Gestapo - und damit war man drinnen in der Maschinerie der Willkür und des Todes . später dann die Einsicht , die Schuppen , die von den Augen gefallen sind, die Neuordnung der Lebenswerte und Überzeugungen . Der Mann neben mir auf dem Passagiersitz war schon lange kein Nazi mehr , ja wahrscheinlich war er schon damals nicht ganz so böse , wie er mir damals vorgekommen ist , im schwarzen Auto mit der schwarzen Uniform und den Lederhandschuhen ... wir haben uns dann freundschaftlich auf dem Flugplatz verabschiedet . Man kommt über eine derartige Begegnung nach 40 Jah-

nicht so ohne weiteres hinweg . Man muß nachdenken , nachsinnen über die Wege des Menschen und die Wege Gottes -und über den langen Arm seiner Gnade . Aber wie oft wird das so sein , ohne daß man dafür eine so eindrucksvolle Nachhilfestunde auf einem Flug hoch über den Wolken erhält - und was werden wir erst für Erlebnisse haben , wenn wir einmal endgültig über den Wolken fliegen und an einem Licht teilhaben werden , das alle Wege , Irrwege und Umwege entschleiert und das geheimste Wirken der Gnade offenbart . Dann werden wir erkennen , daß der unendliche Gott die Geduld alter Kunsthandwerker hatte. Auf dem Rauchmantel des weltberühmten Burgunderornats in der Geistlichen Schatzkammer zu Wien sind 14 Heiligenfiguren . Zwei (!) Figuren dieser kostbaren Stickerei dieses mittelalterlichen Ornaments waren das Lebenswerk eines Stickers !- Gott stickt an uns länger und sorgfältiger , bis er uns dem Ornat der himmlischen Heerscharen einfügen kann .

Wir müssen uns diese Wahrheit vom langen Atem Gottes und dem Langstreckenlauf der Gnade vor Augen halten , wenn manche von uns heute aus begreiflichen Gründen die kirchlichengeschichtliche Ungeduld packt . Das ist keine Entschuldigung der Verantwortlichen auf das Nicht- oder Zu-Spät-Reagieren auf dringende Nöte und Notwendigkeiten . Und es ist keine Abwertung für die , die auf pastoral notwendige Lösungen drängen . Aber hinter allen Spannungen und Bedrängnissen müssen wir doch das ungebrochene Vertrauen haben, daß Gottes Heilswille am Werk ist , mit jener Unerschütterlichkeit und Geduld , mit der Bergbäche über die Felsen stürzen und ihre Schluchten graben . Und in der Meditation über unsere Ungeduld und über die uns oft unbegreifliche Langmut des Herrn der Geschichte und der Herzen müssen wir vielleicht ^{auch} den Flug über die Wolken antreten und uns vor Augen halten , daß Gottes Horizonte unendlich viel größer sind ^{und} daß über allem Chaos sein Geist schwebt , mit langsamem aber kraftvollem Flügelschlag wie der Adler über unseren Heimatbergen .

Bischof Dr- Reinhold Stecher, ORF am Pfingstsonntag - 14 Minuten.

Thema: Gottes Geist als Sturm und Hauch.

Die Heilige Schrift spricht alle tiefen Dinge in Bildern aus. Der große Tiefenpsychologe C.G. Jung hat einmal gesagt: "Wer in Bildern spricht, spricht wie mit tausend Zungen.." Bilder bergen Geheimnisse. Bilder gehen in die Seele ein und ruhen darin und können wieder erwachen. Auch vom Geiste Gottes spricht die Schrift in Bildern. Und bei zwei Bildern, die miteinander verwandt sind, wollen wir verweilen: Der Geist erscheint als Sturm oder als Hauch. Beide bezeichnen das Unsichtbare, Geheimnisvolle. So sagt Jesus zu Nikodemus beim abendlichen Gespräch: "Der Wind weht, wo er will. Du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht.."

Im Pfingstbericht ist die Rede vom Sturm. Der Sturm ist das Bild der Dynamik und Kraft. Und der Sturm ist nicht der Alltag der Natur, er symbolisiert das Besondere, Außergewöhnliche. Hie und da nur fegt der Föhnsturm durch mein Heimattal, und jagt trüben Dunst und Hauch, der sonst schwer über der Stadt lagert, in Sekundenschnelle weg. Der Pfingststurm war der kraftvollste Impuls der Weltgeschichte.

Was ist mit dem Sturm des Geistes über der Kirche von heute? Fährt sein Wirbel in die Massen am Petersplatz, in die Stadien von Mexiko und Manila, in die betenden Prozessionen von Lourdes und Tschenstochau? Das mag sicher sein. Es wird viele Arten dieser Stürme des Geistes geben. Verzeihen Sie bitte, wenn ein Bischof, der das Böotseiner Kirche vor sich sieht, wie es sich durch die Ströme der Zeit müht, und wie so manche Ruderbank unbesetzt bleibt, wenn also ein Bischof in der täglichen Arbeit, die nicht besonders triumphalen Gefühle aufkommen läßt, sich doch eine ganz spezielle Art des pfingstlichen Sturms in den Herzen wünscht und darum betet.-

Ich glaube, daß wir in der Kirche heute in vielen Menschen, vor allem jungen Menschen, so etwas bräuchten wie den heldischen impuls. Verstehen Sie mich recht, ich denke beim Wort "heldisch" jetzt nicht an kantige Gesichter unter Stahlhelmen oder an pathetische Denkmäler, oder an Piloten, die mit ihren Boliden beim Autorennen riskante Kurven schneiden. Es gibt leiseres und gewichtigeres Heldentum. Und ich glaube, daß in unserer Zeit das stille Heldentum, das die Welt und auch die Kirche trägt, in Gefahr ist.

Schon vor Jahrzehnten hat der französische Philosoph Bergson vom "Appell des Helden und des Heiligen" in der Seele des Menschen gesprochen. Der Mensch ist keineswegs nur ein Produkt von Erbe und Umwelt, dem eben Normen und sittliche Vorstellungen eingeprägt werden, die er sich im Laufe des Lebens tiefer zu eigen machen soll. Es gibt in einem Menschen einen Drang nach mehr. Damit er zu seinem Wesen findet, muß er sich auch Ziele setzen, die niemand von ihm verlangt, nicht einmal Gott. Wer muß schon Jungscharführerin werden, zum Bergrettungsdienst gehen, mit dem Roten-Kreuz-Auto herumfahren, in Korea Aussätzige pflegen oder sich einem Behinderten widmen. Von müssen ist keine Rede. Und doch - wer's tut, erlebt eine neue Form von Seligkeit und Selbstfindung. Wer sein Herz über die Mauer wirft, entdeckt ein Königreich. Wie hat Christus gesagt? "Wer um meinetwillen Haus und Familie und Besitz verläßt- der wird schon in dieser Welt hundertfältig ernten..." Das ist der heldische Appell.

Und dieser Appell ist in unserer satten, vordergründigen Welt heute nicht gefragt. Er wird weitgehend verdrängt und verdächtigt. Die Weltkirche hat aber den heldischen Appell immer gebraucht. Er gehört zu ihrem Wesen. Wenn schon einmal der Soziologe Gehlen gesagt hat, daß eine Gesellschaft, die keine Elite durch Verzicht besitze, einfach krank sei - dann muß das wohl für die Kirche Christi in höherem Maße gelten. Wohlgemerkt: Elite aus Verzicht, nicht Elite aus Intelligenz, Herkunft, Begabung, Leistung... Aus Verzicht. Der heldische Appell wird in der verfolgten Kirche automatisch herausgefordert, bis zum Märtyrer. In der gesicherten und behüteten Kirche geht der heldische Appell in die Richtung der evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Aber gerade das widerspricht dem Trend der Zeit. Natürlich ist das Bedürfnis nach dem Heldischen immer da. Man entwickelt dann Ersatzheldentum, auch in der Kirche. Zum Beispiel das verbale Heldentum. Es erschöpft sich vornehmlich in Protesten und Forderungen, die weiter nicht viel kosten, weil sie an andere gerichtet sind. Aber man kann sich dann als "engagiert" bezeichnen. Oder es gibt den utopischen Heroismus. Da kann man von

großen Dingen sprechen, ohne Angst haben zu müssen, daß man je beim Wort genommen wird. Als Kompromiß entschließt man sich zum momentanen Heroismus - gewiß eine gute Sache, aber eben eine Sache auf Widerruf. An diesen aufflackernden guten Impulsen fehlt es heute nicht. Was uns fehlt, ist das Verschönken-können des Lebens. Und hier braucht es mehr Sturm, mehr Pfingstwirbel in den Seelen. Ich weiß, daß da letztlich keine Propaganda etwas vermag, hier braucht es die Dynamis und Energiea, wie es Paulus genannt hat, die kraftvolle Bewegung von oben. Ich kann den Heiligen Geist nur bitten: Laß Deine Stürme wehen...

Und dann gibt es in der Heiligen Schrift das Bild des Hauches, wenn vom Geist die Rede ist. Schon im A.T. ist der Hauch, das feine Säuseln des Windes, das Symbol der sich nähernden göttlichen Güte. Beim Hauch des Morgenwindes geht Gott im Paradies auf die Suche nach dem gefallen Adam. Und im Hauch des Windes begegnet Gott dem enttäuschten, mit sich und der Welt zerfallenen Propheten Elias auf dem Berge Horeb. - Im Neuen Testament ist die zarte Seite des göttlichen Geistes zusammengefaßt im Wort Tröster. "Ich werde euch den Tröster senden..." sagt Christus.

Brauchen wir heute auch den tröstenden Hauch?

Es werden mir nicht nur viele Seelsorger, Beichtväter und Jugendbetreuer, sondern auch Psychotherapeuten und Leute vom Fach zustimmen, wenn ich sage, daß es so etwas wie eine Verdüsterung der seelischen Landschaft gibt - bei vielen Menschen aller Altersstufen. Ich habe die Klage eines erschöpften Psychotherapeuten noch in den Ohren. Bei diesen Berufen rinnt ja sozusagen die innere Not der Zeit zusammen. Es wird viele Gründe geben, warum das so gekommen ist. Versagende menschliche Zuwendung von Kind auf, innere Leere, Verlust der Sinnerlebnisse, verdrängtes Gewissen - es scheint so zu sein, daß der Mensch bei allzugroßer äußerer Entlastung, - wenn man ihm also alle Anstrengung, Mühe, jede Frustration und Enttäuschung und alles Versagen vom Leib hält und ihm das Leben recht bequem macht, daß er da innerlich eher belastet und unglücklich wird. Dieses Zeitalter, in dem es uns zweifellos so gut gegangen ist wie noch keiner Generation vor uns, wurde vor drei Jahrzehnten von einem französischen Roman eingeleitet, der vor der Luxuskulisse der Riviera spielt (und der übrigens mit Brigitte Bardot verfilmt wurde): Der Name des Werkes war "Bonjour Tristesse - guten Tag, Traurigkeit..". Die Tristesse ist zum Merkmal einer Epoche geworden, die das Leben zu einem dauernden Traumstrand, zur ewigen Riviera gestalten wollte. Es gibt Depression als Zeitkrankheit. Mit anderen Epidemien sind wir abgefahren, diese ist gekommen.

Und darum braucht unsere Zeit den Tröster, einen tröstenden Hauch in der Tiefe der Seele, nicht einen lärmenden Entertainer, der ein wenig vom inneren Elend ablenkt, sondern einen Tröster im Seelengrund, der einen Hauch von Geborgensein und Geliebtsein in kranke Herzen bringt, denen das Urvertrauen abgeht. In einer Zeit, in der es wahrscheinlich sehr viele Verlassenheitssyndrome gibt, braucht der Mensch das Bewußtsein und Gefühl der Beheimatung. "Weh dem, der keine Heimat..." hat Nietzsche mitten in seinen Träumen vom Übermenschen ausgerufen. In Wirklichkeit wollen viele Menschen nach Hause. Und wenn ich jetzt davon spreche, glauben Sie mir, liebe Hörerinnen und Hörer, ich habe viele vor mir, die meinen Weg in den Jahren gekreuzt haben, die den Tröster brauchen.

Und darum sind das meine beiden Bitten an den Geist Gottes, der das All durchflutet:

Komm, komm als dynamische, heldische Kraft und komm als bergender Trost, komm als Sturm und Hauch.

Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

E i n e e r n s t e B i l a n z

(1 2 J a h r e E x e r z i t i e n u n d E i n k e h r t a g e
f ü r P r i e s t e r , O r d e n s l e u t e u n d k i r -
c h e n a k t i v e L a i e n i m d e u t s c h e n
S p r a c h r a u m)

Keine Niederschrift im Leben habe ich mir so lange überlegt wie diese. Dabei verbinde ich mit ihr keinerlei publizistisches Interesse. Ich werde sie nur Höchstverantwortlichen in der Kirche zukommen lassen. Und auch da geht es mir nicht darum, ein Echo einzusammeln. Ich habe mich als Altbischof jeglicher Einmischung in kirchliche Führungsfragen enthalten und hierarchische Funktionen nach Möglichkeit immer vermieden. mit 87 Jahren bin ich in einem Alter, in dem das Flugzeug im Sinkflug ist und man daran denken muß, die Landeklappen auszufahren. Die Ewigkeit ist nahe. Der einzige Grund, der mich bewegt, diese Erfahrungen niederzuschreiben, ist mein Gewissen als Seelsorger. Es hat sich so gefügt, daß ich v o r u n d n a c h meinem Bischofsamt vor allem die I n n e n s e i t e der Kirche kennengelernt habe. Vor meiner Ernennung zum Bischof in der Jugendseelsorge, der Arbeit als Spiritual ~~als~~ geistlicher Begleiter und in ~~einigen~~ zehntausend Beichten, die ich in unserer Diözese gehört habe. Nach meinem Bischofsamt habe ich mich dem Dienst in Exerzitien und Einkehrtagen gewidmet - und dies über den ganzen deutschen Sprachraum, von Norddeutschland bis ins Wallis und vom Elsass bis ins Burgenland. Unter den Teilnehmern waren allein in den Exerzitien 1500 Priester - zum Großteil aus der Seelsorge, 1500 Klosterfrauen und eine große Anzahl von Laien, die zum überwältigenden Teil aktiv in Pfarreien, Gemeinschaften und verschiedenen kirchlichen Diensten, vor allem auch dem Religionsunterricht standen. Ich habe selbst nie Exerzitien angeboten, sondern bin immer nur Einladungen gefolgt.

Auch wenn ich in diesem Rückblick kritische Gedanken zu gewissen Entwicklungen in der hohen Kirche nicht vermeiden kann, möchte ich doch ausdrücklich festhalten, daß die persönliche spirituelle Bilanz für die vielen Tausende, denen ich begegnen durfte, durchaus positiv ausfällt. Mir ist natürlich klar, daß zu Exerzitien bei Priestern und Laien vornehmlich die geistlich lebendige Schicht kommt und die ganz

großen Problemfälle dort seltener auftauchen , wohl aber Ringende und Suchende. Aber die Teilnehmer in der Spannweite dieser zwölf Jahre , über den deutschen Sprachraum verteilt , können doch als repräsentativ für einen hohen Prozentsatz des inneren Kreises der Kirche gelten. Es waren ja ganze Weihejahrgänge , geschlossene Konvente und Kerngruppen von Pfarreien dabei . Meine Eindrücke sind verstärkt worden durch viele Gespräche und Tausende von Briefen , die ich erhalten und beantwortet habe . Die vielen Laien , Frauen und Männer , waren oft in bewundernswerter und selbstloser Weise in den verschiedensten pastoralen Aktivitäten engagiert . die vielen Priester habe ich im Gesamten als ein treue , von seelsorglicher Verantwortung geprägte Generation kennengelernt , manchmal überfordert und verbraucht . Die zölibatären Schwierigkeiten halten sich im Ganzen in menschlichen Grenzen . Der unglückliche und frustrierte Zölibat war keineswegs dominant . Nicht zu verkennen ist , daß ^{die} weniger werdenden und mit immer mehr Arbeit überhäuft Priester in eine gewisse Isolation geraten , weil es auch untereinander notgedrungen weniger Zeit für Kontakte gibt. Der Priester ist in seinen Großräumen immer mehr alleingelassen . Trotzdem : Der Großteil der Seelsorger und engagierten Laien lebt aus den Impulsen des Gotteswortes , der persönlichen Gottesbeziehung und der Sinnhaftigkeit des Dienstes an den Menschen und für die Menschen .

Und ich bin daher überzeugt , daß meine Erfahrung in diesen letzten zwölf Jahren nicht eine "frustrierte , unzufriedene Randgruppe " der Kirche betrifft , über die man hinweggehen kann , sondern die zentrale Kernschicht der Kirche , die diese unsere Kirche mitten in dieser Welt trägt , nicht abgeschottet in elitären oder sich elitär fühlenden Gemeinschaften , die in hohem Maße sich selbst leben , sondern eben mitten im Volk Gottes mit allen seinen Variationen von festüberzeugt bis fernstehend. Manchmal habe ich mir bei geistlichen Übungen ausgerechnet , daß bis zu 3000 Jahre seelsorglicher Erfahrung vor mir saßen . Wenn man diese Arbeiter und Arbeiterinnen im Weinberg des Herrn ignoriert und überfährt , kann das nur Schaden bringen.

Ein beklemmendes Problem ist unüberhörbar und praktisch überall aufgetaucht :

E i n e t i e f g e h e n d e i n n e r k i r c h l i c h e
E n t f r e m d u n g z w i s c h e n o b e n u n d u n -
t e n , z w i s c h e n B a s i s u n d H i e r a r c h i e .

Das ist eine Erfahrung , die mir aus meiner ersten Lebenshälfte nicht in Erinnerung ist. In der für mich persönlich sehr turbulenten Zeit der Kirchenverfolgung und Gestapohaft war die Kirche so etwas wie die Heimat des Herzens , sozusagen der einzige soziale Halt in einer feindlichen Welt. Und in der Zeit nach dem Krieg gab es eine gewisse "Kirchenbeschwingtheit" - so nach dem Motto "Die Kirche erwacht in den Seelen " . Das verstärkte sich mit dem Zweiten Vatikanum und gab ein Gefühl Hoffnung , Offenheit , Aufbruch und Zukunft . Bei einer in den letzten Jahren durchgeführten Testuntersuchung mit Hilfe von Zusammenordnung von Begriffen hat keine Versuchsperson die Begriffe "Kirche" und "Zukunft" zusammengeordnet . Es hat natürlich zu allen Zeiten ~~anständige~~ , Kritische , , Auswüchse und Extreme gegeben, im Progressiven (nach dem Konzil) wie im konservativen Bereich . Aber ~~heute~~ ^{hier} geht es nicht um Randgruppen . Die vielen tausend Exerzitierteilnehmer in Deutschland , Österreich und der Schweiz sind keine "Randgruppe" .

Die Seelsorger, Diakone, Pastoralassistenten, und Assistentinnen, Helfer und Helferinnen, Religionslehrer, Pfarrgemeinderatsmitglieder und Caritasaktivisten und bemühte Eltern stellen keine Randgruppe dar . Und sie gestehen immer wieder in intimeren Gesprächen , daß beim Wort "Kirche" bei ihnen nicht das Gefühl der Freude aufkommt, sondern eher Sorge , Bedrückung und Trauer . Und das ist kaum verbunden mit sehr viel aggressivem Protest , sondern mit dem viel gefährlicheren Gefühl müder Resignation . Es herrscht bis in die jüngste Gegenwart das Nichtverstehen offizieller Grundlinien vor , und vor allem von einem Nicht-Verstandenwerden und Nicht-Gehörtwerden der eigenen Erfahrungen . Und so trifft die Kirche still und leise auseinander.

Ich mußte einmal auf der Universität in Kirchengeschichte eine Spezialuntersuchung über die Hintergründe der Reformation machen . Sie waren natürlich vielfältig und können mit der heutigen Situation nicht verglichen werden . Aber ein evidenter Grund für die rasend schnelle Ausbreitung der Reformation an der Basis war die völlige emotionale Entfremdung zwischen Volk und Hierarchie , damals hervorgerufen durch die Entspiritualisierung und Verweltlichung des geistlichen Amtes .

Aber e m o t i o n a l e Entfremdungen sind immer sehr ernst zu nehmen und schwerwiegender als irgendein aktueller Streit. Das gilt von der Ehe , von allen Bereichen der Erziehung und der menschlichen Gemeinschaften - und eben auch von der Kirche. Und es ist ein Irrtum zu glauben , man könne derartige Entfremdungstendenzen mit Nichtbeachtung und häretisierender Verurteilung , offiziellem Tot-schweigen , hart durchgreifender Disziplinierung , rücksichtsloser Personalpolitik , triumphalen Events oder frommen Worten beseitigen. Man kann sich ~~nicht~~ beruhigen , wenn diese "Kirchentrauer" der vielen

nicht nach oben dringt , aus kirchenoffziellen Medien ausgeklammert wird und mit Jubelmeldungen aller Art übertüncht wird. Wenn man Anliegen wie das Kirchenvolksdbegehren einfach als "überwunden" , organisatorisch unbedeutend , als " alte Forderungen " bezeichnet , die die Ortskirchen nicht berühren , höchstens die Weltkirche (auf deren Ebene jeder Vorschlag blockiert wird) , Es kommt vieles nicht mehr zur Sprache , weil jedes Reden in der Kirche als sinnlos empfunden wird. Selbst wenn neben einer Forderungen die Heilige _Schrift aufgeschlagen zur Begründung liegen kann , es hat nichts mehr eine Chance, in höhere Etagen vorzudringen . Ich beschreibe das so , wie man es unten empfindet .

Und damit droht heute keine Reformation , sondern eine Resignation , eine Entfremdung . Die Priester und Laien , die mir in diesen vielen Jahren begegnet sind , gehören nicht zu jener Schicht, die aus der Kirche austritt, aber sie ziehen sich auf die Arbeit für die Sache Jesu im Kleinbereich zurück , mit einem immer breiter werdenden Unmut und großer Reserviertheit gegenüber dem , was von oben kommt. Und das ist zu tiefst beunruhigend .Denn Jesus Christus wollte eine Kirche mit Amt und Leitung, aber dieses Amt sollte nach seinem Willen die Herrschaftsform ~~nicht bei~~ nicht vom Modell orientalischer Könige (oder moderner zentralistischer Diktaturen) übernehmen , sondern vom Modell des Hirten , der mit der Herde vertraut ist .

Ich ^{früher} , das die Erfahrung dieses "inneren Auseinander" in der Kirche für mich etwas sehr Schwerwiegendes ist . Ich habe in meinem Leben doch beides erlebt - die brutale Verfolgung durch Hitler, den Verlust der Freiheit , die unmittelbar drohende Abschiebung in das KZ. Aber die Verfolgung durch den Nationalsozialismus war für die Kirche viel ungefährlicher als diese heutige Situation .Hitler hat die gläubigen , kirchentreuen Kreise nie erreicht - im Gegenteil , die wurden noch überzeugt. Aber diese geschilderte Entfremdung ergreift heute die i n n e r s t e n Kreise der Kirche ; eben jene , die noch zu Tausenden zu geistlichen Tagen kommen . Eingebremst sind diese Entwicklungen nur da und dort durch verständnisvolle Bischofspersönlichkeiten . Ein zweites Mittel , gegenzusteuern , ist eben die spirituelle Vertiefung , ein Begründetsein in den tiefsten Wahrheiten unseres Glaubens, das eben gegen einen existenzbedrohenden Kirchenfrust immun macht. Und gleichzeitig muß ^{man} bewußtmachen , daß trotz dieser Defizite in der heutigen Kirchenstruktur doch immer noch unendlich viel Positives im pfarrlichen , diözesanen und weltkirchlichen Alltag geschieht. Diese Überlegungen waren auch der Grund , warum ich mich im Ruhestand

Geistlichen Übungen zugewandt habe . Es ist mir um die Überwindung des Kirchenfrustes gegangen .

Man muß ja bedenken , daß die Konfrontation mit der modernen Welt, die Verkündigung in ihr, die Aufrechterhaltung von Gemeindeleben und die Wahrung einer positiven Strahlkraft der Kirche hinein in die Gesellschaft sowieso schwierig geworden sind . Deshalb ist diese innere Entfremdung , dieser Schwund des Identitätsbewußtseins mit der Kirche besonders tragisch . Da werden Worte wie "Remissionierung Europas" und ähnliche etwas triumphalistisch anmutende Ziele zu Worthülsen. Und die eingetretene Entfremdung kann nicht mit schönen Worten beschworen werden . Da müßte sich schon das eine oder andere ändern.

Selbstverständlich kann die Kirche nicht die Grundwahrheiten und tragenden Werte des Glaubens ändern . Aber wenn ich nun festzustellen versuche , in welchen Punkten konkret die Entfremdung von weiten Teilen der Basis mit der Hierarchie festzumachen ist , dann stellt sich heraus, daß es nicht um Dogmen oder Wahrheiten "de-fide Divina" (Wahrheiten , die sich bei seriöser Exegese eindeutig aus der Schrift ergeben) geht , sondern um Positionen der Moral , um Fragen des pastoralen Umgangs mit in der Ehe oder im Priestertum gescheiterten Menschen , um Fragen von Heilsvollmachtvergabe und den Konditionen für priesterliche Vollmacht und in diesem Zusammenhang um die Wahrung menschlich bewältigbarer Pastoralstrukturen , sowie um Fragen rund um das Wie von Bischofsernennungen . Alle diese Problemkreise tangieren Dogma und Schrift nicht in dem Sinn , daß von dort her eine Änderung tabuisiert wäre. Und Andererseits wäre manches mit dem Blick auf die Heilige Schrift (oder etwa die Grundlagen der katholischen Gnadenlehre) wirklich zu überdenken .

Auf der einen Seite ist es beruhigend , das die Volk und Klerus so belastenden Probleme strenggenommen das entscheidende Fundament unseres Glaubens nicht berühren , sondern bei den zweitrangigeren Fragen auftauchen , weil man sich damit doch im den tiefsten Glaubensfragen einig wissen darf , - auf der anderen Seite ist es aber bestürzend, daß Positionen , die nicht aus Dogma oder Schriftoffenbarung abgeleitet werden können , eine derartige Bedeutung von oben her erhalten haben , daß sie die Kirche in die größte innere Krise der letzten zwei Jahrhunderte stürzen .

Wenn ich jetzt auf die mir in den Exerzitien , Einkehrtagen und Briefen auftauchenden Hauptschwierigkeiten eingehe , möchte ich betonen , daß ich diese Themen in den Exerzitienvorträgen nicht anspreche . Alle Teilnehmer werden meine Zeugen sein , daß es mir um die Grundlagen unserer Glaubensfreude und Glaubenssicherheit im Heiligen Geist geht . Aber in den gemeinsamen und privaten Aussprachen taucht das alles in massiver Form auf . Und es wird durchaus mit Begründungen vorgebracht . Es bricht manchmal wie ein Stau durch , der eine lange und bittere Geschichte hat.

- 1) Ein weit zurückreichender Grund tiefer Entfremdungen ist die in breiten Kreisen von Seelsorgern und Laien nicht akzeptierte Position des bekannten Passus von Humanae Vitae .

Es war eine Tragik , daß eine mit so vielgültigen Wahrheiten und guten Formulierungen verfasste Enzyklika durch eine (bekanntlich unter Druck) eingefügte Passage so sehr in Mißkredit kam . Dabei war die Sorge um das Ausufern des sexuellen Libertinismus sicher begründet . Aber mit dem absoluten Verbot aller sog. "künstlichen" nichtabtreibenden Formen der Empfängnisverhütung hat man dem Anliegen bald heute nicht gedient .

Ich war damals vor allem als Beichtvater tätig und wurde deshalb mit diesen Problemen massiv konfrontiert . Der sogenannte "Ehemißbrauch " , das "Aufpassen" beim ehelichen Verkehr war ja schon vom Theologiestudium weg als die "Crux des Beichtstuhls bekannt . Dabei war unter Paul VI im Zusammenhang mit Humanae Vitae wenigstens nicht das Wort "Todsünde" gefallen . Das hat sich aber bekanntlich dann radikal geändert . Nichtabtreibende Verhütung wurde immer wieder der Abtreibung gleichgestellt, bis zum verhängnisvollen Wort in einer Großaudienz auf dem Petersplatz im Herbst 1983 "Verhütung ist gleich Mord " (Nicht einmal der Osservatore Romano wagte diese Aussage am nächsten Tag nachzudrucken . Aber ~~ich~~ weiß , was er sowohl bei den anwesenden Bischöfen des Synode und bei den Pilgern meiner Diözese ausgelöst hat .)

Ich habe damals einen sehr erfahrenen Volksmissionär gekannt , der u. a. in einem Südtiroler Dorf . gerade Mission gehalten hatte . Es war ein Dorf in traditioneller katholischer Frömmigkeit , wie es heute kaum mehr zu finden ist . Der Volksmissionar hat zu mir gesagt : "Schau dir dieses Dorf an. Es gehn fast alle Leute am Sonntag in den Gottesdienst . Es wird sogar noch in Häusern gebetet . Ehebruch ist selten . Die Familien haben 4 - 10 Kinder . Zu den feiertagen oder zur Mission gehn die meisten zu den Sakramenten . Die Frauen stehn z. T. unter wirklich schwerster Belastung . Sie verhüten , weil es fast nicht mehr zu bewältigen ist. Und nun : Dieses katholische Dorf besteht nach unserer offiziellen Moral de facto aus lauter Todsündern . Es wird ja auch - nach der unheilvollen "offiziösen" Sexualmoral j e d e Sünde in diesem Bereich als schwere Sünde gewertet . Die ersten Schwierigkeiten eines 12jährigen mit der Selbstbefriedigung werden moralisch ganzgleich gewertet wie ein Ehebruch . Diese Moral k a n n nicht richtig sein " . Humanae Vitae hat diese Sexualmoral , die praktisch die Todsünde zum Normalzustand des katholischen Christen gemacht hat , zementiert . Und damit begann eine nicht nur eine Krise der Beichte , sondern auch eine Entfremdung unzähliger katholischer Eheleute von der Lehrautorität der Kirche im Bereich der Sexualität . Und diese Tendenz hat sich , wie jeder Seelsorger weiß , ausgeweitet .

Natürlich wird diese Lehre , die im weiteren Verlauf ja zur Voraussetzung für kirchliche Laufbahn avancierte , in streng konservativen Gemeinschaften aufrechterhalten . Sie stellen einen winzigen Prozentsatz des Gottesvolkes dar . Aber mir ist in 12 Jahren Exerzientengesprächen noch nie ein Seelsorger oder ein aktives christliches Ehepaar begegnet , das von dieser Position überzeugt waren . Ich weiß in der Kirchengeschichte nicht viele ähnliche Beispiele einer " doctrina non acceptata " .

Wenn so viele , durchaus gläubige und spirituell wie pastoral ernstzunehmende Menschen mit einer Lehre wie der in humanae Vitae solche Schwierigkeiten haben , dann haben sie dafür natürlich ernste Gründe. Ich will die wichtigsten , die mir begegnet sind und immer wieder vorgebracht wurden , aufzählen .

1) Man weiß , daß das Konzil nach dem Zeugnis von damals teilnehmenden Bischöfen dieser Position niemals zugestimmt hätte. Führende Konzilstheologen wie der Moderator Kardinal Suenens hat in diesem Zusammenhang öffentlich im Plenum vor einem neuen Fall "Galileo Galilei" gewarnt.

2) Die Priester und gebildeten Laien wissen , daß ein hoher Prozentsatz der moraltheologischen Berater des Papstes gegen diese Position in Humanae Vitae war.

3) Es ist auch allgemein bekannt , daß der überwältigende Teil der seriösen Moraltheologie nicht auf dieser Schiene war. (Ich habe das selbst noch in der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz erlebt , als es um den zweiten Teil des Deutschen Katechismus ging) .

4) Ebenso ist allgemein bekannt , daß eine Reihe von Bischofskonferenzen in der Welt (darunter auch Deutschland und Österreich) relativierende Erklärungen herausgegeben haben , weil man gewußt hat , in welche Konflikte Eheleute und Seelsorger gestürzt werden .

5) Bei geistlichen Begegnungen mit katholischen Ärzten ist immer wieder sichtbar geworden , daß zwar alle gegen die Abtreibung waren , aber niemand auf der Position von Humanae Vitae , weil sie ein Todsündenverbot von Pille oder Präservativ (bei Aids) medizinisch nicht verantworten können .

6) Vom Lehrinhalt selbst her weiß niemand , wie diese Erklärung , daß jede nichtabtreibende Verhütung unter schwerer Sünde verboten sein soll , in der Heiligen Schrift begründet ist . (Ein die Lehre verteidigender Bischof hat zwar einmal zu mir gesagt " Dafür brauchen wir keine Heilige Schrift " . Aber wenn man schon Menschen die ewige Verdammnis androht , dann müßte man die Aussage des Gotteswortes eindeutig hinter sich haben .)

7) Immer wieder wird vorgebracht , wie man behaupten könne , daß jeder Sexualakt für die Zeugung offen sein muß und dies allein der Natur entspreche , wenn eben diese Natur in einer normalen Ehe (3. 4 Kinder) nur einen winzigen Teil aller Sexualakte zur Zeugung verwendet .

8) Als widersprüchlich wird auch empfunden , daß doch die Moralität eines Aktes in der Intention liegt . Nun scheint doch bei zwei Ehepaaren , von denen eines die Pille , das andere aber die Zeitwahl benützt , in der Intention kein Unterschied zu sein : Beide wollen jetzt verkehren , aber beide wollen jetzt kein Kind .

9) Gynäkologen , die an solchen Gesprächen teilnahmen , haben mir gesagt , daß der hormonale Rhythmus der Frau eine biologische Verbindung zu ihrer sexuellen Appetenz habe. Dann setzt aber die sogenannte Zeitwahl voraus , daß die Frau immer dann zum Verkehr bereit sein soll , wenn sie hormonal am wenigsten dazu eingestellt ist . Das kann man schwerlich als " natürliche Lösung " bezeichnen .

10) Immer wieder wird einem auch entgegengehalten , daß in einer überzivilisierten Welt die hormonalen Rhythmen sehr variieren .

11) In den aidsverseuchten Gebieten , die meist zu den ärmsten Ländern zählen , haben die moralischen Forderungen von Humanae Vitae diese Folgen : Wenn ein Teil eines jungen Ehepaares Aids hat , dann verlangt die Kirche , daß die beiden (meist in einem Raum) eng verbunden zusammenleben , einander helfen , miteinander lieb und zärtlich sind , sich um die Kinder kümmern - aber niemals miteinander sexuellen Kontakt haben dürfen , weil das Präservativ unter Todsünde verboten ist . Mit hat ein Priester gesagt - zu einer derartigen Forderung gälte wohl das Wort Jesu : " Ihr legt den Menschen unerträgliche Lasten auf und rührt selbst mit keinem Finger daran ... " In diesem Sinne hat sich ja auch jüngst Kard. Arns geäußert .

Das ist eine - nicht vollständige - Zusammenstellung der Argumente, die ich im Lauf dieser 12jährigen Exerzitientätigkeit immer wieder zu hören bekommen habe. Natürlich wird ein Bischof, der geistliche Übungen hält, mit diesen Dingen mehr bedrängt. Aber ich muß gestehen, daß ich in den offiziellen kirchlichen Dokumenten auf diese z. T. schwerwiegenden Einwände keine Antworten finde.

Und so ist diese Lehre schwer argumentierbar. Weil sie überzogen ist, hat sie auch ihre an sich gute Absicht nicht erreicht. Der sexuellen Freizügigkeit wurde damit keine Grenze gesetzt, weil sich die Kirche beim sicher größten Teil ihrer Gläubigen als Autorität in diesen Fragen verabschiedet hat. Die Folge war, daß heute in diesem Bereich, der einmal 80 % der Bekenntnisse beherrscht hat, heute fast nichts mehr als Sünde gilt. Humanae Vitae hat auch nicht die Freude am Kind gefördert. Dazu müßte man von anderen Motivationen ausgehen und nicht von einer so einseitigen Konzentration auf den Akt.

Die Seelsorger haben durch Jahrzehnte die ganze Problematik und Fragwürdigkeit dieses Passus der Enzyklika erlebt. Und jeder weiß, wie tief diese Sache die Entfremdung von oben und unten in der Kirche gefördert hat. Diese Entfremdung begann damals bei denen, die heute Großeltern sind.

Trotz dieser schweren Vorbehalte und mangelnder Begründung wurde aber diese These unter dem Pontifikat Johannes Paul II in härtester autoritärer Form durchzusetzen versucht. Die Nuntien erhielten eine Geheimanweisung, daß ein Priester der an dieser Position je irgendwelche Zweifel geäußert hat, für das Bischofsamt ungeeignet sei. Eide, wie man sie früher für den Glauben der Kirche gefordert hat, wurden nun auf diese These ausgedehnt. Wenn ich feststellen muß, daß nur ein ganz winziger Teil der Priester von der Wahrheit dieser These überzeugt ist, dann kann man sich vorstellen, was diese Weisung an die Nuntien für Folgen in den Bischofsnennungen gehabt hat. Unzählige hervorragende, theologisch gut gebildete, mit großer pastoraler Erfahrung ausgestattete Priester waren auf einmal unwürdig zum Bischofsamt. Andererseits wurde damit Ehrgeizigen ein Tor geöffnet: Wenn sie lautstark für Humanae Vitae eintraten, hatten sie die besten Voraussetzungen für kirchliche Karrieren. So hatte diese Enzyklika nicht nur schwerwiegende Folgen für die Verbundenheit von Eheleuten mit der Kirche, sie bestimmte auch wesentlich die gesamte Personalpolitik.

Auch wenn die Absicht von Humanae Vitae die Weitergabe des Lebens und die Abwehr des sexuellen Libertinismus im Auge hatte, bei so vielen und so breitgestreuten Bedenken genügt es in einer Moral-Detailfrage nicht, nur das Autoritätsargument auszuspielen. Der einzige Moraltheologe der Kirche, der Kirchenlehrer wurde, der hl. Alphons von Liguori, hat schon vor 200 Jahren darauf hingewiesen, daß moralische Forderungen einsichtig begründet werden müssen (aus Offenbarung oder Natur oder beidem) - sonst sind sie nicht verpflichtend.

Es gibt eine weitere Schwierigkeit, die in allen Kontakten immer wieder auftaucht und die zweifellos Millionen von Menschen der Kirche völlig entfremdet, obwohl man ihnen keineswegs pauschalierend Glaubensbereitschaft und Religiosität absprechen kann. Es handelt sich um das unterschiedslos - pauschalierend verhängte Verbot des Sakramentenempfangs für Geschieden-Wiederverheiratete. Dabei ist mir bei den Seelsorgern und Verantwortung tragenden Laien kaum ein Zweifel an der Unauflöslichkeit der christlichen Ehe untergekommen. Aber der Seelsorger an der pastoralen Front erlebt natürlich unmittelbar, daß dieses Verbot *p s y c h o l o g i s c h* den Ausschluß aus der Kirche bedeutet. Gegenteilige juristische Erklärungen nützen da gar nichts.

2) Ein weiterer Grund für die Entfremdung großer Teile der Basis ist der radikale und unterschiedslose Ausschluß aller Geschiedenen- Wiederverheirateten aus dem sakramentalen Leben der Kirche.

Das Nichtverstehen dieses pastoralen Umgangs ruft bei den Exerziententeilnehmern immer dieselben Einwände hervor:

Auch für den noch scholastisch gebildeten Seelsorger ist nach der traditionellen Sakramententheologie das Hindernis für den Empfang des Sakraments das Verharren in der Todsünde. Steht hinter der römischen Vorgangsweise die Überzeugung, daß jeder Geschieden-Wiederverheiratete, mag er tun was er will, (beten, sich um die erste und zweite Familie kümmern, wohltätig sein, Gottesdienstbesuchen, auf religiöse Erziehung achten usw.) immer in der Todsünde bleibt und keine Verzeihung von Gott erhoffen kann? Diese Ansicht scheint mit der Gnadenlehre nicht übereinzustimmen.

Der österr. Kardinal Stickler hat in einem öffentlichen Interview genau diese rigoreuse Ansicht ausgedrückt: "Was wollen Sie? Diese Leute sind in einer ungültigen Ehe, also leben sie in schwerer Sünde, also können sie nicht an den Sakramenten teilnehmen ..."

Es gab einmal den Gedanken, der Praxis der Ostkirche näherzutreten, die ~~bei~~ im Falle von Geschieden-Wiederverheirateten zwar auch nicht die zweite Ehe als kirchlich gültig anerkennen kann, aber für den Fall, daß die Betroffenen religiöses Interesse zeigen und bestimmte Bedingungen erfüllen, in einem eigenen Versöhnungsakt der Kirche die Erlaubnis zur Teilnahme an den Sakramenten erhalten. Dieser Vorschlag wurde meines Wissens auch von Papst Benedikt XVI, als er noch Theologieprofessor war, unterstützt.

So aber bleibt dieses in unserer Zeit (mit massiv veränderten und erschwerten Bedingungen für ein lebenslange Einehe) so häufige Problem eine pastorale tiefe Wunde mit Millionenverlust an Menschen, denen man sehr oft keineswegs guten Willen absprechen kann. Und weil der Großteil der Seelsorger diese Strafsanktion der Kirche von der Hirtensorge Jesu und der Gnadenlehre her nicht einzusehen vermag, kommt es in diesem Bereich zu stillschweigender, aber manchmal auch chaotischer Umgehung des Gebots.

Ich habe auch öfters den Einwand erlebt : "Wir haben doch einmal gelernt " Sacramenta necessaria sunt necessitate medii ad salutem " . Wird hier einfach ein sakramentaler Weg zum Heil institutionalisiert , so wie man mit dem sogenannten Priestermangel und der damit weltweit verbundenen Verdünnung der Priesterzahl eine weitgehend sakramentenfreie Gemeinde- und Krankenseelsorge initiiert ?

Es ist ein großer Unterschied , ob man diesen Problemen auf irgendwelchen Kongressen , Konferenzen und anderen theoretischen Gesprächen begegnet , oder eben im pastoralen Alltag , in der Begegnung mit den konkreten (oft auch so komplizierten) Menschen , die man kennt und schätzt und von denen man auch Seelsorger mit Einblick niemals annehmen kann , daß der oder die Betreffende in der Gottentfremdung der Todsünde lebt und vom Heil ausgeschlossen ist . (Jesus Christus hat jedenfalls im Gespräch mit dem Problemfall "Samaritanerin " mit ihr nicht so gesprochen , als ob sie vom Heile ausgeschlossen wäre .
 ✕ Auch dieses Argument wurde mir immer wieder vorgebracht) .

3) Ein weiterer Punkt innerkirchlicher Entfremdung ist gerade in den letzten Jahren hochaktuell geworden und Gegenstand bewegter Klagen :

Der Konflikt um die Auflösung gewachsener seelsorglicher Strukturen und der Schaffung sogenannter " Großräume " .

Dieses Problem taucht bei Priestern und Pfarrverantwortlichen am heftigsten auf , weil sie in dieser Strukturentwicklung der Kirche einen Rückzug vom Menschen sehen , sowohl was die persönlichen Kontakte als auch die Verankerung der sakramentalen Kirche betrifft. Es ist so , daß bei der gegenwärtigen Lage es keine anderen Lösungen gibt , als eben die einem Priester zuzumutende Zahl von Gläubigen auf das Doppelte, Dreifache und Vierfache zu erhöhen . Aber - so sagen die erfahrenen Seelsorger , während man in der hohen Hierarchie anscheinend kaum verspürt , wie schwerwiegend auf weite Sicht die Folgen derartiger Umstellungen sind , weiß es ein guter Pfarrer sehr wohl . Und man verkündet diese neuen Strukturen ja nicht als Notlösung , sondern als großartige Lösung , spricht von "Synergien" und verschiedensten Ebenen der Zusammenarbeit . Und man glaubt damit , das im Hintergrund lauernde Grundproblem , die Verteilung der Heilsvollmachten in der Kirche und das Quasidogma , daß diese Heilsvollmachten nur von unverheirateten Personen ausgeübt werden dürfen , vom Tisch gewischt zu haben . Aber dieses Problem wird

gerade hier setzt eben der ^{Widerstand} ~~durch der~~ Exerzitanten aller Diözesen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ein. Und zwar kommen diese Proteste nicht etwa von zölibatsüberdrüssigen Priestern, sondern von vielen durchaus auf dem Boden ihres Zölibats stehenden Priestern (den sie durch ein Leben hindurchgetragen haben), aber eben von Seelsorgern, die davon überzeugt sind, daß die Heilsvollmachten für das Heil der Menschen gegeben sind und nicht zur Zementierung menschlicher Standesordnungen, die sich nicht auf Christus und die Schrift berufen können.

Ich nehme nur einige Beispiele aus unzähligen ähnlichen:

"Ich bin Dekan und habe dazu 4 Pfarreien meines "Großraums". Wir haben alles getan, um Laien zu mobilisieren. Aber was ist mit der nachgehenden sakramentalen Kranken- und Altenseelsorge? Ich bekomme jetzt, wie mir das Ordinariat mitgeteilt hat, eine fünfte Pfarre dazu. Ich weiß, daß das ein Unsinn ist - man kann menschliche Verbundenheiten, die das Um und Auf jeder Seelsorge sind, nicht aufrechterhalten ..." (Süddeutsche Diözese).

"Ich bin jetzt 66 Jahre alt, aber ich hätte als Priester noch weitergemacht, weil ich weiß, wie die Lage ist. Ich habe eine Pfarre mit 5000 Seelen. Ich bin damit voll ausgelastet. Jetzt bekomme ich einfach 4000 dazu. Das kann ich nicht bewältigen. Darum gehe ich in Pension" (Westdeutsche Diözese)

"Anscheinend ist man höherenorts beruhigt, wenn irgendwer, irgendwann, irgendwo zelebriert. Aber das Sakrament muß in erlebbare Gemeinschaft eingebaut sein". (Österreich)

"In unserer Region hat man sehr viele ausländische Priester eingesetzt. Viele davon, die oft nur auf kürzere Zeit zum Studium hier sind, tun sich mit der Sprache begreiflicherweise schwer. Die Leute verstehen sie beim Predigen nicht - und bleiben vom Gottesdienst weg. Aber den theologisch voll ausgebildeten Pastoralassistenten, die Religionsunterricht erteilen und die Gemeinde zusammenhalten, ist es strengstens verboten, beim Gottesdienst zu predigen. Lieber leert man die Kirchen ..." (Mitteldeutsche Diözese)

"Ich bin jetzt 78 und im Ruhestand. 30 Jahre habe ich mich bemüht, meine Pfarre aufzubauen und einigermaßen lebendig zu erhalten. Jetzt ist sie nur mehr Teil eines "Großraums", und ich muß zuschauen, wie die Seelsorge und mein Lebenswerk den Bach hinuntergeht. Das ist in den alten Tagen sehr bitter ..." (Diese Klage ist von alten Priestern immer wieder auf mich zugekommen).

Manchmal versucht man so zu tun, als sei der Priestermangel nur ein Problem unserer Regionen.

Ich habe in Zentralfrankreich, im Cantal, im Urlaub einen Gottesdienst gehalten. Der Pfarrer hatte 24 (!) Pfarreien. Sein Nachbar hatte 30. Aber die Hauptsache ist, daß die überforderten und resignierenden Priester zölibatär sind.

Kürzlich hat ein südamerikanischer Kardinal anlässlich einer Veranstaltung von Misereor gestanden, daß er in seinem Bereich Gebiete habe, wo es für 80.000 und 90.000 Gläubige einen Priester gibt (das ist so wie für die Stadt Innsbruck!)

Ein mir bekannter südamerikanischer Bischof hat für seine Diözese, die viermal so groß ist wie Österreich und 400.000 Katholiken zählt (700 Basisgemeinden) 26 Priester. Man braucht nur Adam Riese, um sich das sakramentale Leben auszumalen.

Zwei Missionäre aus Tirol, in Afrika tätig, haben mir gesagt, daß sie 28 bzw 32 Außenstationen haben. In manche kommen sie einmal im Jahr. Wie

soll da die Eucharistie noch jene zentrale Funktion haben , die ihr in der Schrift und in der Lehre der Kirche zugesprochen wird ? Die Missionare haben ausdrücklich auf die Katechisten hingewiesen , auf denen allein der Weiterbestand der Gemeinden liegt ? Warum läßt man diese Kirchen ohne Sakrament ?

Zur Bedeutung der nachgehenden s a k r a m e n t a l e n Kranken- und Altenseelsorge , die durch die jetzigen "Strukturen" äußerst erschwert wird , darf ich eine eigene Erfahrung beisteuern . In der Zeit , in der ich als Bischof tätig war , haben die damals gerade noch ausreichenden Priester diese Seelsorge mit Besuchen und regelmäßiger Sakramentspendung sehr pflichtbewußt betrieben . Darum konnte ich mit dem jeweiligen Seelsorger im Zuge der Visitation alle Alten und Kranken besuchen , die das wünschten . Es sind im Land viele tausend geworden . Wie ich einmal nach der Visitation zweier großer Täler einen Frühzug zu einer Bergtour bestiegen habe , hat mich einer der mitfahrender Tunnelarbeiter erkannt und gesagt : Sie waren bei meiner Großmutter ! Und ein anderer ist hergekommen und hat gesagt : Sie waren bei meinem Vater ! - Und so haben sich die Arbeiter in mein Abteil gesetzt und wir haben uns über Gott und die Welt unterhalten . -

Ich kann einen noch so klugen Sozialhirtenbrief schreiben , deshalb setzt sich in der Bahn kein Arbeiter zu mir . Aber weil ich in den Familien war , bei den alten und kranken Angehörigen , tun sie es . In den heutigen Pastoral Konzepten der hohen Kirche hält man das für vernachlässigbar . In Wirklichkeit sind die s e Begegnungen für ein lebendiges Kirchenbewußtsein wichtiger als alle Fluten geschriebenen Wortes , Statements , Lehrschreiben usw . , die sich über die Basis ergießen , die das alles gar nicht mehr hört .

Wenn ich bedenke , was an Klagen allein in diesem Bereich durch die Begegnungen in den Exerzitien und Einkehrtagen , Gesprächen und Briefen gedrungen ist , dann kann man nur bei so viel Tausenden den Schluß ziehen , daß die Basis ihre Kirchenführung nicht mehr versteht . Denn hier wird eindeutig - wie bei den Pharisäern im Evangelium - um der Aufrechterhaltung m e n s c h l i c h e r O r d n u n g e n (Pflichtzölibat) willen der göttliche Heilsauftrag blockiert .

Von hierarchischer Seite her pflegt man das alles mit lapidaren und weiter nicht bewiesenen Sätzen abzuweisen : " Der vir probatus ist keine Lösung !" Und das , was jetzt weltweit praktiziert ^{wird} , ist eine ? "Das sind alte Forderungen !" Und weil sie immer umsonst vorgebracht wurden und immer blockiert wurden , haben sie keine Berechtigung ? "Die neuen Movimenti haben keinen Priestermangel !" Die neuen Movimenti haben an der gewöhnlichen Seelsorge einen sehr , sehr kleinen Anteil . Sie haben ja keinerlei regionale Verpflichtung . Ihre eigenen Kreise versorgen sie mit Priestern intensiv . Ich habe Beispiele vor mir , wo der Priester des Movimento vielleicht 50 - 100 Leute seines elitären Kreises in einer Stadt betreut , und daneben hat der 70jährige Weltpriester eine Pfarre mit 7000 ... Natürlich haben diese Movimenti genügend Priester , mit denen sie die wichtigen Posten in den römischen Dikasterien besetzen können . Aber die Seelsorger mit den tausenden und den immer weiter werdenden Bereichen haben in der Kirche in Wirklichkeit nichts zu sagen , obwohl alle Lasten auf ihnen liegen . Und das wissen sie auch - und manchmal breitet sich eine befgreifliche Verbitterung aus .

Man darf sich nicht wundern , wenn bemühte Seelsorger und Diakone, Krankenschwestern und verantwortungstragende Laien in den Gemeinden eine Kirchenleitung weder theologisch noch spirituell verstehen , die in Rom Bischofsweihen als Bürolaufbahnverzierungen verschwendet , aber an der pastoralen Front Heilsvollmachten verweigert , die dringend notwendig sind. Was wäre nur geholfen , wenn z. B. , wie erbeten , die so häufig in der Krankenseelsorge tätigen Diakone die Salbungsvollmacht erhielten ! Damit wäre ihnen ein Instrument sakramentaler Versöhnung in die Hand gegeben . Ich weiß , wie eifrige Diakone in der Klinik darunter gelitten haben , daß sie nach gründlicher Aussprache mit Patienten dann auf die Suche nach einem Priester gehn mußten , wobei oft keiner greifbar war - oder kein geeigneter zur Verfügung stand! Auch die umkehrbereiten Kranken schütteln den Kopf und sagen " Jetzt habe ich Ihnen doch alles gesagt , was soll ich das noch einem fremden wiederholen"?

Aus dem "Enschiridion Patristicum" kann man entnehmen , das Cäsarius von Arles , Bischof, Heiliger und Kirchenlehrer a l l e n Gläubigen die Salbungsvollmacht gegeben hat , um den immer wieder um sich greifenden heidnischen Berschwörungs - und Zauberbräuchen seiner Zeit christlich zu begegnen.

Ein Priester, der viele Jahre in der Krankenseelsorge tätig war , hat zu mir gesagt : " Die Strukturen in der Kirche haben den Menschen zu dienen und nicht die Menschen den Strukturen . "

Und immer wieder mußte ich den Vorwurf hören , daß in diesem Bereich der vom Herrn geschenkten Heilsvollmachten genau das geschieht , was Jesus den fundamentalistischen Pharisäern gegenüber so scharf kritisiert hat : Menschliche Gesetze (Pflichtzölibat) stehn höher als göttliche Weisungen und das Heil der Menschen ...

Es ist nicht zu verkennen , daß durch diese Situationen in weiten teilen der Seelsorge asakramentale Strukturen installiert werden und man sich an eine sakramental reduzierte und verarmte Kirche gewöhnt . Dabei war doch die Verteidigung des Sakraments ein Hauptanliegen des Tridentinums ! Es ergibt sich für viele Seelsorger/die paradoxe Situation , daß die sogenannten "progressiven (konzilsgeprägten)" Kreise die kostbarste Tradition der Kirche zu wahren suchen und die extrem-konservativen Kreise (die in der Kirche von heute das Sagen haben) genau diese kostbarsten Schätze den Menschen vorenthalten . Daß damit die pastorale Autorität der Kirche , die so oft wortreich und selbstlobend beschworen wird, in den augen tiefgläubiger Menschen leidet , ist eine bedauerliche Folge . Und damit ist eben ein weiterer Grund für die um sich greifende Entfremdung gegeben.

4) Ein weiterer Grund des Auseinandertriftens von Hierarchie und Basis liegt in der nunmehr seit Jahrzehnten immer rigorosier gehandhabten Form der B i s c h o f s e r n e n n u n g .

Sie ist (nicht erst seit dem Fall Oberösterreich) gekennzeichnet durch systematische und fast vollständige Ausschaltung der Ortskirchen.

Das heißt , daß ein durch priesterlichen Eifer und ein vertrauens-erweckendes Wirken gewonnenes Ansehen bei Klerus und Volk k e i n e Empfehlung für das Bischofsamt darstellt . sondern eher ein Hindernis . Man will keine Bischöfe mit breiter Vertrauensbasis aus den eigenen Reihen . Es ist durchaus möglich , daß in bestimmten Situationen ein Bischof , der von außen kommt , die bessere Lösung sein kann . Und ich habe auch nie den Gedanken einer Ausschaltung Roms ~~in~~ in der Bischofsfrage vernommen , oder nach Wahlen mit irgendwelchen Wahlkämpfen nach politischen Vorbild . Aber von solchen Vorstellungenⁿ bis zur zur vollständig zentralistisch - diktatorisch ausgeübten Vollmacht g i l t eine weite Spannweite , in der an sich durch aus beides Platz^{hätte} , das Bedürfnis der Ortskirche und das wachende Recht des Papstes . Aber daß e r w i e s e n e s Vertrauen der Ortskirche , verbunden mit den selbstverständlich vom Kirchenrecht formulierten Konditionen für einen Bischof , ein H i n d e r n i s wird , kann man nur als eine Fehlentwicklung bezeichnen -und das wird auch vom Gros des Klerus und des Volkes genau so empfunden . (Beweise für diese Vorgangsweise bis in die jüngste Zeit , in Österreich und Deutschland , liegen zur Genüge vor) .

Rom wünscht grundsätzlich f r e m d e Bischöfe. Das kann auch manchmal gut ausgehen (meine Diözese innsbruck kann sich nicht beklagen) aber als System bedeutet es selbstverständlich Entfremdung .

Es ist etwas verwunderlich , daß heute , wo so viele Bischöfe aus dem Ordensstand kommen , man sich nicht daran erinnert , daß a l l e heiligen Ordensgründer in ihren Regeln davon überzeugt waren , daß sich eine gesunde Autorität normalerweise aus dem Vertrauen von U n t e n ergänzen muß . Wenn man alle Provinziale, Generale , Äbte und Generaläbte zentralistisch ernannt hätte, würden viele Orden heute nicht mehr existieren .

Als in der Urkirche die erste Krise ausbrach , weil sich die griechisch-sprechenden Teile überfahren und benachteiligt fühlten , haben die aus dem aramäisch-galiläisch stammenden Apostel gesagt : "Brüder , wählt ! " Und damit erhielten die Zurückgesetzten eigene Leute (die sogenannten "Diakone" hatten alle griechische Namen - und ihre Funktion war dann keineswegs nur die von Caritashelfern . Die weihervollmachten waren noch gar nicht differenziert.

Als Leo I. , der Große, der doch ein hervorragender Vertreter des Primatsgedankens , in den Wirren der Völkerwanderung aufgefordert wurde , die Bischöfe in Italien zu ernennen , hat er zur Antwort gegeben ; "Bischof soll werden , wer das Vertrauen von Klerus und Volk besitzt " (So sagte mir eine an den Exerzitien teilnehmender Kirchenhistoriker) . Das war die Grundtendenz der alten Kirche . Die zentralistischen Tendenzen in den hierarchischen Personalfragen kamen eigentlich mit der zunehmenden Politisierung der Rolle der Kirche auf (Kaiser-Papstkonflikt) .

Die Basis fragt sich natürlich , warum eine so starke zentralistisch diktatorische Form der Bischofsernennung in den letzten Jahrzehnten gang und gäbe wurde. Es ist ja so , daß nur von gewissen , Rom genehmen Personenkreisen , die im Dunkeln bleiben, von der völlig verdeckten Sondierung der Nuntien und von mächtigen römischen Seilschaften bzw. vom Papst persönlich bestimmt wird, wer Bischof wird . Die Befragung der Ortskirchen ist von vornherein von der Nuntiatur gesteuert und hat weitgehend gar keine Bedeutung . ~~Es gilt~~ (Von den endgültigen Reihungen , in denen diözesane Vorschläge selbstverständlich aussichtslos zurückgereicht werden , wird u. U. der Diözesanbischof nicht einmal mehr verständigt, wie ich selbst erlebt habe) . Man kann für diese Praktiken weder biblische , noch dogmatische , noch pastorale Gründe anführen . Sie widersprechen auch allen Erkenntnissen moderner Sozialpsychologie und dem schlichten Hausverstand, weil die genannte so bedrohende Entfremdung dadurch ja selbstverständlich provoziert wird .

In Österreich ist es streckenweise dazu gekommen , daß die Nuntien offenkundig erhoben haben , wen die Diözesen nicht wollen - und diese wurden dann als Oberhirten eingesetzt . Die Folgen waren für Österreichs Kirche schwerwiegend . Da man auf essentielle Defizite nicht achtete, die in der Ortskirche durchaus bekannt waren , kam es zu Skandalen , die schwerste Schäden der Kirche hervorriefen . Mir sind in Exerzitien Pfarrer begegnet , die mit Verbitterung bemerkt haben, daß sie im Zuge dieser Ereignisse einen bedeutenden Teil ihrer Pfarre verloren haben ; Das wurde und wird aber einfach heruntergespielt.

Es war auch so , daß Bischofsernennungen in der Basis eigentlich nur mehr mit den Gefühlen der Sorge , der Angst und des Mißtrauens erwartet wurden . Heute hat man den Eindruck , daß diese Gefühle , die ja fundamental mit einer positiven Sicht des Hirtenamtes verbunden waren , eher wachsender Gleichgültigkeit weichen. Insofern ist der Aufschrei in der Diözese Linz sehr ernst zu nehmen . Es hat sich hier in einem besonderen Extremfall von Personalpolitik eine durch viele Jahre aufgestaute Verbitterung zu Wort gemeldet. Es geht nicht nur um diesen Fall . Es mußte , wie es schon einmal war , in den Ernennungen auch der mit Vertrauen seiner Herde ausgestattete Seelsorger eine Rolle spielen dürfen , sonst wird man die Kirchenentfremdung weiter an sich kirchentreuer Kreise nur noch vorantreiben .

Die radikale Zentralisierung der Personalfrage begann sicher mit jener Geheimanweisung an die Nuntien , daß ein Priester , der irgendwie einmal Kritik an der "päpstlichen Sexuallehre " (Humanae Vitae) geäußert habe , für das Bischofsamt ungeeignet sei . Die Konformität mit dieser und den anderen belastenden Positionen , die ich aufgezählt habe , war entscheidend für die Personalpolitik in der Hierarchie .

Nun war natürlich bekannt , daß aus den angeführten Gründen ein überwältigender Prozentsatz hervorragender , untadeliger, theologisch gut gebildeter und pastoral erfolgreicher , aber *n i c h t* ehrgeiziger Priester für das Bischofsamt der katholischen Kirche nicht geeignet war . Wenn man Bischof werden wollte , ~~waxxx~~ mußte man in dieser Hinsicht auf der römischen Linie sein . Das war nun die eigentliche Glaubens- und Befähigungsprobe (Vermutlich ein in der Kirchengeschichte ziemlich einmaliger Vorgang), Inzwischen ist es in der Basis unzähligen einsichtig geworden , was für Folgen das hatte . Kandidaten , die unbedingt Bischof werden wollten (für erfahrene Seelsorger nicht gerade eine besondere Empfehlung für dieses Amt) , hatten es leicht . Man mußte nur jede Pille für ein Todsünde halten , den radikalen Ausschluß aller Geschiedenen- Wiederverheirateten aus den Sakramenten bejahen , und sich für die Beibehaltung des Pflichtzölibates erklären , dann war man episkopabel . Und keine von diesen Positionen gehört zum Kerygma und zum substanziellen , durch Schrift und Dogma gefestigten Glaubensgutes .

Die jetzige Praxis mutiert in vielen Fällen das Bischofsamt vom Hirten zum Statthalter . Wer das Hirtsein aus der Umwelt des Neuen Testaments , aber auch auf jeder Tiroler Alm kennt , der weiß um die Bedeutung des Satzes "Ich kenne die Meinen , und die Meinen kennen mich " . Es ist unbedingt nötig , das in einer zukünftigen Praxis , in der sich rechtlich gar nichts ändern muß , die Gewichte sich wieder zum Wesentlichen hin verschieben und unbedingt auf eine größere Verbundenheit von Hirt und Herde geachtet wird . Am Jurisdiktionsprimat des Papstes muß man deshalb nicht rütteln . Aber er ist nicht unbedingt in einer weltumspannenden zentralistischen Diktatur in Personalfragen präsent zu machen . Jede Machtfülle in der Kirche steht im Gesetz des Dienens , nicht einfach des Herrschens . Und dienende Macht in der Struktur der Kirche ~~ist~~ nicht ständig machtraffend , sondern grundsätzlich einfühlerisch stützend und subsidiär tätig . Die moralische Autorität des Papstes würde dadurch nur gewinnen .

~~Diese~~ Diese vier Vorgaben der Kirchenführung , die in Wirklichkeit beim überwältigenden Teil von Klerus und Volk nie internalisiert und zur Überzeugung wurden , sind m. E. der Hauptgrund für dieses heimliche Schisma zwischen oben und unten in der Kirche . Die Auswirkungen sind nuanciert und manchmal etwas gemildert durch Bischofspersönlichkeiten , die Verständnis haben und Vertrauen genießen . Aber der besorgniserregende Gesamteindruck bleibt . Ich wage es ~~nach~~ so vielen Jahren der Seelsorge in Exerzitien und Einkehrtagen im ganzen deutschen Sprachraum zu sagen . (Sie haben einzig und allein dem Ziel gegolten , das Urvertrauen und die Treue zur Sache Jesu und dem Dienstin der Kirche zu stärken) . Es sind zu diesen Begegnungen einige Tausend Briefe dazugekommen , die ich beantwortet habe , darunter eine ganze Reihe von Schreiben von Priesterseelsorgern und den geistlichen Betreuern von Diakonen, und Menschen in den verschiedensten pastoralen Diensten , die alle dieselbe Erfahrung und dieselbe Sorge zum Ausdruck bringen . Und dabei handelt es sich keineswegs um irgendeinen "linken" , progressistischen Rand , sondern eben um die breite Mitte derer , die die Kirche in Gemeinden und in der Gesellschaft von heute aufrechterhalten .

Man kann diese Situation sicher nicht mit ein paar schönen Worten verändern oder mit spektakulären Megaevents überspielen . Es wird auch nichts nützen , von einem Dialog zu reden , den man einleiten müsse und von dem man unten weiß , daß er noch nie in den letzten Jahrzehnten etwas gebracht hat , wenn er versucht wurde .

Alles , was man unten an römischen Entscheidungen und Änderungen erlebt hat , ging in die Richtung des rechten Randes und ausgeprägt konservativer Gruppierungen , die natürlich in den angeführten kontroverspunkten Rom kritiklos und gehorsam zustimmen . Aber man sollte sich doch einmal vor Augen halten , was für einen winzigen Teil diese Gruppierungen in der Seelsorge einer Milliardenkirche bedienen , auch wenn sie in allen Führungsetagen heute überrepräsentiert sind .

Dabei sind die genannten "Entfremdeten " , denen ich begegnet bin , , durchaus auf der gläubigen und tätigen Frontseite der Kirche . Sie sind weder Rebellen noch Destrukteure des Dogmas oder der Botschaft des Evangeliums . Ihre jahrzehntelang überhörten Anliegen und Forderungen sind von der Sorge um das Heil der Menschen bestimmt

und nicht von Motiven des persönlichen Ehrgeizes und dem Ärger über eine blockierte Karriere .

Ich weiß , daß jedes Zeichen eines Eingehns auf die pastoralen Anliegen sofort mit Dankbarkeit aufgenommen würde , jeder Hauch vom Geist des Konzils . Wenn man z. B. nur die Sorge um die sakramentale Krankenseelsorge ernstnähme und die so dringende Neukonditionierung der Vergabe von Heilsvollmachten ~ aber bis jetzt wurde alles in dieser Hinsicht blockiert . Schon in vorbereitenden Gesprächen zu einer Bischofssynode wurden laut werdende Stimmen zum Schweigen gebracht.

Entgegenkommen gab es von Rom nur gegenüber den Forderungen der ultrakonservativen , denen zuliebe man auf vorkonziliare Formulierungen ~~von~~ in der Liturgie zurückging , wobei die Ablehnung des Zweiten Vaticanums bei diesen Kreisen kein großes Problem darstellte . Daß in diesen Kreisen politisch ultrarechte Ansichten konserviert waren , mußte man schon lange wissen . Lefebvre hat dem Holocaustleugner Le Pen nach dem ersten Wahlerfolg ein Tedeum gehalten . Und ich weiß , daß profiliert-konservative Bischöfe entgegen der Österreichischen Bischofskonferenz unter Kardinal König durchaus für die Weiterführung der horriblen jüdischen Ritualmordlegenden waren . Williamson hat diese Schlagseite der Kirche nur weltpolitisch in Aufregung gebracht .

Bevor Kardinal König starb , hat er zu mir gesagt , ich müßte meine Erfahrungen aus der Exerzitientätigkeit aufschreiben . Ich habe mich jahrelang dazu nicht entschließen können . Wir neulich der hochverehrte Kardinal Martini anlässlich von Exerzitien sagte , daß in der Kirche um der Laufbahnen willen die Wahrheit verschwiegen werde , habe ich mich entschlossen , die mir immer wieder begegnenden Gründe für das nicht wegzuleugnende Phänomen breiter Entfremdung niederzuschreiben .

Es geschieht nur mit dem blick auf das Wohl der Kirche . Und ich glaube fest an das Walten des Heiligen Geistes , und ich verkenne nicht , daß es auf der anderen Seite in unserer Kirche noch immer Zeichen christlichen Lebens und viele positive Initiativen gibt . Aber in der Communio von oben nach unten müßte sich etwas ändern , wenn nicht weite Teile der Gläubigen , die von den Quellen des Lebens abgeschnitten sind , in Resignation und Entfremdung verlorengelassen sollen .

L.M.

Der schöne Brauch des Frühens zu Maria hin, auf
dem Weg vom und zum Altar.

Sie möchte diese Tage der Einkehr mit einem Besin-
nen auf die Geschehnisse des Jahres überdenken.

Das ist ja immer so bei unseren Ritualen. Da ist zunächst
ein Inhalt, ein Anliegen, für das sucht man eine Form.
Aus der Form wird die Formel, das tägliche Gebet, die
Gewohnheit. Und aus der Formel kann im Weiteren
eine Formalität werden, ein gedankenloses Festhalten. Und
dann muß man wieder beginnen, in Sinn und Inhalt
hineinzuwachen.

Vor ein paar Monaten: das Hauptarbeits Thema: Maria,
Biblisch, dogmatisch, Maria in den Kerkern, Liturgisch,
in Lied, in der Kunst, in R.H.; Maria so präsent;
Sie kann nicht anfangen mit der Caritativischen Litanei
Mairenkönigin, Himmelskönigin, mit der dekorativen
Maxima, die à la Folie oder à la Barock aus goldenen Lorbeer
und zwischen den Trachtenpuppen noch dem Aufmerksamkeits-
brauen steht. Sie möchte wissen, was dahinter ist. Sie hat
ganz offen gesagt, manchmal, wie eine ferne Föhrin, in ent-
rückter Erhabenheit, mit unvorstellbarer und unerreichbarer
Abwesenheitlichen Vorzügen angesetzt. Sie wollte diese
ferne Gestalt wieder kennenlernen. Man kann nachfühlen.
Und ein gew. Art. von M.Lope ist nicht ganz unerschütterlich.
Besonders komponiert hat ihr auscheinend R. Jacobus, das
Mädchen Mirjam.

Hier kann nämlich das schlichte Mädchen von Nazareth
zu mir, das trotz allem eine von uns ist. Das sind die
Damen, das keineswegs ein Problem von war. Der harte
und porzellanartige Alltag eines Mädchens, ein Frau in den
Leben mitten in einem orientalischem Nest. Jede Maria, die
wir in keinem unserer Bilder wiederfinden. Die Wäster-
schleppende, Braun national kostende, Heiligschändende
Maria. ~~Hand auf den~~

① Und diese Maria grüßen wir: Wir grüßen aus uns.
Es ist ein Gruß der Verbundenheit. Und wir grüßen sie, die
auf dem Hintergrund dieser variablen, bedeutungslos,
gewöhnlichen Alltags, den Anruf Gottes vernommen und
angenommen hat. Wir, immer einzigartig in das
Banal, Gewöhnliche und Sensationslos, ein eingetragenes
personelles Wagnis im Glauben angesetzt, der Ja sagt, mit
allem Risiko und allem Dunkel, das damit verbunden
ist. Mit der Erwartung des Spottes und der Verfechtung,
mit der Herzgewisheit, wie das weitergehen soll, und wie
das Aufwachen sich zu erklären.

Das kleine M. von Nazareth, das sein Leben und seine
Beruf im Glauben bewilligt, in einem von Dunkel geken-
zeichneten Glauben, einem Heinkel, das hier und da von
unser Licht bestrahlt wird. Aber für das Lichtbarkeit
laute der Wetterbericht eigentlich wie „Wolkens.“

Und so grüßen wir in ihrer Art, die unsern unheimlichen Weg kennen.

Männer der festen wollen wir sein. Sie hat mit dem Geist geöffnet, der die Überwindung ist.

Männer mit Herz wollen wir sein: Sie hat mit dem Herzen neben Christus gelebt, geliebt, geliebt, geliebt, Worte mit Herzen bewahrt. Man hat ihr Herz verehrt.

Männer mit der besten Tiefe. Bei uns ihre Überlieferungen Worte sind einige wenige. Sie war Meister der Stille, aber aus dieser Stille brach ein Tagewort die ganze religiöse Leidenschaft ihrer Seele.

Männer der Kreise wollen wir sein. Darin wird der davor mehr als alle andere. Sie weiß von der bloßen Anhalten-müssen. Ohne Tröster, sie weiß von der Gewissenheit des Daseins als fleischliche Person und als Mutter eines vielfach angefeindeten Rabbi.

Männer der Hoffnung können wir sein. Sie hat ihr Leben hindurch geführt und es durch alles Dunkel getragen. Tat, was er auch sagen wird. -

Männer der Treue sollen wir sein. Sie ist die Erste seiner Leben, wirrigen Elite, die unter dem Schatten der Kreise die Stellung hält, unter den blauen Öfen der Landknechte, und den feindlichen Ratschern, und den Gassen, bei sich aus der Fassung werden, ergo fidelis.

Wir grüßen sie, als Zeichen der Verbundenheit: Bei uns ein aus uns, und wir verstehen uns, wir sind die kleinen Pläne und Probleme unsern Leben.

- ① Aber wenn wir nicht grüßen in unsern Lieben sein, dann wünscht noch ein andere Dimension auf: Ich möchte sagen, die kosmische Bedeutung des Plankens von Nazareth.

Ist es nicht so, als ob die Schöpfung zwei Pole hätte: Ist Schöpfung, die vor dem ^{Erstgebundenen} steht.

Das Planken, das in der dreidimensionalen Stunde der Welt gezeigt hat: Stehe ich bei der Frage des Herrn. - und der Geist, der da sagte: Non serviam, ich will nicht dienen. Ist es nicht so, dass das Ja dieses Plankens unterhalten durch das All - und kreist nicht auch der Nein weiter durch die Weltgeschichte? Und ist nicht zwischen diesem Ja und diesem Nein alles eingepaart. So wie das Bild der Frau und der Erbsenacker auf dem ersten Seiten (der Genes.) und den Leben (der Offenb.) anplankt? Woher der ersten Kosmos, und Woher der Gegenwart?

Unser Geist könnte zum Planken es ist nicht nur eine Konvention, eine flüchtige literarische Höflichkeit. Wenn wir es grüßen in Chor und Kirche und Amphitheater, dann trägt in dem Geist ein Bewusstsein, ein Erleben, ein inneres Erleben sich auf der Seite des Ja stellen. Im großen Ringen der Schöpfung. Wir können uns in Bedeutung des tiefen Ja.

③ Heut werden wir 17. sein. 17. das nicht eine Vergebung
und Bewunderung, keine Reverenz vor einem Dreckmal
so die man in der Welt lese und da eine Krone nicht
legt. Unsere Herzen sind keine Decken, kein
hilflos oder steinernen Pöppel, 17. 17. kein Dreck-
mal.

Unser Geist nicht hinter ist dort ein Appell. Ein
Appell zu einem Lebendigen, Nahn. Ein Appell an ihre
unsterbliche, fortwährende Unvergänglichkeit. mit uns.

Sie wird uns begleiten. Dem jungen Mitbringer der Ja
sagt, und jedem von uns, wenn wir mit Stoff oder dranhin
in der Mauer an die Arbeit gehen, mit unseren Problemen
und Aufgaben und freuten.

So gehen wir dann

als eine, die uns aus uns, die uns verlobt,
als ein dem gleichen gewöhnlichen m. Leben kommt
als das Zeichen der Erbscheidung für den Herrn
als die unsterbliche - fortwährende Begleiterin.

Sahne Regina

Joh 8

Das Böse ist ein Hiesel

Live-Report im Fernsehen.

Live-Report im Fernsehen.
Im Vorraum: Die Ekegesche der Juden. Patriarchalisch, streng; Das vorweltliche Problem gibt es kaum, aber den Schacher mit den Töchtern, auch wenn wir later an die Gefühle nicht unsere Stadtväter anlegen dürfen. Umgang während der Verlobung = Ehebruch. Islamische Rechtsprechung. Todesstrafe. Nicht immer, auch hier gab es Richtungen. Aber im vorliegenden Fall ist das Urteil möglicherweise schon gefällt. Saddukäisches Strafrecht im Jert. Härter und rigoroser als das pharisäische. Die Schriftgelehrten wollen Christus in den Konflikt mit dem geltenden Gesetz treiben. Sie wissen von die Art seines Umgangs mit den Sündern.

Die Szene: Tempelhof; Christen
Christus die junge Frau; ~~Die~~ Der Leichnam;
Die zur Schau-Stellung des Skandals.

Die Anklage. Mit der ganzen orientalischen
Theatralik. Liebe zum Detail. Ordentlich
mit durch Moralisten, die Hüter der Ord-
nung;

Und hier, beim Schenken auf die moralisch
Scheinbar so Engagierten, bleiben wir stehen.
Das Böse ist ein Hügel, jeder steht auf seinem
und zielt auf einen anderen.....

Der alte Erbschafts-trick der Menschen:
Die Beschuldigung der anderen.

Das fängt beim Erstjährigen, der von dem
schlimmen Taten der Nachbarkinder berichtet
an, geht weiter über die ganze Kritik und,
die Skandalromane, den Skandalfilm, die
Liste am Negativen. Die Kritik als Grund-
haltung; die Übermoralität, gesellschafts-
kritik als Modellkritik, K&J, Man hat den
Eindruck, wir leben in der schlechtesten
aller Welten, genau so, wie wir ^{am liebsten} ~~ist~~ der schlech-
testen Zeit der Kirchengeschichte leben. Der
ewig schmeißende Priester. Der Dorsojäger.
Dann kritikbender Roman nach Stunden wir
kritik auf dem Höhepunkt moralische Euker.
Dabei wir in der alle: Die Sache Gottes tra-
gen die Menschen mit dem positiven Affekt.
nicht die ewigen Ankläger?

4. "Hilf mir in der Schrift nicht zu laien du, An-
klager": Job 7-3; Der Staatsanwalt
und Gottes Thron, der das Gute nicht zu sehen

Gen: Die
Anklage lautet
wegen der Ein-
schneidungen; der
Bluttest (1. Jah.

vermutung.

Jack 3, 7-5:

Manuskript gebrüht die Schweigen

Manuskript gebrüht die Schweigen . . .

~~Apok. 12, 9 gegen die Kirche~~

Christus, der in dem Saal schreibt.

Das Zeichen: Ich habe mich gar nicht zu.

Die Betrachtung.

Und dann das Wort: Wer ohne Sünde

ist werfe den ersten Stein.

Die gebrochene Aggression. Das ist es über

die andere Welt mit der eig. Existenz

gekoppelt. Das Wort Christi deutet das

konkrete Spiel nicht mehr

der unheimlichen Christus.

Schwer auf uns, auf uns.

Wie oft steht er auf der Seite der Dackläger?

In der Kirche: Wie oft setzen wir uns in der Kirche.

Soll der Jes., der Kirche auf den Platz der Stadt.

anwarte?

Schwer: Christus und die Sünden.

Keine Verwirrung; kein Verwirrung . . .

Und Gott sprach: "Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich zwischen euch und allen lebenden Wesen bei euch für immerwährende Geschlechter schließe. Ich stelle meinen Bogen in die Wolken, er soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein. Wenn ich die Wolken über der Erde zusammenballe und der Bogen in den Wolken erscheint, dann will ich meines Bundes zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen, allem Fleisch gedenken. Nie mehr soll das Wasser zur Flut werden, um alles Fleisch zu vernichten. Wenn der Bogen in den Wolken erscheint, werde ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allem Fleisch, das auf Erden ist, zu gedenken."

1.3.1.12.61

80. Stiftungsfest Amelungia

E v a n g e l i u m

Und er nahm Brot , sagte Dank , brach es und reichte es ihnen mit den Worten : " Das ist mein Leib , der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis !" Und ebenso nahm er nach dme Mahl den Kelch , mit den Worten : " Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute , das für euch vergossen wird. "



Die Klimaaufgabe beim Auto

Gal 5 22 → „Einmütige drandum Last“ 2 Kor 6/16:

Die Frucht des Geistes, modern ergänzt:
 Einführung, Empathie, Anerkennung, Zu-
 erkennung, Solidarität, Beachtung, Aner-
 kennung, Respektieren, Interesse / pers.
 Schicksal und Interessen.

Das Entscheidende des Klimas.

Erkenntnis in der Welt, im Bereich der Be-
 triebsführung, Wirtschaftspsychologie, Trau-
 ment. (Swarova)

In der Errichtung wissenschaftl. Tausch / Tausch-
 praxis: Vollerwacht;

In der tägl. Erfahrung:

Gemein, Konferenzium, Errichtungs-
 Klassenium, PGR, Diöz. Rat, Priesterrat,
 Pastoralrat, Bi-Rat, Diözesanform (nicht
 dabei sein) Gemeinde, par. Gemein, Land-
 tage, Mithr. gr., Kirchenräte, Gesprächs-
 runde, Ökumenische Kreise, Soziale aktive
 Kreise, Bischofskonferenzen. Pfarrklima:

Grundstrom: Vertrauen

Lähmend: Misstrauen

Unfähig zum Klima ist dann. Eherger, raffan-
 des Machtstreben (zum Klima gehört ein ge-
 wisser Maß an Loslassen) Fanatismus,
 Geistesenge, Netze der Überwachung, Fiktiven,
 Wankwandel. Klima wird verhindert
 durch Gefühlskräfte, Nichtbeachtung, rein
 Leistungsorientierung. Gute Leistung ist
 ein Folge gutem Klima.

Fördernd: Intelligenz, Führung, Einstieg
 in die Wünsche, Offenheit, Detail-freundlich-
 keit, Aufmerksamkeit. Humor

Autorität - Kontrolle;

Bsp. Caritas Tirol, Bsp. Deutscher Orden.

Karmel Dachau

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Liebe ,ehrwürdige Schwestern !

Es ist mir eine große ehre , dass ich mit Ihnen diese Tage der Besinnung feiern darf. Mir ist dieser Platz des unsäglichen Leids der Tausende heilig . Ich war ja selbst schon mit etwas über 18 Jahren für den Transport nach Dachau bestimmt - man warf mir wegen der Beihilfe bei der Organisation einer Wallfahrt Widerstand gegen die Staatsgewalt vor - und ich bin buchstäblich im letzten Augenblick vom KZ transport weggekommen und dann zur Wehrmacht geholt . Auch dort habe ich Schlimmes erlebt , aber es ist leichter , in die Panzerschlacht zu gehn als ins KZ. Ich empfinde es als ein unglaubliches Geschenk der Vorsehung , dass ich hier , in Dachau 69 Jahre später geistliche Tage gestalten darf , ausgerechnet hier , wo die Unmenschlichkeit ihr Szepter geschwungen hat .

Aber nun zum Thema dieser Tage . Ich hoffe , dass Sie nicht enttäuscht sind , , wenn ich die üblichen Bahnen von Exerzitien verlasse. Ich kann mir vorstellen , dass Sie sehr viel gute und fromme Worte zu hören bekommen . Und ich habe mir gedacht - ich kann Ihnen in Gebet und Meditation bestimmt nicht beibringen - das können Sie besser als ich .Mir geht es einmal um etwas anderes .

Der heilige Ignatius betont in seinen Anleitungen zur betrachtung der Heiligen Schrift immer wieder, dass man sich zunächst meditativ ganz in betreffende Erzählung der Evangelien hineindenken soll , sich alles lebhaft vorstellen soll , wie Jesus inmitten von Volk oder Jünger agiert . Er will also zunächst die fromme Phantasie anregen. Sein Zeitalter hatte damit keine Schwierigkeiten . Die Maler des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit wie auch des Barock haben sich alle unbekümmert in den Dienst dieser frommen Vorstellungen gestellt und haben zweifellos oft tiefe, grossartige Werke geschaffen , Aber wir Menschen des 20 . und 21. Jahrhunderts haben mit dieser frommen Phantasie ein wenig Schwierigkeiten . Wir möchten beim Rückblick in das Leben und Wirken Jesu mehr Sachlichkeit Ich weiß das aus dem Religionsunterricht aller Altersstufen . Beim Siebenjährigen darf die biblische Erzählung auf das gemüthafte Erleben zielen , beim Fünfzehnjährigen ist das anders. Es besteht die Gefahr nur bei theologischer Reflexion bleibt , um bei einer erzählerischen Ausschmückung ja nicht in den Verdacht naiver Historisierung zu geraten , dass dann das Evangelium unmerklich in die Legende absinkt , , die wohl einen frommen Sinn , aber keinen Realitätsbezug zu damals hat. Die historisch-kritische Methode hat ihrer Hinterfragung sicher oft übers Ziel hinausgeschossen - und hinterlässt beim hörenden Gläubigen dann den Verdacht - ja , ist denn das alles erfunden. Haben die Evangelisten nur Geschichten um Jesus aufgebaut , gibt es da noch einen Realitätsbezug . Der Papst hat in diesem Punkt nicht umsonst auf diese Übertreibungen hingewiesen - denn was da übrigbleibt , ist ein weihnachtsmärchen , ein Wundermärchen , ein Leidens- und Auferstehungs-märchen .

Und dieser heute so großen Gefahr kann man nicht damit begegnen , dass man alles , was die Schrift sagt , wörtlich nimmt . Die Evangelisten verfassen weder eine akribische historische Arbeit noch einen Polizeibericht eine Legendensammlung ohne Realitätsbezug - sie bringen eine Heilsbotschaft und greifen aus dem Wirken Jesu das Wesentliche für diesen Aspekt heraus .

Aber das , was zwischen den Zeilen steht , möchten wir nicht mit frommer Phantasie im Sinne spätgotischer oder barocker Maler ausfüllen . Wir müsse mehr wissen von den damaligen Zuständen , den Machtverhältnissen , der Welt , in der Jesus und die Jünger lebten , den Hintergründen . Und dazu muss man alle Quellen auch außerhalb der Evangelien benutzen . Schriftsteller wie Josephus Flavius , Jüdische Schriften , die auf diese Zeit Jesu Bezug nehmen , archäologische Forschungen , Auswertung der großartigen Schriften von Qumran usw.

Ich habe mein Leben lang dieses Material zusammengetragen , und ich konnte feststellen , dass auch bei jungen kritischen Menschen im Licht diese Dinge das Evangelium einen anderen Stellenwert bekam , nicht den des frommen Märchens .

Und in diesem Sinne möchte ich dem Appell des großen Ignatius in moderner Form ein wenig dienen , sich in die damalige Situation lebendiger hineinzudenken . Sie müssen ein wenig geduldig sein . Ich rede nicht gar so fromm . Aber ich möchte , dass die Kenntnis eines lebendigeren Ambiente , also des Umfelds Jesu zu einer tieferen Verbundenheit mit dem Herrn und damit zum tieferen Glauben hin führt.

Ich wähle für diesen Einstieg in die Schrift die Leidensgeschichte . Sie umfasst einen beträchtlichen Teil der Evangelien , ein Viertel , und schildert doch nur die Zeit vom Gründonnerstag abend bis zum Karfreitag abend , also 24 Stunden . Selbst kritische Bearbeiter der Schrift geben zu , dass die Leidensgeschichte sehr viel historisches Material enthält , auch wenn viele Details übergangen werden und manches in der damals üblichen Sprache ungenau in unserem Sinne ist . Ich denke mir , dass für Sie , liebe Schwestern , Leiden und Auferstehung Jesu in der Mitte vieler Meditationen haben , Manche von Ihnen beziehen ihren Zusatznamen , ihr prägendes Geheimnis , aus der Leidensgeschichte . Aber sie ist präsent im Mysterium der Eucharistie , in jedem Kreuzbild und jedem Kreuzzeichen , im Kreuzweg , im schmerzhaften Rosenkranz , in der Liturgie der Karwoche , wo ja die Leidensgeschichte vorgelesen wird , im Brustkreuz und im Grabkreuz . Es ist also keine verschwendete Zeit , wenn wir diese geistliche Tage einmal dazu verwenden , dieses entscheidende Geschehen für unser Heil einmal menschlich und informativ etwas näher zu bringen .

Ich möchte noch anfügen : Ich bin kein Exeget auf der Universität gewesen . Ich war immer in der Seelsorge , darunter 24 Jahre für die Lehrerinnen und Lehrer Tirols . Aber ich habe im Theologiestudium im Auftrag meines Bischofs aus dem alten Testament promoviert und habe 4 Jahre wissenschaftlich gearbeitet . Es war mühsam - wegen der vielen Sprachen , aber ich bin meinem Bischof immer dankbar gewesen . Die Schrift war mir immer eine Quelle der Freude , und diese Ausbildung hat mir die Möglichkeit gegeben , wissenschaftliche Werke lesen zu können . Da geht nämlich ohne griechisch und Hebräisch nichts .. Ich bin kein Wissenschaftler , aber ich weiß , was ich wissen müsste , damit ich einer wäre . Heute redne viele und schreiben Artikel und machen kritische Bemerkungen in der Presse , und können nicht fünf Buchstaben in diesen alten Sprachen lesen . Ich hoffe , dass ich ihnen keinen frommen Bierschwefel vorsetze .

Es geht um einen lebendigeren Einstieg in das Wort Gottes . Übrigens , die Befassung mit diesem Umfeld ergibt , dass das Evangelium keinerlei Anachronismen zeigt . Sie wissen , was ein Anachronismus ist . Wenn jemand sagt , der Andreas Hofer habe am Bergisel eine Handgranate geworfen , dann ist das ein Anachronismus , weil es damals keine Handgranaten gab . Die Leidensgeschichte passt nicht in die damaligen Verhältnisse .

E i n f ü h r u n g

Wenn man die Exerzitien des Heiligen Ignatius durchgeht , sieht man , daß er bei den biblischen Betrachtungen immer einen ähnlichen Vorspann hat . Er fordert den Betrachtenden auf , sich ganz lebhaft und wirklichkeitsnah vorzustellen , wie das bei der betreffenden Szene gewesen sei , die Umstände und die Personen sich ins Gedächtnis zu rufen und sich so einzustimmen und das ganze Interesse , Herz und Verstand auf die Szene und den Herrn in diese besonderen situation zu richten .

Fast wundert man sich ein wenig , daß der sonst so nüchterne Ignatius einen derartigen Appell an die fromme Phantasie richtet . Und für uns christen des 21. Jahrhunderts ist , so scheint mir , dieser Appell etwas schwieriger zu befolgen . Wir haben doch eine ganze Epoche bibelkritischer , manchmal überkritischer Wissenschaft hinter uns , wir wissen um manche Vorbehalte bezüglich der genaueren Historizität mancher Darstellung , um andere Erzählformen und Berichte , wie wir sie heute gewohnt sind und erwarten . Manchmal wurde der Zweifel an der grundsätzlichen Geschichtlichkeit der Evangelien zweifellos überzogen , war mehr ideologisch als wissenschaftlich begründet , und hat sicher zu einer unnötigen form der Verunsicherung beigetragen . Ich meine damit natürlich nur einige radikale Vertreter in der Exegese . (Manchmal ist mir der etwas boshafte Gedanke gekommen , daß in der ewigen Seligkeit einige Exegeten gezwungen werden sollten , in Anwesenheit aller Evangelisten und verfasser der Heiligen Schrift den himmlischen Heerscharen aus ihren eigenen Werken vorzulesen . Dann hätten die Exegeten ein bißchen Fegefeuer und die himmlischen Heerscharen ein Kabaret) .

Nun , ich möchte in diesen Tagen in hinblick auf die Leidensgeschichte ein wenig dem Wunsche des Heiligen Ignatius nachkommen . Bevor wir einsteigen in Meditation und Gebet , sollten wir dem heutigen Wissensstand entsprechend doch ein möglichst wirklichkeitsgetreues Bild bezüglich der damaligen verhältnisse machen . Dazu ist es notwendig , Quellen heranzuziehen , die auch außerhalb der Heiligen Schrift liegen wie z. B. den schriftsteller Josephus Flavius , der als Jude in römischen Diensten stand und die damalige Zeit beschreibt . Dazu kommen sicher auch Erkenntnisse aus Ausgrabungen und anderen Quellen , ein sorgfältiges und genaueres Hineinhören in die texte , ein wenig mit den Ohren der damaligen zeit , soweit das möglich ist . Ich möchte Ihnen gleich sagen , daß ich kein Gelehrter im sinne der Universität bin . Ich habe seinerzeit aus dem alten Testament promoviert und mich vier Jahre lang intensiv mit der Schrift beschäftigt . Aber das heißt nur , daß man weiß , was man wissen müßte , damit man ein Gelehrter wäre . Manche Leute schreiben kritische Bücher mit journalistischem Schwung , diese Ahnung nicht haben , was sie wissen müßten .

Wir stehn also vor der Leidensgeschichte , wie sie uns in kurzen nicht immer harmonisierten abrissen in den Evangelien entgegentritt . Selbst kritische Geister geben zu , daß die Leidensgeschichte sehr viel historisches Material ~~bietet~~ bietet .

Man kann davon ausgehen, daß die Berichte über die Leidensgeschichte schon sehr früh verfaßt wurden. Warum? Es war für die Verkündigung der Urkirche sowohl bei den Juden wie bei den Heiden die größte Schwierigkeit darzulegen, daß ein Gekreuzigter der Messias sein soll. Ein Gekreuzigter war damals, auch bei den Juden, ein nicht nur physisch, sondern auch moralisch erledigter. Gekreuzigte durften oft sehr lange nicht im Grab der Verwandten beigesetzt werden. Gekreuzigte Freiheitskämpfer, die sich als Messias aufspielten, waren mit ihrer schandvollen Hinrichtung historisch erledigt. Ein Gekreuzigter war wie ein von Gott Verfluchter. normalerweise wurden die Leichen der Gekreuzigten in Jerusalem im Gehinnontal auf die Abfallhaufen geworfen. Und nun mußten die Zeugen der Auferstehung erklären und verkünden: Er ist es doch! Wir sehen ja, daß der Auferstandene im Gespräch mit den Jüngern von Emmaus genau auf diese Schwierigkeit eingehen muß. "Wir haben geglaubt, er sei's - aber nun ist er gekreuzigt, also war er's nicht, den erwartet haben..." Und Jesus legt ihnen dann dar, daß der Messias leiden mußte und so zum Erlöser wird. Deshalb ist die Leidensgeschichte sehr alt. Und sie umfaßt fast ein Drittel der Evangelien, obwohl sie nur den Zeitraum von Gründonnerstagabend bis Karfreitagabend schildert. also 24 Stunden.

Aber diese 24 Stunden sind voller Dramatik. Heute würde man sagen - ein Krimi. Da ist alles voller Spannung und Tiefe. Und ich möchte deshalb bei unseren Betrachtungen so vorgehen, daß wir wie bei einem Drama: Ort und Zeit der Handlung sowie die wichtigen Personengruppen ansehen, weil das dann die wichtigsten Einzelereignisse viel besser verstehen läßt.

Und jetzt muß ich auf etwas aufmerksam machen, damit Sie nicht enttäuscht sind. Der erste Teil dieser Überlegungen zur Leidensgeschichte ist gar nicht fromm. Er soll das zeitgemäß bieten, was Ignatius von Loyola mit der frommen Phantasie einzuholen versuchte. Wir sollen dem Damals einfach näherücken. Denn sehen Sie - das ist ein Problem für jeden, der in der Verkündigung tätig ist - bei Kindern, jungen Menschen, einfachen und gebildeten Zuhörern - die Evangelien werden "Geschichten", rutschen ab ins Märchen, in die fromme erfundene Legende, die man unzähligemale gehört hat und von ihrer ganzen Art her eigentlich nicht ganz ernst nimmt - und Ostern rutscht ab zum Eierfest, zur Hasenhoppelei und zum Traumziel im Reisebüro. Und deshalb wage ich in jedem Vortrag einen recht nüchternen Beginn.

Auf der anderen Seite ist die Leidensgeschichte in unserem religiösen Leben doch immer und überall präsent: Im Bild des Kreuzes, in Zimmern und Zellen, Kirchen und Friedhöfen, auf Häusern und an Feldwegen, in Brustkreuzen und Bergkreuzen, in den Grundrissen von Domen und auf Kreuzwegen. Und die Leidensgeschichte ist gegenwärtig in den tiefsten und schönsten Tagen unserer Liturgie, im Rosenkranz und im Gebeteten Kreuzweg, die größten Musiker haben der Passion ihre Kunst geweiht, Bach und Händel, in unseren Alpenländern werden immer noch mit großer Anteilnahme die Passionsspiele gepflegt, Die größten Meister der Malerei wie ein Rembrandt und ein Grünewald, ein Riemenschneider und ein Rouault haben sich dem Thema gewidmet. Bei jedem Kreuzzeichen ist die Leidensgeschichte präsent - und bei jedem Segn. Am ergreifendsten und tiefsten aber im Geheimnis der Eucharistie. Und deshalb ist es auch spirituell wichtig, daß uns die Geschehnisse des Gründonnerstags und des Karfreitags näherücken. Einmal habe ich in der Grabeskirche im winzigen Raum die heilige Messe gefeiert. Durch allen Überbau des Alten und des modernen Jerusalem rückt uns die Leidensgeschichte dort näher. Und so sollen diese Tage hier letztlich nur dazu dienen, daß uns Christus näherkommt und wir ihm.

Ex/leidg.

D i e S t a d t J e r u s a l e m

Wir wollen uns also zunächst den O r t des dramatischen Geschehensnäher anschauen .

Jerusalem hatte zur Zeit Jesu sicher bereits eine zweitausendjährige Geschichte, war also älter als unsere ältesten deutschen Städte . Schon um 1900 v. Chr. wird Jerusalem in ägyptischen Texten erwähnt. "Urusalim hieß wohl "Stadt eines Gottes Salim " . Im A.T. taucht in der abrahamerzählung einmal ein König von Salem auf , das sicher Jerusalem ist - und es heißt von ihm , er sei ein "Priester des höchsten Gottes" gewesen , und er bringt zum erstenmal Brot und Wein dar . Jesus hat sicher oft den Psalm gebetet "Du bist Priester nach der Ordnung des Melchisedek", dieser geheimnisvollen Gestalt aus der Vorzeit .

Jerusalem liegt im Gebirge Juda , auf der Höhe , und das erlebt man so richtig , wenn man von Jericho mit dem Auto nach Jerusalem hinauffährt . Das ist keine lange strecke durch die Bergwüste Juda , Jericho liegt 400 m unter dem Meeresspiegel, Jerusalem 700 m über d.h. auf 30 , 40 km ist das ein Höhenunterschied von 1100 m . In Jerusalem kreuzen sich die Karawanenstraßen vom Jordantal zum Mittelmeer , also von Ost nach West , und von Nord nach Süd , die uralte Straße von Damaskus über See genesareth , Galiläa , Samaria , die dann von Jerusalem weiterführt nach Bethlechem , Hebron und Ägypten . Schon wegen dieser rVerkehrslage ist Jerusalem ein wichtiger Platz. Wenn Jesus vom 12. Lebensjahr an um Ostern von Galiläa nach Jerusalem gewallfahrtet ist , ist er normalerweise von Jericho heraufgekommen . Die Juden in Galiläa haben den Weg durch das Gebiet der Samaritaner eher gemieden , weil man mit ihnen verfeindet war . Da gibt es ja die Szene , wo er mit seinen Jüngern keine Unterkunft bekommt und die Jünger in ihrem Nationalhaß sagen : laß Feuer und Schwefel auf diese Bande herabkommen ...Jesus hat es ihnen streng verwiesen Die Straße , die nach Süden führt , ist dieselbe , auf der Josef gezogen ist und die Weisen aus dem Morgenland .

Im Osten und im westen ist Jerusalem von zwei Tälern umfungen . Für die Leidensgeschichte ist das Tal Kedron im Osten besonders aktuell . Es liegt zwischen dem Ophel , der alten davidsstadt , der sich im Tempelberg fortsetzt , und dem Ölberg . Jenseits des Ölbergs liegt dann Bethanien (Iazarus) . Da , wo der Weg von Bethanien herunterkommt ist der Garten Gethsemani . In ihm gibt es uralte Ölbaumwurzelstöcke die fast bis in die zeit Jesu zurückreichen , Vom Ölberg aus hat man einen wunderbaren ausblick auf den Tempel . Da wars, wo die Jünger ganz hingerissen zum Herrn gesagt haben : Herr, schau diese Mauern , diese Steine ! Jesus hat vorausgesagt , daß der Tempel zerstört werden wird. Südlich vom Ölberg schließt der Berg des Ärgernisses an , so genannt , weil unter Salomon dort Götzenopfer dargebracht worden waren .

Zur Stadt selbst Wir sehen hier die Stadtmauer zur Zeit Jesu . Wenige Jahre später wurde sie nach Norden und westen erweitert . Und da liegt im Norden das Damaskustor , wo heute der Markt der Palästinenser ist . Im Westen führt die Straße nach nach Caesarea am Meer, der Residenz des römischen stadthalters .und nach Emmaus . Auf dieser Strasse spielte sich die Begegnung mit dem auferstandenen ab .

Dort , wo diese Straße das Jerusalem zur Zeit Jesu verläßt , liegt Golgotha , heute die Grabeskirche . Von einer Bedeutung im N.T. sind die Teiche . Sie waren als Wasserreservoir für die Bevölkerung von großer Bedeutung . Im Süden sehen wir den Teich Siloah , er ist heute noch zu sehen . Der Ort , wo der Blinde geheilt wurde . Vom Teich Siloah habe die Priester am hohen Feiertag in langen Prozessionen das Wasser zum Tempel hinaufgetragen , das dort für die Liturgie benötigt wurde , Darum steht Jesus oben im Tempel (Joh 7,37) am letzten Tag , dem großen Festes und rief laut : "Wer dürstet , der komme zu mir und es trinke , wer an mich glaubt : Ströme lebendigen Wassers werden aus ihm fließen ... 2

Ein anderer Teich ist nördlich des Tempels eingezeichnet . Es ist der "Teich mit den fünf Säulenhallen " , wo Jesus den Gelähmten geheilt hat . Dieser Teich war verschollen . Jerusalem ist total zerstört worden und in meterhohem Schutt versunken . Man hat von diesem Teich nichts mehr gewußt . Ich kann mich noch erinnern , wie Exegeten Zweifel an der Joannesstelle erhoben haben , weil alle Teiche in Jerusalem viereckig waren und vier Säulenhallen hatten . In den Ausgrabungen des verg. Jhdts hat man den Teich gefunden . Es waren 2 Teiche mit einem Säulengang in der Mitte , die unterirdisch verbunden waren . Darum hatte dieser Teich fünf Säulenhallen . Was folgt daraus ? Es folgt daraus daß der Verfasser des Johannesevangeliums von dem im Jahre 70 zerstörten Teich noch gewußt hat . Das spricht für seine historische Quelle .

In der Stadt selbst sehen wir vom Tempel nach Süden gehend , mitten durch die Stadt ein Tal , das heute vom Schutt der großen Zerstörungen fast ausgefüllt ist . Es heißt "Tyropöiontal " , d.h. Tal der Käsemacher " , Von der Westseite des Tempels ging eine Brücke in die Stadt hinüber . Ich habe in einer Spezialführung die ausgegrabenen Reste dieser Brücke gesehen . Sie sind gewaltig . Ich habe das nicht für möglich gehalten . In der Nähe dieser ~~Priester~~^{Brücke} hat man unter anderem einen Palast einer hohenpriesterfamilie ausgegraben . Es hat sich ein unglaublicher Luxus gezeigt (~~Pharisi~~^{Kalmar}) . Möglicherweise war hier auch der Palast des Synhedrions . Auf dem Berge Sion , wo heute die Benediktiner ihr Kloster haben , haben wir den Ort des Abendmahls . Aber der heutige Bau ist mittelalterlich und gehört den Muslimen . Aber der geographische Ort dürfte stimmen . Hier hat Jesus das Abendmahl gefeiert und von hier ist über den Ophel hinunter ins Kidrontal zum Garten Gethsemane . Lokalisiert ist auch der Palast des Kaiphas . Vor ihm ist eine Stiege ausgegraben , auf der Jesus wahrscheinlich gegangen ist .

Westlich vom Sion war der Palast Herodes des Großen , des Kindermörders von Bethlehem . Die Turmfundamente sind noch da - z. B. vom Turm Mariamne , den er nach seiner Frau benannt hat , die er selbst ermordet hat ,

Einen Blick noch nach Süden zum Tal Gehinnon . Es war ein verrufenener Ort , weil hier einst die heidnischen Einwohner von Jerusalem Kinderopfer dargebracht hatten . Zur Zeit Jesu waren in diesem Tal Abfalldeponien , also der Mist von Jerusalem . Das Tal Gehinnon ist in die arabische Sprache eingegangen . Arabisch heißt die Hölle Dschehenna - das ist das Tal Gehinnon . Auf dem Weg lag der Ort Hakeldama , das ist jener Acker , den der Hohe Rat mit den Silberlingen des Judas als Begräbnisstätte für fremde Pilger gekauft hat .

Nach dieser Orientierung versuchen wir nun aus dem was wir von Jesus wissen , ein wenig zu erföhlen , was Jerusalem für ihn bedeutet hat .Jerusalem war für ihn wie für alle Juden die "heilige Stadt (arab . heute noch El Kuds" "die Heilige") . Wir werden darüber noch eigens betrachte müssen . Die begeisterung für den Tempel hat ihn als Zwölfjährigen dort bleiben lassen . Er hat in dieser Stadt die großen Feste gefeiert , die Liturgien mitgemacht , gelehrt, Wunder geworht , abendliche Gespräche egführt , Er hat hat über die Stadt geweint , er ist in dieser Stadt gescheitert (Wie oft wollte ich Deine Bewohner sammeln , wie die Henne die Küken sammelt , aber du hast nicht gewollt.) Er wußte , daß sich sein Schicksal in dieser Stadt vollenden werde.

Aber er hat die Verheißungen de sA.T. über diese Stadt gekannt und gebetet, in den Psalmen . Die schönste aller Verheißungen ist aber wohl die Vision de rTempelquelle bei Ezechiel .Ez 47 . Es ist großartigste Vision der Erlösung , die aus Jerusalem kommt. Das strömende Heil , die Quelle die zum Bach wird, zum Fluss , zum Strom , der von Bäumen gesäumt ist , die immer Früchte bringen . der Strom der sogar das Tote Meer, das symbol derunerlösten Welt , wieder zum Leben erweckt .

Ich glaube , wir sollten immer wieder versuchen, aus dem , was die schrift bietet , in das Leiden mit Jesus hineinzugehn . In seine belastung und in den Segen dieses Leids . so hat er es ja auch geschehen . Wenn Jesusu im tempel s i c h als die Quelle bezeichnet hat , dann hat er natürlich an diese wunderbare Stelle des Ezechiel gedacht , die in den Synagogen vorgelesen wurde.

In Jerusalem prallt alles Dunkel und alles Licht der Heilsge shcihte aufeinander.

D i e h e i l i g e S t a d t .

Jerusalem gehörte damals zum römischen Reich, das von Syrien bis Marokko und von England bis zum Sudan reichte. Aber es war keine Stadt wie andere Städte. Jerusalem hatte einen Sonderstatus. Es war die heilige Stadt der Juden. Die Römer haben das in einem Sonderprivileg schon Jahrzehnte vor Christus anerkannt. Und das galt auch zur Zeit Jesu. Selbst ein Pontius Pilatus, der die Juden nicht mochte, mußte das akzeptieren. In Jerusalem durfte kein heidnischer Tempel, auch nicht für eine römische Gottheit, keine Götterstatue errichtet werden. Es gab kein Amphitheater - wie in anderen Städten, kein Gymnasium, keinen Sportplatz. Der Tempel selbst stand unter dem Schutz des Kaisers. Man hat die Tafel ausgegraben auf der bei der Schranke des Vorhofs der Heiden eingeschrieben stand: "Fremdling, übertreite nicht diesen Zaun und dieses Gehege! Wenn du das tust, hast du dir die Folgen selbst zuzuschreiben: Die Todesstrafe". Darüber war der römische Adler. Sogar die Soldaten durften nur aus Sicherheitsgründen die Flachdächer der Tempelhallen betreten. Das Innere war den Juden vorbehalten. Der römische Statthalter kam mit einer militärischen Verstärkung zu Ostern von Caesarea herauf. Gleichzeitig hielt er auch Gericht. Wo er gewohnt hat, wissen wir nicht genau. Die einen denken an einen Palast bei den anderen Palästen "Prätorium" andere vermuten ihn in der Burg Antonia. Eine gewaltige Festung zur Bewachung des Tempels. Das war der sicherste Platz mit einer starken Besatzung. Wenn Sie mich fragen, aus meiner langjährigen Erfahrung als Soldat im Krieg, dann sind die hohen Herren immer dort, wo's am sichersten ist. Wahrscheinlich ist für mich die Antonia. Der heutige Kreuzweg nach Golgotha dürfte der Richtung nach stimmen. Aber das damalige Bodenniveau lag zwei Meter tiefer.

Nun zum T e m p e l .

Der Tempel von Jerusalem war ein gewaltiges Bauwerk. Die Mauersteine des Herodes, die man heute noch als solche erkennen kann, weil sie einen behauenen Rand haben, haben derartige Ausmaße, daß man sich fragt, wie die damals Steine von 2 x 7m Blöcke transportieren konnten. Die Südostecke, die "Zinne des Tempels", ragte zur Zeit Jesu 60m empor, hoch über den Kedrontal. ("Stürz dich hinab von der Zinne des Tempels .. die Versuchung Jesu bestand hier darin, daß er ein Messias mit Wunder- und Knalleffekt sein sollte, es gab damals eine Legende, daß der Messias eines Tages von der Zinne des Tempels herunterschweben würde. Es geht also bei dieser Versuchung gegen die Erlösung durch das Kreuz, sozusagen die Versuchung des Triumphalismus, die es auch in der Kirche zeitlos gibt). Im Innenbereich des Tempels gab es verschiedene Vorhöfe. Im Süden den Vorhof der Heiden, den auch Nichtjuden betreten durften. An den Mauern entlang große Säulenhallen, alles in gewaltigen Dimensionen. Im Evangelium hören wir immer wieder von der "Halle Salomos" - das ist die im Osten. Hier hat der Zwölfjährige den Schriftgelehrten gelauscht und ihnen Fragen gestellt. Hier hat er seine Predigten gehalten, denn hier saßen die - meist pharisäischen Schriftgelehrten mit ihren Schülern. Wenn einer drei Jahre Schule hatte, konnte er ein Rabbi werden. Hier hat sich die Szene mit der Ehebrecherin abgespielt, wo Jesus solange auf den Boden schreibt, bis die Ankläger verduften. Aber was er geschrieben hat, konnte niemand lesen. Da war nämlich kein Sand - sondern ein Marmorboden. Dann gab es den Vorhof der Frauen. Bis hierher kamen Josef und Maria, hier trafen

sie auf Simeon und Anna . Den gleich neben dem Vorhof der Frauen war die große Schatzkammer , wo die spenden abgegeben wurden .An den Wänden waren die großen Opferstöcke in Trichterform angebracht , in die die pilger ihre münzen fallen ließen hier hat Jesus die arme Witwe gelobt . Zwischen dem Vorhof der Frauen und dem Vorhof der Männer war das nikanortor . Das hatte ein reicher Jude namens Nikanor (aus alexandrien) spendiert . Damit Sie ein wenig die Ausmaße sich vorstellen können : Zum Tor führten 15 Stufen hinauf . Das Tor selbst war 25 m hoch und 10 m breit . Jeden Abend brauchte es 20 Priester , um die Flügel zu schließen . Das Tor war mit Platten aus Gold und Silber bedeckt . Erinnern Sie sich an den Psalm " Hebt euch ihr Tore , ihr uralten Pforten , denn einziehen will der könig der Herrlichkeit " als Kirchenlied "Macht hoch die Tür , die Tor macht weit ..." .Das war die realität , die Maria und Josef vor Augen hatten, als sie mit dem Kind kamen . Und da hatte Jesus vor Augen , wenn er mit den Seinen diesen Psalm betete.

Nach dem Vorhof der Männer kam der Vorhof der Priester mit dem großen Brandopferaltar , wohl die Stelle , die heute die Mitte des muslimischen Felsendoms bildet . Es gab dort große Blutrinnen - den um Ostern wurden hier ja Tausende von schafen geschlachtet - für uns sicher keine ästhetische Vorstellung - aber da müssen wir mit anderen Empfindungen der Menschen von damals rechnen .Das Allerheiligste , dessen Zinnen wieder mit Gold überzogen waren , so daß sie weit übers Land öuchteten, hatte einen Vorraum . Das ist der Raum , den Zacharias zum Rauchopfer betreten hat und wo er die vision hatte . Der innere Raum selbst war leer . Der einzige Tempel der Welt , der leer war und keine statue enthielt - abgesehen vom Himmelstempel in Peking , wo auch nur der "Altar des Himmels (= Gott) stand . Den inneren Raum des Tempels durfte nur bei bestimmten Anlässen der Hohepriester betreten .

Der tempel von Jerusalem war sozusagen das Herz der damaligen jüdischen frömmigkeit . Und deshalb war die heilige stadt Jerusalem eine Pilgerstadt , geprägt von ~~vielen~~ aus allen teilen der Welt zusammenströmenden Wallfahrern . Jerusalem hatte etwa 50.000 einwohner . Judäa und Galiläa , wo es geschlossene siedlungsgebiete gab , boten etwa 3/4 Millionen Juden Heimat . 3 - 4 millionen Juden lebten in der Diaspora . Es gab so gut wie keine Stadt des Reiches ohne jüdische Gemeinde . Ja selbst in Indien gab es jüdische Gruppen - und man vermutet sogar in China . Die größte Diasporagemeinde waren in Alexandrien in Ägypten . Das hatte 1 million einwohner . davon etwa 200.000 Juden . Und so kamen Juden aus aller Welt . An den hohen Feiertagen wars wie in tirol , wo die Zahl der Gäste die der Einwohner bei weitem überschreitet . Die ärmeren Pilger übernachteten zum Paschafest im unmittelbaren Umkreis der Stadt im Freien . Es mußte nur darauf geachtet werden , daß der Schlafplatz nicht weiter weg war als ein Sabbatweg(3000 Schritte) . Jesus hat sicher für sich und seine Jünger die benützung des Gartens Gethsemane vom Besitzer gestattet bekommen . Das entsprach also alles den damaligen gepflogenheiten . Die Einwohner von Jerusalem mußten auch den Pilgern die Räume (abendmahlssaal-Obergemach) zum Osterlammessen zur Verfügungstellen . die Vermieter erhielten dafür traditionell das Fell des Osterlamms .Auch entspricht das evangelium dem damaligen brauch . Für die Stadtverwaltung ergaben sich durch diese Verhältnisse natürlich Strukturprobleme . Eines bestand darin , daß ältere Pilger oft in Jerusalem starben ein Problem waren die bei den Juden hochgehaltenen Begräbnisstätten Daß die Hohenpriester das Geld des Judas für den Kauf eines Stücks Friedhofs verwenden - ist wiederum mit den uns aus anderen Quellen bekannten Problemen übereinstimmend .

Politisch gesehen war Palästina eine strategisch wichtiges, aber gerade so unruhiges Gebiet wie heute. Ständig tobten Aufstände, angeführt von religiösen fanatikern, die als wichtigstes Ziel des Wirkens des Messias den Hinasuwurf der Römer und die Errichtung eines Gottesstaates wollten, in dem es die verhaßte und ungerechten römischen Steuern nicht mehr gab. Besonders brisant waren die großen Festtage mit dieser Masse von Fremden. Der Tempel selbst wurde zum Schauplatz für blutige Aufstände. Darum lag in der Antonia eine Kohorte (= 660 Mann) als Besatzung. Und der Statthalter kam mit einer weiteren Kohorte von Caesarea herauf, um die Sicherheit zu garantieren. Die Anwesenheit des Pontius entspricht also den historischen Vorgaben.

In der heiligen Stadt Jerusalem lebten sprachlich gesehen zwei Gruppen von Juden. Damit kommen wir zur Sprachenfrage in der Leidensgeschichte. Sie begegnet uns in der Kreuzesinschrift. Wir lesen sie meist verkürzt als INRI. Das Original sah wahrscheinlich so aus -

Latein war die Amtssprache und Kommandosprache des Militärs mit Rom sicher in Latein abfassen lassen (durch Sklaven). Griechisch war die Weltsprache. Man sprach in Marseille und Trier genau so griechisch wie in Spanien oder Ägypten. Ein Teil der Juden in Jerusalem sprach griechisch. Man nannte sie die Hellenisten. Sie stammten oft aus der Diaspora und waren der aufgeschlosseneren, welt-offener Teil des Judentums. Die Muttersprache Jesu und der Jünger war Aramäisch. Hebräisch war damals schon eine heilige Sprache. Aramäisch und Hebräisch unterscheiden sich so wie Deutsch und Holländisch oder Italienisch und Spanisch. Geschrieben wird es mit hebräischen Buchstaben. Jesus hat Aramäisch gesprochen. Aber damals konnten viele auch etwas Griechisch, gerade in Galiläa, wo die Juden mit Heiden vermischt lebten.

(Über den Dialekt der Galiläer wurden in Jerusalem Witze gemacht. Siehe die Bemerkung der Türhüterin)

Die Kreuzesinschrift kann zum Nachdenken anregen. In ihr zeigt sich, daß diese Stadt Jerusalem mit ihrer zweitausendjährigen Geschichte und ihrer so bedeutenden Rolle in der Heilsgeschichte zur Zeit Jesu auch bereits einen Grundzug der Universalität hatte. Die drei Sprachen, die - ungewollt - die Würde Jesu ankündigen, sind bergen sozusagen Heilsgeschichte. Die semitische Muttersprache Jesu weist auf die nunmehr erfüllte alttestamentliche Tradition hin, auf das Aufblühen des Eingottglaubens und der Erlöserhoffnung. Die Weltsprache Griechisch (mit dem heutigen Englisch vergleichbar) wirft bereits ein Licht auf den großen Sprung, den die Sache Jesu nach Pfingsten machen sollte: Den Weg der Kirche in die hellenistisch-heidnische Welt (bei diesem gewaltigen Schritt hatten gerade die griechischsprechenden Juden eine ganz große Bedeutung. Wir sehen das in Stephanus und seinen Gefährten, die alle griechische Namen tragen).

Die lateinische Sprache, von der damals niemand ahnen konnte, daß sie einmal die heilige Sprache der Kirche werden könnte (und gleichzeitig die Muttersprache großer Weltsprachen) hebt den Tod und das Königtum Jesu Christi in die Universalbedeutung, macht diese Stunde zur Weltgeschichtlichen. Die Gegner Jesu fühlten sich durch die Kreuzesinschrift schwer gestört. "Schreibe nicht, König der Juden", sondern daß er behauptet hat, er sei der König der Juden. Die Hohepriester fürchteten, daß man ihnen im Volk einmal schwere Vorwürfe machen könnte, daß sie einen "König der Juden" den verhaßten Römern ausgeliefert haben. Das konnte einmal als Hochverrat empfunden werden. Die Hohepriester waren sowieso im Verdacht der Konspiration mit Rom. Sie kauften von den Römern ihren Posten und wußten, daß ihre

Position mit dem Fall der Römer fragwürdig würde . Darum hat ihnen die Inschrift nicht gepaßt . Aber Pontius Pilatus , der maßlos erbittert über ihre Vorgangsweise im Falle Jesu war und sich durch ihre Drohung , ihn in rom zu verklagen , gedemütigt wußte , hat sie mit ihrem Ansuchen barsch abgewiesen . Nachdem Jesus gekreuzigt war, konnten sie ihm nichts mehr anhängen . Und so wirft er sie hinaus mit den berühmten Worten : Quod scripsi , scripsi (er hat griechisch mit ihnen gesprochen "Ho gégrapha, gégrapha ") Was ich geschrieben habe , habe ich geschrieben . Und so bleibt die gekritzelte Tafel für den Schwerverbrecher ungewollt die Verkündigung seines universalen königtums . Von dem schäbigen Brett, auf das die Inschrift geschrieben war , leuchtet also der Pantokrator herunter , der Allherrscher , wie wir ihn in den Apsiden der Basiliken dann später sehen .

Die Hohenpriester

Wir müssen uns nun die verschiedenen Personengruppen anschauen, die beim Leiden Jesu eine bedeutende Rolle spielen. Im jüdischen Reich sind die mächtigsten davon zweifellos die Hohenpriester. Man kann von den Auseinandersetzungen Jesu und den Hintergründen seines Leidens vieles besser verstehen, wenn man von diesen Leuten etwas mehr weiß.

Zunächst verwundert es schon, daß von den Hohenpriestern die Rede ist. Es gab ja nur jeweils einen. Aber in Jerusalem hatte sich die Situation so entwickelt, daß die Hohenpriester von vier schwerreichen Familien gestellt wurden. Das Hohepriesteramt wurde von den Römern zwar genehmigt und auch in einer bestimmten Machtfülle belassen, aber es wurde verkauft. Die Summen, die die römischen Statthalter bei diesem Geschäft einsteckten und die zu den wesentlichen Einnahmen dieser Herren zählten, waren abenteuerlich (Millionennach unseren geldwerten) - und diese Summen konnten eben nur die ganz Reichen bezahlen. Und so wechselten sich diese Hohepriesterfamilien im Besitz dieses Postens ab. Der meistbietende erhielt den Zuschlag. Man kann sich vorstellen, daß dieses System für die Qualität des höchsten Amtes in Israel nicht gerade sehr förderlich war. (Wir Christen können ein Lied davon singen. Die Auslieferung der Bischofssitze vor an die Reichen und Mächtigen hat vor der Reformation die Hierarchie zugrunde gerichtet. Um 1500 haben 80% der Bischöfe im Reich nichts getaucht und ren nicht priesterlich, sondern nur finanziell interessiert - ein Grund für die Reformation)

Religiös gesehen gehörten die Hohepriester zu den Sadduzäern. Im Gegensatz zu ihren Gegenspielern, den Pharisäern, anerkannten die Sadduzäer nur die ersten fünf Bücher des Moses, aber nicht die restliche heilige Schrift. Sie hatten zwar auch einige Schriftgelehrte, aber gegenüber den pharisäischen Rabbinen waren sie inferior (siehe das einzige Lehrgespräch Jesu mit den Sadduzäern Mk 12, 18). Man könnte sagen, daß die Sadduzäer religiös gesehen "liberal" waren. Die Frömmigkeit hat ihnen nicht weh getan. Sie bildeten - modern gesprochen - das Establishment von Jerusalem. Sie waren an der Macht interessiert - und - im Gegensatz zu den Pharisäern - auch gewaltbereit und politisch bedenkenlos. Wie Jesus vor Annas geführt wurde, stand er zweifellos vor seinem gefährlichsten Feind. Annas war zwar nicht aktueller Hohepriester - das war sein Schwiegersohn Kaiphas, aber er war die mächtige graue Eminenz im Hintergrund. Die Römer hatten ihn abgesetzt, aber er hatte dann wieder soviel geschmiert, daß sein Schwiegersohn Hohepriester wurde. Damit blieb die Sache in der Familie. (Im großen, hochinteressanten Museum von Jerusalem habe ich übrigens eine für mich überraschende Entdeckung gemacht. Man das Ossarium, eine Steinkiste gefunden, auf der der Name des Hohenpriesters Kaiphas stand.)

Natürlich fragt man sich, warum haben denn diese Leute so viel Geld für diese religiöse Würde ausgegeben? Wenn man heute das Bischofsamt zum Verkauf anbieten würde, wäre der Andrang von Seiten der wirtschaftlich potenten Leute sicher in Grenzen. Da müssen wir jetzt genauer anschauen, was es bedeutete Hohepriester in den damaligen Verhältnissen zu sein. Und diese Einblicke sind wichtig für das Verständnis der Leidensgeschichte.

1) Der Hohepriester war zunächst der oberste religiöse Repräsentant des jüdischen Vokes. An den hohen Feiertagen betritt er als einziger das leere innerste Heiligtum des Tempels, angetan mit dem Ornat und dem Brustschild mit den 12 Edelsteinen (12 Stämme Israels). Die Gewänder und Insignien verwahrt allerdings der römische Statthalter - wahrscheinlich um ein entsprechendes Druckmittel zu haben ..

2) Er ist der Vorsitzende des Hohen Rates des Synedriums (heißt auf deutsch "die zusammensitzen"). Er kann diesen Rat einberufen. Das Synedrium hat 71 Mitglieder, aber zur Beschlußfähigkeit war nur die Hälfte erforderlich. Bei der Ratssitzung, in der Jesus verurteilt wurde, hat man sicher tunlichst daraufgeachtet, eventuelle Sympathisanten Jesu nicht zu verständigen. Ein Nikodemus, (ein Joseph von Arimathäa) wird nicht dabei gewesen sein. Man war ja am Gründonnerstag abend in größter Eile. Andererseits konnte nur der Hohe Rat einen falschen Propheten verurteilen.

3) Der Hohepriester ist als Vorsitzender des hohen Rates damit auch Präsident des obersten Gerichtshofes der Juden. Dieser Gerichtshof wurde übrigens auch zum Teil in der Diaspora freiwillig anerkannt (siehe Paulus - Damaskus). Es gab bei den Juden so etwas wie einen Instanzenzug (Mt 5,22 angedeutet). Die Sache Jesu, dem man vorwirft, ein falscher Prophet zu sein, fällt also in die Kompetenz des hohen Rates. Eines kann der Hohe Rat nicht: Die Römer haben sich Todesurteile zu bestätigen vorbehalten. Es scheint da nicht immer gleich gehandhabt worden zu sein - siehe die Causa Stephanus, der nach der Verurteilung durch den Hohen Rat gesteinigt wird (jüdische Strafe für Gotteslästerung). Wahrscheinlich ist das mit Stephanus geschehen, weil gerade kein Statthalter im Amt war - der alte war schon weg und der neue noch nicht da. Bei Pontius Pilatus, der die Hohenpriester hatte, war so etwas kaum möglich. Sie waren auf seine Genehmigung angewiesen.

4) Der Hohepriester präsidiert mit dem Hohen Rat die oberste jüdische Verwaltungsbehörde. Als solche hat er die Polizeigewalt über Jerusalem. Der Polizeichef führt den Titel Rosch-ha-Kadosch, was mit "Tempelhauptmann" richtig übersetzt ist. Der Tempelhauptmann war fast immer ein naher Verwandter des Hohenpriesters. Auch Kaiphas war vorher Tempelhauptmann. Dieses Amt war häufig das Sprungbrett zur höchsten Würde. In der Leidensgeschichte kommt der Tempelhauptmann bei der Verhaftung Jesu am Ölberg vor (Lk 22, 52, und Apg 4/1). Die "Knechte" der Hohenpriester sind also die Polizei von Jerusalem.

5) Der Hohepriester ist der Chef der gesamten Tempelverwaltung. Damit ist er der "Personalchef" der vielen tausend Priester. Der Tempel von Jerusalem war aber wie alle großen Tempel des Altertums - ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Und hier lagen nun die besonderen Interessen der reichen Hohepriesterfamilien. Hier konnten sie das Schmiergeld bei den Römern wieder hereinbringen.

a) Der Tempelmarkt. Noch Jahre später heißt der Tempelmarkt "Hallen der Söhne des Annas". Also Großeinkaufszentrum Annas und Co. Annas & Co vermieten die Stände an die Händler. Im Tempel müssen ja Opfergaben bereitstehen (Tiere und anderes). Die Preise wurden von den Hohenpriestern festgesetzt, die ja daran verdienten. Sie waren so unverschämte überzogen, daß es später (Josephus Flavius) sogar zu Aufständen gekommen ist. Nach einem größeren Wirbel wurden die Preise über Nacht um die Hälfte herabgesetzt, um das aufgebracht Volk zu beruhigen, vor allem die Preise für die Ärmsten (die Tauben Marias und Josephs!) Und auch mit der Hälfte hat Annas

& Co sicke rnoch Geschäft gemacht .

B) T e m p e l w ä h r u n g

In dieser Frage war das finanzielle Interesse des Estblishments von Jerusalem besonders geweckt . Der Tempel von Jerusalem war ein eigenes W ä h r u n g s g e b i e t . In ihm galt nur der heilige T e m p e l s c h e k e l . Daher mussten alle Pilger und Beter im Tempel ihr Geld umwechseln . Das Neue Testament nennt ja allein 24 Geldsorten. Es gab damals schon die römische Eineheitswährung , den Denar (er wurde hauptsächlich in Lyon in frankreich geprägt) , aber viele Städte, fürsten und Provinzen durften Kupfermünzen prägen . Nun haben die Hohenpriester den Umrechnungskurs bestimmt - und damit einen gewaltigen Schnitt gemacht , auf Kosten der Frommen .

Die Kinder in der Schule haben mich manchmal gefragt , wenn von den Geldwechslern im tempel die Rede war , ob die Leute damals vielleicht kleinere Münzen für den Klingelbeutel gebraucht hätten . Aber die große Zahl der Geldwechsler, denen Jesus bei der Tempelasutreibung die tische umstößt und damit eine schwere Geschäftsstörung hervorruft , war bedingt durch die genannte Währungsregelung .

Jeder erwachsene Jude hat damals Tempelsteuer gezahlt . Das war die einzige Steuer , über die sich die Leute nicht aufgeregt haben . Der tempel , der hohe Personalkosten hatte und eine ständige Baustelle war , brauchte Geld . Jesus hat diese Tempelsteuer auch gezahlt , mit einem Hinweis auf seine geheimnisvolle Rolle als Sohn (Mt 17,24) . Er sagt dann zu Petrus , er soll einen Fisch fangen , der im Maul einen Statér, eine Vierfachdrache haben werde. Für uns ist interessant, daß ein Statér tatsächlich genau die zu bezahlende summe für zwei Personen war (Jesus und Petrus) . Man schätzt die jährlichen Tempelsteuereinnahmen auf zwei Millionen Denare . 1 Denar war ein Tageslohn für einen Arbeiter (wie im evengelium erwähnt) .

c) T e m p e l s c h a t z .

Inden Gewölben des Tempels lagen gewaltige Gelder und Weihegaben . Reiche Leute haben Stiftungen in Gold gemacht . Der Tempel waren auch Depositen aufbewahrt. Er war ja Tabu , niemand durfte sich am Tempel vergreifen . Somit war er der sicherste Tresor , die sicherste Bank weitum . Die Hohenpriester waren erfahrene Banker. Das Kapital war auch damals eine Macht . Als im Jahre 70 nach Christus der Tempel gegen den Willen des Feldherrn Titus von den enthemmten Soldaten geplündert wurde , sank im vorderen Orient der Goldpreis um die Hälfte- sowie Gold wurde auf den Markt geworfen .

Wenn wir das alles bedenken , was der Hohepriester für eine Machtfülle und Quellen des Reichtums verfügte, kann man diese Herren , die Jesu gefährlichste Gegner waren , besser verstehen . Und man kann sich auch ausrechnen , wie ergrimmt sie waren , als Jesus die Tempelreinigung startete . Dabei wagten sie es nicht , sofort vorzugehen, weil sie wußten , daß in diesem Punkte das betrogene Volk voll auf seiner Seite stand . Aber diese Aktion im tempel war vermutlich ein entscheidender Punkt für das gandenlose Vorgehn der Hohepriester gegen Jesus . Sie fühlten durch diesne Nazarener ihre fragwürdige Existenz bedroht.

Zur Betrachtung :

Auf dem sozialen Hintergrund der damaligen Zeit versteht man die mehrfach vorgebrachten Warnungen Jesu vor dem Reichtum . Es gab in Palästina kaum einen Mittelstand , es gab Superreiche und sehr viele Arme am Rande der Existenz . So viel anders ist die Welt in vielen Teilen nicht geworden . Wenn Manager heute Zig-Millionen als Abbfin-

derung kassieren , nachdem es ihnen gelungen ist , Tausende auf die Straße zu setzen , ist dasselbe . Wenn die drei reichsten Amerikaner soviel Privatvermögen aufhäufen wie die 48 ärmsten Staaten der Welt zusammen besitzen , dann ist das - global gesehen - ähnlich wie die situation in Jerusalem . Reichtum ist gefährlich . Ein blick auf die Kirchengeschichte sagt uns das Gleiche . Es ist nicht gut , wenn die Gemeinden und die Kirchen z u arm sind , aber ebenso ist es gefährlich , ja noch gefährliche r, wenn sie zu reich wird . Es ist für die Verantwortlichen schwierig , wnen man in besseren Zeiten die ganze kirchenstruktur ausgebaut hat und nun ans abbauen denken muß . Aber das Schlimmste ist das nicht . Man wird, wie in anderen teilen der Welt, Kirche mehr auf ehrenamtliche Leistungen aufbauen müssen denn auf etablierte institution . Das wird auch von der Vergabe der Heilsvollmachten , also de rWeihegewalt gelten . Im Anfang der kirche hatte j e d e kleingemeinde die eucharistische Vollmacht .

Wir müssen beten , daß der Umgang mit Geld in Weltkirche, Ortskirchen und Orden im Sinne Jesu durchgeführt werde - und daß in a l l e m das Heil des Volkes das oberste gebot sein muß .

Jesus war unter anderem auch ein Opfer des rücksichtslosen , machtgierigen Kapitals .

Daß meien Darstellung der Hohenpriester nicht aus der Luft gegriffen ist , beweist ein Text aus dem jüdischen Talmud , Pesach 57 a , der die Verhältnisse in Jerusalem schildert :

Weh mir , wegen des Hauses des Boethos , weh mir wegen ihres Spießes , weh mir wegen ihrer Feder ...

Weh mir wegen des Hauses des Kathros

Weh mir wegen des Hauses des A n n a s , weh mir wgeen ihres Schlangengezischs ...

Weh mir wgeen des Hauses Ismael ben Phiabis , weh mir wegen ihrer Faust! Sie sind Hohepriester , ihre Söhne sind Schatzmeister, ihre Schwiegersöhne Tempelhauptleute . Ihre Knechte schlagen das Volk mit Stöcken ...

Die Pharisäer

Die Zusammensetzung des Hohen Rates nennt drei Gruppen. Hohenpriester, Schriftgelehrte und Älteste. Die Ältesten waren vermutlich Angehörige vornehmer Jerusalemer Familien. Die Schriftgelehrten ("Rabbinen") waren hochgebildete, im Gesetz bewanderte Fachleute. Aber wenn wir fragen, um ein modernes Wort zu gebrauchen, welche religiöse Parteien im hohen Rat waren, dann waren es zwei - die Sadduzäer und die Pharisäer. Die Sadduzäer decken sich mit den Hohenpriestern, Sie haben nur wenige Schriftgelehrte und die Theologie tut ihnen überhaupt nicht weh. Sie anerkennen nur die 5 Bücher des Moses und lehnen die Auferstehung von den Toten ab. Sie sind erbitterte Gegner der Pharisäer und werden von denen immer wieder bekämpft. (Die Sadduzäer wollten einmal Jesus mit dem Hinweis auf die mehrfach, nach den damaligen Pflichten verheiratete Frau und den sieben Brüdern die Auferstehung von den Toten lächerlich machen. Jesus hat sie auf ihre religiösen Bildungslücken hingewiesen (Mk 12). Die Pharisäer waren darüber hocherfreut.)

Die meisten Schriftgelehrten waren Pharisäer. Und mit ihnen müssen wir uns gründlicher befassen. Mit keiner Gruppe hat sich Jesus mehr auseinandergesetzt. Ein Großteil seiner Lehrtätigkeit ist Streitgespräch mit den Pharisäern. Aber zunächst müssen wir unbedingt eine Klarstellung vornehmen. "Pharisäer" ist bei uns zu einem gängigen Schimpfwort geworden. Wir bezeichnen damit einen heuchlerischen, pseudoreligiösen, moralisierenden Menschen. Man nimmt den "Pharisäer" als Musterbeispiel für den religiös unechten und veräußerlichten Menschen. Und mit diesem Pauschalbild tut man den Pharisäern unrecht. Es gab unter ihnen sehr seriöse und gebildete Menschen, und im gesamten haben die Pharisäer sicher zur Erhaltung der jüdischen Frömmigkeit inmitten einer heidnischen Welt sehr viel geleistet. Es gab der Schätzung nach etwa 6000 Pharisäer - in den drei - vier Millionen Juden also eigentlich eine kleine Gruppe. (Das Judentum zur Zeit Jesu war keineswegs homogen - es gab viele Gruppierungen und Richtungen). Seriöse Pharisäer begegnen uns auch in der Heiligen Schrift (Nikodemus, Gamaliel).

Jesus führt seine harten Auseinandersetzungen mit einer bestimmten Gruppe von Pharisäern, die sich durch einen besonders unerleuchteten Radikalismus auszeichnen. Darum müssen wir unbedingt unterscheiden zwischen Pharisäer und Pharisäismus.

Im Gegensatz zu den Sadduzäern waren die Pharisäer gebildet. Ihre Schriftgelehrten hatten einen hohen Wissensstand. Damals, in der Zeit der Gedächtniskultur, in der das Schreiben teuer war, konnten diese Rabbinen das ganze Alte Testament auswendig. Ihre Ausbildung erforderte, daß man drei Jahre "zu Füßen eines Rabbi saß", wir würden sagen "inskribiert war". Die Rabbis lehrten in den Hallen des Tempels. Darum kann sich ja auch der zwölfjährige Jesus dazusetzen und Fragen stellen. Der heilige Paulus hat diese Ausbildung zum Rabbi mitgemacht. Er saß zu Füßen des berühmten Gamaliel, das ist jener weise Rabbi, der im Hohen Rat zur Verfolgung der jungen Christenheit sagt: "Wenn diese Sache von Gott ist, könnt ihr gar nichts dagegen tun. Wenn sie nicht von Gott ist, geht sie von selbst zugrunde". Apg 5,34.

Wir erfahren gar nichts darüber, daß Jesus eine derartige Ausbildung jemals mitgemacht hätte. die überhebliche Art, mit der manche Pharisäer Jesus gegenübertraten, kann daher auch damit zu tun haben, daß sie ihn für einen ungebildeten Selfmademan aus der Provinz halten und ihn ihre Gelehrsamkeit spüren lassen wollen. (Darum z. B. die Frage nach dem größten Gebot im Gesetz. Das war damals eine ausgesprochen "akademische Frage". Es gab 600 Gebote - und so waren die Ansichten und gelehrten Begründungen sehr breit gestreut. Zur Beantwortung mußte man ein Fachmann sein. Nach der treffen den Antwort Jesu erleben wir wieder einen seriösen pharisäischen Gelehrten, der Jesus ganz spontan recht gibt (Lk 10,25) Mt schreibt zu dieser Stelle auch ausdrücklich in der Einleitung, daß sie offenkundig mit tiefer Freude festgestellt hatten, daß "Jesus den Sadduzäern den Mund gestopft hatte".)

Zwischen Pharisäern und Sadduzäern besteht eine tiefe, immer wieder aufbrechende Feindschaft. Besonders heiß Themen waren die Auferstehung von den Toten (die Sadduzäer glauben nicht an ein jenseitiges Leben) und die Anerkennung der Schrift (Wie Paulus vor dem Hohen Rat steht, genügt es, daß er ausruft "Wegen der Auferstehung von den Toten stehe ich hier" - und schon fallen Sadduzäer und Pharisäer übereinander her (Apg 23,6)). Und Paulus findet sofort Unterstützung bei Pharisäern. Die beiden Gruppierungen haben sich jede Blamage gegenseitig von Herzen gegönnt.

Welches sind nun die Konfliktpunkte, die die genannte radikale Gruppe der Pharisäer in so scharfen Gegensatz zu Jesus bringen?

1) Die Pharisäer betonen die Leistung, Jesus die Gnade Gottes. (Muster: Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel). Für die Pharisäer ein empörender Vergleich. Denn in der gesellschaftlichen Einschätzung standen damals die Prostituierten, die Zöllner und die Wanderhirten auf den untersten Stufen.

2) Die Pharisäer überschätzen die menschlichen Gesetze und verletzen damit die grundlegenden göttlichen Weisungen. Die Rabbinen hatten im Lauf der Zeit rund um die 600 Gebote einen "Zaun" (hebr. metheg) von 600 Geboten gelegt. Diese Gebote verloren sich in Details und Äußerlichkeiten, definierten bis in den letzten Handgriff hinein die Sabbatruhe und die komplizierten Reinigungsvorschriften. Man wurde ständig kultisch "unrein". Daher gab es immer wieder vorgeschriebene Waschungen, für den Rabbi oft dutzende am Tag, die auch mit Sand durchgeführt werden konnten. Der einfache Gläubige konnte das gar nicht machen. Viele Auseinandersetzungen Jesu betreffen diese Dinge. Warum waschen deine Jünger nicht die Hände? Wieso heilst du am Sabbat, wo doch Heilen eine Arbeit ist? In der Leidensgeschichte weigern sich die Rabbinen, den Palast des Pilatus zu betreten, weil sie dadurch "kultisch unrein" würden und dann das Osterlamm nicht mehr essen könnten. Jesus verwies auf Barmherzigkeit und Liebe.

3) Die Pharisäer sind auf äußere Erfüllung des Gesetzes fixiert. Jesus betont die entscheidende innere Haltung. Besonders krass das Beispiel "Korban", das den ganzen Formalismus des Pharisäismus aufzeigt Mt 15. Weiters Mt 15,10 Was macht unrein? Nicht das, was in den Mund hineinkommt, sondern das, was aus ihm herauskommt....

Seriöse Pharisäer stimmten in diesen Punkten sicher mit Jesus überein. Große Rabbinen haben über die Bedeutung der Gesinnung ganz ähnlich gesprochen.

4) Die Pharisäer unterliegen sehr oft der Gefahr eines E l i t e d e n k e n s und eines B i l d u n g s s t o l z e s. Darum verachten sie das "Volk der Erde" das "amme-ha-arez", das vom Gesetze nichts versteht-"verflucht sei es", Joh 7,49. Jesus hingegen betet "Vater ich danke dir, daß du es den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast ...". Jesus respektiert in besonderer Weise den e i n f a c h e n M e n s c h e n.

Die Gegnerschaft Jesu zu dieser Richtung der Pharisäer ist also ganz anders motiviert als gegenüber den Sadduzäern. Hier geht es um fundamentale religiöse Fragen. Beachtenswert ist, daß in der jungen Christengemeinde von Jerusalem verhältnismäßig ziemlich viele ehemalige Pharisäer und Priester waren.

Zur Betrachtung.

Man könnte sich sagen, warum es der Heilige Geist gewollt hat, daß die Auseinandersetzung Jesus-Pharisäer so breit im Evangelium ist. Als die Evangelien niedergeschrieben wurden, hatte die Pharisäer so gut wie keine Bedeutung mehr für die junge Kirche. Warum also diese ausführliche Befassung mit dieser Mentalität?

Der Grund dafür ist wohl darin zu sehen, daß der P h a r i s ä i s m u s eine zeitlose, immer wieder aufbrechende Gefahr für die wahr Religiösität ist. Das Sich Verlieren in Äußerlichkeiten, Zweit-rangiges, zuungunsten der inneren Haltung der Liebe. Man kann auch bis in das Ordensleben hinein unter Umständen exakte Regeltreue mit einer Atmosphäre von Härte, mangelnder Einfühlung und Lieblosigkeit verbinden. Das alles gilt für unser persönliches Leben wie für das Leben der Kirche. Wo immer in der Kirche ein menschliches, also veränderbares Gesetz festgehalten wird und damit gleichzeitig ein göttlicher Auftrag, wie die Sorge um das Heil des Volkes gehemmt oder geschädigt wird, muß das menschliche Gesetz u n t e r der göttlichen Weisung stehen (Beispiel: Verkündigung, Predigerlaubnis bei wachsendem Priestermangel, Pflichtzölibat Vollmachtsfrage für Diakone usw.) Wenn ich daran denke, wie ich als Erstkommunionkind die Nüchternheit eingeprägt bekommen habe, ist das Pharisäismus. Und ebenso geht in diese Richtung die Ansicht, daß im 6. Gebot a l l e s schwere Sünde sei - eine Meinung, die bis in die großen Moraltheologien der Kirche hineinvertreten wurde. (Umgang mit ledigen Müttern und Kindern)

Der Pharisäismus und die Auseinandersetzung mit ihm ist also zeitlos. Und letztlich geht es dabei um die e c h t h e i t u n d T i e f e der N a c h f o l g e J e s u, wie er selbst gesagt hat "eben nicht um den zehnten von Dill, Kümmel und Pfeffer, sondern um Barmherzigkeit, Güte und Treue".

Daher immer und immer wieder den Blick auf den Herrn richten, und immer und immer wieder um die Unterscheidung von göttlich und menschlich, wichtig und unwichtig beten, und immer und immer wieder mit einer inneren behutsamen Wachheit darauf achten, daß die Liebe das erste bleibt, und daß wir nur durch Gnade, und nicht auf Grund eigener Leistung gerettet sind.

Bsp. "Krimineller Sündenbegriff" (Nein) schaffen. Daraus vocalische Variante.
Sicherung, Skriptoren.

Bsp.: Schwaeflochenhemmung
Schaufelortantur's
Schlaftrunkortantur's
Jede Art zu verpfe. H., Schen. Sünden

Jüdische Texte über die Pharisäer

Talmud

Es gibt sieben Arten von Pharisäern :

- 1) Die Ehrgeizigen. Sie posaunen ihre Taten aus , damit sie die Menschen ehren
- 2) Die Stolperer, die durch die Straßen gehn, und damit man sie bemerkt , ihre Füße auf dem Boden schleifen lassen und an die Steine stoßen
- 3) Die Prüden , die ihre Augen schließen , damit sie die Frauen nicht sehen und darüber mit dem Kopf an die Wand rennen
- 4) Die krummen Demütigen , die mit sich selbst zerfallen sind
- 5) Die Pharisäer aus Berechnung , die das Gesetz nur erfüllen , um die verheißene Belohnung zu erhalten
- 6) Die Pharisäer aus Angst , die nur gutes aus Furcht vor Strafe tun
- 7) Die Pharisäer aus Pflichtbewußtsein- und das sind die Guten .

Alexander Jannäus , gest. 56 vor Christus , sagt zu seiner Frau auf dem Sterbebett :

" Fürchte nicht die wahren Pharisäer , noch fürchte die , welche keine sind . Aber besonders fürchte die scheinpharisäer, die keine Pharisäer sind, aber sich als solche ausgeben..."

Talmud , Wehrufe über die hohenpriesterlichen Familien in Jerusalem (Pesach 57 a) :

Weh mir , ob des Hauses Borthosm weh mir wegen ihres Spießes, weh mir wegen ihrer Feder..

Weh mir wegen des Hauses des Kathros ,

Weh mir wegen des Hauses des A n n a s , weh mir wegen ihres Schlangengezichts ...

Weh mir wegen des Hauses Ismael Ben Phiabis , weh mir wegen ihrer Faust !

Sie sind Hohepriester , ihre Söhne sind Schatzmeister, ihre Schwiegersöhne Tempelhauptleute . Ihre Knechte schlagen das Volk mit Stöcken...

1.3.1.12.65

Jüdische Texte über die Pharisäer

Talmud

Es gibt sieben Arten von Pharisäern :

- 1) Die Ehrgeizigen. Sie posaunen ihre Taten aus , damit sie die Menschen ehren
- 2) Die Stolperer, die durch die Straßen gehn, und damit man sie bemerkt , ihre Füße auf dem Boden schleifen lassen und an die Steine stoßen
- 3) Die Prüden , die ihre Augen schließen , damit sie die Frauen nicht sehen und darüber mit dem Kopf an die Wand rennen
- 4) Die krummen Demütigen , die mit sich selbst zerfallen sind
- 5) Die Pharisäer aus Berechnung , die das Gesetz nur erfüllen , um die verheißene Belohnung zu erhalten
- 6) Die Pharisäer aus Angst , die nur gutes aus Furcht vor Strafe tun
- 7) Die Pharisäer aus Pflichtbewußtsein- und das sind die Guten .

Alexander Jannäus , gest. 56 vor Christus , sagt zu seiner Frau auf dem Sterbebett :

" Fürchte nicht die wahren Pharisäer , noch fürchte die , welche keine sind . Aber besonders fürchte die scheinpharisäer, die keine Pharisäer sind, aber sich als solche ausgeben..."

Talmud , Wehrufe über die hohenpriesterlichen Familien in Jerusalem (Pesach 57 a) :

Weh mir , ob des Hauses Borthosm weh mir wegen ihres Spießes, weh mir wegen ihrer Feder..

Weh mir wegen des Hauses des Kathros ,

Weh mir wegen des Hauses des A n n a s , weh mir wegen ihres Schlangegezißs ...

Weh mir wegen des Hauses Ismael Ben Phiabis , weh mir wegen ihrer Faust !

Sie sind Hohepriester , ihre Söhne sind Schatzmeister, ihre Schwiegersöhne Tempelhauptleute . Ihre Knechte schlagen das Volk mit Stöcken...

P o n t i u s P i l a t u s u n d d i e R ö m e r

Zur Zeit Jesu ist das römische Imperium auf der Höhe seiner Macht .Es ringt uns heute noch Bewunderung ab , wie dieses Reich erobert , organisiert und zusammengelitten wurde. Man muß sich das vorstellen : Ein Reich von Marokko bis Syrien , von England bis Oberägypten mit vielen Völkern und verschiedenen religiösen Vorstellungen . Entscheidend war, daß die Römer wenige Jahre zuvor die Seeräuber im Mittelmeer endgültig besiegt hatten . Damit war das Mittelmeer dem Handel sicher. Überall bauten die Römer Straßen - wir finden sie heute noch im Vorderen Orient wie in Deutschland , in Nordafrika und in der Türkei .sie hatten überall dieselben Fahrrollen für die Pferdefuhrwerke und die entsprechenden Raststationen . Das Griechische umspannte als Weltsprache das Reich . Zur Verwaltung war das Reich in Provinzen aufgeteilt. Einige davon unterstehen dem Senat , aber in den heikleren Regionen sind die Provinzen dem Kaiser selbst unterstellt . Judäa ist eine kaiserliche Provinz . Denn das Land der Juden ist ein unruhiges, von ständigen Aufständen bedrohtes Land . Im allgemeinen verfolgten die Römer eine kluge Politik gegenüber ihren unterworfenen Völkern . Sie gewährten gewisse lokale Rechte , und die Religion , die Tempel und die religiösen Bräuche der Völker waren für die Römer tabu . dieser Einstellung verdankt ja auch Jerusalem seinen Sonderstatus als heilige Stadt . Die Juden hatten auch in der Diaspora das Recht , eigene Gemeinden zu bilden . Trotzdem war die Römerherrschaft im Judenlande verhasst . Der Grund dafür lag - neben der Verachtung des Heidentums - in ihrem Steuersystem . Die Kopfsteuer , die jedne traf , war so ungerecht , daß bei Volkszählungen immer wieder Aufstände ausbrachen . Zum Teil haben die Römer die Völkerschaften und Länder auch schwer belastet . Zur Zeit Jesu sind wir vor allem in Ägypten informiert, daß die Abgaben der Bauern so hoch waren , daß viele bei Nacht und Nebel ihren Hof verlassen haben .aus diesem Grunde führten die Römer dann die Weisung ein , daß jeder dort gezählt werden mußte , wo er einen Grundbesitz hatte . Damit wollten sie # der Landflucht gegensteuern . Die Tatsache , daß Josef nach Bethlehem zur Volkszählung zieht , ordnet sich hier ein . Er hatte wahrscheinlich von seiner Familie her ein (bescheidenes) Grundstück in Bethlehem. Die Römer haben die Steuer verpachtet . Diese Zöllner mußten eine bestimmte Summe abliefern , den Überschuß behielten sie für sich und wurden reich . "Zöllner" war ein allgemeines Schimpfwort und wird in der Schrift immer in einem Atemzug mit "Sünder" genannt. Wir können uns gar nicht vorstellen , was es bedeutet hat , daß Jesus einen Zöllner bei seinen Zwölfen aufnahm ..

Entscheidend war für die Römer natürlich die Rolle ihres Militärs. Sie haben eigentlich mit einer sehr kleinen Zahl von Soldaten das Reich beherrscht . Die in den Legionen organisierten Truppen erreichten ungefähr die Größe des österreichischen Bundesheeres . Aber die Römer hatten auch überall Hilfstruppen aus den betreffenden Regionen . Im Judenlande hatten sie bei diesen Hilfstruppen mit Vorliebe Samaritaner. Sie waren verläßlich , weil sie erbitterte Feinde der Juden waren. Wir müssen uns vorstellen , daß diese Truppen in einem gnadenlosen Kleinkrieg mit jüdischen Guerrilleros lagen , die in ihrer Mentalität etwa so agierten wie die heutigen Terrorgruppen im Nahen Osten . Immer wieder traten solche Banden auf , ein Anführer erklärte sich als Messias und dann begann der Kampf . Die Gruppen hatten verschiedene Namen . Einer war "Zeloten" (=Eiferer) . Ein Apostel heißt "Simon Zelotes " - da sehen wir , daß die Jünger der Mentalität dieser Freikampfer durchaus nahestanden . eine andere Gruppe hieß "Sikarier" (= Dolchmänner). Im Museum in Jerusalem wird ein Dolch aus der Zeit Jesu aufbewahrt, auf dessen Klinge in aramäischer Sprache eingeritzt ist "Wohl bekomme's)

Warum sind diese Hintergründe für die Leidensgeschichte wichtig?

*ähnlich
Darin;
4 n. Chr.*

Damit verstehen wir die Szene der Dornenkrönung besser. Diese Soldateska ist der Meinung, mit Jesus von Nazareth endlich einmal einen der verhassten Drahtzieher und Bosse der jüdischen Terroristen in ihren Händen zu haben. Und darum veranstalten sie mit ihm dieses grausame Theater. Sie verhöhnen ihn als siegreichen Feldherrn. Darum geben sie ihm einen Feldherrenmantel und einen Feldherrenstab, wie ihn römische Triumphatoren trugen, und setzen ihm einen Lorbeerkranz auf Haupt - die Dornenkrone. Dornenreisig lag damals überall als Anzündematerial herum, auch für die nächtlichen Lagerfeuer der Soldaten und so auch im Hof des Hohenpriesters, wo sich Petrus wärmte).

Eine römische Legion hatte 6000 Mann, eine Kohorte 600, eine Centurie 100. Eine Wachereinheit hatte 4 x 4, (vier Nachtwachen). Ein Hinrichtungskommando hatte etwa diese Größe. Kompagniekommandant war ein Centurio - so der runter dem Kreuz. Die Kohorte befehligte ein Tribun. In Antiochen in Syrien saß der Legatus, der General - wir würden heute sagen "Oberkommando Naher Osten". Er war auch der unmittelbare Vorgesetzte des Pontius. In Caesarea am Meer, wo der römische Prokurator residierte, war eine starke Besatzung. In Palästina war eine Legion stationiert. Zu dieser Truppe gehörte der Hauptmann Cornelius in Caesarea, der als erster Heide von Petrus getauft wurde. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß in den Jahrhunderten danach das Militär eine Bedeutung bei der Verbreitung des Christentums hatte. Z. B. wurde die römische Legion in Palästina im Jahre 52 nach Köln am Rhein verlegt (war da Cornelius auch dabei?). 6000 Mann führen über das Mittelmeer nach Marseille, und von dort marschierten sie über Lyon und Trier bis Colonia Agrippina, Köln.

Die Juden waren übrigens vom Militärdienst befreit. Sie durften nicht zu den Soldaten ausgehoben werden. Besatzungen waren eine Belastung. Wenn die Römer ein Land bestrafen wollten, verlegten sie eine Legion dorthin. Die Truppen lebten aus dem Land und plünderten entsprechend. ein Grund, warum immer wieder Wertsachen vergraben wurden, zur Freude der heutigen Archäologen.

P o n t i u s P i l a t u s

Wenn wir das betrachten, was uns außerhalb der Heiligen Schrift bekannt ist, bietet sich für diesen Mann, der ins Glaubensbekenntnis gerutscht ist und dort dafür steht, daß Jesu Kreuzigung (und Auferstehung) ein historisches Ereignis ist, folgendes Bild:

Pilatus war ein römischer "Ritter", ein niedriger Adeliger. Sein Protektor war der allmächtige Sejanus, die graue Eminenz in Rom, Präfekt der Kaiserlichen Garde und ein bekannter Judenhasser. Sicher hat dieser dem Pontius den einträglichen Posten verschafft, auch mit der Erwartung, daß Pontius im Judenlande entsprechend scharf regieren würde. Diese Erwartungen hat Pontius sicher auch erfüllt, denn Sejan verschaffte ihm den begehrten Titel "amicus Caesaris", "Freund des Kaisers" (erinnern wir uns daran, daß die Ankläger Jesu zu Pontius hinaufschrien: Wenn du den nicht kreuzigst, bist du kein Freund des Kaisers!) Diese Drohung hat Pontius den Rest gegeben.)

Mit dem Blick auf die Leidensgeschichte müssen wir allerdings festhalten: Pontius Pilatus hat gegenüber dem Hohen Rat mehrmals draufgezahlt.

a) Es war den Römern verboten , irgendeinen Götterstatue oder Symbole des Kaisers in Jerusalem aufzustellen . Pilatus hat sich darum nicht geschert und ließ bei seinem ersten einmarsch zu , daß die Soldaten an ihren Lanzen die kleinen Götterstatuen als Amulette trugen und er ließ das römische Feldzeichen , das religiöse Bedeutung hatte , provokativ vor der Antonia im Angesicht des Tempels aufstellen (die Parallelen in unserer Zeit sind frappierend , wenn wir an provokative Besuche auf dem Tempelberg denken) . Unter den Juden entstand eine große Aufregung . Sie zogen zu Hunderten hinunter nach Caesarea und veranstalteten vor dem Sitz des Pontius ein großes , mehrtägiges Protest-Sit-in . Schließlich riß dem Pontius die Geduld , er ließ die Protestierenden von seinen Soldaten umringen und drohte damit sie alle umzubringen . Aber er hatte sich in den Juden getäuscht . Diese erklärten , sie ließen sich eher umbringen , als daß sie einer Entweihung der heiligen Stadt zustimmten . Pontius mußte die Entfernung des Feldzeichens und der heidnischen Amulette veranlassen .

b) Ein anderes mal ließ Pontius goldene Schilde mit dem Namen des Kaisers (vor denen auch Weihrauch dargebracht wurde) aufhängen . Wiederum protestierte der Hohe Rat , ging mit dem Protest bis Rom und erreichte dort , daß die Schilde entfernt werden mußten .

c) Pontius baute in Jerusalem eine Wasserleitung . Er dachte sich - nun sollen die Juden die Wasserleitung auch bezahlen - und nahm das Geld aus dem Tempelschatz , Wiederum wurde bis Rom protestiert und Rom bestimmte , daß das Geld zurückgelegt werden mußte .

Die Dinge müssen wir uns vor Augen halten , wenn wir uns das Verhältnis Pilatus - hoher Rat vorstellen . Der Pilatus , der uns in der Leidensgeschichte entgegentritt , hat schon mehrmals draufgezahlt . Er weiß , daß seine Gegner durchaus gefährlich sind . Und Jesus weiß das auch und billigt ihm die geringere Schuld zu .

Die Frau des Pontius war übrigens , wie in der LG erwähnt , eine heimliche Sympathisantin Jesu . Auch das wird Pontius belastet haben . Übrigens wußte Pilatus schon vor dem Verhör ganz genau , daß Jesus , der Handwerker aus Nazareth , politisch harmlos war . Die Römer hatten , wie alle Großmächte , einen gut organisierten Geheimdienst - die "spiculatores" - die CIA des Altertums . Darum kann Jesus auch darauf hinweisen : " Wenn mein Reich von dieser Welt wäre , würden meine Diener für mich kämpfen .. d.h. dann wäre es gestern Abend am Ölberg ganz anders ausgegangen , das weißt du genau ..."

Von den weiteren Schicksalen des Pontius sind wir nur dürftig unterrichtet . Er hat bei einer blutigen Massnahme gegen die Samaritaner , die alten Verbündeten Roms , den Bogen seiner Macht überspannt . Die haben sich beim Legaten in Antiochien , dem General , beschwert , und dieser hat Pilatus abgesetzt . Er wurde vor das kaiserliche Gericht nach Rom zitiert . Tiberius war gestorben , als er hinkam , aber der Nachfolger Caligula hat Pilatus gar nicht vorgelassen und verbannt . Weil dies aus einer jüdischen Quelle stammt , in der nur Judenfeinde aufgeführt werden , die eines gewaltsamen Todes gestorben sind , vermutet man das auch für Pilatus .

Zur Betrachtung :

Wir sehen Jesus als Opfer des nationalen Hasses , der bis in unsere Zeit so unendlich viel Leid über die Menschen gebracht hat . Dabei ist Jesus gerade diesem Hass in scharfer Weise entgegengetreten (der barmherzige Samaritaner - so provokativ wie der barmherzige Palästinenser oder der barmherzige Israeli ... , weiters die Zurückweisung des Fluches über die Samaritaner , die Erwähnung des dankbaren Geheilten...)

1.3.1.12.65

Ex/leidg

6/4

Denken wir an die szene der Dornenkrönung .

Und mit Pilatus beget Jesus letztlich dem eiskalten politischen Klakül .. Wenn Pilatus zunächst für Jesus Partei ergreift, ist das sicher aus Abneigung gegen die jüdischen repräsentanten motiviert und nicht so sehr von den Grundsätzen der Gerechtigkeit .

Warum läßt sich der Herr der Welt auf derartig empörendes Unrecht ein und erträgt es ? Dieses Warum hat in der Weltgeschichte und in den Menschenschicksalen bis zum heutigen Tag viele Fortsetzungen . Die antwort liegt in einer für uns fast unvorstellbar abgründigen Liebe , die gerade in dieser äußersten erniedrigung zu ihrer eindruckvollsten Entfaltung aufsteigt .

D i e K ö n i g e

In der Leidensgeschichte spielt nur e i n e r der sogenannten Könige eine Rolle : Herodes Antipas, Vierfürst von Galiläa und Peräa . Aber wir wollen die Familie der Herodianer kurz streifen . sie spielt im N.T. mehrfach herein . Wenn man sich dieser Familie genauer anschaut , verblasst alles an Skandalen , was wir von hohen Häusern serviert bekommen . Es hat mich immer gewundert , daß Hollywood diese Stoffe nicht entdeckt hat . Da wären Sex und Crime , Mord und Inzucht , Lasterleben und Caesarenwahnsinn in eindrucksvollen Formen vertreten . Auch diese Welt der Paläste und Burgen in Jerusalem , Machärus und Herodium , Jericho und anderen Orten gehört zum historischen Hintergrund Jesu .

Wenn der Name Herodes fällt , denken wir natürlich zu allererst an

H e r o d e s d e n G r o ß e n , den Kindermörder . Er war der einzige , der den Titel "König" von Römern Gnade führen durfte . Er war ein Heide und stammte aus dem heutigen Transjordanien . Er hatte großes politisches Geschick und verstand sich sehr gut mit den Römern . Er heiratete als zweite Frau Mariamne , die letzte aus dem jüdischen Geschlecht der Hasmonäer . Mit ihr erheiratet er sich den Thron . Er war groß in seinen Bauleistungen und in der wirtschaftlichen Entfaltung des Landes . Überall entstanden seine mächtigen Burgen und Paläste . Aber das Volk lehnte ihn ab , weil ein Heide auf dem Thron Israels eben ein scandalum war . Das wußte er . Und so fühlte er sich zeitlebens trotz seiner großen Machtentfaltung bedroht . Darum begann er , die ganze (jüdische) Verwandtschaft seiner Frau umzubringen . Er empfand jeden aus dem Geschlecht der Hasmonäer als eine Bedrohung . Schließlich verurteilte er auch seine Frau zum Tode . Er jammerte dann mit dem Ruf "Mariamne durch den Palast und ließ zur Erinnerung an seine Frau einen Turm benennen - hier zeigt sich in etwa seine gestörte Persönlichkeit . Dann begann er , die Söhne der Mariamne (er hatte allerdings fünf Frauen) als Gefahr zu sehen und begann , seine Söhne umzubringen . Ein Sohn , Herodes Antipas , war in Rom - als Geisel wie es die Römer öfter machten . Er wuchs dort in der vornehmen Gesellschaft auf und hatte zeitlebens gute Beziehungen zu Rom . Herodes wollte ihn nach Hause locken . Der Kaiser organisierte sogar ein Treffen zwischen Herodes dem Großen und Antipas in Aquileja , ganz nahe bei Grado an der oberen Adria . Aber Antipas ging nicht nach Palästina . vom Kaiser wurde ein Ausspruch kolportiert : Ich möchte lieber ein Schwein sein als ein Sohn des Herodes . Denn als Schwein hätte ich im Judenlande mehr Aussicht auf ein längeres Leben . An sich stimmt die Mentalität Herodes des Großen mit der - historisch betrachtet - kleinen Affäre mit ein paar ermordeten Kindern in Bethlehem voll überein . So war er , jeden Hauch einer Bedrohung seines Thrones hat er mit Mord beantwortet . Einen Sohn ließ er noch im Swimmingpool ertränken , als er selber schon im Sterben lag . Eines seiner letzten Befehle war , im Stadion von Jericho ein paar hundert vornehme Juden mit Pfeilen zu erschießen , damit irgendwo gejammert würde .

xxxg

Um sich beim Volke Liebskind zu machen , begann er 19 v. Chr. mit dem großartigen Tempelbau . Zur Zeit Jesu baute man schon 47 Jahre daran - wie an den Domen des Mittelalters . Er war ein fanatischer Bauherr . Heute noch staunt man über die Ingenieurleistungen beim Tempel von Jerusalem . Die Klagemauer ist übrigens in ihren unteren Partien herodianisch .

Herodes Antipas , der Johannesmörder

Nach dem Tode Herodes des Großen wurde das Reich geteilt . Herodes Antipas erhielt Galiläa und Peräa . Archelaus übernahm als Vierfürst Judäa . Aber als er gleich zu Beginn seiner Herrschaft 600 Juden umbrachte, wandten sich diese an Rom und erreichten , daß Archelaus abgesetzt und sie eine römische Provinz wurden . Archelaus wurde nach Frankreich verbannt . Auch Herodes Antipas war kein König , sondern ein "tetrarch" , ein Vierfürst . Er hat den Zusammenstoß mit Johannes dem Täufer, weil Herodes die Herodias seinem Bruder ausspannte und heiratete . Außerdem war sie seine Cousine . Beides war den Juden eine Sünde - die enge Verwandtenehe und der Ehebruch . Johannes bekam daher die Rache der Herodias zu spüren . Das fest mit dem Tanz der Salome fand auf der Festung Machärus , jenseits des Toten Meeres statt . Die Festung ist heute bis ins detail archäologisch erforscht , bis zum Festsaal und zum Gefängnis . Jesus hatte für seinen Landesherrn ein sehr hartes Wort . Als man ihn auch dem Tod des Johannes vor Herodes Antipas warnte , sagte : "Geht und sagt diesem Fuchs ... das ist aber eine mildernde Übersetzung . es heißt in Wirklichkeit "Schalk= Leichenfresser .

Jesus begegnet Herodes Antipas in der Leidensgeschichte . Er würdigt ihn keines Wortes . Herodes und Pilatus waren erbitterte Feinde . Sie haben sich mit ihren römischen Beziehungen gegenseitig ausgestochen . Einige Monate vor dem Prozeß Jesu hatten einige Galiläer in Jerusalem einen Aufstand versucht . Pilatus hat sie alle kreuzigen lassen . Da hat Herodes protestiert , weil diese seine Untergebenen seien und daher er zuständiger Richter sei . Im Falle Jesu kommt Pilatus auf die Idee , den unangenehmen Fall dem in Jerusalem anwesenden Herodes zuzuspielen , damit der sich die Finger verbrennt . Herodes hat das Spiel durchschaut und lehnt großzügig die Einmischung in ein schwebendes Verfahren ab . Daher heißt " an diesem Tag wurden sie Freunde . Sie waren vorher feinde (Lk 23 ,12) . Natürlich ist "Freunde" unter drei Führungszeichen zu setzen . Hier begegnen sich nur zwei politische Intriganten , die gute Miene zum bösen Spiel machen . Jesus ist hier nur das Bauernopfer der Machtpolitik .

Herodes Antipas ist eigentlich später (39 nach Christus) ein Opfer des Ehrgeizes der Herodias geworden . Sie hat ihn bedrängt , beim Kaiser um den Königstitel anzusuchen , sie wäre zu gern Königin gewesen . Das Unternehmen ist schlecht ausgegangen . Herodes wurde beim Kaiser angeschwärzt wegen angeblicher Rüstungen und der Kaiser verbannte ihn nach Lyon in Frankreich . Herodias ging mit ihm . Dort verliert sich die Spur . Verbannte waren politische Leichen . Nicht selten wurde sie ermordet . Das Vermögen fiel an den Kaiser .

Herodes Agrippa I der Jakobusmörder.
Ihm begegnen wir in der Apostelgeschichte.

Die Freiheitskämpfer

Ich habe sie schon mehrfach erwähnt . Sie kämpften mit allen Mitteln für einen Gottesstaat - ganz ähnlich modernen muslimischen Fanatikern . Beim verarmten und ausgeplünderten Volk hatten sie gewisse Sympathien , sicher auch bei den Jüngern . Von Jesus den sie nach dem Speisewunder mit Gewalt zum König machen wollten, waren sie enttäuscht , nachdem immer deutlicher wurde , daß Jesus

niemals ein politischer Messias seinwerde. Manche nehmen an ,daß der große Palmsonntageinzug in Jerusalem der letzte versuch dieser Gruppen war , Jesus auf die politische Seite der Messiashoffnungen zu ziehen . Jesus hat über die stadt Jerusalem geweint . Er hat angekündigt , was dann im Jahre 70 , 40 Jahre nach seinem Tode, gerade auf grund dieses religiös-politischen Fanatismus geschehen sollte : Die totale Vernichtung von stadt und Tempel und Tausende von Hinrichtungen .

In de rLeidensgeschichte begegnen uns die Freiheitskämpfer in Barabbas , der wegen politischen Mordes im Gefängnis sitzt und zum Tode verurteilt ist und der Jesus vorgezogen wird , und in den beiden "Räubern" am Kreuz . Es sind keien Strassenräuber , sondern eben politisch-religiöse Terroristen . Der ein tut in seinem Fanatismus , was damals aus magischer Überzeugung Brauch war . Er verflucht seine Peiniger bis zum Schluß , weil man de rMeinung war. der Fluch sei eien Waffe , die Unglück bringen muß . Er verflucht auch jesus .

Jetzt machen wir noch einen Blick auf das "Soziogramm" der Gegner Jesu . Sie sind untereinander alle verfeindet . Das einzige ,wo sie sich treffen , ist die Generschaft gegen Jesus - aus völlig verschiedene Motivationen und Gründen . Wenn man dies anschaut ist es wie ein soziogramm der Hölle .

Warum hat sich Jesus so dem Hass preisgegeben ? Warum endet er - für jeden außenstehenden Beobachter - als Gescheiterter inmitten de rBande von stiern und Büffeln aus Baschan ? Warum ? Dem geheimnis müssen wir nachgehn . Und deshalb schwenken wir in der nächsten betrachtung etwas ab und befassen uns mit dem , was Jesu innerstes Thema ist , die Liebe .

D a s M a h l u n d d e r H y m n u s

Über dem Letzten Abendmahl liegt bereits die ganze Dramatik, das Hell-Dunkel der Passion .

Das Osterlammessen - und nach Johannes handelt es sich darum - hatte einen ganz bestimmten rituellen Ablauf und war sicher der Höhepunkt des jüdischen Jahres im Kreis der Familie . Voriges Jahr war ich beim Seder-Mahl der jüdischen Gemeinde von Innsbruck eingeladen . Das hat noch immer den ritus in wesentlichen Punkten bewahrt . Vor mir standen - als dme Ehrengast - zwei Gläser Wein , beide gefüllt . Auf die Frage , was das bedeute , sagte man mir , das zweite sei für den Propheten Elias , der noch kommen soll . Und der jüngste im Kreis , ein etwa Zwölfjähriger , stand auf und sang die Frage an den "Hausvater" : Warum sitzen wir heute beisammen ? Und dan wird an die Befreiung aus Ägypten erinnert. (Verborgene Vorbereitung : Damit das Abendmahl störungsfrei bleibt

Zur Zeit Jesu gehörte also zu den vorbereitungen , daß das Lamm im Tempel von den Priestern geschlachtet wurde (es waren soviele , daß das an e i n e m Tag kaum zu bewältigen war) dann mußte das Lamm und die Zuspeisen hergerichtet werden : Ungesäuertes Brot und eine rote Tunke , die an die Ziegelerarbeit in Ägypten erinnerte , und Wein . Der schwere wein von Palästina wurde mit mehr als der Hälfte Wasser verdünnt. Zum Osterlammessen saßen die Juden nicht zu tisch , sondern l a g e n auf Polstern und Diwanen , seitlich gestützt . Da damals nur die F r e i e n zu tische lagen , aber niemals die Skaven , sollte mit dieser Tischsitte zum Ausdruckgebracht werden , daß die Juden dank der Allmacht Gottes aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurden . Die vorausgesandten apostel mußten das alles in dem Obergemach herrichten . Diese Liegordnung macht auch das Wort verständlich " Der Jünger , der an der Brust Jesu lag " . Es war einfach so , daß Jesus dem Johannes zugewandt lag , während man sich Petrus hinter dem Rücken Jesu vorstellen muß .

Das erste tragische Hell-Dunkel zeigt sich schon darin , daß Jesus mit einer gewissen ernsten feierlichkeit das Mahl eröffnet und sagt : Mit großer Sehnsucht habe ich mich danach geseht , dieses Mahl mit euch zu feiern (Aramäismus zur Akzentuierung) . Und die Jünger reagieren mit Platzstreit . Sie sind nervös wie Rennläufer vor dem Start . Sie fühlen , es geht mit dem Reich Gottes bald los , es liegt etwas in der Luft . Jetzt ist die frage , wer ist zur Rechten und zur Linken . Das ist der semitische Ausdruck für Großwesir und wesir , Präsident und minister. Die Jünge rdenken immer noch an eine weltliche Herrschaft die der Messiasaufrichten wird. Und darum das Platzgerangel . Es muß für Jesus niederschmetternd gewesen sein , daß sie immer noch nicht begriffen hatten , um was es ging . Und Jesus steht auf und beginnt mit dme Sklavendienst , der Fußwaschung . Er hat nur mehr wenige Stunden Zeit und es wären tausend Dinge für die Zukunft zu klären , aber für ihn ist für seine Jünger und seine Kirche das Wichtigste der Geist des dienens . Die details de rkirchenordnung hat Jesus der Zukunft und der menschlichen Ordnung hinterlassen , aber den G e i s t d e s D i e n e n s nicht . ehrgeiz sollte in der Kirche keine Dimension sein , Laufbahn keine Kategorie , Rang kein Problem . Wenn sogar der gegenwärtige Papst vor dne letzten Kardinalsernennungen öffentlich warnen mußte , man solle doch mit den Drängeleien aufhören - dann hat sich eiegtlich seit dem Abendmahlssaal nicht gar so viel geändert . (Ich habe nie verstanden , wie man Bischöfe ernennen kan , .. die jahrelang die Litanei beten "Mitra für uns , Mitra für uns) Der Weltenschöpfer mit de rWaschschüssel und dem Handtuch , der da auf dem Boden vor dne Diwanen kniet , hat eine eindrucksvolles Testament hin-

terlassen .

Der nächste schock ist die Ankündigung des Verrats . Judas wird natürlich immer ein rätsel bleiben . Möglicherweise war er der unter den Jüngern , der sehr klar erkannt hat , daß Jesus politisch-messianisch nichts bringen würde . Und so hat er wahrscheinlich erkannt , daß er aufs falsche Pferd gesetzt hat . Es können noch andere niedere Beweggründe dabei gewesen sein , die die Schrift andeutet . Trotz seines späteren Selbstmordes wissen wir über das ewige Schicksal des Judas nichts . Es gibt in der ganzen Heiligen Schrift wohl Offenbarungen darüber , daß Menschen für ewig gerettet sind (bei Maria ist das ein Dogma , beim Räuber am Kreuz offenbart es Jesus , anderen hat er es persönlich versprochen - "ihr werdet auf 12 Thronen sitzen .. ") . Aber es gibt keine Schriftaussage über die konkrete Verdammung eines bestimmten Menschen . Da ist nur die Möglichkeit angedeutet . (Die Lazaruserzählung ist eine L e h r g e s c h i c h t e , keine historische Darstellung) . Das letzte Wort , mit dem Jesus den Verräter anspricht , heißt "Freund" - und das war nicht ironisch gemeint . Aber Jesus hat unter dem Verrat seelisch zweifellos sehr gelitten .

Die Ankündigung beim Abendmahl war so , daß wohl Judas wußte , daß er gemeint war , nicht aber die anderen . Hätten sie das gewußt - er hätte nie den Saal ungestört verlassen können . Das Wort Jesus "der , der die Hand in die Schüssel taucht.." betrifft a l l e . Und das Brot hat Jesus a n a l l e ausgeteilt . Da für den Orientalen die Tischgenossenschaft der höchste Ausdruck menschlicher Verbundenheit darstellt , war der Verrat besonders schwerwiegend . Lukas beendet die Szene mit einem dramatisch-dichterischen Satz : En de kai nūx - es war aber Nacht .

Die Eucharistie bringt wieder die Woge der Liebe . Die Jünger haben damals sicher nicht erfaßt , was diese geheimnisvolle Geste letztlich für ein gedankliches uneinholbares Mysterium ist , das wir bis heute nicht ausschöpfen . Aber wir müssen natürlich innehalten und daran denken , daß wir bei unseren Leidensbetrachtungen einmal versuchen , etwas deutlicher zu sehen , wie es d a m a l s war . Die Eucharistie , die wir zusammen feiern , setzt Leid und Auferstehung real gegenwärtig in unsere Herzen und unsere Mitte .

Der Ritus des Mahls hatte verschiedene "Segensbecher" bei denen der Hausvater ein Gebet sprach , Einer (3 oder 4) hieß Baracha , Becher des Segens . Vermutlich hat Jesus diesen Becher zur Einsetzung der Eucharistie benützt .

Das letzte Abendmahl ist störungsfrei verlaufen . Judas ist inzwischen auf dem Weg zu den Hohepriestern . Er wußte nicht , wo das Abendmahl stattfand , aber nun weiß er , daß Jesus mit den Jüngern hinausgeht nach Gethsemani , wo J. vermutlich die Erlaubnis zum Übernachten vom Besitzer hatte .

Mt. und Mk. erwähnen ausdrücklich , daß Jesus am Ende des Abendmahls ~~dem~~ H y m n u s g e s p r o c h e n hätten , entweder am Ende oder beim Hinausgehen . Zu diesem Hymnus am Ende des Osterlammessens gehören 5 Psalmen .

Einer davon ist der Psalm 116 .

Hier haben wir eine Gelegenheit , mitzuerleben , was Jesus gebetet hat .

Ps 116

Ich liebe !
Denn Jahwe hört mein lautes Flehen

Es umschnüren mich todesbande,
Höllängste überkommen mich ,
ich gerate in drangsal und Qual .

Da rufe ich den Namen Jahwes an :
Ach Herr, rette mein Leben !

Gnädig ist Jahwe und gerecht ,
unser Gott ist ein erbarmender.

Hüter der Unmündigen ist Jahwe.
Ich bin elend und er hilft mir.

Komm wieder zur ruhe , meine Seele ,
Jahwe hat dir Gutes getan .

Du entreißt mein Leben dem Tod,
mein auge den Tränen,
meine Füße vom Fall .

Ich darf wieder wandeln vor Jahwe ,
im Land der Lebendigen .

Ich bin voll Vertrauen , auch wenn ich sage :
Ich bin tief gebeugt .

Ich sagte in meiner Bestürzung :
Jeder Mensch ist ein Lügner!

Wie soll ich Jahwe alles vergelten ,
was er mir Gutes getan ?

Den Kelch des Heiles will ich erheben
und anrufen den Namen de sHerrn !

Meine gelübde erfülle ich Jahwe
im Angesicht des ganzen Volkes .

Kostbar ist in den Augen Jahwes
das Sterben seiner Frommen !

Ach ja , Jahwe, ich bin dein Knecht , der Sohn deiner Magd!
du hast meine Fesseln gelöst.

Dir opfere ich ein Dankopfer
und Jahwes Namen rufe ich aus .

Meine gelübde erfülle ich Jahwe,
im Angesicht seines ganzen Volkes,

in den Vorhöfen des Hauses Jahwe,
in deiner Mitte , Jerusalem !

Alleluja !

Das Herz der Welt, das im Stillen, ringenden,
Geboht - Klagenden, ringenden, sich ergabenden
Stillen Geboht bewacht wird. Der Christus,
der am Ende aufsteht, ist ein anderer, von
Ihr ruht und schläft. Auf, der Verräter wacht - und
er gekrönt entgegen

D e r P r o z e s s v o r d e m H o h e n R a t

Es ist für das ganze Verhalten der Gegner Jesu im Hohen Rat bestimmend, daß sie in höchste reile sind. der hinweis von Judas kam im Lauf des Abends..nun wußten die Hohenpriester, daß für die Erledigung des Falles Jesus von nazareth nur knapp 24 Stunden blieben. Sie mußten sich entscheiden, ob es möglich wäre, die sache in dieser kurzen Zeit durchzupeitschen. Mit 18,00 des kommenden Tages war nämlich das Aus für jegliche Aktion gegeben. Dann hätten sie Jesus acht Tage im Gefängnis verwahrn müssen, denn während des großen Festes war weder eine verhandlung und schon gar nicht eine Hinrichtung möglich. Wollten sie abder die Sache rasch über die Bühne bringen, was wegen eventueller Solidaritätsäußerungen von seiten des Volkes für sie begrüßenswert war, nämlich eine vollendete tatsache zu schaffen, dann mußten sie 1) den Hohen rat einberufen (sicher nicht alle), 2) die tempelwache alarmieren für dne Einsatz am Ölberg, 3) den Prozeß vorbereiten, das heißt die Zeugen präparieren, die man gegen Jesus aufstellen mußte, 4) am nächsten Morgen so rasch als möglich das Todesurteil bei Pilatus erwirken oder bestätigen lassen. dann wäre es möglich, daß bis 18,00 h die Sache erledigt ist. Nach 18,00 h nach den Posauen, die über die stadt hin das große Fest verkündeten, war nichts mehr möglich.

Die Hohenpriester entschlossen sich fürs rasche Zuschlagen. Die Verhaftung Jesu ging glatt über die Bühne. Nun kam es zum Prozess. Anscheinend brauchte man noch etwas Zeit, und so wurde Jesus zuerst vor seinen gefährlichsten Gegner den alten Annas geführt (Übrigeens jedesmal, wenn in der Apostelgeschichte eine Aktion gegen die junge Kirche gestartet wird, hat da sHaus Annas die Hand im spiel)

Man muß sich nun vor Augen halten, daß ein jüdischer Prozess ein reiner Z e u g e n p r o z e s s ist. Er beginnt nicht mit einer Anklage, zuder dann der angeklagte sich als schuldig oder nicht schuldig bekennen kann. Die anklage kann sich nur auf mindestens je zwei Zeugen stützen. Die Kunst des jüdischen Richters besteht darin, die Zeugen so zu verhören, daß sie einander widersprechen, wenn sie nicht die Wahrheit sagen. Wir haben eine schöne Schilderung eines jüdischen Prozesses in der Geschichte im Buche daniel im Falle der Susanna vor uns. Die Kunst de sDaniel besteht darin, die lügnerischen Zeugen zu überführen, was ihm gelingt. - Im jüdischen Prozess muß der Angeklagte freigelassen werdne, wenn die Zeugen der Anklage versagen.

Annas, der Hohepriester emeritus, stellt nun an Jesus Fragen über seine Jünger und seine Lehre. Die Frage nach den Jüngern geht wohl in die Richtung politische rBelastung, die nach der Lehre in den religiösen Vorwurf. Jesus antwortet:

"Ich ahbe öffentlich zur Welt geredet. Ich habe immer im Tempel und in der Synagoge gelehrt und im verborgenen habe ich nichts geredet. Warum fragst du m i c h? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen gesprochen habe. Die wissen es..."

Man muß sich vorstellen, was diese Antwort Jesu bedeutete. Er zum hohenpriester annas in unserer Sprache: Herr Vorsitzender, halten Sie sich gefälligst an die Prozessordnung und wenden Sie sich an die Zeugen! - Die sache ist peinlich. falls Pharisäer anwesend waren, haben sie dies eBlamage dem Annas sicher von Herzen vergönnt. Es wäre ja auch ebi uns peinlich, wenn ein angeklagter Verbrecher den Gerichtspräsidenten auf die Einhalten de rProzessordnung hinweisen würde, In dieser Peinlichkeit erkennt ein er aus den Kreaturen der Hohenpriester seien chance und shclägt Jesus ins Gesicht.

Jesus hält ihm nicht die andere Wange hin sondern sagt :

" Wenn ich ungehörig geredet habe, weise mir das Unrecht nach . Habe ich aber recht geredet - warum schlägst du mich ?

Nun beginnt der Prozess vor dem Synedrium unter Vorsitz des Kaiphas . Man arbeitet , wie vorgeschrieben , mit Zeugen . Und Kaiphas wird keine besonderen Anstrengungen unternommen haben , die Zeugen zu verwirren und in Widersprüche zu bringen . Aber der Prozess ist von Pannen gezeichnet . Es sind eine Reihe von Zeugenpaaren vorgesehen , aber vieleicht zeigt sich hier , daß die Präparierung der Zeugen mehr Zeit erfordert hätte . Sie versagen . Das letzte Zeugenpaar wird ausdrücklich erwähnt . Es sollte die Lästerung des Tempels bezeugen , die mit Gotteslästerung gleichgesetzt war und für ein Todesurteil genügt hätte . Aber auch dieses letzte Zeugenpaar funktioniert nicht . Und nun ist der Prozess bei einem dramatischen Höhepunkt angekommen . Beim Versagen der Zeugen wäre der angeklagte nach der Prozessordnung zu entlassen . Das darf natürlich nicht sein .

Da entschließt sich Kaiphas zur direkten Anrede an den Beschuldigten . und er tut es in größter Feierlichkeit :

"Antwortest du nichts ? Was sagen diese gegen dich aus ?"

Jesus aber schweigt . Das Schweigen Jesu ist keineswegs , wie manes in frommen Betrachtungen oft darstellt , einfach das Schweigen des Lammes , das zur Schlachtbank geführt wird . Das Schweigen Jesu heißt hier : Du hast kein Recht , mich zu fragen , Halte dich an die Zeugen , wie das Gesetz es vorschreibt...

Da wird nun Kaiphas feierlich :

" Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst , ob du der Messias bist , der Sohn des Hochgebenedeiten !"

Es ist der Punkt in der Auseinandersetzung Jesu mit der jüdischen Autorität , wo wir sozusagen den Atem anhalten müssen . Jesus hat immer sein Messiasrolle verhüllt , weil er ständig in Gefahr war , politisch mißverstanden zu werden . Diese Gefahr besteht jetzt nicht mehr . Er steht machtlos , gefesselt , wehrlos vor seinen Richtern . Niemand kannmehr in ihm einen politisch-religiösen Rebellen nach damaligem Zuschnitt vermuten . Und darum gibt Jesus die Antwort , die den Tod bedeutet :

" Du sagst es (= aramäisch "Ja") . Ich sage euch aber dazu : Von nun an werdet ihr den Menschensohn sehen , sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels ..."

Die Aussage ist eindeutig . In diesem Wort blitzt die ganze Würde Jesu auf . Die "Wolken des Himmels " sind im ganzen AT und in der semitischen Redeweise Symbol der Göttlichkeit . In der Wolke läßt sich der Herr im A.T. auf das Heilige Zelt nieder, die Wolke verhüllt den Sinai , die Wolke ruht auf dem Offenbarungszelt , wenn Moses mit Jahwe spricht , die Wolke erfüllt bei der Weihe des Tempels durch Salomo das Heiligtum , sobald die Musik einsetzt und kündigt die Gegenwart Gottes an . Die Wolke verhüllt Jesus auf dem Berg der Verklärung .

Der Hohepriester ist erleichtert . Er hat seinem Namen (Beinamen) Ehre gemacht : Kajjaphas - " der Untersucher" . Nun braucht er keine Zeugen mehr . Jesus von Nazareth ist ein Gotteslästerer.

Das jüdische Gesetz schrieb vor , daß die Richter über ein Todesurteil eine Nacht schlafen müßten (Dieses Gesetz war höchstens als das Diktum eines amerikanischen Präsidenten , der gesagt hat , er

brauche für die Unterschrift unter ein Todesurteil nie länger als 20 Minuten ...) . Es ist daher so gewesen , daß Jesus ins Gefängnis geführt und mißhandelt wurde (Unser Herr im Elend) und am Morgen eine kurze Formalsitzung stattfand , bevor man zu Pontius ging . Die Abstimmung erfolgte mit "Zum Tode" oder "Zum Leben" .

1.3.1.12.65

Ex /leidg

10/3

Die Evangelien bringen uns nahe , daß Jesus nicht wegen diesem oder jenem formalen Grund verurteilt wurde. Er ist ein Opfer seines Würdebekenntnisses . Er ist für das gestorben ,was e r i s t : Gottes Sohn .So wird diese rmit allen finessen und Intrigen , mit Lügen und Falschaussagen fabrizierte Prozess letztlich doch zur Demonstration der Würde Jesu .Er hat die Provokation und die tödliche Gefahr , die in diesem Würdebekenntnis lag , nicht gescheut .

D e r P r o z e s s v o r P i l a t u s

Wahrscheinlich wäre angesichts der knappen Zeit für die Hohenpriester angenehmer gewesen, wenn Pontius Pilatus das Todesurteil einfach bestätigt hätte. Andererseits war die Kreuzigung durch die Römer gleichbedeutend mit der moralischen Vernichtung des Nazareners. Jedenfalls - so oder so - alles muß rasch gehn - den ab sechs Uhr abend gibt es keinerlei gerichtliche Aktivitäten mehr.

Die Blutgerichtsbarkeit war normalerweise dem römischen Procurator reserviert. Die Hinrichtung des Stephanus dürfte in einer Zeit gefallen sein, in der kein Prokurator anwesend war. Annas II. hat später den Herrenbruder Jakobus hrichten lassen. Er wurde dann von den Römern abgesetzt. Als im Zuge des großen Aufstandes die Römer Jerusalem im Jahre 66 verließen, wurde von den jüdischen Mächtigen die Blutgerichtsbarkeit sofort eingeführt - innerhalb von fünf Tagen - und das wurde mit einem Volksfest und einigen Hinrichtungen begangen. Das alles beweist, daß bei einem so strengen Regiment wie dem des Pilatus war es also sicher so, daß der Hohe Rat an die Genehmigung des Statthalters gebunden war.

Als die Hohenpriester mit drei Mitgliedern des Synedriums und großem Gefolge bei Pilatus im Prätorium vorsprachen (das Prätorium war wahrscheinlich einer der königspaläste Herodes des Großen) waren sie ihrer Sache wahrscheinlich sicher.

Allerdings erwartet sie ein höchst ungnädiger Pontius. Da ist einmal zunächst die Vergangenheit mit den erwähnten Niederlagen des Pontius in einigen Auseinandersetzungen über Tempelschatz und Götterbild und Wasserleitung und Kaiserschilde. Schon deshalb ist Pontius nicht geneigt, den Herren auch nur einen Schritt entgegen zukommen. Es ist sehr früh am morgen. Die Römer pflegten früh am Morgen keine amtlichen Geschäfte zu verrichten. Das bis heute in Rom nicht Brauch, auch nicht im Vatikan. Dann kommt noch dazu, daß die Herren drei kaiserlichen Statthalter herausbitten, weil sie seinen Palast nicht betreten wollen, weil sie sonst unrein würden und das Osterlamm nicht mehr feiern könnten. Pilatus hat gewußt, daß er ihre komischen Bräuche respektieren muß - aber man kann sich vorstellen, daß es für einen Stellvertreter des Kaisers eine Zumutung war. Weiters weiß Pontius aus seinen geheimberichten ganz genau, daß der Handwerker aus Nazareth alles andere als eine politische Gefahr ist. Pilatus weiß sicher, daß die Radikalen von diesem Jesus enttäuscht sind. Dann kommt noch dazu, daß seine Frau sicher mit ihm über Jesus gesprochen hat. Sie gehört zu den Frauen der oberen Schichten, die von der Religiosität des Eingottglaubens der Juden angesprochen waren. Jesus sieht sie offenkundig als einen tieffrommen, seriösen Menschen. Pilatus weiß auch, daß dieser Jesus mit seiner Tempelaktion die Geschäftsinteressen der Mächtigen getroffen hat und deshalb vernichtet werden soll. Das steht hinter der Bemerkung "er wußte, daß sie ihn nur aus "Neid" überliefert hatten". Neid ist eine unpassende Übersetzung, besser aus "Rachsucht".

Das ist also der Pilatus, der aus dem Prätorium herauskommt und den Aufmarsch mit dem Synedrium mit den Angeklagten empfängt. Er beginnt mit einem Wort, über das wir in der Leidensgeschichte hinweglesen, das aber den Hohenpriester eine herbe Enttäuschung bereitete. Pilatus sagt:

"Welche Anklage habt ihr gegen diesen Menschen vorzubringen?" an und für sich ist das die Eröffnung eines römischen Prozesses. Das heißt also, Pilatus zieht die Sache Jesu an sich und mißachtet das Urteil des hohen Rates. Er will selbst untersuchen. Da IT DROHT EINE GEFÄHRliche Verzögerung. Die Hohenpriester antworten:

"Wenn er kein Verbrecher wäre, hätten wir ihn dir nicht überliefert. D. h. Daß er ein Verbrecher ist haben wir schon festge-

stellt . Da brauchst du nicht mehr zu untersuchen ... Wir liefern dir keinen Unschuldigen aus ! Pilatus antwortet nun mit schneidendem Hohn : " Dann nehmt ihn und richtet ihn nach eurem gesetz ! " Da müssen sie zähneknirschend zugeben : "Es ist uns nicht erlaubt , jemanden hinzurichten ..". Damit hat ihnen Pilatus zunächst klargestellt wer hier das Sagen hat . (Joh weist auf die Weissagung hin , daß er dne Heiden ausgeliefert werden sollte. Jesus 3 , 14)

Pilatus richtet im Prätorium eine Frage an Jesus , die für ihn, den statthalter Roms entscheidend ist : Bist du der König der Juden? Jesus antwortet : Sagst du das aus dir selbst ode rhaben das nur ander von mir gesgat ? d. H. Pilatus , du weißt ganz genau , daß ich keiner von denen bin , die als Messias Truppen sammeln udn eggen Rom mit dem königsanspruch zu felde ziehn . Das behaupten nur meine Verleumder... Pilatus sagt : bin ich ein jude ? Die Hohenpriester haben dich mir ausgeliefert . Was hst du getan ?

Jesus antwortet : Mein Reich ist nicht von dieser Welt . D.h. Ich bin kein politische rMessias . Wenn mein Reich von dieser Welt wäre , hätten mein Leute für mich gekämpft und ich wäre nie den Judne überliefert worden . (D . h. niemals läßt sich ein freiheitskämpfer widerstandslos festnehmen . Es hätte wie immer einen Kampf auf Leben udn Tod gegeben.) Aber mein Reich ist eben nicht von hier .

Da sagte Pilatus zu ihm : Also bist du doch ein König ?

Und mit dieser Frage ist wiederum , wie vor dem Hohen rat , der gefährliche Punkt des Prozesses erreicht . Wenn jemals in Rom bekannt wird , daß vor Pilatus eine Jude gesgat hat "Ja ich bin ein König " -und Pilatus hätte ihn laufen lassen , dann wäre er dran gewesen . Letztlich besiegelt Jesus mit seiner Antwort dann später das römische Todesurteil

Ja , ich bin ein König . Dazu bin ich in die Welt gekommen, um von der Wahrheit Zeugnis abzulegen . Jeder , de raus de rWahrheit ist , hört auf meien Stimme .

Pilatus antwortet mit dem Achselzucken des Mannes von welt , für den diese jüdischen religiösen Gedankengänge und Absonderlichkeiten bedeutungslos sind : Was ist Wahrheit . Er war kein Philosoph , der Pontius , der diese Worte mit nachdenklichem Stirnrunzeln ausgesprochen hat . Immerhin akzeptiert er den Hinweis Jesu , daß er kein Mensch mit politischem Anspruch ist . Darum geht er hinaus und erklärt : "Ich finde keine Schuld an ihm !"

Und das ist von der Formulierung her der Freispruch in einem römischen Prozess . Und mit diesem Wort scheinen den gegnern Jesu alle felle davonzuschwimmen . Ein Scheitern des Prozesses gegen Jesu wäre ein gewaltiger Prestigeverlust mit unabsehbaren Folgen .

Und darum legen sie mit wütendne Protesten los . Selbstverständlich versuchen sie bei Pilatus Jesus politisch zu verdächtigen , weil dassallein die Karte ist , die bei den Römern sticht . Und Pilatus wankt . weil er weiß , daß er bei diesne fanatikern mit allem rechnen muß . Und die jüdischne Freiheitsbewegungen sind für Rom ja ein ungelöstes Dauerproblem . Sie schreien zu ihm herauf : Dieser Mensch hetzt von Galiläa herauf bis Jerusalem da sVolk auf!

Beim stichwort "Galiläa kommt dem Politiker Pilatus eine Königs-idee. Der Man hier ist ja aus Galiläa . Und sein Busenfreund Herodes Antipas ist auch in Jerusalem (zum Festtag hat er , obwohl er nichts geglaubt hat , dem Volk zuliebe ein wenig frommes Theater

gemacht und irgendein Weihegeschenk dem Tempel spendiert) Dieser Herodes Antipas ist , wie auch Josephus Flavius berichtet, schwer beleidigt , weil Pontius Galiläer zum Tode verurteilt hat , die ja seine Untertanen waren . Nun denkt sich Pontius - ich schicke ihm diesen Jesus von Nazareth , dan kann er sich mit dieser politisch heissen Kartoffel herumschlagen . Gedacht getan . Er schickt Jesus zu Herodes Antipas, der gar nicht weit weg residiert . Herodes Antipas durchschaut natürlich die Hintergedanken des Pontius und denkt gar nicht daran , dem Pontius diesen gefallen zu tun . Abergläubisch , wie er ist , interessiert er sich für diesen Jesus , stellt Fragen und hätte gerne ein wunder gesehen . Jesus würdigt den Mörder des Johannes keines Wortes . Auch dieses Schweigen ist nicht einfach das Schweigen des Lammes , sondern ein Würdeverhalten , auch ein moralisches Urteil . Antipas schickt Jesus zu Pilatus zurück und sagt natürlich : Ich weiß die Geste zu schätzen , lieber Pilatus , aber ich möchte mich in ein schwebendes Verfahren , das bei dir begonnen hat , nicht einmischen . Er wird das sehr schlaue formuliert haben . Und Pilatus muß gute Miene zum bösen Spiel machen , Darin heißt es : " Sie wurden Freunde, vorher waren sie nämlich verfeindet " . Das sind die beiden Intriganten natürlich weiterhin - aber die Fassade wird gewahrt. Das Unternehmen mit Antipas ist gescheitert.

Der zweite Ausweg des Pilatus ist ebenso ungeschickt . Nicht nur in der Heiligen Schrift , sondern auch in der Profanliteratur ist bezeugt , daß römische Statthalter zu Festtagen dem Volk einen Gefangenen freigegeben haben . So stellt er nun die Frage : Es ist doch Brauch , daß ich zu Pascha einen Gefangenen freigebe . Er stellt Jesus und Barabbas zur Wahl . Barabbas sitzt wegen Mord, er ist Boss der Terroristen . Die Schreier (die man niemals als Vertreter des jüdischen Volkes ansehen kann - was man später leide gemacht hat von christlicher Seite ("Volk der Gottesmörder") wählen Barabbas. Auch das geht schief .

Der nächste Versuch des Pilatus ist schon kriminell . Er läßt Jesus geißeln . Die römische Geißelung war so , daß manchmal Delinquenten bei ihr gestorben sind . Pilatus hofft , daß sie befriedigt sein werden , wenn sie Blut sehen . (Über die anschließende Dornenkrönung , einem Privatspiel der Soldaten , habe ich schon berichtet) .

Pilatus hat Jesus noch einmal verhört . Jesus hat ihm zunächst keine Antwort gegeben , wohl um darauf hinzuweisen , daß er ja bereits freigesprochen sei . Wie Pilatus auf seine Macht hinweist , sagt ihm Jesus , wie relativ doch seine Macht eigentlich sei . Und dann dreht sich die Sache um : Der Angeklagte bescheinigt dem Richter , daß er , der Richter , weniger schuld habe als die Ankläger draußen vor dem Prätorium .

Ausschlaggebend ist wohl für Pilatus der Ruf : "Wenn du den nicht kreuzigst , bist du kein "Freund des Kaisers" . Wir haben keinen König als den Kaiser.... Damit weiß Pilatus , daß sie ihn in Rom verklagen werden , weil er sogenannten "König " laufen ließ . Damit wird er bei dem äußerst mißtrauischen Tiberius sicher durchfallen. Und so besteigt er das Bema , den Richterstuhl und spricht das Urteil. Auch die Warnung seiner Frau nützt nichts mehr . Pilatus ist voll Wut , daß er denen da nachgeben mußte . Er hat ein schlechtes Geissen die Waschkübel , die er kommen läßt , ist ein trauriges Symbol für den moralischen Persilschein , den er sich ausstellen möchte. Von nun an tut er dem Hohen Rat alles zu fleiß , wo er nur kann . Wegen der Inschrift wirft er sie hinaus . Und es ist psychologisch durchaus begreiflich , daß der dem Joseph von Arimathäa den Leichnam freigibt, was höchst ungewöhnlich war.

1.3.1.12.65

EX/leidg

11/4

Auch für den Prozess vor Pilatus gilt dasselbe wie für den vor dem Hohen Rat : Jesus wird letztlich wegen seines Würdeanspruchs verurteilt , wegen des Wortes "Ja , ich bin ein König " . Das wollen die Evangelisten auch herausheben . Letztlich geht Jesus wehrlos, machtlos , alleingelassen , aber mit einer souveränen Würde in den Tod . Die Regie liegt doch nicht bei deinen feinden .

Ex/Leidg

Das Sterbelied am Kreuz, das zum
Triumphgesang wurde

Wir übergehen bei unsere Betrachtungen natürlich vieles, so auch die details der Kreuzigung. Es war eine entsetzliche Todesart, abgelegt auf langes qualvolles Sterben. Diese todesstrafe durfte für römische Bürger nicht angewendet werden. Die Römer verhängten sie mit Vorliebe gegen aufständische. Ein Gekreuzigter galt auch bei den Juden als einer, auf dem der Fluch lag. Die Leichen Gekreuzigter wurden zwar u. U. - gegen Bezahlung einer Bestechungssumme - den Angehörigen ausgefolgt. Aber selbst die durften die gebeine Gekreuzigter oft lange nicht in der Familiengruft beisetzen. Es war auch siche rganz im Sinne de rHohenpriester, daß Jesus als Gekreuzigter eben nicht nru physisch, sondern auch moralisch erledigt war. Man mußte ihn und seinen anhang nicht mehr fürchten. Deshalb waren ja auch die Jünger so desperat. Für sie ist eien Welt zusammengebrochen. Der Meister konnte nicht der erhoffte Messias sein. Wir sehen diese Bedenken ja bei den Jüngern von Emmaus.

Der Kreuzweg dürfte sich im allgemeinen so abgespielt haben, wie er in unser christliches Frömmigkeitsleben eingegangen ist. Geographisch wird er ungefähr stimmen, aber das Stadtniveau lag damals um zwei Meter tiefer. Legendär - und das ist in besonderer Weise bestürzend - ist die Sache mit Veronika. Diese rmenschliche Zug ist eine Legende. An menschlichen Zügen gibt e sonst nicht viel. Es war Brauch, daß manchmal vornehme Frauen den Verurteilten einen mit Be-täubungsmitteln verstzten wein zukommen ließen. Das ist auch bei Jesus geschehen. Es heißt aber, daß er nur davon kostete, um diese geste nicht zurückzuweisen, aber nicht trank. Er ließ sich nicht narkotisieren. Die Soldaten haben von den frauen diesen Dienst gegen eine entsprechende Wein - oder geldspende übernommen. Die Szen mit Simon von Cyrene ist bemerkenswert. Die Nötigung Vorübergehender Einheimischer zu entehrenden Diensten war ein bei den römischen Soldaten üblicher Brauch. ~~Einmenschliches Exignis sind die weinenden~~ ~~Kannxxx~~ Bemerkenswer ist, daß Markus in diesme Zusammenhang sagt: Simon von Cyrene, Vater des Alexander und Rufus. Was soll diese Bemerkung? Das ist so ein detail, das in eienr e r f u n d e n e n Geshichte keinen Platz hat. Der Hinweis ist nur erklärlich, wenn die e r s t e n E m p f ä n g e r dieses Berichtes den Alexander und Rufus noch k a n n t e n (Ähnliches gilt von Kleophas bei den Emmausjüngern). Der jüdische Prof Sukenik hat im Kedrontal, das schon zur Zeit Jesu voller Gräber war, einen aufsehenden Fund gemacht. Man entdeckte eine Reihe von grabhöhlen aus dem 1. Jhdt, darunter einer, in der die Osuarien (kleine steinsarkophage) für die Gebeine einer ganzen Gruppe aufbewahrt wurden. Es handelt sich um eien gruppe der Cyrenaiker, also von juden, die aus Nordafrika stammten und in Jerusalem eine eigene Synagoge hatten. Auf einem Steinsarg war nun in Aramäisch und Griechisch geschrieben "Alexander, Sohn des Simon von Cyrene". Nun war sicher Alexander wie Simon ein häufiger Name. Aber überraschend bleibt das doch, vor allem, weil in der Nähe auch offenkundig judenchristliche Gräbe rgefunden wurden. Simon hat sicher der Querbalken getragen. Der Längsbalken dürfte bereits fest eingerammt gewesen sein, was ja aus praktischen Gründen anders wohl nicht zu machen war. Jesus war beriets so geschwächt, daß der verantwortliche Offizier befürchten mußte, er werde den Hinrichtungsort nicht erreichen - darum der Zwang für Simon, der später offenkundig zum Glauben an Jesus kam.

Die körperlichen Leiden wurden künstlerisch und in den Frömmigkeitsformen sehr oft in den Vordergrund gerückt. Aber viel schwerer

dürfte das seelische Leid Jesu gewesen sein . Etwas sträubt sich in uns , das so zu sehen . Er war doch gottes sohn , wesenhaft mit dem Vater verbunden . ein kleiner Junge hat dieses Bedenken einmal in meiner Religionsstunde ganz naiv angemeldet : "Jesus hat eh gewußt, daß alles gut ausgeht ..." Wir laufen immer wieder Gefahr , Jesus nur als einen mit einem menschlichen Leib verkleideten Gott zu sehen. Aber Jesus war ganz Mensch . Und seine Liebe hat es zugelassen , daß er auch zu tiefst in menschliches Traurigkeit , Enttäuschung und Verlassenheitsgefühle fallen konnte ("Ich bin betrübt (eine viel zu schwache Übersetzung) bis in den Tod " , besser " erschüttert , seelisch am Boden , trostlos ") Schon am Ölberg verrät uns das Gebet Jesu , wie schon der Psalm 116 , daß der Herr schwer gelitten hat. Er stirbt ja - menschlich gesprochen , nicht nur als ein unschuldig Verurteilter, sondern als ein Gescheiterter , Verlassener . So erfolglos wie Jesus am ende sind wir alle meistens nicht ,

Darum drückt das Wort

" m e i n G o t t , m e i n G o t t , w a r u m h a s t
m i c h v e r l a s s e n ? "

sicher zunächst die seelische Verfassung des Herrn am Kreuz aus , so widerspruchsvoll es in unseren Ohren klingen mag . Wie kann der Vater seinen geliebten Sohn verlassen ? Das Wort legt ja geradezu Verzweiflung nahe ! Aber wir dürfen nicht vergessen : Dieses Wort war doch ein G e b e t (Ps 22) , das in den Synagogen oft gebetet wurde . Gott hat den Aufschrei des Leidenden immer zugelassen und hat die Klage zum Himmel hinauf erlaubt , schon im Buche Job steht das große , unbeantwortete "Warum ? " im Raum .

Und nun ist dieses Gebet Jesu , das auf der einen Seite seine tiefste seelische Not offenbart , auf der anderen Seite ein Wort , das bei den Gegnern Jesus im jüdischen Bereich eigentlich lähmendes Entsetzen hervorrufen mußte . Wir müssen ja davon ausgehen, daß die Juden im allgemeinen und die Schriftgelehrten im Besonderen die Psalmen auswendig konnten . Wie nun der Ruf Jesu ertönt - ist das der erste Vers des 22. Psalms . Es heißt bei Matthäus 27,47 : Als einige von den Umstehenden das hörten , sagten sie : "Er ruft den elias !" . Es handelt sich wahrscheinlich um ein Ablenkungsmanöver. Eli , Eli , lama sabakthani , klingt ähnlich wie Elia, Elia (= Jahwe ist mein Gott) . Man wollte offenkundig vom Psalm 22 ablenken . Und Jesus konnte sicher nur mehr undeutlich sprechen . Der essigscharfe Trank sollte nicht erfrischen , sondern zum Schweigen bringen. Die Evangelisten berichten von verschiedenen Worten am Kreuz . (Mich dürstet " , "Vater , in deine Hände befehle ich meinen Geist " sohn siehe deine Mutter , Mutter siehe deinen Sohn " Es ist vollbracht Das letztere ist für mich insofern bemerkenswert, als dieses Wort mit dem letzten Wort im Psalm sinngemäß übereinstimmt. Ki jassa . Joh tetelstai . Demnach wäre mit dem ersten und letzten Wort der Psalm präsent gewesen

Nun , wenn wir den Psalm lesen , wird uns klar , daß aus dem Sterbegesang Jesu gleichzeitig ein Siegeslied wird . Dabei ist festzuhalten , daß die Gesamtsituation des Psalms , der etwa 500 Jahre alt war , mit der des Leidenden am Kreuz übereinstimmt.

Natürlich wurde von kritischer Exegese der Verdacht angemeldet, die Kreuzigung Jesu habe man in der Schilderung dme Ps 22 angepaßt. Dagegen ist aber zu sagen, daß Lk, der den Psalm nicht erwähnt, das Detail mit dme Loswerfen über die Kleider anführt. Jesus hat sicher einige Worte am Kreuze ausgesprochen. Manches davon ist in die Johannestradition gegangen. Johannes war schließlich der einzige, der dem Kreuze näher stand.

Aber lassen wir nun die Worte des Psalms auf uns wirken, und denken wir an die Situation Jesu, die hier Jahrhunderte vorher geschildert wird und nun Zug um Zug erfüllt wird.

Für die Schriftkundigen Feinde Jesu war dieser Psalm sicher ein Schlag, ein peinliches Zusammenstimmen eines Gebets, das man zur Zeit Jesu sogar z. T. messianisch verstand. Man dachte schon an irgendeinen Kampf des Messias (die Jünger hatten ja auch Schwerter vorbereitet).

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Warum bist du fern meinem Flehen, dem Ruf meiner Klage?
Ich rufe am Tage o Gott- und du hörst nicht,
ich rufe in der Nacht und du hast für mich keine Antwort.
Und dennoch bist du der Heilige, der in den Preisungen Israels wohnt.
Auf dich haben unsere Väter gehofft - und du hast sie befreit.
Sie riefen zu dir und wurden gerettet,
sie vertrauten auf dich und wurden nimmer zuschanden.

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
Der Leute Spott und des Volkes Verachtung
Alle die mich sehen, spotten über mich;
sie verziehen die Lippen, schütteln das Haupt..
Er vertraut auf Jahwe, der mag ihn retten,
der mag ihm helfen, wenn er ihn liebt.

Du bist es, der mich aus dme Mutterschoße geführt,
du liebst mich sorglos ruhn an der Brust meiner Mutter.
Dir bin ich zu eigen von anbeginn,
vom Schoß meiner Mutter an bist du mein Gott.

Steh mir nicht fern in meiner Not,
sei mir nahe, denn nirgends ist Hilfe.
Es umringen mich mächtige Stiere,
Büffel von Baschan schließen mich ein.
Ein Rachen tut sich auf wider mich,
wie eines Löwen, brüllend vor Raubgier.

Hingegossen bin ich wie Wasser, auseinandergerissen ist mein Gebein
Mein Herz ist geworden wie Wachs, zerfließen in meinem Innern.
Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kehle, die Zunge klebt mir am
Gaumen.

Denn mich umlauert die Meute der Hunde,
Die Rotte der Frevler hält mich umzingelt.
Sie haben mir Hände und Füße gebunden
und in den Todesstaub haben sie mich gelegt.
All mein Gebein kann ich zählen, sie schauen und gaffen auf mich,
sie teilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand.

Du aber steh nicht ferne , Jahwe,
 du , meine Hilfe, eile herbei, mich zu retten .
 Entreiß meine Seele(= mich) dem Schwert,
 aus der Hunde Gewalt errette mein Leben !
 Aus dme Rachen des Löwen befreie mich ,
 aus den Hörnern der Büffel rette mich Armen.

Deinen Namen will ich künden den Brüdern ,
 inmitten der Gemeinde will ich dich preisen.
 die ihr Jahwe fürchtet, erhebet ihn ,
 all ihr Söhne Jakobs , preist seinen Namen .
 Fürchte tihn alle , ihr von Israels Stamm .
 Denn er hat nicht verschmäht das Elend des Armen,
 vor ihm nicht verborgen sein Angesicht ,
 er hat ihn erhört, weil er zu ihm gerufen hat .

Dir gilt mein Lob in großer Gemeinde ,
 vor allen , die dich fürchten , löse ich ein mein Gelübde .
 Die Armen essen und sie werden gesättigt,
 lobpreisen sollen Jahwe , die ihn suchen,
 ihre Herzen werden leben in Ewigkeit
 Des werdne egdenken alle Enden der Erde
 und werden sich bekehren zu Jahwe.
 Niederfallen werden vor ihm , alle Stämme der Heiden .
 Denn das Königtum ist zu eigen Jahwe,
 er ist der Herrscher der Völker.
 Meine Seel(= ich) wird leben für ihn,
 mein geschlecht wird ihm dienen.
 Sie werdne erzählen vom Herrn dem kommenden Geschlecht ,
 seine Gerechtigkeit künden dem Volk der Zukunft .
 E r h a t e s v o l l b r a c h t .

Dieses letzte Wort erinnert unwillkürlich an das letzte Wort Jesu im Johannes-evangelium: Vollbracht . (Ki jassa) So ist sozusagen der ganze Psalm präsent. Wennes später bei den Jüngern von Emmaus heit, der Herr erschloß ihnen die schrif-ten , hätten wir natürlich gerne gewußt , w e l c h e Texte des AT besprochen wur-den . Der Psalm 22 war sicher dabei . Und an Hand diese sPsalms konnte der Herr erklären , w a r u m der Messias leiden und s o in die Herrlichkeit eingehn mußte. Gott siegt anders als die Römer, die Freiheitskämpfer, die Mächtigen von Jerusalem , die Mächte und Gewalten dieser Welt,er siegt anders und sein sieg geht über die Trotzdemliebe . Dieses innerste Geheimnis des Kreuzes und dieses Weges der Erlösung ist derartig innerstes anliegen Jesu , daß er Petrus hartanfährt, wie dieser ihm diese Sache ausreden will : Weg von mir , Satan ! Es ist wieder wie damals in der Wüste , die versuchung von Macht und Glanz und Triumphalismus .

Das ist also der Sterbegesang , der zum Triumphgesang wird.
 Und so beginnt hinter dme tiefsten elend Ostern zu leuchten .

D i e B l i t z e d e s K a r f r e i t a g s

Es ist natürlich die stunde der Finsternis . Wie die stelle zu verstehen ist , die da sagt , daß "eine Finsternis über das ganze Land herienbrach " , so könnte man da sauch als eine poetische Ausmalung der Stimmung auffassen , andererseits wäre aber nicht an das Hereinbrechen der Nacht zu denken , sondern eher an eine Düsternis , wie sie manchmal metereologisch bedingt ist . Iagrange , der große Exeget , der lange in Jerusalem gelebt hat , es sei gar nicht selten in der Zeit um den April herum (Todestag Jesu ist wahrscheinlich der 7. April des Jahres 30 n. Chr.) , daß der Wüstenwind Sandwolken bringen kann , die eine Verdunkelung des Sonnenlichtes mit sich bringen und eine düstere stimmung ausbreiten , wie wir sie ja auch vor einbrechenden Gewittern erleben . Im Zusamenhang mit dem Tode Jesu war für seine Anhänger ein derartiges Phänomen natürlich von großer Symbolkraft (wie für mich in eienr Weihnachtsnacht in nordfinnland ein großartiges Nordlicht , oder wie zum beispiel das intensive rote Nordlicht , da sbis zu den Alpen gereicht hat , im Jahre 39 als Vorzeichen eiens Krieges gedeutet wurde . Auch da sErdbeben wäre in Judäa keien seltenheit gewesen . Der Jordangraben ist der tiefste einbruch de rWelt udn nie zur Ruhegekommen (siehe Sodoma und Gomorrha) . Erdbeben waren häufig . Hier , in verbidnung mit dem Tode Jesu , hatten sie eine bewegende Bedeutung . Aber selbst wenn man das nut alles als Untermalung bezeichnen würde ,bleibt ja doch der Karfreitag als die Stunde de rFinsternis . Der Fürst der Welt schwingt sein Szepter - und wird hinausgeworfen .

Aber durch dieses dunkel zucken Blitze . Und bei diesen Blitzen wollen wir etwas verweilen .

Wir haben doch gesehen , daß im Wesentlichen 4 Gruppen gegen Jesus aktiv tätig sind : Die Sadduzäer oder das Establishment von Jerusalem , die Reichen . Dann die Pharisäer in ihren radikalen Gruppen , die Jesus als Gefahr für ihre erstarrte Gesetzesreligion und als Bedrohung ihrer Lehrautorität sahen . Und dann die Römer , in der Person des Pontius Pilatus und de rSoldaten , die Jesus kreuzigen . Und schließlich die Freiheitskämpfer , die von Jesus enttäuscht sind und die sozusagen in dem einen Räuber diese Wut und Enttäuschung noch am Kreuz zum Asudruck bringen .

Der erste , den de rstrahl der Gnade trifft , ist einer aus dem reichen Establishment der Gesellschaft J o s e p h v o n A r i m a t h ä a . Er ist ein reicher Großgrundbesitzer , hatte anscheinend Güter in Rama , dem Geburtsort Samuels oder in de rKüstenebene . Manche lokalisieren den Ort in der Nähe von Lydda . Wenn man heute von TelAviv nach Jerusalem hinauffährt , kommt man an dieser Gegend vorbei . Er war Mitgleid des Hohen rates , und da es von ihm heißt , er sei mit dem vorgehn de sSynadriums nicht einverstanden gewesen , dürfte er wohl an der Morgensitzung teilgenommen haben . Als reicher Mann konnte er sich ein Luxusgrab , das in den felsen gehauen war , leisten . Es bestand aus einigen stufen , die hinuntergingen , dann war ein großer Rollstein angebracht , den nur ein paar Männer bedienen konnten . Es folgte dann ein Kameran und an diese Kamme ranschließend das eigentliche grab , ein enger Raum , mit einer Liege und einer Kopfstütze aus stein für den Toten . die normalen gräber de rjuden waren einfach Lehmhügel , die über den Toten geformt und glattgestrichen und dann weiß angestrichen wurden (Jesus : ihr übertünchten Gräber !) Das Grab de sJoseph war also einausgesprochens Ehrengab .

Wir können uns gar nicht vorstellen, was die Überlassung eines derartigen Grabes für den Gekreuzigten Jesus für ein Tabubruch war. Joseph hat mit diesem Schritt, der eindeutig ein Protest gegen die Hohenpriester rund das Synedrium war, sicher die gesellschaftlichen Brücken weitgehend abgebrochen. Er hat sich isoliert. Schon daß er, der ja mit Jesus nicht verwandt war (Verwandten wurde hier und da gegen Bezahlung die Leichen hingerichteter ausgefolgt) zu Pilatus geht, um den Leichnam freizubitten, ist ungewöhnlich. Er wird möglicherweise auch kräftig bezahlt haben. Aber vielleicht war das gar nicht nötig. Seit dem Augenblick, da Pilatus weiß - mit diesem Jesus können sie ihn in Rom nicht mehr schlecht machen, weil er hingerichtet ist, tut er den Hohenpriestern alle sehr Fleiß: "Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben ... Ihr habt eine Wache (wohl das Hinrichtungskommando, fertig ist es barsch ab). Er weiß, wenn die Herren erfahren werden, daß einer von ihnen, ein Mitglied des Synedriums, Jesus bestatten will, werden sie vor Zorn zerspringen. ~~Pilatus~~ macht also für Christus einen Schritt in die Isolation. aber gleichzeitig wird mit diesem Schritt gerade das kontrakariert, was der Hohe Rat wollte: Die moralische Vernichtung des verhassten Nazareners. Jetzt bekommt er ein Ehrengrab. Der Blitz der Gnade hat mitten im Establishment der reichen Schicht eingeschlagen. Joseph von A. gehörte sicher zu den "Ältesten".

Die zweite Gruppe, aus der Feinde Jesu erwachsen, waren die pharisäischen Schriftgelehrten, die hochgebildet, auf geistiger Ebene mit Jesus konfrontierte, beim Volke hochangesehene geistige Elite Israels. Und auch hier trifft die Gande mitten in der Nacht des Karfreitags einen Zögernden. Nikodemus war ein Sympathisant Jesu. Nach Johannes 3 ist er bei Nacht zum Gespräch mit Jesus gekommen, wahrscheinlich auf einem Dache von Jerusalem, wo abends der Wind vom Mittelmeer heraufkommt und Jesus zu ihm gesagt hat: Du spürst den Wind, du hörst sein Brausen, aber du weißt nicht woher er kommt und wohin er geht. Nun streift der Hauch des Geistes den Nikodemus endgültig. Er hatte schon einmal im Hohen Rat eingeworfen, als man von der Beseitigung Jesu sprach: Seit wann ist es bei euch Brauch, jemanden zu verurteilen, bevor man ihn gehört hat? Er wird sofort beschimpft. Für Intellektuelle ist der Weg zu Christus nicht leicht. er ist gewohnt im vielfältigen Für und Wider zu denken. Aber jetzt, am Abend dieses Freitag, gilt für ihn das Gleiche wie für Joseph von A, der an sich kaum sein Parteigänger im Hohen Rat war. Nikodemus bricht auch die Brücken seiner gesellschaftlichen Respektierung ab, indem er Hand anlegt bei einem Begräbnis (Für einen Pharisäer ist die Berührung einer Leiche eine folgenschwere kultische Unreinheit, die eine Reihe von Reinigungszereemonien erfordert. An einem solchen Tag, dem Vorabend des großen Festes, ist das besonders schwerwiegend. Aber Nikodemus entscheidet sich endgültig für diesen Jesus, von dem er nun glaubt, daß er der Christus, der Messias war. Und Nikodemus hat aus seinen Kreisen in der jungen Kirche Nachfolger gefunden. Aber in diesem Karfreitagsdunkel bleibt es nur ein Blitz, ein österliches Wetterleuchten.

Aus der vierten Gruppe, den Römern bzw. den Soldaten, bleibt unser Blick auf den centurio, den Chef des Exekutionskommandos

gerichtet . Er steht dem agnzen Geschehn und de rBedeutung Jesu von Nazareth sicke ram fernsten . Er ist ein Soldat - und es wird nicht seien erste Kreuzigung gewesen sein . (Die Römer haben im Judenlande oft gekreuzigt (Z. B. hat Quinctilius Varus , der später in der Schlacht im Teutoburgerwald gegen Hermann dne Cherusker sein Ende gefunden hat , einmal in Palästina 2000 Juden kreuzigen lassen) . Aber der rauhe Soldat hat eiens noch nie erlebt. Daß ein Delinquent nicht flucht und verwünscht , sondern betet : Vter , verzeih ihnen , sie wissen nicht , was sie tun... Das Verhalten Jesus durch diesen ganzen Karfreitag hindurch hat sich bei dme Offizier summiert . Und beim Tode Jesu ist er dann auch erschüttert . Und wieder zuckt über dne Karfreitaghimmel ein Blitz . Wahrlich , dieser war Gottes Sohn .. Wir wissen nicht , ob de rOffizier es so firmuliert hat . Sicher hatte er keinen Gedanken an eien Gottessohnschaft im Sinne unseres Glaubens. Aber er wollte damit sagen : Das war kein verbrecher, das war ein heiliger Mann , das war kein Rebellenboss , sondern ein tieffrommer Mensch und ein Mensch ohne Hass Wir wissen weiter nichts von diesem Soldaten , der in de rGeschichte verschwindet . Ein paar Jahre später wird ein Kamerad von ihm , der Bataillonskommandeur Cornelius in Caesarea am Meer der erste Heide sein , der gtauft wird .

Hier greift der Blitz des Karfreitag über die Welt des auserwählten Volkes hinaus . Der Cennturio war selbstverständlich ein heide .

Und dann beschäftigt uns noch die ergreifendste und tröstlichste szene der Kreuzigung .

Die vierte gruppe waren die Freiheitskämpfer , die sogenannten "Räuber" Es handelte sich dabei um religiöse Fanatiker , der - so ähnlich wie islamische Fanatiker - einen "Gottesstaat" errichten wollte. Daher mußte die verhaßte Herrschaft der Heiden beseitigt werden . Und das mit allen Mitteln . diese Gruppierungen , denen die Apostel ideologische nahestanden , haben zunächst auf Jesus Hoffnungen gesetzt . Vor allem nach dme Brotwunder versuchten sie ihn , mit gewalt zum König zu machen . Er abe rzog sich auf den berg zurück und die Apostel drängte er vorher rasch ins Boot zu steigen und abzufahren - denn hätten eien derartige Ausrufung als könig sicher nicht ungern zur Kenntnis genommen . Aber je klarer sich zeigte, daß Jesus in keiner Weise ihren politischen Ambitionen entsprach , umso mehr waren sie von ihm enttäuscht . Ihr Typ war Barrabbas . Das Brotwunder hätte in ihre Vorstellungen gepaßt . Denn ein Hauptproblem für das Kriegführen war damals die verpflegung . Man konnte nur nach der Ernte Krieg führern.Darum ihre Begeisterung nach der Brotvermehrung . Jesus sagt ihnen das auch in Kapharnaum (ihr seid nur gekommen ,um von den Brot zu essen) . Am Kreuz sind nun neben ihm die beiden Fanatiker. Der eine überträgt seinen Hass gegen seine Peiniger auch auf Jesus . Der andere begreift irgendwie für große Gedanken war in der Situation eines qualvoll Gekreuzigten kein Platz - daß diese da mit s e i n e m Reich recht gehabt hatte , und daß ihr Traum von eienm blutig errungenen Gottesreich nichts als eine Illusion war . eine Illusion , der sie bedenkenlos Menschenleben geopfert hatten . Der Mann hatte ein Leben de rGewalt hinter sich . Und so kommt es zu der Bitte : "Herr, gedenke meiner, wenn du in D e i n Reich kommst ! " Und die Antwort de sterbendne Erlöser ist wohl etwas vom Großartigsten , was die Leidnesgeschichte birgt - : "H e u t e n o c h w i r s t d u b e i m i r i m P a r a d i e s e s e i n ! " E sist zunächst ein Wort überströmender Güte (Herr, deine güte reicht soweit die Wolken ziehn...) . Dann ist es ein beweis dafür , daß Jesus die leiseste Regung des guten Willens ernst nimmt (Wie nehmen sich dagegen Ansichten unchristlich aus , die da sagen , jeder Geschieden-wiederverheiratete bleibe sein leben lang in der Todsünde , da

könne er machne ,was er wolle) . Gott nimmt jede Regung des guten Willens , jede Bitte und Hoffnung auf Verzeihung ernst . Das ist das Tröstliche an dieser Szene zwischen dem unschuldig und dem schuldig Gekreuzigten . Und das sollen wir uns tief einprägen , wenn unser Gewissen uns beunruhigt , dann ist eben , wie der Johannesbrief sagt, Gott größer als unser Herz . Es ist noch etwas anderes in diesem Wort : die Herrlichkeit beginnt sofort , heute noch , unmittelbar mit dem Tod . Wir wissen nicht , wie da ssein wird , wir wissen nicht wie das zusammenfällt mit dme Gericht , aber es ist so - jenseits des letzten Atemzugs ticken unsere Uhren nicht mehr . Nun - wir wissen von der modernen Wissenschaft her, daß Zeit relativ ist . Drüben sind wir in einem anderen Aeon . Aber es wird das Paradies sein . einst hat der Schöpfer in der Genesis den Menschen in einen Garten gestellt , in ein paradeisos , weil im ganzen Alten Orient der Garten das Symbol des Glücks ist . Damit ist nur ausgedrückt , daß Gott wollte, daß der Mensch glücklich sei . Und nun verheißt der menschgewordene Sohn Gottes wieder das Paradeisos , diesmal ein ungebrochenes Glück , und verheißt es einem gescheiterten Menschenleben , einer verkrachten Existenz , einem Verbrecher , der eine blutige Spur durch die Welt gezogen hat .

Das Wort an den räuber ist nicht nur ein Blitzstrahl , daß ist ein Wetterleuchten , das den Himmel der Welt mit österlichem Glanz erhellt.

Der Karfreitag ist keienswegs nur die Stunde der Finsternis . Er ist eine Stunde größter Todesnot und gleichzeitig aber eine Stunde voller Verheißung . Und der Erlöser lehrt , wie er in Zukunft siegen will , nicht mit Machtentfaltung , Kreuzzügen , Prestige und Triumph , sondern nach dem Gesetz des Kreuzes und der Macht des Heiligen geistes in den Herzen . Und diese Macht ist heute so ungebrochen wie damals gegenüber dem reichen Joseph von Nazareth , dem hochgebildeten Schriftgelehrten Nikodemus , dem primitiven Soldaten und dem politischen Fanatiker .

die Inschrift , die zum Spott und zur Provokation auf einer Holztafel über dme Haupt befestigt war, dieses Gekritzel beginnt auf einmal zu leuchten , und strahlt über die Stadt und das Land und die Weltgeschichte und muß hineinstrahlen in unsere Herzen und uns mit Glück erfüllen , daß wir einem solchen könig dienen dürfen

AT-DAI 1.3.1.12.66

Die Leidensgeschichte - einmal anders gesehen

Einleitung

Wahrscheinlich haben die meisten von uns den Film "Der längste Tag" gesehen, der die Invasion der Alliierten in der Normandie schildert. Wenn wir das Thema "Leidensgeschichte" angehn, ist das auch so etwas Ähnliches wie der längste Tag der Leidensgeschichte. Sie reicht vom Abend des Gründonnerstag bis zum Abend des Karfreitag. Und trotz dieser an sich ja kurzen Zeitspanne befaßt sich damit ein beträchtlicher Teil der Evangelien - nur mit diesen 24 Stunden. Auf den "längsten Tag" in der Normandie erfolgte dann die Befreiung Europas. Auf den längsten Tag der Heilsgeschichte erfolgt die Befreiung der Menschheit in der Auferstehung Jesu Christi. Es ist wahrlich der Mühe wert, sich mit diesem "längsten Tag" Jesu Christi näher zu befassen.

An sich ist uns ja vieles von der Leidensgeschichte von Kindheit an vertraut. Wir hören die Passion eines Evangelisten jedes Jahr am Palmsonntag und am Karfreitag. Wir kennen Bilder und Gebete des Kreuzwegs und des schmerzhaften Rosenkranzes. Wir hören in den Medien oder live die schönste Passionsmusik. Lieder wie "O Haupt voll Blut und Wunden" sind uns vertraut. Und das Kreuz ist in Wohnung und Landschaft, in der Schule und auf dem Friedhof, auf Berg - und auf Turmspitzen, als Zeichen der Hilfe im Roten, Grünen und Schwarzen Kreuz, Wir tragen es manchmal um den Hals verehren es auf dem Altar. Die Leidensgeschichte ist also in vielfacher Weise präsent, seit den Tagen, da wir im Kindergarten oder in der Volksschule die ersten Kreuze gezeichnet haben. *Passionsop. Trauereine*

Und doch ist sie auch irgendwie nicht präsent. Sie verschwimmt für den kritischen denkenden Jugendlichen und Erwachsenen sehr leicht in einem weit entfernten Nebel der Vergangenheit und wird eine fromme Geschichte, die man halt weiter erzählt und die voller Tiefsinn und Trost ist, aber an der immer wieder die Frage nagt: Was ist daran wahr? Taucht das nicht alles in den frommen Dunst der Legende ein, die schon irgendeinen historischen Hintergrund haben mag, aber letztlich doch das Werk von Erzählern ist, die es in ihren weniger kritischen Zeiten mit der Wahrheit nicht so genau genommen haben, so daß uns heute irgendwie der bange Zweifel bleibt: Wieviel Realität bergen diese Erzählungen, die am Palmsonntag und Karfreitag mit verteilten Rollen in der Kirche gelesen werden - und die zweifelsohne fundamentale Aussagen für unseren persönlichen Glauben an Jesus Christus und seine Erlösung zum Inhalt haben.

Darf ich dazu eine allgemeine Bemerkung machen? Die Redeweise der Evangelisten hat weder den Stil eines Geschichtswissenschaftlers noch den eines Kriminalbeamten oder eines Reporters einer Zeitung. Er ist volkstümlich und manchmal sehr knapp, so wie Erzählungen sein müssen, die immer wieder sehr getreu nacherzählt werden. Und die Evangelisten halten sich nicht bei Dingen auf, die für den Erlösungsglauben nicht so wichtig sind, die aber uns sachinteressierte Menschen dieses Jahrhundert interessiert hätten. Die Erzählungen sind von diesem Standpunkt aus lückenhaft und manchmal nicht ganz genau zusammenpassend, wie da shalt immer ist, wenn zwei oder mehrere Leute ein Ereignis berichten. Unsere Gendarmeriebeamten und Untersuchungsrichter können davon ein Lied singen. Das ist noch kein Zeichen von Unwahrheit - im Gegenteil: Eine ganz genaue Übereinstimmung der Aussagen ließe den Verdacht aufkommen, daß ein Zeugnis manipuliert oder abgeschrieben ist. Aber sicher ist, daß die Evangelisten die Heilsbotschaft in der Leidensgeschichte weitertragen und predigen wollten - und danach setzen sie ihre Akzente.

Aber das heißt noch lange nicht, daß wir hier einen frommen Bierschwefel vor uns haben. Sogar die kritischsten Geister haben bezüglich der Leidensgeschichte zugegeben, daß in ihre sehr viel historisches Material steckt.

Und daraus ergibt sich nun meine Absicht für diese beiden Abende mit der Leidens-

geschichte : Ich möchte mich ein wenig bei dem aufhalten , was zwischen den Zeilen steht und wie ihr ganzes Umfeld war , die damalige Zeit und die Situation im Judentum und in Jerusalem . Ich möchte ein wenig das hervorholen . was wir aus anderen Quellen und Ausgrabungen ergänzen können . Wenn man diese Dinge sich bewußt macht , verliert die Leidensgeschichte zusehends das Image einer frommen Legende . Die Welt , in der der "längste Tag" der Heilsgeschichte sich abgespielt hat , soll lebendiger werden , plastischer , spannender und dramatischer, wirklichkeitsnäher und glaubwürdiger. Darum muß ich um Verständnis bitten , daß ich zunächst gar nicht besonders fromm rede . Die tiefe , echte Frömmigkeit , der lebendige Glaube , soll am Ende gestärkt werden . Aber manches , was ich bringen möchte, ist zunächst recht nüchtern .

Weil ich da sWort "dramatisch" verwendet habe , möchte ich dabeibleiben . Die Leidensgeschichte hat streckenweise wirklich den Charakter eines Krimis oder eines Theaterstücks voller Spannung . Und so möchte ich ähnlich wie bei einem Theaterstück vorgehn . Da heißt es im Vorspann auch immer : Ort und Zeit der Handlung , Personen. Und dann werde die Mitspieler aufgezählt .

Hospiz

Der Schauplatz der Leidensgeschichte ist J e r u s a l e m (ursp. Name Urusalim, zur Zeit Jesu bereits eine 2000 Jahre alte Siedlung . Man schätzt ihre Einwohnerzahl auf etwa 40.000 . Aber Jerusalem hat auf Grund des Tempels eine überregionale , ja die damalige Welt umspannende Bedeutung. Es ist religiöses Zentrum und Pilgerziel der Juden , von denen der weitaus größere Teil nicht in Judäa und Galiläa leben , sondern verstreut von Gallien bis Armenien , von Spanien bis Ägypten , von Tripolis bis Babylonien . Sogar in Indien gibt es schon jüdische Siedler . Für sie alle ist eine Wallfahrt nach Jerusalem ein Lebenstraum . Darum befinden sich an den Festtagen wie Pascha , Pfingsten und Laubhüttenfest große Pilgerscharen in der Stadt. Die Ärmere übernachteten im Freien , aber die ganze Stadt ist auf Pilger eingerichtet . Die Einwohner stellen Räume für das Paschalammessen zur Verfügung (und bekommen dafür normalerweise das Fell des Lammes) , der Tempel bietet mit seinen Hallen für Tausende Platz . Sogar für Pilger , die in Jerusalem sterben , muß die Stadtverwaltung vorsorgen . (Darum haben die hohenpriester das Geld des Judas gleich auf diese Weise angelegt - Hakeldama) .

Zur Zeit Jesu teilte sich die Bevölkerung der Stadt in griechischsprechende und aramäisch sprechende Juden . Die griechischsprechenden nannte man auch die "Hellenisten" . Vermutlich hat damals jeder etwas griechisch gekonnt. Griechisch war die Weltsprache, die man von Marseille bis Damaskus und von Oberägypten bis England sprach . Auch in Rom sprachen die einfachen Leute Griechisch (davon ist bei uns in der hl. Messe das Kyrie erhalten geblieben. Die Sprachen in Jerusalem waren also Lateinisch (römische Amts- und Kommandosprache beim Militär) , Griechisch (die Weltsprache , in der dann auch die Evangelien geschrieben wurden mit Ausnahme des Mt) und Aramäisch , die Muttersprache Jesu und der 12 , eine semitische Sprache , die untergegangen ist und sich nur in liturgischen Sprache syrischer Christen erhalten hat) . In der Leidensgeschichte werden alle drei Sprachen in der Kreuzesinschrift sichtbar , die wir mit INRI abkürzen und die im Original wahrscheinlich so ausgesehen hat :

HEBRÄISCH
heilige Sprache /

HIC EST REX IUDÆORUM
Ο ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΤΩΝ ΙΟΥΔΑΙΩΝ
יְהוֹשֻׁעַ בֶּן־נָחֲמָן מְלִיכָא דְּיִשְׂרָאֵל

Aramäisch wird mit hebräischen Buchstaben geschrieben . Hebräisch war zur Zeit Jesu bereits eine heilige Sprache, die die Schriftgelehrten kannten . Hebräisch und Aramäisch verhalten sich etwa so wie englisch und deutsch . Sie gehören mit arabisch zu den semitischen Sprachen .

Jerusalem hatte zur Zeit Jesu unter den Römern einen Sonderstatus . Antonius und Caesar hatten seinerzeit Jerusalem als heilige Stadt der Juden anerkannt. Es durften daher in Jerusalem keine heidnische Götterstatuen aufgestellt werden , es gab das sonst überall übliche römische Theater nicht . Der Tempel war tabu und stand unter dem besonderen Schutz des Kaisers. Man hat die Tafel ausgegraben , die den "Vorhof der Heiden " vom eigentlich heiligen Bezirk abtrennte . Es stand geschrieben : "Fremdling , übertrete nicht diesen Zaun und diese Absperrung . Wenn du das tust , hast du dir die Folgen selbst zuzuschreiben - die Todesstrafe" Über dieser Tafel war der römische Kaiseradler angebracht . Für die Römer war Jerusalem mit seinem Tempel ein wichtiger strategischer Punkt. Hier kreuzten sich die Straßen , die vom Meer, von der Hauptstadt Caesarea herauf und nach Jericho hinunterführten , sowie die von Norden von Samaria bzw. Damaskus kamen und nach Süden über Hebron Richtung Ägypten führten . Zur Zeit Jesu gab es ja militante jüdische Freiheitsbewegungen , die einen ständigen Guerillakrieg gegen die Römer führten . Wir stoßen in der Leidensgeschichte auf diese Gruppe in den Gestalten des Barabbas und der beiden "Räuber" am Kreuz, die in Wirklichkeit Terroristen waren .

Um den Tempel militärisch im Griff zu behalten , wenn dort wieder einmal ein Aufstand losging , hatten die Römer nördlich des Tempels die Burg A n t o n i a . Sie wurde nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 geschleift. Spuren davon sind ausgegraben . In der Antonia lag die römische Besatzung , 1 Kohorte (= Bataillon) . An Festzeiten wurde sie um eine weitere Kohorte verstärkt. Die römischen Soldaten durften zwar den Tempel nicht betreten , wurden aber auf den das Tempelgelände durchziehenden Dächern der Säulenhallen postiert.

Aber abgesehen von der strategischen Sicherung war die Verwaltung und die Polizeigewalt in Jerusalem in den Händen der jüdischen Behörde, des Hohen Rates. Mit dem Tempel war übrigens auch der Tempelschatz , der in seinen Gewölben lagerte und gewaltige Goldmengen enthielt, tabu .

Östlich von Jerusalem lag das Tal K e d r o n (ein an sich trockenes Wadi mit einem "Winterbach") das sehr viele Gräber enthielt . An der Südseite des Tales ' Kedron stieg der Ölberg auf , mit dem Garten von Gethsemane an seinem Fuße . Einige Wurzelstöcke in Gethsemani reichen fast bis in die Zeit Jesu zurück . Über Ölberg weiter ging die Straße nach Bethanien (Lazarus) und hinunter in die Schluchten der Bergwüste von Juda nach Jericho .

Im Süden lag das Tal G e h i n n o n , das verrufen war, weil dort die heidnischen Einwohner Jerusalems einmal Kinder geopfert hatten . Zur Zeit Jesu waren dort die Abfallhaufen der Stadt (auf die man übrigens normalerweise die Leichen von Gekreuzigten geworfen hat) . Das Tal Gehinnon ist in die arabische Sprache als "Dschehenna= Hölle " eingegangen . Über dieses Tal führte die Straße weiter nach Bethlehem und Hebron

Im Osten lag an der damaligen Stadtmauer die Burg des Herodes mit den drei Türmen , von denen noch heute Fundamente erhalten sind . Vor dem Nordtor teilten sich die Straße nach Norden (Samaria, Galiläa, Damaskus) und nach Westen (Emmaus, Caesarea am Meer) . Dort, wo sich die Straßen teilten , lag der Hinrichtungsort G o l g o t h a , Schädelstätte, weil dort ein Felsen in schädelform stand. Die Römer bevorzugten für Hinrichtung vielbegangene Plätze- zur Abschreckung .

In Jerusalem selbst ist manches nicht ganz sicher lokalisierbar : So der Abendmahlssaal auf dem Sion (Ort wahrscheinlich echt) , Der Palast des Kaiphas, das Synedrium an der Westseite des Tempels . Die heutige Klagemauer stammt noch aus dem Tempel des Herodes , war also zur Zeit Jesu schon da . und gibt mit anderen Spuren eine Ahnung von der Größe dieses Baues . Manche Quadern waren 7 mal 2 Meter . Die Quadern des Herodes haben ein besonderes Kennzeichen :



Unsicher ist , wo sich Pontius an den Festtagen aufgehalten hat . Manche plädieren für die Antonia (ich auch , weil sich nach meiner soldatischen Erfahrung die hohen Herren immer dort aufhalten , wo es am sichersten ist) andere lokalisieren das Prätorium drunten in der Stadt, westlich vom Tempel . Ziemlich sicher dürfte der Verlauf des Kreuzwegs sein . Allerdings lag er damals zwei Meter tiefer . Jerusalem wurde ja völlig zerstört.

Die handelnden Personen und Personengruppen und ihre Einstellung zu Jesus

1) Die Hohenpriester

Die Mehrzahl ist insofern verwunderlich, als es immer nur einen Hohenpriester gab. Aber das Wort wurde auf alle ausgedehnt, die es einmal waren und damit auf die wenigen schwerreichen Familien in Jerusalem, die überhaupt in der Lage waren, dieses Amt zu besetzen. Das Hohepriesteramt wurde nämlich praktisch von den Römern verkauft. Die gewaltigen Summen, die dafür erlegt werden mußten, zählten zu den Sondereinnahmen des jeweiligen römischen Statthalters, die ja normalerweise solche Posten erhielten, um sich damit in wenigen Jahren ein Vermögen zu schaffen und dann nach Rom oder einen anderen Ort eines angenehmen Ruhestandes zurückzukehren. Die reichste und mächtigste Familie war zur damaligen Zeit die des Annas. Dieser hatte schon mehrmals das Hohepriesteramt bekleidet. Zur Zeit des Leidens Jesu hatte er – nach einer Absetzung – wiederum dafür gesorgt, daß sein Schwiegersohn Kaiphas Hohepriester wurde. Der mächtige Mann im Hintergrund bleibt aber Annas (wie Jesu vor dem Prozeß vor ihn geführt wird, steht er zweifellos vor seinem gefährlichsten und mächtigsten Feind). Man fragt sich natürlich, was denn die reichsten Leute von Jerusalem dazu bewogen hat, für dieses Amt den Römern – nach unserer Umrechnung – Millionen hinzulegen? Dazu muß man wissen, was es bedeutete, Hohepriester zu sein.

1) Er war zunächst der oberste religiöse Repräsentant des jüdischen Volkes. An den hohen Feiertagen betritt er, angetan mit den heiligen Gewändern und dem goldenen Brustschild mit den 12 Edelsteinen das Innerste Heiligtum des Tempels, das ihm allein vorbehalten ist (Die Gewänder und Insignien verwahrt allerdings der römische Statthalter – wahrscheinlich um immer ein entsprechendes Druckmittel zu haben).

2) Er ist der Vorsitzende des Hohen Rates, des Synedriums (heißt auf deutsch "die Zusammenhocker"). Er kann diesen Rat einberufen. Das Synedrium hat 71 Mitglieder, aber zur Beschlußfähigkeit war nur die Hälfte erforderlich. Natürlich konnte ein Hohepriester bei einer eiligen Zusammenrufung einer außerordentlichen Sitzung deshalb auch manipulieren. Manche Sympathisanten Jesu wurden wahrscheinlich nicht verständigt. Andererseits konnte nur der Hohe Rat einen falschen Propheten verurteilen.

3) Mit dem Vorsitz in diesem Gremium war der Hohepriester auch Präsident des Obersten Gerichtshofes der Juden (die Stellung des Hohen Rates wurde übrigens von den Juden in der Diaspora freiwillig anerkannt). Es gab auch damals, wie das Evangelium verrät, so etwas wie einen Instanzenzug. Diese Rolle wird beim Prozeß Jesu aktuell. Die Ausführung von Todesurteilen haben sich die Römer vorbehalten.

4) Der Hohepriester präsidiert mit dem Hohen Rat die oberste jüdische Verwaltungsbehörde und hat damit die Polizeigewalt über Jerusalem (die die Römer den Juden belassen haben). Der Polizeichef führt den Titel "Rosch-ha-kadosch" = Tempelhauptmann. Der Tempelhauptmann war fast immer ein naher Verwandter des Hohenpriesters, sehr oft war dieses Amt die Vorstufe zum Hohepriester. In der Leidensgeschichte kommt der Rosch-ha-kadosch bei der Verhaftung Jesu am Ölberg vor.

5) Der Hohepriester ist das höchste Amt der ganzen Tempelverwaltung. Damit ist ernicht nur der "Personalchef der vielen Priester, – der Tempel von Jerusalem war ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Und hier lagen nun die besonderen Interessen

der reichen Hohepriesterfamilien . Der Hohepriester beherrscht den T e m p e l m a r k t . Noch Jahre spätere heißt der große Tempelmarkt (Einkaufszentrum) die "Hallen der Söhne des Annas" . Annas & Co vermieten also die Stände an die Händler , die die Ware für die Opfergaben feilboten - und vor allem an die Geldwechsler . Die Preise für diesen Tempelmarkt wurden von den Hohepriestern festgesetzt . Sie haben dabei oft so unverschämt überzogen , daß es sogar zu Aufständen gekommen ist . Im Talmud , einer jüdischen Schrift , wird einmal ein richtiger Fluch über das Haus des Annas ausgesprochen . Nach einem größeren Wirbel im Tempel sanken einmal die Preise für die Tauben (die Opfergabe der Ärmsten - wie Josephs und Marias) um die Hälfte ! Und dabei haben sie sicher immer noch Geschäft gemacht . .
Besonders ertragreich war jedoch die T e m p e l w ä h r u n g . Der Tempel von Jerusalem war sozusagen ein eigenes Währungsgebiet . In ihm galt nur der heilige T e m p e l - s c h e k e l . Daher mußten alle Pilger und Beter ihr Geld im Tempel umwechseln . Das neue Testament erwähnt ja allein 24 verschiedene Geldsorten aus allen Teilen des Reichs . Den Umwechsellkurs bestimmten die Hohenpriester - und haben damit einen gewaltigen Schnitt gemacht . Es ist also nicht so - wie mich die Kinder in der Schule gefragt haben - ob man im Tempel das Geld für den Klingelbeutel umwechseln mußte Die Leute haben es auch umgewechselt um die für jeden Juden vorgeschriebene Tempelsteuer zu bezahlen , die jeder erwachsene Jude entrichten mußte . Der Tempel hat auch große Summen zu seiner Erhaltung gebraucht . Übrigens hat Jesus selbst auch diese Kirchensteuer gezahlt , trotzdem es damals in den höheren Etagen des Tempels damals wirklich nicht gestimmt hat . Das müßte ich denen ins Stammbuch schreiben , die wegen mancher Mißstände in der Kirche keinen Kirchenbeitrag zahlen wollen .

6) Und schließlich verwaltet der Hohepriester mit dem Hohen Rat den T e m p e l - s c h a t z . In den Gewölben des Tempels lagen gewaltige Weihegaben , aber auch Depositen an Gold . Der Tempel war ja tabu . Nicht einmal der römische Statthalter durfte sich am Tempelschatz vergreifen - das hat Pontius zu spüren bekommen . Darum war der Tempel zu Jerusalem die sicherste Bank , der sicherste Tresor weltweit . Als der Tempel im Jahre 70 von den entfesselten römischen Soldaten geplündert wurde , sank im Vorderen Orient der Goldpreis um die Hälfte - so viel Gold kam auf den Markt . Die Hohenpriester waren übrigens begabte Bankiers .

Ich glaube , daß wir nun verschiedenes besser verstehen : Daß das Establishment von Jerusalem um den Posten der Hohenpriester gerissen hat , und warum sie in Jesus eine Gefahr ihrer Position sehen . Man kann sich vorstellen , was sich Jesus mit der sogenannten Tempelaustreibung eingebrockt hat . Die verjagten Geldwechsler und Händler haben ja für ihre Stände den Hohepriestern Miete gezahlt . Und dabei wissen wir , daß Jesus bei dieser Aktion die Sympathie vieler Menschen auf seiner Seite hatte . Es gab damals ja schon Gruppierungen im Judentum , die mit dem Tempelbetrieb nichts mehr zu tun haben wollten . die Leute von Qumran gehörten dazu .

2) Die Zusammensetzung des Hohen Rates

die heilige Schrift nennt immer drei Gruppen :
H o h e p r i e s t e r , S c h r i f t g e l e h r t e u n d Ä l t e s t e .
Wer "die hohenpriester waren , wissen wir jetzt . Die Angehörigen der vier reichsten Familien (Boethos , Kathros , Phiabi und Annas) und die aktiven und ehemaligen Amtsinhaber . Die Ältesten waren wahrscheinlich Angehörige vornehmer Familien in Jerusalem . Die schriftgelehrten , die "Rabbinen" waren hochgebildete , in der Heiligen Schrift und im Gesetz bestens bewanderte Fachleute . Aber wenn wir - um ein modernes Wort zu gebrauchen - danach fragen welche (religiöse) P a r t e i e n im hohen Rat saßen , dann waren es zwei - die S a d d u z ä e r u n d d i e P h a r i s ä e r .
Die Sadduzäer decken sich mit den Hohenpriestern . Sie haben nur wenige Schriftgelehrte . die Theologie tut ihnen überhaupt nicht weh . Wir würden sie heute religiös liberal nennen . sie anerkennen nur die 5 Bücher des Moses , lehnen die Auferstehung von den Toten ab und werden daher von den Pharisiern erbittert bekämpft .

Den Pharisäern müssen wir eine eingehendere Betrachtung widmen. Sie sind sehr oft in den Evangelien die Gegner Jesu in vielen Streitgesprächen. Aber da muß ich eine Einschränkung oder Klarstellung machen. Wir haben uns daran gewöhnt, das Wort Pharisäer einfach als Schimpfwort zu gebrauchen. Und wir meinen damit einen Heuchler und verlogenen Menschen. Nun waren manche Gegner Jesu aus dem Lager der Pharisäer, zweifelsohne mit negativen Einstellungen belastet und Jesus hat sie rücksichtslos beim Namen genannt. Aber es wäre ganz falsch, diese Beurteilung auf a l l e Pharisäer zu übertragen. Die Pharisäer waren eine Gruppe (damals etwa 6000) die sich für die Erhaltung des jüdischen Glaubens und der jüdischen Identität mitten in einer heidnischen, pluralistischen, moralisch angeschlagenen Welt höchste Verdienste erworben hatten. Es begegnen uns ja auch in der Schrift seriöse Pharisäer - Nikodemus und Gamaliel, oder der verständige Schriftgelehrte usw.

Die Gruppe mit der Jesus im Clinch steht, ist eine Extremrichtung. Diese Richtungen gibt es immer, in vielen religiösen Gemeinschaften, auch in der Kirche. Sie repräsentieren jene Spielart von Religion, die man als unecht und veräußerlicht bezeichnen muß und die immer einen Hang zu einem höchst unerleuchteten Radikalismus zeigt.

Im Gegensatz zu den Sadduzäern waren also die Pharisäer gebildet. Ihre Schriftgelehrten hatten einen hohen Wissensstand. Jeder "Rabbi" mußte drei Jahre "zu Füßen eines berühmten Gesetzeslehrers sitzen" - wir würden heute sagen "inskribieren". Jesus hat diese Ausbildung (die z. B. Paulus hatte) nie gemacht. Möglicherweise hielten ihn daher einige selbstbewußte theologische "Profis" für einen ungebildeten Amateur.

Die pharisäischen Schriftgelehrten waren übrigens nicht reich. Sie übten ihr Amt sozusagen nebenamtlich aus, waren im Beruf kleine Handwerker, Töpfer oder Häuserbauer, auch Straßenkehrer. Auch waren die Pharisäer der Gewalt mehr abgeneigt als etwa die Sadduzäer, mit denen sie in erbitterter Feindschaft lebten. Sie haben, wie das Evangelium berichtet, den Sadduzäern jede Blamage von Herzen gegönnt.

Die Konfliktpunkte, die Jesus mit der r a d i k a l e n G r u p p e der Pharisäer hat:

- a) Sie betonen in der Religion die Leistung, Jesus die Gnade Gottes.
- b) Sie verlieren sich in die Beobachtung menschlicher Gesetze so weit, daß sie die göttlichen außer Blick bekommen (Beispiel "Korban", oder "Sabbat" und Heilung.)
- c) Sie neigen zu Formalismen und Äußerlichkeiten, während es Jesus um die Gesinnung geht. Sie haben die 10 Gebote um 600 erweitert, Vorschriften, die vornehmlich Sabbatruhe und Reinigung oder kultische Unreinheit betreffen.
- d) Manche erliegen der Gefahr eines Elitedenkes und eines Bildungsstolzes. Darum verachten sie das einfache Volk, das "amme-ha-arez", das "Volk der Erde", das vom Gesetze nichts versteht. Jesus achtet und liebt dieses Volk, die "Kleinen", und jubelt, daß Gott "es den Kleinen geoffenbart hat, den Supergescheiten aber verborgen hat".

Zu allen diesen Punkten könnte man heute auch einen passenden Kommentar geben und passende Beispiele finden. Es ist also, noch einmal gesagt, falsch, diese Haltungen auf a l l e Pharisäer zu übertragen. Wir finden solche Haltungen auch bei Katholiken und dürfen sie eben auch nicht verallgemeinern. Übrigens hatten die Pharisäer bei der Abfassung des N. T. schon kaum mehr eine Bedeutung. Aber diese Verfälschungen des Religiösen sind zeitlos.

Die Gegnerschaft der radikalen Pharisäer gegen Christus ist also ganz anders motiviert als die der Sadduzäer.

Die Römer

Sie treten in die Leidensgeschichte vor allem in der Gestalt des Pontius Pilatus. Aber auch hier müssen wir uns ein wenig mit dem Umfeld befassen. Das römische Imperium ist zur Zeit Jesu auf dem Höhepunkt seiner Macht. Es ist in Provinzen aufgeteilt, die einen davon unterstehen dem Senat, aber strategisch oder politisch wichtige sind direkt dem Kaiser unterstellt. Eine derartige kaiserliche Provinz ist Judäa. Das Land rund um Jerusalem und hinunter zum Mittelmeer. Dort liegt die Hauptstadt der Provinz, Caesarea am Meer. Es gibt bedeutende Ausgrabungen dort. Man hat sogar einen Stein mit der Aufschrift "Pontius Pilatus" gefunden. Die Römer haben ihr Reich mit Hilfe einer klugen Politik gegenüber den unterworfenen Ländern (wobei sie Feindschaften zu ihrem Nutzen ausgenutzt haben), durch eine zentrale Verwaltung, ein ausgebildetes Recht und ein hochstehendes Verkehrswesen aufrechterhalten. Ihre Straße haben z. Teil die Jahrtausende überdauert. Z. Zeit Jesu war auch das Mittelmeer zum erstenmal sicher. Die Römer hatten unmittelbar vorher die Seeräuber vernichtet. In Ostia, dem Hafen von Rom, gab es Reisebüros wie heute, die z. b. Fahrten nach Ägypten angeboten haben. Eine wesentliche Rolle bei der Erhaltung der Sicherheit spielte natürlich das Militär. Zahlenmäßig waren die römischen Truppen gar nicht stark, für unsere heutigen Begriffe unheimlich klein – die Legionen hatten nicht die Stärke des österreichischen Bundesheeres. Aber die Römer verstanden es, sich überall Hilfstruppen der unterworfenen Völker einzuspannen. Das wird nun für die Leidensgeschichte aktuell. In Judäa und Galiläa gärt eine immer wieder aufflammende Guerillakrieg mit den jüdischen Freiheitsbewegungen. Für die Niederkämpfung dieser Gruppen, die immer wieder einen "Messias" ausrufen, verwenden die Römer Hilfstruppen, die vor allem mit Samaritanern besetzt waren. Die Samaritaner waren Todfeinde der Juden. Wie diese Soldateska, in einem brutalen Terrorkrieg verroht, mit Jesus einen vermeintlichen "Messias" in die Hand bekommen, treiben sie nach der offiziellen Geißelung ihr privates Spiel mit ihm. Sie verhöhnen ihn als siegreichen Feldherrn – mit Purpurmantel, Stab und Lorbeerkranz – der Dornenkrone. Sie glauben ja, endlich einmal einen Boss der verhassten und rücksichtslosen Gegner vor sich zu haben. Die besondere Tragik besteht darin, daß gerade der – unpolitische – Jesus es war, der immer wieder für die Samaritaner und gegen die Völkerhaß aufgetreten ist (siehe barmherziger Samaritaner u. a. a. O.).

Eine Kohorte dieser Truppen lag in der Burg Antonia. Zu Festtagen, als zum Paschafest, wurde sie immer um eine weitere Kohorte verstärkt, weil man bei den Zehntausenden von Pilgern immer wieder Aufstände befürchten mußte (wie heutzutage in Mekka).

Die Legion, die in Caesarea stationiert war, hat für das junge Christentum insofern eine Bedeutung bekommen, als einer ihrer Bataillonskommandeure, Cornelius, der erste Heide war, der (von Petrus) getauft wurde. Wenn es stimmt, daß diese Legion bereits in die Fünfzigerjahre des ersten Jahrhunderts nach Köln am Rhein verlegt wurde, dann sehen wir an diesem Beispiel, wie wichtig das mobile römische Militärwesen für die rasche Ausbreitung des Christentums gewesen ist.

Eine Legion hatte ungefähr 6000 Mann, eine Kohorte 600. Die Römer hatten den Juden seinerzeit Sonderrechte gewährt. Wir haben schon von den Privilegien der Stadt Jerusalem gehört, in der keine römische Götterstatue aufgestellt werden durfte, und von der Macht des Synedriums und der Hohen Priester, sowie dem Schutz des Tempels durch den Kaiser. Die Juden waren auch vom römischen Militärdienst befreit. Sie durften nicht dazu ausgehoben werden (wie es z. B. in unserer Gegend hier war).

Pontius Pilatus

Er ist ein römischer "Ritter", ein niedriger Adeliger, der durch Protektion den einträglichen Posten eines Prokurators bekommen hatte. Sein Förderer war der berühmte Sejan, die graue Eminenz von Rom, der Kommandeur der Prätorianer, der kaiserlichen Leibgarde. Von Sejan wird berichtet, daß er ein Judenfeind war, Pontius war es auch – soweit wir über ihn Quellen (allerdings jüdische) haben. Er war bestechlich und hart im Durchgreifen. Für unsere Betrachtung der Leidensgeschichte und der Rolle des Pontius gegenüber Jesus ist wichtig, daß wir etwas von der Vorgeschichte des

Verhältnisses Pontius - Synedrium wissen . Dieses war außerordentlich gespannt . Pontius hatte nämlich schon mehrmals draufgezahlt, wenn er die Privilegien Jerusalems nicht beachtet hat . so sind einmal die seine Truppen in Jerusalem einmarschiert und hatten an ihren Lanzen kleine Götterstatue(als Amulette) hängen . Prompt hat das Synedrium in Rom protestiert und die römische Truppen mußten in Zukunft beim Einmarsch in Jerusalem die Statuetten abnehmen .ein anderesmal ließ Pontius goldene Schilde mit dem Bild des Kaisers (zu der bereits unter Tiberius einsetzenden göttlichen Verehrung) aufstellen . Die Juden veranstaltenden ein Sit-in und waren nicht bereit nachzugeben , als sie vom Militär umzingelt und mit dem Tode bedroht wurden.Pontius mußte auf römische Weisung die goldenen Schilde abbauen . Schließlich baute er für Jerusalem eine neue Wasserleitung . Zur Finanzierung dieses Projektes vergriff er sich am Tempelschatz. Auch das verursachte einen erfolgreichen Protest des synadriums nach Ro, . Pontius mußte alles auf Heller und Pfennig in den Schatz zurücklegen . diese Dinge muß man wissen , wenn man sein Verhalten in der Leidensgeschichte verstehn will . Er will diesen Anklägern aus dem Hohen Rat schon von vornherein nicht nachgeben und ihnen alles zu Fleiß tun , was er kann . Außerdme weiß e r genau , daß Jesus von Nazareth kein p o - l i t i s c h e r Messias ist (in der hl Schrift steht" er wußte , daß sie ihn nur aus (Neid =persönlicher Intrige) überliefert hatten . Woher wußte er das ? Die Römer hatten ein ausgezeichnetes Netz eines Geheimdienstes (CIA) . Diese Leute hießen " spiculatores" (die herumspekulieren) . Eine Persönlichkeit wie Jesus von Nazareth ist dem Geheimdienst sicher nicht entgangen . Daher war für Pontius klar , daß er kein Rebell war und daß er sich den Verlockungen der Freiheitskämpfer, die ihn ja zum König machen wollten(nach der Brotvermehrung) , immer entzogen hat .

Pontius ist dann aus politischen Gründen umgefallen . Man hat ihn mit einer äußerst gefährlichen drohung zum Rückzug gezwungen .

Von seinem weiteren schicksal wissen wir nicht viel . Als er im Jahre 36 ganz brutal gegen samaritaner vorging (die ja eher Sympathisanten der Römer waren , schlug seine Stunde . Der General (legatus) in antiochien , der "Oberkommandierende des Nahen Ostens , hat ihn abgesetzt und an das kaiserliche Gericht ausgeliefert. Pilatus hat seine Abreis enoch etwas verzögern können (von Oktober bis März war das Meer wegen der Stürme geschlossen) und hat offenkundig gehofft, daß der äußerst mißtrauische und hart gewordene Tiberius vielleicht das Zeitliche segnet . das war auch der Fall. Aber Pontius kam vom regen in die Traufe. Er wurde veurteilt udn verbannt. Von hier ab gehn Gerüchte. Manche sagen , er sie ins heutige Rumänien gekommen . Wer verbannt war , war eine politische Leiche , manchmal auch eine wirkliche . sein Vermögen wurde eingezogen

Die Freiheitskämpfer

Wir haben schon von ihnen gehört . In den Evangelien heißen sie "die Räuber" . Sie politisch religiöse Fanaktiker und Terroristen . Eine Gruppe von ihnen heißt "Die Dolchmänner " . In Jerusalem wird noch ein solcher Dolch aufbewahrt . Auf seiner Klinge steht mit mekabrem Humor "Wohl bekomms!" in aramäischer sprache. Eine dieser Gruppen waren die Zeloten . Da werden wir hellhörig , wenn wir lesen , daß einer der 12 Apostel "Simon Zelotes" hieß . Der kam also aus diesem Verein . Das zeigt uns , daß die Sympathien der blutjungen Apostel bei dne freiheitskämpfern ware. Sie hatten auch ähnliche Vorstellungen vom Messias und vom reiche Gottes , Vorstellungen , die sich eigentlich erst mit Pfingsten ändern . Die freiheitskämpfer, die von jesus enttäuscht waren, weil e er sich ihnen entzog und ihre Tragödie voraussagte , auch am Palmsonntag , treten in die Leidensgeschichte mit Barabbas und den Schächern am Kreuz.

Die Könige

In der Leidensgeschichte begegnet uns einer aus diesem ehrwürdigen Geschlecht: Herodes Antipas, Vierfürst von Galiläa und Ituräa, der Landesherr Jesu, der Johannesmörder.

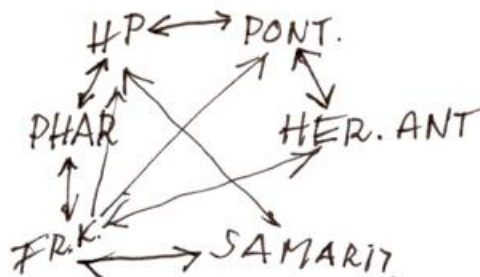
Sein Vater war der Herodes der Große, der wirklich den Königstitel führte, der Kindermörder von Bethlehem. Er hatte - als Heide aus dem ehutigen Transjordanien, die letzte jüdische Prinzessin aus dem Haus der Hasmonäer geheiratet, wobei man sagen muß, daß es ihm, der neun Frauen hatte, wohl mehr um die steigen als um den Vogel ging. Damit setzte er sich auf den Thron des Judenlandes, von ganz Palästina. Er war groß in Wirtschaft und Politik, im Bauwesen und im Tempelbau - aber er war sein agnes Leben ständig in Angst um seinen Thron. Daher hat er die ganze Verwandtschaft seiner Frau, ja einen teil seiner eigenen Söhne umgebracht, und schließlich Mariamne, seine Frau selbst. Er hatte buchstäblich einen Verfolgungswahn - und dieses Bild, das Josephus Flavius von ihm entwirft, paßt ganz genau zur Episode von bethlehem, wo er ein Handvoll Säuglinge töten ließ. Er hat Unzählige aus diesem Grund umgebracht. Als er schon todkrank war, hat er noch einen Sohn im Swimmingpool seines Palastes ertränken lassen, und unmittelbar vor dem Sterben gab er noch den Befehl, 400 vornehme Juden im Stadion von Jericho zusammenzutreiben und mit Pfeilen zu erschießen, damit bei seinem Tod entsprechend gejammert werde.... Herodes Antipas hat überlebt, weil er in Rom war (als Geisel) und dort mit den vornehmen jugendlichen der römischen Gesellschaft aufwuchs. Übrigens hat Papa Herodes versucht, seinen geliebten Antipas in die Heimat zu locken. Der hat aber den Braten gerochen und ist nicht darauf eingegangen, weil er sich ausrechnen konnte, was ihm blühen wird. Diese Begegnung zwischen den beiden hat gar nicht weit von uns stattgefunden: In Aquileja - Grado, zwei Autostunden von der Kärntner Grenze.

In der Leidensgeschichte wird Jesus auch zu Herodes geführt, weil dieser zum Festtag da ist und in seinem Palast in Jerusalem residiert. Pilatus, mit dem er in bitterer Feindschaft lag, hat ihm Jesus hinüberschickt. Herodes hat sich nämlich als Fürst von Galiläa immer für die galiläer gegenüber Pontius eingesetzt. Unmittelbar vor diesem Paschafest hatte Pontius einen Aufstand niedergeschlagen und eine ganze Reihe von Galiläern hinrichten lassen. Da hat sich Herodes Antipas aufgeregt und erklärt - diese Leute unterstünden seiner Gerichtsbarkeit. Darum schickt Pontius ihm Jesus, den er gerne loshaben möchte und läßt Herodes sagen: Bitte - hier ist ein Galiläer - dein Fall! Herodes durchschaut natürlich den Pontius und bedankt sich höflichst, mischt sich aber in das schwebende Verfahren nicht ein. Darum heißt es in der Schrift: "Sie wurden Freunde, vorher waren sie Feinde". Natürlich sind sie "Freunde" unter drei Anführungszeichen.

Jesus hat den Mörder des Johannes keines Wortes gewürdigt.

Er hat schon vorher einmal von ihm gesagt: Geht hin und sagt diesem Fuchs .." Das ist eine zu wohlwollende Übersetzung. es hieße besser "Schakal", Leichenfresser.

Herodes Antipas hat es später auch erwischt, wie Pontius. Seine ehrgeizige Frau Herodias, die Mutter des zarten tanzenden Töchterchens Salome, wollte unbedingt Königin werden. und sie hat Antipas so lange tribuliert, bis er in Rom darum ansuchte. Der Kaiser hat ihm das so übelgenommen, daß er ihn gleich verbannte - nach Gallien (Frankreich). Herodias hätte der Kaiser verschont. aber sie erklärte: Ich habe das Glück mit ihm geteilt, also auch das Unglück. Da hat sie sich von einer besseren Seite gezeigt. Herodes Antipas starb in Lyon als politischer "Nobody".



Die beiden Prozesse

Am Gründonnerstag abend feierte also der Herr mit den Seinen das Abendmahl und ging dann mit ihnen hinaus zum Ölberg . Wahrscheinlich hatte er vom Besitzer des Gartens die Erlaubnis , dort zu nächtigen . Viele Pilger nächtigten im Freien , es war ja nicht kalt . Und Gethsemani lag noch in der Zone des "Sabbatweges" d.h. jenes Bereichs von 3000 Schritten , der am Sabbat erlaubt war . Während der Herr noch das Abendmahl feierte , kam Judas zu den Hohepriestern . Er nannte ihnen Gethsemani als günstigen Ort zu Festnahme . Das war er auch , weil dort am Beginn der Nacht keine größeren Zusammenrottungen von Volk zu befürchten waren . Das hatten sie immer gefürchtet , weil Jesus ja auch Sympathisanten hatte . Darum haben sie schon im Zusammenhang mit dem Todesbeschluß erklärt : Nur nicht am Festtag , damit kein Aufruhr im Volk entsteht (Mt 26,5). Es waren ja ihre Polizeibeamten (= Tempelwache) schon einmal unverrichteter Dinge zurückgekehrt , als sie ihn im Tempel verhaften hätten sollen : "noch nie hat ein Mensch gelehrt wie dieser"

Nun kommt also Judas und sagt ihnen die günstige Gelegenheit . Sie müssen sich rasch zum Zuschlagen entscheiden . Denn sie wissen , daß sie jetzt nur mehr 24 Stunden Zeit für Todesurteil und Hinrichtung haben . Am nächsten Tag um 18,00 h beginnt mit dem Posaunenstoß vom Tempel der große Festtag - und dann ruht für 8 Tage das gesamte Gerichtswesen und an einer Hinrichtung ist dann überhaupt nicht zu denken . Dieses Gebot der Eile macht die Abläufe besonders dramatisch , weil eben dann doch alles nicht ganz so läuft , wie sie es sich vorgestellt haben . Sie müssen also noch rasch die beschlußfähige Anzahl von Ratsmitgliedern zu einer Sondersitzung einladen . Und sie müssen diesen Prozeß vorbereiten , d.h. sie müssen Zeugenpaare aufreiben , die dann die entsprechenden Aussagen machen . An Leuten , die von ihnen abhängig waren , hat es ihnen nicht gefehlt . Aber ihre Aussagen waren zu wenig sorgfältig abgestimmt , was sich dann als peinlich erwies .

!) Der Prozeß vor dem Hohen Rat

Der jüdische Prozeß war - entgegen dem römischen - ein reiner Zeugenprozeß . D. h. die Schuldfrage wurde nicht durch die Befragung des Angeklagten , sondern durch Aussage von Zeugen festgestellt . Für ein Todesurteil waren mindestens zwei übereinstimmende Zeugenaussagen erforderlich . Die Zeugen wurden verwahrt , dann hinausgeschickt und einzeln vernommen .

Das Vorverhör bei Annas .

Dies hatte wohl noch keinen offiziellen Charakter . Aber bei Annas steht Christus wohl vor seinem gefährlichsten Todfeind , der alle Fäden der Macht in der Hand hält . Jesus wird als Bedrohung dieses mächtigen Establishments empfunden , das wir bei den Hohepriestern geschildert haben . Es scheint auch so zu sein , daß wahrscheinlich für die Hauptverhandlung noch etwas Material gefehlt hat . Denn es heißt , Annas begann ihn auszufragen über seine Jünger und seine Lehre . Die Frage nach den Jüngern zielt wohl auf den Vorwurf , mit dem man Pontius einseifen will " er wiegle das Volk auf" , sei also eine politische Gefahr für Rom . Bei der Lehre geht es wohl mehr um die religiöse Seite des Verbrechens Jesu , um Gotteslästerung und Widerspruch zum Gesetz und der Überlieferung .

Die Antwort Jesu war für den Hohepriester äußerst blamabel : "Ich habe öffentlich zur Welt geredet . Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt , wo alle Juden zusammenkommen und im Verborgenen habe ich nichts geredet . Warum fragst du also mich ? Das heißt in unserer Sprache : Halte dich an die Prozeßordnung ! Du bist verpflichtet , die Zeugen zu befragen , nicht den Angeklagten ...! Auch heute wäre es von höchster Peinlichkeit , wenn ein Angeklagter zu einem seiner Richter sagen könnte: Herr Präsident , halten Sie sich an die Prozeßordnung ... Die peinliche Szene beendet ein eifriger Diener mit einem Faustschlag . Und hier zeigt sich , daß das an anderer Stelle gesagte Wort Jesu " Wer dich auf die rechte Wange schlägt , dem halte auch die andere hin " nicht wörtlich zu verstehen ist , sondern in sprichwortartiger Form die Verzeihensbereitschaft verlangt . Jesus läßt sich hier nicht einfach alles gefallen . Er sagt : "Wenn ich unrecht geredet habe , beweise mir das Unrecht , habe ich aber recht geredet , warum schlägst du mich ? "

Der Prozeß vor dem Hohen Rat

Erläutet also so ab, wie es formal vorgesehen ist. Ein Zeugenpaar nach dem anderen wird in der angegebenen Weise zu einzelnen Fakten verhört. Der jüdische Richter hatte die Pflicht, Zeugen scharf zu verhören, so daß falsche Zeugen ausschieden (siehe den Prozeß gegen Susanna im Buche Daniel). Aber bei diesem Prozeß werden sich die Richter mit dem hinterfragen der Zeugen nicht besonders angestrengt haben. Trotzdem funktioniert es nicht. Auch nach dem letzten Zeugenpaar bleiben die Widersprüche. Und damit erreicht die Dramatik dieser Nacht ihren ersten Höhepunkt. Nach dem Gesetz ist bei widersprüchlichen Zeugenaussagen ein Angeklagter auf freien Fuß zu setzen.

In dieser peinlichen Situation erhebt sich Kaiphas, der Hohepriester, und redet den Angeklagten direkt an: Sagst du nichts zu dem, was diese gegen dich vorbringen? Jesus schweigt und dokumentiert damit wiederum: Du hast kein Recht, mich zu fragen, du mußt dich an die - mißglückten - Zeugenaussagen halten. ..

Da beschwört ihn Kaiphas feierlich: "Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Messias bist, der Sohn Gottes?"

Jesus hat es immer abgelehnt, als Messias bezeichnet zu werden, weil er fürchten mußte, als politischer Messias mißverstanden zu werden. Jetzt besteht diese Gefahr nicht. Er steht wehrlos und in Fesseln vor seinen Feinden. Und darum antwortet er:

"Du sagst es!" Das ist die aramäische Form von "Ja". "Und von nun an werdet ihr den Menschensohn sehen, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes, und kommend auf den Wolken des Himmels!"

Damit hatte der Hohepriester, was er wollte. Das war die Gotteslästerung. "Wolken des Himmels" ist das Symbol des Göttlichen. Das Zerreißen der Kleider war in diesem Falle ein ritueller Akt. Die Kleider hatten vorne an der Brust eine Naht, die man zum Zeichen des Entsetzens einriß, in bestimmten Längen. Bei Gotteslästerung ging der Riß am tiefsten. Es erfolgt der Schuldspruch.

Möglichst ist, daß im morgengrauen formell noch eine zweite Sitzung mit dem Todesurteil abgehalten wurde, weil das Gesetz vorschrieb, daß bei einem Todesurteil die Richter einmal darüber schlafen mußten. Es ist nicht sicher, ob man sich diese Mühe gemacht hat. Jüdische Todesurteile wurden durch Steinigung ausgeführt (Stephanus!)

Aber eines bleibt zu tun. Zur Zeit des Pontius, der ein scharfes Regiment führte, durfte es der hohe Rat nicht wagen, ein Todesurteil ohne Zustimmung des Prokurators durchzuführen. (Weil von mancher Seite dieses "jus gladii" bestritten wurde, hat man eindeutige Beweise für diesen Vorbehalt der Römer gesammelt. Es gibt sogar das Beispiel, daß ein Hohepriester wegen eines nicht bestätigten Todesurteils abgesetzt wurde. Pontius hätte hier keinen Kompromiß gemacht - wir wissen warum. Sie müssen also zum Statthalter, um diese Bestätigung zu erwirken. Dann könnten sie Jesus steinigen.

Joh 18, 28 ff. Der Prozeß vor Pilatus

Sie führten also Jesus von Kaiphas weg in das Prätorium. Es war aber früh am Morgen. Und sie selber gingen nicht in das Prätorium hinein, um sich nicht zu verunreinigen, sondern (abends) das Paschamahl essen zu können. Pilatus ging also zu ihnen hinaus und sagt: "Was habt ihr für eine Anklage gegen diesen Menschen vorzubringen?"

Das klingt alles sehr amtlich und einfach. Für die Feinde Jesu aber war es ein Schlag ins Kontor. Wir müssen uns ein wenig in Pilatus hineindenken.

a) An sich weiß er, daß die Führer der Juden in schon mehrmals erfolgreich in Rom gelegt haben.

b) Er tut ihnen also grundsätzlich nichts zu Gefallen.

c) Ebenso weiß er, daß dieser Jesus von Nazareth ihnen innerjüdische Schwierigkeiten bereitet, daß er aber politisch ungefährlich ist. (Geheimdienst)

d) Er weiß daher, daß sie mit ihren Anschuldigungen lügen

e) wie sich im Lauf des Prozesses zeigt, ist seine Frau eine Sympathisantin Jesu.

f) Vielleicht spielt bei seiner Laune auch eine Rolle, daß er, als Repräsentant des Kaisers, die jüdischen Bräuche achten und darum zu ihnen hinausgehen muß (ein römischer Ritter empfand es sicher als entwürdigend, daß das Betreten seines Hauses "unrein" machte).

g) Die frühe Morgenstunde war nicht die übliche Amtszeit römischer Beamter.

Ohne daß man ungebührlich psychologisieren muß , kann man also davon ausgehn , daß Pilatus geladen ist . Und dementsprechend fällt seine Rede aus .

Seine frage "Was habt ihr für eine Anklage gegen diesen Menschen vorzubringen ?" ist nämlich die formelle Eröffnung eines römischen Prozesses . Und das heißt , daß es mit der schlichten bestätigung des Todesurteils nichts ist . Pilatus eröffnet einen eigenen Prozeß . Und damit sehen die Gegner Jesu ihre Chancen schwinden . Pilatus kümmert sich nicht um ihr nächtliches Prozeßergebnis . . Vor allem aber kommen sie damit unter größten Zeitdruck . Bis 18,00 h muß die Sache Jesus von nazareth gelaufen sein . Sie sagen daher : "Wenn der kein Verbrecher wäre , hätten wir ihn dir nicht ausgeliefert ... " D. h. Was dieser Mann getan hat , ist alles schon gerichtlich festgestellt. Pilatus antwortet mit Hohn . "Ja dann nehmt ihn und richtet ihn anch eurem Gesetz !" Nun müssen sie zähneknirschend zugeben : "Es ist uns nicht erlaubt ,jemand hinzurichten .. " Eben . und damit beginnt der Prozeß vor Pilatus , in dem es nur um eines gehnn kann : Ist Jesus - im Sinne der Römer - ein politischer "Messias " und damit ein Rebell .

Wir haben von diesme Verhör Jesu vor Pilatus sicher nur ein paar Bruchstücke erhalten bekommen . Aber sie zeigen , daß es genau in diese Richtung geht . Pilatus fragt "Bist du der König der Juden ? " Jesu antwortet : Sagst du das aus dir selbst oder nru deshalb , weil das andere behaupten ? D. h. in unserer Sprache: Pilatus, du weiß ganz genau , daß ich kein "König der Juden"im Sinne der Freiheitskämpfer bin Du weißt genau , daß ich das immer abgelehnt, ja davor gewarnt habe Und er fügt auf eien weitere Frage hinzu :

"Mein Reich ist nicht von dieser Welt (d.h. ich bin kein politischer Messias) Wenn mein reich von dieser Welt wäre , dann hätten meine Diener gekämpft , so daß ich nicht ausgeliefert worden wäre. (D.h. Du weißt , daß sich Freiheitskämpfer niemals wehrlos ergeben,,weil sie ja wissen , was ihnen blüht . Noch am Abend vorher hat Jesus den Petrus angefahren "Steck dein schwert in die scheide !" . M e i n R e i c h i s t n i c h t v o n h i e r .

Und nun kommt der zewit Höhepunkt . Pilatus fragt : Also bist du doch ein König ? Jesus antwortet Du sagst es (Ja) . I c h b i n e i n K ö n i g . Dazu bin ich in die Welt gekommen , um für die wahrheit Zeugnis abzulegen ... " Jeder , der aus der Wahrheit ist , hört auf meine Stimme..."

Pilatus darauf : Was ist wahrheit

Diese Worte Jesu werden schließlich der Grund für das Todesurteil Jesu sein . Die Anmaßung der Königswürde war in Rom ein derart todeswürdiges Verbrechen , daß Pilatus weiß : Wenn die mich in Rom verklagen , einer hätte sich als König erklärt - und ich habe ihn laufen lassen - dann bin ich erledigt . Das kostet mich dne Posten .

Aber vorläufig zeigt er , daß er genau weiß , wie Jesus das gemeint hat , geht hinaus und sagt :

" i c h f i n d e k e i n e S c h u l d a n i h m ..."

Und das ist eigentlich der offizielle römische Freispruch . Für die gegner Jesu ist diese Entwicklung untragbar . Sie protestieren . Und Pilatus begibt sich auf den Weg fauler Ausflüchte. Der erste ist der mißlungene Versuch , den Festbrauch der Begnadigung auf Jesus anzuwenden . Aber lieber fordern sie die Freilassung des Barabbas - des Terroristen , des "politischen Messias2 . Der zweite Versuch , die gegner Jesu zu besänftigen , ist grausam . Pilatus läßt ihn geißeln . Im Gegensatz zur jüdischen Geißelung ist die römische brutal . Manche haben sie nicht überlebt. Die römischen Soldaten , Hilfstruppen , die ständig im gnadenlosen Kampf mit jüdischen freiheitskämpferr stehn, lassen ihre Wut an Jesus mit einer Zugabe aus - der Dornenkrönung als Verhöhnung des "siegreichen " Feldherrn . Vom dritten Versuch berichtet Lukas . Da die ankläger zu Pilatus heraufschreien , Jesus wiegle das Volk von Galiläa bis Jerusalem herauf auf , entsinnt sich Pilatus, daß Jesus ein Galiläer ist . Kürzlich hat sich Herodes Antipas , der Herr von Galiläa , bitter beschwert , weil Pilatus aufständische Galiläer zum tode verurteilt hatte . Da sieht nun Pilatus eine Chance , zwei Fliegen auf einen Streich zu treffen : Er damit , daß er den fall Jesus zu Herodes , seinem Altfeind , schickt, diesme die unangenehme Sache anhängen und gleichzeitig so tun, als respektiere er damit die Klage des Herodes . Aber der Fuchs Herodes , der von Christus keine einzige Antwort bekommt, durchschaut das politische Trickspiel . Er schickt Jesus zurück , bedankt sich für die Geste , mischt sich aber nicht in ein laufendes Verfahren ein und tut so , als wäre man damit nun gut Freund. Darum heißt es bei Lukas 23,12 : Von diesme Tag an wurdne Herodes und Pilatus Freunde, vorher hatten sie

Feindschaft miteinander..

Wie Pilatus Jesus nach den mißlungenen Versuchen noch einmal zu verhören sucht, gibt ihm Jesus zunächst keine Antwort .d. h. ist wohl so zu interpretieren, daß er damit Pilatus erinnert, daß der Prozeß mit Freispruch bereits an sich abgeschlossen wäre. Und irgendwie dreht sich das Verhältnis von Angeklagtem und Richter um: "Du hättest keinen Macht über mich, wenn sie Dir nicht von oben gegeben wäre. Aber das stimmt- die, die mich dir überliefert haben, haben die größere Schuld....

Pilatus versucht ihn noch immer freizulassen.

Da aber kommt der schwerste Vorwurf von Seiten der Gegner Jesu: Wenn du den da freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers. Jeder, der sich selbst zum König macht, lehnt sich gegen den Kaiser auf.

Daraufhin weiß Pilatus, daß man ihm mit der Anklage vor dem Kaiser droht. Seine Laufbahn und Existenz ist in Gefahr. Das Schicksal Jesu ist besiegelt.

In beiden Fällen . dem jüdischen wie dem römischen Prozeß, war der letzte Grund für die Verurteilung doch der geheimnisvolle Anspruch Jesu:

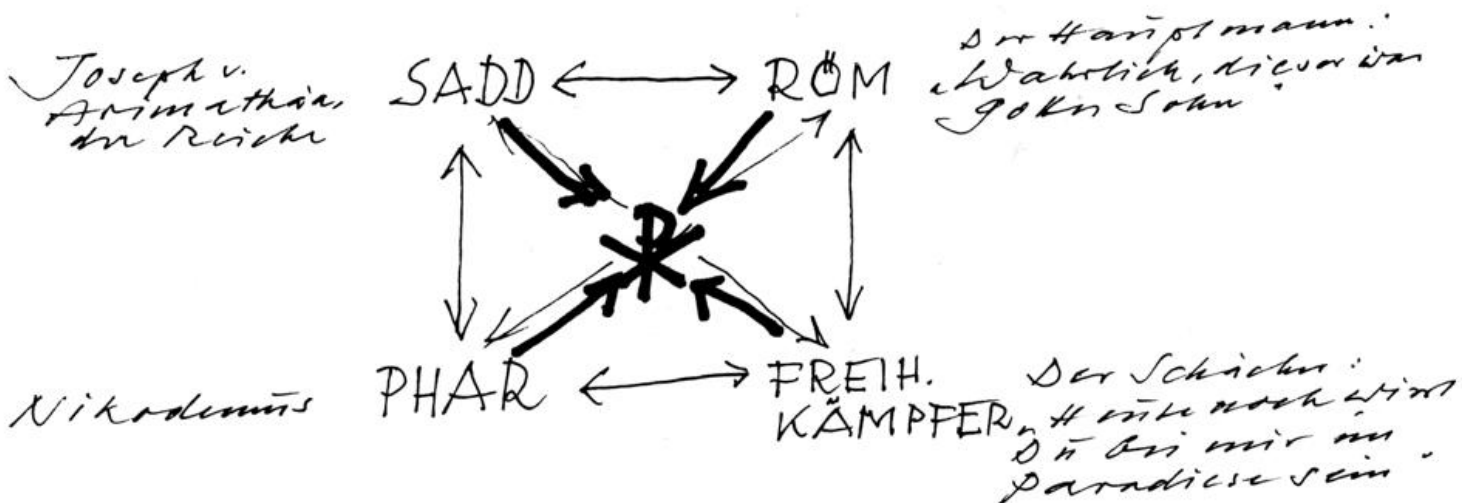
"Ich bin der Messias. und ihr werdet den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen ..." und

"Ja, ich bin ein König, dazu bin ich in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen"

Ein Blick auf das Kreuz

Warum die Gegner Jesu sich am Sieg nicht freuen konnten

Das "soziogramm" der Gegner Jesu, die nur eines verbindet: Die Ablehnung Jesu Christi. sonst sind sie untereinander bittere Feinde



Die Sadduzäer sind zu den Pharisäern im Hohen Rat schärfste Feinde auf Grund sehr grundsätzlicher religiöser Streitfragen, wie Anerkennung der Bücher der Schrift, Lehre von der Auferstehung der Toten, Beobachtung des Gesetzes. Die Pharisäer religiös streng, der Gewalt und dem Geld eher nicht zugeneigt, die Sadd religiös "liberal" und vornehmlich machtpolitisch interessiert, gewalttätig und wegen Erhalt ihres Establishments eher der gegenwärtigen Ordnung (Römerreich) zugeneigt.

Sowohl Sadd wie auch Phar. sind Gegner des Pilatus, Pilatus seinerseits hat den Hohen Rat als gefährlichen Intriganten in Rom kennengelernt. Erbitterte Gegner sind natürlich das römische Militär und die Freiheitskämpfer. Aber auch der hohe Rat ist nicht auf der Seite der Freiheitskämpfer.

ALTUSTE HOPR.
SADD

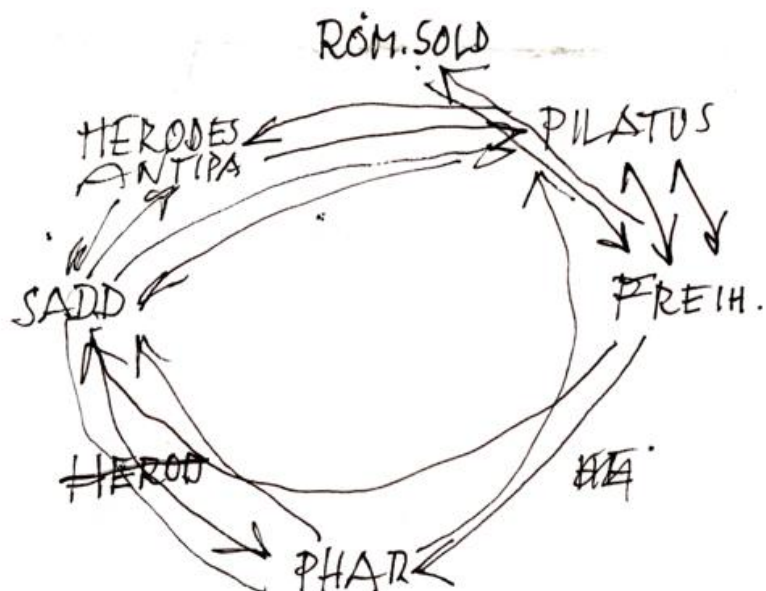
7

PHAR

PILATUS

RÖM. SOLD

FRK



Alle lehnen Christus aus - ganz verschiedenen Gründen - ab .

Der sterbende Christus gewinnt auf seine geheimnisvolle Weise aus jeder Gruppe einen und kündigt damit an , wie er in Zukunft siegen wird .

Der Hauptmann : Er hat sicher schon viele Hinrichtungen erlebt, und weiß , daß nach altem Brauch der zu Tode Gequälte seine Peiniger bis zum letzten Atemzug verflucht " wie es der reine Räuber ja auch macht) . Man tut das, weil man glaubt , daß der Fluch sich tatsächlich auf magische Weise an den verfluchten heftet. Der Fluch ist sozusagen das letzte Kampfmittel , das noch bleibt . Ganz anders dieser Jesus von Nazareth : Kein Fluch , sondern das Gebet für seine Henker . Er bleibt seiner Linie treu bis zum letzten Atemzug : Das wirft den rauen Soldaten sozusagen um . Wir wissen nicht , was er mit einer derartigen Formulierung gemeint hat , wenn er sie so ausgesprochen hat . Sicher hat er gemeint, daß Jesus von Nazareth wirklich ein tieffrommer Mensch war, der von Gott erfüllt war und niemals ein blutiger Rebell sein wollte.

Der Räuber : Er war ein fanatischer Vertreter eines nur-politisch-religiösen Gottesreiches. Im Kampf dafür hat er keine Rücksichten gekannt und kein Mittel gescheut. Nun begreift er , daß dieser Jesus wirklich ein anderes "Reich Gottes" vertritt , das über den primitiven Machtvorstellungen seiner Gruppe hochherhaben ist . Darum : "Gedenke meiner, wenn du in De in Reich kommst ! Damit stellt dieser Terrorist das Lebensziel um und erhält die wunderbare Antwort : Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein ... (Eines der tröstlichsten und ermutigendsten Worte Jesu)

Joseph von Arimathäa : Er gehört der reichen Bevölkerungsschicht von Jerusalem an , ist also sicher nicht den Pharisäern zuzurechnen . Sein Schritt , für den gekreuzigten Jesus die Freigabe der Leiche zu erbitten und ihm eine Ehrengarbe zur Verfügung zu stellen , fällt völlig aus dem Rahmen . Gekreuzigte waren selbst im jüdischen Sinne so entehrt , daß sie nicht einmal im Familiengrab beigesetzt werden durften . Ihre Leichen hat man auf die Düngerhaufen im Tal Gehinnon geworfen . Oft erst sehr spät durften die Gebeine im Familiengrab beigesetzt werden . Die Leiche freizubitten war höchstens eine Sache der allernächsten Familienangehörigen - und es wurde sehr oft nicht gewährt. In diesem Fall hat Pontius sofort nachgegeben . Wahrscheinlich wohl deshalb , weil er gewußt hat , daß er damit dem Hohen Rat schweren Ärger bereitet. Denn nach der Verurteilung Jesu denkt Pilatus mit keinem Gedanken an ein Entgegenkommen . Wie die Hohenpriester wegen der ihnen etwas peinlichen Kreuzesinschrift intervenieren , wirft er sie hinaus : "Hé gégrafa , gégrafa " Was ich geschrieben habe , habe ich geschrieben ("verschwindet...") . Mit dem Ehrengrab für Jesus hat sich der Ratsherr Joseph von Arimathäa sicher gesellschaftlich in seinen Kreisen unmöglich gemacht . Er wird schwere Vorwürfe erhalten haben .

Nikodemus : Er ist ein hochgebildeter pharisäischer Schriftgelehrter . Er ist schon einmal - umsonst . für Jesus eingetreten , aber nicht durchgekommen . Der letzte Mut hat ihm gefehlt . Aber nun wirft er alle Hemmungen ab . Für ihn gilt dasselbe für Joseph von Arimathäa . Er riskiert seine Position im Rat und in der Gesellschaft der Mächtigen in Jerusalem .

Diese vier Blitzlichter in der Nacht des Karfreitag künden sozusagen schon den Ostertag an .

Aber es gibt noch etwas anderes , was die Gegner Jesu zutiefst getroffen hat : Der letzte Psalm Jesu .

So sehr hat Gott geliebt

Nach Mt 27,46 ruf tJesus :

E l i , E l i , l e m a s a b a c h t a n i "

D. h. "Mein Gott, mein Gott , warum hast du mich verlassen ?

Wir haben dieses Ausruf Jesu immer schon als besonders erschütternd empfunden . Er sagt uns , daß Christus nicht nur äußerlich - körperlich schwer gelitten hat , sondern auch innerlich . Er ließ es zu , daß seine Seele dunkel wurde , weil er eben a l l e s Menschliche , die Sünde ausgenommen , angenommen hat .

Aber für die Gegner Jesu hatte dieser Ausruf , den der Sterbende mit größter Anstrengung nur hervorpressen konnte, von einer ganz anderen Wirkung . Man muß davon ausgehen , daß a l l e anwesenden Juden die Psalmen auswendig konnten , auch diesen , auch diesen Ps 22 . Dabei galt zur Zeit Jesu dieser Psalm , der vom Leiden des Messias spricht, auch zur Zeit Jesu als messianischer Psalm bei den Juden . Man hat sich den Messias eben als einen Kämpfer vorgestellt , der viel schweres auf sich nehmen , aber glanzvoll siegen wird (militärisch-politisch) .

Es heißt bei Mt : "als einige der Umstehenden dies hörten , sagten sie " er ruft Elia". Es gibt Exegeten , die dieser Meinung sind , daß hier ein bewußtes A b l e n k u n g s - m a n ö v e r versucht wird. Wenn man den Psalm 22 näher anschaut , könnte man das begreifen : A l l e haben diesen Psalm bis ins Detail gekannt - und nun geht Vers für Vers dieses Psalms vor ihren Augen in Erfüllung :

"Ich bin ein Wurm - und keine Mensch , der Leute Spott und des Volkes Verachtung
Alle , die mich sehen , spotten über mich , sie verziehen die Lippen , schütteln das Haupt :

"Er vertraute auf den Herrn - der mag ihn retten , der mag ihm helfen , wenn er ihn liebt"(wie haben die Schriftgelehrten und Ältesten eben gesagt Mt 27,42 : Anderen hat er geholfen , sich selbst kann er nicht helfen .Er ist der König von Israel ? Dann soll er jetzt vom Kreuz herabsteigen , dann wollen wir an ihn glauben ! Er hat auf Gott vertraut, der soll ihn jetzt retten . Er hat ja gesagt " ich bin Gottes Sohn "..
Der eine Räuber redet gleich .

"Hingegossen bin ich wie Wasser, auseinandergerissen ist all mein Gebein. mein Herz ist geworden wie Wachs , zerflossen in meinem Innern "

"Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kehle (mich dürstet!) Die Zunge klebt mir am Gaumen"

"Sie haben mir Hände und Füße gebunden und in den Todesstaub haben sie mich gelegt"

"All mein Gebein kann ich zählen , sie schauen und gaffen auf mich , sie teilen unter sich meine Kleider und lösen um mein Gewand . . ."

Man muß immer bedenken , daß diese Worte viele hundert Jahre vorher geschrieben wurden . Zur Zeit Jesu war es Brauch bei den Römern , daß das Hinrichtungs-Kommando die Kleider eines Verurteilten erhielt . Es heißt ausdrücklich , daß sie den aus einem Stücke gewebenen Leibrock nicht zerteilen wollten und deshalb darum würfelten .

Das Anstimmen dieses Psalms war für die Schriftkundigen Gegner Jesu ein "Schlag ins Kontor " , eine schreckliche Erfüllung jahrhundertealter Gebetsworte. Dazu kommt noch etwas , was mir beim Lesen des hebräischen Textes des Psalms 22 aufgefallen ist :

Das letzte Wort des Psalm heißt : Ki 'assah = er hat s v o l l b r a c h t .

Das letzte Wort Jesu heißt : es ist v o l l b r a c h t .

Somit hätte Jesus das e r s t e und das l e t z t e Wort des Psalms gebraucht .

Wir können heute nicht nachfühlen , was die Erfüllung dieser Weissagungen für eine Bedeutung in der Verkündigung des Auferstandenen gehabt hat . Wenn Jesus am Ostersonntag den Jüngern von Emmaus "die Schriften erschließt " und nachweist , daß der Messias leiden und sterben mußte , dann waren es sicher solche und ähnliche Stellen . Und wahrscheinlich lag auch darin der Grund , daß der Anteil ehemaliger Pharisäer in der jungen Christengemeinde verhältnismäßig hoch war.

Es bleibt also nicht viel für den Triumph der Feinde am Karfreitagabend.

Die österlichen Blitze erhellen bereits die Nacht von Golgotha .

Aber wir erkennen , daß der Herr souverän und bewußt in diesen schrecklichen Tod gegangen ist , um uns zu beweisen , daß er bis in die letzte Einsamkeit mit uns solidarisch sein will - und daß er diese Menschheit , feige Freunde und hassende Gegner - t r o t z - d e m l i e b t .

Und das ist die Liebe auch das Fazit unserer etwas nüchternen Betrachtung der Leidensgeschichte.

Manchmal frage ich mich, ob nicht die Art der Verkündigung des Christentums zuviel an einer visionären Kraft verloren hat. Es war doch eine Tatsache, daß in diesem Jahrhundert z. B. im französisch-sprachigen Raum im Bereich der NW niemand einen größeren Widerhall gefunden hat als Teilhard de Chardin. Und in gewisser Hinsicht wird das über diesen Raum hinaus gelten. Unabhängig davon, ob in allen Details man seiner Meinung sein mag, auch gerade im naturwissenschaftlichen hochkomplizierten Bereich der Evolution – bei ihm war etwas von der großen Vision, der großen Gesamtschau einer modernen Welt im christlichen Geist zu spüren, von jenem Christus, der Anfang und Ende aller Dinge ist.

Es gibt den Trost aus der großen S c h a u der Dinge.
Die Freude an der "Schau" hat Goethe in die Worte des Türmers gefaßt:

"Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
dem Turme verschworen, gefällt mir die Welt .."

Wenn ich mich an die Erlebnisse in den Bergen zurückerinnere, dann sind die schönsten Erinnerungen nicht irgendwelche Fels- oder Eiswände, sondern die Stunden droben, mit dem weiten Blick übers Land. In solchen Rundblicken ist dem Auge alle Hast genommen. Es bekommt einen Zug ins Verweilende, Weite, Raumgreifende. Wenn man als Seelsorger in die Täler hinunterschaut, wo man so viele Menschen kennt, dann hat der große Blick immer etwas Tröstliches, er wendet vom kleinen Einzelschicksal immer zu dem großen, leuchtenden Horizont, der sich über alles spannt, und man wird im Glauben an eine alles übergreifende Güte gestärkt. Es werden auch manche Dimensionen richtiggestellt. Scheinbar gewaltige Höhen sind nur mehr tief unten liegende Vorberge, so wie im Leben manches, das vor uns lag, zunächst sehr belastend und unüberwindlich wirkte. Es ist relativ. Im Gipfelblick wird das eigentlich Überraschende sichtbar, der Blick von oben verhängt sich nicht im Vielerlei. Er umarmt Welt und Himmel, Vergangenheit und Zukunft.

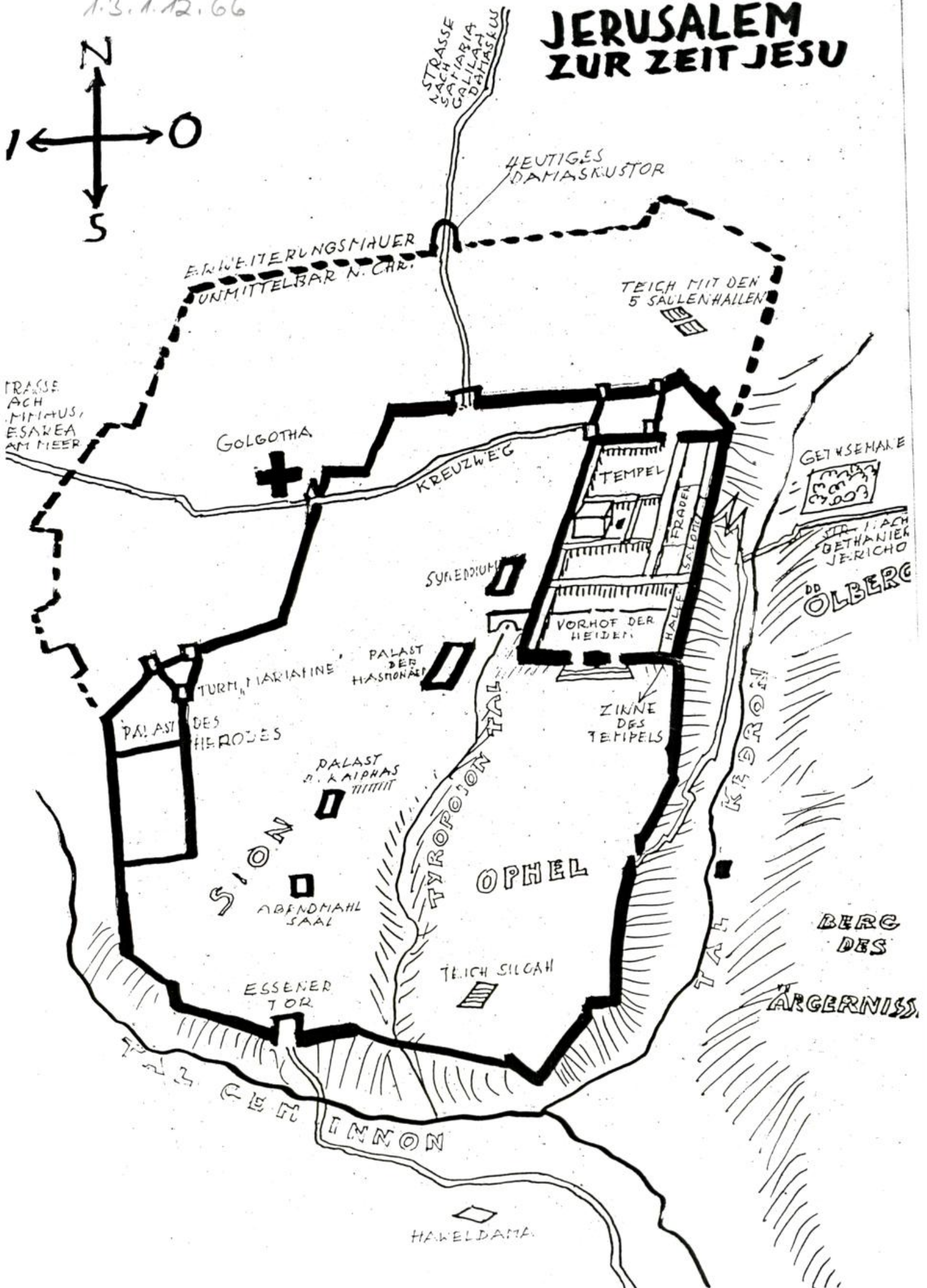
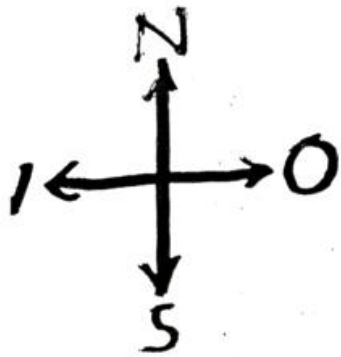
Was sich hier zu sagen versuche, ist kein romantisch-poetischer Ausbruch. Wie oft steht in heiligen Schrift die überwältigende Vision am Beginn einer Sendung. Wir erinnern uns an Jesaja 6, an die Vision des Propheten im Todesjahr des Königs Usija. Die Schau des Herrn über der Erde, dessen Schleppe das Heiligtum erfüllt. Bei jeder Messe wird diese Schau, die den Weg des Propheten bestimmt, gegenwärtig durch das Heilige, heilig, heilig. Wir denken an die Vision des Ezechiel am Flusse Kebar, die Feuervision mit den Cheruben dem Rauschen der vielen Wasser und dem Schaubild der Herrlichkeit Jahwes. Wir erinnern uns an den Seher von Patmos, vom Menschensohn inmitten der goldenen Leuchter, inmitten der Gemeinden, Er, der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ist es nicht so, daß mit dem Prolog des Johannesevangeliums ein erlöstes Universum auftaucht, daß trotz allen Dunkels den Sieg des Wortes zeigt? Ist nicht die große Schau das Faszinierende einer Summa des Aquinaten, die wie ein Dom- bau des Mittelalters die ganze Botschaft umspannt, auf dem Grundmuster der Gloria Dei, der letztlich alles dient? Und mir ist das auch immer so bei den Vorlesungen bei Karl Rahner so gegangen, der ja keine systematische Theologie geschrieben hat, aber bei dem alles in einer Großvision zusammenlief. Auch bei Henry Newman blitzt das durch oft noch stärker in den Gebeten (wie übrigens auch bei Rahner) als in Einzelartikeln. Es ist nicht die Intelligenz im Detail, die diese Großen groß macht, sondern die Schau, die sie in sich tragen. Das berühmte Meditationsbild des Nikolaus von der Flüe von dem Dreifaltigen Gott, der die Welt umgreift, hat für den Glauben der Kirche mehr bedeutet als alle verwegenen-lächerlichen Spekulationen einer degenerierten Spätscholastik, die sich damals in spiegelfechtereien verloren hat.

Es gibt einen Trost aus der Schau.

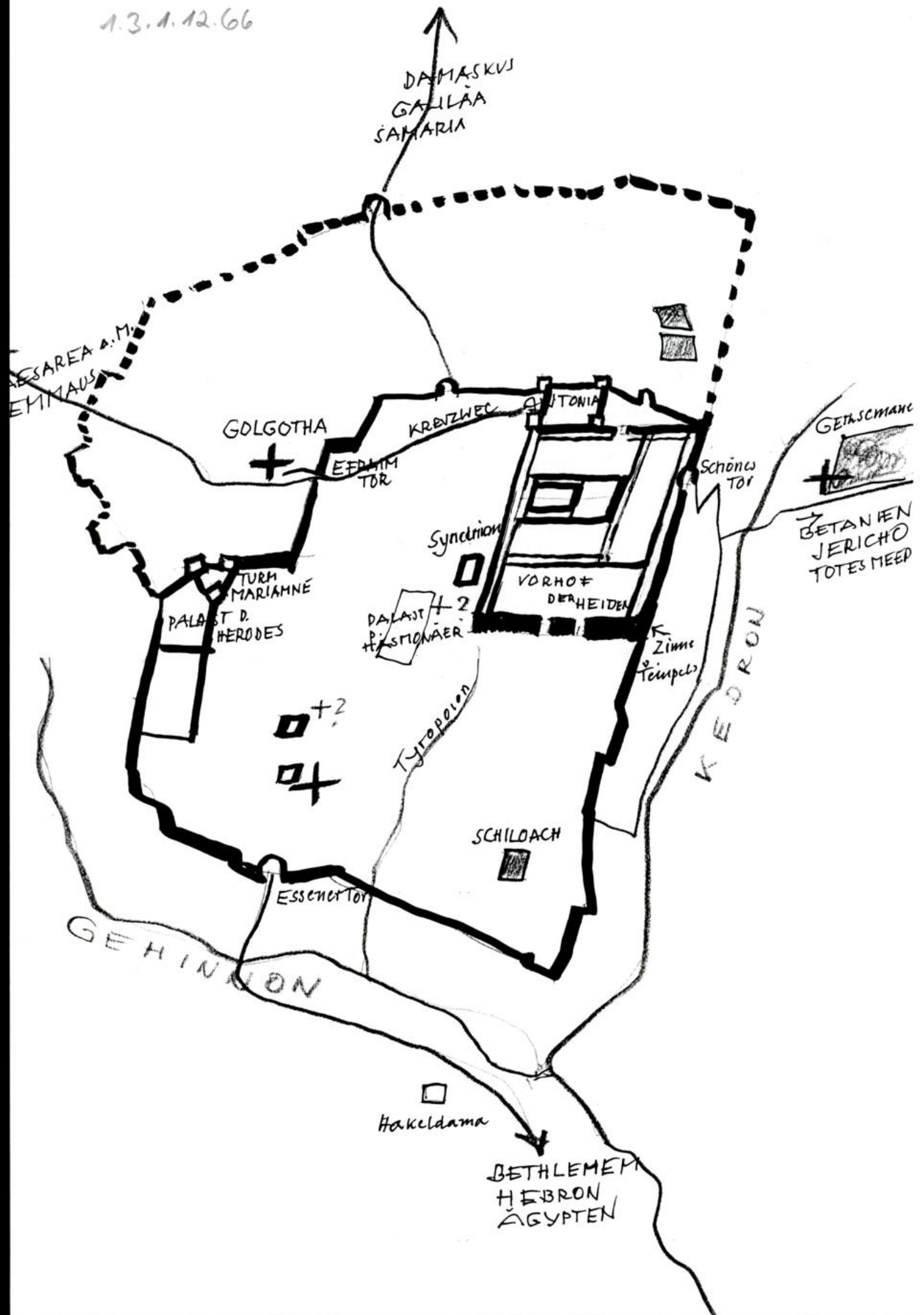
Ich bin zutiefst überzeugt, daß diese Sehnsucht nach einem Letzt-Sinn-Horizont nur in der Botschaft des Christentums erfüllt werden kann. Auch wir können als Glaubende nicht alle Probleme durchschauen und alle Fragen des Daseins beantworten. Aber bei allen Schatten, die uns auf der Bühnen des Lebens begegnen, gibt es doch einen erleuchteten Rundhorizont – nicht erleuchtet durch Spekulation, sondern durch Offenbarung. In einem Zeitalter, in dem technischen Vorstößen, in Forschung, Film und Phantasie das Universum ins Bewußtsein rückt, müßte unser wunderbarer, unüberholbarer Glaube

1.3.1.12.66

JERUSALEM ZUR ZEIT JESU



1.3.1.12.66



AT-DAL 1.3.1.12.67

Erklärung.

Was ein ganz Jauchem bin ich - durch Zufall - zum erstenmal in einer einwunder schönen Ort, dem Park und der Kirche mit der reichen Geschichte gekommen. Und wir haben, mein Freund und ich, haben damals festgestellt, man spüre auch in dieser Stille, leeren Kirche, daß hier eine Pfarre lebt. Ich bin heute zum zweitenmal in meinem Leben in Perchtoldsdorf. Und dieser Abend ist ja nur ein kleiner Mosaikstein im Leben einer Pfarre. Ich habe in diesem Jahr Initiativen gesetzt in der Keitner des Wortes, in die Wortverkündigung, in die Weisung der Botschaft in unserer Zeit und in unserer verdorbenen Welt, die von Milliarden von Wörtern, Sagen, Sendungen, Botschaften, Reden und Ansichten erfüllt ist, auf immer neuen und intensiveren Lebensformen der Kommunikation, in dieser modernen Welt, die auf der anderen Seite doch voll ist von verarmten und gestörten menschlichen Beziehungen, von Isolation und Leere und Bedeutungslosigkeit.

Und nur in dieser Welt Bestrebungen zum Wesent-
lichen, zur Begegnung und zum Miteinander so
wichtig sind, habe ich mir gedacht, ich möchte
von dem reden, was uns tiefst verbindet und
was uns anbringt, bewegt und motiviert. Ich
möchte von dem reden, was mitten in dieser plu-
ralistischen Welt zülos bleibt, wie ein verbor-
genes Kraftwerk. Nentlich war ich in einem sol-
chem Kraftwerk der Heimat. Ein riesiger Saal im
fels, in dem ein zehnstöckiger Harts Platz hatten, die
gewaltigen Rohre, in denen das Wasser 1200 m
in freiem fall auf die Turbinen stürzt. Man wird
erschauern, hat man gesagt und mich gewarnt.
Und es war wirklich, wie wenn die Welt unter-
ginge. Und die Turbine begann zu drehen, und
jagt die ~~Energie hinaus~~ ^{Spitzenenergie hinaus}, wut
über die Lande bis Norddeutschland, dort ist ein Fuß-
ballspiel und alle fernsehgeräte sind eingeschaltet,
und die Energie dieser Turbine jagt über die großen
Leitungen, die die Verteiler und Umspannwerke und hi-
nien in ~~kleine Zimmer, kühlschränke~~ ^{kleine Zimmer, kühlschränke} Betriebe, Straßen-
bahnen, Wohnhäuser, kühlschränke. ^{fernschgeräte und Stromleitungen} Es ist die
Ursache einer Energie, die hinter allem ist. Und
von dieser Energie möchte ich sprechen:

Es ist der heutige Geist.

Es ist nicht gar so leicht, von ihm zu sprechen.
Ja Christus hat uns wie einem konkreten Dämon aus, einem
Menschen wie Du und ich, eine historische Wirklich-
keit. Dem Fortigen Geist fassbar wir nur über irdische
Symbole: Wind, Hauch, Feuer, Sturm, Taube:
Aber eines wird aus allen Worten über den Geist zu
de Schrift greifbar: Er ist ein Synonym, eine
Kraft, eine Energie, die die Weltgeschichte erfüllt
und gestaltet, die in Dein Leben eingreift und in

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

meinen, in mein Wort und Dein Hören, in meine
~~Freude~~ ~~und~~ ~~Freude~~, Freue mich in Deine Gedanken.

Ich nehme an, daß du Hl. Geist damit ein-
verstanden ist, daß ich verstanden, ihn mit Dir-
den unserer Zeit nahe zu bringen.

Eine kleine Hommage an den Tag
 Antwort auf die Dynamik des
 Heils und der Liebe, die uns wach-
 strömt, ist die heilige Musik. Es
 ist der Jutun mit heiligen Geist
 der durch die Jahrhunderte geht.
 Und es kommt noch etwas dazu.
 In unserer heiligen Welt, in der
 manche Ohren und Herzen mit der
 Verkündigung der Kirche schwierig
 werden können, ist die Musik eine
 passende Chance. Es geht nicht
 nur um religiöse Ästhetik, und
 nicht nur um die Tatsache, dass
 musikalische Bildung viel, viel
 breiter gelehrt ist als vor 40 Jahren.
 Es geht auch um das Bewusstsein
 des Mysteriums.

Antwort: das Geschehen

Heiliger Geist:

Eph 5, 18. So ist erfüllt mit heiligem
 Geist, spricht zu einander
 in Psalmen, Hymnen und
 geistlichen Liedern, Lobsing
 dem Herrn und jubelt in
 euren Herzen.

Jesus als Orpheus (Maria Laach)
 Ein Meditation über das Geschehen
 der Musik.

Antw. das Geschehen des Schöpfers die Antwort des
 Geschöpfes. Und auch diese Antwort geschieht
 im Heiligen Geist: Eph 5, 18

Eine bibl. Med. über das Geschehen der Musik
 und des Gesangs. Es ist wohl dem Geist eines
 Bened. Klosters entsprechend. Jesus als
 Orpheus.

Wir sind also alle eingeladen, alle bis
zur letzten Bank im Kirchenschiff. Und wir
sind eingeladen trotz unserer Handicaps, Ab-
gründe und Armutshilfen. Das Problem ist
nur die Gardrobe für die Party der großen
Herren der Welt. Welches Kleid ist angemessen,
ist festlich? Es können verschiedene Kleider
sein, die wir wählen könnten.

Vielleicht die ~~Schönste~~^{vorzüglichste} Robe der Hofdamen.
Sie nicht gerade nach der neuesten Mode der
Gesellschaft. Aber Sie können passen.

Tragbar ist auch das Kleid der guten Willens.
Ich glaube, dass es bei vielen Menschen griffbereit
im Kasten hänge. Der einladende Herr würde es
akzeptieren.

Oder vielleicht trägt ^{jemand} ~~man~~ zu dem Kleid, das
den schlechtesten Schnitt mit einverkauftem
grün hat: Das Kleid einer ehrlichen Frau.

Aber es könnte auch jemand ein Kleid einer
heiß geliebten Liebe erscheinen. Ich habe eben ein
Kleid von einem Kleinen gelernt, die 38 Jahre Nichte
Schwester war, eine Mutter, die 5 Kinder groß-
gezogen, und einen Priester, der jahrelang fünf
seiner Pfarrer gearbeitet hat, bis zum Herzschlag.
Sie haben alle das feine Kleid der geliebten Liebe
und das ist nicht jedesmal ein kostbarer Brokat
mit viel handgekrebbelten Blumen.

X Oder es hat ein einfach nur das beste Kleid
einer fröhlichen Dankbarkeit. Es kann es gewiss
sein, wenn der Herr wird sich freuen.

Wie gesagt, wir sind alle eingeladen. Die
Frage ist nur die Gardrobe. Aber da sind
viele Möglichkeiten gegeben. Wir können wäh-
len, auch in dieser Stunde. Und wir werden
sicher immer finden, die zu uns passt und die dem
großen Gastgeber gefällt.

X Vielleicht hat jemand nur das Kleid der
drückten Mutter eines schwer zu tragenden
Schicksals, eines Leids, das an die Frauen
geht. Der wird der Gastgeber nach vorn
holen, in seine Nähe.

Das ist ein Evangelium bei dem die Sozialisten und die christlichen gewerkschaftler Schwärz-
kritik bekommen. Sozial gerechtigkeit ist das was
wenn man für eine Stunde und für 10 Stunden gleich
viel kriegt. Das widerspricht jedem Kollektivvertrag.

Aber aus diesen ^{Gleichheits} ~~Evangelium~~ von diesem Blickwinkel
her anschaut liegt schon falsch. Jesus hat einen
ganz anderen ~~Spekt~~ ^{Spekt}.

Es geht ihm um den Glauben, um er am Schluss
familiert und hier er oft angesprochen hat. Bei
Erben werden die Lebten und die Lebten die Erben
sein. Er will das Sich-Privilegier-fühlen der
Auserwählten Volkes verhindern, er will sagen,
dass es beim Amt keine Vorrechte und keine Bestran-
gung gibt, ob man nun früher oder später in der
Hells Geschichte gewirkt wird.

Es braucht man es will.

Stell, etatschönlich sehr viele in Lebten Stunde.
Er wird viele bei den Stranden gewinnen, weil er
durch die Brüder alle Stranden geworden ist
und weil sein Tod die wasserreichen alle Quellen zu
Gunde sein wird. Auch zu dem in Lebten Stunde
wird er sagen: Heute auch wirst du bei mir im
Paradies sein. Und die Herrlichkeit dieses fanati-
schen Terroristen wird nicht vom Dicar verschieden
sein, den die große der Kirche bekommt. Es bekommt
alle einen Dicar, das heißt für jeden eine Herrlichkeit
die kaum über so offen steht.

Der Reiche;
 Vielleicht wird man bedenken, was
 damals mit den "Reichen" war. Es gab
 zu jener Zeit einige Familien, die über einen
 gewaltigen Reichtum verfügten. (Es war
 wie in Südamerika). Man hat ihre Paläste
 ausgegraben. Es waren z. B. die Hofpaläste
 die den Hochpriestern stellten. Sie waren, wie
 die der Azteken, die einzigen, die die entsprechenden
 Gelder für diesen Posten an die Tempelbrüder
 zahlen konnten. In dem Reichtum war jene
 Art des Massens von Reichen, die erst heute noch
 kennen. Bis Jahr in einem Jahr von 750 Mill.
 Dollar auf 100 Milliarden ~~steigend~~ hat.
 Der in diesen Dimensionen lebt, die wir mehr
 nach oben und mehr haben und noch mehr haben
 bestimmt, der lebt gefährlich. Die da oben
 mit den immer noch größeren Scheitern im Er-
 gelingen.

Es gibt auch ein volatiles Reichtum, ein
 ein Verhängnis mit Eitelkeiten und inner Be-
 gier, die aus dem Mangel oder einer Vorwiegend-
 in die Erziehung geboren sein kann. Es gibt den
 Typ der Reichen ~~auch~~, den geistig, nicht aus-
 schließend zu nennen. Darunter sind die jungen
 Leute verstreut.

Darunter wissen auch die immer wieder einmal
 zu schreiben. Man könnte das gelübte der Armen?
 oder die Verpflichtung zur Solidarität als Priester
 haben, und doch Ansprüche stellen, die notwendig
 sind.

Von der Chance des Reichen hat Jean nicht
 nur geredet. Auch bei seinem Sterben hat
 er die ~~vorwiegend~~ : Joseph von Arimatea,
 der Reiche, Angesehene, Etablierte Ratsherr,
 der sich mit dem Geschenk der Graben ge-
 sellschaftlich unmöglich gemacht.

Also kann man wieder in unserer Arm-
 wechslungen: Die Warnung und die Hoff-
 nung durch Botschaft.

AT-DAI 1.3.1.12.73

Liebe Mitbrüder!

Das Evangelium vom jungen Menschen.
Indem die Schwärze nach dem Großen
erwacht und dann doch nicht den Durchbruch
schafft, ist nicht irgend ein Evangelium. Es ist
ein Evangelium, das unser Existenz betrifft, als
Mensch, als Priester, als Diener im Reich. Die
Berufung ist nicht einfach auf ~~den Pfad~~ ^{den Pfad}, das hier
anfliegt, ist nicht nur in die Richtung des religi-
ösen Lebens zu denken, es gibt viele Formen des
Zurücklassens von der Gottesreichs Vision - aber
zweifelloser steht dieser Mensch und dieser Schen-
kung nach dem Magis für Gott und sein Reich
auch hinter unserer Berufsentscheidung. Das
gilt für die jungen Mitbrüder, die hier anwesend
sind, das gilt für die, die mitten im Amt stehen,
das gilt für uns Alte. Und wir alle wissen, dass
man diesen Schritt nicht nur ein für allemal machen
kann, und dann ist der Fall mit Weisheit und Profet
erledigt. Wir wissen, dass man immer wieder,
etwas, was man für Reife hält, zurückstellen
muss, dass man sich in eine gewisse schrittweise
Stückchen zurückzieht, und dass dahinter dann
ganz andere Schätze und Werte aufblühen. So
wird es sein bis zum Schluss.

Und wir bitten den Herrn damit, dass er
nicht auf der einen Seite uns überfordert fühlen
und auf der anderen Seite häufig weggehen.
Der drüben schon daraus sehen, dass der Schritt
auch immer wieder mit der Erfahrung der Freude
und der Erfüllung ~~im~~ ⁱⁿ verbundene Kämpfen und
einmal doch flüstern dürfen: Es hat nicht
nicht gereut...

Geist und Wort

Einleitung

Im Wort golt
dem geistge-
Wort, in
spinnen.

Der H. G., der uns geschenkt, kann und
müßte in einer Lebenswirklichkeit besondern,
aktiviert werden: im Wort. Im Wort,
mit dem ich meine Gedanken fassen, das ich
in der Botschaft ausspreche, das ich im Dia-
log mit dem anderen Tausche, das ich leben,
schreibe, weile, in die Mikropunkte oder
Kameras spreche.

Das Ringen um das Wort hat kein
Ende. Und wir können aus vor diesem Rin-
gen nie dispensieren. Es bleibt eine Mühe,
die unser Leben und Wirken begleitet.

Aber hinter der Brichtigkeit und An-
selbigkeit des Wortes steht und waltet der
Geist.

Mat 10, 20. Denn nicht ihr werdet reden
MK 13, 34. redet, sondern der Heilige Geist.
und schon im B. h. heißt es von ihm: Er, der
das All erfüllt, kennt jede Sprache. Und
es ist kein Zufall, daß Pfingsten mit Sprach-
und Hirnwunder ist. Stets Wachen geht
Weiter im Ringen um das Wort.

Das Ringen um das Wort hat insofern
kein Ende, als es immer wieder aus
intuitivem, fließendem Denken, das noch sprach-
los ist, sich herauskristallisiert und Gestalt
annimmt und den Begriff des B. w. wählt und
den Begriff bildet und auf die Reise zum
anderen hin gehen kann die, beladen und
Wieder entladen die im Schiff von Hafen zu
Hafen

Dankbarkeit?

Sie ist dankbar im Hg Geist.

Die Dankbarkeit, Selbstmord gegen Res. und Verbr.

^{Lebung}
Dankbarkeit, das Element einer "Spiritualität
im gegliederten Alter", Selbstmordtugend.

Dankbarkeit: Die unmoderne Tugend.

Wohlstand: macht früher gute Dinge
zu Selbstverständlichkeiten.

Etzisation der Oberpflicht:

Danken - Denken. Mit dankbar
das Laster der Gedanktoren

Die moderne Demokratie: Mannipulation
im permanenten Krisen schicksal
mit fordern ges ellschaft.

Dankbarkeit: Die Tugend eines gewissen Selen
adels. Dankbarkeit als Motiva
tion zum guten, Heiden. ist de
motivierend. Gestalt der Dankbarkeit
am Klima.

Einnahme von Dankbarkeit mit Kindern.
Die Haut.

Die Schokolade.

Dankbarkeit und Religiosität

Die DN-Beziehung

Elaine Paral: Die Nat des Altruismus

Enxapioia

Sie ist dankbar im Hg Geist

Wilhering , Palmsonntag 2002 - Mittwoch in der Karwoche

24. - 27 . März

24. März abend

Einleitung

Einstieg in die Leidensgeschichte und das große Hallel

Wenn wir in der Karwoche Besinnungstage halten , dann hoffe ich, daß Sie , liebe Mitbrüder, damit einverstanden sind , wenn ich mit diesen Überlegungen im Raum der Leidensgeschichte bleibe . Eigentlich umfassen die Berichte um Leiden und Tod einen sehr bedeutenden Teil der Evangelien - mehr als ein Viertel . Und doch sind es nur 24 Stunden , in denen sich das alles abgespielt hat . Aber die Leidensgeschichte dürfte für die Verkündigung der apostel und der jungen Kirche einen ganz wesentlichen Schwerpunkt gebildet haben . Denn die größte Schwierigkeit in der Botschaft des jungen Christentums wird die gewesen sein : **D a ß e i n G e k r e u z i g t e r d e r M e s s i a s s e i n s o l l** Ein Gekreuzigter war damals auch im jüdischen Volke nicht nur physisch , sondern auch moralisch erledigt . Auch wenn die Juden selbst die Kreuzesstrafe nicht kannten , so galt bei ihnen doch immer noch das Wort von Deut 21,12 " Ein Gehenckter ist ein von Gott verfluchter " , auf das sich offensichtlich auch Paulus in Gal 3,13 bezieht : " Verflucht ist jeder, der am Kreuze hängt " . Es kam daher vor , daß ein Gotteslästerer zu seiner völligen Entehrung nach seiner Hinrichtung auch von Juden ans Kreuz gehängt wurde . Gekreuzigte hatten kein Recht auf ein ehrenvolles Begräbnis . Vielfach wurden sie in Jerusalem auf die Abfallhaufen des Tales Gehinnon geworfen . Und selbst im jüdischen Bereich durften ihre Gebeine oft erst viel später in einem Ossar im Familiengrab beigesetzt werden . Die Gegner Jesu waren daher an seiner Kreuzigung durchaus interessiert . Damit war der verhaßte Nazarener auch für die Zukunft ausgeschaltet . - Die Leidensgeschichte bringt ist daher bemüht , darzustellen , daß Jesus frei , souverän und bewußt in sein Leiden ging und daß er es bewußt als Zeugnis seiner erlösenden Liebe auf sich nahm. Die Verfasser der Evangelien greifen daher diese Momente besonders heraus - was aber nicht heißt , daß es sich hier um eine ungebremsste , von tendenziösen Erfindungen gespickte Propaganda handelt . Selbst kritische Geister , an denen es in den letzten hundert Jahren wahrhaftig nicht gefehlt hat , geben zu , daß in der Leidensgeschichte viel historisches Material vorliege . Mit ist ja klar, daß die kritische Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift im Ganzen ein Segen war - alles , was da an Formgeschichte, Redaktionsgeschichte , Literarkritik usw. auf die Reine gestellt wurde. Aber ich glaube auch , daß man mit dem Wort "Legendisierung" im N. T. ein wenig zu großzügig umgegangen ist. Ein berühmter Universitätsprofessor für Alte Geschichte, Prof Hampel der Univ. Innsbruck , hat zu mir einmal gesagt : " In der profanen Geschichte wäre es undenkbar, mit Texten , die zeitlich so nahe an den Ereignissen verfaßt waren , so umzuspringen , wie das manche Exegeten der evangelischen und der katholischen Kirche tun..." Ich habe ihm gesagt, daß ich auf Grund einer Auseinandersetzung der schwedischen Universität Lund mit der Thematik der Überlieferung in Gedächtniskulturen und der Bildung von Sagen , Märchen und Legenden auch glaube , und im übrigen hoffe ich , daß im Himmel einmal einige Exegeten gezwungen werden , im Angesichte aller Evangelisten und Verfasser der Heiligen Schrift aus ihren eigenen Werken vorzulesen . Das hätte einen doppelten Effekt : Sie hätten ein nicht unverdientes Gefegfeuer und die himmlischen Heerscharne hätten ein Kabaret...

Sie sind mir darum nicht böse , liebe Mitbrüder , wenn ich in die Betrachtungen des Leidens Jesu auch in die damalige Umwelt Jesu aus-

grase , weil damit vieles einleuchtender und historisch begründeter wird . Ich habe immer bedauert, daß die Kenntnis der Realien in der Heiligen Schrift des N.T. , das Wissen um Verhältnisse , Berührungen zu anderen Quellen , sei es in der jüdischen oder hellenistischen Welt, Brauchtum und Mentalitäten in der moderneren Exegese sehr vernachlässigt wurde . Man braucht das, wenn man lebendig erzählen und einführen will. Mit Formgeschichte und Bibeltheologie allein ist es nicht getan , weil dorthin die Menschen und die Schüler kaum einen Zugang haben . Es ist keine billige "Historisierung", wenn man weiß , welche Rolle die Hohenpriester im Ganzen des damaligen Judentums und im politischen Netzwerk spielten . Und wenn man über die Vorgeschichte der Beziehungen hoher Rat - Pontius Pilatus informiert ist , versteht man sein Verhalten viel besser (das ganz genau in diese anderen Informationen paßt) .

Vergessen wir nicht , liebe Mitbrüder - der Großteil unserer Zuhörer bei unseren Predigten hat alle diese Berichte über das Leiden Jesu als Kind und Schüler gehört - und für sehr viele verschwindet dann später im Nebel von frommen Kindergeschichten , deren Wahrheitsgehalt (und bei der Leidensgeschichte geht es auch um historischen Wahrheitsgehalt) sehr fragwürdig ist und für fromme Seelen immer noch bewegend sein mag, aber letztlich doch Überlieferung aus uralten Zeiten darstellt , die real für uns keine allzugroße Bedeutung hat . Vergessen wir nicht , daß evangelische Exegeten die Aussage der Auferstehung darauf reduziert haben , daß die "Sache Jesu eben weitergeht " , und daß es auch im katholischen Bereich Versuche gegeben hat , die Auferstehung auf ein psychotherapeutisches Hilfsmodell zu reduzieren . (Was sie auch sein kann - aber erlöst sind wir , weil Jesus Christus für uns gelitten hat und auferstanden ist) .

So wollen wir versuchen , das Leiden Jesu in der Realität seines Umfeldes , seiner Konflikte und den Gedanken seines Herzens zu sehen - und dabei wird man auch da und dort jene säufitigenden Schleier beiseite schieben müssen , die Kunst und Frömmigkeit um die Dinge gewoben haben, die so schrecklich waren und so großartig .

Für heute abend , als einstieg , bin ich auf die Suche nach den innersten Intentionen Jesu selbst gegangen . Können wir wissen , was er gebetet hat ? Können wir nachvollziehen , was ihn bewegt hat an jenem letzten , denkwürdigen Donnerstagabend , an dem er allein die ganze Wucht der Ereignisse vorausfühlte , inmitten der Seinen , die ihn nicht verstanden , um Sitzplätze stritten , Schwerter unterm Obergewand verbargen , große Sprüche klopften und am Ölberg den Schlaf schliefen, der nicht der Schlaf der Gerechten war?

Ich erinnere für die Betrachtung an Mt 26,30 ff .

Hier ist der Weg Jesu aus der Dichte, Intimität und strömenden Liebe dieses Abends , der in der Eucharistie gipfelt , - hinein ins äußerste Dunkel geschildert . Der Weg führt hinaus zum Ölberg , zuerst hinunter ins Kedrontal und dann zum Garten , derselbe Weg , den der verratene und von seinem eigenen Sohn geschlagene Stammvater David gegangen ist , der auf diesem Weg aus der Stadt von Schimi verflucht wurde (2 Sam 16) .

Wir wollen nur bei den ersten Worten dieses Abschnittes stehen bleiben . Man weiß , was das heißt "hymno dicto" . Am Ende des Paschamahls wurde - wie bei anderen festlichen Gelegenheiten - das große Hallel gebetet . Es ist aufschlußreich und ergreifend , sich die 113 Psalmen (113- 118) herauszugreifen . Es ist streckenweise so , als seien sie für diesen Augenblick des Ganges auf den Ölberg geschrieben worden . Dabei ist der Psalm natürlich uralte er wird wie viele andere auf die Königszeit zurückgehen .

Nun lesen wir ihn mit dem Christus , der zum Ölberg hinausgeht .

Der Prozeß vor dem Hohen Rat

Auch wenn wir von den vorgängen am Gründonnerstag abend und am Karfreitag nur sehr dürftige , fast schlagwortartige Berichte vor uns liegen haben , sie verraten uns doch , daß die Ereignisse dramatisch waren . Dramatischer, als sie Passionsspiele darstellen können . Der ganze Schlag gegen Jesus am Vortag des Pascha war ja von einem gekennzeichnet : Einer jagenden Hektik . Es muß alles sehr rasch gehn . Um 18,00 h des Karfreitag dröhnen die Hörner der Priester über die Stadt , steigt die Wolke des Tamid-opfers empor . Und dann beginnt die feierlichste Woche des jüdischen Jahres . Während dieser Woche ruht alles : Gerichtsverhandlungen , Urteile , Hinrichtungen - das alles ist undenkbar . Und was die Gegner Jesu am wenigsten brauchen können , ist ein gefangener Jesus während dieser Festtage , wo sich Zehntausende von Pilgern in der Stadt aufhalten , darunter große Scharen aus Galilea . Man weiß nicht , ob sich die Anhänger des Nazareners nicht doch formieren . Darum haben sie im Hohen Rat beschlossen : "Nur nicht am Festtag, damit es keinen Aufruhr im Volke gibt (Mk 14,2) ." Hier liegt auch der Grund , warum sie in der Absprache mit Judas darauf aus waren , eine Verhaftungsgelegenheit mit möglichst großen Ausschluß der Öffentlichkeit zu finden . Sie denken an eine Nacht- und Nebel-Aktion - und anschließend mit einer raschen Erledigung des Falles, so daß die Öffentlichkeit vor der vollendeten Tatsache steht . Dabei ist den Akteuren im Hohen Rat sicher klar , daß die Anklagen vor dem Synedrium und vor Pilatus , an dem sie nicht vorbeikommen , verschieden akzentuiert sein müssen . Gegenüber Pontius muß Jesus als gefährlicher Ruhestörer dargestellt werden , so daß der Prokurator ihr Todesurteil rasch auch in seinem Sinne bestätigt .

Jesushüllt die Vorbereitung des Paschamahles in geheimnisvolle Weisungen , so daß die 12 nicht wissen , wo es stattfinden wird . Die beiden mit der Vorbereitung beauftragten werden einem Mann begegnen , mit einem Wasserkrug , sie sollen ihm folgen , und in dem Haus wo er hineingeht, da sollen sie dem Hausvater sagen : Der Meister will bei dir das Abendmahl halten . Vermutlich hatte das Jesus abgesprochen . Es entsprach den Gepflogenheiten . Die Pilgerstadt Jerusalem stellt den Pilgergruppen und Familien Obergemache in ihren Häusern für das Paschamahl zur Verfügung . Der Preis dafür war üblicherweise das Fell des Lammes . Jesus hat diesen Ort geheimgehalten , damit er mit den Seinen noch in Ruhe feiern kann und nicht durch die Gegner gestört wird . Der Verräter hat erst dort erfahren , daß man anschließend zum Ölberg hinausgehen wird, um dort im Garten eines bekannten Gönners zu übernachten . Auch das entsprach den Gepflogenheiten . Die ärmeren Pilger übernachteten im Freien in den Tälern und Höhen rund um Jerusalem . Und der Ölberg lag innerhalb der 3000 Schritte des Sabbatweges, den man am Festtag zurücklegen durfte .

Während Jesus mit den Seinen feiert , verläßt Judas den Saal . Die Umstände wie der Herr ihm zu verstehen gab , daß er ihn durchschaue , waren so , daß die anderen nicht wußten wer der Verräter war . Sonst hätte Judas den Saal niemals unbehelligt verlassen können . Die Jünger waren , wie der spätere Verlauf des Abends zeigt , durchaus gewaltbereit .

Judas kommt nun mit dem Angebot zu den Hohepriestern , daß dieser abend die erwünschte Gelegenheit in ausgezeichneter Weise biete . Die Hohepriester greifen zu . Aber nun wissen sie : Es muß alles rasch gehn . Bis morgen abend 18,00 h muß der Fall Jesus von Nazareth erledigt sein , sonst könnte sich das Ganze zur Katastrophe ausweiten . Sie stehen also unter Zeitdruck , aber sie schlagen sehr tatkräftig zu . Es bietet sich damit auch die erwünschte Möglichkeit einer raschen Bereinigung des Problems . Die entsprechenden Befehle gehen an den Rosch-ha-Kadosch , den Tempeloberst . Wir wissen übrigens aus Josephus Flavius , wie er hieß :

Er war ein Bruder des Kaiphas und hieß Jonathan . Einige Jahre später fiel er unter den Händen der Meuchelmörder, die der Statthalter Felix gedungen hatte . Aber die Hohenpriester mußten auch mit der Vorbereitung des Prozesses beginnen . Es mußten Zeugenpaare entsprechend instruiert werden . An willigen Kreaturen für derartige Zwecke fehlte den mächtigen Leuten aus dem Hause Annas nicht . Aber vielleicht rächte sich in diesem Punkte die große Eile der Vorbereitung . Die Zeugen haben dann später jämmerlich versagt und brachten damit die Gegner Jesu in schwere Verlegenheit . Noch etwas mußte rasch an diesem Abend organisiert werden : Man mußte den Hohen Rat zu einer höchst ungewöhnlichen Sitzung zu ungewöhnlicher Zeit einberufen . Und hier hat sich sicher die Macht des Vorsitzenden bewährt, der also zur Beschlussfassung nur die Hälfte der Mitglieder brauchte und wohl selbst dafür sorgen konnte, welche Hälfte da verständigt wurde : Die erbitterten Gegner Jesu , auf die man sich verlassen konnte und die grundsätzlich seiner Beseitigung schon längst zugestimmt hatten .

Das alles verstezt die Gegner Jesu in höchste Aktivität . Der Gegensatz zu den schlafenden Jüngern am Ölberg könnte nicht krasser sein . Auch das ist zeitlos . In höchsten Krisenzeiten hat man in der Kirche manchmal einen recht gesunden Schlaf .

Schon am Ölberg gibt Jesus seinen Feinden zu verstehen , daß er sie durchschaut . MK 14,48 : "Wie gegen einen Räuber(Freiheitskämpfer, religiös -politischem Fanatiker und Terroristen) seid ihr ausgezogen, mit Schwertern und Knüppeln . Ich war doch täglich im Tempel- und ihr habt mich nicht festgenommen... " Es wird alles so aufgezo- gen , um ihm das Image des gefährlichen Revolutionärs anzuhängen , auf das die römische Behörde allergisch reagiert .

Es kommt nun zum Prozeß vor dem Hohen Rat

die jüdische Prozeßordnung hat sich von der römischen wesentlich unterschieden . Es war ein reiner Zeugenprozeß . Vor dem Passionssonntag haben wir in der Geschichte der Susanne und des jungen Richters Daniel ein lebendiges Zeugnis dieser jüdischen Prozeßordnung . Wenn zwei Männer übereinstimmend gegen einen Angeklagten etwas bestätigen konnten , war sein schicksal besiegelt. Die Kunst des jüdischen Richters bestand darin , die Zeugen getrennt so zu verhören , daß sie sich widersprechen mußten , wenn sie nicht die Wahrheit sagten . Wenn die Zeugen sich widersprachen , mußte der Angeklagte freigelassen werden . Ein jüdischer Prozeß begann also nicht mit der bei uns üblichen Verlesung der Anklage und der Frage : "Bekennen Sie sich schuldig ?"

Jesus wird nun zunächst vor Annas geführt. Er steht damit sicher vor seinem potentesten Todfeind . Und nun heißt es bei Johannes 18,19 : "Der Hohepriester nun stellte an Jesus Fragen über seine Jünger und über seine Lehre..." Mit der Frage nach den Jüngern sucht er offenkundig weiteres Material in der politischen Belastung , mit der Lehre gräbt er nach Anklagepunkten im religiösen Bereich . Die Frage verrät , daß die Herren noch Defizite haben .

Und nun kommt die Antwort Jesu, die für den Hohepriester äußerst peinlich war : " Ich habe öffentlich zur Welt geredet. Ich habe immer im Tempel und in der Synagoge gelehrt , wo alle Juden zusammenkommen , und im Verborgenen habe ich nichts gelehrt . Warum fragst du mich ? Frage die , die mich gehört haben. Diese wissen , was ich gesprochen habe.

Das heißt in unsere Sprache übertragen : Herr Präsident , halten Sie sich gefälligst an die Prozeßordnung ! - Man muß sich vorstellen , was das für eine Blamage ist, wenn ein Angeklagter das einem Gerichtsvorsitzenden vorhalten kann . Man muß annehmen , daß auch Gegner der Sadduzäer dabei waren . Die haben das dem Annas von Herzen gegönnt.

AT-DAI 1.3.1.12.77

Christoph Jacobs

Pastor

Dipl. Theol., Liz. Phil. (Klin. Psych.)

Kirchborchener Str. 42, 22.12.98

D-33178 Borchten-Dörenhagen

Tel: 49+5293-930505, Fax: 930504

Christoph_Jacobs@compuserve.com

Herrn

Altbischof Dr. Reinhold Stecher

Innsbruck

Österreich

„Und plötzlich beginnt es. Über dem Himmel flammt das Nordlicht auf...“

Sehr geehrter Herr Bischof Stecher!

Der Abschnitt Ihres Buches zum Weihnachtsfest, aus dem dieses kurze Zitat stammt, motiviert mich, Ihnen dieses Jahr – so unbekannt ich Ihnen auch bin – einen Gruß zum Weihnachtsfest zu schreiben.

Vor einigen Wochen war ich als Priester der Diözese Paderborn zur Leitung eines pastoralpsychologischen Kurses im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg. Und in einer Pause fiel mir im Schriftenstand Ihr Buch in die Hand. Als ich die ersten Seiten durchgeblättert hatte, fing es an, mir zu gefallen. Ich kaufte es und begann am Abend zu lesen.

Ihre Sprache tat mir gut. Was mich vor allem ansprach, war Ihre Rede von den Grundströmen des Heils, die in unserer Welt doch lebendig sind. Darüber jedoch später etwas mehr. Zuerst zu dem, was mich dann sehr berührt hat und zum eigentlichen Grund dieses Schreibens geworden ist.

Ich kam zu dem Abschnitt über das Nordlicht in der Weihnachtsnacht. Ich fing an zu staunen, daß da jemand, der viel älter und lebenserfahrener ist als ich (ich bin 40 Jahre), vor Jahren in genau gleicher Weise das Geheimnis von Weihnachten bereits einmal erlebt hat.

Für mich existiert eben die gleiche Erfahrung: Ich war vor zwei Jahren und dann wieder im letzten Jahr ganz allein im September in Kanada, ganz im Norden im Yukon, fast in der westlichen Arktis. Und eines Nachts – ich war überhaupt nicht darauf vorbereitet – brach gegen 1 Uhr das Nordlicht über mich herein. Ich stand staunend in der Kälte da und konnte mich nicht satt sehen.

Ich war ganz tief überwältigt von diesem Licht, das aus dem absoluten Dunkel einer Neumondnacht unerwartet über mich hereinbrach. Und auch ich wußte wie Sie: So bricht unser Gott in die Nacht unserer Welt und auch in mein Leben herein!

1.3.1.12.77

Die Karte, die ich Ihnen schicke, ist im letzten Jahr meine Weihnachtskarte gewesen. Das Foto ist im letzten Jahr entstanden - nicht weit entfernt vom Polarkreis.

Ich habe mich in jener Nacht schwer erkältet. Denn es war bitter kalt. Aber jenes Foto und noch einige andere mehr, die in der Nacht entstanden sind, sind mir sehr kostbar, weil sie etwas von dem eingefangen haben, was ich dort erlebt habe.

Ich hoffe, daß auch Ihnen dieses Foto etwas an Erinnerungen wieder lebendig werden lassen kann, was Ihnen vom Fest der Geburt unseres Erlösers in jener Kriegsnacht wertvoll geworden ist.

Lassen Sie mich jetzt noch etwas zu dem Wort von den „Grundströmen des Heils“ sagen, wie ich es oben angedeutet hatte.

Mit dieser theologischen Aussage haben Sie etwas ins Wort gebracht, wofür ich als Priester und Psychologe, der in der Priesterbegleitung und Priesterfortbildung tätig ist, schon lange eine heute angemessene sprachliche Ausdrucksform gesucht habe.

Die verborgene Dynamik vom Unheil zum Heil, die Abkehr von der Fixierung auf das Negative (auch in unserer Kirche) und die Hinwendung zur Regie des Heils in der Hand unseres Gottes beschäftigt mich seit geraumer Zeit.

Im Mai dieses Jahres habe ich aus (pastoral-) psychologischer Sicht dazu in der Zeitschrift „Diakonia“ einen kleinen Aufsatz zum Leben von Priestern und Ordensleuten veröffentlicht, den ich Ihnen in der Anlage mitschicke. Vielleicht sagt er Ihnen zu.

Auf jeden Fall möchte ich mich bei Ihnen für beides bedanken: Für den Abschnitt über das Nordlicht und die theologische Rede über die Grundströme des Heils.

Das erstere wird mich begleiten als erfahrene Solidarität im Erleben von Weihnachten. Das zweite als Hilfe, das auszudrücken, was mir in meinem priesterlichen Dienst wichtig geworden ist.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein Gesegnetes Weihnachtsfest – und Gottes Segen für Ihren Dienst!

W. Jacob

Darf ein Priester glücklich werden?

Oder: Salutogenese. Eine neue Perspektive für die Gesundheit von Priestern und Ordensleuten

Darf ein Priester glücklich werden?

Diese Frage stellte mir einmal Bischof Wanke während eines Fortbildungskurses für Priester seiner Diözese. Sie war mit einem Lächeln gestellt und in diesem Moment auch sicher rhetorisch gemeint. Und trotzdem: Sie läßt mich nicht mehr los.

Darf ein Priester glücklich werden?

Die Brisanz dieser Frage zeigt sich sehr schnell, wenn man den Mut hat, mit "ja" zu antworten. Denn sofort stellt sich – zumindest für einen Pastoralpsychologen – die Frage: Unter welchen psychologischen Bedingungen, auf welchen Wegen können Priester und Ordensleute glücklich werden? Gibt es dafür pastoralpsychologische Entwicklungshilfen?

Eines ist sicher: Menschen von heute haben ein verfeinertes Gespür für persönliches Glück. Die Sehnsucht nach einem gelingenden Leben, nach einer "Verwirklichung unter den Augen Gottes" (Hermann Stenger) wächst daher auch unter Priestern und Ordensleuten. Sie wächst um so mehr, je jünger diese sind. Der Wunsch nach einer "heilen" Entwicklung der eigenen Person im Dienst Gottes und der Menschen scheint für viele geradezu die Motivation für diesen Weg zu sein. Zugleich wird er zum persönlichen Kriterium für die Gültigkeit der Berufung: Darf ich so weitergehen? Was muß sich ändern? – Oder soll ich aufhören? Die heile Persönlichkeitsentwicklung ist – ausgesprochen oder unausgesprochen – eine Bedingung sine qua non für die täglich neu zu fällende Entscheidung, die eigene Person in die seelsorgliche Aufgabe zu investieren.

Für die Psychologie ist die Frage nach der heilen Person eine Variante der Frage nach der (seelischen) Gesundheit. Auf beschränktem Raum kann es nicht darum gehen, ein abgeschlossenes Modell von Gesundheit vorzustellen. Schon gar nicht darum, ein Psychogramm zu konstruieren (sofern das überhaupt möglich sein sollte).

Ich möchte aus der Sicht aktueller psychologischer und pastoralpsychologischer Modelle und Forschungsbemühungen einige *Denkanstöße* geben¹. Ziel ist ein *Diskussionsbeitrag* mit heuristischer Funktion zur Deutung aktueller Lebensbedingungen, die Präsentation einiger *neuer empirischer Fakten* und schließlich das Angebot psychologisch *begründbarer Veränderungsoptionen und -strategien*, sofern der Wunsch oder die Notwendigkeit dazu besteht².

Vergewisserung Nr. 1: Gilt die Berufung zu einem Leben in Fülle auch für Priester und Ordensleute?

Zunächst bedarf es einiger Vergewisserungen. Die erste – fundamentale – ist theologischer Art: Wer sich aus der pastoralpsychologischen Option für eine "heilende und befreiende Seelsorge" (I. Baumgartner) dafür entscheidet, Bedingungen und Wege einer heilsamen Persönlichkeitsentwicklung zu beschreiben, muß sich sicher sein dürfen, daß dies theologisch erwünscht bzw. sogar notwendig ist.

Wenn Jesus gekommen ist, "damit sie das Leben haben und es in Fülle haben" (Joh 10,10), dann sollten Priester und Ordensleute hoffen dürfen, daß diese *Verheißung* (!) auch für sie gilt. Die Gottesherrschaft bricht in Jesus Christus an. Als wahrer Gott und wahrer Mensch ist er die vollkommenste Einheit von Sendung und Existenz. Gisbert Greshake weist darauf hin, daß diese Einheit im Leben von Priestern und Ordensleuten weiterzugehen hat (1982, S. 117). Das Evangelium von der Fülle des Lebens im Angesicht der Herrschaft Gottes, theologisch die Menschwerdung und die *Einheit* von Hingabe und Empfang des Lebens (von Kreuz und Auferstehung), muß im eigenen Leben erfahren werden, um sie den Brüdern und Schwestern verkünden zu können. Die Sehnsucht von Priestern und Ordensleuten nach Erfüllung und Selbstwerdung, nach seelischer Ganzheit und Gesundheit im Dienst ist biblisch erwünscht, pastoral ein Zeichen und aus psychologischer Sicht menschlich notwendig.

Vergewisserung Nr. 2: Was ist Gesundheit?

Gesundheit und Heil gehören zusammen. So zeigt es sich zumindest in der Wortbedeutung. Im Hintergrund muß dabei stets der Bedeutungsgehalt von "stark", "kraftvoll" und vor allem von "ganz" gehört werden. Die "Weisheit des Volkes" ist sich dessen gewiß.

Leider hat die Psychologie trotzdem über einen langen Zeitraum über Gesundheit nur im Horizont von Defekt, Krankheit und Therapie gesprochen. Psychologie hat daher für die meisten Menschen "etwas mit krank" zu tun. Die Thematisierung von seelischer Gesundheit bei Klerikern scheint häufig im gleichen Horizont stattzufinden. Dies ist *problematisch*, denn eine solche negative Gesundheitsvorstellung ist der Dynamik der meisten biblischen und systematisch-theologischen Aussagen *fremd* und auch psychologisch wenig gesundheitsfördernd. Priester und Ordensleute sind keine "Gesellschaft der Patienten".

Wenn in der *Psychologie* bisher explizit von Gesundheit die Rede war, dann meist von seelischer Gesundheit im Zusammenhang mit den Idealtypen psychologischer Theorien: Gesundheit ist, was der Gegentyp von Krankheit in der jeweiligen Theorie ist. In der *Medizin* liegt die Spannweite der Möglichkeiten der Definition zwischen zwei extremen Polen: und zwar zwischen dem einen Pol der negativen Definition als *Abwesenheit von Krankheit* und dem anderen Pol der utopischen Definition als *vollkommenem menschlichen Wohlbefinden* (Becker, 1982).

Die Gesundheitspsychologie als neue Disziplin der Psychologie hat sich in den letzten Jahren intensiv um ein ganzheitliches, positives Gesundheitsverständnis bemüht (Schwenkmeizer & Schmidt, 1994). Aus diesen Überlegungen scheinen mir folgende Punkte für die Gesundheit von Priestern und Ordensleuten überlegenswert zu sein (vgl. dazu Faltermaier, 1994, S. 57ff):

- Gesundheit hat *immer zugleich eine körperliche, eine seelische, eine soziale und – dies sei hier ausdrücklich hinzugefügt – eine spirituelle Seite* (Ellis & Smith, 1991; Grün & Dufner, 1989). Seelische, körperliche, soziale und spirituelle Gesundheit sind *isoliert voneinander* nicht zu haben.
- Gesundheit ist kein statischer Zustand, sondern *ein dynamischer Prozeß*. Jeder Mensch lebt auf einem *Gesundheits-Krankheits-Kontinuum*. Das Wechselspiel zwischen Priester und Umwelt (Gemeinde, Diözese, Kirche) geht dabei als konstitutives Element in die Gesundheit ein.
- Das Gesundheits-Krankheits-Kontinuum ist *Teil der Identität* von Priestern und Ordensleuten. Gesundheit ist (wie Krankheit auch) somit immer eine *subjektive Befindlichkeit*.
- Wer von Gesundheit spricht oder sich bzw. jemanden als gesund bezeichnet, wendet *Normen* an. Der normative Gehalt ist theologisch und spirituell zu bedenken.

Gesundheit hat viele Seiten. Dies zeigt sich sehr schnell, wenn man die in Alltag und Wissenschaft am meisten verwandten Perspektiven einmal konkret auf Priester anwendet (Franke, 1990)³:

1. *Störungsfreiheit*: Ein Priester ist gesund, wenn er nicht krank ist.
2. *Leistungsfähigkeit*: Ein Priester ist gesund, wenn er (sozial) kompetent, kommunikationsfähig, arbeitsfähig, belastungsfähig usw. ist.
3. *Rollenerfüllung*: Ein Priester ist gesund, wenn er seine Leistungsfähigkeit im Dienst der Kirche einsetzen kann und dies auch tut (vgl. Parsons, 1967).
4. *Balance*: Ein Priester ist gesund, wenn er sich mit sich selbst und mit seiner Umwelt im Gleichgewicht befindet.
5. *Flexibilität und Anpassung*: Ein Priester ist gesund, wenn er sich an die verschiedenen Herausforderungen relativ schnell, angemessen, sich selbst verwirklichend anpassen kann.
6. *Wohlbefinden*: Ein Priester ist dann gesund, wenn er sich "stark", "ausgeruht", "fit" fühlt, im Gegensatz zu "müde", "schwach" oder "lahm".

Die von den Mitgliedern in den Gemeinden, den Vorgesetzten in den Diözesen und Gemeinschaften und möglicherweise auch den Therapeuten für Priester und Ordensleute verwandten Gesundheitsdefinitionen scheinen am meisten Gewicht auf Störungsfreiheit, Leistungsfähigkeit und Rollenerfüllung zu legen. Dann trifft natürlich die letztgenannte Bestimmung von Gesundheit als subjektivem Wohlbefinden "all diejenigen im Zentrum ihres Selbstverständnisses, die sich für die Experten von Gesundheit halten. Denn ein Experte, der für sich in Anspruch nimmt, daß sein Befund das alleinige Kriterium für den Entscheid über einen Zustand

als gesund oder krank ist, muß ein Gesundheitsverständnis, das die subjektive Sichtweise der Betroffenen berücksichtigt, fürchten wie der Teufel das Weihwasser" (Franke & Broda, 1993, S. 31).

Es scheint daher am ehesten sinnvoll, Gesundheit als ein *objektiv-subjektives Wechselspiel von Anforderungen und Ressourcen* zu verstehen (Becker, 1992; Becker, Bös & Woll, 1994). Hilfreich ist dabei die Unterscheidung zwischen Gesundheit als *relativ überdauernder Eigenschaft* und Gesundheit als *aktuellem Zustand*. M.a.W.: Ob ich mich heute aktuell (körperlich-seelisch-sozial-spirituell) gesund fühle, entscheidet sich daran, wie ich meine Alltagsanforderungen mit Hilfe von Ressourcen meistere. Dabei spielt selbstverständlich eine Rolle, welche Bewältigungskompetenzen ich besitze, wie ich mich grundsätzlich und aktuell gefühlsmäßig gegenüber dem Leben und seinen Herausforderungen verhalte und wie ich auf meine Gesundheit achte. Die seelische Gesundheit ist dabei als relativ stabile Eigenschaft ("habituelle Gesundheit") eine ganz zentrale Ressource, die es mir ermöglicht, das Leben zu meistern. Der seelischen Gesundheit als Eigenschaft gebührt daher eine besondere Aufmerksamkeit.

Vergewisserung Nr. 3: Was ist normal?

Wer die Frage nach der Gesundheit stellt, muß sich mit der Frage nach einem *Maßstab* für *Normalität* auseinandersetzen. Die Psychologie unterscheidet folgende Normen (Bastine, 1990): statistische Normen, biologische Normen, soziale Normen (z.B. "normal in der Kirche"), ideale Normen, individuelle Normen, funktionale Normen und Expertennormen. Die Volkskrankheit Karies bringt es an den Tag: *Was statistisch nicht normal ist, kann ein Ideal sein* – und darüber hinaus sehr gesund (Schulte, 1990).

Zwei Problemkreise seien daher explizit angesprochen. Erstens: Es muß sorgfältig überlegt werden, wann und in welcher Weise der Vergleich von Priestern mit der Durchschnittsbevölkerung möglich und sinnvoll ist. Zweitens: Expertennormen (z.B. klinische Erfahrung oder der sogenannte gesunde Menschenverstand) müssen sich sagen lassen, daß Expertenperspektiven (z.B. die therapeutische Perspektive) neben vielen Vorteilen auch perspektivische Verzerrungen mit sich bringen (so wie Hungerige überall Bäckereien sehen, so erblicken Therapeuten tatsächlich häufig potentielle Klienten).

Nach diesen Vergewisserungen sollen nun einige Denkanstöße aus verschiedenen Perspektiven formuliert werden.

Denkanstoß Nr. 1: Salutogenese: Was macht alle gesund?

Auf die Frage, ob und wann Priester gesund sind, fällt seit einiger Zeit ein neues Licht. Denn die Gesundheitspsychologie hat einen bedeutsamen *Paradigmenwechsel* im Gesundheitsbegriff forciert. Das alte biomedizinische, *an der Pathogenese und den menschlichen Defiziten orientierte* Modell, wird immer mehr durch eine *bio-psycho-soziale, ganzheitlichere, positive Perspektive* ergänzt oder gar ersetzt (Engel, 1979). Voraussetzung für diese neue Sicht ist eine *paradigmatische Veränderung der Fragestellung* (Kuhn, 1981).

Die alles vorentscheidende Leitfrage des neuen Paradigmas lautet nicht mehr: Was macht krank?, sondern: *Was macht gesund?* Konkret: Für die Gesundheitsförderung von Priestern ist weniger die Frage wichtig, was (einzelne) Priester krank macht. Wesentlich reizvoller und effektiver ist die Frage: *Was macht (alle) Priester gesund?*

Dieser Paradigmenwechsel wird angereichert durch die Etablierung eines programmatischen Kunstwortes: *Salutogenese* – das Werden von Gesundheit (Antonovsky, 1987). Das Modell der Saluto-Genese ist als Gegenmodell zur Patho-Genese innerhalb kürzester Zeit in den Gesundheitswissenschaften zum Standardkonzept und in der Weltgesundheitsorganisation zum Programm weltweiter Gesundheitsförderung avanciert (WHO 1988).

Eine solche Denk- und Handlungsweise hat unbestreitbar eine *theologische Dignität*. *Salutogenese* im Sinne einer ganzheitlichen *Heilwerdung* des Menschen ist theologisch die von Gott ins Leben gerufene Dynamik der menschlichen Persönlichkeits- und Gesundheitsentwicklung. *Mir scheint es daher sinnvoll, die salutogenetische Perspektive in die Pastoralpsychologie zu integrieren und auf die Förderung der Gesundheit von Priestern und Ordensleuten anzuwenden* (Jacobs, 1997).

Das salutogenetische Modell der Gesundheitspsychologie konzentriert sich ganz konsequent auf die Erforschung gesundheitsförderlicher Bedingungen. Das Herzstück der neuen Perspektive ist der *Kohärenzsinn*: Kern der Gesundheit ist demnach die Fähigkeit, im eigenen Leben Sinn zu entdecken, zu stiften oder zu empfangen. Der Kohärenzsinn ist eine geistige Haltung mit folgenden Komponenten: a) meine Welt ist stimmig, b) ich kann sie gestalten und c) für mein Leben ist jede Anstrengung sinnvoll. Das Gegenteil des Kohärenzsinns ist die *Demoralisierung* (Keupp, 1997). Sie zeigt sich in allgemein gedrückter Grundstimmung und Hilflosigkeit gegenüber dem, was geschieht. Man müßte überlegen, ob nicht gerade heute das Gefühl des Zusammenhalts des Selbst- und Weltbildes von Priestern besonders gefährdet und aus strukturellen Gründen einem Demoralisierungsgeschehen unterworfen ist.

Denkanstoß Nr. 2: Ressourcen und Belastungen

Die Bewältigung der Lebensanforderungen wird um so leichter, je mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. *Ressourcenorientierung* heißt daher das zentrale Konzept des Salutogenese-modells zur Gesundheitsförderung (Udris et al., 1992). Gestärkt werden müssen: die materiellen Lebensbedingungen, die körperlichen Resistenzbedingungen, die psychischen Kraftquellen und die psychosozialen Ressourcen aus dem Zusammenleben mit den Mitmenschen. *Ressourcenorientierung* bedeutet auch eine konsequente "*Charismenorientierung*", wie sie in der Bibel als Grundlage und Kraftquelle aller Berufung zum Ausdruck kommt.

Die psychischen und psychosozialen Ressourcen lassen sich inhaltlich noch genauer bestimmen (Keupp, 1997, S. 41). Wesentlich sind:

- ein hohes Maß an Selbstachtung und das als Personeigenschaft vorhandene Vertrauen, das eigene Leben selber gestalten zu können;

- die Eigenschaft, Veränderungen und Probleme als Herausforderungen anzunehmen und nicht als Bedrohung zu empfinden;
- sich mit Engagement und Zukunftsorientierung auf Aktivitäten verpflichten zu können, die über das unmittelbare situative Wohl hinausgehen;
- Beziehungen aufbauen zu können, in denen die notwendige Unterstützung bereitgestellt und abgerufen werden kann.

Die Ressourcenorientierung verlangt eine *Veränderung der Sicht des Belastungsgeschehens*. "Streß" wird erst dann problematisch, wenn die Belastungen subjektiv und objektiv die Ressourcen eines Menschen überfordern. Wer genügend Ressourcen besitzt, interpretiert (die im Leben unvermeidlichen) Belastungen eher als *Herausforderung* zu Wachstum und Reifung denn als Bedrohung. Bei genügend Ressourcen und einer *erlernbaren Orientierung an den Kraftquellen* des Lebens ("learned resourcefulness" – Rosenbaum, 1990) werden viele Stressoren sogar zu "Gesundheitserregern".

Denkanstoß Nr. 3: Die sozialen Beziehungen als Quelle der Gesundheit

Gute Kontakte zu anderen Menschen und ein sicheres Gefühl sozialer Geborgenheit sind ein wesentlicher Schutz- und Förderungsfaktor der Gesundheit – vermutlich sogar der wichtigste Faktor überhaupt. Soziale Beziehungen sind so etwas wie eine Art "*soziales Immunsystem*". Sie stärken die Abwehrkräfte gegenüber Belastungen und Krisen. Sie übernehmen im Laufe des Lebens die Funktion eines "Begleitschutzes" individueller Lebensgeschichten und bewahren durch Nähe und eine der Lebensform angemessene Intimität die Gesundheit wie in einer mehrfach geschichteten Schale (W. Müller, 1989).

Es ist ein bekanntes Ergebnis der Gesundheitsforschung, daß nicht verheiratete Personen schneller als andere körperlich und seelisch krank werden, wenn sie nicht in ein tragfähiges Netzwerk vertrauensvoller Beziehungen eingebettet sind. Priester und Ordensleute sind daher besonders darauf angewiesen, *ihre sozialen Beziehungen bewußt zu gestalten und zu pflegen*. Wesentlich ist nicht die Zahl der Beziehungen, sondern der Vertrautheitsgrad, die Qualität, die Dauerhaftigkeit und die Wechselseitigkeit. Es scheint so zu sein, daß die Gewißheit, wertvoller Teil einer Gemeinschaft zu sein, und daß Hilfen erreichbar und abrufbar sind (selbst wenn sie nicht abgerufen werden), den wesentlichen gesundheitsfördernden Effekt ausmachen (Röhrle, 1994).

Die Bedeutung sozialer Unterstützung tritt vor allem bei der *Bewältigung von Rollenanforderungen* durch den seelsorglichen Dienst in den Vordergrund. Bei Entscheidungssituationen und Problemen bietet sie den notwendigen Rückhalt, um neue Wege in Angriff zu nehmen oder schwierige Wege durchzutragen.

Aus eigenen empirischen Untersuchungen an Theologiestudenten scheinen mir folgende *Ergebnisse und Konsequenzen* bedeutsam (Jacobs, 1994):

- Priester und Ordensleute müssen es sich etwas kosten lassen, ihre sozialen Beziehungen zu pflegen. Dies ist besonders wichtig angesichts des häufig raschen Wechsels der Lebensorte, also der Versetzungen.
- Priester und Ordensleute brauchen in der Seelsorge eine besondere Kompetenz zur Konfliktbewältigung. Bereits das Vorhandensein einer einzigen persönlich bedrohlichen sozialen Konfliktquelle kann für die Wahrnehmung aller anderen Unterstützungsquellen blind machen.
- Die Suche nach Unterstützung beginnt nicht erst bei den großen Problemen, sondern bei den kleinen Alltagsbelastungen. Das Motto: "Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner!" ist trotz seiner Verbreitung theologisch falsch und psychologisch destruktiv.

Denkanstoß Nr. 4: Hohe Verausgabung und geringe Würdigung

Gibt es Modelle, die *belastungsbedingte gesundheitliche Krisen* im seelsorglichen Dienst erklären können? Aktuelle Modelle der Medizinsoziologie schlagen vor, dafür *eine fatale Kombination aus hoher Verausgabung und geringer Würdigung* des Einsatzes verantwortlich zu machen (Karasek & Theorell, 1990; Siegrist, 1996).

Belastungserfahrungen mit gesundheitlich negativen Folgen gründen meist in der subjektiven *Wahrnehmung* von hoher psychischer Anforderung und der *Wahrnehmung* geringer Autonomie in bezug auf die auszuführenden Tätigkeiten. Konkret sind dies z.B. die immer komplexer werdende Seelsorge bei gleichzeitig unklarem Rollenverständnis auf der einen Seite und das Vorgegebensein der Tätigkeiten und das gewachsene Regelwerk von Gemeinde, Diözese und Kirche bei gleichzeitiger Hintanstellung eigener Fähigkeiten und Talente auf der anderen Seite. Diese Belastungen werden erheblich stärker wahrgenommen, wenn damit auch *die Enttäuschung von Lebenserwartungen* verbunden ist: So hatte ich mir mein Leben und meinen Dienst aber nicht vorgestellt! (Kornhauser, 1965).

Sind diese Bedingungen gegeben, können die eigene Motivation zur Seelsorge und die Außenbewertungen (die Erwartungen der Gläubigen, der hohe Grad an Verpflichtung durch die Kirche und spirituelle Muster) zu hoher Verausgabung führen. Eine solche Verausgabung ist sicher bei vielen Priestern und Ordensleuten heute deutlich zu spüren (Ausnahmen bestätigen die Regel). Es scheint sich der Trend abzuzeichnen, daß die Verausgabungssymptomatik *immer früher und schneller* feststellbar ist.

Hohe Verausgabung hat dann in einem nächsten Schritt nicht nur negative Folgen für die Seelsorge, sondern auch negative Folgen für die Gesundheit: wenn nämlich die Erfahrung gemacht wird, daß das eigene Tun nicht in einem wünschbaren Maße anerkannt, unterstützt oder mit beruflichem Status abgegolten wird. Damit wäre eine dann Konstellation hergestellt, die zu starker Enttäuschung, Frustration, Resignation ("Priesterleben – Opferleben"), innerer Emigration oder gar Berufsaufgabe führt. Das geschilderte Zusammenspiel ist komplex: aber es ist gestaltbar und muß strukturell in Angriff genommen werden.

Denkanstoß Nr. 5: Freude an der Hingabe

Ressourcenorientierung heißt nicht *Ressourcenschonung*, und Angst vor Verausgabung oder davor, im Leben zu kurz zu kommen, ist ein schlechter Ratgeber. Im Gegenteil: Wer sich "durchschont", ist selten ein gesunder, noch seltener ein glücklicher Mensch. Im Widerspruch zu vielen populärpsychologischen Strömungen und in Übereinstimmung mit dem Gleichnis von den Talenten im Evangelium betont die Gesundheitsforschung, daß gerade gesunde Menschen *ein hohes Potential an Selbstvergessenheit, Einsatzfreude, Engagement und Einsatz für Aufgaben und Menschen* zeigen. Man müßte daher Priestern und Ordensleuten auch um ihrer selbst willen raten, *der Verheißung zu trauen*: Wer sein Leben einsetzt, wird es gewinnen. Selbst wenn das, was das Evangelium Hingabe nennt, wesentlich mehr ist als das, was man psychologisch fassen kann, machen aktuelle Forschungen doch auf folgendes aufmerksam (Csikszentmihalyi, 1993): Wesentliche Komponenten der Gesundheit, nämlich Wohlbefinden und Freude am Leben, Selbstfindung der Person, ja Erfüllung der ganzen Existenz stellen sich dann ein, wenn ein Mensch ganz in Aufgaben eintauchen kann, sich nicht schont, sich nicht auf sich selbst, sondern auf die Aufgabe konzentriert, deutliche Ziele hat, sich tief, aber mühelos hingeben kann und dabei die Sorgen um das Selbst verliert.

Denkanstoß Nr. 6: Empirische Fakten aus neuen Untersuchungen

Zunächst: Wenn man Priester nach ihrer globalen Zufriedenheit mit ihrem Priestersein befragt, scheinen sich – zumindest bei den Antwortenden einer aktuellen Befragung⁴ – Werte im deutlich positiven Bereich zu ergeben. Zufriedenheit im Leben ist ein wesentlicher Faktor seelischer Gesundheit.

Bisher liegen nur wenige direkte Untersuchungen zur seelischen Gesundheit von Priestern im deutschsprachigen Raum vor. Für diesen Aufsatz wurde daher *eine aktuelle Erhebung* mit Hilfe einer großen Gruppe von Priestern aus jahrgangsbezogenen Priesterfortbildungskursen verschiedener Diözesen durchgeführt. Beteiligt waren insgesamt ca. 230 Personen⁵. Dabei wurde ein Fragebogen (Becker, 1989) eingesetzt, der möglichst differenziert die seelische Gesundheit (nicht Krankheit) zu erheben versucht. Die Gruppe wurde mit statistischen Verfahren zu möglichst passend ausgewählten Personen aus der Normstichprobe des Fragebogens in Beziehung gesetzt.

Wenn trotz einiger Bedenken eine hinreichende Repräsentativität der untersuchten Gruppe für viele Priester in Deutschland angenommen werden darf, läßt sich folgendes sagen:

- Das Wesentlichste ist: Die Gesamtgruppe liegt *im Schwankungsbereich der deutschen Durchschnittsbevölkerung*. D.h. sie bewegt sich in ihrer Gesundheit in dem Bereich, in dem sich 68% der Bevölkerung aufhalten.
- Etwas Ähnliches gilt für das seelische Wohlbefinden als Grundstimmung der Person.
- *Eine Übereinstimmung oder nur wenig absolute Differenzen* im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung ergeben sich beim Selbstwertgefühl, der Liebesfähigkeit, der Selbstvergessenheit (eher erfüllt im Leben, eher unbesorgt) und bei der Sinnerfülltheit.

- Die meisten Differenzen ergeben sich in dem für die seelische Gesundheit bedeutsamen Bereich, der in dem Fragebogen als *Selbstaktualisierung* bzw. *Selbstverwirklichung* bezeichnet wird. Priester sind weniger darauf aus, sich durchzusetzen oder selbst zu behaupten (wenn es sein muß, auf Kosten anderer), sie suchen bei Entscheidungen und Problemen verstärkt Kontakt und Hilfe, gehen ungern eigene Wege, lehnen sich mehr an andere an. Die Übernahme von Selbstverantwortung für ihr Leben ist geringer. Solche Persönlichkeitskomponenten haben Vor- und Nachteile. Geringe Selbstaktualisierung fördert z.B. Burnout (Burisch, 1989). Dies muß sorgfältig bedacht werden.
- Vergleicht man die oben genannten verschiedenen Altersstufen der Priester untereinander, so zeigt sich bei den jungen Priestern unter 40 Jahren und bei den alten Priestern über 65 Jahren die beste seelische Gesundheit. Die Gruppe der Priester zwischen 40 und 65 Jahren, also der Priester, die zur Zeit die Hauptlast der Seelsorge tragen, scheint im Umgang mit den Anforderungen von außen und von innen die meisten Probleme zu haben bzw. am meisten darunter zu leiden.

Ist die Gesundheit von Priestern und Ordensleuten Schicksal?

Diese Frage kann durch die ermutigenden Ergebnisse einer weiteren Studie, einer Langzeit-Untersuchung zur Gesundheitsförderung und Therapie von Priestern und Ordensleuten im Recollectionhaus in Münsterschwarzach, mit einem klaren 'nein' beantwortet werden. Im Gegenteil: Es zeigt sich, daß die Entscheidung, für die eigene Gesundheit und Lebenszufriedenheit etwas zu tun, *erfolgreich und auf Dauer effektiv* ist⁶.

Die Ergebnisse fordern geradezu dazu auf, im Sinne der Gesundheitsförderung tätig zu werden. Priester und Ordensleute können mit Unterstützung ihrer Diözesen und Gemeinschaften bei verhältnismäßig wenig Aufwand *wesentliche Verbesserungen* von Lebenszufriedenheit, seelischer Gesundheit, Wohlbefinden und Tatkraft erreichen.

Ergebnisse und Perspektiven

Psychologische Theorien und empirische Ergebnisse bedürfen der Interpretation und Diskussion aus verschiedenen Perspektiven. Für mich selber ist folgendes wichtig:

- Es ist eine *Wertentscheidung* der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, wenn sie sich für die Gesundheit der Priester interessiert.
- Es ist eine *Wertentscheidung*, ob ein defizitorientiertes oder ein *ressourcenorientiertes* Modell der Gesundheit im Alltag und in den Strukturen der Seelsorge praktiziert werden soll.
- Priester sind in bezug auf ihre Gesundheit im Durchschnitt eben Durchschnitt. Dies mag für die einen erfreulich, für die anderen bedauerlich sein. Zumindest ist es *menschlich*.
- Priester tragen zur Zeit an ihrer eigenen Seele und an ihrem eigenen Leib sichtbar und spürbar *wesentliche Lasten* der seelsorglichen Arbeit der Kirche. Dies ist von der Dynamik des Evangeliums her zu erwarten.

- Ein großer Teil der Lasten ist jedoch als institutionalisierte Verausgabung *strukturell* verursacht und daher vermeidbares Leid; hier ist strukturelles Umdenken notwendig. Jemandem ein Recht auf positive Lebensentwicklung zuzusprechen, ohne ihm die strukturellen Möglichkeiten dazu zu geben, "ist ein grausamer Scherz" (Rappaport, 1985, S. 268).
- Priester zeigen aus psychologischer Sicht einen hohen Verzicht auf Selbstverwirklichung und Selbstaktualisierung; (zu) häufig ordnen sie das, was ihnen (lebens-)wichtig ist, dem Gemeinsamen oder Fremden unter. Sie brauchen den Mut zum ureigenen Leben, den Mut zum Gewissen, den Mut zur Entscheidung. Sie brauchen die *Ermutigung zum aufrechten Gang* (Keupp, 1997).
- Die Gesundheit der Priester kann und wird wachsen, wenn sie sich auf ihre Kräfte, *ihre Ressourcen* besinnen. Dazu gehören: ihre Verankerung, ihr Fundament, Selbstachtung, Vertrauen in die Zukunft, Gestaltung und Entwicklung der Potentiale und vieles andere mehr.
- Priester brauchen um ihrer Gesundheit und Lebenserfüllung willen vertrauensvolle Beziehungen, Unterstützung durch Taten und Solidarität. Dafür müssen sie selber, dafür muß die Gemeinschaft, dafür muß die Kirche als Institution Sorge tragen. Alle Investitionen in die Förderung sozialer Beziehungen sind mehr als gerechtfertigt.
- Priester liegen im Hinblick auf ihre Gesundheit und Lebenserfüllung richtig, wenn sie *Engagement und vorbehaltlose, nicht-kalkulierende Hingabe* an ihre Lebensinhalte als wesentliche Elemente ihrer Lebensdynamik betrachten. Wachsende Kräfte sind auch eine *Frucht der Hingabe*.

Tips zur Gesundheit für Seelsorger und Seelsorgerinnen

Es ist stets ein Wagnis, differenzierte psychologische Aussagen wieder für den Alltag praktisch nutzbar zu machen. Doch häufig wünschen sich Priester und Ordensleute vor Ort ein paar konkrete Tips auf ihre Frage: Was kann ich aus *psychologischer* Sicht für mich *tun*, damit ich in meinem seelsorglichen Dienst gesund bleibe und Erfüllung finde? Dazu nun auf der Basis der bisherigen Ausführungen zehn Anregungen:

1. Vergewissern Sie sich immer wieder, daß Gott Sie zu einem *Leben in Fülle* berufen hat.
2. Üben Sie sich ein in die *salutogenetische Perspektive*: Lernen Sie das *Staunen* angesichts der Vielzahl der gottgeschenkten Möglichkeiten, das Leben zu meistern.
3. Orientieren Sie sich an Ihren *Ressourcen*, Charismen, Stärken und Fähigkeiten. Defizite sind eigentlich sehr selten interessant.
4. Gewinnen Sie eine *Achtsamkeit* für alle Bausteine der Gesundheit: den seelischen Baustein, den körperlichen Baustein, den sozialen Baustein, den spirituellen Baustein. Bauen Sie diese Bausteine ein in jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr.
5. Betrachten Sie die unvermeidlichen Belastungen in der Seelsorge nicht als "Streß", sondern als "Gesundheitserreger", als *Herausforderungen zu Wachstum und Reifung*. Es ist lohnenswerter und leichter, sich Schwierigkeiten zu stellen, als ihnen auszuweichen.

6. Tragen Sie Sorge für Ihre *Freundschaften*, lassen Sie sich Ihre wertvollen Beziehungen auch viel kosten.
7. Erwerben Sie sich eine *Sensibilität* für Ihre Symptome von Verausgabung. Und: Genießen Sie es, wenn jemand Ihre Anstrengungen würdigt.
8. Überlegen Sie, in welchen Bereichen Ihres Lebens Sie Ihre *Selbstverantwortung* und die *Verwirklichung Ihrer Ziele und Entscheidungen* verstärkt entwickeln möchten.
9. Verwenden Sie auch Energie dafür, die *Lebensbedingungen* in Ihren Pfarreien, Diözesen und Gemeinschaften *gesundheitsförderlicher* zu gestalten. Fordern Sie dies auch von Ihren Verantwortlichen.
10. Lassen Sie sich niemals und von niemandem die *Freude an der Hingabe* nehmen. Im Gegenteil: Trauen Sie der Verheißung: *Wer sein Leben hingibt, wird es empfangen*.

Epilog

“Wer sagt, daß Gesundheit der einzige Wert ist im menschlichen Leben oder auch nur der wichtigste?” (Antonovsky, 1993, S. 13). Dieses Wort des bekanntesten Gesundheitsforschers bringt noch einmal zurück auf die Frage, welchen Wert Gesundheit im Leben von Priestern und Ordensleuten hat oder haben soll.

Wer in die besondere Nachfolge berufen ist, *muß* nicht perfekt, vielleicht auch nicht glücklich werden. Ganzheit ist mehr als Gesundheit (Bach, 1994). *Leben in Fülle ist mehr als gesundes Leben, vielleicht sogar mehr als glückliches Leben*. Priester und Ordensleute besitzen die “*Erlaubnis zum Fragment*”. Eine *fragmentarische Identität* ist in einer an machbarer Perfektion orientierten Welt vielleicht mehr denn je ein Verweis auf die Ganzheit, die nur von Gott stammen kann (Henning Luther, 1992). Paulus formulierte einmal in bezug auf das Leben, den Glauben und die Botschaft vom Heil: “Diesen *Schatz* tragen wir *in zerbrechlichen Gefäßen*; so wird deutlich, daß das Übermaß der Kraft *von Gott* und nicht von uns kommt...Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird” (2 Kor 4,7;10).

Möglicherweise muß daher die Frage vom Anfang *mit neuem Wissen und in spiritueller Perspektive* am Schluß noch einmal von vorn gestellt werden: Darf ein Priester glücklich werden?⁷

Anmerkungen:

- 1 Großer Dank gebührt all denen, die mir bei der Vorbereitung der Studie und der fachlichen Überarbeitung des Manuskripts geholfen haben: Prof. Dr. Peter Becker (Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie, Clinical and Health Psychology Group; ohne seine großzügige Unterstützung wäre die empirische Studie nicht möglich gewesen), Prof. Dr. I. Baumgartner (Passau), Prof. Dr. B. Grom SJ (München). Für die Dateneingabe danke ich Chr. Branse, für sprachliche Anregungen und Korrekturen am Text M. Sill und vielen anderen. Verbliebene Kritikpunkte und Fehler gehen zu Lasten des Autors.
- 2 Mir ist es wichtig, an dieser Stelle bereits anzumerken, daß aus meiner Sicht fast alle Aussagen ebenso auf Laien im Dienst der Kirche zu übertragen sind.
- 3 Aus Gründen der sprachlichen Kürze und Übersichtlichkeit wird hier und an vielen weiteren Stellen im Text der Begriff “Priester” lediglich als Platzhalter für die Formulierung “Priester und Ordensleute” verwandt.
- 4 Die Studie befindet sich in der Auswertung (Klasvogt, Michel & Jacobs, in Vorbereitung).
- 5 Dies entspricht ca. 55% aller möglichen Kursteilnehmer. Die Altersverteilung der Personen stellt sich folgendermaßen

- dar: 50% 25-40 Jahre (96 Personen), 35% 40-65 Jahre (29 Personen), 15% 65-75 Jahre (56 Personen). Ich danke allen Beteiligten herzlich für ihr Engagement bei dieser Studie, insbesondere der Priesterfortbildung der Diözese Paderborn.
- 6 Eine umfassende Darstellung der Therapiestudie ist Teil einer pastoralpsychologischen Dissertation des Autors zur Salutogenese bei Prof. Dr. I. Baumgartner in Passau, die sich zur Zeit in abschließender Auswertung befindet.
 - 7 Leserinnen und Leser, die an ausführlichen Literaturangaben, weiteren Informationen zu den empirischen Studien oder an einem Kontakt mit dem Autor interessiert sind, wenden sich bitte an folgende Adresse: Christoph Jacobs, Priesterseminar Paderborn, Leostr. 19, D-33098 Paderborn, Tel.: +41-5251-290452, Fax: +41-5251-290457.

Einen Einstieg in die Gesundheitspsychologie und das Salutogenesemodell bieten folgende Quellen:

- Antonovsky, A. (1987). *Unraveling the mystery of health. How people manage stress and stay well*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1993). Gesundheitsforschung versus Krankheitsforschung. In A. Franke & M. Broda (Eds.), *Psychosomatische Gesundheit. Versuch einer Abkehr vom Pathogenese-Konzept*. (pp. 3-14). Tübingen: DGVt-Verlag.
- Becker, P. (1982/1997). *Psychologie der seelischen Gesundheit. Band 1: Theorien, Modelle, Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe.
- Faltermaier, T. (1994). *Gesundheitsbewußtsein und Gesundheitshandeln. Über den Umgang mit Gesundheit im Alltag*. Weinheim: Beltz.
- Jacobs, C. (1994). *Theologiestudenten im Priesterseminar: Eine Längsschnittstudie. Entwicklung sozialer Beziehungen, Umgang mit Belastung und seelische Gesundheit*. Bern Göttingen Toronto Seattle: Huber.
- Jacobs, C. (1997). *Salutogenese. Das Leben gesunder Menschen bereichern. Pastoralpsychologische Perspektiven zur Förderung der Gesundheit von Priestern und Ordensleuten*. In A. Grün & W. Müller (Eds.), *Was macht Menschen krank, was macht sie gesund?* (pp. 71-108). Münsterschwarzach: Vier-Türme Verlag.
- Rosenbaum, M. (Eds.). (1990). *Learned Resourcefulness: On Coping Skills, Self-control and Adaptive Behavior*. New York: Springer.
- Schwenkmezger, P. & Schmidt, L. R. (Eds.). (1994). *Lehrbuch der Gesundheitspsychologie*. Stuttgart: Enke.
- Udris, I., Kraft, U., Muheim, M., Musmann, C. & Rimann, M. (1992). Ressourcen der Salutogenese. In H. Schröder & K. Reschke (Eds.), *Psychosoziale Prävention und Gesundheitsförderung*. (pp. 85-104). Regensburg: Roderer.

Ausführliche Literaturangaben

- Bach, U. (1994). *Gesunde und Behinderte. Gegen das Apartheidsdenken in Kirche und Gesellschaft*. München: Kaiser.
- Bastine, R. (1990). *Klinische Psychologie. Band 1*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Baumgartner, I. (im Druck). *Heilung und Befreiung*. In O. Fuchs (Eds.), *Handbuch der praktischen Theologie*. Mainz: Grünewald.
- Becker, P. (1989). *Der Trierer Persönlichkeitsfragebogen TPF*. Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie Dr. C.J. Hogrefe.
- Becker, P. (1992). Die Bedeutung integrativer Modelle von Gesundheit und Krankheit für die Prävention und Gesundheitsförderung - Anforderungen an allgemeine Modelle von Gesundheit und Krankheit. In P. Paulus (Eds.), *Prävention und Gesundheitsförderung. Perspektiven für die psychosoziale Praxis*. (pp. 91-107). Köln: GwG-Verlag.
- Becker, P., Bös, K. & Woll, A. (1994). Ein Anforderungs-Ressourcen-Modell der körperlichen Gesundheit. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 2, 25-48.
- Burisch, M. (1989). *Das Burnout-Syndrom - Theorie der inneren Erschöpfung*. Berlin: Springer.
- Csikszentmihalyi, M. (1993). *Flow. Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ellis, J. & Smith, P. (1991). Spiritual well-being, social desirability and reasons for living: Is there a connection? *Int J Soc Psychol*, 37 (1), 57-63.
- Engel, G. L. (1979). Die Notwendigkeit eines neuen medizinischen Modells: Eine Herausforderung der Biomedizin. In H. Keupp (Eds.), *Normalität und Abweichung*. (pp. 63-85). München: Urban & Schwarzenberg.
- Franke, A. (1990). *Gesundheit - ein Begriff im Spektrum der Wertsysteme. Praxis der Klinischen Verhaltensmedizin und Rehabilitation*, 12, 313-320.
- Franke, A. & Broda, M. (Eds.). (1993). *Psychosomatische Gesundheit. Versuch einer Abkehr vom Pathogenese-Konzept*. Tübingen: DGVt-Verlag.
- Greshake, G. (1982). *Priestersein. Zur Theologie und Spiritualität des priesterlichen Amtes*. Freiburg: Herder.
- Grün, A. & Dufner, M. (1989). *Gesundheit als geistliche Aufgabe*. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag.
- Karasek, R. & Theorell, T. (1990). *Stress, productivity, and the reconstruction of working life*. New York: Basic Books.
- Keupp, H. (1997). *Ermutigung zum aufrechten Gang*. Tübingen: DGVt-Verlag.
- Klasvogt, P., Michel, H.-D. & Jacobs, C. (in Vorbereitung).
- Kornhauser, A. (1965). *The mental health of the industrial worker: a Detroit study*. New York: Wiley.
- Kuhn, D. (1981). *Die wissenschaftliche Revolution*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Luther, H. (1992). Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart: Radius.
- Müller, W. (1989). Intimität. Vom Reichtum ganzheitlicher Begegnung. Mainz: Grünewald.
- Parsons, T. (1967). Definition von Gesundheit und Krankheit im Lichte der Wertbegriffe und der sozialen Struktur Amerikas. In A. Mitscherlich, T. Brocher, O. v. Mering & K. Horn (Eds.), Der Kranke in der modernen Gesellschaft. (pp. 57-87). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Rappaport, J. (1985). Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit: Ein sozialpolitisches Konzept des 'empowerment' anstelle präventiver Ansätze. Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis, 17, 257-278.
- Röhrle, B. (1994). Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim: Beltz.
- Schulte, D. (1990). Psychische Gesundheit, psychische Krankheit, psychische Störung. In U. Baumann & M. Perrez (Eds.), Lehrbuch Klinische Psychologie. Band 1: Grundlagen, Diagnostik, Ätiologie. (pp. 28-37). Bern: Huber.
- Siegrist, J. (1996). Soziale Krisen und Gesundheit. Gesundheitspsychologie Bd. 5. Göttingen: Hogrefe.
- WHO (1988). Basic Documents of the World Health Organization (37th ed.). Geneva: WHO.

AT-DAI 1.3.1.12.78

Pantius

Die Grundliste.

Was soll man da betrachten?
Lauter Namen, die uns Kontext
nichts mehr sagen, die der Wind
der Geschichte verweht hat,
verweht wie das Gras, das
auf dem Feld wächst und ver-
welkt, wie es einmal in der
Schrift hielt.

Was gibt es da zu betrachten?
Gleiches, die eine oder andere
genannte ~~Text~~ mag verdrängte
haben, Aktivität für die ge-
meinde, Hilfen für Pantius -
sie werden sich nicht von dem
Unterschiede, was wir in

unserer funktionierenden PGR
oder auch in, Organe, Carsten, Vin-
zenzverein, Jugendchor und
Wohlfahrtsgesellschaft erleben.

Was gibt es da zu betrachten,
in diesem Ausschnitt der Kirche
erlebet die Begegnungen
freier Schenkung, Entdeckung
und Dankbarkeit?

Was gibt es schon zu betrachten
über diesen Sektor, Pantius
privat, da da die die eigent-
liche Schrift? Wie
genutzt ist? Ja wenn es die
großen theologischen Aussagen
der Pantius über Gerechtigkeit, Aufer-
stehung, Leben, Geist, Auferstehung oder die Ent-
faltung christlichen Lebens wir-
den - da ist es wohl
der Geist - aber

dieser große Liste, da hat es
mir ein wenig Kirchengeschichte,
den Alltagsleben zusammen-
gewacht, Namen von Namen, die
nicht viel sagen.

Was gibt es also an dieser
Stelle zu betrachten?

Priesterexerzitien

Begrüßung

Liebe Mitbrüder ,

Zu diesen stillen Tagen darf ich Sie herzlich begrüßen. Sie kommen alle aus dem Gedränge einer heutigen pastoralen Tätigkeit, die wahrscheinlich im Detail sich von dem unterscheidet, was ich ein halbes Jahrhundert in der Seelsorge erlebt habe. Aber sicher nur im Detail. Sie sind Ordensleute, Söhne des Heiligen Norbert. Und da bei uns in Tirol ihr Stift wilten aus der Diözese gar nicht wegzudenken und traditionell sehr gut geführt ist, kann ich mich ein wenig in das Besondere Ihrer Arbeit denken – ein besonderes, weil hinter ihrem Wirken der Halt in einer Gemeinschaft steht – etwas, was manche Weltpriester vermissen. Meine jetzige Situation unterscheidet sich von der Ihren darin, daß ich – ein zugegeben fröhlicher – Pensionist bin. Von meinem Balkon aus überblicke ich guten Teil von Tirol und einen guten Teil des Seelsorgsgebietes der Prämonstratenser. Und in der Erinnerung überblicke ich die Menschen und Pfarreien, Organisationen und Sozialisationen, dieses ganze wogende Leben in Kirche und Gesellschaft, die kleinen Enttäuschungen und das kleine Scheitern im Alltag, die größeren Problematiken der Weltkirche und des Glaubens in der Gesellschaft von Heute, und ich habe mir nie den Blick verstellen lassen für die vielen, vielen positiven Dinge und Tröstungen der Vorkehrung. Ich gestehe, daß ich mit größtem Widerwillen Bischof geworden bin. Entscheidend für das Ja war für mich der Wille und Wunsch des Klerus und der Laien. Ich wurde noch in einer Zeit ernannt, in der das für eine Nuntiatur und anscheinend auch für Rom eine Rolle spielte. Aber ich werde nie verstehen, daß man sich nach einem derartigen Amt drängen kann und heimlich darauf brennt. Wer das tut, ist mir für diese Aufgabe zu dumm. Sie ist – und da treffen wir uns ja, so geartet, daß man ihr als Mensch nicht nachkommen kann. Gerade dann nicht, wenn man es noch auf der Ebene echter menschlicher Kontakte ausüben möchte. Das werden Sie auch erleben, und da uns allen irgendwo nicht nur ein gesundes Pflichtbewußtsein, sondern auch ein nicht ganz so gesunder Perfektionismus eingetrommelt und anerzogen wurden, leiden wir unter dem Nicht-Gelungenen, dem Nicht-Mehr-Getanen, dem Nicht-Erreichten, dem Versäumten und dem Nicht-mehr-Einzuholenden. Sie alle wie ich erfahren außerdem die persönlichen Defizite, die Quetschfalten des Charakters, die man leider auch in Jahrzehnten mit dem Bügeleisen der Ascese nicht ganz herausbringt,

Und trotzdem ist das bedrückende Gefühl, in vielem ein Torso zu sein, auch wieder ein Grund, sich dem unendlichen Gott in die Arme zu werfen.

Wenn ich jetzt ein paar besinnliche Vorträge vor Ihnen halten darf, möchte ich vorausschicken, daß dieser Ihr Aufbruch ins große Vertrauen natürlich das Entscheidende für diese Tage ist – und nicht meine Gedanken und Worte.

Ich geh davon aus, daß wir beides sind, liebe Mitbrüder – Bedrängte und Erlöste. Und beides möchte ich – mit Nüchternheit und voller Hoffnung – im Auge behalten. Aber ein wenig mag bei meinen Überlegungen die herbstliche Situation der Seele eine Rolle spielen. Es gibt keine Jahreszeit in den Bergen, in denen das Licht milder, die Sicht weiter und die Horizonte klarer sind. Und so geht es mir ein wenig darum, daß wir ein wenig vom Gipfelblick der Gläubigkeit in der Seele verspüren, von der tragenden Wirklichkeit des immer gegenwärtigen Heiligen Geistes, der über uns seine Schwingen breiten möge in diesen Tagen, die ich genau so brauche wie Sie.

Es müßte in unseren Bedrängnissen persönlicher, beruflicher und spiritueller Art eine leise Melodie aufkommen.

Darf ich bei diesem Gedanken mit einer Erinnerung schließen (bei älteren Leuten gehen die Gedanken oft leichtfüßiger zurück – aber ich hatte keine Jugend, die eine Vergangenheitsverklärung verträgt). Es war im Frühjahr 41. Ich saß schon monatelang in Einzelhaft im Gefängnis der Gestapo, als Theologiestudent beschuldigt, bei der Organisation einer Wallfahrt mitgewirkt zu haben. Ich war noch nicht 19 Jahre alt und wußte, daß ich das KZ erwartete. Das Gestapogefängnis war die letzte Station für den jeden Freitag erfolgenden Transport nach Dachau. Wir wußten damals, daß das ein Weg ohne Wiederkehr war. Und wußte, daß man in einem völligen Raum der Rechtlosigkeit lebte, in dem auch der letzte Rest irgendeines Menschenrechts erloschen war. Es war eine triste Situation. Es war Abend und durchs vergitterte kleine Fenster kam das letzte Licht. Das Gefängnis war übrigens in der selben Straße, in der ich wohnte. Vor wenigen Tagen habe ich dort, wo es stand, in einem Cafehaus einen gemütlichen Mokka getrunken, genau dort, wo meine Zelle war. Da ist einer von unserer damaligen Pfarrjugend, der uns in diesem Gefängnis hinter den kleinen Fenstern wußte, vorbeigegangen und hat sich an einen Kastanienbaum gelehnt und

Stark wie du Tadt ist die Liebe;

AT-DAI 1.3.1.12.80

Liebe Mitbrüder!

Das Evangelium ist uns verhaßt. Aus ihm wächst Papstamt, wächst die Infallibilität, wächst der Primat und die ewige Stadt empfangt und die goldene Hieronymus-Schrift der Jünger der Petrus-Knäppel.

Aber es wäre dort ein Blick auf die innere und die ökumenische Einheit doch gefährlich, dieses Evangelium mit einem triumphalistischen Zungenwechsel zu lesen.

Eigentlich müßte man den Felsen - und Schlüssel. Er ist für Petrus gleich 18, 18 anfügen, wie es ja Mt tut: Was ich, die Zewert, auf Erden bin, das werde...

Und damit klingt vieles an, was aus Erde des 19. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert der Amt in der Kirche noch nicht gelöst scheint. Die Wahrung des Primats und die Mitwirkung der Bischöfe, die Spannung zwischen Papstamt und Bischöfen, die Gestaltung des Voll. von Ökum. Kirche mit Weltkirchen.

Es kann nie darum gehen, daß das Amt des Petrus und der Primat abgelehnt wird. Aber für die weitere Lage der Einheit wird es entscheidend sein, wie es ausgeübt wird (Praktik) und so die einheitliche Autorität in der Welt gesehen wird, ist ungewissen. Jeder Statist der amtklichen Zungenwechsel moralischen Aussagen, und eine Entfaltung der Gemeinschaften gegen. Aber dem totalitären Monarchismus, und eine Akzentuierung der dienenden gegenüber dem Herrschenden, und eine Pflege der Subsidiarität gegenüber der alles konzentrierenden Macht.

Es steckt in diesem Evangelium das Ende des 19. Jahrhunderts viel an Anliegen, Problemen, Spannungen, Aufgaben und Hoffnungen. Das ist alles mit großer Klugheit und Offenheit bewerkstelligt worden - wird für die Lage der Straßen. Denn die Einheit ist entscheidend sein.

Wir werden's nicht hören.

Aber wir hatten uns an das, was Jesus unmittelbar vor nach dem letzten Abendmahl gesagt hat: Mt 18, 18 sagt:

Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erörtern, werde ich vor meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Und das gilt jetzt.

AT-DAI 1.3.1.12.81

Notre Dame de la Route

Mo 6.3

Vorm: ~~Gott~~ Einleitung ↑

Nachm: Gottesgeist schwebt über dem Wasser ↑

Die 7.3

Vorm: Der Geist im Wort ↑

Nachm: [Die Vision der Kirche
wird erfüllt mit dem
Hl. Geist und Lobpreis]
Vorgabe
Möchten...

M. 8.3

Vorm:

Vom lauten Canticum
die vorborgehen Schöpfung

Nachm:

Consolator optime
das Antlitz

So. 9.3.

Vorm:

Trost durch Schöpfung

Nachm:

Die Zeit, die Ewigkeit
und die Treue

Messe ~~17~~ 17:30

Parakletese

~~Evangelium~~

Montag:

~~Evangelium~~

Evangelium

Tarichganz
mit dem

Nikodemus Joh 3

Dienstag

Die ~~alt~~ Tante

Joh Ströme leb
wachen

Mittwoch

Aschermittwoch

Die Segelbock

~~Joh Ströme leb
wachen~~

Donnerstag

~~Störchen und Finken~~
Segelbock

Freitag:

Stark wie der Tod ist
die Liebe. ~~Antikommunismus~~
Die Liebe ist das Licht
ist die Liebe das Feuer
Das können die Wärme
ist die Liebe und die
Stärke ist das Feuer

1.3.12.81

Maria Laack

Sonntag, 16.7. abend:

- 1) Der Heilige Geist - die Bräutigam der alten Frau

Montag, 17.7.

- 2) Gottes Geist / Schwemme über den Wassern
Die He-Dynamis Gottes

- 3) Seid erfüllt mit dem Heiligen Geist
mit Lobpreis! Eine biblische Betrachtung über das Geschick der Kirche

Dienstag, 18.7.

- 4) Dem Lamm Cordium. Der Hl. Geist als Herz der Herzen, der überfließt, das es uns Sünde gibt, und der uns hilft, die Überwinden Fakten zu sehen. Von einem vorübergehenden Sünden ränne mich.

- 5) Consolator optime: Sap 7, 22.
Das Warten des Geistes mit Bildern weiter
mit. Schmeicheln, Klimateilnahme, Fröhlichkeit

Mittwoch 19.7.

- 6) Woher ist der Geist in der Bedrängnis der Kirche? Erfahrung von Geistführung

Die Chance der schwierigen Epochen

Die Kirchengeschichtliche Deutung.

Das Kirchengeschichtliche Grundverständnis

- 7) Die Vision der Kirche. Visionen und Druck

Donnerstag 20.7.

- 8) In einem Licht schauen wir das Licht.
Einen jüdischen werden Visionen haben und
einem alten Traum

Trost durch Schenken

- 9) Der Hl. Geist als Vollender. Gibt Verstand in dem die
die Zeit, die Ewigkeit und die Treue

und damit die Seligkeit

voll.
Kraft.
Wandel.
Schaft.

Freitag früh:

- 10) Die Grundhaltung des Dankbarkeit

1.3.1.12.81

Satigenthal

Mo: Einleitung: Der Tempel -
die Botschaft der
Athena

Die: a) Göttergeist über dem Wasser

b) Göttergeist in unserem
Leben.

Das Antagischnis: Schmutz, weisse
Klimaanlage, Zündkerze

Mi

a) Göttergeist als Schreiber zwischen
Selbsterkenntnis. Umgang mit
Schuld

b) Sendet deinen Geist auf die Erde
herab und heilige sie, damit sie uns
wird. Leid und Blut deines Sohnes
Abendmahl, exegese.

Do.

a) Franziskus

b) Geist der Liebe
das schwierigste Gebot

Fr.

a) Trost durch Schenken

b) Der Zeit, die Ewigkeit
und die Träne.

1.3.12.81

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Exerzitation
St. Georgen am Längssee, 10. - 13. 1. 2010

Sonntag: Einführung: Die drückten Wunden
abund: und den Trost aus der Tiefe

Montag

VM Das Kraftwerk - Die Vision der Existenz
die göttliche Dynamis

NM Consolator optime

Messe Die gab die Frömmigkeit?
Die Gründe am Beten. Der Notschrei
im Angesicht des Rühms in Gott

Dienstag

VM Ohne Dein belebendes Atemhauch nichts auf
Menschen kann bestehen nichts kann bestehen
Er in ihm sein. Erleuchtung im Selbst erkennen
Schritt und Schritt aufsteigen

NM Ringen um Einheit in der Liebe. Die
Tiefen der Liebe.

Messe Stark wie der Tod ist die Liebe.

Mittwoch

VM Trost aus der Schönheit. Die Vermissung
der Zeit

Messe Dank an Grundhaltung

1.3.1.12.81

7⁴⁵ Margulies in J. Kap.

8⁰⁰ Frühstück

9⁰⁰ 1. Vortrag

11⁴⁵ Mittagessen

15⁰⁰ 2. Vortrag

17⁰⁰ Eucharistie —
Körperspende

18⁰⁰ Abendessen 1 pastor

Mittwoch 1930 Gesprächsrunde

~~Bischofsstuhl~~
Gesprächsrunde

Dienstag 10, 10³⁰, 11

Mittwoch: 19, 30, 20, 00

Donnerstag 10, 10³⁰, 11

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ
 اَلْحَمْدُ لِلّٰهِ رَبِّ الْعَالَمِينَ
 الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ
 الرَّحِيمِ اَلْحَمْدُ لِلّٰهِ
 رَبِّ الْعَالَمِينَ
 الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

1.3.1.12.81

- 1 Klaus Hürtr
- 2 Gottfried Kader
- 3 Johannes Chapen X
- 4 Theo Floracks
- 5 Georg Kaufmann
- 6 Franz-Josef Säusberg
- 7 Franz Schritsler
- 8 Karl-Josef Pütz
- 9 Burkhard Strerath
- 10 Karl-Heinz Wammers
- 11 Paul Jansen
- 12 Robert Deutsch
- 13 Hans Gerd Schütt
- 14 Willi Losberg
- 15 Michael Schicks

5) Funkenflug von Herz zu Herz

Nachdem ich in den ersten Punkten mit der Bedeutung des begrifflich klaren und kritischen, auch selbstkritischen Denkens nicht gespart habe, hoffe ich jetzt nicht falsch verstanden zu werden, wenn ich diesen Akzent erwähne, der der emotionalen Bildung gilt. Wenn man die seriöse humanistische Psychologie betrachtet, die den Menschen als ganzes zu erfassen sucht und nicht im Verhalten, im Behalten stehen bleibt, dann sehen wir, daß sie das Zentrum der Persönlichkeit in die Grundstimmungen, die Grundgefühle, das Seinsvertrauen oder das Urvertrauen oder wie immer man den emotionalen Kern bezeichnen will, hineinlegt. Wenn das Herz nicht angesprochen ist und aktiviert wird, geschieht nicht viel.

Ich kann mich an eine Veranstaltung des Bildungswerkes zum Thema "Chancen der Behinderung" erinnern. Es wurde ausführlich und geschickt über Bildung dieser Menschen, über Integration und Überwindung von Isolation gesprochen. Aber den "Renner" zum Thema haben nicht die Referate gemacht, sondern das Flötenspiel eines blinden Mädchens und der Tanz der Taubstummen auf der Bühne, die den Rhythmus aus der Vibration des Bodens übernommen haben.... Vergessen wir das Herz nicht. Bildungsunternehmen haben manchmal eine Schlagseite in die Richtung abhebobener Intellektualität, wo es dem normalen Zuhörer so ähnlich geht wie mir seinerzeit bei der ersten lateinischen Vorlesung: Ich bin mir vorgekommen wie ein Hund, der einem Schnellzug nachrennen muß, wo's Herrl drinnen sitzt. Vergessen wir nicht auf eine emotional berührende Sprache, die einen Bodenhaftigkeit hat, so wie sie die Sprache Jesu hatte. Vergessen wir nie die Kultur der Schönen, die Woge des Musischen, die Bedeutung der Musik, Vergessen wir nicht, daß diese Instrumentarien manchmal das an Vermittlungskraft bergen, was kirchenoffiziell oft zu kurz kommt. Der heilige Paulus hat von Milch und fester Speise gesprochen, aber von Trockenmilch hat er nichts gesagt.

6) Und noch ein Letztes ..

Es geht uns in der Kirche immer wieder gleich. Wir haben Einrichtungen, wie sie der Kirche in ihrer Entfaltung in dieser Welt entsprechen, Organisationen, Institutionen, geistliche Zentren und "Betriebe", die funktionieren müssen, ihren Apparat und viele freiwillige Mitarbeiter brauchen, die Programme brauchen und Schwerpunkte setzen und Ausschau auch dem aktuellen halten müssen und darüber das Alte Wahre nicht vergessen, die die Spannung von lokaler Herausforderung, kontinentalem und weltkirchlichem Stundenschlag ausbalanzieren müssen. Das alles hält auf Trab... Und jetzt muß ich noch an eine Dimension dieser Aktivitäten erinnern, die immer wieder leicht untergeht. Im Betrieb der Schreibmaschinen, Telefone und Computer darf die leise Schwinge der Taube nicht überhört werden. Was uns gelingt, hängt von diesem Walten des Geistes ab. Und je schwieriger die Lage des Glaubens und der Kirche ist, umso mächtiger müssen wir diesen Flügelschlag hören, der die Herzen Herzen und Hirne berührt, derer, die sprechen und derer, die hören, derer, die diskutieren und derer, die sich vorbereiten.

die Eule
die alten griechischen Heiden haben gesagt, daß der heilige Vogel der Minerva, der Göttin der Weisheit, ihren Flug in der Dämmerung beginne. Wir vertrauen auf die silbernen Schwingen der Taube, wenn es in der Welt eindunkelt. Und wir werden von diesem Geist nicht verlassen werden und er wird uns Wege zeigen, von denen wir jetzt nichts ahnen, und Tore öffnen, die uns derzeit verschlossen erscheinen. Gottes Geist ist der letzte, aber der kräftigste Akzent des Bildungswerkes, den ich erwähnen möchte.

Besinnungstag Bergwoche Rabans 1979

„Mit den Augen des Glaubens“

Die eigene Situation, die Welt betrachten. Drei „Schlüssel“- Wahrheiten, die alle auf Christus zielen, neu aufnehmen: Die Schöpfung, die Erbsünde, die Erlösung.

1. Ich bin geschaffen – wir sind geschaffen – die Welt ist erschaffen.
 Geschöpf Geschöpfe

Überlegung

a) Ich bin

Eine Selbstverständlichkeit – dieser Gedanke? Aber hinter den scheinbaren Selbstverständlichkeiten liegen die großen Geheimnisse des Daseins.

Ich bin ein Mensch. Produkt einer Entwicklung von Jahrmilliarden. Ein ungeheurer kompliziertes, wunderbares Wesen, an dem Heer von Wissenschaftlern immer wieder Neues entdecken. Zum Unterschied von allem anderen, was mich umgibt, denke ich mich selbst, ich frage nach mir, ich weiß von mir. Rundherum ist dumpfes und dämmerndes Leben. In mir ist das Leben wach, es ist Geist. Ich bin mit tausend Fäden mit anderen verbunden, vor mir, nach mir, neben mir.

Ich bin ein einmaliger Mensch. Ich habe meine Persönlichkeit, mein Leben, mein Schicksal. Die Natur kümmert sich nicht um die Gleichmachereitendenzen einiger moderner Ideologen und Strömungen.

Ich bin ein Werdender. Auch als Erwachsene bleiben wir dies. Lernende, Suchende, Irrende, Findende, Reifende, Erfahrung Sammelnde, Klüger gewordene, Absinkende, Verflachende. Wir können uns ändern und ändern uns auch. Nur sind wir als Erwachsene fähiger, da und dort selbst das Steuerrad zu drehen – gegenüber Kindheit und Jugend, wo wir das weniger konnten.

Ich bin mir oft ein Rätsel. Was ist der Mensch – so steht es schon in der Schrift, so fragt schon der Psalmist.

b) Ich bin erschaffen

Der Grund für mich liegt nicht in mir, nicht in einer blinden Natur, in einem Schicksal, in einem Zufall der Evolution. Ich bin erschaffen. Der Grund für mich liegt in IHM. Ich bin ein Gedanke Gottes, und weil er die Liebe ist, kann ich nur ein liebender Gedanke Gottes sein. Ich bin, weil er mich liebt. Für ihn gibt es keine unüberschaubare Menge, die Zahl der Individuen, die nicht mehr zu verkraften ist, für ihn ist die Menschheit kein Sandstrand mit Milliarden Körnern. Für Ihn bin ich ein Du, das er gerufen hat.

Ich bin nicht aus mir selbst. Alle Selbstherrlichkeit ist kaschierte Dummheit. Ich kann für meinen Intelligenzquotienten genau so viel wie für die Haarfarbe und die Körpergröße. Ich habe mir die Existenz nicht geholt, sie ist mir geschenkt, von Ihm. Sich als Geschenk und Beschenkter immer wieder zu wissen – ist tiefste Religiosität. Darum ist auch Religion im letzten immer etwas – Passives. Ein Warten, Sich öffnen, hoffen, glauben, Sich-beschenken-lassen – mit anderen Worten Gnade. Alles ist Gnade, fürchte dich nicht!

Ich habe Grenzen. Ich habe physische, geistige, ja sogar moralische Grenzen. Ich muß das grundsätzlich bejahen. So wichtig der Trieb nach Selbsterhalt und Geltung in mir sein mag, ich muß mich immer wieder bescheiden. Jede Enttäuschung, jeder Mißerfolg, jedes Nicht-erreicht-haben kann auch ein Grenzpfahl sein. Ich bin in allen Dimensionen begrenzt: In der Zeit – was sind schon die Jahre? In den Fähigkeiten, in der Leistung, im Glück – in allem.

Ich bin nach seinem Bild. Ein dunkles und sicher oft falsch gedeutetes Wort. „Nach seinem Bild und Gleichnis“ heißt in der Sprache des Alten Orients ganz etwas

Ähnliches wie unser „Ich seh dem Vater gleich“, „Ganz der Vater“, „Ganz die Mutter“. Es ist der Ausdruck dafür, daß ich von dem Betreffenden stamme, zu seiner Familie gehöre, sein Fleisch und Blut bin, also das Verhältnis des Kindes zu ihm habe. Darum sagt die Schrift dieses Wort nur vom Menschen, nicht von der übrigen Schöpfung, die ja auch die Größe und Schönheit Gottes in ihrer Vielfalt widerspiegelt. Kindsein kann nur ich, der Mensch. Mit diesem Wort bekommt das Wesen des Menschen von seiner ersten Stunde an eine Dimension, die in das Übermenschliche, in das Ewige und Göttliche geht ... Ich bin nach seinem Bild.

Wozu bin ich geschaffen? Wozu ist überhaupt geschaffen ich, du, wir, die Welt, das All? Vor Fragen, die wir in die Ewigkeit rufen, muß man eigentlich erschrecken, sie klingen tatsächlich vermessen. Aber aus dem, was ER selbst gesagt hat, dämmert eine Antwort, aus der Schrift, der Offenbarung, aus den Werken aller großen Theologen und Beter und Mystiker der Jahrtausende: Es gibt nur eine Antwort, so verwunderlich sie angesichts des Jammertales klingen mag: Gloria. Die Verherrlichung Gottes.

Das Bild der Mönche am Ende des Psalms.

Die Glocke um Ostern. Das Tedeum.

Antworten:

Ja zu mir, Ja zum Leben, Ja zur Lebensaufgabe.

Ja zur Grenze. Demut. Ruf und Verantwortung spüren.

Das Leben Gott anheimstellen. Lobpreis.

Meine Stimme, Gott,
die ich zum Lob erhebe,
ist ein Nicht.
Aber sie ist nicht allein.

Sie singt mit den Atomen
des sich entfaltenden Kosmos,
sie summt zum Tanz
der Spiralnebel
und dem Reigen der Sonnen.
Sie jagt jubelnd
mit dem Lichtstrahl
durch den Weltraum.

Zu ihr gesellt sich
das Rauschen des Bergbachs,
der Föhnsturm über den Wäldern,
das Wogen der Gräser
und der Gesang der Amsel
vor dem Fenster.

Mit meinem Gebet
brausen tausend Orgeln auf,
beben Pfeiler und Gewölbe,
singt leise die Blume auf dem Altar
und die Flöte des
kleinen Kindes.

In diesem Lobgesang
fallen die Chöre der Beter ein,
das Rascheln des Rosenkranzes
in den alten Händen,
und der letzte
vertrauende Hauch
eines Sterbenden.

Mit diesem kleinen Lob
singen die Scharen der Sieger
vor Deinem Thron.
Gewaltiger aber
hörst du, Vater, mit meinem Gestammel
den einsamen Beter
hoch über dem See
von Genesareth.

Meine Stimme, Gott,
die ich zum Lob erhebe,
ist ein Nichts,
aber sie ist nicht allein.